BIBLIOTHEK

DES

LITTERARISCHEN VEREINS

IN STUTTGART.

CCXVIII.

TÜBINGEN.

GEDRUCKT AUF KOSTEN DES LITTERARISCHEN VEREINS.

1899.

132

PROTECTOR

DES LITTERARISCHEN VEREINS IN STUTTGART:

SEINE MAJESTÄT DER KÖNIG.

*

VERWALTUNG:

Präsident:

Dr. H. Fischer, professor an der universität Tübingen.

Kassier:

Kanzleirath Roller, universitäts-actuar in Tübingen.

*

GESELLSCHAFTSAUSSCHUSS:

Geheimer regierungsrath Dr. Barack, oberbibliothekar in Straßburg.
Professor Dr. Böhmer in Lichtenthal bei Baden.
Dr. Bolte, gymnasialoberlehrer in Berlin.
Dr. Hertz, professor an der technischen hochschule in München.
Director Dr. W. Heyd in Stuttgart.
Dr. Martin, professor an der universität Straßburg.
Dr. K. v. Maurer, professor an der universität München.
Dr. G. Meyer von Knonau, professor an der universität Zürich.
Dr. Sievers, professor an der universität Leipzig.
Dr. Steinmeyer, professor an der universität Erlangen.
Dr. Strauch, professor an der universität Halle.
Dr. Tobler, professor an der universität Berlin.

BRIEFWECHSEL

ZWISCHEN

GLEIM UND UZ

HERAUSGEGEBEN UND ERLÄUTERT

VON

CARL SCHÜDDEKOPF.

GEDRUCKT FÜR DEN LITTERARISCHEN VEREIN IN STUTTGART
TÜBINGEN 1899.

ALLE RECHTE VORBEHALTEN.

DRUCK VON H. LAUPP JR IN TÜBINGEN.

Digitized by Google

Einleitung.

Nachdem innerhalb weniger jahre die sämtlichen poetischen werke von Uz durch August Sauer in einer musterhaften ausgabe (Deutsche litteraturdenkmale, heft 33—38) vorgelegt sind, sein leben und dichten von Erich Schmidt in einem gedrängten umriss (Allg. deutsche biographie 39, 443—449) und von Erich Petzet in einer wohl abgerundeten centenarschrift (Ansbach 1896) dargestellt ist, könnte es scheinen, als sei zur bewertung dieses anakreontikers genug geschehen, und es bedürfe nicht der weiteren herausgabe eines umfangreichen briefwechsels mit einem gleichfalls zur genüge bekannten genossen, wie Gleim es ist. Aber diese urkunden eines fast ausschließlich litterarischen verkehrs zweier dichter in den jahren 1741 bis 1796, von Gottscheds Belustigungen bis zu Schillers Horen reichend, bedeuten mehr als bloße beiträge zu ihrer persönlichen entwicklungsgeschichte. Sie bieten zumal in den beiden ersten jahrzehnten eine förmliche chronik der deutschen litteraturgeschichte, die fast jede neue erscheinung des geistigen lebens aufmerksam mustert. Und wenn die thronbesteigung Friedrichs des großen als ungefährer beginn der neueren geistigen cultur Deutschlands gelten darf, so ergiebt sich für unsern briefwechsel, der 1741 in der aufstrebenden preußischen königsstadt einsetzt, eine erhöhte bedeutung. Vorwiegend sind freilich die litterarischen interessen, wie es bei diesem nichts als dichtenden geschlechte kein wunder ist; besonders für eine geschichte der anakreontik, die G. Witkowski längst versprochen hat, bringen die briefe reiches, bisher größtenteils unbekanntes material. Aber auch im allgemeinen ist der briefwechsel für den rapiden wandel der geistigen interessen im achtzehnten jahrhundert ungemein bezeichnend, obwol oder gerade weil

160309

beide freunde auf einem früh gefassten standpunkte verharrten. Zeigt sich Gleim in dieser hinsicht noch als der regsamere und anempfindende, so gewinnt Uz durch seine briefe menschlich mehr.

Eine ausgabe dieser litterarhistorisch mehr als psychologisch interessanten briefe plante denn auch schon zu anfang dieses jahrhunderts Wilhelm Körte, Gleims großneffe und litterarischer testamentsvollstrecker (vgl. unten s. 442). Er liess einen auszug anfertigen, den er, zugleich mit dem briefwechsel zwischen Gleim und Ramler, keinem geringeren als Goethe zuzueignen gedachte. Dieser hatte auf der rückreise von Helmstedt mit Friedrich August Wolf, Körtes späterem schwiegervater, am 22. august 1805 Halberstadt besucht und Gleims hinterlassenschaft gemustert; Körte übersandte ihm am 3. september eine reihe von schriftstücken aus Gleims nachlasse für seine autographensammlung und das vielleicht von Georg Oswald May gemalte Lessingportrait den Weimarischen Kunstfreunden für längeres studium, und erreichte dadurch eine mildere beurteilung seiner schriftstellerischen thätigkeit, als er sie verdiente und von seiten Jacobis und Vossens erfuhr. Das ermutigte ihn, den letzten band seiner auswahl aus Gleims litterarischem nachlasse Goethe zu widmen; die handschriftliche dedication möge als ein beitrag zu Goethes verhältnis zur deutschen dichtung des 18. jahrhunderts, das er selbst später im siebenten buche von Dichtung und wahrheit präcisirte, hier folgen:

„Sr. des Herrn Geheimen Raths von Göthe Excellenz.

Die Briefe deutscher Dichter des vorigen Jahrhunderts, die Geschichte ihrer Bestrebungen enthaltend, wie sie den deutschen Musen Glanz und Lieblichkeit zu geben bemüht waren, — wem unter den Deutschen möchten sie lieber zu Schutz und vielvermögendem Wohlwollen übergeben werden, als Ew. Excellenz? — Wem verdankt deutsche Art und Kunst ihren höchsten allgültigen Glanz, als Ew. Excellenz, welche Sich ihrer mit aller erdenklichen Liebe und mit allem Reichthum des erhabensten Genie's angenommen?

Wenn gleich Sie sich nie zu dem „goldnen Jahrhundert" hingezogen fühlen konnten, welches der Dichterkreis jenes glücklichen Zeitraums, im ausübenden Genuß einer socialen

kritischen Autorität, zu stiften im Sinn hatte, so waren Sie doch gegen der edlen Männer Bestrebungen nie feindseelig gesinnt. Demohngeachtet ist es schon längst stillumschleichende Gewohnheit, Ew. Excellenz als den vornehmsten Gegner jener Bestrebungen anzusehn, wodurch das langwierige Uebel vielfältiger literarischer Spaltung und Mißgunst überaus befördert worden ist. Die schlimmste Folge davon war, daß Ihre höhere Ansichten und Bildungen selbst ganz verkannt wurden, und ihren wohlthätigen Einfluß auf die gesammte teutsche Bildung nur im Einzelnen erreichten. Es ist leicht, in der Literar-Geschichte zu bemerken, wie fast zwischen allen Ihren einzeln erschienenen Werken, eine fast bis zur Vergeßenheit reichende Gleichgültigkeit gegen die darin aufgestellten Momente der Kunst und Poesie liegt. Immer neue Meisterwerke rißen aber die Gemüther immer von neuem zu Ihren höheren Offenbarungen hin. — Die Schuld jener unglücklichen Spaltung lag aber allein in dem mißgünstig-einseitigen und herrschsüchtigen Geschmack jener Zeit, welchem Ew. Excellenz Werke nothwendig fremd und unbehaglich erscheinen mußten. — Diese Briefe wollen besonders hievon sühnend zeugen, und möchten es befördern, daß der innige Zusammenhang des frühern und des erneuerten Fortgangs deutscher Poesie klar erkannt, und einem Jeden seine rechte Stelle darin friedlich angewiesen werde, je nach seinem inneren Verdienst.

In der freudigsten Gewißheit, daß unter Ew. Excellenz erlauchter und weiser Regierung jener wahre Frieden deutscher Literatur noch zu Stande kommen werde, welcher keine Spaltung gestattet, aber jedes redliche Bestreben fördernd schützt, übergebe ich Denselben diese Sammlung und die dieser vorangegangene: „Briefe der Schweizer: Bodmer, Sulzer, und Geßner“, als eine herzinnigste Huldigung der tiefsten Ehrfurcht, und der empfundensten Dankbarkeit.

Halberstadt am 22ten August 1807. Wilhelm Körte.“

Diese geplante ausgabe, welche als vierter band der „Briefe deutscher gelehrten aus Gleims literarischem nachlasse“ in Cotta's verlage erscheinen sollte, wird noch gelegentlich der proben erwähnt, die Körte im „Morgenblatt für gebildete

stände“ auf das jahr 1808, nr. 231, 232 und auf 1809, nr. 20 daraus veröffentlichte. Zur ausführung ist sie ebenso wenig gelangt, wie Gleims beabsichtigte auswahl unter andern freundesbriefen (vgl. unten s. 442); nur den ersten brief von Uz hat Gleim schon im jahre 1746 überarbeitet in die sammlung der „Freundschaftlichen briefe“ aufgenommen.

Wie Körte sich darauf beschränkte, geringe bruchstücke aus dem briefwechsel in „Gleims leben“ (Halberstadt 1811) mitzuteilen, so haben auch die späteren benutzer des Gleimarchivs nur teile daraus veröffentlicht, die sich auf andere persönlichkeiten beziehen. Zunächst Heinrich Proehle in seiner schrift „Friedrich der große und die deutsche litteratur“, Berlin 1878, und in der Zeitschrift für preußische geschichte XII, 641; dann Henriette Feuerbach in ihrem schlechtgelungenen biographischen versuch „Uz und Cronegk“, Leipzig 1866; endlich August Sauer im Archiv für literaturgeschichte XI, 481 und in seinen ausgaben der werke von Kleist und Uz. Die auszüge und der brief nr. 12, die Erich Petzet in seiner biographie bringt, beruhen auf meiner abschrift.

Die originale des briefwechsels befinden sich zum weitaus größten teile in der Gleimschen familienstiftung zu Halberstadt in zwei quartbänden (manuscr. 20 und 21), da Uz die an ihn gerichteten briefe von Gleim, nebst denen von Götz, der Karschin, Kleist und C. G. Krause im märz 1795 dem ersteren zurückstellte, um misbrauch derselben nach seinem tode zu verhüten. Ähnlich hatte er kurz vorher, am 10. februar 1795, an Christian Felix Weisse geschrieben (vgl. dessen vorrede zu Uzens Poetischen werken, Wien 1804, I, p. V): „Sie werden sich wundern, mein inniggeliebtester Freund, von mir ein so mächtig großes Packet zu erhalten, und darin Ihre ganze Correspondenz anzutreffen. So weh es mir thut, mich von Ihren Briefen, die eines der größten Vergnügen meines Lebens ausmachten, getrennt zu haben, so wollte ich sie doch nicht der Gefahr aussetzen, sie nach meinem Tode in fremde Hände kommen zu lassen. So viel die Litteratur durch ihren größtenteils sehr interessanten Inhalt gewinnen möchte, so zweifle ich doch nicht, daß Sie bey der Freymüthigkeit und Offenherzigkeit, womit wir einander seit vielen Jahren zu

schreiben gewohnt waren, ihre Bekanntwerdung mit Widerwillen sehen würden. Ich stehe in dem 75. Jahre meines Alters, und mein Tod kann wahrscheinlicher Weise nicht allzu weit entfernet seyn. Ich hinterlasse weder Frau noch Kinder, und habe nur noch eine ledige Schwester, ungewiß, ob sie mich oder ich sie überleben werde. Meine kleine Verlassenschaft kömmt in fremde Hände, meine Papiere werden durchstöbert, und es wäre ein gar herrlicher Fund für den Eigennutz, wenn eine so vortreffliche Briefsammlung auf Einmal Jemanden in die Hände fiele. Sie hingegen, liebster Freund, haben eine liebenswürdige und edeldenkende Familie, vornehmlich einen gelehrten Sohn, der gewiß keinen Mißbrauch von den zurückgelassenen Papieren gestatten wird."

Leider ist der ursprüngliche bestand des briefwechsels nicht mehr vollständig; es fehlen nicht nur zwei briefe Gleims vom 7. mai 1743 (vgl. unten s. 45 f.), ein teil von nr. 28 und ein brief von Uz vor nr. 173 (vgl. s. 438, 23), sondern auch von den stücken, die Körte noch für seinen auszug vorlagen, sind die nummern 131. 165. 174. 176. 177 und 181 dem Gleimarchiv entwendet worden. Davon haben sich nr. 131 in Goethes autographensammlung, jetzt im Goethe- und Schiller-archiv, und nr. 174 in Varnhagens nachlaß auf der königlichen bibliothek zu Berlin wiedergefunden — beide als geschenk Körtes, der die ihm anvertrauten schätze ungetreu verwaltete. Die übrigen fehlenden nummern sind nach Körtes auszuge wiedergegeben. Die erst kürzlich veröffentlichten briefe von Kleist, Götz und Bodmer (über den letzteren vgl. A. Dombart im 46. jahresbericht des histor. vereins für Mittelfranken s. 14) nochmals zu wiederholen lag keine veranlassung vor.

Was den briefwechsel selbst betrifft, so war eine unverkürzte wiedergabe der originale von vornherein ausgeschlossen; dazu enthalten die späteren briefe, besonders die Gleimschen, zu viele wiederholungen und unbedeutenheiten. Es sind daher nur die ersten zwölf nummern, um eine probe des ganzen briefstils zu geben, wortgetreu abgedruckt, die späteren briefe mit immer größeren auslassungen wiedergegeben. Litterarische erwähnungen sind ausnahmslos aufgenommen.

Die den briefen beigebundenen handschriftlichen gedichte von Uz sind wie die ausführlicheren verbesserungsvorschläge Gleims nicht mit abgedruckt, da sie in A. Sauers ausgabe sorgfältig verwertet sind; aus demselben grunde ist auch das poetische sendschreiben an Gleim vom 2. october 1753 (Sauer nr. 100) ausgelassen. Auch die Gleims briefen beigelegten gedichte von J. G. Jacobi, Kleist, Lange und frau, Ramler u. a. sind nur mit der anfangszeile bezeichnet. In die anmerkungen verwiesen wurden ferner die brieffragmente und concepte Gleims, die nicht abgesandt wurden, also die nummern 71ª (vom juli 1756) und 89ª (vom jahre 1760). Dagegen haben Gleims gedichte, soweit sie ungedruckt sind, im text aufnahme gefunden, da sie für seine dichterische entwicklung sehr wichtig sind; auf die erste deutsche romanze (s. 103) sei ausdrücklich verwiesen.

Für gütige überlassung der beiden versprengten nummern des briefwechsels bin ich der direction der königlichen bibliothek zu Berlin und des Goethe- und Schiller-archivs zu Weimar zu danke verpflichtet. Den hauptschatz hat die verwaltung der Gleimschen familienstiftung zu Halberstadt mit gewohnter liberalität mir wiederholt zur benutzung überlassen.

Weimar, im märz 1899.

Dr. Carl Schüddekopf.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	V
1. Gleim an Uz, Löhme, 7. september 1741	1
2. Uz an Gleim, Halle, 31. september 1741	3
3. Gleim an Uz, Löhme, 20. october 1741	5
4. Uz an Gleim, Halle, 13. december 1741	9
5. Gleim an Uz, Berlin, 15. april 1742	12
6. Uz an Gleim, Halle, 19. mai 1742	17
7. Gleim an Uz, [Löhme und Berlin, juni 1742]	21
8. Uz an Gleim, Halle, 5. januar 1743	23
9. Gleim an Uz, Potsdam, 28. märz 1743	30
10. Uz an Gleim, Halle, 6. april 1743	36
11. Gleim an Uz, Potsdam, 11. april 1743	40
12. Uz an Gleim, Leipzig, 21. august 1743	43
13. Uz an Gleim, Ansbach, 17. februar 1744	45
14. Gleim an Uz, [Potsdam, september 1743 bis märz 1744]	51
15. Gleim an Uz, Potsdam, 29. märz 1744	56
16. Uz an Gleim, Ansbach, 1. juni 1744	63
17. Gleim an Uz, Berlin, 6. october 1744	71
18. Gleim an Uz, Berlin, 1. mai 1745	74
19. Uz an Gleim, Ansbach, 27. juni 1745	76
20. Gleim an Uz, Dessau, 12. august 1745	78
21. Uz an Gleim, Ansbach, 15. september 1745	87
22. Uz an Gleim, Ansbach, 1. märz 1746	89
23. Gleim an Uz, Berlin, 6. märz 1746	91
24. Gleim an Uz, Berlin, 12. märz 1746	98
25. Uz an Gleim, Ansbach, 25. märz 1746	106
26. Gleim an Uz, Berlin, 30. juni 1746	110
27. Gleim an Uz, Berlin, 2. august 1746	121
28. Uz an Gleim, Ansbach, 10. september 1746	123
29. Gleim an Uz, Berlin, 22. november 1746	127
30. Uz an Gleim, Ansbach, 5. december 1746	144
31. Gleim an Uz, Berlin, 22. december 1746	146
32. Uz an Gleim, Ansbach, 19. januar 1747	149
33. Gleim an Uz, Berlin, 21. februar 1747	156

Seite

34. Uz an Gleim, Ansbach, 16. märz 1747 158
35. Gleim an Uz, Berlin, 25. april 1747 161
36. Uz an Gleim, Ansbach, 25. mai 1747 165
37. Gleim an Uz, Berlin, 4. juni 1747 167
38. Uz an Gleim, Ansbach, 3. juli 1747 172
39. Gleim an Uz, Berlin, 14. juli 1747 175
40. Uz an Gleim, Ansbach, 30. juli 1747 178
41. Gleim an Uz, Berlin, 6. august 1747 182
42. Gleim an Uz, Berlin, 15. september 1747 187
43. Uz an Gleim, Ansbach, 29. september 1747 188
44. Gleim an Uz, Berlin, 24. october 1747 191
45. Uz an Gleim, Ansbach, 20. november 1747 194
46. Gleim an Uz, Halberstadt, 31. januar 1748 197
47. Uz an Gleim, Ansbach, 29. februar 1748 202
48. Gleim an Uz, Halberstadt, 9. märz 1748 204
49. Uz an Gleim, Ansbach, 25. märz 1748 207
50. Uz an Gleim, Ansbach, 10. juni 1748 209
51. Gleim an Uz, Halberstadt, 26. november 1749 211
52. Uz an Gleim, Ansbach, 20. december 1749 212
53. Uz an Gleim, Ansbach, 19. februar 1750 215
54. Uz an Gleim, Braunschweig, 7. mai 1751 216
55. Gleim an Uz, Halberstadt, 8. mai 1751 217
56. Gleim an Uz, Halberstadt, [mitte] mai 1751 218
57. Gleim an Uz, [Halberstadt, anfang 1750 bis mitte mai 1751] 220
58. Uz an Gleim, Ansbach, 26. juni 1751 223
59. Gleim an Uz, Halberstadt, 27. juni 1751 227
60. Gleim an Uz, Halberstadt, 29. august 1751 229
61. Uz an Gleim, Ansbach, 29. october 1751 232
62. Gleim an Uz, Halberstadt, 5. april 1753 234
63. Uz an Gleim, Römhild, 22. april 1753 237
64. Gleim an Uz, Halberstadt, 8. juli 1753 238
65. Gleim an Uz, Halberstadt, 30. januar 1754 248
66. Uz an Gleim, Ansbach, 15. october 1754 249
67. Gleim an Uz, Halberstadt, 13. december 1754 252
68. Uz an Gleim, Ansbach, 17. november 1755 254
69. Gleim an Uz, Halberstadt, 12. februar 1756 256
70. Uz an Gleim, Ansbach, 12. märz 1756 263
71. Uz an Gleim, Ansbach, 12. juli 1756 268
72. Gleim an Uz, Halberstadt, 19. december 1756 271
73. Uz an Gleim, Ansbach, 28. februar 1757 274
74. Gleim an Uz, Halberstadt, 16. mai 1757 276
75. Uz an Gleim, Ansbach, 28. juli 1757 278
76. Gleim an Uz, Halberstadt, 16. august 1757 281
77. Uz an Gleim, Ansbach, 16. november 1757 285
78. Uz an Gleim, Ansbach, 13. märz 1758 287

Seite

79. Gleim an Uz, Halberstadt, 16. august 1758 289
80. Gleim an Uz, Halberstadt, 23. august 1758 295
81. Uz an Gleim, Ansbach, 28. august 1758 296
82. Gleim an Uz, Halberstadt, 8. september 1758 298
83. Uz an Gleim, Ansbach, 26. september 1758 300
84. Gleim an Uz, Halberstadt, 2. december 1758 302
85. Uz an Gleim, Ansbach, 25. januar 1759 304
86. Gleim an Uz, Halberstadt, 5. februar 1759 306
87. Uz an Gleim, Ansbach, 1. märz 1759 307
88. Gleim an Uz, Halberstadt, 25. märz 1759 309
89. Uz an Gleim, Ansbach, 1. october 1759 313
90. Gleim an Uz, Halberstadt, 8. october 1761 315
91. Uz an Gleim, Ansbach, 12. december 1761 316
92. Gleim an Uz, Halberstadt, 16. januar 1762 318
93. Gleim an Uz, Halberstadt, 26. februar 1762 322
94. Uz an Gleim, Ansbach, 13. märz 1762 322
95. Gleim an Uz, Halberstadt, 29. mai 1762 324
96. Uz an Gleim, Ansbach, 5. juni 1762 326
97. Gleim an Uz, Halberstadt, 6. juli 1762 326
98. Uz an Gleim, Ansbach, 28. juli 1762 327
99. Uz an Gleim, Ansbach, 16. september 1762 328
100. Gleim an Uz, Halberstadt, 24. september 1762 330
101. Gleim an Uz, Halberstadt, 22. januar 1763 332
102. Uz an Gleim, Ansbach, 26. februar 1763 334
103. Uz an Gleim, Ansbach, 2. august 1763 335
104. Gleim an Uz, Halberstadt, 5. august 1763 336
105. Gleim an Uz, Halberstadt, 9. august 1763 337
106. Gleim an Uz, Halberstadt, 14. august 1763 340
107. Gleim an Uz, Halberstadt, 4. september 1763 341
108. Uz an Gleim, Ansbach, 7. september 1763 342
109. Gleim an Uz, Halberstadt, 8. september 1763 343
110. Uz an Gleim, Ansbach, 24. december 1763 344
111. Uz an Gleim, Ansbach, 16. januar 1764 346
112. Gleim an Uz, [Halberstadt, februar 1764] 346
113. Gleim an Uz, Leipzig, 22. mai 1764 348
114. Uz an Gleim, Ansbach, 16. juli 1764 350
115. Gleim an Uz, Halberstadt, 9. august 1764 351
116. Uz an Gleim, Ansbach, 31. august 1764 354
117. Uz an Gleim, Ansbach, 24. november 1764 355
118. Gleim an Uz, Halberstadt, 8. december 1754 356
119. Gleim an Uz, Halberstadt, 11. december 1764 358
120. Uz an Gleim, Ansbach, 30. januar 1765 360
121. Gleim an Uz, Halberstadt, 31. august 1765 362
122. Uz an Gleim, Ansbach, 3. december 1765 364
123. Gleim an Uz, [Halberstadt, 13. februar 1766] 365

Seite

124. Gleim an Uz, Halberstadt, 4. mai 1766 368
125. Uz an Gleim, Ansbach, 3. juli 1766 369
126. Gleim an Uz, Halberstadt, 27. juli 1767 371
127. Uz an Gleim, Ansbach, 19. september 1767 372
128. Gleim an Uz, Halberstadt, 29. september 1767 374
129. Uz an Gleim, Ansbach, 2. november 1767 377
130. Gleim an Uz, Halberstadt, 19. december 1767 379
131. Uz an Gleim, Ansbach, 4. januar 1768 379
132. Uz an Gleim, Ansbach, 17. mai 1768 380
133. Gleim an Uz, Halberstadt, 6. juni 1768 381
134. Uz an Gleim, Ansbach, 28. juni 1768 382
135. Gleim an Uz, Lauchstedt, 20. august 1768 383
136. Uz an Gleim, Ansbach, 13. september 1768 385
137. Uz an Gleim, Ansbach, 11. september 1769 386
138. Gleim an Uz, Halberstadt, 19. september — 29. november 1769 388
139. Uz an Gleim, Ansbach, 4. januar 1770 390
140. Gleim an Uz, Halberstadt, 16. mai 1770 393
141. Uz an Gleim, Ansbach, 18. juni 1770 395
142. Gleim an Uz, Halberstadt, 25. april 1771 396
143. Uz an Gleim, Ansbach. 17. juni 1771 398
144. Gleim an Uz, Halberstadt, 25. april 1772 399
145. Uz an Gleim, Ansbach, 23. mai 1772 400
146. Uz an Gleim, Ansbach, 6. april 1773 401
147. Gleim an Uz, Halberstadt, 4. mai 1773 402
148. Gleim an Uz, Halberstadt, 4. juni 1775 403
149. Uz an Gleim, Ansbach, 24. juli 1775 406
150. Gleim an Uz, Halberstadt, 24. october 1775 407
151. Gleim an Uz, Halberstadt, 16. juli 1776 408
152. Uz an Gleim, Ansbach, 8. august 1776 408
153. Gleim an Uz, Halberstadt, 4. december 1779 409
154. Uz an Gleim, Ansbach, 10. januar 1780 412
155. Gleim an Uz, Halberstadt, 10. november 1780 414
156. Uz an Gleim, Ansbach, 26. december 1780 416
157. Gleim an Uz, Halberstadt, 27. januar 1782 417
158. Uz an Gleim, Ansbach, 27. februar 1782 418
159. Gleim an Uz, Halberstadt, 2. juni 1783 420
160. Uz an Gleim, Ansbach, 18. juni 1783 422
161. Gleim an Uz, Halberstadt, 1. februar 1784 423
162. Uz an Gleim, Ansbach, 2. märz 1784 424
163. Gleim an Uz, Halberstadt, 12. januar 1785 425
164. Uz an Gleim, Ansbach, 23. märz 1785 427
165. Uz an Gleim, Ansbach, 3. october 1786 427
166. Gleim an Uz, Halberstadt, 23. december 1786 428
167. Uz an Gleim, Ansbach, 15. januar 1787 430
168. Gleim an Uz, Halberstadt, 3. februar 1787 431

Seite

169. Uz an Gleim, Ansbach, 27. februar 1787 432
170. Gleim an Uz, Halberstadt, 24. mai 1787 433
171. Uz an Gleim, Ansbach, 4. juli 1787 435
172. Gleim an Uz, Halberstadt, 28. december 1791 436
173. Gleim an Uz, Halberstadt, 6. mai 1792 437
174. Uz an Gleim, Ansbach, 23. mai 1792 438
175. Gleim an Uz, Halberstadt, 26. juli 1794 439
176. Uz an Gleim, Ansbach, 21. september 1794 440
177. Uz an Gleim, Ansbach, märz 1795 440
178. Gleim an Uz, Halberstadt, 22. mai 1795 441
179. Uz an Gleim, Ansbach, 27. november 1795 443
180. Gleim an Uz, Halberstadt, 6. december 1795 443
181. Uz an Gleim, Ansbach, 17. märz 1796 445
Anmerkungen 447
Register 529

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

1. Gleim an Uz.

Hoch- und Wertgeschäzter Herr und Freund pp.

Was werden Sie dencken, daß es mir möglich gewesen die Erfüllung meines Versprechens so lange aufzuschieben? Ich selbst bin nicht Schuld daran, sondern die Unstätigkeit, in welcher ich mich, seit der Entfernung von meinem wehrtesten Freunde befunden. Wie angenehm wird Ihnen unterdeßen der Umgang mit den stillen Musen gewesen seyn! Aber dießmahl beneide ich Sie nicht. Das prächtige Berlin hat die Aufmercksamkeit völlig verdienet, welche ich demselben gewidmet. Ich bin nicht beständig in dieser Residentz gewesen. Wenn es mir gefället, reise ich hin und wieder zurück, so daß ich bishero nichts als reisen gethan. Der Ort meines jetzigen Auffenthalts ist eine halbe Stunde von Blumberg, wo unser Canitz oft

— — — — — aus dem Gedränge
Des Hofes müßig ging. — — —

Ich lerne bey meinem jetzigen Landleben, seine Gedichte welche davon handeln, erst recht verstehen, aber, wenn ich die Warheit sagen soll, so bin ich nicht recht mit ihm eins. Das Landleben hat viel annehmliches, aber es fehlt ihm das Lebhafte, welches aus dem Umgange, und von den Sitten mehrerer Bürger entstehet, die mit uns einerley Neigungen haben. Es ist nur vor Verfertiger der Hirtengedichte. Die Tänzerin ist gewiß von keinem Landjuncker gemacht. Melden Sie mir Ihre Meinung, oder geben sie mir nur Recht, daß meine Unempfindlichkeit in diesem Stücke, von dem Mangel Ihres Umganges herrühret. Soll ich Ihnen viel merckwürdiges von Berlin schreiben? Ich werde es nicht thun, denn ich kan mich mit der Enge eines Brieffes ungemein wohl entschuldigen. Ich sage Ihnen nur so viel, daß ich zu Dännemarck weniger als jemahls Lust habe.

Indeßen habe mich bis dato zu nichts fest entschloßen. Ich würde es leichter thun können, wenn ich von dem Gewißheit hätte, worüber wir uns schon manche agreable chimere gemacht. Ich habe indeßen eben nicht lange Zeit übrig, da sich das Glück entweder vor oder wieder mich erklären wird. Am Dienstage habe ich eine Solennitæt mit angesehen, welche denen Musen ungemein angenehm muß gewesen seyn. Es wurde nemlich in Berlin von Printz Heinrich der Grundstein zum Opernhause geleget. Apollo stehe Ihnen kräftig bey wenn sie zum Voraus vor daßelbe arbeiten werden. Wie stehet es mit Verewigung des Rudnickischen Namens? Werden wir im nächsten Stücke sein Meisterstück zu sehen bekommen? Wenn die Schuld an Ihnen liegt, so verdienen Sie den Zorn der witzigen Köpfe. Herr Götze wird denselben an den Tag legen, und er hat Recht darzu. Von mir haben Sie nichts zu befürchten. Was hat HE. Naumann, was haben andere von meiner schleunigen Entfernung gesaget? Eine baldige Antwort wird mir so willkommen seyn, als aufrichtig ich bin

Hoch- und Werthgeschätzter Herr und Freund,

Dero

Lähme den 7ten 7br 1741.

gehorsahmst-ergebenster
Joh. Wilh. Gleim.

P.S. Die Aufschrift ihrer angenehmen Brieffe bitte mit folgendem zu begleiten: Abzugeben bey den Kaufmann HErrn Richter auf den Mühlendam a Berlin. Alsdenn werden Sie allezeit zu rechte kommen, ich mag auch seyn, wo ich will. Denn mein Bruder welcher bey demselben ist hat Verlaß mir alles nachzuschicken, was an mich komt.

Bey meinen Zeilen belieben Sie nur allezeit an die Bitte zu gedencken die ich kurz vor meiner Abreise ihrenthalben gethan.

P.S. Es gehet eben ein Bothe nach Berlin der diesen Brief auf der Post bestellen soll. So gern ich nun auch noch an HE. Götzen schreiben mögte so unmöglich ist es, indem er nicht länger warten kan, will er anders diesen Abend wieder zu Hause seyn. Ich bitte mich dahero bestens zu entschuldigen, und demohngeachtet demselben zu versichern, daß ich mir auf ein Schreiben von ihm Hofnungen mache.

A Monsieur, Franco.
Monsieur Utz,
Candidat en Droits p
à Halle

Abzugeben in HE.
Nößelts Hause auf
der Galgstraße

2. Uz an Gleim.

Hoch- und werthgeschätzter Herr und Freünd,

Das Vergnügen, so Dero werthe Zeilen mir verursachet, kan ich Ihnen nicht besser bestimmen, als durch die Unlust so deren langes Ausbleiben mir nothwendig machen mußte. Beynahe wäre ich auf die Gedanken gerathen, als Dero Versprechen so langezeit unerfüllet blieb, daß Sie entweder mich gänzlich vergessen, oder daß Ihnen bereits so wichtige Ehrenstellen anvertrauet worden, welche Ihnen nicht erlaubten, für das Vergnügen schlechter Leüte sich die geringste Mühe zu machen. Beyde Muthmassungen befind ich, zu meinem großen Glücke, irrig. Ich hätte leicht noch auf die dritte fallen können, daß nämlich eine Liebesangelegenheit allen Ihren andern Geschäften die Zeit wegnehme. Was kan man von einem Poeten, der an dem verliebten Anacreon einen Geschmack findet, der selbst die artigsten Liebeslieder macht, leichter vermuthen, als daß er nicht sobald in eine, ihrer schönen Mädgen wegen so berühmte Stadt nur riechen werde, da er nicht gleich eine Gebietherin haben sollte? Vielleicht liegt hierinnen auch die Ursache, warum Sie an dem unschuldigen Landleben nichts reitzendes antreffen. Sie werden es nicht ausstehen können, lange von dem Orte entfernt zu bleiben, wo Ihr Hertze ist; es fehlt Ihnen die Gemüthsruhe und diejenige Verfassung der Seele, da Ihnen alles gleichgültig ist; Sie finden in der Gesellschaft und in dem Umgange mit Menschen, insonderheit denen aus dem schönen Geschlechte, noch allzuviel angenehmes und allzuwenig unangenehmes, als daß es Ihnen erträglich seyn kan, sich davon ausgeschlossen zu sehen. Wie ganz anders sah es in der Seele des Herrn von Canitz aus? Da schliefen

so zu sagen die Begierden und Affeckten; die Philosophie und Erfahrung hatten ihm die Welt von innen und aussen kennen lernen, und ihm einen Eckel dafür gemacht; er hatte von Natur wenig Ehrgeitz, und noch weniger Geitz, welchen beyden Gemüthsleydenschaften das Geräusche der Gesellschaft nicht zuwider ist, weil sie ihren Vortheil daselbst finden; er liebte eine gemächliche, stille und ungezwungene Lebensart, und Vergnügungen welche sänfter sind und weniger Mühe kosten. Bey dieser Gemüthsart mußt ihm freylich das Landleben weit angenehmer seyn, als das Leben bey Hofe, wo eine Seele, wie die seinige war, wie ausser ihrem Elemente ist. Belieben Sie nur, mein Werthester, noch einige Jahre zu verziehen, biß Sie Ihre Ehrbegierde werden gesättiget sehen, und die Hitze der feürigen Jugend in etwas ver[r]auchet; vielleicht werden Ihnen alsdenn die ruhigen Annehmlichkeiten des Landlebens um ein grosses reitzender dünken. Ich habe Ihnen deswegen meine Meinung so ausführlich überschrieben, daß Sie sehen, daß ich es für einen blosen Scherz halte, wenn Sie den Mangel meines Umganges für die Ursache Ihrer Unempfindlichkeit ausgeben. Sie gedenken einmal einer Tänzerin, welche wie Sie glauben, von keinem Landjunker verfertiget worden: sollte das wohl eine neüe Schrift oder ein Gedichte seyn? Ich bitte sehr, wenn in Berlin artige und sinnreiche pieçen herauskommen, woran es in diesem Sammelplatze aufgeweckter Köpfe gewiß kein Mangel ist; übersenden Sie mirs doch, auf meine Unkosten, oder, wo Sie besorgen ich möchte eine und die andere schon besitzen, so geben Sie mir wenigstens eine etwas umständliche Nachricht davon. Die Blätter der unsichtbaren Gesellschaft erhalten sich noch immer bey der guten Art, wodurch sie sich anfangs beliebt gemacht haben. Ich halte sie nunmehr ordentlich mit; und weil ich zweifle, daß Sie dieses gleichfalls thun, so hab ich Ihnen durch ein Blatt davon, welches Herrn Götzen und mir sehr wohl gefallen, dazu Lust machen wollen.

Herrn von Hagedorn Gedichte sind, wie mir für gewiß gesagt worden bereits aus der Presse, und sehr prächtig gedruckt. Die neüe Auflage der Hallerischen Gedichte soll diese Messe gleichfalls herauskommen, obgleich andere das Gegentheil behaupten wollen. In unserm Lections-catalogo ist eine

curiöse Veränderung vorgegangen. Es steht darinn der Prorector zuerst, darauf der Canzler, der director und endlich der Senior Fridricianae; auf deren lectiones kömmt erst die theologische Facultät; daß also der geheimde Rath Wolf, als Prorector, unter den philosophis gar nicht, unter den Juristen aber Herr Gasser zuerst, steht: und diß alles vermöge eines königlichen rescripti.

Die Enge eines Briefes kan Sie nicht entschuldigen, wenn Sie mir nichts merkwürdiges von Berlin schreiben. Wenn ein Brief nicht hinreicht, so reichen mehrere zu; aber es müssen nicht solche Billetgens seyn, wie Sie mir dißmal geschrieben haben, sondern hübsch lange Briefe, wie ich schreibe, und noch ferner an Sie schreiben werde, wenn Ihnen mein Geschmiere nicht mißfällt. Aber lassen Sie mich doch um des Himmels willen nicht lang auf Ihre Antwort warten, wo Sie mich nicht in Verzweiflung bringen wollen. Ehe ich schließe, muß ich Sie bitten, die Gütigkeit zu haben, und mir zu meiner Baumgartischen Dissertation und den Rudnickischen Briefen, die ich Ihnen ehemals geliehen, zu verhelfen. Wie ich sie bey Kleinewegen abholen lassen wollte, ließ er mir sagen, er hätte von Herrn Gleim von solchen Sachen nichts bekommen. Ich verharre mit aller Aufrichtigkeit,

Hoch- und werthgeschätzter Herr und Freünd,

Dero

Halle, den 31. Sept. 1741. ergebenster Diener

Joh. Pet. Uz.

P.S. Herr Götze hat mir befohlen, Ihnen ein ergebenstes Compliment von ihm zu schreiben. Er hat sich sehr betrübt, daß er die Ehre nicht gehabt, ein Paar Zeilen von Ihren werthen Händen zu bekommen.

3. Gleim an Uz.

Hoch- und Werthgeschäzter Herr und Freund,

Sie bekommen auf Dero angenehme Zuschrift, die ich mit innigstem Verlangen erwartet, einige Tage später Antwort, als geschehen seyn würde, wenn meine Abwesenheit nicht auf einige

Tage den Empfang derselben verschoben hätte. Ich bin gestern von einer kleinen Reise ins Mecklenburgische, und zwar ins besondere nach Strelitz zurück gekommen, und da hatte ich erst das Vergnügen Ihre werthe Zeilen vorzufinden, welche schon 8 Tage auf mich warten müßen. Sie sehen, wie bald ich antworte, damit ich nur bald wieder eine Antwort sehen möge, oder daß ich mich nach Ihrer Art ausdrücke, damit ich mir die Schuld nicht beymeßen dürfe, wenn mich ein rächendes Außenbleiben einmahl in Verzweifelung gerathen ließe. Denn ohngeachtet Ihr Schreiben schon ein ziemliches Alter hat, so werden Sie doch keine Ursach haben auf die irrig befundenen Muthmaßungen zu gerathen, noch weniger meine Nachläßigkeit zu schelten. Ich weiß nicht ob ich den Innhalt ihrer Zeilen dismahl Stück vor Stück werde beantworten können. Es würde Wiederlegung, Warnung, Bestraffung und überhaupt viel Weltweißheit dazu nöthig seyn, und wie nöthig ist es nicht mit der meinigen sparsam umzugehen. Sie wißen, wie wenig Tiefsinnigkeit ich besitze, und halten mir daher zu gute, wenn ich keine Probe von meiner Kenntniß des Menschen, die Sie mir, wie ich errathe, ablocken wollen, geben werde. Ich bin zufrieden, wenn Sie zufälliger weise Anlaß bekommen werden, durch angenehme Untersuchungen, meine Erkenntniß erweitern zu helfen. Wie vortheilhaft ist nicht die vor mich, da sie das verborgenste meines Herzens aufgeschloßen, daßelbe mit meiner äuserlichen Aufführung verglichen, und die Ursachen meiner Neigungen entdecket. Fahren Sie fort, mein Wehrtester! Denn will ich einst Ihnen die Kenntniß meiner selbst dancken. Sie sollen nur alsdenn meinen Wiederspruch hören, wenn ich sehe, daß neue Entdeckungen die Würckung deßelben werden können. In der That, ich kenne den HE. von Canitz und mich schon noch einmahl so gut. Ich habe vor Warheit genommen, was Sie von uns beyden gesagt haben. Aber, indem ich Ihnen alles glaube, so muß ich Ihnen auch sagen, was ich ihrer Seele zu meinem besten wünsche. Ach! eine recht bidermännische Aufrichtigkeit. Sie müßen wir weniger schmeicheln als tadeln, wenn Sie meine Beßerung suchen. Machen Sie nur Satyren auf mich, wenn es Ihnen gefällt. Ich will Ihnen davor alle Neuigkeiten wißen laßen, nach welchen Sie verlangen tragen. Das Merck-

würdige von Berlin, welches Sie vielleicht in diesen Zeilen lesen wollen, wird Ihnen ein Blat des Weltbürgers erzählen, so anbey überkomt. Ich werde dadurch das Vergnügen so Sie mir durch Mittheilung eines ganzen Heldengedichts gemacht, bey Ihnen nicht ersetzen; aber vielleicht wird es die Tänzerin thun. Laßen Sie mir Ihr Urtheil von derselben wißen. Das Traurspiel des Schackspears Julius Cæsar ist übersetzt herausgekommen, und wie mir der Buchführer versichert, von einem Staats Ministre. Ich hätte es Ihnen gleichfalls übersand, weil ich aber weiß daß Sie nur das muntere lieben, und überdem mir das ganze Stücke, welches Voltaire sonst hochschäzt, nicht sonderlich gefallen hat, so habe ich lieber meine Empfindung vor die Ihrige ansehen, oder vielmehr erst Befehl erwarten wollen. Weil ich nun in 14 Tagen nicht in Berlin gewesen so ist mir auch nicht bekant, was seit der Zeit vorgefallen. Diese Woche sind 5 Regimenter hinein marschiret, worunter sich das Hallische befindet. Nun werden sie in Halle wohl keinen Mars vermuthen. Man erwartet zu Ausgang dieses Monaths den König mit den Gens d'armes und der Guarde aus Schlesien gewiß. Berlin wird aber dismahl den würdigsten Monarchen nur 2 Tage sehen. Denn wie man glaubt, wird Hannover deßen Gegenwart zu erwarten haben. Indeßen ist zu vermuthen, daß nach der Wiederkunft, Berlin erst ein rechtes Berlin werden wird, zumahl wenn ein baldiger Friedens Schluß die Sorgen unsers Landes Vaters verringern solte. Ihro Majestät haben die untersten Etagen von einer ganzen Straaße vor ankommende Fremde gemiethet. Das Theatrum zu den Opern wird ad interim auf einem Saale des Schloßes aufgeschlagen. Das neue Opern Hauß sieht man sich recht erheben, unter den Händen der Arbeiter. Sein Umfang ist sehr groß. Es wird Schlößer und Palläste an Pracht übertreffen. Sein Gewölbe wird das Hände Klopfen, welches ein öfterer Beyfall anfangen wird, wie ein Echo zurück schallen laßen. Mir deucht, ich höre schon die Probe über Ihr erstes Meisterstücke machen. Wenn Sie des HE. von Hagedorns Gedichte nicht selbst gesehen haben, so glaube ich auch nicht, daß sie heraus sind, so wenig als die Hallerischen. In den Meß-Catalogo findet sich von beyden nichts, und die Buchführer laßen ihre Waare gar zu

gern durch diesen Epheu Crantz bekant werden. Aber um des Himmels willen, warum handeln Sie denn so vorsetzlich wieder die genommene Abrede? Ich habe jedes Stück der Belustigungen mir um des willen so schleunig verschrieben, weil ich vermeinet, die Rudnicksche EinbildungsKraft darin zu finden. Allein, warum täuschen Sie mich? Haben Sie Ihren Vorsatz schon wieder geändert? oder soll ich glauben können, HE. Schwabe habe so wenig Geschmack, daß er dies Stück nicht vor würdig gnug gehalten. Setzen Sie mich doch durch ein baldiges Schreiben aus der Ungewißheit, in der ich bin, oder laßen Sie mich im künftigen Stücke gewiß finden, was ich in den vorigen gesuchet. Von Bruckeri Historia philosophiæ critica ist der 1te Theil in 4. heraus. Andere Schriften die ich im Meß-Catalogo gefunden, habe ich noch nicht selbst gesehen, und vermuthlich werden Sie denselben selbst haben. Ich bin zwar ganz ungeduldig Berlin bald wieder zu sehen. Aber die Jagdlust hält mich doch noch einige Tage ab. Ich wünsche, daß Sie übermorgen dem Dachsgraben beywohnen könten. Vor einiger Zeit haben mir schon 2 dieser Thier mit ihrem Tode eine Lust machen müßen. Sehen Sie, wie grausam mich schon ein bisgen Jagd gemacht hat. Mir deucht nun schon, ein Jäger sey beßer als ein Schäfer, ohngeachtet ich noch keine lustige Beschreibungen davon gelesen wie vom Schäferleben unschuldige. Aus HE. Kleinewegens Aufführung kan ich nicht klug werden. Er hat noch gar nicht an mich geschrieben. Ich weiß nicht was ich sagen soll, daß er Ihnen die Briefe nicht zugestellet hat. Ich habe Sie ihm ja selbst übergeben, und gebeten, daß er Sie Ihnen zuschicken möchte. Vergeben Sie es mir nur, daß ich es aus Nachläßigkeit nicht selbst gethan. Sie müßen sich nothwendig finden. In beykommendem Brieffe habe ich ihm schleunige Einhändigung eingeknüpfet. Aber mein Wehrtester, habe ich die Baumg.[artensche] Diß.[ertation] Ihnen nicht den Abend vor meiner Abreise zugestellet? Sehen Sie doch zu. Wo nicht, so muß sie sich nothwendig bey den Briefen finden. Halten Sie es mir zu gute, daß ich ein ganz paquet Briefe an Sie adreßire. Von dem Wehrtesten Freunde vermuthe ich die meiste Gefälligkeit. Da haben Sie nun ein Schreiben, wie Sie es verlanget. Sehen Sie wie gehorsam ich

bin. Folgen Sie mir nur hübsch nach, und erfreuen mich fein bald mit einem eben so angenehmen Schreiben. Ich habe die Ehre zu seyn

Hoch und Wehrtgeschäzter Herr und Freund

Lähme — Dero

den 20ten 8br — ergebenster Diener

1741 — Joh. Wilh. Gleim.

4. Uz an Gleim.

Monsieur,

Pardonnés moi, je vous prie, d'avoir demeuré aussi longtems sans vous répondre. Je vous jure, que ce n'est pas ma paresse qui m'en a empêché: il n'y a rien que je fasse avec plus de plaisir et plus d'exactitude que d'écrire à un ami si agreable comme vous. Mais tenés vous à des affaires pressantes qui ont pensé m'accabler et m'ont fait manquer à un devoir qui sera toujours le plus doux pour moi. Au nom de Dieu, n'usés de repressailles, ne me faites pas attendre vos lettres qui font mes delices. Me voilà en train de reparer ma faute par une lettre des plus longues.

Je vous suis bien obligé, Monsieur, des louanges donnés aux découvertes que j'ai faites sur vôtre coeur et sur celui de Caniz. Il est vrai que je les trouve assaissonnés d'un petit grain de satyre, vous vous moqués spirituellement de quelques-unes de mes expressions peu naturelles et de la peine que j'ai prise à vous apprendre des choses que vous savés mieux que moi-même. Mais, Monsieur, vous n'y pensés pas c'est par vôtre ordre que je me suis engagé dans l'entreprise dont je viens de dire. Vous vouliés que je vous disse mes sentimens sur ce que vous ne trouviés point de plaisir à la campagne: j'ai crû devoir en chercher la source dans vôtre coeur: voilà ce qui a amené assés naturellement ma discussion philosophique, qui étant d'un philosophe apprentif ne peut faire que très mauvaise figure aux yeux d'un philosophe âchevé comme vous; mais l'envie d'obéir à vos ordres qui l'a fait naître, lui donnera, s'il vous plait, le prix qui lui manque en soi-même.

Tréve de cela: passons aux piéces que vous avés eu la bonté de m'envoïer. Je vous en rens mille graces, Monsieur; vous m'obligerés infiniment, si vous voulés bien continuer à me communiquer de ces brochures, qui soit par leur beauté, soit par leur nouveauté, sont toujours interessantes. Je tâcherai de vous rendre la pareille; mais vous connoissés la disette qui se trouve à Halle de ces choses là. La description de la ville de Berlin et des Berlinois m'a charmée, sur-tout par les endroits où il s'agit des Personnes qui composent la cour, et du beau Sexe. Ah le caractere plein de charmes et qui demande le coeur même aux absens! Que d'agreables heures ne doit-on pas passer avec ces Belles Philosophes! Il est impossible que vous aïés gardé vôtre coeur un seul moment, vous qui êtes naturellement sensible aux attraits des filles et, ce qui est encore pis, êtes Poëte. Assurement le Weltbürger doit être une lecture fort agréable, à en juger par les morceaux que j'en ai vûs: Je l'achêterai, aussitôt que la premiere année s'en vendra complette. Mais, Monsieur, est-ce Monsieur Lambrecht qui en est l'auteur? Pourquoi ne degagés-vous vôtre parole que vous m'avés donnée? Ressouvenés vous, vous m'avés promis de me donner des nouvelles de ce sage Ami des hommes et en même tems spirituel faiseur d'odes d'encouragement pour les maris paresseux. Die Tänzerin est une piece excellente et qui fera honneur à l'ésprit des Allemands. Savés-vous ce qu'on y reprend dans les Beyträgen? On croit que la dispute des deux Belles et leur bataille sont trop basses, on n'approuve pas l'inaction où on voit être presque tout le reste de ceux qui sont de l'assemblée: on souhaite que le morceau en question ait plus d'étenduë qu'il n'en a. Je voudrois moi-même qu'il auroit plû à l'Auteur de se mettre plus au large dans son dessein; mais je le voudrois comme je souhaite qu'au lieu de cent écus j'enrecoive mille. Pour la tragédie de Jules César, traduite de l'Anglois, elle fut fort maltraitée par le gazetier à Hambourg, qui ne douta dire le diable de l'original et de la traduction. Mais il s'est dedit peu après, et avoua que le jugement qu'il avoit porté étoit précipité et le plus injuste du monde. Allés, fiés vous desormais à ces gazetiers raisonneurs, qui portent des jugemens avant que d'y avoir mûrement pensé.

Sans mentir je me suis bien scandalisé de cette conduite, qui me fait croire que c'est une personne de Qualité qui a fait la traduction en quéstion. J'ai lu le livre de Mr. Lindner, par lequel cet honnête homme prétend d'éterniser nôtre Opiz de Boberfeld. La plûspart des poësies que j'y ai trouvées, sont fort pauvres; mais ce qui concerne la vie de cet illustre Defunt, y est traité amplement. Je souhaite fort de voir bientôt la nouvelle edition que Messieurs les Suisses nous ont fait esperer; Mr. Gebauer, Professeur de Göttingue, a le même dessein, si Mr. Lindner ne se trompe pas, dont j'ai cette nouvelle interessante. Les entretiens des esprits der unsichtbaren Gesellschaft que publioit Fritsch à Halle, ont finis; et c'est grand dommage. J'ai appris que celui qui en est l'Auteur, se nomme Schmidt; je me souviens d'un étudiant de ce nom, qui étoit de vos amis. Vous savés sans doute qu'un nouvel écrit de cette sorte se publie à Hambourg, qui se distingue par le titre des Bewunderers. Si vous en avés lû quelques feuilles; je vous prie de m'en écrire vôtre sentiment. Voilà les nouvelles litteraires que j'ai eu à vous mander.

Comment se porte vôtre Muse? Pourquoi ne m'en parlés-vous pas? Continuë-t-elle à faire des odes anacreontiques? je n'en doute pas. Car il y a apparence, que l'Amour loge dans vôtre tête; seriés-vous assés fort, pour resister aux charmes de vos aimables Berlinoises? jamais. Or ce petit fripon dont je viens de dire, n'aime pas à loger sous le même toit avec une Muse oisive. Croïés, Monsieur, que vous me ferés un sensible plaisir de m'envoier ce que l'Amour vous aura fait chanter dans vôtre solitude à la campagne. Mais peut-être que vôtre lire se voit occupée d'un sujet plus noble; peut-être qu'elle resonne déja des louanges de vôtre roi incomparable. Ah! qu'il merite bien l'encens que lui offre tout le monde; et qu'il vous sieroit mal, voïant celui que vous adorés, de ne vous joindre au Choeur de cettes illustres Muses qui font retentir les rivages de Spree de ses exploits! Il est bien difficile de ne s'echauffer pas en parlant de lui; autre jour, lisant l'Antimachiavel, je fus pris d'un enthousiasme qui me fit dire en vers François ainsi:

Voulant apprendre aux Rois la grande art de regner,

Sire! et de Borgia faire abhorrer les traces,
La Verité n'eut rien de plus noble à dicter
Que ces grands sentimens qu'on voit ici briller;
Qui sont des sentimens qu'elle dicta aux Graces
Pour les mettre en écrit, et puis fit imprimer.

Vous m'obligerés fort, Monsieur, de me faire savoir vos sentimens sur mon premier essai en vers François; et, si vous avés des connoissances qui s'y entendent, je vous prie de le leur montrer aussi et de m'informer de leur jugement. Rien ne me pouroit arriver de plus agreable que si ces belles chiméres que vous savés devenoient actuelles. Il n'y a rien au monde que je souhaite davantage que de pouvoir me rendre à Berlin; mais ma Mere est inexorable, je n'en saurois tirer les sommes, necessaires pour ce voïage. Cépendant vous savés les raisons qui me font haïr ma patrie. Le moïen d'obtenir le bonheur de votre compagnie agréable que je desire avec tant d'ardeur? Si vous en connoisses, aïés la bonté de m'en faire part: je me flatte de meriter cette grace que je vous demande, par l'attachement avec lequel je suis,

Monsieur,

Halle. Ce 13 Decembre 1741.

Vôtre très humble serviteur
Jean Pierre Uz.

5. Gleim an Uz.

Hoch- und Wertgeschätzter Herr, und Freund p.

Eine Stelle in Herrn Götzens Schreiben hat mich zwar behutsam aber nicht furchtsam gemacht. Ich will sie hersetzen: „HE. Utz hat nicht dahin gebracht werden können an Ihnen „zu schreiben. So viel ich an ihm mercke ist er es Sinnes „niemals wieder zu thun. Vielleicht weil er davor hält, als „wolten Sie Ihn in Ansehen der verlohrnen Briefe, die er vom „Insp.[ector] nicht bekommen, herum führen.“ Diese Nachricht, die ich nicht unentdecket laßen kan, könte einen andern leicht bedencklicher als mir selbst vorkommen. Ich müste weniger Vertrauen zu der Freundschaft und den Vorzügen eines so teuren Freundes haben, wenn ich keine Bedencken trüge, derselben Glauben zuzustellen. Indeßen weiß ich nicht, was Herr Götzen

muß bewogen haben, auf eine mir so nachteilige Mutmaßung zu geraten.

Sie, mein Wertester, sind im Stande mich durch eine baldige Erklärung aus einer so verdrießlichen Ungewißheit zu setzen. Ich will viel lieber von Denenselben mit Gewißheit vernehmen, in wie weit ich mich auf die Beständigkeit der zu meinem größten Vergnügen unter uns aufgerichteten Freundschaft zu verlaßen habe, als mich noch länger mit einer halben Ueberzeugung schmeicheln, die ihre Gründe aus einem persönlichen Caracter hernimt. Ich muß gestehen daß HE. Götze an meinen bisherigen Stillschweigen Schuld ist. Weil ich entschloßen war selbst nach Halle zu gehen, hofte ich durch meine Gegenwart, alle Vorwürfe aus dem Wege zu räumen. Da ich hieran durch eine andere Reise und einige Umstände verhindert worden, bat ich HE. Kleinwegen, meine Sachen durchzusehen und die Rudnickschen Brieffe aufzusuchen; aber wie unglücklich geht es mir nicht mit vielen meiner Freunde? Er hat mir nicht einmal geantwortet, da Sie doch wißen, daß ich ihm alle meine Sachen in Verwahrung gegeben. Nun bin ich in völliger Ungewißheit, wie es mit denselben stehet. Möchte ich nur erfahren können, ob HE. Kleinwege noch da sey? Befinden sich meine Sachen in solcher Sicherheit, wie ich wünsche, so zweifle ich nicht, die Briefe müßen sich auch finden. Denn sind sie Ihnen nicht überliefert, und hat Sie HE. Kleinwege nicht im Bücherbrette gefunden, so müßen sie unter die übrigen Bücher gerathen seyn. Sie wißen, daß ich mit Dero Erlaubniß einige Briefe, den Ihrigen und HE. Rudnicks Antwort, worinnen einige Lehrsätze von der Liebe behauptet sind, nebst der Reise nach Schlettau abgeschrieben habe. Diese Stücke, welche vermutlich die besten sind, wären also hinlänglich gerettet, wenn die übrigen, wie ich doch nimmermer hoffen will solten verloren seyn. Ich habe bey dieser Gelegenheit wieder an HE. Kleinwege geschrieben, und ihn gebeten, mir meine Sachen zu übersenden, vielleicht bin ich glücklich sie unter denselben zu finden. So sehr ich selbst den Verlust derselben bedauren würde, so groß würde mein Mißvergnügen seyn, daß ich deswegen durch meine Schuld den Zorn meines besten Freundes verdienet hätte. Ich bitte noch einmal, er-

klären Sie sich nur, m.[ein] W.[ehrtester], meinen Sie es denn so böse, als mich HE. Götze überreden will? Was ich mit mehrerm Vergnügen schreibe, muß ich dismal auf etwas weniges einschrencken. Es ist Ihnen vielleicht schon aus den gelehrten Zeitungen bekant, daß hier ein Wochenblat heraus komt, nach Art der Leipz.[iger] Belustigungen. Der Unterschied ist daß hier wöchentlich 2 halbe Bogen herauskommen, und daß man sich weitere Grentzen gesetzt. Es ist noch nichts sonderliches daß Dero Beyfall verdienen möchte darin vorgekommen. HE. Lamprecht ist geheimer Secretair beym Apartement auswärtiger Affairen geworden, und kriegt 600 R. Salair. Man sagt jetzo, daß er sich nach seinen bisher geäuserten Grundsätzen verheyrathen werde. Das Frauenzimmer, welches ihn bezaubert, soll nicht reich, aber schön und klug seyn. Halten sie ihn ja nicht vor den Verfaßer der Schäfererzälungen, so ich Ihnen hierbey übersende und hier heraus kommen sind. Sie sollen mit der Tänzerin einen Vater haben. Mir deucht sie werden Dero Beyfall erhalten. Die hiesigen Schönen sollen sie sich nur gantz heimlich vom Verleger abholen laßen. In welcher Geschichte unter den achten, werden Sie sich am besten getroffen finden? Mir deucht die Schäferstunde wird sich gut zur Wahl schicken. In Danzig komt ein Blat heraus, der Freydencker genant. Die Schreibart ist ungemein rein. Sie verriethe den Verfaßer des Freymäurers, wenn sie nicht etwas laconischer wäre. Ich schließe mit dem Wunsche, so bald als möglich, die angenehmste Antwort von Denenselben zu erhalten, welche zu einem lebhaftern Briefwechsel die Losung seyn wird. Laßen Sie mich nicht lange hoffen, und glauben daß ich nichts mit mehrerem Vergnügen vernehmen werde, als wenn Sie mich erlauben fernerhin zu seyn

Meines Hoch- und Wertgeschätzten HE. und Freundes
Berlin — ergebenster und aufrichtigster
den 15ten April. — Freund und Diener
1742 — Joh. Wilh. Gleim.

Die krancke Laura.

Die muntre schöne Frülingszeit, Verbreitete Trieb, Lust und Freude,
Die Stifterin der Fröligkeit Und rief den Schäfer auf die Weyde.

Ein sanfter Thau ein schwängernd Befeuchtete das junge Graß. [Naß
Die Schaafe scherzten um die Wette,
Und buhlten auf den grünen Bette.
Man sagt, daß sie dis schon gethan,
So lang man Schaafe dencken kan.
Das muß ein Philosoph verstehen,
Wir glauben was wir selber sehen.
Die Turteltaube lockte schon,
Den Gatten durch den süßen Ton,
Und selbst der Hals der Nachtigallen,
Ließ jetzo nichts als Lieb' erschallen.

Nur Laura saß hier ganz betrübt
Und ungeküßt und ungeliebt.
Es drang aus dem beklemmten Herzen,
Ein flücht'ger Bote zarter Schmerzen.
Die volle Brust die zitternd steigt,
Den Wunsch verrät den sie verschweigt:
Ein Mund den Amor selbst bereitet
Mit Lächeln ziert und stets begleitet;
Ein mattes Auge voller Glut;
Ein Blick der reitzend schüchtern thut,
Der ohne falsche Kunst verführet,
Wen hätten diese nicht gerühret?

Verführerin laß mich in Ruh!
Der Leser dencket nicht wie du.
Du lächelst, winckst und rufst zum Küßen.
Er aber will die Kranckheit wißen,
Die dich so sehr bewegen kan.
Gut, höre mich nur weiter an.

Kaum drang aus dem beklemten Herzen
Ein flüchtger Bote zarter Schmerzen
Der oft den Männern unbefragt
Der Schönen stillen Kummer sagt.

Ihr Mädchen forscht was Lauren fehlet
Hat niemals euch ein Trieb gequälet
Der wünscht, verwirft und wieder wehlet?

Es drenget sich das keusche Blut
Gebiert und nehrt die rege Glut
Erwecket Zittern und Verlangen
Und nimt das ganze Herz gefangen.
Ein Zefir der von Chloris kam
Und ihr den leichten Schleyer nahm
Als sie bey ihren sichern Schaafen
Nach Tirsis Abschied eingeschlafen,
Blies durch den schnell und sanften Lauf
Das Feuer immer stärcker auf.

Sie geht und wirft die matten Glieder
An eine nahe Linde nieder
Sie fühlet in der krancken Brust
Zu einer unbekanten Lust
Die reitzenden doch bangen Triebe
Der Naso nennet dieses Liebe.
Doch Laura kennt den Naso nicht.
Sie hatte weiter nichts gelesen,
Als wer Adalie gewesen;
Wie Herkules in einer Schlacht
Zwölftausend Menschen umgebracht,
Und wie sich auf den weiten Reisen
Valisca pflegte zu erweisen.
Indem sie mit sich selber spricht,
Was Trieb und Kranckheit doch bedeuten,
So zeigt sich Reinhold ihr von weiten,

Der aber als er sie gesehn,
Gleich anfängt auf sie loßzugehn.
Er komt und sitzt, sie klagt ihr Fieber,
Der schlaue Reinhold lacht darüber.
Und spricht, mein Kind, ich weiß die Kunst
Durch eines fremden Artztes Gunst,
Dergleichen Kranckheit zu vertreiben.
Allein wir können hier nicht bleiben
Man stört uns oft, ich muß allein
Mit dir in einem Busche seyn.
Sie stehen mit geheimer Freude
Recht flüchtig auf verschwinden beyde.
Allein so weit geht der Bericht
In meinem Buch und weiter nicht.
Drum kan ich euch hier auch nicht sagen
Ob denn sein Mittel angeschlagen.
Ich fand nur auf dem zwölftenBlat
Daß sie da noch gelebet hat.

P.S. Die krancke Laura solt Ihnen schon communiciret werden, ehe sie in einem Blatte des Weltbürgers erschienen war. Weil es einmal abgeschrieben ist, so habe es nicht zurück halten wollen. Vielleicht haben Sie sich den Weltbürger nicht angeschaft. Der Verfaßer ist mir unbekant. Ich erhielt es von einem guten Freunde ehe es im Druck erschien. Wie lange werden Sie sich noch in Halle aufhalten? Wollen sie sich nicht entschließen dem Königlichen Berlin einmal Ihre Gegenwart zu gönnen? Erfreuen Sie mich doch mit einem angenehmen Entschluße. Möchte ich nur in der Welt so glücklich werden, mit einem so würdigen Freunde meine Tage in der Nähe zubringen zu können! Ist Herr Naumann noch dort? Verschaffen Sie mir doch von demselben meinen Anacreon. Sie wißen, was ich an ihm entbehre. HE. Götze hat mich von seiner deutschen Einkleidung benachrichtiget. Uebersenden Sie mir doch was von ihm in dieser Tracht. Ich lerne den guten Anakreon ganz verkennen, da ich ihn nicht besitze; Und die anacreontischen Oden in den Belustigungen sind nicht im Stande mich in dem Geschmacke Anacreons zu erhalten. Die Ueberschrift dieser Lieder ist nöthig Anacreons Andencken zu verschaffen. Die Lieder selbst haben mich deßelben noch nicht erinnert. Ich erwarte mit dem grösten Verlangen eine baldige Antwort. HE. Götze wird sich vielleicht beschweren, daß ich mit meiner Antwort so lange angestanden. Sie, mein HErr, wißen einiger maaßen die Ursache und werden mich entschuldigen. Ein Compliment an HE. Naumann p. Leben Sie vergnügt.

P.S. Sie werden vielleicht die angemeldeten Schäfererzälungen suchen. Ich kan sie aber nicht beyfügen, weil ich vergeßen sie gestern abholen zu laßen und es heute Sontag ist, Morgen aber die Reise meines Freundes der diese Zeilen überreichen wird vor sich gehen wird. Solten sie dort nicht zu haben seyn, so will sie auf ersten Befehl übersenden. adjeu. adjeu.

Ich erinnere mich daß sie vielleicht nicht mehr in Halle seyn könten. Ich habe daher die Aufschrift à Anspach gemacht, daß der Brief allenfals gleich kan auf die Post gegeben werden.

6. Uz an Gleim.

Hoch- und Werthgeschätzter Herr und Freund,

Dißmal mögen Sie mich verdammen: Sie werden keine Ungerechtigkeit begehen. Vier Wochen sind verflossen, ohne daß ich auf Dero höchstangenehmes Schreiben geantwortet. Welch ein Verbrechen! gesetzt, daß unvermeidliche Umstände zu dessen Begehung mich gezwungen haben. Legen Sie mir eine Strafe auf, was Sie für eine wollen; ich werde mich deren würdig achten. Verschonen Sie mich nur mit dieser Gattung der Strafe, die mir zuerkennet, eben solange auf Dero Antwort zu warten, als ich Sie habe warten lassen. Sie haben dieselbe mir schon einmal zuempfinden gegeben, da Sie mich, diesen Winter durch, umsonst nach einem Schreiben von Ihnen seüfzen ließen: und ich habe gefunden, daß unter allen Martern, mir diese am unerträglichsten gefallen. Um aber mein Verbrechen zu vermindern; nicht, gänzlich von mir abzulehnen, will ich Ihnen doch die Umstände melden, welche mich dazu verursachet haben.

Etliche Tage nachdem ich Dero Schreiben bekommen hatte, ließ ich zur Ader; Und da hatt ich das Unglück, daß durch ein Versehen des Barbierers der Arm mir nicht nur aufschwoll, sondern auch wie mit Blut unterloffen und grün und gelb aussah. Urtheilen Sie selbst, Mein Werthester, ob ich bey so gestalteten Sachen im Stande war, an Sie zu schreiben, welches zu thun ich eben im Begriffe war: weil HE. Götze mir seinen Brief bereits zu[ge]stellt hatte, ihn in den meinigen einzu-

schließen. Bey Erblickung meines Unvermögens, nahm er seinen Brief wieder zurücke, rückte eine Entschuldigung von wegen meiner hinein, und trug ihn, nebst Ihrem ehrwürdigen Anacreon, zu der Frau D. Götzin; wo die Person, die mir Dero Schreiben zu überbringen die Gütigkeit gehabt hat, sich aufhielt. Diß geschah am Sonnabend. Am Mondtage bekommt HE. Götze seinen Brief wieder zurücke geschickt, mit dem Berichte, daß die Person bereits abgereiset wäre. Er gab ihn deswegen sogleich auf die Post, und ohne Zweiffel haben Sie ihn auch schon längstens erhalten. Der Anacreon aber hält sich noch bey seinem Uebersetzer auf, und erwartet, mit was für einer Gelegenheit Sie ihm befehlen nach Berlin abzureisen. Nachdem die Geschwulst meines Armes vierzehn Tage lang mich geplaget, und mir alles Ausgehn und Schreiben verwehret hatte: legte sie sich auf einmal, ohne weitere schlimme Folgen, welche der Barbirer zuletzt selbst besorgte, nach sich zu ziehen; und ich schickte mich an, meiner Schuldigkeit gegen meinen werthgeschätzten Freünd mich zu entladen. Allein mein widriges Schicksal machte mir abermals durch meine Rechnung einen unvermutheten Strich. Ich wurde von einem Landsmanne, welcher noch niemals sollenniter tractiret hatte, zum Schmauße geladen; und da ließ es der zornige Himmel (heu!) geschehen, daß ich mich so stark betrunk, als ich noch niemals gethan. Aber ich wurde gewaltig gezüchtiget: Schnuppen, Husten, Geschwellung des Halses, Kopfschmerzen, Mattigkeit p waren die geringsten meiner Plagen: das Fieber meldete sich bey mir durch einen gräuligen Frost, der manchmal, im Gesichte sonderlich, von einer fliegenden Hitze abgelöset wurde. Dennoch wurde ich dieses unangenehmen Gastes loß, weil meine gute Natur durch dessen Aufnehmung sich nicht prostituiren wollte. Biß diese Stunde bin ich noch so elend, daß ich mir kaum selbst bewust bin. Urtheilen Sie nunmehro, mein Werthester, ob mein Verbrechen eben diejenige Strafe verdienet, welche sie verdienen würde, wofern es aus Nachläßigkeit herrührte. Ich hoffe, daß sich Dero Freündschaft für mich nicht vermindert haben werde, welches ein unschätzbarer Verlust für mich seyn würde, der mir um desto empfindlicher seyn müßte, weil ich durch mein spätes Antworten dazu Gelegenheit gegeben

hätte. Allein ich habe zu Ihrem Charackter eben das Vertrauen, welches Sie zu dem meinigen haben; und glaube nicht, daß Sie um eine jede Kleinigkeit mit dem Verlust Ihrer Freündschaft strafen werden. In der That, wie haben Sie Sich einbilden können, daß ich deswegen, weil einige Rudnickische Stücke verloren gegangen, einigen Unwillen auf Sie geworfen? Sie müssen von Ihrer guten Meinung von meinem Charakter, womit Sie mir zu schmeicheln belieben, nicht allzugewiß seyn; weil Sie etwas, demselben so widersprechendes, von mir vermuthen dürfen. Es ist wahr, daß die französischen Briefe des seeligen Rudnicks, nebst der dissertation, mir lieb gewesen, und ich sie mit einiger Bedauerniß verliehren würde. Allein, gesetzt daß sie auch durch Ihre Schuld würklich verlohren gegangen wären: sollt ich deswegen Ihrer Freündschaft aufsagen? Was ist wohl für eine Proportion zwischen diesen Briefen, und dem Vergnügen und Vortheile, welches aus Dero Freündschaft mir zufließt? Da ich nun aber vollends weiß, daß Sie, mein Werthester, ganz unschuldig sind: so müßte ich gar unsinnig seyn, wenn ich mich über Sie beklagen wollte. Ihr Freünd, dem Sie Ihre Sachen anvertrauet, und der eher einen andern Namen, als eines Freündes, verdienet, ist einzig und allein Ursache, daß ich nicht zu meinen Papieren komme, und daß auch Sie Ihre hinterlassenen Waaren nicht bekommen, weil sie auf Befehl des Pro-Rectoris versiegelt sind, welches doch leichtlich hätte verhütet werden können. Auf diesen nur ist mein Unwille gefallen; und ist es bloß durch einen Mißverstand geschehen, daß HE. Götze es anders verstanden. Sie können dieses auch hieraus bemerken, weil ich noch im vergangenen Jahre, einige Wochen vor Weyhnachten, einen langen französischen Brief an Sie geschrieben, welchen HE. Götze wie er versichert, selbst auf die Post getragen. Es scheint, daß Sie denselben gar nicht bekommen haben, welches mir leid thun sollte. Denn ausser den Entschuldigungen, warum ich etwas späther als HE. Götze Ihnen geantwortet, welche Sie darinnen gefunden hätten; so hab ich auch von allerhand andern Dingen geschrieben, die mir nicht mehr beyfallen, und sogar eine Kleinigkeit meiner französischen Poesie beygefüget. Insonderheit bedaure ich ein seltenes und unvergleichliches Schreiben des HE.

Voltäre, welches in einem Journale gefunden und Ihnen abschreiben lassen, aber nunmehro selbst nicht mehr besitze. Lassen Sie daher allen Verdacht fahren, und seyn versichert, daß ich nicht ablassen werde, Sie mit aller ersinnlichen Hochachtung zu lieben. Ich finde keine Ursache warum ich mir dieses nicht auch von Ihnen versprechen dürfte. Wir wollen einander nicht mehr zwingen, ganze Briefe mit Erklärungen und Gegenerklärungen, Anklagen und Vertheydigungen, anzufüllen; wir können sie zu nützlichern Dingen gebrauchen. Haben Sie nur die Gütigkeit, und fahren fort in Uebersendungen artiger pieçen, wodurch Sie mich ungemein verbinden. Ich werde nicht unterlassen, wofern mir etwas zu Gesichte kommen sollte, das Ihres Anblickes würdig, es Ihnen zu übersenden. In Ermanglung von dergleichen Dingen, habe ich voritzo einige Anacreontische Oden eingeschlossen: Sie werden mir ein groses Vergnügen machen, wenn Sie mir Ihre Verbesserungen schicken wollen; es sind bey nahe die schwehrsten der Oden, und ich habe in vielen Stellen nicht so wohl die Idee Anacreons, welche ich oft nicht herausbringen können, als nur eine Idee, was es nun für eine war, ausgedrückt. Ich habe die Ode auf den Bathyll auch übersetzt; allein in den Stellen, welche die Frau Dacier mit Sternchen ausgeflicket, ist mirs nicht gelungen. Wollen Sie Sich nicht daran wagen? Wie geht es in Berlin? Werden Sie Bald Bedienung bekommen? Ohnezweifel. Schämen Sie Sich, daß Sie nach Dännemark reisen wollen. Die Musen werden doch bald alle, in Berlin seyn? O möchte doch das Glücke es auch mit mir so fügen, daß ich, an dem Ufer der Spree, meine Flöte nach den Tönen dieser berühmten Musen stimmen könnte? Nunmehr ruhet sie ungebrauchet an der Wand, und hat in einem Jahre kaum einen Ton von sich hören lassen. Bleiben Sie mir gewogen, und beehren mich bald mit einer Antwort. Ich verharre, mit aller Aufrichtigkeit,

Meines Hoch- und Werthgeschätzten Herrn und Freündes,

Halle. d. 19. Mäy. 1742.

ergebenster Diener
Joh. Pet. Uz.

NB Indem ich eben schließen will, kömmt HE. Stadel-

mann, mein ehemaliger Stubenpursche, dazu. Er ersucht mich, ein Compliment von ihm zu vermelden. HE. Götze hat mir auch eins aufgetragen. Schreiben Sie mir doch bald, daß ich die Worte auf der Aufschrift meines Briefes: Candidat en droit, mit den Worten verwechseln soll: Secretaire auprès de l'apartement des affaires etrangeres.

[Die] [1]) Schäfererzählungen hab ich gelesen. Ich habe niemals was angenehmers und sinnreichers unter die Hände [bekom]men. Meines Erachtens, thun sie es den contes des La Fontaine vollkommen gleich. Was den Vorzug der [Schä]ferstunde anlangt, so bin ich Ihrem Geschmacke sogleich beygetreten, als ich sie gelesen; und es däucht mich [daß] sie, wo nicht das angenehmste, doch sinnreichste und künstlichste ist. Wer mag der Verfasser dieser Er[zähl]ungen, welche mir mit der Erzählung von der kranken Laura einerley Vater zu haben scheinen, seyn? Der [Verf]asser der Tänzerin soll Lehmann heissen: kennen sie ihn? Was wird in Berlin davon geurtheilet? Von der [Woch]enschrift, die in Berlin herauskömmt, hab ich nichts habhaft werden können. Haben Sie von keinem fran[zös]ischen Heldengedichte auf den König in Preüssen gehört? Es soll in Berlin herauskommen seyn. Haben Sie die schwei[zeri]schen Handvesten Satyren wider die Leipziger, in ihrer Sammlung geistvoller Schriften, gelesen? Was dünkt Ihnen von diesem Streite, wodurch beyde Partheyen sich lächerlich machen.

7. Gleim an Uz. [Juni 1742]

Hoch- und Werthgeschätzter Herr und Freund p.

Das schöne FrülingsWetter und eine kleine Brunette haben mich auf das Land gezogen, woselbst seit Pfingsten mein vergnügter Auffenthalt ist. Dero angenehme Zuschrift hat mich also nicht in Berlin, angetroffen, sondern in Lähme bin ich durch deren Ankunft erfreuet worden. Ich muß Ihnen dieses nicht verschweigen, wenn Sie etwa die Tagereisen Ihres Briefes nachzählen, und darnach die Geschwindigkeit der erfolgten Ant-

1) Mit dem rande abgeschnitten.

wort abmeßen wolten. Eine von denen artigen Geschöpfen, welche Anacreon — doch ich habe mich schon verrathen, meine kleine Brunette ist Zeuge, daß ich kaum Dero werthe Zeilen durchgelesen, da ich schon die Feder zu deren Beantwortung ansetze. Ich darf hier nicht fortfahren zu schreiben, was ich gern wolte. Mein kleiner Zuseher ließt Wort vor Wort nach. Aber es ist mir erlaubet, Ihnen zu sagen, daß Sie von einem Kinde, das Sie nur ihrem Geiste nach kennet, hochgeschätzet werden. Welch ein netter Brief, sagte sie, als ich Ihr die Lesung ihrer Zeilen an mich nicht abgeschlagen hatte. In der That, ich beneide Sie; ich wolte daß ich eine eben so geschickte Freundin hätte. Ich mag gern Briefe wechseln. Aber ich muß es mit einer solchen thun, von der ich noch was lernen kan. Dieser lezte Punct hält mich ab, mir selbst die Ehre eines so angenehmen Briefwechsels auszubitten. Ich habe mir indeßen mercken laßen, daß Sie, wehrter Freund, mit gelehrten FrauenZimmer Bekantschaft hätten, welches geschickt genug dazu wäre, ja Sie wären es selbst. Das sehe ich schon aus dem Briefe, den sie jetzo beantworten, sagte sie jetzo zu mir, da Sie dieses ließt; aber geht es an, daß ein FrauenZimmer eine unbekante Mannsperson um einen Briefwechsel ersucht. Ich laße Sie diese Frage selbst beantworten. Vielleicht erhält meine kleine Brunette, was sie sich wünschet, ohne vorhero darum zu ersuchen. Sie, mein HErr, dienen gerne artigen Kindern, wenn Sie gleich nicht gebeten werden und können Ihnen nichts abschlagen, wenn Sie etwas von Sie verlangen. Die historische Nachricht, von denen Hindernißen, welche Dero Antwort verzögert haben, ist mir nicht angenehm gewesen, aber meine kleine Brunette hat darüber gelacht. Eben jetzo lachet sie noch einmal, und glaubt Sie habe Ursache dazu, weil Sie die Schuld eines Rausches und der daher entstandenen Züchtigungen auf die Zulaßung des zornigen Himmels geschoben. Ich habe Sie wollen rechtfertigen, aber wir sind in Weitläuftigkeit gerathen. Meine artige Gegnerin befindet vor gut aufzuhören. Sie sagt: schreiben Sie nur erst ihren Brief fertig, hernach wollen wir wieder anfangen. Meine kleine Brunette ist listig. Sie geht weg und läßt mich allein fortschreiben. Sie wird unterdeßen auf Gründe und Gegengründe sinnen, und ich werde

schlecht bestehen. Sie wißen nun schon, was mich verhindert hat, die ersten Zeilen dieses Briefes einer Dancksagung zu widmen. Wenn Sie sich auf meine Kosten einen Abschreiber gemiethet hätten, so wäre vielleicht mein Vergnügen, ohne Dero Mühe durch eine größere Anzahl übersezter Lieder vergrößert worden. Ich beschwere Sie bey den grauen Haaren ihres Urschreibers des Anacreons thun Sie es, so bald es sich will thun laßen. Sie fodern von mir eine Beurteilung ihrer Arbeit. Sie thun recht. Denn Sie können das größte Vertrauen auf meine crit.[ische] Gerechtigkeit setzen. Sie wißen meine Aufrichtigkeit, welche nichts Tadelhaftes verschweigen kan, wo sie etwas antrift. Aber in Ihrer Uebersetzung habe ich noch nichts gefunden. Das artige dieser Liederchen würde mir noch mehr gelten, wenn ich nicht wüste, daß es Uebersetzungen wären. Ich weiß, wozu man verbunden ist, wenn man dergleichen beurteilen soll. Man muß den Grundtext nachsehn. Ich habe dieses nicht thun können, weil mein Anacreon sich noch bey Ihnen aufhält. Sie sehen also, warum ich ihre Lieder, in so weit sie Uebersetzungen sind, weder tadeln noch loben werde. Aber sie sind bereits getadelt worden. Sie können sich dieses wohl gefallen laßen. Es ist von einer Kunstrichterin geschehen deren Tadel Ihnen angenehm seyn wird. Sie soll selbst reden. „Warum sind diese Lieder nicht so abgefaßet, daß ich Sie „singen kan. Alle Arien, alle Melodien, die ich im Kopfe „habe, schicken sich nicht darauf. Das 28te Lied möchte ich „wohl nach der Menuet du Prince royale singen können. Die „schönen Wörter würden sich unvergleichlich hören laßen. Sie „können ja sonst wohl Liederchens machen", sagt sie zu mich, „bringen Sie doch dieses zu rechte, daß es dem menschlichen „Geschlechte nützlicher wird. Was hat man vom Lesen? Lieder „müßen gesungen werden." — Wenn Sie nicht aufhöret mich zu plagen, so werde ich müßen anfangen mich zu martern. Was meinen Sie, ist es möglich, ein anacreontisches Lied nach einer heutigen Sangweise zu versetzen? Kan man nicht erfahren, wie Anacreon seine Lieder gesungen? Ich glaube nicht, daß es einerley sey, in was vor einer Versart man Sie abfaße. Diejenige, welche Sie zu ihrer Uebersetzung erwählet, gefält

mir am besten. Ich werde nun einige Puncte ihres Schreibens beantworten.

Die Krancke Laura hat meines Erachtens mit denen Schäfererzälungen nicht einen Vater. Sie wurde mir von einem guten Freunde mitgetheilet, den ich aber selbst nicht vor den Verfaßer halten kan. Nachhero, da ich Sie schon abschriftlich besaß, ist sie im Weltbürger gedruckt erschienen. Man hat ihn deshalb getadelt, wo wieder er sich in der Vorrede vertheidiget hat. Sie sind gleichfalls unrecht berichtet, daß der Verfaßer der Tänzerin Lehmann heiße. Die Schäfererzälungen und die Tänzerin sind aus einer Feder gefloßen. Ich kan Ihnen nunmehro mit Gewißheit melden, daß der Verfaßer Rost heiße, und eben derjenige sey, welcher die Oper Rodelinde, so vorigen Winter in Berlin vorgestellet worden, ins deutsche übersetzt hat. Ich habe seine Bekantschaft gesucht, aber mit Gelegenheit nicht dazu kommen können, und vor Kurtzem habe ich mir versichern laßen daß er schleunig von Berlin weg und nach Dresden gegangen. Er war nirgends als auf einem gewißen Billard anzutreffen; weil aber eben daßelbe ein Officier besuchte, mit dem ich mich erzürnet habe, so konte das Billard dieses mahl kein Mittel einer Bekandschaft seyn. Ich wünsche indeßen die Wiederkunft dieses aufgeräumten Kopfes. Sie verlangen von mir zu wißen, was man in Berlin von seinen aufgeweckten Schriften sagt. Ich habe zwar den Anfang einer Samlung von Urtheilen gemacht, aber ich bin noch nicht weit gekommen. Man weiß schon vorhero, daß sie vortheilhaft und nachteilig vor einen solchen Verfaßer ausfallen. Berlin hat indeß noch einige Kenner die mir bekant sind. Haben sie nicht gelesen, wie verschieden zwey Hamburger davon geurtheilet. Von einem Heldengedichte auf unserm heldenmäßigen König weiß ich nichts. In Berlin ist es gewiß nicht heraus gekommen. Es wäre ein Wunder, wenn es meinen Augen entwischet wäre. Vielleicht sucht derjenige welcher den Lobgesang auf den Apollo übersetzt sich den Geist Homers zu erwerben, einem solchen Unternehmen gewachsen zu seyn.

Das Beywort, welches Sie denen schweizerschen Satyren gegeben hat mir besonders gefallen. Ich habe Lust eine öffentliche Schrift damit auszuzieren. Ach wie würden sich die

Leipziger freuen. Aber wir wollen Ihnen nichts schencken. Sie, mein HErr, sind glücklich in Erfindungen. Was wollen sie den Leipziger Repliquen vor ein Beywort geben. Es muß nicht eine solche Stärcke anzeigen, als handvest, aber wohl einen hinlänglichen Muth. Helfen Sie mich nur auf die Spur. Wir wollen uns alsdenn noch mehr davon erzählen. Haben sie Bodmers verbeßerte Uebersetzung von Miltons Paradiese bereits gesehen. Wie gefällt sie Ihnen nun? Es ist eben diejenige wovon man in der Samlung geistreicher Schriften das erste Buch zur Probe gegeben. Hier ist nun mein Schreiben nach Dero Vorschrift lang und voller Scenen. Ich habe nicht nöthig gehabt es mit GegenErklärungen zu erfüllen, weil mich Ihre Erklärung völlig zufrieden gestellet. Sie sagen von einem französischen Brieffe, von einer voltairischen Poesie, und von ihrem eigenen Versuche; welchem Schicksaale habe ich denn zu schelten, daß mir das alles nicht eingehändiget worden? Geben Sie mir doch ein klein bisgen Nachricht hievon. Seyn sie mir doch nur halb so gewogen als ich Ihnen bin, so bin ich mit dem größten Vergnügen

Meines hoch- und werthgeschätzten HErrn und Freundes p

ergebenster Diener

Joh. Wilh. Gleim.

P.S.

Bald werde ich mich genöthigt sehen, von gegenwärtigem Briefe eine Chronologie beyzufügen. In Lähme habe ich ihn angefangen und in Berlin beschloßen, hernach fortschicken wollen, und doch hier behalten. Ein Schwede, welcher sich Ockermann nennet, ist fast an allem Schuld. Ich geriet nach meiner Zurückkunft mit ihm in Bekantschaft, und weil er hier durch nach Halle gehen wolte, so erbot er sich, Briefe mitzunehmen, und daß es ihm angenehm seyn würde, wenn er vielleicht dadurch in eine Bekantschaft gerathen könte. Wenn Ihnen daran gelegen ist, mein Werthester, so werden Sie ihn schon am schwartzen Bret citiren. Er kan Ihnen viel Artiges von den Berlinerinnen erzählen, den[n] er hat vielen Umgang mit denselben gehabt, ohngeachtet er sich nicht lange hier aufgehalten. Er kam des Morgends als er abreisen wolte, zu mir; und ich setzte mich sogleich zurechte, eine Emphelung

hinzuzufügen, er wurde aber sogleich nach der Post gerufen, und mir wurde nicht so viel Zeit gelaßen, meine Briefe zu versiegeln. Vielleicht habe ich Ihnen berichten sollen, daß nunmehr wo nicht ein gewißer Friede, doch ein gewißer Waffenstill[st]and zwischen uns und Oesterreich geschloßen sey. Ich weiß nicht ob diese Nachricht bey ihnen schon was altes sey, vielleicht aber wißen sie noch nicht daß der König den 12ten folgenden Monaths hier eintreffen wird. Die Regimenter welche hier Quartire bekommen sind schon auf dem Marsche begriffen, und man sorget bereits vor ihre Verpflegung. An dem Opernhause sind die Arbeiter verdoppelt, und es sieht sich mit Lust zu, wie es täglich wächset. Am Sonntage habe ich den innern Bau deßelben besichtiget, deßen erste Anlage schon viel von der fernern Schönheit und Wahl verspricht. Ich kan mich nicht enthalten jetzo täglich auf diesem Platze spatzieren zu gehen. Die Gedancken, welche mir bey Anschauung so vieler 100 Arbeiter einfallen, sind mir so angenehm daß ich es gern sehe wenn sie mir öfters einfallen. Der Verfaßer der Schäfererzählungen wird sie von neuem ein Vergnügen machen. Es ist in Hamburg oder vielmehr in Altona ein Schäferspiel (die erlernete Liebe) von ihm heraus kommen, worüber in den Hamburg. Zeitungen ein artiges Urtheil gefället wird. Ich habe es noch nicht gelesen, aber mir bereits Mühe gegeben, es zu bekommen. Es sollen bereits auf der Leipz. Schaubühne viele schöne Stücke aufgeführt worden seyn, die einen gleichen Verfaßer haben. Herr Straube den sie aus den Belustigungen kennen werden, hat uns die Uebersetzung der Briefe geliefert, welche Bodmer im poët.[ischen] Gem.[älde] p. 359 so sehr lobet. Sie sind auf Schreibpapier hier heraus gekommen. In den götting. Zeitungen werden sie Tändeleyen genent, aber mir haben diese Tändeleyen recht wohl gefallen. Meine Muse ist von einem guten Freunde in Versuchung geführt worden, auf den Hymen ein Lied anzustimmen. Sie entschuldigte sich zwar Anfangs mit ihrem Unvermögen, aber endlich ließ sie sich bereden, als ein Satyr dazu kam und gute Worte gab. Der Strephon ist Prof. Strimesius aus Franckfurth der sich jetzo hier aufhält, und welcher in dem Buchladen des Bräutigams einen Zettul herumgehen ließ, worinn er die frequentes benachrichtigte,

daß er auf HE. Gohls Hochzeit ein Carmen unter dem Titul: Cupido der Buchführer wolte drucken laßen, wozu er sich Subscribenten um 8 gr. ausbat. Er hat sich bereits durch viele Dinge lächerlich gemacht, und wenn ich Liscov wäre solte er gewiß mein Philippi, und ein gewißer HE. M. Michaelis mein Sievers seyn. Es fehlt [1]) nur an ihrer Gegenwart, vielleicht könten uns einige muthige Scribenten ein Vergnügen machen. Weil sie von den hiesigen Wochenblättern noch nichts gesehen, so soll ihnen gegenwärtiges Blat einen Begrif davon machen. Wie gefält ihnen die Satyre? Mir deucht, ich habe schon anderswo den Schönen Hanß abgeschildert gefunden.

Sie solten mir gewiß keinen Verweiß, wegen meiner Abreise nach Dännemarck, mehr geben, so bald ich nur so glücklich wäre zu vernehmen, daß sie sich entschloßen hätten Berlin zu besuchen. Vielleicht eröfnet die Wiederkunft des Königes mehrere Wege sein Glück zu machen. Thun sie doch ihr Möglichstes, ich will das Meinige auch thun. Wie viel vergnügter wird nicht der Ort meines Auffenthalts seyn, wenn Sie nicht von demselben entfernt sind. Bitten sie doch den Himmel, was sie bitten können, daß er uns an einen Ort führet. Er wird sie erhören, wenn es Ihnen so von Hertzen geht, wie mir. Adjeu. Haben sie sich nun müde gelesen? so schlafen Sie wohl; ich wünsche Ihnen alsdenn von meiner Brunette zu träumen. a propos Sehen sie die Geschichte ja vor keinen Scherz an pp.

An Herrn Stadelmann bitte wiederum meine verbindlichste Empfehlung zu machen. Der erhaltene Gruß hat mich diesen ihren werthen Freund mit Vergnügen erinnert. Grüßen sie doch alle gute Freunde, die ich die Ehre habe zu kennen; Sind die HE. Schnellen noch da? Wenn sie etwa HE. Ockermann ausfragen solten, so belieben sie ihn doch gleichfalls von mir zu grüßen pp. adjeu. Sein Frauenzimmer muß ihn ungern gemißt haben. Es hatte sich ganz rothe Augen geweinet, als ich zu ihm kam; (3 Tage darauf).

---

1) Darnach gestrichen: mir.

8. Uz an Gleim.

Monsieur,

Je vous écris en françois, pour voir si ce ne sont que mes lettres françoises qui se perdent. Je commence donc par vous faire mes complimens sur le renouvellement de l'année, en vous souhaitant tout ce qu'un coeur plein de zéle et d'amour vous peut souhaiter de bonheur et de benedictions. Agreés, s'il vous plait, cette maniere de vous temoigner mes sentimens, et me continués dans le cours de cette nouvelle année vôtre amitié, qui m'est infiniment pretieuse. Pour moi, je me croirai assés heureux, si je verrai à l'avenir vôtre vertu hêureuse et recompensée. Il est vrai, Monsieur, que j'arriverois au comple de mes desirs, si la fortune me vouloit, au moins pour un peu de tems, placer dans la même ville, où vous êtes; pour pouvoir y jouir de vôtre agreable compagnie, dont la perte m'est très sensible. Vous me faites tort de croire, qu'il y a de ma faute, que je n'aille vous voir à Berlin; parceque ma mere, assés impatientée par les sommes considerables qu'elle sera obligée de m'envoïer pour le païement de mes lettres, refuse tout-a-fait de m'en remettre d'autres moins necessaires. C'est pourquoi j'attens tous les jours, mais avec tristesse, le dernier ordre, de quitter au plûtôt cette academie. Je me verrai obligé, de renoncer aux douces esperances que j'ai eûes de vous pouvoir embrasser tendrement. Je ne verrai peûtêtre jamais ce Berlin, de qui vous et la renommée vantent tant de choses, dignes d'être vûes et d'être admirées. Vous jugés bien, Monsieur, que je crois tout ce que vous dites la-dessus; oui, je le crois et j'en suis touché vivement: vous lirés mes sentimens sur ce sujet dans les vers que j'ai l'honneur de vous envoïer. Honorés de vos critiques ce[tte][1] petite production d'une Muse jeune et hardie à la verité d'av[oir] osé de chanter un sujet si élevé: mais le moïen, de resister à [un] enthousiasme que l'on croit être autorisé par tout le beau et tout le grand, qui en est la source? J'avoue que les vers, dont je vous parle, sont bien inferieurs à cette galante invi-

1) Ausgerissen.

tation pour Berlin, que j'ai lûe dans le recueil qui s'est fait à Berlin de verités utiles, et que j'ai achêté il y a quelques jours. Ma muse aimeroit fort de profiter des avis de cette Muse Berlinoise, qui sait écrire avec tant de politesse et d'agrement, et qui s'est fait reconnoître par les lettres initiales de son nom, G. W. L. Gl — — Voilà votre nom qui se présente je ne sai comment au bout de ma plume. An reste je vous suis bien obligé de l'agreable conte de Mr. Dreyer, dont vous m'avés fait part; il est du dernier joli, et je m'estimerois fort heureux de pouvoir imiter sa naïvété. J'ai bien de la curiosité de voir les filles Berlinoises: il faut qu'elles soient tout-à-fait charmantes, de ce qu'elles peuvent faire aussi charmans et en même tems badins, ceux qui les frequentent, come Vous et Mr. Dreyer. Pour les stances: Das Unfehlbare que vous avés pareillement faites, j'y reconnois les sentimens d'un petit libertin, et le genie doux et agreable d'Anacreon. Faites moi le plaisir de vouloir bien continuer à m'envoïer vos poësies et celles de vos amis; elles sont toutes écrites dans un goût digne de Berlin. Il faut que vous passiés le tems avec beaucoup de satisfaction, aïant des connoissances très estimables parmi les beaux esprits d'une ville, qui en a du premier rang. Je vous prie de faire mes très-humbles respects à Monsieur Naumann. Mais, Monsieur, ne savés-vous rien de certain sur un bruit qui court que Mr. de Hagedorn publiera des nouvelles productions de sa façon, principalement le recueil de ses premieres poesies qu'il a promis il y a longtems. Vous savés que je suis amoureux de sa Muse; je voudrois voir toûjours quelque ouvrage nouveau de sa plume. Je crois que vous aurés vû le supplement des poësies du feu Gunther; l'impression en est belle, et entre les pieces qu'il contient, j'ai trouvé des plus beaux morceaux, selon mon goût particulier, que je n'en ai trouvé dans le recueil ancien des poësies de Gunther, par exemple le poëme touchant qu'il a fait sur la mort de sa Sylvia et quelques autres. N'aves-vous pas vû les vers très piquans qu'on a fait à Leipsic sur Mr. le professeur Gottsched et sa femme, où ces deux personnes illustres sont traitées en infames; et à ce qu'on dit, cette comédie fût representée au theatre de Neuber? Un de mes amis m'a promis de m'en pro-

curer une copie. Mr. Götze n'est plus à Halle; il est allé, il y a trois mois, en Ost-Friesland, en qualité de précepteur des enfans du gouverneur qui est à Emden. Mais j'ai donné d'abord la lettre que vous lui adressés, à un de ces compatriotes, qui alloit lui écrire. Il l'aura sans doute reçûe, et je crois que vous avés déja sa réponse. Vous savés, come nous avons vêcu ensemble, Mr. Götze et moi: jugés donc, s'il a agi en homme poli, d'être parti sans m'avoir dit adieu, seulement pour pouvoir executer quelques desseins indignes et vilains. Je n'en dis pas davantage, pour menager un homme qui a été de mes amis. Mais je vois que ma lettre devient longue: pour ne vous pas incommoder, il faut que je finie. Mais avant de le faire, je vous demande serieusement, si nôtre commerce de lettres ne sera dans cette année plus reglé et plus exact qu'il ne fût dans la passée? J'ai dessein de me convertir, et de vous écrire, je crois, chaque mois deux fois; vous en ferés de même, et me repondrés toûjours aussitôt que vous aurés reçû mes lettres, et me manderés des nouvelles de Berlin et d'autres choses remarquables. Enfin, aimés-moi, écrivés-moi et commandés-moi. Je suis avec respect,

Monsieur

P. S. Monsieur Stadelmann m'a prié de vous faire ses complimens: il est toujours de vos très humbles serviteurs.

Vôtre très-humble et très-obeissant serviteur
J. P. Uz.

à Halle, ce 5. Janvier.
1743.

9. Gleim an Uz.

Hoch- und Wertgeschätzter Herr und Freund p.

Es ist als wenn wir von beyden Seiten bestimt wären, allemahl unsere langsame Antworten zu entschuldigen. Sie haben es in ihren Zeilen gethan, und ich thue es in diesen. Wie gerecht aber, ist dismahl meine Entschuldigung! Sie werden es selbst sagen, wenn ich ihnen sagen werde daß ich sie in Halle unverhoft persönlich aufwarten und die Antwort selbst überbringen wollen. Fragen sie mich nur nicht, warum es nicht geschehen; Denn ich schäme mich zu sagen daß ich

nur 4 Meilen von ihnen, nemlich in Leipzig gewesen sey und doch nicht habe nach Halle reisen können. Ich sahe mich nemlich genötigt in den Affairen, derenthalben ich mit Extra-Post nach Leipzig gehen müßen, einen Tag auf jemand zu warten, und den andern war die Extra Post schon wieder bestellt, daß es mir auch nicht möglich zu machen war, nur einen Tag abzubrechen. Ich setze ein allzugroßes Vertrauen in ihre Ueberzeugung, als daß sie nicht glauben[1]) sollten, wie herzlich schwer mir die Verabsäumung einer so guten Gelegenheit meinen allerwehrtesten Freund zu sehen angekommen sey. Es fehlet nicht viel, daß ich nicht hier in poëtische Zähren darüber ausbreche. Doch verlangen sie es nicht. Ich würde nicht wieder aufhören können, wenn ich einmahl anfienge. Mein Brief soll noch auf die Post; und darum muß ich nicht säumen; denn ich habe Ihnen noch so viel zu sagen, daß ich kaum weiß, wo ich anfangen soll. Erst muß ihnen sagen, daß ich bisher ein bisgen gereiset, aber nicht wie Pöllnitz, und nachhero die eine Königl. Residenz verlaßen und die andere nemlich Potsdam zu meinem Auffenthalte erwählt habe. Sie solten bald einen ganzen Folianten von den paradisischen Schönheiten dieses Orts lesen, aber Sie lesen lieber parnaßische. Ich bin Ihnen nun 4 Meilen näher. Um des Himmels Willen reisen sie doch nicht von Halle bis wir uns noch einmahl gesehen und gesprochen haben. Ich glaube nicht daß das Verlangen der Doris, die ihren Tirsis in 8 Tagen nicht gesehen hat, so groß seyn kan, als meines ist sie zu sehen. Es sind ja nur 16 Meilen. Wenn ich sie nicht herziehen kan, kan es denn der Ruhm und der Werth des Orts nicht thun? Die Entschuldigung die von Vermeidung des mütterlichen Unwillens hergenommen ist kan ich nicht gelten laßen. Kommen sie doch nur auf eine so kurtze Zeit, daß sie nichts davon erfahren kan. Oder sagen sie mir sonst ein Mittel, wie es möglich ist, sie vor ihrer Abreise noch einmahl zu sehen. Die Entfernung ihres Geburths Orts, macht mich ganz bange, wenn ich nur an ihre Abreise gedencke, welche ich mir bald als schon geschehen bald aber noch als zukünftig vorstelle. Doch das

1) Zuerst: dencken.

erstere will und darf ich nicht glauben, weil ich wenigstens ein bisgen Nachricht erhalten hätte. Ich habe sie gefragt um ein Mittel zu Erfüllung meines Wunsches. Soll ich noch einen Vorschlag thun? Was meinen sie, wenn wir zukünftige Ostern, da ich vermuthlich werde abkommen können, auf die Helfte des Weges einander entgegen reiseten? Ich erwarte mit dem ersten Posttage ganz gewiß Dero gütige Antwort, und solten es auch nur zwey Zeilen seyn. Wären sie gleich nicht nach meinem Sinne, so sind sie vielleicht fähig mich noch zu einem andern Endschluße zu nöthigen. Ich bitte herzlich laßen sie mich nicht vergeblich hoffen pp. Ich will Ihnen alsdenn mündlich erzählen, wie viele Kenner mich beneiden, daß Sie mich gewürdiget haben meinen Nahmen einer so schönen Ode vorzusetzen. Ich habe den ihrigen gleichfals einer vorgesetzt, aber wie viel weniger Ehre werden sie dadurch erlangen. HE. Lamprecht der ihnen beygesellt ist, schätzt sie schon hoch, ohne daß sie ihm sonst bekant sind, als durch die Vorstellung die ich ihm von den Verdiensten meines Freundes machen müßen, und durch ihr pindarisches Lied. Ich schicke Ihnen hiebey ein klein Lied von ihm auf seine Braut. Ich bitte mir ihr Urtheil darüber aus. HErr Dreyer ist zwar bisher mein guter Freund gewesen, ich weiß aber nicht, ob er nicht in Zukunft meine Freundschaft weniger verdienen wird. HE. Straube ist ein Poet, der das Tractement gewohnt ist, das viele französische Poeten gewohnt sind, aber er verdient es vielleicht noch mehr. Herr Naumann und ich, wir haben schon manchmahl über ihn gelacht. A propos hat Herr Naumann an Sie geschrieben? Er wolte mir einen Brief zuschicken um ihn mit einzulegen als ich noch in Berlin war, es ist aber nicht geschehen. Er hat den Flateur aus dem Roußeau übersetzt, den er der Schönemannischen Schaubühne widmen wird. Ich hätte ihnen bey dieser Gelegenheit gleichfals von einem theatr.[alischen] Stücke was zu sagen, wenn ich es nicht lieber ganz ihrem Urtheil unterwerfen wolte. Es ist von einem Ungenannten verfertiget, der die Gewohnheit des HE. von Hagedorns an sich hat, daß er seine Arbeit [1]) durch die Censur der Kenner gehen

1) Darnach gestrichen: vorher.

läßt, um das Unvollkommene darnach auszubeßern. Aber er liefert sie durch die dritte Hand, in keine andre als sichre Hände. Ich habe sie erhalten, und würde sie abschriftlich nebst der Bitte um ihre scharfe Beurtheilung, womit ihm in der That gedient ist, übersenden, wenn ich nicht erst völlige Gewißheit haben wolte, daß Sie, mein Wehrtester, noch in Halle sind, und das es folglich richtig in ihre Hände kommen werde. Denn wiedrigenfalls würde ich Verantwortung davon haben. Es ist ein Schäferspiel unter dem Titul: der Blöde p. und verdient nach meinem Urtheil durch mehrere Censuren, zu einem vollkomnen Stücke gemacht zu werden. Ist ihnen nun damit gedient, was dazu beyzutragen, so bitte ich mir je eher je lieber Dero gütige Antwort aus. Ich werde ihnen alsdenn zugleich ein Model überschicken, von der Art, wie der HE. v. Hagedorn betet, wovon ich eine Abschrift kriegen werde, und einige andere Stücke. Der HE. v. Hagedorn wird seine Gedichte drucken laßen, aber wie bald ist nicht bekant. Geben Sie mir doch, Wehrtester Freund, von der Aufführung des HE. Götzens ein mehreres Licht. Sie haben mich durch ein paar Worte ganz begierig gemacht, mehr zu wißen. Er hat mir auf meinen Brief noch nicht geantwort, und ich habe seinethalben in Berlin noch Verdruß gehabt, weil ich da wo die Condition war immer Hofnung machte von seiner Ankunft. Ich bitte laßen sie mir doch nicht in Unwißenheit und melden mir zugleich wo er jetzo ist. Ich habe keine andere Satyre auf Gottsched gelesen als die unter dem Titul: das Vorspiel ein Heldengedicht. Wißen sie daß es den Verfaßer der Schäfererzählungen zum Urheber hat? Es ist nichts dem Pult des Boileau so würdig beygesetzt zu werden als dieses. Wißen sie noch von was anderm? Vermuthlich haben sie das Vorspiel welches die Neuberin auf Gottsched gemacht hat selbst oder auch die Satyre welche Gottsched auf die Neuberin gemacht hat, und wovon in dem Vorspiel Meldung geschieht? Machen sie mirs doch bekant, wenn sie was davon haben. Vielleicht bin ich im Stande durch ein Gedicht unter dem Titul: die Fechter, worin beyde Parteyen lächerlich gemacht werden, und davon mir der Anfang gefallen hat, diese Gefälligkeit zu erwiedern. Mein Brief wird lang, das macht er ist deutsch. Ich werde

kürzer schreiben, wenn sie verlangen, daß ich französisch schreiben sollte. Doch ich will ihnen die Ursache des Gelübdes mündlich erzählen, warum auch dieses nicht geschehen könte, wenn sie es nicht ausdrücklich beföhlen. Wenn sie mir nicht den ersten Posttag antworten, so werde ich sie ein Cartel auf den andern zuschicken. Ich habe die Ehre, mit aller Hochachtung die ihre Verdienste würdig sind zu verharren p.

Hoch und Wehrtgeschätzter HErr und Freund

Potsdam
den 28 Martis
1743

Ihr
gehorsahmst ergebenster
Gleim

Meine Addreße ist: Bey dem HE. ObristLieutnant von Schulze bey der Garde. Mit der alten addreße werden sie auch allemahl richtig gehen, aber mit dieser krieg ich einen Tag eher, die Briefe.

P.S. Sie haben sich an der Berl. Samlung p ein Buch gekauft, daß ihrem BücherVorrath wenig Zierde geben wird. Das benente Stück: Einladung p ist wieder meinen Willen hinein gekommen. Ich könte ihnen von dieser Samlung was lustiges erzählen, wenn es nicht zu weitläuftig wäre. Den HE. Bellander der in der Vorrede sein Recht erhalten hat, werden sie vermuthlich kennen. Er heißt mit dem rechten Nahmen Willebrand, aus Rostock gebürthig, er hat ohngefehr vor $^3/_4$ Jahren in Halle unter Böhmern in Licentiat. Juris promovirt. Er ist ein Mensch, qui non habet animam bellam in corpore bello. Der Buchführer deßen Nahme unter der Vorrede stehet, war sein bester Freund, bey dem er ehe er nach Potsdam gieng logirte. Er ist jetzt wieder in patriam gereist. Er hat sich hier dem Könige praesentirt, der ihm denn auch so gleich eine Stelle im KammerGerichte in Berlin conferirte, die er aber nicht angenommen hat. Vielleicht weil er sich vor dem Examen fürchtete. Die Vorrede ist von einem Ungenanten deßen Anfangsbuchstaben J. W. L. G. sind, der aber die Vorrede dem Buche ähnlich gemacht.

Wie hat Ihnen die Erzählung von der Ursula gefallen? Das Scharfsinnige haben die hiesigen Bel Esprits nicht finden können. Es soll in der Stellung stecken, die Ursul macht,

wenn sie mit einem Beine im Himmel und mit dem andern auf der Erde steht.

An HE. Stadelmann und die übrigen HE. Landsleute die ich die Ehre habe zu kennen bitte meinen ergebensten Gruß zu vermelden. adjeu.

An Herrn Lamprecht, und Herrn Uz.

Ich will, ich muß ein Schäfer wer-
Der Schluß ist vestgestellt. [den,
Man findet nur bey Feld und Heer-
Das Glück der alten Welt. [den
Ich will den Stolz der Städte meiden
Und willig meine Lämmer weiden.

Ich kan dich ohne Gram verlaßen
Unruhiges Berlin,
Wer Lust hat, sich nicht selbst zu
Wird willig mit mir ziehn. [haßen
Komt, Freunde, laßt uns Wald und
Buche
Und Ruh in freyen Feldern suchen.

Ihr müßt, ihr könnt zurücke bleiben
Die ihr die Ruhe haßt;
Und, euer Glück recht hoch zu trei-
Euch keine Ruhe laßt. [ben
Ich will euch gern vor euer Rennen
Das Glück des Staatsministers
gönnen.

Nehmt, blinde Richter, Gold und
Und bleibt nur in der Stadt [Gaben
Bleibt, weil wir euch nicht nöthig
Wo man euch nöthig hat. [haben
Da laßt euch vor den Diebstahl
dancken
Und lehrt den Bürgern beßer zan-
cken.

Ihr fast zu Gold gewordne Seelen,
Bleibt; seyd, und werdet reich.

Denn Schaaf und Lämmer abzuzäh-
Ist keine Lust vor euch. [len
Wir wollen keine Schächte graben,
Und dürfen folglich euch nicht haben.

Ihr, blaße Neider, bleibt zurücke
Und waget keinen Schritt.
Jedoch, ihr gönnt uns unser Glücke
Und gehet so nicht mit.
Seht ihr uns erst auf unsern Weiden
So sollt ihr uns wohl noch beneiden.

Ruf ich die Nymphen aus den Städ-
Auf unsre Schäferflur? [ten
O Nein! sie kommen ungebeten
Auf Antrieb der Natur.
Doch manche laße sich nicht blicken
Soll man sie nicht zurücke schicken.

Aus fester und erklärter Liebe
Folgt mir kein schönes Kind.
Ich suche noch die rechten Triebe
Die kaum in Städten sind.
Die Spröden machens mir zu lange,
Und vor die andern ist mir bange.

Die Nymphen in den Schäferhütten
Sind meiner Liebe Ziel;
Ich liebe ihre stillen Sitten
Sie wißen nicht zu viel.
Wenn Nymphen das, was ich weiß,
wißen
Pfleg ich von mir auf sie zu
schließen. [1])

1) Darnach ist in der handschrift folgende strophe gestrichen:

Ich weiß noch viele Schäferinnen
Die mich vordem gekant.
Ich will sie noch einmal gewinnen,
Ob ich sie gleich verbant.

Ihr, fromme Dichter, komt geschwinde
Und eilet mit uns fort. [schwinde
Durchsucht, die undurchsuchten Gründe
Und zeichnet jeden Ort, [Gründe
Wo die berühmten Schäferstunden
Schon tausenden zu schnell verschwunden.

Da suchet, euch an reinen Bächen
Den rechten Musensitz.
Da lernet [1]), wie die Schäfer sprechen,
Da prüfet ihren Witz. [chen,
Erzählet, oder laßt es lesen,
So bald ein paar allein gewesen.

Du, Tirsis, der jezt nur von Liebe
Und seiner Doris singt.
Versuch einmahl, wie deinem Triebe
Alsdenn ein Lied gelingt,
Wenn du den West im Thale fühlest
Und da mit deiner Doris spielest.

Und du, o! Damon, deßen Flöte
Wie Pindars Flöte spielt.
Komm mit, und werd' auch ein Poëte
Der unsre Triebe fühlt. [Poëte
Wir wollen in den stillen Gründen
Das Band der Freundschaft fester binden.

* Wird sie dieses Lied überzeugen, daß ich nunmehr den Empfindungen des HE. von Canitz Recht wiederfahren laße, der die Ruhe des Landlebens dem Hof und Stadtleben weit vorzog?

10. Uz an Gleim.

Hoch- und Werthgeschätzter Herr und Freünd,

Ich schreibe Ihnen mit der ordinairen Berliner-Post: weil nach Potsdam von Halle keine weggeht, als künftige Mittwoche, mit welcher Sie meinen Brief schon einige Tage später bekommen würden. Beynahe hätte mich der Satan verführet, diesen Post-Tag vorbeystreichen zu lassen, ohne an Sie zu schreiben, weil ich das gedrohte Cartel nicht ohne Vergnügen würde empfangen haben. Allein, aus gerechter Furcht, daß Sie über meine oftmalige Nachläßigkeit endlich gar böse werden möchten, hab ich es ganz gescheid unterlassen. Aber ich hoffe, sie werden ebenfalls billig mit mir umgehen, und gleich nach Empfang dieses Briefes, (welches künftigen Diensttag seyn wird,) mich mit einigen Zeilen von einer so werthen Hand beehren; so wird künftiger Donnerstag für mich ein Freüdenfest seyn. Denn, mein Werthester Freünd, werden mir gleich Ihre Briefe immer schätzbarer; so sind sie doch gar zu selten.

Damit ich dies der Jugend lerne
So folge sie, doch nur von ferne.

1) Ueber „sprechet" geschrieben.

Warum soll ich iedwedes von Ihren, obgleich höchstangenehmen Schreiben durch ein vierteljähriges Erwarten erkaufen, das mich mit beständiger Furcht und Zweifel plaget? Schreiben wir uns itzo schon so sparsam, da wir doch nahe sind: wie wird es gehen, wenn wir über 60 Meilen von einander werden entfernet seyn? Wahrhaftig, dieser Gedanke macht mir nicht weniger bange, als er Ihnen gemacht hat. Inzwischen muß ich bekennen, beydes diese Ihre Ungedult und Ihre Begierde, mich noch einmal zu sprechen, überschütten mich mit einem heimlichen Vergnügen. Ich schließe daraus, daß Sie nicht gänzlich gleichgültig gegen mich gesinnet sind, sondern mich ein wenig lieb haben: und Sie werden mir glauben, wenn ich sage, daß ich dieses für einen Theil meiner Glückseligkeit halte. Ich wünsche nichts in der Welt herzlicher, als daß wir einander in Potsdam, von dessen Schönheit mir so vieles gerühmet wird, umarmen könnten; und ich bin Ihnen unendlich verbunden für die Gütigkeit, die Sie gehabt haben, Vorschläge hierzu zu thun. Allein, mein Allerwerthester Freünd! für mich sind alle vorgeschlagne Mittel unbrauchbar. Die Ursachen sind höchstwichtig, aber ich kan sie hier nicht schreiben. Ich bin schon diesen vergangenen Winter ohne meiner Mutter Einwilligung hier geblieben; und nun werd ich alle Tage gantz gewiß, nebst HE. Luthern, HE. Schnellen und HE. Stadelmann, welche insgesammt Ihnen ein ergebenstes Compliment vermelden lassen, in Anspach erwartet, und es fehlet nichts mehr, als die letzte Ankunft des Besten. Urtheilen Sie selbst, was für unüberwindliche Schwührlichkeiten sich hervor thun würden, wenn ich itzo eine Reise unternehmen wollte. Doch nun muß ich Ihnen auch schreiben, was für Hofnung mir überbleibt. Herr Stadelmann wünschet sehr, in den benachbarten Orten herum zu reisen; und hoffet auch, die Einwilligung darzu zu erlangen. Wofern er sie erhält, so verzweifle ich gleichfalls nicht, sie zu erhalten; und alsdann werden Sie, anstatt eines Freündes und Dieners, deren zwey bey sich in Potsdam sehen. Nur wünschte ich, daß ich nicht so vieles sähe, beydes auf HE. Stadelmanns, als meiner Seite, welches dieses Vorhaben zu verhindern drohet. Beten Sie nur fein fleißig; vielleicht erbitten Sie mir diese Glückseligkeit. Dieses hab ich noch sagen

wollen: wofern sich einige Möglichkeit zeigen sollte, daß wir auf der Hälfte des Weges einander entgegenreisen können, wobey es an meiner Bemühung nicht ermangeln soll; so werd ich es Ihnen unverzüglich und mit der ersten Post berichten. Thun Sie dergleichen, und lassen mich, um des Himmelswillen, auf Ihre Antwort nicht lange warten. Wievieles werden wir einander zu sagen haben? Darunter wird auch seyn, was ich an HE. Götzen auszusetzen habe, und Sie werden alsdenn selbst sagen, daß er nicht gehandelt habe, als ein Mensch, der Ehre im Leib hat. Im Briefe läßt sichs nicht wohl schreiben. Er ist in Emden, in Ost-Frießland, Hofmeister oder vielmehr Informator bey dem daselbst in guarnison liegenden Preußischen General, und vermeinte, wie mir einer seiner Landsleüte gesagt hat, daselbst besser zu stehen, als in der Condition, die ihm Sie ausgemacht hatten. Itzo erfordert meine Schuldigkeit, Ihnen den verbindlichsten Dank abzustatten, für den Beyfall, den Sie meiner Muse, die Sie nur aus Scherz Pindarisch nennen, zu geben beliebet haben; und hauptsächlich, daß Sie durch ein ungemein reitzend Lied mein rauhes belohnen wollen. Aber, sagen Sie mir doch, was Sie gedacht haben, dem berühmten Nahmen des Herrn Lamprecht den Namen eines Menschen, wie ich bin, an die Seite zu setzen? Wofern Sie Ihre Ode einmal dem Druck überlaßen wollen, so müßen Sie hierinn eine Aenderung machen; wenn Sie nicht die Empfindlichkeit dieses Herrn verdienen wollen. Sie schmeichlen mir mit einer Hochachtung dieses reitzendes Dichters: ich weiß nicht, wie Ihre Freündschaft gegen mich, in Verfertigung meines Portraits den Pinsel mag geführet haben; allein ich weiß doch dieses, daß dieser Beyfall eines der größten Kenner, wenn ich ihn gleich nicht verdiene, mich doch ungemein ermuntern wird, den Berlinischen Musen ferner nachzusingen. Fahren Sie doch fort, mein Werthester, durch Uebersendung Ihrer und Ihrer schätzbarn Freünde netten Poesien, meinen Geschmack zu bessern. Aber verlangen Sie keine Censuren von mir, da, wo ich nichts als Lobsprüche austheilen kan. Und wie sollt ich Stücke zu beurtheilen mich unterfangen, welche von einer der anmuthigsten Leidenschaften handeln, mit der ich aber gar keine Bekandtschaft habe? Man sieht wohl, daß die Verfasser

in dem glückseligen Berlin leben; ich aber halte mich in einer Stadt auf, wo die Gratien fremd sind, und wo die überall wüthenden Seüchen und der Tod selbst, der sogar in meinem Hause einen meiner Freünde bedrohet, meine Gedanken mit nicht so vergnügten Betrachtungen beschäftigen. Es ist wahr, es würde die Uebersendung des blöden Schäfers mir zum ausserordentlichen Vergnügen gereichen; ich wünsche ihn zu lesen, mehr um mich daraus zu bessern, als ihn selbst vollkommner zu machen. Allein die Ungewißheit meines Wegreisens, welche dieses Stück in Gefahr setzen möchte, macht, daß ich mich dieses Vergnügens solange berauben muß, biß ich nach Potsdam komme. Ich verharre mit aller Ergebenheit und Hochachtung,

Hoch- und Werthgeschätzter Herr und Freünd,[1])

Halle. den 6. April.

1743.

P.S. Von der Satyre auf Gottsched, ausser dem Heldengedichte, wovon ich ebenso urtheile wie Sie, habe ich bißher noch nichts gesehen. Es ist mir aber Hofnung zum Vorspiel gemacht worden. Seyn Sie so gütig, und vermelden dem Herrn Naumann mein ergebenstes Compliment; ich bin nicht so glücklich gewesen, einen Brief von ihm zu erhalten. Werden denn die Berlinischen Sammlungen noch fortgesetzt? Können Sie mir keine Nachricht geben, von denen ehemals in Hamburg herausgekommenen Meisterstücken pp Wann ich doch so glücklich seyn könnte, dieselben zu bekommen.

A propos, was haben Sie denn für Frauenzimmer zu amanuensibus, die Ihnen Ihre Sache abschreiben? Das Stück des Herrn Lamprecht schien mir von einer Frauenzimmer Hand abgeschrieben zu seyn!

Addressiren Sie ihren Brief an mich an HE. Stadelmann, gleichfalls im Nösseltischen Hauße.

NB Sollte alle Hofnung verschwinden, Sie in Berlin zu sehen; so werde ich Ihnen Ihren Anacreon, wie ihn mir Götze hinterlassen hat, auf der Post überschicken.

1) Die unterschrift ist weggeschnitten.

11. Gleim an Uz.

Hoch- und Werthgeschätzter Herr und Freund p.

Sie haben ihren Brief über Berlin geschickt, und folglich hab ich ihn 2 Tage später erhalten, als sie ausgerechnet haben. Ich hätte ihn nemlich nach ihrer Rechnung den Dienstag erhalten sollen und ich erhalte ihn den Donnerstag. Hätte ich ihr Schreiben zu der bestimten Zeit erhalten so würde ich gestern die Reise nach meinem werthesten Freunde angetreten haben, an statt daß ich noch heute Abend nach Berlin gehen werde. Ich versichere Ihnen dieses, und sie können glauben, daß den Trieb den ich dazu hatte, wenn ich zur rechten Zeit ihre Gegenwart in Halle durch Dero Zeilen erfahren hätte, nichts davon würde haben zurück halten können. Dieser Brief wird geschrieben, da sie ihn schon werden lesen wollen. Ich werde Ihnen nicht weitläuftig genug schreiben können weil mir die Zeit dazu fehlt. Ich wolte daß Sie von denen die die Durchlesung ihres Schreibens mit angesehen haben, Zeugniße haben könten, so würde Sie jegliches von der Freude überzeugen, welche ich in Minen und Geberden mercken ließe, weil ich mir die sichere Hofnung machte, entweder von ihrer baldigen Ankunft in Potsdam, oder doch von der Einwilligung in meinen Vorschlag vergewißert zu werden. Aber o! Himmel, Sie laßen mich mitten unter dieser freudigen Hofnung, ein Schreiben lesen, das sie fast ganz und gar zu nicht gemacht hat. Ich wende indeßen alle Mühe an, nicht einmahl alles zu mercken, was mir in ihrem Schreiben Betrübniß verursachet. Die Worte, in welchen Sie mir versichern nach Potsdam zu kommen, sind so sehr auf Schrauben gesetzt, als es möglich ist. Aber ich will es nicht mercken. Glauben Sie nur, daß ich mir demohngeachtet die stärckste Hofnung mache, sie bald zu umarmen; Denn ich kan ihnen versichern, daß ich niemals so kräftig gebetet habe, als vor einer Vierthel Stunde, und die künftige Gebete, durch welche ich Dero Ankunft, und das Vergnügen, sie zu küßen, zu erbitten gedencke sollen noch kräftiger seyn. Ich kan mir nicht einbilden, daß sie unerhöret bleiben solten, denn

mit welchem recht könte ich den Himmel nicht unerbittlich nennen? Ich würde Ursach haben auf ihn zu schelten. Wenn er weiß wie heftig ich hierin sey [1]), und wie grob, so wird er gewiß meinen Zorn zu keinen Schimpfworten oder Satiren reitzen. Bedencken Sie sich wohl, werthester Freund, was Sie thun. Sie würden mich unendlich beleidigen, wenn sie 16 Meilen gegen 60 nicht in Betrachtung ziehen, und die Schwürigkeit sich nicht vorstellen wolten, wenn wir bey einer solchen Entfernung einmahl gedoppelt und dreyfache Lust und Verlangen bekämen uns zu sehen. Wenn ich mehr Zeit hätte, ich wolte Ihnen BewegungsGründe 100 an der Zahl vorlegen, doch es werden Ihnen viele beyfallen, wenn Sie sich die Liebe die Freundschaft und die Treue, und was mit diesen verbunden ist, lebhaft vorstellen wolten. Wüsten Sie überdem, wie viel schöne Sachen ich Ihnen zu erzählen hätte, sie ließen sich weder durch mütterliche noch väterliche Vorstellungen zurücke halten, zumahl wenn sie dieselben ungeschadet der kindlichen Pflicht in den Wind schlagen können. Ich habe gestern ein Stück von der Hagedornschen Muse erhalten, welches ich Ihnen gern mittheilte, wenn ich Zeit zum Abschreiben hätte. Doch wenn Sie Lust haben dieses und noch mehrere geschriebene Stücke zu lesen, so müßen Sie nach Potsdam kommen, wo sie Ihnen alle zu Dienste stehen sollen. Sie werden ein ganzes Vorspiel zu lesen bekommen von HE. Dreyer, und mehrere schöne Raritäten schön Spielwerck von HE. Anacreons Erfindungen. Apropos was macht der ihrige? Ich weiß gewiß, daß er nun schon völlig deutsch gelernet hat; ich beschwere sie nicht bey der Mariane Hallers, sondern bey seiner jetzigen Teichmeierin, daß sie ihn mitbringen, daß er uns bey einem Glas Wein bisweilen was vorsingen kan. Die ehemals in Hamburg [2]) herausgegebene Meisterstücke p welche sie gern haben wollen, besize ich selbst, ich wollte sie ihnen mitschicken, wo ich sie nicht verliehen hätte. Ich muthmaße aber daß sie sich eine beßere Vorstellung davon machen als nöthig ist. Die meisten Stücke sind aus dem d'Argens. Es ist nur ein poetisches Stück darunter welches aber nachdem viel [ver]mehrter ge-

1) Zuerst: bin. 2) Zuerst: Berlin.

druckt ist, und das Landleben heißt. Daß HE. Lamprecht der Uebersetzer ist, werde ich ihnen wohl nicht sagen dürfen. Eben derselbe hat jetzo eine Uebersetzung aus dem Englischen vor (das Leben des Cicero) ich glaube aber nicht daß er damit zu Stande kommen wird. In Berlin ist vorige Woche eine Comedie aufgeführt worden welche den HE. von Bilefeld der den Montesquiou übersetzt hat, zum Verfaßer hat, und die Beschwerlichkeiten des Hoflebens betitult ist, welches vielen Beyfall absonderlich bey Hofleuten erhalten hat, denen die geheimen Umstände bekanter sind als mir. Denn ich habe sie im Manuscript gelesen, aber ich habe ihr den Beyfall nicht gegeben, den ich ihr vielleicht gegeben hätte wenn ich selbst mit in die Geschichte verwickelt wäre, oder wenn ich Sie hätte aufführen sehen. Ich habe mich über die Kürtze der Zeit beklaget, aber die Neigung zu meinem werthesten Freunde hat dennoch meinen Brief lang gemacht. Laßen sie keinen Posttag vorbeystreichen, wenn Sie mich nicht betrüben wollen. Denn so lange sie noch in Halle sind, und ehe Sie nach Potsdam abgehen, möchte ich nicht gern einen Posttag ohne Hofnung seyn, außer an dem da ich selbst einen Brief abschicke. Wenn sie mir noch einen wehrten Freund mitbringen werden, so wird meine Freude gedoppelt werden, absonderlich da es HE. Stadelmann seyn soll, der ein so guter Freund von Ihnen ist, und den ich unter Ihren Freunden am besten zu kennen die Ehre gehabt habe. Es ergehet an denselben wie auch an HErrn Luther und HErrn Schnellen mein ergebenstes Compliment. Ich muß kürtzer schließen als ich willens bin. Ich sage Ihnen nur noch, kommen Sie nicht, so vermiße ich eines meiner schönsten Glücks, und einer meiner besten Wünsche wird nicht erfüllet. Ueberlegen sie doch dieses, und preßen mir keine Zähren aus, denn ich weine gar nicht gerne. Kommen Sie und erfreuen

Hoch und Werthgeschätzter HErr und Freund p

Ihren

Potsdam
den 11ten April
1743

ergebensten Freund und Diener
der sie mit Schmertzen erwartet
Gleim

Ich bin künftigen Dienstag schon wieder hier.

12. Uz an Gleim.

Hoch- und Werthgeschätzter Herr und Freünd,

Ich ergreife dißmal die Feder in höchster Betrübniß; indem ich von Ihnen Abschied nehmen, und die Hofnung verlassen muß, Sie in Potsdam zu umarmen. Ich habe gemeßenen Befehl erhalten, nicht länger in der Irre herumzuschwärmen; und ein strenger Abgesandter weichet mir nicht von der Seite, biß ich mich morgen auf die Post setzen werde. Ich werde Sie also itzo, wie ich so sehnlich gewünschet, nicht sprechen. Der Verdruß über dieses Fehlschlagen meiner Hofnung würde noch weit größer bey mir seyn, wenn eine Folge von Unglücksfällen mich nicht in etwas gesetzt und halb unempfindlich gemacht hätte: Ich dürfte nur noch länger verschoben haben, in meine Heimreise zu willigen; wenn ich so elend hätte seyn wollen, als Günther. Allein der Himmel hat mich zu gutem Glücke gelenket. Ich bin nun im Begriff, dahin abzureisen, wo meine Mutter und meine guten Freünde mit Schmerzen auf mich warten. Kann ich daselbst nicht mit so vielem Vergnügen leben, als ich in Potsdam, in Gesellschaft eines geistreichen und geliebten Freündes, hätte seyn können: so muß ich die Verbesserung meiner äusserlichen Glücksumstände zu jenes Verlustes Ersetzung annehmen. Ich habe inzwischen starke Versprechungen, daß ich nicht lange in Anspach bleiben, sondern nächstens nach Frankfurth am Mäyn abgehen sollte. Vielleicht wird sich allda das Glück williger bezeigen, mich noch dereinst mit Ihnen zu vereinigen; als nach welchem Vergnügen ich nicht aufhören werde zu streben, solang ich lebe. Sie sehen, Werthester Freünd, daß ich immer mit Ihnen rede, als wenn ich von der Beständigkeit Ihrer Freündschaft gantz gewiß versichert wäre; da doch mein langes Stillschweigen dieselbe vielleicht geschwächet oder wohl gar aufgehoben hat. Allein ich vertraue viel zu sehr auf ihr Herz, als daß Sie mich haßen könnten: die verdrüßlichen Umstände, worinn ich in Leipzig war, hatten mich gantz wild gemacht, ich war kein Mensch mehr. Was hätte Ihnen ein Mensch, der für Verdruß und Ungedult nicht bey sich selbst

war, und keinen Menschen sah als aus dem Fenster, angenehmes schreiben können? Laßen Sie uns unsern Briefwechsel nicht aufheben: es wird in Anspach mein angenehmster Zeitvertreib seyn, wenn ich eine Zeile von Ihnen werde zu lesen bekommen. Sind wir ziemlich entfernt, und können einander nicht so ofte schreiben: so wollen wir uns desto längere Briefe zu lesen geben. Schreiben Sie doch ohne Ordnung und Kunst, und nach Bequemlichkeit alle Tage etwas nieder, was im Reiche der belles lettres, und was insonderheit im Sitz der Musen, dem Prächtigen Berlin, vorgeht: senden Sie mir manchmal neüe Pieçen, oder Ihre Urtheile davon. Vielleicht bin ich [im] Stande, sonderlich wenn ich nach Frankfurth kommen werde, Ihre Gütigkeiten mit gleichem Maase zu vergelten. Insonderheit haben Sie die Liebe für mich, und senden mir fein fleissig Ihre eigenen schönen Gedichte, und die Ausarbeitungen Ihrer berühmten Freünde, und wann Sie was neües vom HE. von Hagedorn bekommen. Sie wissen, daß ich im Reich wie in einer Wildniß lebe, wo man von dergleichen wenig oder doch sehr späthe was erhält. Wie wird mein Geschmack fein werden können, wenn Sie meiner Bitte nicht Raum geben? Bitten Sie doch ihre schöne amanuensem, manchmal etwas zärtliches für mich abzuschreiben: ich erbiete mich, wenn es ihr gefällig ist, sobald ich nach Potsdam kommen werde, ihr für jedwedes abgeschriebenes Wort, ein vom Rheinwein angefeüertes Mäulchen zu bezahlen. A propos vom Rheinwein! ich stelle mir bereits im Geiste vor, wie munter mein Pegasus traben wird, wenn er, anstatt des sächsischen, guten Reichswein zu trinken bekommen wird; insonderheit da er an HE. Professor Christ jemanden finden wird, der ihn anspornt und seine Kunst beurtheilen kann. Die beyden Oden, die ich Ihnen überschicke, mußten nothwendig kalt gerathen, weil ich sie beym Breyhan geschrieben habe. Ich habe noch verschiedene Stücke von dieser Art gemacht: weil ich sie aber nicht werth achte, von einem solchen feinen Kenner gelesen zu werden, so mag es an den zweyen genug seyn. Machen Sie, wo es Ihnen beliebt, eine Critique darüber. Vor allem aber bleiben Sie ja, auch in der weiten Entfernung, mein Freünd: ich bitte etwas grosses; aber auch etwas, ohne welchem mein Aufenthalt in Ans-

pach sehr mißvergnügt seyn würde. Machen Sie Herrn Naumann mein gehorsamstes compliment; und überhaupt grüssen Sie meinentwegen alle Musen und Gratzien in Berlin und Potsdam, und versichern sie, daß ich ein beständiger Verehrer von ihnen bleiben werde. Leben Sie wohl und vergnügt: machen Sie doch, daß ich aus Ihrer addresse einmal das simple Candidat en Droit weglassen und seine Stelle mit einem grossen Titel ausfüllen kan. Ich verharre mit aller Ergebenheit,

Hoch- und Werthgeschätzter Herr und Freünd,

Leipzig. den 21. August. 1743.

Dero gehorsamster Diener
Johann Peter Utz.

P.S. Meine adresse ist: à Anspac, bey HE. Goldarbeiter Reisenleiter abzugeben. Ich habe von Ihnen zwey Briefe de dato 7. Mäy erhalten: ich weiß nicht, ob sie mehrere an mich geschrieben haben. Vom HE. Roes hab ich nichts erhalten. Die Critik HE. Dreyers über die Belustigungen möcht ich wohl lesen. HE. Naumanns Probe gefällt mir.

Halten Sie ihren Anacreon nicht für verlohren: er soll ihnen nächstens durch HE. Zinn geschickt werden. Hat er Sie nicht gesprochen?

13. Uz an Gleim.

Hoch- und Werthgeschätzter Herr und Freünd p

Wenn unser Briefwechsel mir nicht mehr Vergnügen brächte, als er Ihnen bringt; so würde ich mir eben so wenige Mühe, wie Sie, geben, denselben wieder in den Gang zu bringen, nachdem er eine ziemlichlange Zeit unterbrochen worden. Ich will aber alles mögliche thun, wieder Briefe von Ihnen zu bekommen, weil ich ohne dieselben nicht angenehm leben kann. Ich habe daher meine Muse angesprochen, daß sie eine Fürbitte bey Ihnen einlegen soll. Allein das leichtfertige Aaß entschuldigt sich damit, daß sie eine Zeither so viele Verse auf meine Mädgens zu machen hätte, daß sie unmöglich auch noch der Mannspersonen wegen ihre Stimme heischer singen könne: ich sollte nur die Liedergen beylegen, die sie gemacht hätte, so würden Sie mich schon entschuldigen, wann ich gleich

keine gereimte Abbitte thäte. Was soll ich machen? Ich muß doch wohl thun, was sie mir anräth, weil sie nicht thun will, was ich von ihr verlange; und ich werde daher etwas von meiner poetischen Arbeit mitsenden zu einem obgleich geringen Geschenke, wie man sonst die Götter zu versöhnen pflegt, wenn sie erzürnt sind, und uns ihre Wohlthaten vorenthalten! Ich habe freylich durch mein halbjähriges [1]) Stillschweigen verdienet, daß Sie nunmehr gleichfalls auf mein Schreiben aus Leipzig die Antwort ein ganz halb Jahr verzögern sollten, wo Sie anders nicht gar verschworen haben, mehr an mich zu schreiben. Doch thun Sies immer nicht, mein werthester Freünd: wenn Sie den verwirrten Zustand genau wüsten, worinn ich während meines Aufenthalts in Leipzig gewesen; so würden Sie es für nicht so strafenswürdig halten, daß ich auf Ihre 2. Briefe vom Mäy nicht eher als erst im August, wo ich mich nicht irre, geantwortet habe. — — —

Ich habe Ihnen die eingeschlossnen Oden auch in dieser Absicht mit übersandt, daß Sie mir dieselben, nebst denen zweyen, die ich in meinem letztern Schreiben beygefügt habe; scharf, umständlich und aufrichtig beurtheilen sollen. Ich mache mich anheischig, dieses, nach meinem Vermögen, auch bey Ihrer Muse zu beobachten, wofern anderst daran ein Flecken wird gefunden werden können. Wir haben das große Exempel des Herrn von Hagedorn vor uns, und sollten billig alle Wege nehmen, wodurch er zu der Vollkommenheit gelanget ist, die wir an ihm bewundern. Ich weiß wohl, daß Sie, mein Werthester, eines solchen kleinen critici, als ich bin, nicht benöthigt sind, da Sie weit größere und sinnreichere Leüte um sich haben, unter deren Feile Sie Ihre, an sich schönen Gedichte geben können. Ich aber brauche Sie, dessen guter Geschmack durch den Umgang mit den Berlinischen Beaux Esprits so fein als möglich geworden; insonderheit in der neüen Art der Gedichte, worinn ich angefangen habe mich zu üben. Ich singe von Liebe und Mädgen, da ich doch von dem einen so wenig Wissenschaft habe, als von dem andern. Sie aber gehen mit Mädgen und galanten Kunstrichtern um, und können daher

1) Corrigirt aus: anderthalbjähriges.

von solchen Sachen besser urtheilen, als ich oder auch als die sonst guten Kenner, die hier in Anspach seyn mögen, die aber zu ernsthaft sind, als daß ich ihnen mit einem, manchmal freyen Scherz aufgezogen kommen dürfte. — — — Alle Verbesserungen oder Critiquen nun, sie mögen nun von Ihnen oder von Ihren schönen und galanten Freünden herrühren, schreiben Sie zusammen auf ein Blat Papier, und übersenden mirs; so will ich meine Stücke darnach verbessern, und Ihnen eine verbesserte edition derselben übersenden. Sie können mich von der Aufrichtigkeit Ihrer schätzbarn Freündschaft nicht angenehmer überführen, als wann Sie in diese meine ergebenste Bitte zu willigen sich gefallen laßen möchten.

Sie werden in dem Junius der Leipziger Belustigungen ein Stück wahrgenommen haben, das den Tittul des Lobgesangs des Frühlings führt. Es hat dasselbe, leider! mich zum Verfasser, welches ich schon 1742 nach Leipzig gesandt habe, in der Absicht, einige Urtheile über das darinn gebrauchte Sylbenmaaß zu vernehmen. Denn ich habe einen Versuch thun wollen, wie eine Vermischung von Jamben und NB reinen Dacktylen klingen möchte. Nehmlich ich halte davor, daß die Dactyli, so eingerichtet als sie in unsern dactylischen Versen ingemein sind, sich unmöglich genug unterscheiden können, wann sie mit Jamben oder Spondäen vermischt werden; und daß sie sich nothwendig nach den Regeln der lateinischen Dactylen richten müßen, wofern sie in der Vermischung eben so leichtfließend seyn sollen, als jene. Daher eine Sylbe, welche nach der lateinischen Prosodie positione longa ist, wenn nehmlich zween Mitlauter auf einen Selbstlauter, in einer Sylbe, folgen; nicht von mir, auch im Deutschen, kurz, sondern meistens lang gebraucht worden ist. Und ich habe bemerkt, daß dieses zum Wohlklang eines solchen vermischten Sylbenmaases ungemein viel beyträgt. Die Vermischung, die ich gebraucht habe, ist von mir selbst ausgedacht worden, weil von den lateinischen metris im Deütschen mir keines recht klingen wollte. Es besteht dieselbe aus 2 Jamben, einem Anapästen, (wenn man genau reden will); abermals 2 Jamben und einer überbleibenden kurzen Sylbe: der zweyte Verß ist zusammengesetzt aus 2 Jamben und 2 Anapästen. Man müßte freylich noch vieles

vorher ausmachen, und, neben der lateinischen Prosodie, auch vornehmlich den genie der deütschen Sprache vor Augen haben; wofern man eine dem Gehör angenehme Vermischung in ein deutsches Sylbenmaß bringen wollte. Vor allen Dingen aber müßte ausgemacht werden, ob es sichs auch der Mühe verlohnte, diese Vermischung gänge und gäb zu machen. Ich bitte Sie, mein Werthester, mir Ihr Urtheil hievon zu sagen. Dieser obenbemeldte Lobgesang des Frühling nun ist schon im September des 1742sten Jahrs in Leipzig gewesen, dessen Einrückung aber biß in den Junius des folgenden Jahres verschoben worden. Ich dachte demnach, daß die Herren Leipziger, nach ihrem zärtlichen Geschmacke, ihrer Blätter dißes schlechte Stück nicht würdig achteten: welches mir denn, die Wahrheit zu sagen, einigermassen lieb war. Ich sahe gar bald die große Schwäche beyder Gedichte ein. Ich fieng daher an, das erste wieder vorzunehmen; und daraus ist die Ode erwachsen, die ich mir die Freyheit genommen, meinem besten Freünde zu dediciren, und welche füglich für ein ganz neües Stück passiren kann; aber auch in dieser Gestalt, Ihrer und andrer Kenner Verbesserungen höchstbedürftig wäre, wenn alles mein Bitten mir diese Gewogenheit noch hätte [1]) erhalten können. Was das Lob des Frühlings selbst anbelangt, so hab ich es, während meines Aufenthalts in Leipzig, wo ich Muße hatte, gleichfalls von neüem vorgenommen, indem ich die Belustigungen, als der ich nur pro hospite da war, nicht mithielt, und daher nicht wuste, das es bereits das Glück oder Unglück gehabt hätte, gedruckt zu werden. Ich trage aber Bedenken, die verbesserte Edition dieses Stückes beyzufügen; statt dessen aber bekommen sie ein ander Lied auf den Frühling, worinn einige Gedanken des erstern von mir gereimt worden sind [2]). — — —

Doch, ich komme wieder auf meine Verse, und bitte Sie, nicht verdrüßlich zu werden, daß ich soviel von solchem Unrath mitschicke: es geschieht, um Sie aufzumuntern, von ihren bessern Liedergen eine gleiche oder noch grössere Anzahl mir gütigst zu übersenden.

---

1) Handschrift: hätten. 2) Handschrift: ist.

Ich erinnere mich auch, daß Sie mir versprochen haben, verschiedene Stücke des Herrn von Hagedorn, die Sie im manuscript besitzen, unter andern auch eine Satyre auf Gottscheden, wornach ich sehr begierig bin, zu schicken. Laßen Sie sich doch, einem Freünde zu lieb, der wie in einer Wüste lebt, die Mühe nicht dauern, Ihr Versprechen zu erfüllen, und mir manchmal neüe artige Piecen oder doch Nachrichten davon, wenn sie allzuweitläuftig sind, zu schicken. — — —

Ich wollte wünschen, daß ich Ihnen mit einigen Neüigkeiten dienen könnte: ich weiß aber nichts dergleichen. Ich habe einige Galanterien des Herrn Voltäre gesehen, die ich Ihnen auch hiemit übersende. Vermuthlich haben Sie dieselben schon, vielleicht aber auch nicht, sonderheitlich die Antwort der Käyserlichen Prinzessin, welche gewiß diese vornehme Schöne zur Verfasserin hat. Des Herrn Voltäre Verse sind überaus sinnreich und fein, meines wenigen Erachtens.

Wir haben hier in Anspach das Glück gehabt, Ihro Majestät hier zu sehen; aber HE. Voltäre ist mit einem der Prinzen in Bäyreüth zurückgeblieben. Wie gehts dann mit dem Opernwesen? Diese Opern werden doch hoffentlich besser seyn, als sie insgemein zu seyn pflegen? Wie ist der Cato von Utica beschaffen, der schon etlichemal mit so großem Beyfall aufgeführt worden ist? O was wollt ich darum geben, wenn ich einige der Graunischen Opern-arien habhaft werden könnte, Wer macht den Italiänischen Text? Noch immer der Sprachmeister, von welchem Sie mir einmal geschrieben haben, daß er Anmerkungen über Anacreons Ode vom Bathyll aufgesetzt? Ich wünschte, sie zu lesen; und wollte alsdann die angefangene Uebersetzung dieses Liedgens, welches viele Schwührigkeiten hat, vollenden: so bekämen Sie auch Anacreons Knaben [1]) zu sehen, nachdem ich Ihnen schon seines Mädgens Portrait überschickt habe.

Ich habe in den Zeitungen gelesen, daß die Academie der Wissenschaften auf einen bessern Fuß von dem König gesetzt worden: wann es Ihnen gefällt, so schreiben Sie mir doch, worinn diese Verbesserung bestehe.

1) Ueber gestrichenem: Mädgen.

Ich habe eine Piece gelesen, welche den Titul hat: Die Geistlichen auf dem Lande, und einen, nahmens Crüger zum Verfasser hat, der ehemals studirte und nun ein Comödiant seyn soll. Es hat mir dieses Stückgen wegen der lebhaften Caracktere und des feinen Scherzes überaus wohl gefallen, und scheint mir in dem Geschmack der Pietistin im Fischbeinrock geschrieben zu seyn. Ist die Schönemannische Bande noch daselbst, und hat Beyfall? Ich hab in Leipzig die Neüberischen vielmals spielen sehen, deren Bande in vielen Theilen dieser Kunst vortreflich ist; in einigen Stücken aber eine Verbesserung bedürfte. Es wurde die Neüberin demnach in dem, vergangene Ostermesse herausgekommenen Theile der Beyträge getadelt, und insonderheit daß sie die Wahrscheinlichkeit in der action, Kleidung p nebst den Ihrigen, vielmals beleidige, nahmentlich durch ihre Pariser Kleidermoden, weisse Handschuhe, große Staatsperücken und Federbüsche p Etwan vierzehn Tage drauf, nachdem das Hauptspiel aus war, kam gewöhnlicher massen ein Comödiant auf die Bühne, um das Stücke, welches den folgenden Tag sollte aufgeführt werden, anzukünden; und dieser that es folgendermassen: Morgen sollte ein Stück aufgeführt werden, das nach den schärfsten Regeln der Wahrscheinlichkeit, so wie sie von den größten Kunstrichtern unsrer Zeit établiert worden, eingerichtet wäre, und das sollte aus den Cato genommen werden. Ein erschröcklich Gelächter, welches von allen Seiten entstund, hinderte ihn, weiter zu reden. Den folgenden Tag war der Schauplatz gedrängt voll; und da wurd erstlich das Vorspiel aufgeführt, dessen in der Satyre dieses Namens gedacht wird, aber eben nichts enthält, was nicht alle Tadler sowohl angienge als Gottscheden. Darauf wurde der dritte actus des Cato vorgestellt: alle Personen hatten ihres Landes Kleidungen; die Römer und Römerinnen erschienen in bloßen Füßen: welches alles nicht lächerlich war oder schien, als weil man dessen nicht gewohnt ist. Der größte Kunstgriff aber, den sie gebrauchten, Gottschedens Tragödie lächerlich zu machen, war diese: sie sagten alle Verse mit einem falschen und burlesquemäßigen Tone, als wann die Helden lauter Harlekine wären: sie merkten aber nicht, daß alles Lächerliche, welches hiedurch in das Stück kam, nicht

Gottscheden, sondern ihnen zukam. Daher auch diese Satyre bey wenigen Beyfall erhielt, und es wenig fehlte, daß an statt Gottschedens, nicht sie selber ausgeklatscht worden wären.

Ich verharre mit aller Hochachtung,

Hoch- und Werthgeschätzter Herr und Freund,

Anspach. Dero gehorsamster Diener

Den 17. Febr. 1744. J. P. Uz.

14. Gleim an Uz.[1])

An Herrn Uz.

Hier bist du im Thale, hier singe, o Muse
Hier hör' ich die schüchternen Thöne allein.
Hier singe, und wenn dir die Thöne gerathen
So wage voll Kühnheit ein Lied, wie dein Freund!

Er sang und die Thöne erschalten so helle!
Entschlafene Wälder erwachten davon
Den Lustwald in welchen ich traurig spatzierte
Ergötzte sein Loblied des Frühlings, wie mich.

Die Erde, die Mutter der Frucht und der Blumen
Erkennet den würdigsten Dichter in ihm.
Sie wird ihm die Schläfe mit Rosen umcräntzen
Wozu sie schon Floren die Hände gesalbt.

Ich seh ihn, die Göttin verfolgt ihn im Singen
Sie wincket der Nymphen ermuntertes Chor;
Sie reichen ihr Rosen und tanzen zurücke,
Und holen zum Cranze des Dichters noch mehr.

Bald wird sie der muthige Jüngling erblicken
Ihr plötzliches Jauchzen bestätigt sein Lob.
O! Jüngling du hörst nicht das Jauchzen der Nymphen?
Er hört es, und lächelt, und endigt sein Lied.

Die Nymfen entweichen in niedres Gesträuche
Und strecken begierig die Hälse hervor
Und hören die griechische Flöte des Dichters
Den Griechen gelehret, der Griechen beschämt.

O! Könt ich ihn öfters am Ufer belauschen!
Wo er und die Liebe Dorinden besingt

1) Sept. 1743; erst mit nr. 15 abgeschickt. V. 2 Zuerst: höre die. 4 „voll Kühnheit“ über „hernachmahls“ geschrieben. 21 Zuerst: finstres.

Die lauschenden Nymphen beneiden die Schöne
Und wünschen sich selber Dorindens zu seyn.

Es klang zwar die Flöte des Pindars recht prächtig
So oft sie die Spiele der Helden besang.
Doch hätt er Dorinden im Früling besungen
So brächt ihn noch heute mein Freund um sein Lob.

O, Muse! welch Jauchzen! Dort lacht sie die Freude!
Im Thale lacht Echo sie tausendmahl nach
Sie lachet noch einmahl vom Gipfel der Höhen,
Sie jauchzet es hüpfen die Thäler vor Lust.

Hier komt sie, die Schöne, es führt sie der Frühling
Sie steigen vom Berge zum Hirten ins Thal
Es sieht sie der Hirte, es sieht sie die Heerde
Sie hüpfet vor Wollust zum Hirten im Klee.

O Freude, du würdige Tochter des Himmels
Wie billig gefällt dir der blühende Lenz
Er scherzet, umarmet und küßet die Schöne
Es sehns nur die Schäfer, die Wälder, und ich.

Es sehns auch die Nymfen im Rohre am Ufer,
Sie wünschen sich selber den feurigen Kuß.
Geht, furchtsame Mädgens, er wird sichs nicht weigern,
Und seine Vertraute verbietets ihm nicht.

Wie geitzen die Lippen, wie rauschen die Küße
Wie hurtig vertheilt sie der kräftige Mund.
O dürft ich ihn helfen! Wie wolt ich — — o Muse
Es küßt nicht der Früling, es küßt nur mein Freund!

Mercken sie wohl daß ich aufgehöret habe zu singen, weil ich nicht mehr fortgekont habe; denn sonst hätte ich ihnen noch gern meine Begierde sie zu küßen vorsingen wollen! Ich schreibe alles, wie es mir in die Feder komt. Wollen sie es doch so haben! Es ist eine Comedie gedruckt: Die Geistlichen auf dem Lande. Den Augenblick erhalt ich Na[ch]richt daß sie von einem meiner Bekanten nahmens Krüger gemacht ist. Sie soll in Berlin aufsehen machen. Ich habe sie noch nicht gesehen. Die Schönemannische Schaubühne hat überhaupt bisher mehrentheils neue und gute Stücke aufgeführt. HE. Bielefeld aus Hamburg der an Hofe eine Bedienung hat und

31 Zuerst: sie. 50 Zuerst: Zärtliche Lenz.

geadelt worden, hat die Beschwerlichkeiten des Hofes gemacht welche viel Beyfall erhalten. (Es ist eben der, welcher letztens den Montesquiou de la grandeur des Romains übersetzt hat.) HE. Dreyer hat ein Stück: Der Freymäurer gemacht, vor welches er zum Gratial selbst in die Zahl dieser Gesellschaft aufgenommen ist. HE. Naumann hat unterschiedene Uebersetzungen gemacht, wovon letztens der Schmeichler aufgeführt ist. Ich bin bisher wieder meinen Willen abgehalten worden, herüber zu reisen, und weil mir Schönemann Hofnung machte, daß er selbst nach Potsdam kommen würde, so habe mein Verlangen neue Stücke zu sehen bis dahin aufgeschoben. Der blöde Schäfer, welchen ich ihnen nach Halle überschicken wolte, hat vorige Woche 3 mahl müßen wiederholet werden, woraus ich urtheile, daß die Acteurs daß ihrige thun müßen. HE. Dreyer ist auf der Meße in Leipzig gewesen. Ich habe ihn bey seiner Durchreise hier nur ½ Stunde gesprochen, indeßen hat er mir viel erzählet, noch mehr aber zu erzählen aufschieben müßen. Er hat sich 3 mahl bey HE. Gottsched melden laßen aber sowohl von ihm als von HE. Schwaben abschlägige Antwort bekommen. Er hat daher sich nicht entbrechen können einen Leberreim zurückzulaßen. Welcher aber zu grob gerathen ist, als daß sie ihn bey einer Gelegenheit in Gesellschaft brauchen könten: Doch ich will ihn hersetzen:

Die Leber ist vom Hecht, und nicht von einem Schimmel
Victoria ist dumm und Gottsched ist ein L—

Ich weiß schon daß ihre Meinung von dem Streite zwischen Gottsched und den Schweitzern mit der meinigen übereinkomt. Sie machen sich beyde bey den Vernünftigen lächerlich. Ich bin es schon überdrüßig alle die Poßen zu lesen, zu welchen dieser Federkrieg Anlaß gegeben. Die Partheylichkeiten sind handgreiflich. Haben sie des HE. v. Liscovs Vorrede gelesen zu Heineckens Longin? Er hat in derselben, da er aus den Belustigungen schlechte Stücke anführen will, die Einbildungskraft von HE Rudnick, oben angesetzt. Was würde geschehen seyn, wenn er wüste daß dieses eine Satyre auf Gottsched sey? HE. Naumann hat es an Liscov schreiben wollen, ich weiß nicht, ob es geschehen ist. In Berlin ist gleichfalls eine

Schrift wieder Gottsched herausgekommen. Ich vermuthe, der Verfaßer davon werde Pyra seyn. Vielleicht betrüge ich mich. Ich habe sie noch nicht gelesen. Wenn ihnen in Zukunft mit dergleichen Nachrichten gedienet ist, werde ich mehrere zu erfahren suchen, damit ich mehr mittheilen kan. Die neue Schrift der Schweitzer von der theatralischen Dichtkunst der Neuberin zugeschrieben, soll hie und da sehr stachlicht seyn. HE. v. Hagedorn hat ein Gedicht auf 2 Bogen drucken laßen welches er mir zugeschickt. Es heißt die Glückseeligkeit. Ich wolte es mitschicken, wenn ich es mehr als einmahl hätte. Wenn sie es dort nicht haben können so will ich es künftig mittheilen, wenn sie befehlen. Der Gelehrte, welchen sie in den Hamburg.[ischen] Zeitungen werden gelesen haben ist gleichfals von ihm. Sie werden leicht gemerckt haben, daß es ein Portrait von HE. Pr. Gottsched seyn soll. Dieser arme Mann wird von Niemand mehr verschont. Sein Credit soll auch in Leipzig sehr gefallen seyn. Haben sie keine Bekantschaft mit ihm gehabt, als sie in Leipzig gewesen sind? Vermuthlich kennen[1]) sie die vornehmsten Verfaßer der Belustigungen. Geben sie mir doch eine kurtze Nachricht davon, Ich möchte ohnedem gern etwas mehr von ihrem Lebenslaufe in Leipzig wißen. Es ist letztens in Berlin ein junger Poet nahmens Stahl ein Vetter von mir gestorben, auf deßen Tod HE. Straube ein langes Gedicht gemacht hat. Er hat darin versprochen fromm zu werden. Er hat sich vielleicht dieserhalb aus Berlin weggemacht und sich nach Breßlau in seine Vaterstadt zurück begeben. Ich wolte ihnen gern den Caracter dieses Poeten, bekant machen, aber ich fürchte, er werde mir nicht gerathen. Die Caractere, welche so selten anzutreffen sind, sind schwerer, als die gewöhnlichen. Und ich kan die gewöhnlichen nicht gut treffen. Stellen sie sich einen magern Körper vor mit einem noch magerern Gesichte, deßen Haare so weit von den Angenehmen entfernt sind, welches die Locken an sich haben, wie die wilden Haare der Husaren von dem ordentlichen Putz der preußischen Grenadiere. 2. Schwarze Augen, einen Schwartzen Bart, der täglich so stark wächst wie

1) Im original: können.

- - - - ich habe nicht Farben genug mein Gemählde zu stande zu bringen, und ich bin auch zu ungeduldig dazu. Ein Mensch, der nichts will, was sie wollen, würde ihnen der sehr angenehm seyn? — — — Es ist ja eine Samlung von Schriften und Gedichten herausgekommen bey Gelegenheit eines Jubelfestes des HE. Grafen von Manteufel. Haben sie auch Antheil daran? Ihre Ode auf den Früling bringt mich auf diese Muthmaßung. Haben sie mit den HE. Grafen von Manteufel Connexion? Ich hatte vor einiger Zeit Gelegenheit ihm bekant zu werden, aber meine Kranckheit verhinderte mich daran. In Hamburg komt eine Wochenschrift heraus unter den Titul: Der Herrenhuther. Der Verfaßer soll Naumann heißen. Ich habe noch nichts davon gesehen. Ich könte ihnen ein Gedicht mittheilen auf die Herrenhuther an den HE. Graf v. Zinzendorf: Hier haben sie 2 Zeilen daraus:

Und könt ein Schu, den lieben Engeln nutzen,
So solt er gar die Schu im Himmel putzen.

Wenn sie einen Freund haben, den sie von dieser Secte abwendig machen wollen, so will ich ihnen das Gedicht überschicken.

Ich muß noch mehr schreiben. Letztens habe ich mitten unter Prinzen an der Seite des Königs einen Poeten gesehen. Wißen Sie wen? Es war kein Deutscher. Es war Voltaire. Soll ich ihnen sagen, was er mit dem Hertzog von Holstein sprach als er die Kirchenparade mit ansahe? Er frug ob bey Molwitz die Hautboisten keine falsche Thöne angegeben hätten? Meinen sie daß dis auch ein geringerer Poët hätte fragen können? Indeßen wurde er bewundert und reich beschenckt reiste er plötzlich von hier weg, da ich eben im Begrif war ihm meine Aufwartung zu machen. Sie werden ihn vermuthlich in Anspach gesehen haben. Er hat ja daselbst ein Gedicht im Nahmen einer Prinzeßin gemacht. Ich habe es noch nicht gesehen. Kan ich es von ihnen bekommen? Sie werden in Anspach Gelegenheit haben, denen Schönen viel Artiges französisch vorzusagen. Ich habe dis entweder niemahls gekont, oder ich habe doch vieles verlernet seitdem ich mehr italiänisch gesprochen habe. In Berlin sind bereits 2 neue Opern fertig. Die Divertißemens werden aber doch nicht vor dem

December angehen. Es ist jetzo nur alle Mitwoche französische Comedie. Die Acteurs sind nicht die besten. Vorige Woche sind etliche neue Castraten angekommen, mit welchen aber der König nicht sonderlich zufrieden ist. Hier ist jetzo alle Abend Concert, wozu aber auch nicht einmahl ein Prinz ohne Erlaubniß gelaßen wird. Noch eins: Die neue Academie von welcher bisher so viel gesprochen ist, ist endlich etablirt, doch, wie man sagt noch nicht im völligen stande. Francheville, von dem nachfolgendes Epigramma handelt hat eine Ode drauf gemacht. Er ist sonst ein starcker Financier und schrieb vor 2 Jahren den Espion turc, der in Franckfurth confiscirt wurde.

O ciel! quelle foule d'Auteurs — — —

Hier haben sie noch eine Ueberschrift: Sur l'Antimachiavel publié par Voltaire.

Des auteurs aßez meprisables — — —

NB.[1]) Das Gedicht an Sie hat kein Gleim gemacht. Er wolte es thun aber er befand sich zu schwach, daher ward es von ihm dem HE. v. Kl.[eist] aufgetragen. Ich bin mit ihm zufrieden. Wenn er sie so gut gekant hätte, wie ich, so wäre er noch begieriger nach ihren Küßen gewesen. Sehen sie dis vor keinen Schertz an, oder befehlen Sie dem HE. v. Kl.[eist] selbst, Ihnen das Rätzel aufzulösen. Wenn das Paquet nicht zu groß wird, sollen sie ein philosophisches Gebet von ihm lesen. Eine Bitte: Machen sie doch ein Dutzend philos. Gebeten. Herr von Kleist will gern ein philosoph. Gebetbuch drucken laßen, und er betet selbst nicht fleißig. Sie müßen ihm helfen. Ich werde es auch thun. Es ist dieses der gröste Ernst von der Welt, und ich werde böse werden, wenn sie mir keinen Versuch schicken.

15. Gleim an Uz.

Unschätzbarer Freund,

Sie haben mich durch ihr unvermuthetes Schreiben von einem Flußfieber befreyet. — — — Ich bin ihrer Muse unendlichen Danck schuldig, daß Sie ihnen angerathen hat mir

1) Der folgende absatz ist später zugeschrieben.

einige ihrer Meisterstücke mitzutheilen. Aber, mein Wehrtester, ich habe sie nur zwey mahl gelesen, und kan es jetzt nicht mehr, da ich sie gern auswendig lernen wolte. Wie unglücklich bin ich nicht. Ich muß es nur sagen, sie sind eben aufgeräumet. Ihre Gedichte sind mir weggekommen. Ich lag eben im Bette, als ich sie bekam, und weil ich einigen Besuch von Officiers hatte, so glaube ich, daß sie mir ein loser Schelm, zu meinem grösten Verlust, wegpracticirt hat. Ich habe mir alle Mühe gegeben, es auszuforschen, aber vergeblich. Werden Sie diesen Verlust nicht ersetzen? Ich erwarte eine neue Abschrift, mit 100 andern Meisterstücken begleitet, so gewiß, als mich heute Doris an der Tafel an ihrer Seite erwartet. — — — Sie empfangen einen Brief anbey der älter ist, als ihre Bekantschaft mit der Margaris. Mir deucht, sie sind noch nicht in Anspach gewesen, als ich ihn angefangen habe. Wenn ehe er geschloßen ist das weis ich selbst nicht. Dieser alte Brief wird ihnen nicht entsetzlich gewesen seyn. Aber haben sie sich nicht über die 6 Bogen entsetzet? Ohne Zweifel werden sie Krebssteine nöthig gehabt haben?

In der That, mein Wehrtester, ich zittere, wenn ich an meine Verwegenheit gedencke, und wie viel Ursache haben sie auf dieselbe loßzuziehen? Gehen Sie gnädig mit mir um. Ich bin in eben den Umständen, in welchen sich ein Mädgen befindet, welches zu viel geküßet hat. Ich werde die nachtheiligsten, die schimpflichsten Urtheile geduldig anhören müßen. Ich werde Ihnen nicht erzählen, was mich so verwegen gemacht hat, unreife Geburten in die Welt zu schicken. Ich werde sie nur bitten, meine Verwegenheit bey sich selbst zu rechtfertigen, damit ich ihre unschätzbare Freundschaft nicht verliere, und mich zu trösten. Oder wollen sie noch mehr thun? Thun Sie, alß wenn die elenden Proben noch lesenswerth gewesen wären, welches geschehen wird, wenn sie die elendesten Stellen anzeigen, die besten verbeßern, und absonderlich mit dem Liede Geduld haben, über welchen ihr Nahme aus Verwegenheit als ein Zierrath gesetzt ist. Vergeben sie mir meine Sünde, daß er über einen Stümperwerck stehet. Sehen sie nur auf das hertzliche Verlangen sie zu küßen, welches mich verwegen gemacht hatte. Wenn Sie mich durch

ihre Beurteilung vollkomner machen, so soll ihr Name niemahls wieder beschimpfet werden. — — — Ich will ihnen den Freund kennen lehren, welchem das dritte Lied gewidmet ist. Er ist PremierLieutnant unter dem Prinz Heinrichschen Regiment. Es fehlt ihm keine von den Eigenschaften, die ein vollkomner Freund haben muß. Er ist Ihnen ähnlich. Er hat eine gründliche Einsicht in die fürnehmsten Wißenschaften. Die Poesie ist seine Belustigung. Ich wolte eine Probe mitschicken, wenn ich Erlaubniß erhalten könte. Indeßen soll ich Ihnen versichern, daß der HE. v. Kleist ein Verehrer ihrer Verdienste sey. Sie hätten mir es nicht sagen dürfen, daß sie der Verfaßer vom Lobgesang des Frühlings sind. Wer könte es wohl sonst seyn, als sie? Ist wohl ein Stück in den Belustigungen, das den Vorzug vor dem ihrigen verlangen kan? Warhaftig keines. Dieses Urtheil füllet der HErr v. Kleist und ich. Wir haben es von seinen Nachbaren getrennet, weil es eine beßere Gesellschaft verdiente. Ich habe es bei den Haller binden laßen, und der HE. v. Kleist zu Rosts Erzählungen. Ehe ich es vergeße, muß ich ein bisgen ausschweifen. Ich habe dem HE. v. Kleist die Verdienste und den Caracter des HE. Rudnicks empfindlich gemacht. Er hat mit ihm in Danzig studiret, und wundert sich, über seine Geschicklichkeit, welche er damahls nicht in ihm gesucht hätte. Ich habe ihm gesagt, daß ich und sie Freunde von ihm gewesen, und daß noch einige Stücke von seiner Poesie übrig wären. Ich habe ihm den Vorwurf der Einbildungs-Kraft vorgelesen, in welchen er eine Aehnlichkeit mit S. Evremont Art zu dencken entdeckte. Wißen Sie, was mein Freund von uns verlanget? Er will wir sollen HE. Rudnick Gedächtniß nicht unverantwortlich ungestiftet laßen. Er wünschet, daß wir die von ihm übrigen Stücke, so wenig deren auch seyn möchten, möchten zusammen drucken laßen. Damit es ein bequemes Bändgen würde, könte man ja einige andere Stücke hinzuthun. Sie würden schon einen Vorrath haben. Er hat mich gebeten, daß ich sie, zur Antwort auf diesen Punct, nöthigen möchte. Ich bin bereit, alles einzugehen, was Sie vor gut befinden werden. Wenn sie wollen, daß der Druck hier geschehen soll, so kömt es drauf an, wie ihnen der Druck

der schertzhaften Lieder gefällt? Es ist ein potstammischer. Das bequemste ist, daß man nicht nöthig hat, einem Censor gute Worte zu geben. Denn es wird hier alles ohne Censur gedruckt. Ich würde alsdenn einige Stücke zu den Rudnickschen fügen, welche nicht leicht ein Censor würde paßiren laßen. Ich werde Ihnen die Schäferwelt zur Probe überschicken, welche so wohl am Hofe als in Berlin viel Vertheidiger und Lästerer gefunden hat. Es weiß aber Niemand, als HE. v. Kleist und Rittmeister Adler und Sie den Verfaßer. Ich habe seitdem auch die Bürgerwelt zustande gebracht, welcher HE. v. Kleist den Vorzug giebt. Die elenden Abschriften welche mit Anmerkungen herum gehen, nöthigen mich fast zum Druck. Sie werden sich über die Menge Scartequen, welche ich Ihnen übersende beschweren. Sie bekommen auch den blöden Schäfer zu lesen. Er ist gleichfals von mir, welches ich nicht gestehen würde, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß sie es demohngeachtet unparteyisch beurtheilen werden. Ich habe viele Stellen verändert, welche ich aber dismahl nicht habe anmercken können, weil ich es hätte müßen ganz abschreiben laßen. Der blöde Schäfer so wohl als sein Compagnon der dreiste sind bereits sehr oft aufgeführt, ich habe aber nur den blöden gesehn. Er nahm sich ziemlich aus, und konte ich mit der Vorstellung zufrieden seyn. In Berlin hat ihn Schönemann über 40 mahl aufgeführt, und wie er mir aus Breslau geschrieben, findet die Vorstellung dort gleichfals Beifall. Indeßen ist die Schreibart doch gottschedisch. Wie viel größer würde der Beifall seyn, wenn die Schreibart der ihrigen ähnlich wäre. Ich muß Ihnen doch einen Plan von den Schäferspielen geben. Ich setzte mir vor, eine ganze neue Art von Schauspielen zu versuchen. Nemlich es solten drey einzelne Stücke nur ein ganzes Hauptstück aus machen. Der blöde Schäfer, der dreiste Schäfer, und der kluge, waren die drey Helden, des Schauspiels. Jedes Schäferspiel solte vor sich gespielet werden können, und auch alle 3 zusammen ohnbeachtet der Fabel, und der Erzählung. Welches ich auch mit den zwey ersten ausgeführet habe. Den klugen habe ich angefangen aber ich zweifele, daß er fertig werden wird, es müste denn seyn, daß mich ein mahl ein kluger Schäfer wie sie,

durch Gewinnung der Sprödesten dazu aufmunterte, und meine ErfindungsKraft belebte. Aber dennoch würde ich mich noch nicht völlig entschließen. Denn ich muß erst so schön schreiben lernen wie Sie, in ihrem Lobgesange. Ich und der HE. v. Kleist sind ihre Neider. Aber wir mißgönnen Ihnen deswegen ihre Vollkommenheiten nicht, nein, sondern wir bewundern Sie, und ich schätze mich glücklich daß ich einen so vollkomnen Freund habe. — — —

Das Sylbenmaaß zu ihrem Lobgesang ist unvergleichlich. Sie müßen es aber zu keinen Heldengedichte auf Prinz Matthews Carl gebrauchen, ohngeacht Virgils: Arma virumque cano p eben so viel muntere Füße zum Tanze hat. Wenn ich wieder die Ehre habe an Sie zu schreiben, will ich ein ander Genus nach lateinscher Art mitschicken. Ich weiß nicht, ob ich Sie in meiner Ode nachgeahmet habe oder nicht. Ich muß Ihnen sagen, daß dies das einzige Stück ist welches ich dem Belustiger geschickt habe. Ich lobe seine Einsicht, daß er es wegen seiner Unvollkommenheiten nicht vor druckbar gehalten hat. Er hat es nun schon ½ Jahr. Warum haben Sie mir die verbeßerte Edition des Lobgesangs nicht mitschicken wollen. Ich hätte so gern daraus gesehen, ob es noch möglich sey, denselben zu verbeßern. Ich erwarte sie ohnfehlbar in dem ersten Couvert von ihnen. Mir deucht ich habe ihnen schon geschrieben, daß ich Voltairen gesehen habe. Weil ich sie gern viel überschicken will, damit sie es eben so machen sollen, so übersende auch einen französ[is]chen Brief so von ihm geschrieben ist als er hier war. Fällen sie doch ihr Urtheil davon. Von der Academie kan ich nicht viel melden. Es ist die bisherige mit der neuen des itzigen Königs vereinigt worden, und man hat ihr einige Apartements auf den Schloße in Berlin eingeräumet, woselbst auch letztens das erste öffentliche Experiment de electricitate gemacht worden ist. Man sagt der König werden einen Fond zu Salariis anweisen. Dis ist alles was ich weis. HE. Lamprecht, HE. v. Bilefeld, Major v. Humbert, Marquis d'Argens, Francheville, HE. Lieberkühn (ein sehr großer Medicus et Mathematicus, mit deßen Bruder der hier Prediger ist, ich Bekantschaft habe) etc. sind unter den neuen Mitgliedern. Wißen sie wohl, daß Pöllnitz ein Mönch

geworden, weil er ihrer Gegend näher ist, so werden sie es vielleicht beßer wißen als ich. Es hat ein reiches Frauen-Zimmer Nein zu ihm gesagt, das hat ihn so desperat gemacht.

Ich glaube nicht, daß ihnen die Comedie: Die Geistlichen auf dem Lande des feinen Scherzes wegen gefallen hat. Der grobe Scherz, welcher häufiger darin ist, kan ihnen unmöglich gefallen haben. Indeßen sind viel Warheiten deutsch gesagt. Es soll dis Stück deßen Verfaßer Ihnen nicht unrecht genent ist, bereits 3 mahl gedruckt seyn, ohngeachtet der Verkauf verboten ist. Der Verfasser ist noch Commediant unter Schönemanns Direction. Er ist jetzo in Breslau. Herr Pyra, Conrector am Gymnasio in Berlin, der Verfaßer vom Tempel der Dichtkunst in Versen ohne Reimen, und von der unsichtbaren Gesellschaft hat gleichfals den Beweiß, daß die gottschedische Secte den Geschmack verderbe an die Verfaßer der Bemühungen in Halle gemacht. Sie haben ihm sehr grob geantwortet. Er hat mir schriftlich davon Nachricht gegeben, und gemeldet daß er sie kurz abfertigen werde. Die Uebersetzung von seinem Virgil geht noch gut von statten. Er übersetzt ihn nun in Versen mit Reimen, da, wie sie wißen, die Probe in den critischen Beyträgen und im Breitinger ohne Reimen ist. Was er mir vorgelesen, beschimpfte Schwarzens Uebersetzung. Er war willens das erste Buch diese Ostern, mit Anmerkungen herauszugeben. Die Zeit fällt ihm aber zu kurz. Er hat mich zum Druck der scherzhaften Lieder aufgemuntert, und weil ich ihm versicherte, daß mein bester geschicktester Freund an der Uebersetzung des Anacreon arbeitete, bezeugte er über die Probe, welche ich ihm wieß, ein großes Vergnügen. Es ist Schade, daß er ein Schulmann ist. Ich muß noch einen Bogen voll schreiben, wenn ich so fortfahre. Der ehemahlige Verfasser der Opern Bottarelli, welcher den Anakreon vertheidigt haben wolte, ist zum Schelm worden. Er hat in Charlottenburg Treßen vom Königlichen Trohn geschnitten, und davor ist er des Landes verwiesen. Es ist noch kein neuer Poët da. Ich übersende hiebey 2 Stück von Grauns composition. — — — Ich bin mit HE. Graun Speciel bekant. Ich weiß nicht ob die Noten richtig geschrieben sind. Sie

werden sie verbeßern. HE. Naumann hat Hofnung Regiments-QuartierMeister in Schlesien zu werden. — — —

Sie sind verbunden mir ihre Poesien noch einmahl zu überschicken, wenn Sie wollen, daß sie meine kleine Brunette beurteilen soll. Herr Dreyer ist Commißarius vom Herzog von Mecklenburg Strelitz geworden in Berlin, und ich bin nichts geworden. Sind sie noch Willens nach Franckfurth zu gehen? Grüßen sie meinen Bruder daselbst. Er ist ein Apothecker. Wird Sie etwa ihr König als Gesandther dahin schicken? Nehmen Sie mich doch als Secretair mit. Wie gern möchte ich von einem solchen Principal einen Staatsbrief schreiben lernen! Ich wünsche mir das Vergnügen, bald von ihrem Glücke die Versicherung zu erhalten. Ich kan Ihnen von dem meinigen keine geben, denn ich habe noch keines gehabt. Es sind hier mehr Versprecher als Worthalter, und mehr Bedienungen, die ich nicht haben will, als solche, die ich verlange. — — — Warum liegt doch Anspach so weit von Berlin? Es solte mir an der Erfindung eines Luftschiffes nichts gelegen seyn, wenn ich nicht gedächte, durch Hülfe deßelben, sie so oft zu besuchen, als ich wolte. — — — Lesen sie erst die Ursula, ehe sie einschlafen.

Ursula.

Frau Ursula lag auf dem Ster[be]bette
Und seufzt und sprach: Wer ist doch, der mich rette?
Der Priester kam, der fromme brave Mann
Der seelig preißt, und seelig machen kan.
Er sang zuerst erbaulich Sterbelieder
Und macht es drauf wie seine Ordensbrüder.
Was rednerisch und was pathetisch heist,
Das lehrt den Mund sein feuervoller Geist
Der im Beruf die Amtspflicht zu erfüllen,
Die Stimm' erhob im Tone der Postillen:
Ja, wandert nur aus diesem Jammerthal
Wo nichts als Noth und Trübsahl überall.
Ach! liebe Seel entreiße dich der Erden
Du solt nun bald im Himmel Bürger werden.
Ja, liebe Frau, entreißt, entreißt euch nun
Ihr habt ja nur noch einen Schritt zu thun.
Ich seh euch schon mit einem Fuß im Himmel
Ach! Ziehet doch aus diesem Weltgetümmel

Den andern nach. Frau Ursul sprach: Herr Dehn
Herr Prediger, sie können mich so sehn,
Ich schäme mich vor Sie und diesen Leuten
Ich möchte so nicht gern zum Himmel schreiten.

Wem wollen sie folgende Grabschrift setzen?

In diesem Thal, in dieser Todtenschaar
Gesellet sich ein Weiser und ein Narr.
Im Leben hieß ein Dichter unterthänig,
Hier wär er gern ein Sieger und ein König,
Wenn, unbewust des Stolzes und der Wuth
Sanft neben ihm ein armer Dichter ruht.
O! Wenn ich nur im Grabe wißen könte
Ob mir ein Fürst die sanfte Ruhe gönte.

— — —

Potsdam
den 29ten Martis.
1744.

16. Uz an Gleim.

Insonders Hochgeehrtester Herr und Freünd,

Dero Antwort hat völlig mit meinen Wünschen übereingetroffen; sie hat mir das empfindlichste Vergnügen gemacht. Sie ist lang, und lauter angenehme und nützliche Sachen sind die Ursache dieser Länge. — — —

Ich sage verbindlichsten Dank vor die Sammlung der artigsten Liederchen, die ich jemals gelesen, die Sie mir verehret haben. Niemand, als wer wie Sie, mein Werthester, Anacreons schertzhaften Geist und aufgeweckten Witz hat, darf sich erkühnen, ein ganzes Buch beynahe, in Anacreons reimlosen Sylbenmase zu schreiben; und Ihre Doris muß weit über den gemeinen Geschmack der andern Schönen hinaus seyn, die es einem Liebhaber nicht verzeyhen würden, wenn er bey ihrem Lobe nicht mit den Reimen klingeln wollte. Meinen Beyfall, wenn er von einem Gewichte wäre, haben Sie gantz: ich glaube gewiß, daß noch kein deütscher Dichter der edlen Einfalt des Griechen in den Liedern so nahe ge-

7 Ueber „Grabe“ geschrieben: Leben. 8 Ueber „mir“ geschrieben: ihm, dann wiederhergestellt.

kommen, als Sie, und daß durch das ungekünstelte Sylbenmaaß die naïveté Ihrer Einfälle noch mehr erhoben wird. Ich meines Theils kann mich noch nicht unterstehen, Meine Mädgens in Liedern ohne Reimen zu lieben. Das machts aber, weil sie keine Berlinerinnen sind, und weil meine Gedanken der Hülfe der Reime nicht entbehren können. Ich setze mich in die Gefahr, daß Sie dieses abermals von mir urtheilen werden, da ich abermals einige von meinen Liedern sende: — — —

Ich schätze mich für glücklich, durch Ihre Lieder meinen Namen verewigen zu können, da Sie demselben eine unverdiente Stelle daselbst gegeben haben. Was für eine Ehre für mich? Ich stehe unter lauter Mädgens und schätzbaren Freünden von Ihnen. Sie haben mich einem von diesen bekandt gemacht, dessen erhabner Geist und feüriger Witz mir aus dem übersandten Lobe der Gottheit sich genugsam zu erkennen gegeben hat. Ich bitte demselben meinen gehorsamsten Respeckt zu vermelden, und zu versichern, daß ich es als ein ungemeines Lob für meine Poesie ansehe, von einem solchen Kenner, als der Herr von Kleist sind, nicht gantz und gar verachtet zu werden. Wie seelig sind Sie, einen Freünd gefunden zu haben, der so seltne Eigenschaften besitzet, als dieser hochachtungswürdige Officier? Aber, sagen Sie mir doch, haben Sie seiner Feder auch eine würdige Beschäftigung aufgetragen, wenn Sie dieselbe mein Lied auf den Frühling loben lassen? In der That, sie beschämen mich beide aus der massen sehr: ich kann mir nicht einbilden, daß, da Sie beiderseits so chatié und nette schreiben, sie ein Lied billigen können, in welchem so oft ein unangenehmes Gewäsche herscht, welches durch allzuwenig sinnreiches verzeyhungswerth gemacht wird. Ich habe zwar diesem Fehler abzuhelfen gesucht, und daher in der so genannten verbesserten Edition desselben vieles hinweggeworfen, welches vielleicht Materie genug zu ein Paar andern Stücken geben kann; und auch so manches geändert; doch sieht es noch nicht so aus, daß es die Augen scharfer Kenner ertragen könnte, weswegen ich dessen Uebersendung auf ein andermal verschiebe. Der blöde Schäfer hat mich und noch mehrere, denen ich ihn vorgelesen, ungemein ergötzet. Ich weiß nicht, ob ich ihn vielleicht wieder zurück hätte senden

sollen: wann dieses ist, so bitte ich um Vergebung, daß ich es nicht schon gethan; so bald Sie mirs aber in Dero nächstem Schreiben befehlen werden, soll es geschehen, doch mit der Bedingung, daß Sie ihn drucken lassen, und zwar so, daß er kann zu Rosts geraubten Hammel, welchen ich in Leipzig mit unbeschreiblichem Ergötzen habe aufführen sehen, gebunden werden.

Die neüe Art der Schäferspiele, woran Sie sich gewaget haben, scheint mir angenehm und für die Schauspieler bequem zu seyn. Was mey[n]en Sie aber, wenn von dreyen Stücken ein iedes allein ein vollkommnes Stück ausmacht, und vor sich bestehen kann; wird nicht etwan ein unvollkommnes Stücke daraus, wenn sie alle drey ein einig Gantzes machen? Weil das Stück alsdann drey verschiedene Helden bekömmt; so scheint die Einheit der Handlung noth zu leiden. Doch ich irre mich vielleicht; Welches um desto leichter geschehen kann, da ich von der Theatralischen Dichtkunst wenig Kenntniß habe; und, um völlig von dieser neüen Art aus dem Grunde unterrichtet zu seyn, auch die beyden andern Stücke sehen müßte. Es liegt also nur an Ihnen, zu machen, daß ich anders urtheilen muß: lassen Sie das gantze Werk drucken, und verehren mirs; alsdann werde ich bessre Einsicht in diese neüe Art erlangen. Wenn ich einmal in jenem Leben (denn in diesem wird es wohl kaum geschehen) von meinen Schriften etwas drucken lasse; so will ich Ihnen gleichfalls ein Geschenke damit machen. Der Character des blöden Schäfers ist sehr schön. Der Hirt Filamor scheint mir ein wahrer Gleim zu seyn, so leich[t]fertig und in der Kunst die Mädgens zu verführen, geübt ist er. Haben Sie ihn aber für einen Schäfer nicht ein bißgen gar zu gelehrt hierin gemacht? Geben Sie der Filinde nicht manchmal Reden in den Mund, und lassen sie solche Dinge vornehmen, welche zwar eine galante Dame, aber keine Hirtin, welche nach der angenommenen Meinung vom Schäferstande voller Einfalt und unfähig zur Verstellung seyn soll, geziemen? Sie wissen, wie Saint Mard dem Herrn Fontenelle verdacht, daß er seinen Schäferinnen Hofcharacteren beygeleget: daß er sie sich verstellen läßt, damit sie durch eine angenehme Sprödigkeit die Schäfer desto begieriger machen; und dennoch hat auch Ihre Ismene diese

Maxime. Ueberhaupt von den heütigen Schäfergedichten ist dieses mein Urtheil: ihre Sprache ist voller Einfalt, aber ihr Hertz voller Schalkheit und ihr Geist so fein, als eines Städters. Dieß alles macht sie zwar sehr reitzend und dem Frauenzimmer sehr angenehm; aber auch denen Schäfern des Virgils so unähnlich, daß ich gewiß glaube, wenn jene alten wieder aufstehen und die neüern sehen sollten, wenigstens die deütschen; sie dieselben nicht erkennen würden. Deswegen hab ich auch noch nie ein Schäfergedicht, so großer Liebhaber ich auch gleich davon bin, gemacht: ich bin wohl zu unschuldig und nicht lose genug dazu. Sehen Sie, wie unverschämt ich bin, da ich mich unterstehe, wider etwas, das aus Ihrer Feder geflossen, Zweifel zu erregen, welches ich doch nur bewundern sollte. Aber dieses geschieht Ihnen zum Exempel und zur Nachfolge. Schonen Sie mein Geschmier gleichfalls nicht, woran Sie ja genug zu tadeln finden müssen. Ihre Schäferwelt hat mir sehr gefallen. Aber ums Himmels willen, Ist es Ihnen denn in Berlin nicht schädlich, wenn sie so frey und beißend schreiben, als Sie es in diesem Gedichte und auch in einigen Ihrer Lieder thun? Ein Rath, ein Schuft, ein Richter und ein Schelm, p Es raubte noch kein Mogul und kein Dieb p Ich preise Sie glücklich, wenn in Berlin eine so vernünftige Freyheit herrscht, daß ein Dichter wahre und schöne Gedanken ohne Gefahr niederschreiben kann, wann sie gleich unangenehme Wahrheiten enthalten. Die Ursula, die Sie mir überschickt haben, ist freylich um ein gut Theil besser, als diejenige, die ich in der Sammlung nützlicher Wahrheiten laß. A propos, hat denn diese Sammlung mit dem ersten Bande völlig aufgehöret? Ist keine andre dergleichen Wochenschrift an ihre Stelle getreten? Die eigentliche Absicht der beygefügten Grabschrift ist mir verborgen: wollen Sie mir nicht einiges Licht geben? Den Punkt wegen Edirung der Rudnickischen Schriften betreffend, so gebe ich nur dieses zu bedenken: da das wichtigste Stück beynahe allgemeinen Widerspruch angetroffen und auch ein Mann, dessen satyrische Aussprüche den größten Eindruck bey vielen machen, daßelbe verachtet hat; so zweifle ich, ob, wenigstens für dieses Stück, viel Glück in der gelehrten Welt zu hoffen ist, nachdem es

die Vorurtheile bereits wider sich hat. Es ist auch in der That gar zu dunkel: ein Rätzel muß durch einige Ueberlegung doch können aufgelöst werden. Ich bin aber versichert, daß Sie so wenig, als ich, alle Stellen und Allegorien dieses Stückes völlig verstehen werden; und dennoch würden wir nicht so viel wissen, als wir wissen, wann uns der seelige Rudnick nicht so manches geoffenbart hätte. Ob ausser diesem, und dem Briefe von der Liebe, nebst der Ode in Prosa, noch viel druckenswürdiges vorhanden sey; weiß ich eben nicht, es müßte denn Herr Götze noch mehr besitzen, von dessen Aufenthalt ich aber nicht die geringste Nachricht habe. Dieses alles zusammengenommen kann noch kein Buch ausmachen, welches den Titul, Rudnickische Schriften, verdiente. Sollten sie aber in eine Art von Sammlung gebracht werden*; so wäre alsdann meine unvorgreifliche Meinung, daß man den Gegenstand der Einbildungskraft abdrucken ließe, wie er an die Leipziger überschickt worden ist, ohne die Lücken auszufüllen, und ohne die Personen zu benennen, auf die sie zielt; ob man gleich überhaupt melden könnte, daß es hier und da satyrisch und das die eigentliche Absicht diese sey, einen Anfänger in der Poesie vorzustellen, wie derselbe von einem Fehler, den er zu vermeyden gedenkt, in einen andern verfällt; allerhand Lehrer bekömmt, die ihm aber wenig nutzen, biß endlich die Philosophie ihm die Augen öfnet, und ihn zu einem guten Poeten macht. Sagen Sie, daß auf Leipzig gestichelt werde, so wird Leipzig parthey wider Sie nehmen; und da die Ge[ge]nparthey der Leipziger von diesem Stücke schon einmal nicht allzuvortheilhaft geurtheilt hat, so kann sie, wenn sie gleich erfähret, daß es gewissermassen wider die Leipziger selbst gerichtet ist, ohne ihre Partheylichkeit zu verrathen, dieses Urtheil nicht wieder zurücknehmen: dadurch wird also, bey beyden Factionen, nicht dieses Stück allein, sondern auch das Gedächtniß des seeligen Rudnicks überhaupt, ja auch die schönen Stücke selbst von Ihnen, mein Werthester, welche Sie diesen Rudnickischen Schriften beyfügen wollen, Gefahr laufen verhaßt zu werden. Ich billige aber sehr, daß

* Am rande: (Der Potsdammer Druck gefällt mir sehr wohl)

Sie aus überschriebenen Ursachen Ihre Schäferwelt wollen drucken lassen. Thun Sie dieses nur auch noch mit mehrern von Ihren Gedichten: an Beyfalle wird es Ihnen nicht fehlen. Von meinen Kleinigkeiten hat noch keine die benöthigte Reife bekommen: Sie müssen sich noch so lange zu Hause aufhalten, biß einmal ein so Critikverständiger, wie Sie, durch seine Beurtheilungen und Verbesserungen denenselben die Schönheit giebt, die sie brauchen. Haben Sie denn meinen Brief aus Leipzig erhalten, dem ich die falsche addresse: beym Herrn Gouverneur von Schultz, gab? Aus einigen Orten Ihres Schreibens muß ich es schließen; andere wollen mich fast das Gegentheil glauben machen. Ich hatte demselben ein Paar Lieder beygefügt, wovon das eine wieder mitkömmt, falls Sie es etwa nicht bekommen hätten. Mit den Verfassern der Belustigungen hab ich in Leipzig keine Bekandtschaft gehabt; ich hielt mich daselbst auf als ein hällischer Pursch, sie wissen, wie die es machen. Mit Herrn M. Gellert speisete ich einige Zeit in einem Gasthofe; Er schien mir ein gantz artiger Mensch zu seyn, nur daß er zuweilen etwas affectirte *. Mit Herrn Graf Manteüfel hab ich auch nicht die mindeste Connexion. Ich sah ihn etlichemal dem collegio des HE. Geheimdenraths Wolfs über den Grotium, welches ich mithielt, beywohnen; welches mir Gelegenheit gab, weil ich eben an den Versen vor dem Lobe des Frühlings arbeitete, desselben in diesem Gedichte, wo der Wahrheits-Freünde erwähnt wird, rühmlichst zu gedenken. Bey diesem Hern steht Prof. Gottsched noch beständig in größter Gnade, welcher manche Stunde mit ihm zubringt. Herr Voltaire ist nicht mit in Anspach gewesen, sondern ist in Bäyreüth mit einem Printzen zurückgeblieben. Verse, die er hier im Namen einer Prinzessin gemacht hätte, hab ich nicht gesehen: diejenigen aber, die ich itzo wieder mitschicke, hab ich schon meinem letztern Schreiben beygefügt gehabt. Sie werden aber, nebst meinen Liedern, sie vielleicht

* Am rande: (Wer sind die Verfaßer der Bemühungen in Halle, an die HE. Pyra seinen Beweiß gemacht; Seine Uebersetzung vom Virgil wünsch ich bald zu sehen)

(In der Sammlung wegen des Manteüfelischen Jubelfestes steht nichts von mir)

verloren haben, weswegen ich noch einmal sie mitschicke. Den französischen Brief an ihn haben Sie vergessen mitzuschicken: Ich bitte mir ihn auf ein andermal aus. Herr von Pölnitz soll kein Mönch geworden seyn; sondern sich noch auf den Gütern der Dame, um die er anhielt, aufhalten, weil er noch nicht alle Hofnung verloren haben mag, sie zu bekommen. Er war unlängst in Anspach, und wollte dem Herrn Marcgrafen, aus Noth, eine güldne Uhr [1]) verkaufen: der ihm aber die Uhr, samt dem Preise, den er davor verlangte, wieder zuschickte. Die Neüberische Bande, wie Sie schon wissen werden, ist Banqueroute geworden. Wie wird sich Herr Gottsched nicht gefreüt haben, der auf diese Art über die Neüberin triumphirt, indem er ohnezweifel zu ihrem Falle vieles beygetragen hat? Die Schönemannische Bande wird nunmehr die vornehmste in Deütschland, sonderlich da so viel gelehrte Leüte um ihre Aufnahm sich bemühen, und ihre Bühne mit schönen Stücken versehen. Der Gelehrte des Herrn von Hagedorn ist sehr schön; nur weiß ich nicht, ob die Abschrift, die Sie mir davon überschickt haben, vollständig ist. Wann ich dieses Stück, nebst dem von der Glückseligkeit, bekommen könnte gedruckt; so würde mirs am liebsten seyn. Da Sies aber selbst nur einmal besitzen; so können Sies nicht missen, es müßte denn seyn, daß es im Buchladen zu bekommen wäre. Warum schicken Sie mir nichts von seinen lustigen Stücken? Sie haben mir ja versprochen, seine Art zu beten zu senden? Vergessen Sies ja nicht. Ich hab Ihnen auch einen Morgensegen gemacht, weil Sie Gebete von mir verlangen: philosophisch will ichs nicht nennen, ob es gleich mehr als philosophisch ist. Es ist nach den principiis der Schäfermoral in den Belustigungen geschrieben; und glaub ich, recht aus dem Hertzen der heütigen Schäfer gebetet zu haben. Wird HE. von Hagedorn seine vermischten Gedichte oder sonst was anders nicht bald in Druck geben? \ Mit Uebersendung der Graunischen Stücken haben Sie mich unendlich verbunden: Nur bedaure ich, daß sie etwas zu hoch für mich seyn, da eigentlich von mehrern Instrumenten und der Singstimme accompagnirt werden muß, wenn sie sich in ihrer Stärke zeigen

1) Im original: Ohr.

sollen. Könnten Sie also etwas bekommen, daß allein aufs Clavecin gesetzt ist, wie HE. Graun dergleichen gemacht hat, und wollten mirs überschicken; so würde ich für Freuden außer mich kommen. Ich besitze nichts von ihm, als eine Fantasie. Ich schließe, nachdem ich lange genug geschwatzt. Fahren Sie doch fort, mir so lange und angenehme Briefe zu überschicken, insonderheit aber mich zu lieben; und seyn versichert, daß ich mit der zärtlichsten Hochachtung iederzeit verbleiben werde,

Insonders Hochgeehrtester Herr und Freünd,

Ihr

Anspach. Den 1. Juny. 1744 [1]).

ergebenster Diener
Uz.

NB. Da Sie mit dem Herrn von Hagedorn, wie es scheint, Bekandtschaft haben, so sind Sie ja im Stande, mir manchmal etwas von ihm zu schicken: Thun Sies doch. Dem Herrn Naumann bitt ich mich gehorsamst zu empfehlen, und auch dem Herrn Schnell, wann Sie ihn etwa sprechen sollten. Er ist ein Bruder derer, die Sie in Halle gekannt haben. — — —

Wer ist der Montgobert, dessen in dem epigrammate über Francheville [gedacht wird]? Was haben Sie für Nachrichten von Prof. Baumgarten in Frankfurth? Wird er die Philosophischen Briefe nicht fortsetzen, oder seine encyclopaedie herausgeben?

17. Gleim an Uz.

Hoch und Wehrtgeschätzter Herr und Freund,

Ich werde ihr letzteres Schreiben dismahl nicht beantworten, weil ich es in Potsdam zurück gelaßen, und folglich vieles unbeantwortet bleiben würde. Ich werde es thun, so bald ich meine Sachen von Potsdam bekommen werde. Sie werden sich wundern, mein Wehrtester, wenn Sie mein bisheriges Schicksahl vernehmen. Ich ward vor einigen Monathen Secretair bey einem unvergleichlichen Prinzen, ich begleitete ihn nach Böhmen, wohnete mit ihm der Eroberung Prags bey,

1) Im original verschrieben: 1743.

und habe ihn nunmehro als eine Leiche zurück gebracht. Sie werden diese traurige Zeitung bereits aus öffentlichen Nachrichten wißen, aber haben sie wohl dran gedacht, daß ihr Freund zugleich so viel verlohren hat? Ich habe die Fürsten hochgeschätzt, seitdem ich diesem Prinzen gedient habe. Warum müßen doch die besten dem Kriege zum Opfer dienen? Ich mag an keine Vorwürfe gedencken, sonst würden sie einen Trauerbrief zu lesen bekommen. Sie hätten von Prag einen Brief von mir erhalten, wenn ich nicht dis Unglück erlebt hätte. Ich weiß nicht was ich zuerst schreiben soll. Wißen sie schon daß Herr Pyra, der Verfaßer des Erweises daß die gottschedische Secte den Geschmack verderbe, des Tempels der Dichtkunst und der unsichtbaren Gesellschaft gestorben ist? Ich hatte kurtz vor seinem Tode eine genaue Bekantschaft mit ihm aufgerichtet, und er ist der, welcher mich zum Druck der scherzhaften Lieder am meisten angespornt. Es ist mit ihm der beste Uebersetzer des Virgils und Homers gestorben. Er ist nur bis in das 4te Buch des Aeneas avancirt. Sonst aber hat er critische Betrachtungen über den Virgil hinterlaßen, welche Beyfall verdienen. Sie würden unvergleichlich seyn, wenn er sie selbst herausgegeben hätte. Ich weiß noch nicht, ob ich es thun werde, ohngeachtet ich von seinem Bruder sehr drum ersucht worden. Einige Tage vor seinem Tode bat er mich um meinen Consens die scherzhaften Lieder wieder ein nachtheiliges Lob der Bemüher in Halle zu vertheidigen. Er wolte es im Nahmen des Mädgens thun, welchem die Lieder zugeschrieben sind. Herrn Rost den Verfasser der Schäfererzählungen p habe ich in Dresden besuchet, als ich zu Pirna zerbrochene Räder muste flicken laßen. Ich erhielt von ihm im Lager vor Prag ein Schreiben, welches den Verlust sehr bedaurte, den er in der Person des HErrn Pyra gelitten. Herr v. Liscov war eben verreist, sonst hätte ich das Vergnügen gehabt, diesen bösen Mann gleichfals kennen zu lernen. Er ist Maitre des Requetes beym König von Pohlen. HErr von Hagedorn hat mir den Schwätzer zugeschickt. Es ist eine Nachahmung einer Satyre des Horatz. Sie ist unvergleichlich aber zu lang zum Abschreiben. Sie werden sie bald in einer Samlung von ihm finden. Herr Bod-

mer hat in einem Schreiben an HE. Pyra die scherzhaften Lieder beurtheilt. Ich wolte ihn nicht recht geben wenn sie sie nicht gelobt hätten. Seitdem ich von Prag zurück bin habe ich in etlichen Zeitungen Urtheile darüber gefunden, welche ich vor parteyisch hielte, wenn die Verfaßer so gute Freunde von mir wären, wie Sie. In Bremen kommen neue Belustigungen heraus unter dem Titul: Neue Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und des Witzes. Herr Naumann gibt ihnen den Vorzug vor den Leipzigern. Lesen sie doch den Fehlschuß von ihm in den neusten Stück der Belustigungen. Wie fehlerhaft ist das Gedicht, an Sie, abgedruckt! Wie critisch hat es HErr Schwabe verbeßert. Geben sie mir doch die Erlaubniß, ihren Lobgesang (die neue Edition die sie mir zu schicken versprochen) apart mit einigen andern kleinen Stücken drucken zu laßen. Ich werde nun eine Zeitlang wieder nichts zu thun haben. Die letzteren Meisterstücke von ihrer Muse haben den HE. v. Kleist völlig in sie verliebt gemacht. Er kan sie alle auswendig und wird sie jezt den Mädgens in Prag vorsagen. Das Prinz Heinrichsche Regiment liegt daselbst zur Besatzung. Ich empfehle ihnen die Böhmischen Mädgens aufs beste. Sie beschämen Berlinerinnen. Mein Mädgen ist mit mir böse, seitdem ich dis behauptet habe. Aus der Schweitz haben wir neue Fabeln erhalten. HE. Bodmer hat sie herausgegeben. Der Verfaßer nent sich v. K. Sie haben mir gefallen. Haben sie Drollingers Gedichte schon gesehen? Sie sind gedruckt, und kommen nicht in hiesige Gegend. Mir verlangt sehr darnach. Herr Lamprecht ist nun auch Secretair beym Prinz Heinrich (Königs Bruder) geworden und hat 400 R. Salair erhalten. Seine Bedienung als geheimder Secretair vom König behält er gleichfals. Gestern übersetzte er eine Schrift aus dem Englischen, zur Vertheidigung unsers Königs, verfertigt. Wie gefält ihnen die Neue Unternehmung. Man soll im Reich sehr übel damit zufrieden seyn? Ich habe bald aufgehört die Königin von Ungarn zu bekriegen. Das Gedicht, welches ich auf den Tod meines Prinzen habe drucken laßen, verdient nicht von ihnen gelesen zu werden. Ich übersende an deßen statt einige andere kleine Stücke. Geben sie mir ihr Urtheil insbesondere vom Traum,

und sagen sie, ob sie ausgerufen haben: o! imitatorum — Ihr Traum ist unvergleichlich. Die Schreibart und der Geschmack ist neu. Es kan nichts komischer und loser seyn, als das: Nun wird sie wohl im Waßer seyn. Ein Duzend solche Stücke erwerben ihnen die Ewigkeit. Sie machen mich glücklich, wenn Sie mir alle Monath 6 Stücke von ihrer Muse mittheilen. Ich vergeße alles, was mir verdrießlich ist, wenn sie scherzen oder singen. Sie sind mein allerliebster, mein bester Freund! A propos. Sie haben ja eine Jungfer Schwester. Ich erinnere es mich. Sie haben mahl ein Lied auf den Caffe an Sie gemacht. Darf ich diesen Engel wohl grüßen laßen? Thun sie es, wenn sie courage haben. Und wenn sie wollen, daß ich Lieder auf sie machen soll so schicken sie mir ihr portrait. Es muß ein allerliebster Engel seyn! Ich empfehle mich in ihre Gewogenheit, und habe die Ehre jeden Augenblick zu seyn

Mein Herr pp

Berlin Ihr [1])

[den] [1]) 6ten 8br

[1744] [1])

Belieben sie nur die Briefe an mich ferner wie sonst an den Kaufmann Richter auf den Mühlendam zu addreßiren, bis ich von neuem eine bleibende Städte habe. Vermuthlich werde ich wohl bey dem Bruder Meines Prinzen Marggraf Carl in Dienste treten. Weil ich ihre addreße vergeßen, habe ich das Couvert an HE. Prof. Christ gerichtet, weil ich weis daß sie Bekantschaft mit ihm haben. Ich bitte um ein unbekantes Compliment. Herr D. Roßmann steht mit den HE. Schweizern im Briefwechsel. Ich habe es aus HE. Bodmers Briefe ersehen. Wenn sie an Herr Bodmer was zu schreiben haben, so addreßiren sie sich nur an diesen. Aber um des Himmels willen haben sie mich lieber als Herr Bodmer [1])

HE. Lamprecht hat angefangen seine kleine Schriften zu sammeln, Es ist das erste Stück davon heraus. Es befindet sich darin Der Stundenrufer zu Ternate. Caton d'Utique, worin Cato zu einem Ton Quichot gemacht wird, und einige Uebersetzungen. Es ist nicht viel erhebliches. Wenn sie indeßen

1) Der schluß des briefes ist abgerissen.

die Samlung haben wollen, will ich sie übersenden. Ich höre jetzo daß HE. Schnelle noch hier ist. Ich werde mich noch heute nach ihm erkundigen. Antworten sie mich ja mit der ersten Post, wenn ich nicht so hurtig gewesen bin, als ich hätte seyn sollen, so bin ich dismahl mehr, als sonst entschuldiget. Denken sie nur daran. Muste ich nicht Prag erobern helfen? Die Mädgens in Böhmen sind in der That zwey Belagerungen wehrt. Schreiben sie mir hübsch viel. Und schicken sie mir 22 und einen halben Bogen voll geschrieben von ihren Gedichten. Ich will sie drucken [laßen]. Herr Naumann läßt vielmahls grüßen.

Ich werde heute mit einem Araber speisen. Geseegnete MahlZeit!

18. Gleim an Uz.

Mein allerliebster Freund,

Sind sie tod, oder hab ich mich ihrer unwürdig gemacht? Ich habe mit der größten Sehnsucht ihren Briefen entgegen gesehen, ich habe etliche mahl an Sie geschrieben, aber alles vergeblich. Sie sind tod, oder es sind ihnen die größten Staatsgeschäfte aufgetragen worden. Mir ist dies nicht geschehen, und dennoch würde ich die Pflichten der Freundschaft nicht an die Seite gesetzt haben. Es ist gut, daß ich nicht viel Zeit übrig habe, sonst würde ich ihnen eine bittere Strafpredigt halten. Sie wißen meinen bisherigen Lebenslauf aus meinen Briefen, jetzt muß ich ihnen melden, daß sich bald ein neuer periodus anfangen wird. Ich soll abermahl Secretair werden, und zwar bey dem alten Fürsten von Deßau. Ich soll morgen bereits abgehen, mich ihm zu zeigen, und zu versuchen, ob ich ihm gefallen werde. Wenn ich ihm vorkommen werde, wie eine anakreontische Ode, so werde ich gewiß den Abschied kriegen. Es wird mir hieran wenig gelegen seyn, denn es gereuet mich fast, daß ich mich habe entschließen können Berlin zu verlaßen, da es mir nicht an emplois fehlen kan, weil sie der König den Bedienten des Prinzen versprochen hat. Aber es war mir gar zu reizend, Secretair von einem Helden zu seyn. Ich werde versuchen, wie es sich mit einem solchen

umgeht, und wenn ich des Umgangs müde bin, adieu sagen. Herr Schnelle reiste gar zu schleunig weg, als daß ich ihm hätte Briefe mitgeben können. Ist er schon zum Doctor gemacht? Ich kan das Gedicht nicht abschreiben, welches ich bey dieser Gelegenheit an sie gerichtet hatte. Es ist eine Erzählung im Geschmack des la Fontaine. Haben sie den 6ten Theil der Oeuvres de Voltaire gesehen? Es stehn merckwürdige Stücke darin. Man ist hier nicht zufrieden, daß er die Briefe des Königs publicirt hat. Er hat den Caracter seines Indiscret verrathen. Der HE. v. Hagedorn hat mir vor etlichen Tagen eine geistliche Ode überschickt, welche er aus Sprüchen der Bibel zusammengesetzt hat. Sie ist schön und prächtig. Von der neuen Ausgabe seiner Gedichte hat er mir nichts geschrieben, ohngeachtet ich ihn daran erinnert habe. HE. Bodmer hat den 1sten Theil von Opitzens Gedichten fertig. Ich habe ihn gesehen aber noch nicht gelesen. Druck und Papier scheint schön zu seyn, und die Anmerkungen sind es gewiß, weil sie von einem solchen Kenner sind. Ich habe einige Mahl Briefe von ihm. Mein liebster Kleist ist noch im Kriege, aber mit Nutzen, denn er samlet sich große Begriffe, und dichtet. Er hat mir einige Gedichte übersand, welche unvergleichlich sind. Es ist mir nur noch ein halber Tag übrig, welchen ich zu der Correspondenz meiner Freunde gewidmet habe. Ich werde also sehr kurz seyn. Haben Sie sich nicht über die Fruchtbarkeit meiner Muse erschrecket? Sie haben vermuthlich die Einlagen schon gemustert. Sie sind an dem Druck des blöden Schäfers Schuld, sie wolten, daß ich ihn mit alle Fehlern nicht verwerfen solte. Ich habe mich nicht unterstanden den dreisten beyzufügen. Er ist noch nicht recht ausgeputzt. Was werden sie von der zweiten Sammlung der scherzhaften Lieder sagen? Ist Doris nicht verwegen? Bestrafen sie ihre Kühnheit in einem Schreiben, ich will es bestellen. — — —

Berlin
den 1ten May
1745.

P.S. Ich habe unter den von Halle erhaltenen Sachen die Baumgart.[ensche] Disp.[utation] de nonnullis ad poema

pertin.[entibus] mit s.[eligen?] Rudnicks Anmerckungen, wie auch einige von den Briefen, so sie mit ihm gewechselt, wiedergefunden. Soll ich sie überschicken? Ich erwarte nebst Dero Antwort einen ganzen Haufen von Dero Poesien. Sie wißen daß ich keine höher schätze, als die ihrigen. Absonderlich bitte ich mir den Lobgesang des Frülings aus, wie sie ihn verbeßert haben. Je mehr, je lieber. Machen sie mir einmahl eine rechte Herzensfreude, machen sie mich gedoppelt gut, durch die Menge ihrer Arbeiten, und melden sie mir, wie bald ich eine Samlung von ihren Gedichten gedruckt sehen soll. Herr Bodmer wünscht in hiesiger Gegend eine Monathsschrift établirt zu sehen, und er hat mich dazu aufmuntern laßen, dis ist zwar für mich nichts, aber, wenn sich HErr Baumgarten in Franckfurth dazu entschließen solte, würden sie alsdenn einen Beytrag thun? Es sind bereits einige geschickte Köpfe dazu, unter welchen sich HE. Rost, und Herr Lange, welcher ihr Nebenbuler in der Schreibart des Horatz ist, befinden. Ich darf nicht weitläuftiger seyn. HE. Rudnicks Kleine Schriften könten in diese Samlung kommen. Die neuen Beyträge werden ihren vollkommnen Beyfall haben. Der Verfaßer der Verwandlungen soll Zachariä heißen. Herr Naumann läßt allemahl grüßen. Er wundert sich mit mir über ihr bisheriges Stillschweigen. — — —

19. Uz an Gleim.

Hochzuehrender Herr und Freünd,

Ich bin Ihnen auf zween Briefe Antwort schuldig. Ich habe meine Schuldigkeit deswegen unterlaßen, weil ich Ihnen doch auch gerne was neües oder sonst was merkwürdiges hätte schreiben mögen. Nunmehro seh ich aber wohl, daß bey meinen itzigen Umständen, Sie noch lang auf einen Brief nach meinem Geschmack warten müßten, und ich darüber wohl gar um Dero mir so schätzbare Freündschafft kommen dürfte. — — — Welch eine Ehre, unter eines Anacreons unsrer Zeit Freünden zu stehen! Ich danke Ihnen für diese Gütigkeit auf das verbindlichste, wie auch dafür, daß Sie mir Dero neüe

Schrifften, die ich für eine wahre Zierde der deütschen Dichtkunst halte, so wie sie das Vergnügen der Ihrem Dichter an Witz und Leichtfertigkeit ähnlich kommenden Schönen sind, zu überschicken beliebet haben. Ich wollte wünschen, daß ich dieße Ihre Gefälligkeit erwiedern könnte. Wie es aber durch Ueberschickung andrer artigen Gedichte nicht geschehen kann, weil dergleichen in hießigen Gegenden nur alle Jubeljahre erblickt werden: also kann ich Ihnen auch nicht versprechen, durch eine Sammlung meiner eigenen Arbeiten Ihnen meine Erkänntlichkeit zu bezeigen. Es wird dieses nicht geschehen, biß meine Muse so artig wird, wie die Ihrige, und gleichfalls so glücklich wird, des Umgangs einer geistreichen Doris zu genießen. Doch à propos! ich glaube, es ist Ihnen mit Ihrer Doris wohl gar Ernst? Sie giebt Ihre Schrifften ja sogar heraus. Ich habe bißhero immer geglaubt, daß dieße schöne Doris nichts anders sey, als die vielen Mädgens in einem Ihrer Lieder, welche Sie durch eine poetische Dichtung zu einer einigen Person gemacht und Doris genennt haben. Ich habe immer Ihrem Hertzen die Standhafftigkeit nicht zugetrauet, eine ordentliche Liebste zu haben. Hab ich mich betrogen, so bitte ich es Ihnen und Ihrer Doris ab; allenfalls bedanke ich mich bey dieser Schönen, daß Sie meiner in Ihrer Vorrede rühmlich hat erwähnen wollen. Damit aber doch mein Paquet nicht so gar klein sey, so überschicke Ihnen einige meiner poetischen Kleinigkeiten, ob ich gleich mich bescheide, daß nicht viel daran ist.

Was ich vom Magister Duns schreibe, soll Ihnen zur Aufmunterung seyn, gleichfalls wider dieße Herren zu eifern, welche in den Leipziger Belustigungen und anderswo von der Sprache der Musen abweichen, und die Sprache Wolfs in ihren Versen einführen. Die Hofnung einer in Ihren Gegenden zu entrichtenden Monatschrifft erweckt mir ungemeine Begierde, sie bald im Stande zu sehen, und darinn sonderlich Ihre Verse, nebst dem was aus HE. Rosts und andrer Freünde von Ihnen Feder fließt, zu erblicken. Eine arme Fränkische Muse würde unter dießen Meistern der Dichtkunst eine schöne Parade machen! Gewiß, ich wollte den Leipzigern nicht gerne Ursache geben, dieser neüen Monatschrifft was anzuhaben. Nicht

wahr? Die Herren in Leipzig können ihre Widersacher zu schanden machen? Haben Sie des HE. Blauroekelii Dintenfäßl geleßen? Der Verfasser wird manche acht Groschen bey einem Tyrolermädgen vercourtesirt haben, biß er ihre Sprache so begriffen hat. HE. von Hagedorn hat, wie ich aus dem Meßcatalogo ersehen, einen zweyten Theil seiner Oden herausgegeben. Ich habe ihn noch nicht gesehen, bin aber sehr ungeduldig darnach. Ich gratulire zur neüen Ehrenstelle, wann es zur Würklichkeit noch kommen sollte. Schreiben Sie mir doch ja bald wieder. Ich bin mit der größten Passion

Dero

Onoltzbach. Den 27. Jun. 1745. gehorsamster Diener Uz.

P.S. Wo ist HE. von Kleist? machen Sie Demselben und Herrn Naumann meine gehorsamste Empfehlung. HE. Schnell ist noch in Jena, und hab ich also Dero auf ihn verfertigtes Gedicht, zu meinem Verdruß, noch nicht gesehn. Ihr blöder Schäfer hat sehr wohl reden lernen, seitdem er zu mir gekommen. In der That, seine Sprache ist nun sehr ungekünstelt und rein. Wo find ich was von HE. Langens Muse?

20. Gleim an Uz.

Mein Wehrtester Freund,

Ich empfieng ihr sehr wehrtes Schreiben fast in dem Augenblick, in welchem meine Unruhe über ihr langes Stillschweigen am größten war. Sie können hieraus schließen, mit welchem Vergnügen ich ihre Hand erkennete, als ich die Aufschrift ihres Briefes sah. Aber wie kömt es, daß er so lange unterwegens gewesen? Er ist den 27ten Jun. datirt und ich habe ihn erst vor 8 Tagen erhalten. — — —

Die leztbeygefügten Stücke hätte ich, ohne ihr Geständniß, für ihre Arbeit gehalten. So viel und merckliche Schönheiten unterscheiden ihre Wercke von allen übrigen meiner Freunde! Sie sind so anständig gepuzt, daß man sie so gleich unter den allzu gezwungenen, und allzu nachläßigen Kleidungen erkennen kan. Sie sind ein Schmeichler, wenn sie gestehen

daß ihre Muse noch nicht so artig sey, als die meinige. Sie ist artiger, und wenn sie mir hierin wiedersprechen, so sage ich, sie ist doch schöner. Meine Muse gleicht der Pamela, wenn sie in ihrem Zimmer wenig besorgt ist, ihrem HE. v. B.[iron] zu gefallen, die ihrige ist ihr ähnlich, wenn sie mit vollem Reitz ihrem Liebhaber entgegen eilt. Der HE. v. Kleist ist Urheber dieses Vergleichs, woraus sie sehen, daß er mir weniger schmeichelt, als sie. Ich habe ihm heute ihre Gedichte abgeschrieben. Er liegt in Brieg in Schlesien bis dato in Guarnison, welches macht, daß ich seinetwegen weniger in Sorgen stehe als wenn er sich mit den Panduren herumschlagen müste, wie er auf dem Marsch aus Prag nach Schlesien gethan hat. Er hat schon etliche Complimente an Sie bestellt. Weil ich ihm so viel Wesen gemacht von ihrer beständigen Freundschaft, so habe ich mich von ihrer Kaltsinnigkeit und unterbliebenem Schreiben gegen ihm nichts dürfen mercken laßen, ich habe ihn dahero einige mahl von Sie gegrüßt, ohne selbst gegrüßt zu seyn. Sie stehen bey meinen Freunden in dem besten Andencken, sie kennen sie und ihre Scharfsinnigkeit so gut als mich. Noch vor einigen Tagen schreibt mir der HE. von Hagedorn, wegen ihres Morgengebeths der Schäfer, welches ich ihm nebst einigen andern Stücken von ihnen überschickt habe: „HE. Uz würde „einen losen Cubach abgeben, fals er ein Gebetbuch für die „Schäferwelt, verfertigen solte.“ Die letzte Arbeit des HE. v. Hagedorn ist eine Ode: Der Wein, auf drey Bogen in 4. prächtig gedruckt. Er hat meiner in einer Strophe gedacht, da er von dem Unterschiede der Trincker redet. Das Gedicht ist an sich nur eine Verbeßerung desjenigen, welches bereits in seinen Kleinen Gedichten, zu deren Herausgabe, wie er mir schreibt, ihn ein Zweydeutiger Freund genöthigt hat, sich befindet. Sonst ist mir, seitdem ich aus Berlin bin, nichts neues zu gesicht gekommen. Sie wißen doch bereits aus meinem letzten Schreiben, daß ich seit dem 4ten May in Deßau bey dem Fürsten mit dem Schnurbarte Sekretär bin. Ich arbeite jetzt daran, wieder nach Berlin zurück zu kommen, weil ich nicht von einem Orte entfernt seyn kan, wo mein Hertz ist. Ich erwarte jetzt alle Augenblicke Ordre dem Fürsten nach

Berlin zu folgen, von da aus werde ich von neuem, wie ich vermuthe in den Krieg gehen müßen. Aber dis dispensirt sie nicht vom Schreiben. Ihre Briefe finden mich allemahl, wenn sie nur nach Deßau oder Berlin, unter der alten Addreße kommen.

An ihren lezten Gedichten ist eben so wenig verbeßerlichs als an den übrigen so sie mir übersandt haben. Die Reimer werden nur den Schall in den Reimen tödtet und redet tadeln. Die neue Monathschrift sollte zur Hauptabsicht haben, den metaphysischen Dunsen Einhalt zu thun. Meine Umstände laßen nicht zu Theil daran zu nehmen. HE. Meyer in Halle der vom Scherz geschrieben, wird systematische Abhandlungen wieder die prosaisch-trockenen Belustiger liefern, und HE. Baumgarten in Franckfurt wird auch einen Beytrag thun. Dieser letztere hat mir eine artige anakreontische Ode geschickt. Vor einigen Wochen ist seine Doris gestorben, welche, als ich ihn im vorigen Winter besuchte, meine scherzhaften Lieder so artig sang. Ihr Meisterstück, den Lobgesang des Frülings habe ich mit vergnügen zum andern mahle gelesen. Ich hätte ihn gern mit der ersten Edition zusammen gehalten, aber ich habe die Belustigungen nicht bey der Hand. Ich muß ihnen bey dieser Gelegenheit sagen, daß ich gescherzt habe, als ich den HE. v. Kleist vor den Verfaßer des Gedichts an den Verfaßer des Lobgesangs des Frülings ausgegeben habe. Ich bin es selbst gewesen, der sie in einer poetischen Begeisterung vor den Früling gehalten hat. Sie haben in ihrem Gedichte fürtrefliche Stellen, und es ist durchgehends ganz horazisch. Wir haben blutwenig in diesem Geschmack; ich weiß fast gar nichts, und es kömt nur auf sie an, auch in diesem Stück den Geschmack der Deutschen zu verbeßern. HE. Lange hat einige schöne Versuche gemacht, vielleicht laße ich einige Stücke unter dem Titul: Versuch in Horazischen Oden, drucken. Er hat im Silbenmaß, im Abschnit der Strophen, im Schwung, in der Verschiedenheit der Bilder den Horaz zu erreichen gesucht. Wenn ich Zeit übrig behalte, will ich eine Probe abschreiben. Schreiben sie mir ihr aufrichtiges Urtheil vom Recept und dem übrigen was sie empfangen. Wie glücklich wäre ich, wenn sie in der

Nähe wären, und wie leicht solten sie meinen Geschmack verbeßern, wenn ich mit ihnen beständig umgehen könte. HE. Bodmer läßt einige Gedichte von HE. Pyra und HE. Langen drucken, betitult: Freundschaftliche Gedichte. Wollen wir unserm Rudnick nicht ein Denckmahl stiften? Ihre und HE. Rudnicks Reliquien würden ein Bändgen ausmachen. Doch ich habe schon einmahl keine Antwort erhalten und jetzt möchte ich wohl am wenigsten Zeit haben, die Besorgung des Drucks zu übernehmen. An HE. Naumann habe das Compliment bestellt. Er ist jetzt bey mir, aber nur im Portrait. — — —

Deßau
den 12 August
1745.

Das Recept.

An Herrn Uz.

Als HE - - - Doctor wurde.

Freund, heute wird ein Doctor jung
Ich gebe dir Versicherung,
Du wirst ihn in dem Purpur kennen
Du wirst ihn gleich HE. Doctor nennen,
Wenn er zu Hauß im Doctorhut,
Verliebter und gelehrter thut.
Doch nein, die Thorheit zeigt ihn nicht
Sein Scherz, sein redliches Gesicht
Sein Sinn, sein Reden und sein Schweigen,
Sein wahrer Vorzug wird ihn zeigen.
Erkenn und prüfe seinen Werth
Und, wenn er deine Scherze hört
So laß ihn auch den meinen hören
Dann wird er dir nach seinen Lehren
Das Recipe darinn erklären.

* * *

Ein Ritter von Alkalenthur
Wünscht sich ein einzig Söhnchen nur
Er läßt, den Wunsch erfüllt zu sehn
Manch Stoßgebet gen Himmel gehn
Allein, so oft er seufzt und fleht,
So hilft ihm doch kein Stoßgebet.

Daß keins sehr hoch gestiegen sey,
Mißt man der Schuld des Beters bey
Weil er, wie Sirach falsch befiehlt

Sein Weib zu sehr im Zaume hielt.

Als er von Gram ganz kranck und schwach
Des Mittags noch im Bette lag
Da brach er in den Seufzer aus,
Ach — Gott — erhalt doch nur mein Hauß.

Er hätte krum und sehr gebückt
Noch manchen Seufzer fortgeschickt
Allein es kam sein treues Weib
Und rieth, doch nur zum Zeitvertreib
Die blöden Seufzer zu bestärcken
Den theuren Mann zu Liebeswercken.
Der als er willig sich bewieß
Noch einen Seufzer von sich stieß
Madame — helft — mir doch — zum Erben
So könt ihr meine Huld erwerben.
So will ich bald vergnügter sterben.
Ach soll — mein Stamm - - - denn untergehn!
Mein Schatz, erhaltet doch mein Lehn.

Stell, Ritter, Stell dein Seufzen ein
Madame soll behülflich seyn
Wer nur sein liebes Weib läßt walten,
Der kan und soll sein Lehn erhalten

Dis wuste sie so gut als ich
Und doch beklagt und grämt sie sich
Und tröstet den betrübten Alten,
Und spricht: Wie soll ich es erhalten?
Ach Erben! ja — wie kriegt man sie
Vergeßt den Wunsch und spart die Müh
Wie oft ist uns in muntrer[n] Tagen
Die beste Hofnung fehlgeschlagen?
Wenn ich die Warheit sagen soll,
Ihr seyd ja kranck, und ich nicht wohl
Ich kan euch keinen Erben geben
Schaft euch erst ein gesundres Leben
Erfrischt einmahl das böse Blut
Und murret nicht, und seyd mir gut
Vielleicht kan ein vergnügtres Leben
Gesundheit Kraft und Erben geben.
Und Erben? Ja, so sagt mein Mund
Macht mich nur wohl, und euch gesund
Ich will den neuen Doctor fragen
Vielleicht kan der ein Mittel sagen.

Der Doctor kam und ward gefragt
Und was sie ihm schon oft geklagt
Klagt sie zur Lindrung ihrer Quaal
Den jungen Doctor noch einmahl.

Der Doctor frug den Heilungs Gott:
Wie hilft man doch aus solcher Noth?

Es war nicht nöthig ihn zu fragen
Das Mittel pflegt nicht fehl zu schlagen
Das man, eh man die Götter frägt
Den Schönen zu verschreiben pflegt,
Wenn sie von keiner Kranckheit wißen
Und nur den Mann verklagen müßen.
Sie hätte mir es klagen sollen
Ich hätt ihr dis verschreiben wollen.
Es hätte dieses Mittels Kraft
Den Erben für das Lehn geschaft,
Von meiner Kunst hätt ich vielleicht
Den jungen Doctor überzeugt
Jedoch es ist mir würcklich lieb
Es half auch das, was er verschrieb.

Mich deucht, er fragte seinen Gott
Nicht ernstlich, nein, er that's aus Spott,
Er sann, und schrieb darauf beym Thee
Ein Elenlanges Recipe
Zu dem er, welches sie nur wuste
Die Species selbst geben muste.
Nun — sprach der fromme Mann herbey
Gott seegene die Arzeney.
Madamen soll geholfen seyn
Sie nehmen nur die Tropfen ein.

Ihr Meister in Galenens Kunst,
Wie leicht ist euch der Schönen Gunst!
Gesunde Schönen werden kranck
Sie bitten euch um einen Gang.
Ihr komt und hört, was man euch fragt
Und schweigt, wenn man euch gnug gesagt;
Verschreibt der Krancken was zum Schein
Und seid hernach mit ihr allein,
Und ändert, was ihr ihr verschrieben
Und laßt den Mann am Arzte lieben.

Wie aber? wenn der treue Mann
Sein Weibgen nicht verlaßen kan.

Sagt doch, ihr Herrn, wie fangt ihrs an,
Daß er, sein Weib und ihren Kuß
Auf vierzehn Tage mißen muß
Damit ihr, wenn mans euch vergönnt
Das Recipe verändern könt.

Nicht wahr? ihr thut, was jener that.
Den Mann der euren guten Rath
Der euren Beystand nöthig hat
Curiret ihr nicht in der Stadt.
Den Vortheil tapfrer Manbarkeit
Gibt die gesunde FrülingsZeit
Die man viel nützlicher genießt
Wenn man von Sorgen ledig ist
Dann nützt uns auch zum Zeitvertreib,
Kein Mädgen und kein junges Weib.

Kurz, ihr behauptet mit Bedacht
Der freyen Lüfte Heilungsmacht
Und sagt in gleichen Fällen nach
Was Doctor Faust zum Ritter sprach,
Als er, ob er es gleich nicht solte,
Gesund und mannbar werden wolte
Er sann nun auf die Arzeney
Wodurch der Mann zu helfen sey
Und sprach zuletzt, Nun weiß ich, wie?
Es fehlt nur frische Luft für sie
Sie müßen sich aufs Land begeben,
Und da vergnügt doch mäßig leben
Doch laßen sie, dis ist mein Rath
Die Frau Gemahlin in der Stadt
Zur Förderung der Arzeney
Drey Tage und drey Nächte frey
Und bringen ihr nur starcke Glieder
Und sich nach dreyen Tagen wieder
So sollen sie bey Wohlergehn
Die Würckung meiner Tropfen sehn
So werden sie, ich muß es wißen
Bald ihren Erben wiegen müßen.

Was meint ihr, das der Ritter that
Er folgte seines Doctors Rath
Er that getroßt, was man ihn rieth
Und sann dort auf ein Wiegenlied
Ich will es, sprach er, selber singen
Den Erben in den Schlaf zu bringen.

Er reißt aufs Land und kehrt zurück
Und wagt so gleich sein Meisterstück
Das ihm so leicht so gut gerieth
Als kurz zuvor das Wiegenlied.

Es waren nach der Arzeney
Zehn volle Monde kaum vorbey
Als, denckt doch an das Recipe
Ein Junckerchen sich meldete.
Das er, so bald man ihm es wieß
Mein Ebenbild, mein Söhnchen hieß.
Und wenn, und wo zu jeder Zeit
Die Mutter rief; der Juncker schreyt
So sang sein Lied: Bin ick nich brav —
Den Juncker wieder in den Schlaf.

Ich weiß nicht was der Doctor machte
Er hört es, winckte mir und lachte.

Schreiben sie mir doch, ob der Erzählung etwas entgeht, wenn ich die Tropfen weglaße. Mich deucht, man versteht sie zu leicht.

Die neue Matrone von Ephesus.

Den heiligen verschonten Wald
Des Pans geheimen Auffenthalt
In dem Diana furchtsam jagt
In den sich keine Nimfe wagt
Der seit undenckbar langer Frist
Von alten Eichen finster ist
Den sieht in einer Abendstund
Ein wilder Jäger und sein Hund.
Komm Waldmann, spricht er, komm hinein
Und finde mir ein wildes Schwein.

Er scheut, von Mordsucht stolz erfüllt
Kein rothes und kein schwarzes Wild.
Er streicht im Walde hin und her
Und meint jezt schüttle sich ein Bär.
Er spant sein tödliches Geschoß
Und geht gerüstet auf ihn loß
Und schießt, ach Mörder ach Tiran
Kein wildes Thier, nein, einen Mann.

Er geht, die Beute zu besehn
Und sieht dabey ein Mädgen stehn

Das, ach verruchter Mörder! spricht
Verschone nur mein Leben nicht
Verkürz es durch den schnellsten Schuß
Da der durch dich jetzt sterben muß
Der mich so treu so zärtlich liebt.
Der Mörder schwieg und stand betrübt
Und sah die Angst der Schönen an
Und augenblicklich starb der Mann.

Die treue Liebste voller Leid
Fiel auf ihn, schrie, zerriß ihr Kleid
Nahm den Erblaßten in den Arm
Küßt ihn und sprach = Das Gott erbarm!
Der Mörder — Himmel — welche Noth
Bestraf ihn du gerechter Gott.

Den Mörder rührt der Treue Gram
So sehr, daß er selbst Lust bekam
Ein so getreues Weib zu lieben
Und es einst sterbend zu betrüben.

Er eilt der armen Witwe zu
Und spricht, mein Schatz, was weinest du
Was hilft dein Jammer deine Noth?
Dein Liebster bleibt ja doch nun tod.
Mein Schatz, ich habe dich betrübt
Und itzt bin ich in dich verliebt.
Nimm mich zu deinem Liebsten an
So hast du wieder einen Mann.

Das Mannbedürftge Mädgen that,
Warum der neue Liebste bat.
Es bat nicht mehr um einen Schuß
Es gab ihm selbst den ersten Kuß
Es nahm ihn freudig in den Arm
Und sprach nicht mehr: Das Gott erbarm!
Und eh der helle Tag begann,
Begrub es den Erschoßnen Mann.

Hier sind ein paar Strophen aus Hagedorns Ode: Der Wein.

O warum sucht die fernste Banck - - -
Der Wein, der aller Herz erfreut - - -
Weit klüger war Anakreon - - -

Die Beschreibungen eines Bachusfestes des Silens, eines trunckenen Spavento haben besondere Schönheiten.

Wenn sie mehr Gedicht[e] haben wollen so müßen sie

öfterer schreiben, und mir von ihrer schönern Poesie nicht so wenig schicken.

21. Uz an Gleim.

Hochgeehr[te]ster Herr und Freünd,

Ich schreibe an Sie, ohne zu wissen, ob oder wo sie mein Schreiben bekommen werden. Sie sind ohne Zweiffel mit Ihrem Fürsten zu Felde gegangen, und gehen auf das liebe Leipzig loß. Versündigen Sie Sich nicht, mein Werthester! Thun Sie Leipzig kein Leid, ich bitte Sie in Prosa und in Versen darum. Bedenken Sie als ein Christ, was für artige Mädgen und noch artigere Weibgens daselbst sind, und daß ich eine Doris drinnen habe. — — — Zwey Dinge wünsche ich mir noch und zwar täglich: in Leipzig mich noch einmal mit einem Freünde, wie Sie sind, zu vergnügen; oder wann dieses ja nicht seyn könnte, nur bey Ihnen allein etliche Tage zu seyn. So wenig der Krieg mir gefällt, so wollte ich doch denselben so wenig, als Sie, achten, wenn ich um Sie seyn könnte. Ich gestehe Ihnen, es hat, vieler Ursachen wegen, resolution dazu gehört, die Bedienung anzunehmen, worinn Sie nunmehro stehen, und wozu ich Ihnen gratulire. Meine Absicht ist allezeit gewesen, einen Secretair abzugeben; aber ich glaube kaum, daß ich mich entschließen könnte, bey einem Soldaten und sollte es auch ein Held seyn, Secretar.[ius] zu werden. Sie werden es meinem wenigem Courage zuschreiben. Die wahre Absicht darunter aber ist, daß ich lieber in Affairen mich umsehen und die Welt sehen möchte; hiezu glaub ich, daß bey Ministern, Gesandten pp bessere Gelegenheit ist. Wie vielmal ist mir dergleichen Stelle schon versprochen worden, wenn sich Gelegenheit dazu zeigen würde! Aber sehen Sie hier das Elend der kleinen Städte, wo dergleichen Gelegenheit sich nur alle secula ereignet: in Berlin und dergleichen Orten würde hiezu bald Rath werden. Doch dieses ist nicht das verdrüßlichste bey meinen Umständen. Es fehlt hier an Freünden, welche Geschmack und eine Kenntniß des feinen Schertzes und des angenehmen Umgangs haben; welche meine Muse beur-

theilen und vollkommner machen könnten. Hieraus, glaub ich, hat sie die Unanständigkeit an sich genommen, welche ihr der HE. von Kleist auf eine verdeckte Art vorwirft; daß sie nehmlich sich schminke. Dieser schlaue und feine Kenner sagt zwar nur, mein Werthester, Ihre Muse sey artiger und meine schöner; aber ich merke wohl, wo er hinaus will, und bin auch völlig damit einig. Ihre Muse ist ohnezweiffel so artig und so ungekünstelt schön, als keine in Deütschland, und ich werde niehmals etwas machen, das ihr gleicht. Bey Ihnen fließt alles aus der Quelle; Sie denken immer artig und dürfen hernach nur simple ausdrücken, was Sie gedenken. Ihre muntern und politen Gesellschafften geben Ihnen zu den artigsten Einfällen Gelegenheit und gewöhnen Sie zu einer gewißen ungekünstelten Art zu denken und sich auszudrücken, die eine Muse niehmals erreichen wird, wenn Sie ihr selbst überlaßen ist und keine Criticos zum Umgange hat. Wie weit artiger ist ihre Muse zu Berlin worden, als sie zu Halle war! Ihre Gesellschafften in Berlin aber sind auch artiger, als die Sie in Halle hatten. Sehen Sie hieraus, mein Werthester, ob es meiner Muse so-sehr zu verdenken sey, wenn es ihr an natürlicher Anmuth fehlet, und sie, um nicht gar zu liederlich zu erscheinen, sich ein wenig schminket. HE. von Kleist ist ohnstrittig einer Ihrer geistreichsten Freünde. Erhalten Sie mir doch die Gewogenheit dieses unvergleich[lich]en Cavaliers und auch ihrer übrigen Freünde. Es ist mir eine große Freüde, wenn solche Geister meine Verse wenigstens des Lesens würdig schätzen; und muß ich lachen, wenn ich bedenke, daß meine Muse in Berlin besser bekandt ist, al sin Anspach, wo kaum zwey Personen von ihrer Existenz wißen. Ich fühle seit einiger Zeit kein Feüer und keine Lust, zu poetisiren; und ich hätte Ihnen auch sonst niehmals etwas poetisches überschicken können, wenn ich nicht zum öfftern ihre Verse gelesen, und durch dieses Lesen, als durch den Dreyfuß des Apollo, einen Funken von des Apollo Feüer selbst in mir zu fühlen angefangen hätte. Schicken Sie mir doch zum öfftern etwas von ihrer Arbeit: Die letztern Stücke waren ziemlich leichtfertig. Sie sollten Erzählungen schreiben. Die naïfe Art zu schreiben haben Sie vollkommen in ihrer Gewalt; und diese macht den vornehm-

sten Reitz einer Erzählung aus. Wird HE. Rost nichts wieder drucken laßen? Hat er sich denn sosehr mit HE. Liscov verfeindet, daß sie wider einander schreiben wollen? Das wäre ein Unglück für Deütschland. Was ist HE. Liscov, und was ist HE. Rost? Schreiben Sie mir doch einige Umstände von ihnen. Ich habe einen guten Freünd, der durch die Lesung eines einigen Stückes von HE. Liscov, völlig in ihn verliebt worden, und zu allem Unglück können wir seine gesamten Schrifften nicht bekommen. Was führen sie für einen general-Titel? Hat man keine neüe Auflage zu hoffen? Das Blat ist abermal voll und ich bin noch nicht fertig. Doch Sie haben mehr zu thun, als mein Geschmier zu lesen. Leben Sie wohl und machen mich nicht elend durch langes Ausbleiben Ihrer Antwort. Ich bin,

Dero

Anspach gehorsamster Diener
den 15. Sept. 1745. Uz.

P.S. Ich glaube, Ihnen schon geschrieben zu haben, daß die Bremischen Belustigungen mir gefallen. Schreiben nicht Leüte daran, die auch in den Leipziger Belustigungen sind? mich dünkt. Die Verwandlungen sind nicht nach meinem Gout. Die Fabel vom Möpsgen und Esel ist sehr artig: wer mag Autor davon seyn?

22. Uz an Gleim.

Hochgeehrtester Herr und Freünd,

Ja, ja, wenn ich Sie gehen ließe, so schrieben Sie mir in Ewigkeit nicht. Warum antworten Sie auf mein Schreiben vom vorigen Jahre mit keiner Zeile? Hätten Sie sich wenigstens nicht entschuldigen sollen, daß Sie, meiner Vorbitte ungeachtet, Leipzig zu ängstigen und einzunehmen für gut befunden haben? Vielleicht haben Sie wichtige Ursachen dazu gehabt; vielleicht haben Amor und die Leipzigerinnen dieserwegen sich an Ihnen gerochen. Alles das will ich wissen, und erwarte davon, wie von Ihrem ganzen Feldzuge, umständlichen Bericht. — — — Sie werden diesen Brief nicht sobald

gelesen haben, da Sie sogleich die Feder ansetzen und zween volle Bogen, nebst einem Bändgen Ihrer und Ihrer Freünde Gedichte, an mich schreiben werden; sonderlich, wenn Sie das Datum Ihres letztern Schreibens, vom August. a. p. wie ich vermuthe, ansehen. — — — Wenn ich wüste, daß Ihr braunes Mädgen Ursache wäre, daß ich keine Briefe von Ihnen bekomme, indem sie Ihre müßige Stunden vielleicht alle allein haben will: ich glaube, meine Muse vergriffe sich an ihr, so viel sie und ich sonst Hochachtung für diese würdige Freündin des artigsten Dichters haben. Giebt sie nicht bald wieder ein Bändgen von Anacreons Liedern heraus? ich bin sehr begierig darauf. Wissen Sie nicht, wer an den Bremischen Beyträgen arbeitet? es stehen, wie mich deücht, auch anacreontische Liedergen darinn. Sie, mein Werthester, sind meister: was gäb ich drum, wenn ich Sie sprechen könnte! Sie sind ohne Zweiffel so reizend und so schalkhaft als Ihre Muse und Ihre Doris. Weil ich Ihres Umgangs entbehren muß, so seyn Sie doch nicht so neidisch und mißgönnen mir auch Ihre Briefe, nebst Ihren Gedichten. Ihr blöder Schäfer hat, unter andern, hier in Anspach sehr viel Beyfall gefunden. Ich bin aber wohl sehr einfältig, daß ich unsern Beyfall Ihnen anführe, als wenn Ihnen was daran gelegen seyn könnte. Ich bin ungemein ungeduldig, des HE. von Hagedorn gesammlete Gedichte zu sehen: kommen sie noch nicht bald heraus? auch nichts von HE. Rost und HE. von Liskov? Das sind drey Nahmen, an die und den Ihrigen ich niehmals ohne Hochachtung gedenke. In Berlin soll ein französisches Journal gedruckt werden: Sie werden wissen, wer die Verfasser sind und ob es seiner Absicht genug thue. Sie haben mir ehemals versprochen, von HE. Langens Poesie was zu überschicken: wollen Sie nicht Ihr Versprechen halten? ich gestehe, ich bin ganz schüchtern, Sie mit abschreiben sosehr immer zu plagen: warum lassen Sie das Project, eine Monathsschrifft von dortigen aufgeweckten und sinnreichen Köpfen zu veranstalten, unausgeführt? So würden Sie des verdrüßlichen Abschreibens überhoben seyn, und ich öfter etwas vortreffliches zu lesen bekommen. Erhalten Sie mich bey Ihren Freünden in gutem Angedenken, und machen denen, die mich ihrer Gewogenheit

würdigen, mein ergebenstes Compliment. Schreiben Sie mir, was HE. von Kleist und HE. Naumann machen, und ob Sie keine Nachricht von HE. Götze haben. — — —

Onolzbach. Den 1. Martis.
1746.

P.S. Sollte etwan ihre Antwort auf mein letzteres Schreiben auf dem Wege seyn: so lassen Sie sich ja den Satan nicht verleiten, auf meine Antwort wieder zu warten, sondern schreiben gleich wieder.

23. Gleim an Uz.

Mein theurester Freund,

Ich mag mich nicht entschuldigen, warum ich ihr letztes Schreiben vom 15 Sept. vorigen Jahres erst jetzo beantworte. — — — Ich liebe sie wie Kleisten, und Kleisten, wie sie. Ich bin gestern von diesem wehrten Freunde aus Potsdam hieher zurückgekommen. Wir haben in unsern Unterredungen tausendmahl an Sie gedacht, wir haben ihre und ihres Mädchens Gesundheit getruncken, und wir wolten gemeinschaftlich an Sie schreiben, aber dencken sie einmahl was uns verhinderte! Der Herr von Seidlitz, Kleistens bester und auch mein Freund, wurde plötzlich kranck, und hiedurch wurden unsere Vergnügungen, unsere Unternehmungen und unsere Gemüther in völlige Unordnung gesetzt, und ich wurde überdem wegen meiner Angelegenheiten genöthigt, hieher zurückzukehren. Der HE. v. K.[leist] hat mir indeß versprochen, ein Schreiben zum Einschluß mit erster Post zu senden; wenn er vor Abgang der Post Wort hält, so werden sie Versicherungen seiner Freundschaft von ihm lesen. In der Rolle der Dichter sezt er sie gleich nach Hagedorn.

Sie sehn, daß ich willens bin viel zu schreiben, und in der That, ich weiß nicht, wo ich anfangen soll. Doch, sie werden begierig seyn, meinen bisherigen Lebenslauf zu wißen; hier ist er. Ich blieb bey dem Fürsten von D.[essau] als StaabsSecretair von der Armée bis zu der Zeit, da die bey Halle campirende Armée Ordre bekam in die Quartiere zu

marchiren. Ich gieng von Deßau ab nach Magdeburg, theils einiger Geschäfte willen, theils auf den Wege nach Berlin einige Freunde zu besuchen. In Magdeburg wurde ich, ich weiß nicht zum Glück, oder Unglück, kranck, denn ich muste da liegen, da unterdeß die Armee von neuen aufbrach in Sachsen zu gehen. Meine Stelle als StaabsSecretair muste also von einem andern besetzt werden und ich muste zu Hause bleiben. Ich will ihnen durch keinen weitern Bericht zu mercken geben, ob mir dieser Umstand angenehm gewesen sey oder nicht, ich will ihnen vielmehr sagen, daß ich nachhero eine ziemliche Zeit unstet und flüchtig gewesen, bald in Laublingen bey HE. Langen, bald in Magdeburg bald in Halberstadt, bald in Stollberg bey dem Grafen, und nachhero bald in Lähme, bald in Berlin bald an andern Orten. Nach der Wiederkunft des Königs setzt ich mein Augenmerck auf eine anderweitige Beförderung, ich hielt um des verstorbenen Krieges-Rath Winckelmanns Bedienung in Cüstrin an, ich erhielt sie, ich machte 1000 R. Caution. Das General Directorium, welches mich examinirte, hatte nichts wieder mich einzuwenden, und ich wartete drey Wochen auf Abfertigung und Besitznehmung dieses Emploi, aber — — (hier lesen sie die Geschichte eines Menschen, der ein Ball des Glücks außer der Metapher ist) ein Regiments Quartier Meister erschlich durch die Recommendation des Grafen von Rothenb.[urg] eine Cabinets-Ordre, und ich erhielt Befehl abzustehen, und mich anderweit zu melden. Dies ist mein Lebenslauf bis hieher. Nun warte ich von neuem auf den Tod meines künftigen anteceßoris. Wie bald er erfolgen wird, oder wie späte, das wird mir nun lieb oder verdrießlich seyn. Es ist ein Unglück für mich, daß ich in Absicht auf meine Beförderungen, meinen Neigungen nicht ungezähmt folgen kan. Sonst würde ich nichts anders wählen, als was sie wählen würden, ich meine, wie sie mir schreiben, die Stelle eines Legations Secretairs, der noch Gelegenheit hätte die Welt zu sehen. Wenn sie hier wären, so könten sie dazu eher gelangen als ich, der ich mich nicht darum bewerbe. Nun will ich andere Dinge mit ihnen plaudern, ohne Ordnung, alles was mir einfällt will ich schwatzen. Sie können mir eben so antworten.

Ihre Muse ist ein allerliebstes Mädchen. Ich dancke ihr für das artige Lied, daß sie ihnen an mich eingegeben hat. Sagen sie ihr aber doch daß sie in Zukunft mehr aufrichtig, als schmeichelhaft gegen mir seyn möchte. Wo hat ihr denn der HE. v. Kleist vorgeworfen, daß sie sich schmincke? Er hat ihre Gedichte nie satirisch gelobt. Er schätzt sie so hoch, als sie es verdienen, und er kennt ihren unvergleichlichen Geschmack eben so gut, als ich. Wollen sie einen Beweiß haben daß ich ihn kenne? Haben sie nicht die Horazische Ode an Bachus die so in den Bremischen Beiträgen steht, gemacht? Sie kan von Niemand kommen als von ihnen, ich sage es, Herr v. Kleist sagts, Herr Naumann und Herr Ramler. Sie geben mir alle recht, daß ich den Verfaßer errathen habe. Sie haben den Horazischen Ausdruck recht in ihrer Gewalt, ich beschwöre sie, mir alles, was sie in dem Geschmack gemacht haben, in dem nächsten Briefe mitzutheilen. Die Stücke, welche ich von eben der Art mitsenden werde, sollen sie dazu verpflichten. Schreiben sie mir zugleich ihr Urtheil über dieselben. Die Siege Friedrichs sind von Herrn Langen, der in den freundschaftlichen Liedern die HE. Bodmer herausgegeben hat, der Damon ist. Ich will ihnen die freundschaftlichen Lieder mitschicken, vielleicht haben sie sie dort nicht. Schreiben sie mir ihr Urtheil davon. Zwei Stück gefallen mir besonders darin, das 2te vom Thyrsis (welches der seelige Pyra ist) und das von Damon so sich schließt: Oft Lieder höre. HErr Lange hat viel Genie und kennt den Horaz, aber er ist zu hitzig und schreibt zu flüchtig. Die Siege Friedrichs hat er in einem Nachmittage gemacht. Ich habe ihm versprechen müßen eine Samlung von seinen Oden heraus zu geben, und ich wolte es thun, aber er hat sich seit kurzen gar zu sehr verschlimmert, und er will sich muthwillig in den Streit der Schweitzer und Leipziger mischen, womit ich nichts zu thun haben mag. Was hat man für Vergnügen von so groben Zänckereyen, und welchen Nutzen! Ein Gedicht von gutem Geschmack, stiftet mehr gutes, als hundert bittere critische Scheltschriften. Wozu soll man von neuem anfangen? Herr Bodmer hat mir geschrieben, daß er von mir die Vertheidigung der Warheit und des guten Geschmacks erwarte, aber ich

werde sie nicht anders auf mich nehmen, als was durch meine geringe Ausarbeitungen per indirectum geschehen kan. So ist der HE. v. Hagedorn auch gesinnt, und so werden sie es auch seyn, wehrtester Freund. „Pyra ist mitten in seinen Siegen gestorben, Liscov ist ein schlafender Löwe, Rost kämpft in der Kriegs Canzley, Hagedorn hält hinterm Berge. Die Zeit wird uns daher lange bis Ew. Hochl. mit ihren Freunden den Harnisch anlegen.“ So schreibt Herr Bodmer mich und Sie und meine übrige Freunde aufzumuntern. Haben sie Lust? Ich gestehe es, ich habe einen Abscheu vor den gelehrten Kriegen, wie vor denen, in welchen statt der Dinte, Blut vergoßen wird, und überdem verbietet mir die Besorgung meines künftigen Glücks, mich in Weitläuftigkeiten einzulaßen. Ich will mein Leben ruhig beschließen, darum muß ich vermeiden, was meine Ruhe im geringsten stören kan. Ich schreibe nur zu meinem Vergnügen und für meine Freunde; was kan ich wichtiges schreiben? Die Begierde nach Ruhm ist bey mir sehr geringe, sie verleitet mich nicht zu der geringsten Ausschweifung, noch zu der kleinsten Mühe. Die Kleinigkeiten, welche ich ihnen abermahl von mir mit schicke, sind keine Wiederlegung dieses Sentimens, sie beweisen vielmehr die Warheit deßelben, denn sie sind alle zum Vergnügen, ohne Arbeit, aus der Feder gefloßen; Wenn ich indeßen noch einmahl Lust kriegen solte, mit mehrerem Nachsinnen etwas auszuarbeiten, so solten es horazische Oden seyn, doch sie und HE. Ramler haben mir schon die Hofnung benommen, etwas tüchtiges zu leisten. Darf ich ihnen entdecken was ich mit dem leztern verabredet habe? Wir wollen eine kleine Samlung von etwa sechs Bogen horazischer Oden unter dem Titul: Versuch in lyrischen Gesängen, herausgeben. Wißen sie wie wir 30 Stück dazu hernehmen wollen? Sie sollen zehne dazu liefern, ich zehne, und HE. Ramler eben so viel. Sehn sie, wir machen die Rechnung ohne dem Wirth. Werden sie wohl Lust haben sich mit uns zu vergesellschaften? Wenn sie ja sagen, so sollen sie auch wißen, daß wir den schönsten Druck und das gröste Papier dazu nehmen und sie (doch nur vielleicht!) dem Könige dediciren wollen. Nein das vielleicht fällt weg; es soll nicht geschehen. Der König wird ihre Oden nicht æsti-

miren und wenn sie noch so unvergleichlich sind, weil sie nicht französisch sind. Der Lobgesang des Frülings, so wie sie ihn geändert haben, die Ode an Bachus, und die mit Reimen, so sie noch aus Halle an mich gemacht haben, wenn sie etwas daran ändern z. E. die hier nicht gangbaren Reime saßen lasen, dis sind schon dreye auf ihr Conto. Vielleicht haben sie noch 7 fertig liegen. Die meisten müßen ohne Reimen seyn. Wollen sie, daß aus diesem Scherz, Ernst werde? Wenigstens würden ein Duzend solche kleine Samlungen, jede von besondern Geschmack, mehr nutzen, als dreimahl so viel Streitschriften. Herr Sulzer, (sie kennen ihn doch schon?) hat auf sich genommen, den Geschmack der Correspondenten durch eine Samlung freundschaftlicher Briefe zu verbeßern. Er wird aus einem großen Vorrath würcklich geschriebener Briefe von den HE. Langen HE. Naumann, von mir von sich selbst, so viele aus suchen, als zu einem kleinen Bändchen nöthig seyn werden. Wollen sie einen Beitrag thun? Es werden alle Nahmen und Umstände, die besondere Dinge angehn, herausgelaßen. Nun will ich ihren Brief aufsuchen und einige Puncte beantworten. Was für ein angenehmer Brief! Ach wie ärgert es mich, daß ich Leipzig nicht mit erobert habe. Sie haben ja eine Doris darinnen, wie hätte ich sie beschützen wollen! Aber sie haben sie mir nur mit dem poetischen Nahmen genent, wie würde ich sie aufgefunden haben. Das Schicksahl hätte mich zu ihr führen müßen, so wie es in den Memoires d'un homme de qualite den Marquis auf dem portugisischen Schiffe zu seiner Niece führt, ich wäre so lange mit ihrer Doris bekant gewesen, als der junge Marquis mit der verkleideten Türckin, bis sich die Doris selbst verrathen hätte, oder sie durch Eifersucht. Haben sie im Ernst ein Mädchen in Leipzig? Ich will künftige Meße hinreisen. Wie heißt es? Wo wohnt es? Darf ich es in ihrem Nahmen küßen? A propos was macht der Engel in Anspach, an den sie einmahl an ihrem Nahmens Tage eine Ode über den Kaffée machten? Ich meine ihre Madem. Schwester? — — —

Haben sie des Herrn von Hagedorns Ode auf den Wein gelesen? Heute habe ich ein Schreiben vom Herrn v. Was-

berg (der die Wochenschrift den Freydencker geschrieben hat) aus Danzig bekommen, woraus ich errathe, daß er willens ist anakreontische Gedichte herauszugeben. Ich wundere mich daß man [an] dieser Art so viel Geschmack gefunden hat. Jedermann will jetzo anakreontisiren, dadurch wird der Vorzug der Neuheit bald wegfallen. Wer hat ihnen gesagt, daß Rost und Liscov wieder einander schreiben wollen? Sie werden es in den Hallischen Bemühungen gelesen haben. Diesen Dingern müßen sie nichts glauben. Sie haben die Lüge geschrieben HE. Liscov und HE. Rost aneinander zu hetzen, aber wie werden sie bey so vernünftigen Leuten ihren Endzweck erreichen? Herr Liscov und HE. Rost sind beide in Dresden. Der erste ist Maitre de requetes und der andre Secretair. Herrn Rost kenne ich von Person und habe ihn in Dresden besucht aber nicht HE. Liscov, der war eben verreist. Der HE. v. Bilefeld (Gouverneur des Prinzen Ferdinand der den Montesquiou de la grandeur des Romains p ins deutsche und einige politische Schriften ins französische übersezt hat, ein Schwager von HE. v. Stüven der jezt in Bareuth ist und eben der ist, deßen Uebersetzung der Alzire die Neuberin der gottschedischen vorgezogen) hat mir ihn ehemals caracterisirt. Seine Lebensart ist so frey und ungezwungen, als seine Satiren. Diese sind unter dem Titul: Samlung ernsthafter und satirischer Schriften, herausgekommen. Ich weiß nichts von einer neuen Auflage. Wenn ich wüste, daß sie sie noch nicht besäßen so wolte ich sie ihnen itzo mitschicken, denn sie werden doch ein ganz paquet Witz bekommen. Außer dieser Samlung ist unter Liscovs Nahmen nichts bekant, als die Vorrede von Heineckens Uebersetzung des Longin, die aber nicht so fein ist, als seine übrigen Sticheleien. HE. Rost soll die Vorrede vor Königs Gedichten gemacht haben. Haben sie sie gelesen? Ich habe seit 1½ Jahren nichts von HE. Rost gehört, und wo mir recht bin ich ihm noch eine Antwort schuldig. Ich gestehe es, ich mache mir die Bekantschaft der berühmtesten Männer allzuwenig zu Nutze, aber ich weiß selbst nicht aus was für Ursache. Vielleicht darum, weil ich ihnen weniger mißfallen will, wenn ich mich ihnen in einer gewißen Entfernung zeige, so wie gewiße Schildereien in der Ferne

beßer gefallen. Haben sie den ersten Theil des Opitz gesehen so wie ihn Bodmer und Breitinger gesellschaftlich herausgeben. Es wird ein unvergleichlich Werck werden. HE. Gottsched bekomt sein Theil in den Anmerckungen. Von den Verfaßern der Bremischen Belustigungen sind mir einige genent, z. E. Zachariä ist der Verfaßer der Verwandlungen, Gärtner hat das Schäferspiel gemacht, einige andere fallen mir nicht bey. Die Belustigungen des Gemüths haben einen gewißen HE. Naumann zum Verfaßer. Sie sind sehr mittelmäßig und hie und da recht schlecht. Berlin ist jetzo kein Sammelplatz witziger Köpfe mehr, wie sie es ehmals genent haben. Einige sind tod, z. E. Lamprecht, Pyra, einige sind weggegangen z. E. Dreier, Rost, Straube, an dem Hofe sind noch einige Kenner, der HE. von Bilefeld, der HE. von Borck, die etwas deutsches æstimiren. Die französischen Witzlinge, die ich kenne, sind die elendesten Köpfe von der Welt. Z. E. Francheville, der eine pension hat, ist nicht mehr wehrt als Stoppe, und einige andere sind nicht halb so viel wehrt. Indeß überschwemmen sie die Stadt mit ihren Poßen. Un sot trouve toujours un plus sot qui l'admire. Den Panégyrique du Roi hat der Prof. Formei gemacht der die Belle Wolfienne geschrieben hat. Tout ce qu'on a publié à la gloire du Roi ne sert que pour estimer davantage ce qu'il a publié lui même. Ist es nicht Schade, daß Deutschland unter ihm nicht das goldene Alter der belles lettres erleben soll? Meine Freunde allein wären fähig das Seculum Augusti und Louis XIV. blühen zu machen, wenn sie aufgemuntert würden. Aber es ist wenig Hofnung übrig. In der Academie ist allem Deutschen der Eingang verboten, es wird alles übersetzt. So sehr ich das Französische æstimire, und so gut ich weiß, daß uns die Franzosen weit voraus sind, so unbillig ist es doch die Sprache des Vaterlandes und seinen Witz ganz nachzusetzen. — — —

Ich schicke ihnen hiebey ein Haufen Witz, den müßen sie erwiedern. Empfehlen sie mich dem HE. Prof. Christ, der, wie ich weiß, von ihnen hochgeschätzt wird. — — —

Berlin
den 6ten Martis 1746.

HE. Ramler läßt sich bestens empfehlen, HE. Naumann hat auch schon oft Grüße bestelt. Er lebt noch immer von seinem Reichthum und setzt fleißig in Lotterien aber er gewinnt nichts. à propos D'Argens schreibt jetzt wieder Gottsched. Er hat mit einigen andern ein Journal angefangen, in deßen erstem Stück ein spitziger Brief wieder ihn und seine Kulmus steht. — — —

24. Gleim an Uz.

Mein theurester Freund, (*** diß sind Zeichen daß ich sie küße)

Ich antworte ihnen hurtiger als sie es haben wollen. Denn sie lesen doch lieber die flüchtigen Einfälle eines Gesunden als die gründlichsten Betrachtungen die einen Krancken verrathen. Aber ich will nicht warten bis ich wieder gesund bin; ich bin ja noch nicht recht kranck, ich könte gar sterben, und dadurch verhindert werden, ihnen noch einmahl zu sagen, daß ich Sie, wie meine Seele liebe *; ich will schreiben, es mag verdrießliches oder lustiges Zeug seyn. Sie haben errathen, daß sich unsere Briefe begegnen würden, es ist am Mitwochen einer an Sie abgegangen, oder vielmehr ein ganzes Paquet, haben sie es erhalten? Ich habe darin schon alles beantwortet, was sie mir in ihrem Schreiben fragen. Verlangen sie noch mehr zu wißen? Bey Abgang des Briefes hatte ich unterschiedenes, das ich schreiben wolte, vergeßen, und nun kan ich es mir in der Eil nicht besinnen. Vielleicht fält es mir noch ein. * Ich will fort schreiben.

Was für eine unvergleichliche Ode haben sie mir geschickt! Aber mein Gott warum trauen sie mir so wenig Einsicht zu, daß ich nicht sehen soll, wie viel Verdienste sie haben. Laße ich mir zu wenig mercken daß ich es einsehe? Seyn Sie zufrieden, ich will ihnen in Zukunft in allen Briefen, die Lobeserhebungen womit meine Freunde und absonderlich der HE. v. Hagedorn ihre Muse überhäufen, überschreiben *. — — — Sie sind der redlichste Freund, und der witzigste Kopf. ******

Den Augenblick erhalte ich ein allerliebstes Schreiben

von meinem lieben Kleist von meinem andern Uz. Er entschuldigt sich, daß er keinen Brief an Sie eingelegt habe, und bittet um einen Gruß an Sie. Hier haben sie ihn ganz frisch. Schreiben sie doch einmahl an diesen liebenswürdigen Freund. Ich bin nach Empfang seines Briefs halb wieder beßer, und halb von den ihrigen, also werde ich wohl ganz wieder munter seyn. Seidlitz ist außer Gefahr, welches mich herzlich freuet, er ist Kleistens einziger vernünftiger Freund beim Regiment. Kleist will die Schäferwelt, wieder den Verfaßer der Bürgerwelt oder wieder mich vertheidigen. Haben sie die Bürgerwelt schon gelesen? Der HE. v. Hagedorn hat mich nachdrücklich ersucht sie nebst der Schäferwelt drucken zu laßen, aber ich trage Bedencken, es ohne gewiße Umstände zu thun. Vielleicht aber thue ich es doch. Der HE. v. Kleist will sich mit mir vergesellschaften zu einem Versuch in ernsthaften Gedichten, und ich soll sie dazu einladen. Vielleicht wird man unter mehrern Stücken die Schäferwelt mit so vieler Beobachtung nicht warnehmen, als geschehen würde, wenn man sie allein in die Welt schickte, Sie hat ohnedem schon mehr Lärm gemacht, als sie wehrt ist. Doch man hält meistens den seel. Lamprecht für den Verfaßer, wobei ich jeden gern laße, und sie müßen es auch thun, wenn jemand mich davor hält. Weil ich von Sachen die gedruckt werden sollen, rede, so will ich zugleich antworten, warum ich gern sehe, daß der Vorschlag wegen einer Monathschrift ins Stecken gerathen ist. Dis Mittel zur Aufnahme der schönen Wißenschaften ist nicht mehr neu genug. Deutschland ist mit Monathsschriften überschwemmt, alle Buchladen wimmeln davon. Indeßen hätte ich doch Lust etwas zu unternehmen. Wißen sie wie? Doch ich habe es ihnen schon im vorigen Schreiben eröfnet. Wenn man in jedweden besonderm Geschmack ein Bändgen lieferte, einen saubern Druck veranstaltete, und Meisterstücke machte so könte man noch durch die Menge der elenden Scribenten hindurch dringen. Sie, Herr Ramler und Herr v. Kleist müsten das meiste dabey thun. Herr Langen muß man gar zu sehr corrigiren, wenn seine Arbeit gelten soll, Herr Naumann will nichts schreiben, oder er kan nicht, er hat in ein paar Jahren nur zwei Hochzeitgedichte

und 2 anakreontische Oden gemacht. Wenn sie doch an seiner Statt hier wären. Gestern ist er bei mir gewesen, und da haben wir ihre Gesundheit in einem Glaß schlechten Moseler getruncken. Wie viel beßerer Wein kan ihre Muse anfeuren! sie sind dem Bachus am Rhein so viel näher, als - - ich mag dis als nicht voll machen. Sie würden es nur für Schmeichelei halten. * * Ich kan ihre Ode nicht kritisiren, sie hat keine Fehler, oder wenn sie welche hat, so werde ich sie heute nicht entdecken. Das Ding von dem Dinge ist recht schalckhaft schelmisch, ich werde es HE. v. Hagedorn mitschicken. Ich erwiedre es durch eine Mordgeschichte. Beurtheilen sie sie doch, ich habe mich beflißen jede Strophe mit einer burlesque zu beschließen. Ich habe sechs Erzählungen fertig, wenn sie eben so viel haben, so könten wir unsere Miscellanies zusammen drucken laßen wie Pope und Schwift. Sie sind dann Pope, aber ich werde so wenig Schwift seyn, als wenig ich seinen satirischen Kopf habe. Ob HE. v. Hagedorns Gedichte Ostern herauskomen werden weiß ich nicht. Von seinen Gedichten: die Glückseeligkeit, die Wünsche und der Weise, ist eine neue Edition erschienen. Schütze hat ohne mein Vorwißen die dritte Edition von meinen Liedern angefangen (nemlich nur vom 1sten Theil). Es ist schon zu späte meinen Absichten nach eine Aenderung zu machen, aber hie und da werde ich doch etwas changiren. Ich werde z. E. einige Zweideutigkeiten wegnehmen, die keine seyn sollen. Haben sie die Zeile in der Vorrede: sie weiß nicht daß du auch eine hast vor zweideutig gehalten? item Da, hier hast du meinen Pinsel! Meine intention ist es nicht, obgleich der HE. von Bilefeld meinte, das ganze Gedicht sey um der letzten Zeile willen. Liskov und Rost möchten wohl, so bald nicht wieder erscheinen. Sie stehen in Bedienungen die sie allzugeschäftig machen, mir wird es auch bald so gehen, und ich wünsche daß es geschehen möge. Ich werde gleich kranck, wenn ich faul bin. Ich wünsche mir nur eine Bedienung nach meinem Sinn. — — — HE. Lange hat ein artig Mädgen, eine Blondine, die die freundlichste unter allen ist, sie dichtet auch, lacht und küßt; sie hat mich auch geküßt und mit mir Lieder gesungen, aber letztens habe ich sie, nein nicht sie, sondern vielmehr ihren

Geliebten böse gemacht. Sie hat eine Ode auf den König drucken laßen und die habe ich schlecht genent, ich habe noch mehr gethan, und habe kein Bedencken getragen, andere Freunde, welche es gelobt haben z. E. HE. Meier in Halle, HE. Sulzer, zu wiedersprechen; darüber ist HE. Lange empfindlich worden, aber er ist schon wieder gut, und er hat es mir abgebeten, daß er böse gewesen ist. Hiebey komt sein Schreiben an mich wegen Verlust der cüstrinschen Bedienung, ich habe es vor HE. v. Kleist abgeschrieben, nun sollen sie es haben. Wie gefällt ihnen die Ode des HE. v. Kleist das Landleben und die an Belinden von HE. Ramler? Beide Verfaßer schätzen sie fast so hoch, wie ich. Herr Lange nent sie den Dencker bey fleischigen Füßgen. Ich bin nicht mit ihm zufrieden, daß er wegen des critischen Streits nicht enthaltsam genug ist. Zincke in Hamburg hat ihn getadelt, warum kan er das nicht leiden? Ich laße alles Kunstrichtern, was will, und kehre mich an nichts, und antworte Niemand, und befinde mich wohl dabey. Von HE. Götzen weiß ich nichts. Ich habe sie schon nach ihm fragen wollen. Wo mag er seyn? Können sie mir nun entdecken, was sie einmahl wieder ihn gehabt haben? Sehen sie wie wenig ich aufhören kan, wenn ich mit ihnen plaudre, aber ich mag kein neues Blat anfangen. Empfehlen sie mich den dortigen Kennern qui putant meas esse aliquid nugas. Machen sie daß ich dort lebe! Ich will sorgen daß die hiesigen Fluren von ihrem Nahmen wieder schallen. Antworten sie so bald wie ich, und schicken sie mir eben so viel von ihrer Muse * *. Ich bin mit unveränderlicher Zärtlichkeit,

Meines liebenswürdigsten Freundes

Berlin ergebenster

den 12ten Martis Gleim

1746 [1])

Ihr Brief ist den 1ten datirt. Muß er denn 12 Tage bishieher reisen?

Von dem französischen Journal ist nur ein Stück heraus. Es bedeutet nicht viel. Der Brief, der Gottscheden angreift

1) Im original verschrieben: 1745

ist der witzigste. Sonst kommen nur Urtheile und Nachrichten von Büchern darin vor. Ihr Magister Duns hat allen ungemein gefallen, die das Original kennen. Ich will ihn doch mit an Bodmern schicken. Ich bin versichert daß er ihn nicht mißbrauchen wird. Ich mag sie nicht loben, sie schreiben unvergleichlich beßer alls alle; zehnmal beßer als ich!

Die freundschaftlichen Briefe sollen mit HE. Sulzers (ohne Nahmen) Vorrede hier noch vor der Meße gedruckt werden. Ich habe einen ihrer Briefe dazu hergegeben. Wenn sie Lust haben, noch mit einigen die Samlung zu schmücken, so wird es noch Zeit seyn, mit künftigen Posttagen vor Ostern. Es soll Niemand in den Briefen genent werden, auch nicht einmahl mit dem AnfangsBuchstaben, sie sollen kleine den Leser intereßirende Umstände enthalten, artige Versicherungen der Freundschaft, kurz solche Briefe sollen es seyn, wie sie schreiben. adieu. Πίνομεν άβρὰ γελοντες. Χορευσω μετα κουρης βαθυκολπου.

Haben sie Barnesii Edition vom Anacreon gesehen? Ich will sie durch den HE. v. Hagedorn aus Engelland kommen laßen. Was macht ihre Uebersetzung? Ich habe noch einige Oden übersetzt aber schlecht. Ihre sind alle beßer, schicken sie mir doch einige Bogen voll davon. Ich will ihnen nichts schuldig bleiben. Ich will alle hiesigen witzigen Köpfe aufbieten sie zufrieden zu stellen, und wenn sie sich nicht revangiren so will ich ihnen lauter Gedichte von Capitain Röber schicken. Solche Scartequen erfüllen täglich die [Bogen?] [1])

An Daphnis dem seine Hofnung fehl schlug [2])

Freund, wunderst du dich noch, daß dir es so ergeht, - - - [von S. G. Lange]

Schreiben sie mir, was sie für Witz aus hiesiger Gegend verlangen. Haben sie Hagedorns Gedichte von der Glückseeligkeit. p. Bodmer und Breitinger schreiben Auszüge aus den Gelehrten Zeitungen und darunter eigne Criticken haben sie die schon gelesen? In Zürch komt ein französisch Blat unter dem Titul Misodeme heraus von HE — ich besinne mich nicht: wieder Gottsched Stoppen pp. Eben der Ver-

1) Abgerissen. 2) Die folgenden beilagen auf sechs besonderen octavblättern.

faßer arbeitet an einem Gedicht Le gout depravé en Allemagne. Herr Meier wird gleichfals künftige Ostern ein Werck drucken laßen: Von den Ursachen des verderbten Geschmacks. Vermuthlich wird HE. Gottsched herhalten müßen. In seinem Werck vom Kunstrichter hat er ihn schon oft gehauet, doch mit aller Hochachtung. Er ist Schuld daran, daß Lange so wenig an sich hält; doch die Liebe vor seinen verstorbenen Freund Pyra verleitet ihn wohl am meisten. Ich habe einige von des seel. Pyra Mscpten von den Schönheiten in Virgils Aeneas und die Uebersetzung des ersten Buchs und etwas von dem folgenden. Wie gefält ihnen sein Erweiß daß die Gottschedische Secte den Geschmack verderbe. Die Schweizer haben einen tüchtigen Beistand verlohren.

Der neue Jonas.

An Herrn - -

Soldat und Schiffer lügen
Von Schifbruch und von Kriegen
Italien und Flandern
Ist voll von Alexandern,
Und steigt ein Schiffer aus der See,
So ists ein neuer Crusoe.

Jüngst dient, auf meiner Reise
Ein Gastwirth zum Beweise.
Er dachte seine Lügen
Verschaften mir Vergnügen,
Drum plaudert er, den halben Tag,
Uz, sey gequält, ich plaudr' ihm nach

* * *

Nun fluch ich auch dem Meere,
Wie einst dem Kriegesheere.
Der Waßer Ungeheuer
Flieh ich wie Schwerd und Feuer,
Und bleib in Strasburg Bürgersmann,
Wo mich kein Fisch verschlingen kan.

Mein Herr, seit zwanzig Jahren
Hab ich sehr viel erfahren.
Mir ist nicht anzusehen,
Was mir bisher geschehen.
Ich Pater, Schout by Nacht und Wirth
Bin zwanzig Jahr herumgeirrt.

Ich hab in manchem Stande
Zu Waßer und zu Lande
Viel Unglück leiden müßen.
Ich weiß nicht, ob sie wißen,
Daß ich mit einer Perserin
Im Wallfischbauch gewesen bin?

Nach sechszehn KriegesZügen,
Und nach nicht mindern Siegen,
Must ich, trotz meinen Thaten,
In Sclaverey gerathen.
Zum Glück - - denn es verliebte sich
Die schönste Perserin in mich.

Sie liebte mich zwölf Tage,
Da wagt ich schon die Frage:
Du Stern der Perserinnen
Wilst du mit mir entrinnen?
So blöd ich ihr ins Auge sah,

So hurtig war die Antwort: Ja.

Und gleich nahm sie die Ketten,
Und sprach: wenn uns zu retten,
Nun auf dem wilden Meere
Nur eine Barcke wäre!
Und als sie nach dem Ufer sah,
War glücklich Mann und
Barcke da.

Sie bot ihm zwölf Zechinen,
Er war bereit zu dienen,
Und bat uns einzusteigen,
Und sprach, den Weg zu zeigen:
Geh du Nordost, zum nächsten
Port!
Die Barcke ging, wir schwammen
fort.

Wir sahn bei hellem Himmel
Das fröhliche Getümmel
Der scherzenden Delphinen
Und Meerpferd unter ihnen
Und kamen, eh wirs uns versahn,
Vergnügt im nächsten Hafen an.

Hier wolten wir der süßen
Versäumten Ruh genießen,
Und, alles zu vermeiden,
Rieth ich uns zu verkleiden.
Schnell ging mein Rock auf ihren
Leib
Sie ward ein Mann und ich ein
Weib.

In diesem Weiberstande
Sah ich nicht fern vom Strande
Viel Perser müßig stehen,
Und nach dem Hafen sehen.
Schnell nahm mich Furcht und
Schrecken ein
Du wirst, dacht ich, verrathen seyn.

Ein Mann der freundlich lachte
Kam als ich dieses dachte
Und nach dem Strande sahe
Uns seitwerts rudernd nahe
Und sprach mit freyer Redlichkeit
Wie einer, den ein Gast erfreut.

Sie werden sehr gebeten
Mit mir an Bord zu treten.
Wir wolln ein bisgen speisen
Und dann gleich weiter reisen
Denn ich bin an des Mannes statt
Der sie hieher geführet hat.

Schnell flohen unsre Blicke
Bald vorwerts, bald zurücke,
Es war, ach welcher Schrecken!
Der Mann nicht zu entdecken.
Mein Mädchen sprach kein eintzig
Wort,
Und zitternd traten wir an Bord.

Als wir beim Tische saßen
Und traurig wenig aßen
Sprach unser Wirth: sie eßen!
Der Führer sey vergeßen.
Versparen sie nur Furcht und
Gram
Ich bringe sie nach Amsterdam.

Vor Schrecken, Furcht und
Verstummeten wir beide, [Freude,
Und keiner konte wagen
Des Führers Stand zu fragen.
Und mir fiel oft die Meinung ein
Er müß ein Geist gewesen seyn.

Nach eingenommner Speise
Beim Antritt unsrer Reise
Bat ich den Gott der Winde:
Ach sey mit uns gelinde!
Sey mir und meinem Mädchen gut
Und mache daß der Sturmwind
ruht.

Drauf schwamm das Schiff vom
Lande

Es wich gemach dem Strande
Der Tag war schön und helle
Es schwiegen Sturm und Welle
Doch eh sichs Mann und Schiff versah
War Sturm und Blitz und Welle da.

Pechschwarze Wolcken krachten
Beständge Blitze machten
Um Mann und Schiff und Welle
Das dicke finstre helle
Als solten wir bey Angst und Flehn
Den nahen Tod noch beßer sehn.

Wir fuhren auf der Welle
Zum Himmel und zur Hölle.
Bald ward das Schiff vom Toben
Der Fluten aufgehoben;
Bald bläckete des Meeres Schlund,
Dann fiel es wieder in den Grund.

Ach! rief ich laut, voll Schrecken:
Nun wird uns Waßer decken.
Ach! Schatz, daß ich im Grabe
Dich noch im Arme habe
Wünsch ich mir einen Wallfischbauch
Mein Mädchen sprach: den wünsch ich auch.

Schnell komt in Waßerwogen
Ein Wallfisch angeflogen
Und hält sich in der Tiefe
Recht unter unserm Schiffe
Das als ers dreimal umgewandt
Auf seinem Rücken stille stand.

Ach! sprach ich ganz verstöret,
Der Wallfisch hat gehöret,
Was wir gewünschet haben,
Nun wird er uns begraben.
Verschling uns, Walfisch, sprach mein Schatz,
Ist auch in dir für zweene Platz.

Mein Herz fing an zu pochen
Denn kaum war es gesprochen,
So schien bei Wellenschlägen
Der Wallfisch sich zu regen,
Und plötzlich stürzt er Schiff und Last,
Und in dem Meere stach der Mast.

Ich und mein Mädchen schwammen
Nicht weit davon beisammen
Da kam auf uns mit Floßen
Der Walfisch losgeschoßen
Ach, fing mein Mädchen an zu schrein
Auf einmahl schlang er uns hinein.

Als wir nun in dem Magen
Nicht nah beisammen lagen
Da will ich mich bewegen
Und mich ihr näher legen,
Allein der Wallfisch hält nicht still,
So oft ich auch ihr näher will.

Dis Wälzen und dis Lärmen
Mag Magen und Gedärmen
Worinn er uns begraben
Nicht angestanden haben
Drum drangen sie im Augenblick
Mich wieder durch den Schlund zurück.

Ich hielt, dis war das beste,
Das liebe Mädchen feste,
Drum wards mit mir verschlungen
Und auch herausgedrungen,
Ich hielt es noch fest an der Hand,
Und lag schon an dem Meer im Sand.

Ich bitt um mehr zu hören
Im Wallfisch einzukehren
Der Wirth, Herr Michelmeyer
Weiß tausend Abendtheuer.
Schreib, schreib, du *Don Quixot* zur See!
Schreib einen neuen *Crusoë*.

An Belinden

Belinde, meide mich nicht im lustigen May, - - - [von K. W. Ramler]

Das Landleben, an Herrn Gleim

O Freund! wie seelig ist der Mann zu preisen - - - [von E. C. v. Kleist]

25. Uz an Gleim.

Mein allerliebster Freünd,

Ich beantworte auf einmahl zwey Ihrer Schreiben, weil Ihr zuletzt geschriebener Brief um acht Tage eher ankam, als derjenige, den Sie ungemahnt an mich abgehen ließen. Was für Vergnügen haben Sie durch beede mir gemacht! — — — Schreiben Sie mir immer, wenn ich Ihnen oder Ihren Freünden manchmal nicht mißfalle; Sie muntern mich auf, es in[s] künftige so gut zu machen, als Sie mir schmeicheln, es schon gemacht zu haben. Aber schreiben Sie mir auch, worinn ich nicht gefalle. Das wird öfter seyn, als das erstere, und Sie sind doch so sparsam damit. Doch genug hievon; ich komme auf Ihre Fatalitäten und bedauere Sie, daß es Ihnen nicht nach Wunsch ergangen. Ich bin indeßen versichert, daß es Ihren Verdiensten nicht an Belohnung fehlen werde, an einem Orte, wo es demselben nicht an Kennern mangelt. Ich verwundere mich übrigens nicht mehr, warum die Preüßen Leipzig geängstiget, da die arme Stadt des Vorspruchs Ihrer Muse verfehlt hat. Hätte ich im Ernst ein Mädgen darinn, sie sollten andre Elegien von mir zu lesen gehabt haben, insonderheit weil ich in dem Gedanken stund, daß der leichtfertige Anacreon als Secretär des Generals dahin kommen würde. Sie haben so viel Gewalt über mich, daß ich glaube, sie würden mich bereden können, das erstemal verliebt zu seyn, ja gar etwas von meinen Träumen drucken zu laßen. Wißen Sie, woraus ich es schließe? weil Sie über mich vermocht haben, daß Sie ein Schreiben von mir an HE. von Kleist bekommen, mit Bitte, demselben es zu übersenden. Es ist unversiegelt und ohne Ueberschrifft, machen Sie damit, was Sie wollen. Wenn Sie mir mit einiger Gewogenheit und Beyfall dieses Herrn nur geschmeichelt haben, so ist es noch Zeit, daß Sie

es zurück behalten, ehe ich mit meiner Verwegenheit ausgelachet werde. Deßen Ode über das Landleben scheint mir vortreflich: er schildert so lebhafft als einer Ihrer Freünde, und ist dabey in seinen Gedanken und Ausdrückungen sehr richtig. Die Horatzischen Oden, die Sie mir übermacht haben, zeigen mehr Feüer; allein von Horatzens Liedern sind auch die wenigsten pindarisch: von Lydien singt er, wie HE. Ramler von Belinden. Diß kleine Stückgen ist sehr horatzisch, sowohl im Sylbenmaaß als im Schwung, den er seinen Vorstellungen giebt. Auch die Ode über Friedrichen ist voller Geist. Herrn Langen anbetreffend, bin ich mit Ihnen einig, daß er viel genie, erhabne und lebhaffte Vorstellungen und einen sehr poetischen Ausdruck habe. Sein Feüer aber reißt ihn fort und er nimmt sich, wie mich deücht, zuviel Freyheit in neüen Worten, als e. g. der verpestende Hauch p Sein Schreiben hingegen an Sie, mein Werthester, hat mir ungemein gefallen und beßer als die weitläufftige Ode. In den Freündschafftlichen Liedern herrscht ein wahrer horatzischer Ausdruck sehr oft; ich bin Ihnen ungemein vor deren Uebersendung verbunden. Wer hat die Erzählungen darinnen übersetzt? und wer ist der Thomson? Die Erzählung von den drey badenden Mädchens hat sehr viel Schönheiten. Herrn Langens Heldenode hat viel ähnlichs mit des seel. Pyra Ode auf das Langische Bibelwerk: dieselbe scheint mir aber nicht Horatzisch zu seyn, soviel poesie sonst darinnen ist. Das Miltonische Wesen (halten Sie mich für keinen Leipziger; ich verehre ihn, sie wissens) Miltons besondere Art des Ausdrucks schickt sich vielleicht nicht für die Ode, wenn es nicht sparsam und mit großer Kunst, in gewißen Materien angewandt wird. Unter allen neüern Dichtern und Nachfolgern des Horatz scheint mir keiner deßen felicitatem curiosam besser erreicht zu haben, als Prior, mein Favorit. Vielleicht gäbe mir HE. von Hagedorn, der aus ihm verschiedne Erzählungen nachgeahmet hat, recht, wenn Sie ihn hierüber befragten. Ich verlange, mit nächstem über dieses Blatt meines Briefs Ihre umständige Erklärung: vielleicht erwiedere ich diese Gefälligkeit mit einer Ode über die Ode, wenn sie nicht avortirt, wie mit einer Ode über den Bacchus ergieng, die ich projectirt hatte. Denn diejenige

in den Bremischen Belustigungen, die Sie mir zulegen, ist nicht von mir. Ich laße nichts drucken, wenn Sie es nicht vorher durchsehen. Ich bin übrigens gar nicht fähig, etwas recht auszuarbeiten, daß es zum Druck tauglich wäre. Ob Ihnen gleich alles was ich mache, zu Diensten steht, so bitte ich Sie doch, damit Ihre Gedichte nicht zu verderben. Ihre Schäferwelt ist vortreflich, ich hab es Ihnen schon längst einmal geschrieben; und ich bin äusserst begierig, die Bürgerwelt gedruckt zu sehen, weil Sie mir dieselbe nicht abgeschrieben haben.

Wer hat die Oden über des Königs Zurückkunft gemacht? mich dünkt Herr Ramler. Ist die andere davon nicht an HE. von Bilefeld addressirt: der ersten Strophe letzte Zeile macht mich begierig mehr Umstände von deßen Charackter zu wissen, der mir reitzend scheint. Die Ode vom Graf Philibert ist sehr schön, wie nicht weniger die andern geschriebenen. Sie sind doch von Ihnen? Sie scherzen, wenn Sie mich loben, daß ich den Horatzischen Ausdruck, vor andern, in meiner Gewalt habe; da Sie selbst, nebst Ihren Freünden, darinnen Meister sind. O machen Sie doch bald eine Sammlung von lyrischen Gesängen fertig, und nehmen an meiner Statt HE. von Kleist; ich habe, seit meines Lobgesangs auf den Frühling, nichts reimloß abgefaßt. Die Oden, die Sie von mir dißmal bekommen, haben alle den Charackter nicht, welchen Sie mit Recht in einer Ode suchen. Die lange Ode könnte vollends Ihre ganze Sammlung in Berlin verhaßt machen; zeigen Sie dieselbe einem andern. Ich mag so wenig Streitigkeiten haben, als Sie, und bin völlig Ihrer und des HE. von Hagedorn Entschlußes, in den berufnen critischen Streit mich nicht zu mischen, sondern an beyden Partheyen meine Lust zu haben. HE. Bodmer, welcher Himmel und Hölle aufzuwiegeln scheint, geht vielleicht zu weit. Mein Magister Duns könnte mich unvermerkt einflechten: drum will ich Sie bitten, denselben nicht in die Schweitz zu schicken. Sie singen mit Priorn:

Let' em censure, what care J?
The Herd of Criticks J defie.
Let the wretches know, J write
Regardless of their grace or spight.

No, no, the Fair, the Gay, the Young
Govern the Numbers of my Song.
All that they approve is sweet,
And all is sense that they approve.

Laßen Sie doch Ihre Erzählungen drucken: ihr alter Freyer ist ungemein artig. Ich habe nie welche gemacht. Ich überschicke Ihnen Anakreons Ode vom Bathyll, damit Sie mir dieselbe verbessern, sonderlich wenn Sie Barnesium bekommen werden. Das neüe Orakul wird Ihnen schlecht dünken, sonderlich wenn die Sache selbst auf so eine einfältige Art, wie hier nicht bekandt ist. Fahren Sie doch fort, mein Werthester, mich mit so artigen Nachrichten zu versehen: es ist mir alles neü. Ich lebe ja wie in einer Wildniß. Herr Bentz ist, ausser HE. JustitzRath Christ, dem ich bey erster Gelegenheit Ihr Compliment bestellen werde, der einzige Freünd, der Geschmack und Lust hat, von den schönen Künsten zu reden; Ihr Charackter, wie ich ihn geschildert habe, und Ihre Verse haben ihm sowohl gefallen, daß er von mir verlangt, Ihnen ein Compliment von ihm zu machen. Ich bitte, dieses von meinetwegen bey HE. Ramlern, HE. Naumann zu thun. Lieben Sie mich beständig, und schreiben mir bald. Ich bin mit der größten Hochachtung

Dero

Anspach. Den 29. Mertz. 1746. ergebenster Uz.

P.S. Sie wissen, was ich an HE. von Kleist wegen eines gewißen Stengels für eine Bitte gethan. Sie haben noch mehr Freünde unter den Kriegsleüten: erkundigen Sie Sich auch ein wenig, und schreiben mir es so bald als möglich, wenn Sie was erfahren.

Ich habe in einem Catalogo dieß Buch gefunden: Scherzhafte Lieder nach dem Muster des Anacreons, herausgegeben von einem Bauzner. 8. Hamburg 1743. Was ist daran? Laßen Sie doch die Pyraischen Msc. über den Virgil drucken: sein Beweiß p ist sehr wohl geschrieben. Continuiren die Leipziger Belustigungen? was ist an ihrem neüen Büchersal. — — —

26. Gleim an Uz.

Mein liebenswürdigster Freund,

— — — Ich verbiete ihnen hiemit, mir jemahls vorzuwerfen, daß ich Ihnen schmeichele, wenn ich sie lobe; wenn sie es dennoch thun, so will ich sie nie wieder loben; aber wie kan ich das unterlaßen? Ich müste ihre Verdienste weniger kennen, ich müste ihre Freundschaft nicht so hoch schätzen, ich müste nicht wißen, daß sie kein Lob stolz machen kan, wie Herrn Langen. Denn der ist jetzo würcklich zu sehr von seinem Wehrt eingenommen. Er giebt alles unter die Preße, was er denckt, alles mit einander, und Er ist übel mit mir zufrieden, daß ich mit diesem Verfahren nicht zufrieden bin. Möchte er doch einen guten Theil von ihrer Enthal[t]samkeit bekommen können, er solte ihnen davor seine überflüßige Begierde seine Kinder des Witzes der Welt jung, wie sie aus des Vaters Kopfe kommen, zu liefern, vertauschen. Ich bin beständig von ihm angelegen, seine Horazischen Oden herauszugeben, ich habe auch versprochen es zu thun, aber mit dem Beding, daß er sie nach vorhergegangen[en] scharfen Beurtheilungen ausbeßern möchte; er versprach dieses und etliche Wochen drauf, verlangte er von neuen, mein Versprechen in die Erfüllung zu bringen, ich sagte ja, aber ich will vorhero das unrichtige welches sich in den meisten Stücken befindet mit einigen Freunden entdecken, und wo es angeht, verändern; auch dis währte zu lange; endlich schrieb er daß sie HE. Bodmer herausgeben wolle; dis war mir angenehm, ich übersandte sie, mit den Veränderungen, und bekam zur Antwort, daß ich sie zurück erhalten würde, und daß sie HE. Lange durch Niemanden als mir, der Welt übergeben laßen wolte; vor acht Tagen, that er mir zu wißen, daß sie bereits unter der Preße wären, und daß es wohl 10 Bogen werden würden. Ich hätte kaum ein paar Bogen voll bekommen. Ich weiß also nicht, ob ich mich in der guten Hofnung, die ich von diesem guten Kopfe gehabt habe, nicht betriegen werde. Seine Ruhmbegierde, wird seinen Ruhm vernichten. Ich habe ihn aus Ueberzeugung gelobt, und die Schweizer haben ihm

aus Partheylichkeit geschmeichelt; es ist Schade, daß beydes keine beßere Folgen hat. Ich habe mit ihnen, über HE. Langens Schreibart in seiner großen Ode, völlig einerley Gedancken. Was hat sie denn veranlaßt zu glauben, daß ich andere Begriffe habe? Ich habe aus ihrem Briefe an HE. v. Kleist ersehen, daß sie willens sind über die horazische Schreibart mit mir zu zancken. Es ist mir lieb, daß ich nichts zu wiedersprechen finde, ich würde sonst gewiß verlieren. Ob Prior unter den neuern der beste Horatz sey, darin kan ich ihnen nicht wiedersprechen, weil ich ihn noch nicht kenne. Ich habe ihn letzthin in einer Auction kaufen laßen, als ich aber das Buch haben wolte fand es sich nicht, ich muß also von neuen sorgen, wie ich diesen ihren Favoriten bekommen will. Denn er hält sich in den hiesigen Buchladen nicht auf. Von dem HE. v. Hagedorn habe ich noch kein Urtheil eingeholt, und ich habe daßelbe auch nicht nöthig, da ich das ihrige habe.

Ich mag sie nicht loben, sonst wolte ich ihnen sagen, daß ich in einigen ihrer Oden, absonderlich in dem Lobgesange des Frülings mehr horazisches gefunden habe, als ich zerstreuet in den Gedichten der Ausländer entdecken können. Ich besinne mich nur auf eine französische Ode (mich deucht, sie war vom Racan) die sich mir von dieser Seite angepriesen hat. Roußeau soll der französische Horaz seyn, der HE. v. Bilefeld ist sein Vertheidiger, aber es ist mir nicht möglich ihm beyzustimmen; er hat vielleicht die Art des Horaz beßer gekant, als er sie erreicht hat. Die Engelländer haben den Horazischen Oden-Ausdruck, in verschiedenen Dichtarten, z. E. dem D. Joung in den Neight-Thoughts, von denen die Fortsetzung heraus seyn soll, fehlt bisweilen nichts, als ein beßer Silbenmaaß, ein Plan, und ein anderer Schwung zur Ode. Mir deucht ein gutes Silbenmaaß ist zur horazischen Ode nothwendig. Das, so sie erfunden haben, ist ganz unvergleichlich; es ist so schön, daß ich wünschte, es mögte alles darin geschrieben werden, was ich lesen sollte. In den neuen Beiträgen haben einige Stücke daßelbe. Ich kan mich noch nicht zwingen, sie nicht für die ihrigen zu halten, aber wenn ich mich zwingen will es zu thun, so fange ich auch gleich an

zu zweifeln, ob sie würcklich so schön sind, und ob mich nicht das schöne Silbenmaaß verblendet. Sie müßen in demselben noch mehr arbeiten, ich fodre dis von ihnen mit aller Macht, die ich über sie habe.

HE. Pyra hat in einem fünfsilbigten freyem lateinischen Silbenmaaße eine unvollkommene Tragedie hinterlaßen, aber es würde keinen Beifall bekommen, weil er die Dactilen und Jamben, mit gar keiner Sorgfalt, theils vermischt, theils auf die rechten klangvollen Silben gelegt hat. HE. Ramler sorgt in diesem Stück, wie sie, und er hat einige Silbenmaaße ausgedacht, die mir ungemein gefallen. Wie gefällt ihnen dis?

> Belinde, meide mich nicht, im lustigen Mai
> Wenn dich mein glücklicher Fleiß beim Taxus ereilt
> Und rufe nicht zwei stille Fräulein
> Die meiner Liebe zum Aergerniß sind.

Wenn sie helfen, daß wir in dieser Art von Oden eine Samlung zu Stande bringen, so helfen sie der deutschen Sprache zu einem Vorzuge, den bisher nur die lateinische gehabt hat. Aber es verpflichten sie wichtigere Gründe, Oden zu machen [1]). Wollen sie ihren schönen Geist ungebraucht besitzen?

Wenn sie sich wundern, daß ich ihren Prior noch nicht gelesen habe, so wundere ich mich, daß sie meinen Thomson noch nicht kennen. Er hat verschiedenes geschrieben, insbesondere Vier Gedichte über die Vier JahrsZeiten, welche Brocks nicht hübsch übersetzt hat. Ich habe einmahl von ihm gesagt: Thomson hat Popen übertreffen können, denn er hat in Versen ohne Reimen gedacht. A propos, wird der HE. v. Kleist mit ihnen wieder die Reimlosen Verse zu Felde ziehen? Sie haben ihm ja deshalb geschrieben, und er hat ihnen bereits geantwortet. In der That, das wäre eben so viel, als wenn sie die Brunetten herunter machen wolten, denen sie doch mehr zu dancken haben, als den Blondinen. Ich will sehen, wie weit es ihr Ernst ist, sich der Reime anzunehmen, wenn sie mir die versprochene Ode über die Ode schicken. Sie sind doch nicht damit verunglückt? Nein sie haben eine viel zu gute Natur; schwache Weiber bekommen nur halbe Kinder. Ich muß noch einmahl von ihrem Lobgesange des Frülings

1) Zuerst: ihren schönen Geist nicht zu sparen.

sprechen. Sie haben mir denselben einmahl ganz verändert geschickt, und zwar haben sie ganze Strophen verworfen. Vor einigen Tagen bekam ich das so genante Buch ohne Titul, welches von nicht gar zu guten Kennern dem HE. v. Hagedorn zugeschrieben wird, und insbesondere die Vorrede deßelben zu lesen. In derselben fand ich eine lange Stelle aus ihrem Lobgesange, die sie in der veränderten Ausgabe nicht beybehalten haben. Ich wolte daß ich die Belustigungen in welchen ihr erster Aufsatz steht, bey der Hand hätte, damit ich sehen könte, was sie bewogen habe, so fürtrefliche Theile aus dem Zusammenhange zu werfen. Die angeführte Stelle, worin sie den Lenz abschildern, wird, mit einigen Veränderungen auf die Dichtkunst angewand. Sie fängt sich an:

Der Reiz den Hebe gebar p - - -

und schließt sich

- - - - der Erde gesand.

Vielleicht haben sie das Buch ohne Titul noch nicht, deshalb sehn sie in ihrem Gedicht zu, ob sie Kraft Rechtens diese vortrefliche Stelle nicht wiederherstellen müßen. Ueberhaupt bitte ich sie, etwas weniger behutsam mit ihren Arbeiten zu seyn. Wie wenigen Verfaßern darf man dis Gesetz geben! Ich darf es mir selbst nicht geben. Die Stücke, welche sie mir mit ihrem letzten Schreiben übersand haben, unterhalten noch das Verlangen nach mehrern von ihrer Feder. Wie viel wolte ich mir einbilden, wenn ich Schuld wäre an dem Endschluße, ihre Gedichte drucken zu laßen! Oder, wie viel Danck wolte ich verdienen, wenn ich sie, auch wieder ihren Willen, heraus geben könte. Als ich in dem Buchladen die witzige Monathschrift, so in Baireuth herauskomt, sahe, mit welchem Eifer riß ich sie nicht zu mir, in der Hofnung unter diesen Fränckschen Musen die ihrige zu finden, aber wie leicht merckte ich, daß sie nicht darunter seyn könte! Ich laß nur wenige Seiten, weil ich wegen des Schlechten nicht weiter lesen konte. Ich würde von dem fränckschen Parnaß nicht viel halten, wenn ich Sie nicht kennete. Ihre Ode auf Deutschlands Trägheit ist unvergleichlich aber sie haben recht, sie würde hier keinen Beifall bekommen, denn die Preußen haben sie keiner

Trägheit beschuldigt. Indeßen hat sie den Beifall der Kenner, die keine Sclaven sind, von denen

die uns ins schwere Joch betrügen.

Der Schluß ist, nach dem Horatz, d. i. unverbeßerlich. Was man an ihren Stücken tadeln kan, ist so wenig, daß es wie nichts ist gegen das, was man erheben muß. Es sind insgemein ihre fränckischen Reime die den hiesigen Ohren unerträglich sind. Z. E. im Magister Duns redet und tödtet, im Dinge Preiße und heiße, in dem Gedichte an mich Rose und Schooße. So wenig einige der hiesigen Kenner des Hofes die Reime vermißen, wenn sie gar nicht da sind, so sehr sehn sie auf die Richtigkeit der Reime nach der Aussprache. Kaum dulden sie Hahn und kan wie sie auch im Dinge gereimt haben, und ich in einigen Stellen. Die ersten Zeilen in dem Gedichte auf Deutschland habe ich so geschrieben:

Germanien lang genug
Und wühlt in seinem Eingeweide.

Die Zeile: das öde Feld steht jämmerlich, wolte ein Freund verändert haben. Ein andrer setzte: dem allen sehn wir müßig[1]) zu, Dem Adler, welchem Bande dränen. und an statt: in großen Wäldern, setzte er in dunckeln oder in ihren; noch ein andrer verwarf die Frage: Kan da ein Dichter schweigen, als zu matt, und wolte lieber die ganze Strophe weglaßen, weil der Inhalt in andern Strophen wäre. Aber die Zeile: Den freyen Hals zum Joche beugen, ist sehr nachdrücklich. Sonst wünschte ich, daß wir in unsern Oden mehr Ernst mit dem Schertz vermischten, nach Horazens Exempel, und dieser ihrer Ode. Den Anfang der kleinern Ode habe ich so verändert:

Mit finstrer Stirne stehn wir da
Und ordnen das Geschick der Staaten
Und wißen, was bey Sorr geschah
Und wißen Oesterreich zu rathen.

Und in der dritten Strophe an statt: Du sprichst,: Sieh her, - - - Würden sie billigen wenn man in der letzten Zeile der 2ten Strophe sezte, die Elision zu vermeiden: Ein brauner Abend p. Die Zeile: Denn all ihr Wünschen ist, zu scherzen, könten sie noch verstärcken. HErr Ramler scherzte über den

1) Zuerst: ruhig.

trägen Gatten, er sagte, den muß die Nachtigall erst dabey kriegen, aber dieser Scherz war kein Tadel. Diese kleine Ode war vor einiger Zeit mein Leibstück. Da sang ich mit einer finstern Stirne: Mit finstrer Stirne stehn wir da, welche heiter ward, so bald ich Lesbien nante. Aber dis ist wohl izt nicht ihr Mädchen. Wie viel Mädchen haben sie denn? — — —

Das neue Orackel dünckt mir nicht schlecht, wie sie meinen, die Caffeschwestern haben die Prophezeyhungen aus dem Schälchen hier so gut eingeführt, als bey ihnen. Ich habe es einmahl zu einem scherzhaften Gedichte nehmen wollen. An statt: trotz einem hab ich verändert: den Gästen. Die letzte Zeile 2ter Strophe heißt: bald helle Schätze siehet. Das Beispiel von Bileams Esel ist ungemein artig angebracht. Vermocht sein macht eine starke Elision. Sehn sie, was für Kleinigkeiten man an ihrer Muse aussetzen kan! Wenn man an der meinigen nichts mehr zu tadeln fände, so wolte ich sagen: das sind Flecken zum Vortheil des Schönen. Wenn sie meinen Tadel nicht erwiedern, so will ich ihnen künftig schmeicheln.

Die erste Ode auf die Zurückkunft des Königs ist von mir, die andere von HE. Ramler, und zwar an HE. v. Bilefeld, wie sie gemuthmaßet haben. Sie verlangen seinen Caracter zu wißen, aber ich bin jetzt nicht aufgelegt ein Theophrast zu seyn, ich will ihnen also nur seinen historischen Caracter bekant machen. Er ist LegationsRath und itzo 2ter Gouverneur vom jüngsten Prinzen des hiesigen Hofes. Er ist aus Hamburg gebürtig, und eines Kaufmanns Sohn, er hat nicht ordentlich studirt, aber durch seinen Umgang und Reisen hat er sich eine große Kenntniß der Welt erworben. Weil er Geld hat, so ist ihm der Zutrit bey den Vornehmsten, und beym Könige leicht gewesen. Der König hat ihn gleich bey Antrit der Regierung baronisirt, und er ist dieses Vorzugs würdig in der Bürgerwelt. Das Französische und Englische spricht er wie Deutsch. Die natürlichen Betrachtungen über das Verhalten des Königs von Preußen, so in Engelland bey Anfang des letzten Krieges herauskamen, hat er ins Französische übersezt, und den Montesquiou de la grandeur des Romains ins Deutsche. Vor ein paar Jahren ließ er eine deutsche Comedie aufführen:

die Beschwerlichkeiten des Hoflebens, welche viel Beifall fand. Er arbeitet jetzt an einer durchgängigen Verbeßerung und wird sie nachhero drucken laßen. Aus beikommender StrohKranzrede werden sie sehen, wie man hier bisweilen scherzt. Der HE. v. Bilefeld hat sie in Gegenwart des Königs bey Gelegenheit der Vermählung der Fräulein von Kalckstein verfertiget, und ich habe die Fabul in einem Augenblick dazu gemacht. Das Fräulein ist eine lange Zeit, weil sie eine Blondine ist, das weiße Hühnchen genent worden, und die Königin hat ein weißes Hühnchen mit dem Kopfe des Fräuleins mahlen laßen. Sie müßen auch einsehen, daß ein Wortspiel vom ersten Range angebracht ist. Denn der Hahn ist der Obrist Willig. Ich muß ihnen auch noch vom HE. v. Bilefeld sagen, daß er alles lobt, was ich ihm vorlese, wenn es von ihnen ist. Im vorigen Sommer hat er mit HE. Ramler zur Uebung im Lateinschen alle Morgen ein scherzhaftes Lied ins lateinsche übersetzt. Wollen sie Proben davon sehen?

Wißen sie schon daß Herr Götze zum Vorschein gekommen ist? Haben sie sein Buch schon gesehen? Gewiß wenn ich glauben könte, daß sie es nicht hätten, so wolte ich es mitschicken. Er hat die Oden Anakreons herausgegeben, seine und ihre Uebersetzungen, und zwar, wie ich glaube, gewiß nicht mit ihrer Bewilligung. Sie sind abscheulich fehlerhaft gedruckt, und dann sind ihnen ordentliche GelegenheitsGedichte angehängt. Ich habe sie nicht bey der Hand sonst wolte ich die anzeichnen die ich von ihnen zu seyn glaube. Sie unterscheiden sich von den übrigen sehr. Mein Mädchen ist mit dem schlechten Druck und der Gesellschaft, in welcher die Lieder ihres liebsten Dichters erschienen sind, gar nicht zufrieden. Es hat sich immer geschmeichelt, daß sie sie herausgeben würden, und es läßt sie durch mich auf das nachdrücklichste ersuchen, es noch zu thun. Oder wenn sie es nicht selbst thun wollen, so erbietet es sich, zur Herausgabe. Solten sie sie nicht selbst alle übersetzt haben, so will ich einige von meinen so viel möglich verbeßern welches denn die seyn werden, so sie zu den ihrigen noch fehlen laßen wollen. Mein Mädchen sagt, man könte daraus den dritten Teil der scherzhaften Lieder machen, aber ich müste die Erlaubniß bekommen,

den Freund meines Gleims zu loben. — — — Sonst sind unter HE. Götzens eigenen Gedichten einige, die mir ganz ungemein gefallen. Z. E. Der Burgundier. Die Allcimadura eine Erzählung und eine Ode, in der er, zu einer Raupe, die sich vom Baum herunterläßt, sagt: Dein Weibchen wird wohl unten seyn. Nach einigen Verbeßerungen würden diese Stücke von den besten seyn. Aber wer verdirbt nicht seinen Beifall, wenn er ihn durch Vieles erhalten will?

Von den freundschaftlichen Briefen würde ich mehr mit ihnen plaudern, als ich davon schreiben kan. Herr Sulzer ist der Herausgeber. Ich bin nur wenig damit zufrieden. Herrn Naumanns Briefe sind gar zu zärtlich, es solte sie ein Mädchen geschrieben haben. An den meinigen ist gar nicht viel. Wie kan man was rechtes dencken, wenn man in den Verrichtungen der Fürsten dencken muß. Sie sind meistens geschrieben, als ich beim Fürsten war, und so gedruckt, wie sie geschrieben sind. Doch ich erwarte ihr Urtheil. Vielleicht gefallen sie ihnen beßer als mir, und dis will ich wünschen. Denn so werden sie zufrieden seyn, wenn sie einen Brief antreffen, der von ihnen komt. Er gefiel HE. Sulzer gar zu wohl, und ich dachte nur eine kleine Sünde zu begehen, wenn ich ihn ohne ihr Vorwißen hergäbe. Die Briefe welche ich mit G. bezeichnet, sind von mir. Die mit L. von HE. Langen, mit S. von Sulzer, K. von Kleist, N. von Naumann, und die 4 lezten sind von einem Zürchischen [1]) Mädchen des HE. Wasers dem HE. Sulzer seine moralischen Betrachtungen zugeschrieben hat. Haben sie schon die neue Edition von den Mahlern gesehen? Sie ist sehr reformirt, absonderlich ist HE. Gottsched nicht darin vergeßen worden. Diese Meße ist wieder reich an Streitschriften gewesen. HE. Bodmer hat mir die Beurtheilung der Panthea geschickt, und die Satire wieder die Schäfergedichte, worin meiner auch in Ehren und Unehren gedacht ist. Sie wird ihnen wegen des muntern Witzes gefallen haben. HE. Lange hat sich auch in den Streit gemischt, und zwar so, daß ich übel damit zufrieden bin. Er hat auf seine Streitschrift wieder HE. Zincken in Hamburg gesetzt, von Damon und

1) Ueber „schweizerischen“ geschrieben.

seinem Freunde. Es ist zu vermuthen, daß man mich für den letztern halten wird, wenn man die freundschaftlichen Briefe gelesen hat. Das Denckmahl der Verdienste von HE. Professor Gottsched ist auch von HE. L.[ange] und S.[ulzer]. Wer mich so gut kennt wie sie, wird nimmermehr auf die Gedancken kommen, daß ich mit solcher Art schreiben kan. Es ist nicht die geringste politeße beobachtet. Die Grobheit stiftet nie was gutes, und wird das Aufnehmen des Geschmacks nicht befördern. Insbesondere billige ich nicht, daß man der Frau Kulmus mit so wenig Achtsamkeit für ihr Geschlecht begegnet Herr L.[ange] nent sie spöttisch die zehnte Muse, und wolte doch gern daß seine Frau die eilfte wäre.

Herr Spalding, welcher den Sittenlehrer des Schaftsburi und etwas vom Silhouette übersetzt hat, und jetzo schwedischer Legations Secretair hier ist, hat mir aufgetragen, sie ganz besonders von seiner Hochachtung zu versichern. Er ist mir jetzo hier, was mir HE. v. Kleist sonst in Potsdam war. Ich bin fast täglich mit ihm beisammen, entweder zu philosophiren, oder die hiesigen Mädchens witziger zu machen. Wir möchten gern ein Arcadien stiften, aber es fehlt uns an einer Tonne Goldes. Letztens habe ich mit ihm HE. v. Kleist besucht, und ich bin Willens es bald wieder zu thun. Wie haben sie den Früling zugebracht? Laßen sie mir doch bald lesen, was für artige Lieder er ihnen eingegeben. Ich habe fast nichts gemacht. Die Sorge für meine Glücksumstände nimt mir allen Witz, aber vielleicht verstärckt sie den Verstand. Ich lerne die Welt kennen und mich selbst. Könte ich doch mit ihnen und einigen ihnen ähnlichen Freunden den Hof eines obersten Schäfers, der seinen Rang von uns erhalten hätte, ausmachen!

J would not envy Queens their state,
Nor once desire a happier fate.

Wann werde ich denn einmahl von ihnen vernehmen, daß ihre Verdienste belohnt sind? Laßen sie sich doch als Residenten hieher schicken. Sonst ist ja jemand vom anspachischen Hofe hier gewesen. Wer versiehet denn jetzo hier die Verricht.[ungen] des dortigen Hofes? Ich bin einmahl auf den Einfall gekommen, um mehr mein eigner Herr zu seyn, Correspondenzen auswärtiger Höfe zu übernehmen, aber es hat mir

zu langsam geschienen, damit recht in den Gang zu kommen. Sonst ist es eine rechte gute Sache.

Den Augenblick komt HE. Ramler zu mir. Welch ein langer Brief! sagt er. Das ist ein Buch. Sie müßen eine Vorrede dazu machen. Grüßen sie in derselben HE. Uz auf das zärtlichste. Er komt von HE. Naumann, welcher ihm eine Uebersetzung von der Erzählung Le Roßignol so dem Fontaine angehängt ist, vorgelesen hat; HE. Naumann hat schon 10 Grüße an sie bestellt. — — —

Berlin den 30ten Jun. 1746.

Wie gefällt ihnen der Vorschlag, wenn wir unsre lyrische Gesänge so drucken ließen, daß die neuen Oden (die ungereimten) mit andern vermischt würden? Sie sollen recht sauber gedruckt werden und der beste Kupferstecher der eine Pension vom König hat, soll eine Vignette dazu stechen. Wann ehe soll es zu stande kommen?

Eben fält mir ein, daß ich ihnen die scherzhaften Lieder noch einmahl mitschicken kan. Ich habe nur kleine Veränderungen vornehmen können. Die, welche gemacht sind betreffen einige Zweydeutigkeiten, die ich nicht mehr leiden konte. Schicken sie mir doch einmahl die Lieder mit ihren Anmerckungen zurück, damit ich sie nach ihrer Critick verbeßern kan. Ich möchte sie gern bey einer künftigen Auflage von so viel Fehlern befreien als möglich ist. Sie sind schuldig zu helfen.

Der HE. v. Kleist wird ihnen wohl wegen des Stengels geschrieben haben. Ich habe nichts von ihm erfahren können. Es wird schwer seyn aus 130 000 M.[ann] ihn aufzusuchen.

An den Liedern des Bauzners* ist nicht viel und noch weniger an seinen Schäfergedichten. Er hat Rosten und Anakreon mit seinen Nachahmungen, neue Hochachtung verschaft, weil er allenthalben Pöbel ist. Hier ist eine Zeile aus den Schäfergedichten: Es wackelt mir das Herz schon wie ein Lämmerschwänzgen. Aus den Oden: Eugenens Faust und Degen, Wusch die zwar sonst die Koller p. Ein paar Oden könten artig seyn. HE. v. Hagedorn hat mir geschrieben,

* Am rande: Im Buch ohne Titul wird seine Schreibart die kürmelnde genent.

daß der Verfaßer Naumann heiße. Herr Naumann ist nicht damit zufrieden, und ich auch nicht. Er hat auch die neuen Belustigungen in Leipzig verfertigt, die auch nichts nutze sind.

Die neuen Beyträge erhalten sich bey ihrer Schönheit. Sie werden sie doch dort haben können. Die vergnügten Stunden sind auch ganz artig es sind meistens Uebersetzungen. HE. Gottscheds Büchersaal continuirt auch noch. Im letzten Stück stehn ein paar Gedichte von einem Poeten, der vor einen Bauer ausgegeben wird, welche unvergleichlich sind, absonderlich die Ode ist fast so gut als eine der ihrigen.

Kennen sie des HE. v. Baars Epitres diverses? Es sind 2 Theile heraus. Neulich hat er auch eine Epitre a part heraus gegeben, unter dem Titul: Epitre à Don Quichot, Chevalier des Lions. Der Chevalier des Lions ist der vorige König von Preußen welcher an den HE. v. Baar seinen Satiric.[us] hat. Es wird hier unter der Hand verkauft. Vielleicht kan ich ihnen ein Exemplar verschaffen, wenn sie es nicht dort leichter haben können. Schreiben sie doch, was sie dort nicht kriegen können. ich will ihnen alles schicken. Ich habe letzt jemand aus Worms kennen gelernt, vielleicht erfahre ich von dem, ob HE. Götze dort ist. Wollen sie mir noch nicht entdecken, was er ehemals wieder sie begangen hat?

A propos habe ich ihnen Baumgart.[ens] Disp.[utation] de nonnullis ad poema pertinentibus schon geschickt? Ich weiß wahrhaftig nicht, wie ich daran bin. Sie hat sich gefunden, aber ich weiß nicht, ob sie sie schon wieder haben. Wenn sie es mir nicht schreiben, so muß ich alle meine Papiere durchsuchen. Es sind auch noch einige Briefe von dem seel. Rudnick dabey. HE. Götze hat in seiner Samlung HE. Rudnicks Stück, auf den Glauchischen Brand mit eindrucken laßen, und den Nahmen darunter gesetzt. Wollen sie ihren Brief, darin sie behaupten daß man alle Mädchen lieben müße nicht einmahl wieder übersehen. Ich habe ihn nebst dem Rudnickschen dem HE. v. Kleist vorgelesen dem er ungemein gefallen hat. Der HE. v. Kleist hat mir seit kurzem einige scherzhafte Briefe geschrieben vielleicht könten wir eine kleine Samlung zu Stande bringen. — — — Einliegender Catal.[ogus] Floræ Berol.[inensis] ist von meinem Vetter bei welchem ich

jetzo logire, er macht damit HE. D. Schnelle oder in deßen Abwesenheit einem Liebhaber der Botanic ein Præsent. — — —

Sie schmeicheln mir, daß ich gut erzählen könne, und sie sagen daß sie noch nichts versucht hätten. Rechnen sie denn ihren Traum, das Gedicht worin sie die Pfirsich mit dem Frauenzimmer vergleichen (nein dis ist wohl horazisch) das kleine Stück vom Vulkan, und das Dingerding nicht zu den Erzählungen? Wenn ich Erzählungen drucken laße, so werde ich mit diesen die meinigen in Beifall bringen. Machen sie, daß ich es mit noch mehreren thun kan. Ich bilde mir ein, daß wir was zur Verbeßerung des Geschmacks beitragen könten, wenn wir beisammen wären. Aber warum soll uns die Entfernung hindern so viel zu thun, als wir können. Ihre, HE. v. Kleist HE. Ramler und meine Sachen möchte ich gern nicht in andern Samlungen zerstreuen laßen, und verlohren gehen sollen sie auch nicht. — — — Heute habe ich einen artigen Brief von Voltaire gelesen; künftig will ich ihn für sie abschreiben.

27. Gleim an Uz.

Mein allerliebster Freund,

Ich fand gestern Abend bey meiner ZurückKunft von einer Lustreise nach Charlottenburg und in den neuangelegten Irrgarten, einen Brief von den HE. v. Kleist, worin er mir zu wißen that, daß sie sich bey ihm über meine Kaltsinnigkeit beschwert hätten. Haben sie denn meinen unendlich langen Brief nicht empfangen? In der That es solte mich ärgern, wenn er verlohren wäre. Ich habe nicht allemahl die Geduld ein so langes Mischmasch zu schreiben, ohngeachtet ich weiß, daß sie es nicht ungern lesen würden, wenn es nemlich an dem ist, daß sie dort, wie in einer Wildniß, leben. Ihre addreße ist mir entfallen; aber ich dachte, daß sie berühmt genug wären, als daß man nöthig hätte, die Postmeister von ihrem Zimmer zu unterrichten. Ich kan mir auch noch nicht einbilden, daß mein Brief sie nicht solte gefunden haben, vielleicht ist ihr Brief an HE. v. Kleist schon sehr alt, vielleicht haben sie ihn zu meiner Beschämung älter gemacht, als er

ist, vielleicht stellen sie sich nur, als wenn sie meinen noch nicht hätten. — — — Dem HE. v. Hagedorn bin ich 2 Antworten schuldig. Da ich indeßen nun weiß, daß sie in diesem Punct so delicat sind, so will ich in Zukunft jeden ihrer Briefe mit 2en beantworten, und ich mache hiemit den Anfang.

Der HE. v. Kleist hat mir die Ode abgeschrieben, die sie ihm geschickt haben. Es ist vermuthlich die Ode über die Ode, die sie mir versprochen haben. Wenn sie sie mir zugeschickt hätten, so wolte ich etwas daran tadeln, aber nun will ich ihnen sagen, daß sie durchgehends unvergleichlich ist. Doch ich will mich nicht so sehr rächen. Die Zeilen in einer ihrer kleinen Oden:

Wie Venus, wenn es graut,
Vom frühen Himmel schaut,
Die erst von Küßen satt,
Den Schoß verlaßen hat

sind in den 2 letzten Strophen nur erweitert. Ich habe sie schon damals fragen wollen, ob es richtig sey, die Venus und ihren Stern unter gleichen Bildern anzuwenden? Die zweyte Strophe würde ich lieber Ich flieh, ich flieh p anfangen, das zweymalige s e h t welches schon in der 2ten Zeile steht zu vermeiden. Ich weiß nicht, warum HE. v. Kleist in seiner Abschrift 2 Zeilen ausgelaßen hat, die letzte in der 4ten und die 1te in der 8ten Strophe. Es ist vermuthlich eine Schalckheit darunter verborgen. Ich erwarte in ihren nächsten Schreiben. ein ganz Paquet, von ihrer Muse. Wie freudig werde ich es dem Postboten aus den Händen reißen. Habe ich ihnen schon verrathen, daß der HE. v. Kleist an einem Gedicht arbeitet unter dem Titul d a s L a n d l e b e n? Sein Entwurf ist nach dem Thomson gemacht, der sein Vorgänger seyn soll. Ich habe den Anfang gesehen; er ist prächtig, und in einer lateinschen Versart ohne Reimen. Folgen sie doch seinem Exempel; wißen sie denn gar nicht. wie viel Beyfall ihr Lobgesang des Frülings hat? Wie viel unvergleichlicher würden sie schreiben, absonderlich in Oden, wenn sie den alten Haß, wieder die Reime erneurten. Doch ich bin kein so großer Feind von ihnen, als ich ihr Schmid bin. Wenn ich jetzt noch was machen will, so muß es in Reimen seyn, sonst kan ich gar nicht.

Die Reime helfen mir. Jüngst wolte ich jemand lehren, wie er sein reiches Weib todt beten solte, aber ich konte es weder in prosa noch in reimlosen Versen. Ich lehrte ihn in Reimen also beten:

Ihr Götter gabt euch jüngst die Müh
Mir eine Frau zu geben,
Von eurer Hand bekam ich sie
Mit ihr vereint zu leben.
Ich danckt euch, als ihr mir sie gabt,
Doch, wenn ihr sie erwählet habt
Den Himmel zu ererben
So laßt sie - — laßt sie — — sterben.

Ich glaube sie lesen noch, an meinem letzten Briefe, so lang ist er. Wie gefallen ihnen die Sachen, die ich beygelegt habe. Was sind die freundschaftlichen Briefe nutze? Schreiben sie mir ihr ausführliches Sentiment. Herr Gottsched hat sie nebst dem ersten Theil meiner Lieder ganz übermäßig gelobt. Er sagt: Nun dürfen wir die Franzosen wegen ihres Le Pays und Voiture nicht mehr beneiden. Ein anderer hat sie eben so sehr getadelt, aber aus Feindschaft gegen HE. Langen, wie HE. Gottsched vermuthlich aus Politik gelobt hat. Ein Verfaßer kan über das Lob, so ihm die Monathschriften und Zeitungsschreiber austheilen nicht stolz thun. Sie sind keine gerechte Richter. Man muß den Beifall der Kenner suchen. Wenn ich fähig wäre, witzige Briefe zu schreiben, so möchte ich solche schreiben, wie Hamilton und Voltaire. Nun will ich zu HE. Spalding gehen, und mich über sie beschweren. — — —

Berlin den 2 Aug. 1746.

Hat ihnen der HE. v. Kleist schon Musicalia geschickt. Wollen sie von mir auch welche?

28. Uz an Gleim.

Mein werthester Freünd,

Ich habe zween Briefe hintereinander von Ihnen erhalten, wovon der erste ein mäßiges Buch ausmachet. Wie kommen Sie auf einmal zu so grossem Aufwand? Ich vermuthe, daß Sie gesonnen sind, mich auf eine lange Zeit Ihnen vom Halse

zu schaffen: drum haben Sie mir auf einmal so viel angenehmes schreiben wollen. Lassen Sie Sich dieses ausfallen. — — — Ich rechne den Briefwechsel nach Berlin für mein größtes Vergnügen in Anspach, und Ihre Freündschafft ist mir unschätzbar. Halle ist mir bloß deswegen lieb, weil es mir auf mein ganzes Leben einen so vollkommenen Freünd verschaffet hat. — — — Ihren ersten Brief hatte ich in der That noch nicht bekommen, als ich an HE. v. Kleist schrieb. Ich bekam ihn aber zween Tage darauf. Weil das Paquet etwas groß war, so wird es vermuthlich irgendwo liegen geblieben seyn: denn es kam mit der Landkutsche. — — — Es ist indessen wahr, daß ich HE. v. Kleist gebeten habe, Sie an ein Schreiben für mich zu erinnern. Wie aber kommen Sie auf die irrigen Gedanken, daß ich Sie für kaltsinnig gehalten habe? — — — Sie werden mich ungemein verbinden, wenn Sie, in Zukunft, ein ordentliches Journal von allem, was Sie mir schreiben wollen, halten werden. Diese Sorgfalt gefällt mir, und enthebt mich der Furcht, etwas angenehmes zu verliehren, das mir gewidmet war. Schicken — — — [1])
des Horatius Art, eingemischten Sittenlehren.

Was ist das für ein Buch, das Buch ohne Titul? ich kaufe mir kein Buch, ehe ich Ihre Meinung davon weiß! HE. Götzens Uebersetzung Anakreons werd ich suchen, zu bekommen, und alsdann mein Urtheil Ihnen darüber schreiben. Wann sie nicht besser ist, als was ich davon gesehen, so zweifle ich, daß sie dem Original an Artigkeit gleich kommt. Wenn sie es verlangen, so will ich Ihnen alles überschicken, was ich übersetzet habe; Sie werdens aber sehr ausbessern müssen. Ich rathe Ihnen aber, daß Sie selbst den Anakreon übersetzen: alsdann findet Ihre artige Doris etwas würdiges zu loben. In der That, soll niemand einen Scribenten übersetzen, als der ihm an der Art des Witzes, die ihn unterscheidet, gleichet. Niemand sollte anakreontisiren, als Sie; und es grießgramt mir, wann ich in den Br.[emischen] Beytr.[ägen] und sonsten soviel unerträglichs Zeüg mit dem Titel anakreontischer Lieder

1) Hier scheint ein blatt zu fehlen. Das folgende ist mit schwärzerer dinte geschrieben, an einen selbständigen brief ist aber nach dem zusammenhange nicht zu denken.

beehrt sehe. Beygehendes Lied ist eine Würkung des Verdrusses meiner Muse über diese Leüte, die der teischen Muse gewiß keine Ehre machen.

Haben Sie die Satyre wider die Comödie, von den Geistlichen auf dem Lande, unter dem Titul: Zusätze p. gelesen? Es wird Ihrer scherzhaften Lieder also gedacht: es ist zu bedauren, daß Liebe und Wein der Anfang und Ende derselben ist, ob sie gleich sonst artig genug sind. Einige Stücke bestärken ihn in der Meinung, daß dieser sonst starke Geist von Gott und der Ewigkeit wenig glaube. In einer Note heißt es: sie wären aus eben der Feder geflossen, so uns eine Samlung gar zu verführerischer Hirtengedichte geliefert, und von gleichem Stoff und Feüer. Ist das nicht ein treflicher Kunstrichter? O wie beneide ich Sie, auf solche Art und von solchen Leüten getadelt zu werden. Eine solche Beurtheilung wäre mir angenehmer, als das Lob aller Zeitungsschreiber. Ich bin Ihnen sehr verbunden für die neüe Auflage des ersten Theiles Ihrer unnachahmbarer Lieder. Wenn Sie dieselben wieder auflegen lassen wollen, so will ich sie mit dem Vorsaze, etwas tadelswürdiges zu finden, durchlesen. Bishero, so oft ich sie schon gelesen, hab ich nichts bemerken können. Ich lobe indessen die Verbesserungen, die Sie gemacht haben: ich gestehe Ihnen, daß die geänderten Stellen mir, gleich beym ersten Anblick, anstößig gewesen. Wie hab ich mich an den freündschafftlichen Briefen ergetzt? Wie bin ich Ihnen verbunden, daß Sie mir diese witzige Sammlung verehrt und die Namen der Verfasser beygeschrieben haben? Ich bin allerdings der Meinung, daß Deütschland Ehre davon hat. Die Briefe gefallen mir alle, bis auf einen einzigen, welchem man es wohl ansieht, da ßer von keinem Mitgliede der frohen und geistreichen Gesellschaft herrühre, von welcher Sie das Haupt sind. Ich werde sie durchlesen und noch einige Anmerkungen darüber machen; aber ein andermal. — — —

Ich bin Ihnen äusserst verbunden, daß Sie, vermuthlich durch schmeichelhafte Abbildung, mir HE. Spaldings Freündschaft verschafft haben. — — —

Sie fragen mich, wie es mit meinem Glücke stehe? Ich kann Ihnen noch nichts erfreüliches melden: nur hat es seit

einiger Zeit das Ansehen gewinnen wollen, als sollte ich noch etlich und dreissig Meilen weiter von Ihnen wegkommen. Ist mir das Verhängniß nicht recht sehr gewogen? HE. Borchward ist Anspachischer Resident in Berlin. Ich habe lachen müssen, wenn Sie mich für so berühmt halten, daß Ihre Briefe mich auch ohne Adresse finden könnten. Trauen Sie nicht: es dünkt mich, ich sey in Berlin mehrern bekandt, als in Anspach. Es gehören andre Dinge dazu, als ich besitze, wenn man hier berühmt werden will. Sie haben mir HE. Pr. Baumgartens Diss.[ertation] noch nicht geschickt; behalten Sie sie nur noch, biß bessere Gelegenheit ist, sie mir zu schicken, wann sie deren nicht benöthiget sind, oder biß ich sie selber hole. Wenn Sie scherzhafte Briefe drucken lassen, so werden Sie auch den Brief des Seel. Rudnicks über seine Schlettauer Reise können eindrucken lassen. Wenn Sie ihn nicht abschriftlich haben; so will ich ihn übersenden. Der über die Liebe würde sich auch gut dazu schicken: Sie brauchen des meinigen nicht, welcher dazu Anlaß gegeben, und, in allem Ernste, des Druckes nicht würdig ist. Machen Sie mich zu keinem Scribenten; ich bin noch zu jung dazu. Sie sollen mir, wann Sie mögen, meine Kleinigkeiten erst noch tüchtig striecheln; hernach, wann Sie erträglich sind, werd ich vielleicht auch das Jucken Ihres Freündes kriegen, mich von Ihnen der Presse übergeben zu sehen. Vielleicht aber werd ich mich die Eigenliebe doch niemals so verblenden lassen. Sie, mein allerliebster Freünd, Sie müssen aber schreiben; Sie können dem Geschmack aufhelfen, ohne daß Sie nöthig haben, Sich in die pöbelhaften critischen Streitigkeiten zu mengen. Ach! wie schmachte ich nach einem Liede von Ihrer Muse! — — —

Anspach. Den 10. Sept. 1746.

— — — Wie befinden Sie die Uebersetzung der Oden des Horatius, wovon ich den Titel im Meßcatalogo gesehen? Wie die zärtlichen Gedichte?

Der Brief von Voltäre ist sehr schön. Der Lobspruch, den HE. Gottsched den freündschaftlichen Briefen giebt, scheint mir nicht sehr ausgesucht, vielleicht gar boshaft. Sie haben sich wohl niemals bemüht, Voiture und le Pays gleichzukommen, die in Frankreich selbst nicht mehr hochgeschätzt wer-

den. Ach! was für ein leichtfertiger Beter sind Sie? Sie dürfen für meine künftige Frau kein Gebetbuch machen.

Erbieten Sie Sich im Ernst, mir Musikalien zu schicken? Sie werden mich sehr verbinden; ich wage es aber nicht, Sie und noch weniger HE. v. Kleist darum zu bitten. Sie haben in Berlin schöne Redoutenstücke und Arien. Die Arien aus Opern sind für mich nicht alle zum spielen: denn sie erfordern der Beystimmung der Singstimmen und übrigen Instrumente. HE. Graun componirt treflich und oft leicht.

29. Gleim an Uz.

Mein liebster Freund,

Sie sind noch ganz gewiß in Anspach. Mein Wunsch hat die Entfernung von etlichen und dreißig Meilen hintertrieben; ich bat den Himmel sie mir vielmehr so viel Meilen näher zu bringen; und weil er mir dergleichen Wünsche zu erhören pflegt, so habe ich sie alle Tage hier erwartet. — — — Wenn sie es mir gleich nur im Scherz gesagt haben, daß sie Baumgartens Diß.[ertation] selber abholen wollen, so hat mich doch die bloße Vorstellung von ihrer Gegenwart in die Empfindung der größten Zufriedenheit und Freude über ihre Ankunft gesetzt. Machen sie doch Ernst daraus. Sie würden in der That ihr Glück weit eher hier machen, als ich. — — — Ich habe seit einiger Zeit nach einer Bedienung gestrebt, die mit 1500 ℛ jährlicher Einkünfte meine zeitliche Wohlfahrt befördern solte, aber ich habe gestern erfahren, daß alle meine Bemühung, von deren guten Würckung ich schon ganz gewiß war, vergeblich gewesen. Es kam ein Legations Secretair zur Unzeit aus Flandern zurück, und trug diesen guten Bißen zur Belohnung seiner Dienste davon; ich habe mich damit getröstet, daß er mein Freund ist, und eine Frau nöthiger hat, als ich. Nun muß ich wieder Geduld haben, bis es dem Tode gefällt, mir Platz zu machen. Ich habe ihn gebeten es noch vor Ausgang des Herbstes zu thun.

Schicken sie sich wieder ein ganzes Buch zu lesen; mir deucht ich werde mehr als einen Tag auf diesem Briefe zu bringen, ich habe vorsetzlich biß itzo gewartet, damit ich ihnen

von den neuen Schriften einige Nachricht ertheilen könte. Hiemit werde ich endlich bald fertig werden, denn es ist sehr wenig herausgekommen, welches Mauvillons lettres germaniques wiederlegen wird. Herr Lange ist mit seinen Oden zur rechten Zeit hervorgetreten, denn ob sie gleich sehr vielem Tadel unterworfen sind, und kaum der dritte Theil des Drucks würdig ist, so haben sie doch einen gewißen Wehrt, der ihnen einen Vorzug vor allen Wercken der belles lettres so in dieser Meße erschienen sind, giebt. Herr Meier hat sie mit einer Vorrede begleitet, die nicht elender seyn könte, wenn gleich der größte Held aus Popens Dunciade, die Aufsicht darüber gehabt hätte. Wie handwercksmäßig klingt der Anfang: Indem ich den Vorsatz gefaßt habe, eine Vorrede zu schreiben p und das übrige ist nicht beßer als der Anfang. Herr Meyer verwirft den Reim, weil er der Freyheit des Ausdrucks wiedersteht, und er beweist, daß man schlecht schreiben kan, wenn man ohne Reim, ohne Silbenmaaß, ohne Wohlklang schreibt, ganz deutlich durch seine Vorrede. Er hat mich fast zum Vertheidiger des Reims gemacht. Herr Lange hat in seinen Oden den Wohlklang fast durchgehends aus der Acht gelaßen. Wenn man, ihrem zärtlichen Geschmack gemäß, reine Dactylen von ihm foderte, so würde er damit eben so wenig zufrieden seyn, als wenn man ihm sagte, daß ein Reimer eben so gut schreiben könte. Was für ein Galimathias ist in der Ode: Das Lob des Höchsten! Was für ein Gewäsch in der auf die Vergebung der Sünden! Wie wenig Urtheil leuchtet aus der langen Ode an Doris! Die Anrede Gottes an die Liebe macht die Erschaffung [1]) zweyer Würmer zu einem recht wichtigen Werck. Als der Heyland der Welt von Ewigkeit her gezeuget werden solte, da wurden nicht so viel Anstalten gemacht; und als er nach seiner Auferstehung, wieder im Himmel ankam, da war nicht solche Freude in dem Himmel! Wenn diese Ungereimtheiten ausgelaßen wären, so könte diese Ode, wenn man sie in Prosa setzte, als ein zärtlicher [2]) Brief, eines Mannes an seine Doris noch gelten. Ich habe sie so, einem guten Kenner vorgelesen, der nicht merckte, daß es Verse waren, und sie

1) Zuerst: das Geschöpf. 2) Ueber „artiger“ geschrieben.

als einen niedlichen Brief lobte. Was für gemeine Gedancken, was für Sclavische Sentimens, die sich für einen freyen Dichter gar nicht schicken, finden sich in der Ode auf den HE. v. Schulenburg. Lesen sie die 13te Strophe. Die beygefügte französische Uebersetzung wird einem Franzosen nimmermehr einen guten Begrif von der deutschen Poesie beybringen. Was für ein abscheuliches Bild für einen Franzosen! Du sang virginal de mamelles coupées, qui chauds encore palpitoient sur les pointes des sabres, se cailla sur leurs mains barbares. Und wie viel grammatische Schnitzer [1])! Wie viel Fehler wieder das Genie der Sprache!

Die Flüchtigkeit, mit welcher er jetzo alles zur Preße schickt, hindert ihn, auf die nöthigsten Eigenschaften des horazischen Ausdrucks aufmercksam zu seyn. Es ist schmeichelhaft für mich, daß die Stücke an mich noch die besten sind. Er hat sonst in den meisten gar zu viel lange und müßige Beywörter, welche die Würckung, die ein schöner Gedancke haben soll, verzögern und schwächen. Und wenn er Personen macht [2]), so ist kein Auffhören, und es ist unmöglich, daß sich jedwede der Einbildungskraft in ihrem rechten Licht, und in einer guten Absicht, nebst der Uhrsach ihres Daseyns zeige. Doch ich habe nicht nöthig, ihnen die Fehler zu zeigen, sie werden sie selbst beßer sehen. Wenn HE. Lange den Tadel noch so gut vertragen könte, als damahls, da ich bey ihm war, und ihm nichts verschwieg, so wolte ich ihm alles dis selbst sagen. Aber er hat sich seitdem sehr geändert; Bodmers partheyischer, und Meyers blinder Beyfall hat ihn vermocht, sich für unverbeßerlich zu halten. Da zu kommt nunmehro der Autorstand, welcher macht, daß man auf seinen Meinungen hartnäckiger besteht, und seinem Geschmack am meisten zutraut. Bodmer hat diese Verschlimmerung selbst schon gemerckt. Er hat anfangs HE. Lange zur Uebersetzung des Horaz nachdrücklich aufgemuntert, jetzt giebt er ihm zu verstehen, daß er wohl thun würde, wenn er diese Arbeit einer geschicktern Feder überließe, wie mir Herr Sulzer, der jetzo ganz anderer und meiner Meinung ist, jüngst geschrieben hat. Ich bedaure, daß HE.

1) Zuerst: Fehler. 2) Lies: malt?

Lange in diesem Stück nicht anders beschaffen ist; er hat sonst ein fürtrefliches Genie und er ist, ohngeachtet dieser Fehler, ein redlicher Freund, der Priester Beschämung, da er die schönen Wißenschaften, statt des Müßiggangs übt, und ein munterer Kopf, der fähig ist, einer ganzen schläfrigen Gesellschaft Leben zu geben. In dem Anhang befindet sich auch das Gedicht der Doris, auf die Wiederkunft des Königs, welches ich verwarf ehe es gedruckt war, und worüber HE. Lange höchst empfindlich ward, und mir solches einige mahl hart zu verstehen gab. Doch sie wißen dis schon, wo ich nicht irre. Der Frau Lange 2tes Gedicht an HE. Heßen ist desto beßer, als das erste. Es sind Bilder darin, die man von einem Frauenzimmer, das niemahls Berge gesehen hat, nicht erwartet hätte. Der Mann wird freylich wohl das beste dabey gethan haben, wie bey der Schöpfung des Hylas. Ich will ihnen aber doch zur Probe, die sie verlangt haben ein paar anakreontische Stücke abschreiben, die sie in der That selbst gemacht hat, und recht naïf sind.

Ich muß aufhören, von einem Buche so viel zu plaudern. Die Schweitzer haben nichts herausgegeben, als einen Band critischer Briefe, welche nebst dem Wesentlichen, auch das Gute an sich haben, daß sie ganz dogmatisch sind, und gar keine Streitigkeiten berühren. Sie werden sie selbst lesen, daher will ich nichts weiter davon sagen, als, daß mir HE. B.[odmer] in denselben auf eine gute Art erinnert hat, daß ich mir auf das Lob der Hallischen Bemüher nichts zu gute thun müße; welches in der That eine niedrige Eigenliebe verriethe, wenn es je geschehen wäre. Nun weiß ich schon nichts mehr, das ihrer Aufmercksamkeit wehrt wäre. Denn von den vielen Monathsschriften, die, wie Ungeziefer, aus allen Verlagswinckeln, hervorbrechen, und das Land mit ungesalznem Witz, wie mit einem Strohm überschwemmen, kan ich ihnen nichts sagen. Ich habe meinen Augen verbothen, einen Blick weiter hinein zu thun, nachdem ich so oft nichts gefunden habe, das mein Verlangen befriediget hätte. Die neuen Beyträge lese ich nur noch allein, in derem letzten Stücke eine schwiftische Satyre steht, die in der That dem Verfaßer Ehre macht. Die anakreontischen Oden die darin vorkommen, sind

freylich nicht so viel wehrt. Ich habe schon einmahl vorgehabt, mit Beybehaltung der Erfindungen einige von denselben in die wahre natürliche Denckungsart, und den Ausdruck Anakreons zu übersetzen, um ihnen durch den Augenschein ihre Fehler zu zeigen. Allein ich bin entweder nicht aufgeräumt dazu gewesen, oder es hat mir nicht der Mühe wehrt geschienen. Sie sind mir mit der Critik, in der Ode auf die anakreontischen Lieder zu vor gekommen. Ich kan ihnen nicht verschweigen, was ein Freund von uns, bey derselben vor eine Anmerckung gemacht hat. Er sagte: Sie hätten sich darin ausdrücklich, wieder den Verdacht bewahren müßen, daß sie meine Lieder mit unter die verworfenen rechnen. Ich war stolz genug, darauf zu antworten, daß es nicht nöthig sey, aber er überwand mich durch Gründe, und ich versprach es ihnen zu schreiben. Es wäre mir in der That ein schlimmer Streich, wenn sie jemahls, auch nur einen falschen Anlaß gäben zu glauben, daß meine Lieder sich ihren Beyfall nicht erworben hätten. Denn meine Freunde nennen sie schon den deutschen Quintilian; wie schätzbar ist nicht der Beyfall eines solchen Kenners? Wenn ich einen Kützel [1]) zum Tadel fühle [2]), so will ich ihre Ode auf einem besonderen Blatte auf die revue stellen. Ich scheue mich ihnen etwas zu critisiren. — — — Wie viel ist nicht ein gutes Herz beßer, als ein schöner Witz. Ich bin nicht weit mehr von der Feindschaft des Witzes entfernt, wenn ich erwege, daß so viel Eigenschaften, die dem Menschen einen größern Wehrt geben, durch ihn verdrenget, und verhindert werden, empor zu kommen. Der bon sens verliehrt gar zu viel, wenn eine ganze Nation an den Kleinigkeiten des Witzes Geschmack findet. Nach meiner Meinung hat nie in Deutschland ein so schlimmer Geschmack geherrschet als jetzo. Der Lohensteinsche war nicht so schlecht. Man macht Schäferspiele, die man mit Recht, Schweinhirten Spiele nennen kan, man macht Comedien für die Senftenträger, und singt Lieder für die Huren auf den Brücken, und diese saubern Witzlinge werden dennoch von der allgemeinen Menge bewundert gehört und gelesen. Der saubere Bauzner ist noch nicht erschöpft. Herr Dreyer hat in Leipzig erfahren, daß er

1) Zuerst: Trieb 2) Zuerst: empfinde,

18 bis 20 Trauerspiele fertig liegen habe, und nur einen Verleger suche.

- - - - - Der bräche dem Vater den Nacken
Der würgte trunckene Freunde bey Nacht,

der sich von ihm bewegen läßt. Ich fürchte mich etwas deutsches zu lesen, und nehme daher, zu Stillung meines Appetits meine Zuflucht zu den Ausländern. In Dresden ist eine kleine Schrift heraus gekommen, unter dem Titul: Il Congreßo di Citera, welche von der Feder des Grafen Algarotti zu seyn scheint; ich lese sie jetzo, und sie müßen sie auch lesen. Ich bedaure sie, daß sie dort, so wenig haben können. Schreiben sie mir doch einmahl, was ich ihnen schicken soll. Des HE. v. Baar Epitres diverses müßen sie lesen. Man kan sie hier für 1 Rꝛ haben. Seine Epitre à D.[on] Quichot ist nur 2 Bogen und kostet fast so viel, ich habe sie nicht bey der Hand, daher kan ich keine Stelle zur Probe abschreiben. Kennen sie des P.[ater] Ceva Gedicht, Puer Jesus? Es ist ein Meisterstück in seiner Art. Wenn sie einen fähigen Priester kennen, so empfehlen sie es ihm zur Uebersetzung. Die niedrigen Personen, die darin vorkommen, geben dem Gedicht, etwas Aehnliches vom Lustspiel, und sie sind unserm Umgang näher, als die vornehmen Helden in andern epischen Gedichten. Das Wunderbahre darin ist auch von einer ganz eigenen Art. Sehen sie ein Exempel. Joseph erzählt, was sich neulich in einem Garten zu Memphis zugetragen. Maria geht in demselben mit dem Kinde Jesu zu einer Zeit, da die Kälte die Blumen noch verhindert hervorzubrechen. Lesen sie das folgende im Text.

Illa (Maria) tamen puero optanti decerpserat unum - - -

Sehen sie die Maria aus einem finstern Walde kommen:

- - - - - - Jeßaa parens, complexa puellum
Intortum pannis, deserta per avia parvum
Ferre videbatur tenera inter brachia solem.

Das ganze Gedicht ist voll von dergleichen angenehmen kleinen Gemählden; Ich werde einmahl einen Auszug der schönsten Stellen daraus machen. Ich habe es HE. Ramler zur revange versprochen, der mir jüngst, Ovids schönste Züge in einem langen Briefe überschrieben hat. Ich habe vor acht Tagen diesen witzigen Freund auf dem Lande bey meinem Schwager

besucht, aber ich bin gar nicht mit ihm zufrieden. Er hat in einem halben Jahre nur ein paar Oden aus dem Horatz übersetzt, und im übrigen eine Menge Kunstrichter durchgelesen, die ihn in der That blöde gemacht haben. Er wird nie einen falschen Gedancken dulden [1]), er wird allemahl richtig seyn, aber das Kühne, das Lebhafte, welches aus einem unbändigen Geiste hervorbricht, wird ihm öfterer fehlen. Sie, mein Wehrtester, solten auch nicht ein so großer Criticus durch die Kunst geworden seyn. Ein munterer erhabner Geist trift, ohne Führer, die rechte Bahn, und irrt niemahls ohne Vortheil. Ich wolte, daß sie noch so kühn dichteten, als sonst. Ihren Lobgesang des Frülings wird ihr eigner Schimpf den Kennern niemahls weniger wehrt machen. Schreiben sie in dieser Art nur ein ganzes Buch, ich verspreche ihnen den Beyfall aller Kenner des Schönen und Fürtreflichen. Ich kan, wenn ich auch noch so aufrichtig seyn will, in dieser Ode kein Wortgewäsch finden. Es ist nichts träges darin, die Bilder haben alle ihren Grund in ihrer Absicht; ich habe sie noch niemand vorgelesen, dem sie nicht ausnehmend gefallen hätte. Mein Mädchen hat sich ihrenthalben die Belustigungen gekauft. Wenn ich so viel Gewalt über sie habe, so fodre ich von ihnen, sie noch einmahl durchzusehen, und ihr das wiederzugeben, was sie ihr aus Eigensinn genommen haben. Ich empfehle ihnen dies Kind, das ihnen so viel Mühe gekostet hat. Wenn sie es deshalb weniger lieben, so stoßen sie es völlig aus. Ich will es adoptiren. Ich muß ihnen nothwendig recht geben, daß das Sylbenmaaß für die rauhe deutsche Sprache nicht das vortheilhafteste ist. Es verhindert allerdings die Kürze und Einfalt der Gedancken, durch die Beywörter, die man den Dactilen zu gefallen, gebrauchen muß. Allein ich glaube doch nicht, daß es so viel Uebel anrichtet, als der Reim; es ersetzt den Schaden den es veruhrsacht, durch seine Musik meistentheils. HErr Ramler sinnt jetzt auf ein Sylbenmaaß, welches dis noch an Schönheit übertreffen soll. Ich zweifle, daß mir je ein andres so gut klingen wird. Sein Reitz hat mich verführt, die Ode vom Bachus in den Br.[emischen]

1) Ueber gestrichenem: haben.

Beyträgen für schöner zu halten, als sie ist, wenn man sie mit dem Original vergleicht. Eben die Fehler hat die Ode auf den blandusischen Quell. Horaz singt viel kürtzer; und sein Plan ist leichter einzusehen im Original, als in der Uebersetzung. Ob ich indeß gleich ihrer Meinung in dem Stück völlig bin, so kan ich doch deswegen nichts zum Vortheil des Reims daraus folgern. Wir können ja das alte Silbenmaaß behalten, und den Reim doch wegwerfen. Die Gedancken müßen dann desto stärcker kürtzer und richtiger seyn. Warum wollen wir unsrer Sprache nicht den Vorzug verschaffen, den die englische hat, welche in der That so hart ist, als die unsrige? Miltons Paradies, Glovers Leonidas (haben sie dis Meisterstück eines jungen Kaufmanns gelesen? Man hat eine französische Uebersetzung davon, wieder deren Vorrede HE. Pyra sehr aufgebracht war) Dr. Joungs Nacht-Gedancken, Thomsons Jahrszeiten, sind in Versen ohne Reimen. Schaftesbury war ein geschworner Feind des Reims, und sie wollen ihm getreu bleiben? Nein, wehrtester Freund, es ist jetzt eben die Rechte Zeit, da man diesen Gothen, wie ihn Schaftesbury nennt, seiner sich bemächtigten Rechte berauben, und den künftigen Scribenten die Freyheit verschaffen muß, ob sie sich seiner bedienen wollen oder nicht? Dis kan nicht anders geschehen, als wenn durch einige Meisterstücke in Versen ohne Reimen, der Geschmack an denselben allgemein gemacht wird; Sie sind unter den Wenigen, die dazu fähig sind; wollen sie sich die Nachwelt nicht verbindlich machen? Ich darf sie zu keinem Scribenten machen, sie sind es schon; ich wolte nur, daß sie sich an ihre Jugend nicht kehrten. Das ist eben das rechte Alter, zu welchem die Poesie besondere Rechte hat. Die männlichen Jahre, bringen Sorgen, und Amtspflichten, und dem Alter fehlt es an Munterkeit und Feuer. Man muß in der Jugend Lieder dichten, und sie im Alter singen. Laßen sie sich durch diese Gründe bewegen, etwas mehr zu machen, als sie bisher gethan haben. Ich will mit Freuden der Pflegevater ihrer Kinder seyn. Denn sie lieben sie nicht allzuzärtlich, wie Herr Lange. Wie vergnügt wolt ich seyn, und wie viel Ehre wolte ich mir daraus machen, wenn ich erst eine gute Anzahl davon, der Welt vorlegen könte. Ich

biete mich hiezu an, und ich wünsche es bald zu können.

Sie werden vermuthlich nun schon HE. Götzens deutschen Anakreon gesehen haben, wo nicht, so wird es mich verdrießen, daß ich ihn ihnen nicht mitgeschickt habe. Ich kan die, so von ihnen herrühren, von den seinigen leicht unterscheiden. Seine Stücke sind zu kraus, er hat viel hinzugesetzt, sein Ausdruck ist nicht leicht und natürlich und oft schwer und hart, und ohne Wohlklang, welcher in dieser Art kleinzeiligter Gedichte sehr nothwendig ist. Im Anhange stehen einige artige Stücke von anderer Art z. E. der Burgundier Wein, an die Laura, die Erzählung Alzemadura, welche nach einigen Veränderungen viel Beyfall verdienten. Haben sie keine Nachricht von ihm? Und wollen sie seine ehemalige Unart noch nicht entdecken?

Ich bin noch geneigt, den Anakreon, so wie ich ihnen vorgeschlagen habe, zum Druck zu befördern; Ich erwarte zu dem Ende ihre Uebersetzung so bald alß möglich; ich habe jetzt noch etwas Zeit, und der HE. v. Hagedorn verlangt nach einem guten deutschen Anakreon. Sein Verleger, der wegen seines saubern Drucks berühmt ist, wird an dieser neuen Ausgabe meiner und der griechischen Lieder nichts ermangeln laßen. Helfen sie nur, daß die ersten der Gesellschaft der letztern einiger maaßen würdig werden. Ich will so viel ich kan, (dis wird aber wenig seyn) an der Uebersetzung beßern, wenn sie nur damit zufrieden sind, und nicht vielmehr glauben, daß ich etwas verderben werde, indem ichs zu beßern vermeine. Doch ich werde behutsam verfahren. Barnesii Edition habe ich noch nicht bekommen, an deren statt aber Cornelii de Pauw. seine, welche 1732 zu Utrecht in 4 erschienen ist. Diese hat einen Ueberfluß an verschiedenen Lesearten, Fragmenten, und Critiken, wovon aber die letzten meistentheils nicht richtig sind, und vielmehr einen trockenen Kunstrichter, als einen Mann von lebhaften Empfindungen verrathen. Nach seiner Meinung sind sehr wenige Oden, oder vielleicht gar keine, von dem wahren Anakreon. Sein HauptGrund ist das Zeugniß des Suidas, daß Anakreon, alles was er geschrieben habe, in der ionischen Mundart geschehen sey, wovon man doch kaum die geringste Spur in den vorgeblichen Oden des

Anakreon antreffe. Wenn Suidas recht hat, so ist dis freylich ein guter Grund. Aber das wäre noch zu untersuchen; und was mich anbetrift, so ist der Verfaßer der Oden, die wir haben oder die Verfaßer zusammengenommen, mein Anakreon; und in denselben ist die Uebereinstimmung der Erfindungen, des Ausdrucks, und der naiveté so groß, daß es mir fast nicht möglich scheint, daß sie verschiedene Verfaßer haben solten. Warum treffen zu unsern Zeiten, so viel, die sich mit dem Anakreontisiren abgeben, nicht den rechten Weg? Solte dis ein Vorrecht der Alten gewesen seyn, daß sie einem gewißen Geschmack gleich ohne Irrthum hätten folgen können? Sehn sie was er vom Barnes und Baxter sagt: Duo commentarii duorum interpretum, Barnesii et Baxteri, tot futilissimis nugis sunt repleti, vt si eas singulatim refutare instituißem, plura de illis solis conscribenda fuißent mihi, quam nunc de Græcis omnibus conscripsi p. Und dann eine Probe seiner Critik: Oden quartam in 2 odas separavi, et earum posteriorem cum primum ad Cupidinem Poetæ servientem quasi conscriptam fuiße dixeram, dein non male etiam ad Erotem Servum verum et proprie dictum referri poße subjunxi: Id quod nunc unice mihi placet. Er hält das Amt eines Bedienten für den Liebesgott für viel zu unanständig. Aber wie wenig kennt er den Anakreon! Er spielt mit seinen Göttern. Sonst sind alle Zeilen voll Schimpf, wieder alle Ausleger. Was haben sie für eine Edition? Ich muß noch einige Puncte ihres Briefes beantworten. Mich verlangt nach der wahren sapphischen Ode, die sie haben versuchen wollen. Sind sie nicht schon damit zu Stande? Sie haben schon einmahl eine gemacht, die in diesem Geschmack war. Entfleischte blaßgegrämte Wangen, Ein Aug', dem seine Glut entgangen p Sie schien mir damahls unverbeßerlich. Ich will ehestens alles, was ich von ihnen habe, zusammenschreiben laßen. Machen sie doch daß bald ein Buch voll wird. Wie viel würden nicht ihre richtigen Stücke zur Verbeßerung des guten Geschmacks beytragen! Ihre Oden haben etwas eigenthümliches, absonderlich, werden die, worinn sie gewiße Arten caracterisiren, oder einen übeln Geschmack z. E. den des Magister Duns, tadeln, sehr viel Beyfall erhalten. An statt Magister Duns, dürfen sie nur sagen

der Vetter Duns, wenn sie den Zorn der Magisters und auch den, so sie getroffen, entgehen wollen. Hiebey fällt mir ein, daß man mir versichert hat, Schwabe sey mit Gottsched völlig uneins geworden, weil ersterer die Panthea nicht wieder die Schweitzer habe vertheidigen wollen. Die Neuberin hat letztens Gottscheds parisische Bluthochzeit aufführen laßen, wobey sie aus Bosheit, auf den Zettel, der sie angekündigt hat, aus Gottscheds Vorrede die Stelle, worin er sagt, daß der Graf Manteufel das ganze Stücke durchgesehen habe, als eine Empfehlung hat abdrucken laßen, welches den Grafen nicht wenig beleidigt haben soll. Ein gottschedischer Schüler Krüger, (nicht der, so für Schönemanns Schaubühne schreibt,) hat eine schlechte Tragedie: Die allemannischen Brüder, gemacht, welche von HE. Dreyer in dem Hamb.[urgischen] Corresp.[ondenten] sehr scharf beurtheilt ward. Der Verfaßer meinte es sey von Kästner und Milius geschehen, und schrieb deshalb beykommende Raserey wieder sie. Doch ich mag sie mit solchen Poßen nicht unterhalten, sonst wüste ich noch ein Haufen. Welches ist denn der einzige Brief in den freundschaftlichen, der ihnen allein mißfält? Ich kan nicht begreifen, daß ihnen nicht mehrere tadelhaft seyn solten. Ihre versprochenen Anmerckungen darüber, werden schon mehrere auszeichnen. Ich gestehe gern, daß ich mit der ganzen Samlung nicht sonderlich zufrieden bin. Was für eine wunderliche Vorrede! Man wird von einem Cato in ein Lusthaus geführt. Sie sind verschiedentlich getadelt worden. Von Niemanden aber richtig und unpartheyisch. Z. E. Einer sagte in Gelehrten Zeitungen, der mit HE. Lange Streit hatte, sie wären ein bloßes nichts, ein anderer erhob sie über alle Briefe, ein dritter sagte, fast jeder Brief sey eine anakreontische Ode, noch ein anderer verrieth seinen Unverstand, daß er in seinem Urtheile, Fontenellens Briefe zum Muster solcher Briefe anprieß. Ich sage, daß sie mir jetzo noch etwas mehr wehrt sind, nachdem sie ihnen gefallen haben. Doch erwarte ich noch ihren Tadel, denn wird von der Estim wieder etwas abgehen. Ich hätte wohl Lust eine kleine Samlung Briefe zu machen. Aber die müsten auserlesen seyn, es müsten Sachen darin vorkommen, und sie NB. müsten viele dazu hergeben. Herr Rudnicks Brief

hat HE. Naumann, von dem ich ihn bekommen kan. Ich habe ihn nicht in die Samlung gegeben, weil ich schon damahls auf eine eigene dachte. Aber ich weiß nicht, wie man eine rechte Samlung nach meinen Geschmack bekommen soll. Wenn man exprès welche macht, so gerathen sie zu künstlich, und nimt man würcklich geschriebene, so werden sie meistens zu leer, und nur denen interessant seyn, denen alle kleine Umstände bekant sind. Ihr Brief von der Liebe darf nur ein wenig verändert werden, so ist er des Druckes schon würdig. HE. Rudnicks seiner würde ohne den ihrigen nicht deutlich genug seyn. Herrn Rudnicks Verlangen nach der Unsterblichkeit eines Schriftstellers liegt mir noch immer im Sinn. Ich habe noch immer den Gedancken, daß wir ihm diesen kleinen Dienst schuldig sind. HE. Götze hat seinen Nahmen unter das Stück auf den Brand der glauchischen Kirche gesetzt, aber ich mögte ihm ein beßeres Denckmahl stiften. Das Schicksahl das seine Einbildungskraft gehabt, ist nun schon vergeßen. Sagen sie, was wollen wir thun? Wenn sie, HE. von Kleist, Ramler, und ich beysammen seyn könten, so wolten wir uns einander aufmuntern, etwas großes zu unternehmen. Wie gern möchte ich zu Verfertigung eines Trauerspiels Naturell und Lust haben! Sie würden eine artem poeticam schreiben, der HE. v. Kleist würde die Wercke der Natur malen; Ramler, würde nicht wißen, was er thun wolte, aber wir wolten ihn nöthigen, bey der horazischen Ode zu bleiben. Der HE. v. Kleist sagte letztens, daß sie, Ramler und ich, einerley guten Geschmack hätten, und er meinte, was wir schrieben, gehörte zusammen. Ich fragte ihn, ob er uns nicht die Ehre thun, und sich zu uns gesellen wolte? Er antwortete, wenn es HE. Uz haben will. Künftigen Monath wird mich dieser unvergleichliche Freund hier besuchen. Er hat jetzt in Potsdam einen Schweitzer Nahmens D. Hirzel zur Gesellschaft. Er ist ein Schüler von HE. Bodmer der viel Genie, aber nicht genug UrtheilsKraft und Kenntniß der Alten hat. Er hat sich in den pyraischen Ausdruck so sehr verliebt, daß er fast nichts so hochschätzt, als die Lieder nach seiner Art. HE. v. Kleists Landleben geht sehr langsam fort. Er hat gar zu viel mit dem Mars zu thun; mich wundert, wie alle, die die potsdam-

sche Lebensart kennen, daß er noch das geringste machen kan.

Die neuen Opern, welche künftigen Monath hier vorgestelt werden sollen sind Cajus Fabricius und Semiramis. Von der ersten habe ich schon eine Probe gesehen. Ich wolte ihnen gern manchmahl meinen Platz in der Oper gönnen. Künftiges Jahr wird die vornehmste Sängerin in Europa hier seyn. Sie hat schon accordirt und bekomt, wie man sagt, jährlich 10 000 Rℓ. Wäre das nicht für 10 Poeten genug? Und wie viel Ilions und Odyßeen, würden die davor singen? Es sollen auch noch einige beßere Comedianten angenommen seyn, damit künftig mehr Tragedien auf dem französischen Theater aufgeführt werden können. Am Mitwochen habe ich den Glorieux des Destouches gehört. Wenn der König hier ist, werden allezeit sehr gute Stücke aufgeführt. Sind sie noch ein so großer Liebhaber vom Tanzen? Ach wie viel schöne Sprünge könte Sie Barberina lehren! Ihre Schwester wird auch erwartet. Ich müste noch einen Bogen voll schreiben, wenn ich der Geschichtschreiber der hiesigen Gespräche in großen Gesellschaften seyn wolte. Barbarini, Lani, Cochois, Favier, Quans Das sind die Helden, welche in den Gedancken und Unterredungen herschen, man vergißt dabey alles andere, Politik, und Poesie. Vor 6 Jahren, waren 3 deutsche Comedianten hier, jetzo untersteht sich Keiner sich zu nehren. So allgemein ist der Geschmack an Opern, Musik, und Tänzen. Wer nicht selbst urtheilen kan, merckt sich das Urtheil eines andern, und spricht es nach. Letztens war die beste Tänzerin von Dresden hier, und ließ sich mit Barbarini in einen Wetstreit ein. Die Partheyen sind noch nicht auseinandergesetzt. Man zanckt sich noch in allen Gesellschaften, über den Schwung, die Leichtigkeit, und Schwere der einen und der andern. Nach meinen Urtheil ist Barbarini in comischen Tänzen nicht zu übertreffen, und nicht in tragischen. — — —

Berlin den 22ten November 1746.

— — — Ein guter Freund von hiesigen Virtuosen hat einige von den scherzhaften Liedern componirt, wovon ich künftig eine Probe übersenden will.

Voltaire wird in kurzer Zeit in der Suite des Herzogs von Richelieu, der die sächsische Prinzeßin, abholen wird, hier

durchgehen, und sich 8 Tage aufhalten. Da werde ich das dürre poetische Gesichte, welches man der Gottheit des epischen Gedichts geben könte, noch einmal recht betrachten. Vielleicht habe ich auch Gelegenheit ihn zu fragen, wie weit er mit seiner Historie von Louis XIV. gekommen ist.

Haben sie die Satyre von dem Natürlichen in Schäfergedichten noch nicht gelesen? Rost soll sie gemacht haben; aber ich zweifele daran. Sie verdient nebst der Kritick der Panthea von ihnen gelesen zu werden. Ich sende ihnen hiebey 2 Blätter von Bodmers gelehrten Zeitungen, welche er mir wegen der Vertheidigung der freundschaftlichen Briefe zugeschickt hat. Er sähe gern, wenn ich, wie Rost, Parthey nähme, aber ich habe nicht die geringste Lust ein Ipponax zu seyn.

Des HE. v. Baar Epitres diverses sind unvergleichlich. Seine Versification ist bey weiten nicht so schön und rein, und wohlklingend, als die des Boileau, aber seine Gedancken sind neuer, stärcker und größer. Wenn ich ein gewißes Epigramm von ihm finden kan, so will ich es auf ein Zettulchen, das nicht zu diesem Briefe gehört abschreiben. Wenn sie die Epitres dort nicht bekommen können, so befehlen sie nur, sie ihnen zu schicken. Sie sind ihrer attention wehrt. Ist die Bareyther Monathsschrift noch nicht tod? Sind sie denn der einzige im Reiche, der Geschmack und Kentniß hat. Wie glücklich bin ich Sie einzigen zu kennen?

Es ärgert mich, daß ich in der neuen Edition der scherzhaften Lieder nicht den Vornahmen Caracter und Ort unsers Naumanns über die Ode gesetzt habe, die ihm zugeeignet ist. Der Bauzner Socius soll sich unterstehen sich für meinen Freund auszugeben, und durch die Ueberschrift warscheinlich machen daß er in der Samlung seine Lieder habe. Wenn ich eine neue Auflage mache so werde ich darüber setzen: An Herrn Naumann in Berlin, nicht an den Bauzner.

HE. v. Bilefeld, ist Maçon, Herr Dreyer auch, HE. v. Hagedorn gleichfalls. Ich bin vom seel. Lamprecht oft eingeladen, aber ich habe niemahls Lust gehabt. Noch vor einigen Tagen hat man mich proponiren wollen. Daß ihr Geheimniß so lange verschwiegen bleibt, wundert mich nicht. Man kan nichts offenbahren, wenn man nichts weiß. Sie können den Augen-

blick der Främaurerschaft theilhaftig werden. Ist denn bey Ihnen keine Loge? Haben sie nicht die Francmaçons trahés et ecrasés gelesen. Was würden sie für ein liebenswürdiger und gefährlicher Arkadier seyn!

Die Oden des Horatius sind von einem Schulmann in Lüneburg mir deucht Bröstedt, der auch ein Trauerspiel aus dem Racine (Esther) übersetzt hat. Die Uebersetzung ist so gut als sie ein Schulmann machen kan, daß ist, Horazens Oden sind in fließende Gottschedische Oden übersetzt. Sie sind nicht beßer als Weidners, obgleich dann und wann richtiger. Aus den Zärtlichen Gedichten konte ich im Buchladen nur 3 Zeilen lesen.

Ich kan ihnen von meiner Feder wenig schicken, Ich habe nichts neues gemacht, und das alte ist noch unausgearbeitet. Im neuesten Stücke der Bremischen Beyträge steht die kleine Ode von ihnen an den Amor. Amor Vater süßer Lieder p Ich habe sie nicht hingeschickt, sondern nur einige Abschriften gegeben. Diesem vorzubeugen möchte ich ihre Sachen gern beysammen gedruckt sehen. Geben sie mir Ordre, es zu thun?

— — — Sie wißen, wie schlecht die anakreontischen Oden in den Bremischen Beyträgen sind, demohngeachtet lese ich jetzo in den göttingschen gelehrten Zeitungen da sie beurtheilt werden, von ihnen: Man erkennt an ihnen den Geist Anakreons und Gleims. Sind das nicht brave Kenner?[1]) Noch mehr aber wundert mich, daß Herr Bodmer sie auf meine Rechnung geschrieben hat. Wie schwer klingt es an Pindar: Wie klang deine Leyer prächtig! auch blieb da p. Ich würde sagen: Pindar! du hast Wein getruncken. Warum lobst du denn das Waßer. Macht das Wasser dich zum Dichter.

Gedichte der Fr.[au] L.[ange][2])

An HE. G —
Du Feind des Ehestandes, - - -

An HE. G.
Freund, kanst du noch so mahlen, - - -

[Ohne überschrift]
Itzt kan ich nicht mehr scherzen, - - -

1) Am rande: Sehn sie welch ein Stolz!
2) Die folgende beilage I auf 4 oktavblättern.

Einladung an G.
Mein Damon spricht mir immer - - -

Die Sorgen.

O Doris gestern wolten
Die Sorgen meines Vetters
Mich listig überfallen,
Als sie bey mir kein Mädchen
Und keinen Bachus sahen.
Als Bogen voller Zahlen
Voll schon gezogner Summen
Vor mir gebreitet lagen.
Sie kamen rasch geschwärmet,
Und riefen: Mache Falten!
Ich aber lacht und sagte:
Ich rechne keine Zinsen
Und keine KriegesKosten
Und keine Königsgelder
Ich rechne, wie viel Küße
Mir Doris geben müste
Wenn ich von diesen Bogen
Hier alle diese Summen
In eine Summe brächte.
Da schwung der Schwarm, betrogen*,
Sich wieder zu dem Vetter.

* dis betrogen hält die schnelle Rückkehr der Sorgen zu sehr auf. ich bin schon verdrießlich es zu ändern. Vielleicht können sie es ohne Mühe.

In Halle ist bisher eine Wochenschrift unter den Titul der Gefällige herausgekommen, welche nicht elender möglich ist. Man hat verschiedene in Verdacht gehabt; ich habe nur letzt erst erfahren daß der liederliche Verfaßer Straube heißt, und ein Bruder von dem ist, der in den Belustigungen vorkomt, und die Briefe des jüngern Crebillon übersetzt hat.

Haben sie Crebillons Tragedies gelesen. Er ist mein Leibtragicus p.

Den Augenblick habe ich die Ode an Pindar in den Bremischen Beyträgen corrigirt. Sie klingt so:

Pindar, du hast Wein getruncken
Warum lobst du denn das Waßer?
Kann auch Waßer dich begeistern
Kan es deinen Sinn erheben?
Daß dich Götter würdig achten,
Wenn du trinckst, mit dir zu sprechen.
Giebt es deinen Mädgen Liebe
Macht es, daß sie küßen wollen?
Gibt es Blöden, Muth, und Stärcke?
Gibt es Todten Geist und Leben?
Gibt es Lust und Scherz und Freude?
Macht es, daß von deiner Leyer
Die erhabnen Thöne schallen?
Macht es deinen Held zum Sieger
Oder macht es dich zum Dichter?
Pindar, du hast Wein getruncken
Und so bald du Waßer trinckest
So wirst du das Lob der Helden
Matter oder gar nicht singen.

Ich kan in der Eil nichts beßers machen aber ich will doch noch etliche so verwandeln. Ist es der Mühe wehrt, den Unterschied zu zeigen?

Ich lese jetzt mit Vergnügen Les Oeuvres de Hamilton. Seine Briefe sind unvergleichlich.

Kennen Sie Voyage de Bachaumont et Chapelle? Es ist letztens eine Nachahmung davon heraus Voyage de Languedoc et Provence. Wie gern möchte ich eine machen unter dem Titul, Reise von Berlin nach Anspach. Machen sie die Reise von Anspach nach Berlin.

Folgendes ist von einem Unbekannten — Leipziger

Wo man verbuhlte Mädchen küßet - - - [Von Joh. Adolf Schlegel]

Die Freyer[1])

NB. Wißen sie keinen beßern Nahmen für diese Leute?

Hört, was die Männer sagen,
Wenn sie sich Mädchen wählen!
Es sagt der Pietiste:
Ich bet euch in den Himmel!
Es sagt der arme Juncker:
Ich zähle sechszehn Ahnen.
Es sagt der schwache Witwer:
Ich zähle Tonnen Goldes.
Es sagt der Ueberwinder:
Ich schlage meine Feinde
Ich hab in meinen Tempeln
Schon hundert Siegesfahnen.
Es sagen alle Männer
Mit Sternen und mit Bändern:
Seht, wir sind Exellenzen!
Und ich, ich sage: Mädchen,
Ich kan fürtreflich küßen.
Dadurch verdreng ich Ahnen
Gebete, Tonnen Goldes
Und Stern und Exellenzen
Und hundert Siegesfahnen.

Ich weiß nicht ob sie das Gedicht an einen jungen Gelehrten schon haben. Ich finde es eben. Es ist schlecht.

Folgende Ode könte heißen:

Inhalt der letzten Vormittagspredigt.

Ich krönte mich mit Rosen
Und sang von Wein und Liebe
Und ward beym Trunck ein König,
Da kam ein Sittenrichter
Und sprach mit Donnerworten:
Laßt ab, laßt ab, Verfluchte,
Laßt ab von euren Sünden
Das Maaß ist voll geworden
Der Zorn ruft schon der Hölle.
Sie hört, und spert den Rachen
Und droht euch zu verschlingen
Ach seht die Schwefelflammen
Die ewig, ewig brennen
Ach seht sie und erzittert,
Und folget meiner Stimme
Und laßt euch noch erretten.
Wo nicht, so sündigt ewig,
Und seyd Kraft meines Amtes
Dem Teufel übergeben.
Und du sey in der Hölle
Ein König der Verdamten.
Ich, den er meinen Brüdern
Mit steifem Arme[2]) zeigte
Ich sah ihm ins Gesichte[3]),
Und fragte: Willst du trincken?

1) Ueber gestrichenem: Freywerber 2) Ueber: steifen Fingern
3) Ueber: „fiel ihm in die Rede“, dazu am rande: „welches ist beßer?“

Sie werden denken: hört er denn nicht einmahl auf zu tändeln. Aber was kan ich davor, daß ich sonst nichts kan. und dann habe ich in einem halben Jahre nichts machen können, als jetzo da ich ihnen was schicken will. Ich schicke ihnen so lange Verse ohne Reime, bis sie anfangen nicht zu reimen. Wann sie aufhören, dann will ich wieder anfangen. Denn alsdenn werde ich das Hülfsmittel meine Gedancken aufzustützen nöthig haben.

— — — Ist [1]) die Ode auf den Caffe in dem Götzischen Anhange zum Anakreon, nicht ihre Ode, die sie einmahl an ihre Madem. Schwester machten? Was macht denn dieser Engel? Ist sie noch nicht verheyrathet? — — —

A propos haben sie den deutschen Beverland von der Erbsünde gelesen, welchen die Theologi in Halle confiscirt haben, und der König durch eine CabinetsOrdre wieder frey gegeben hat? Vielleicht ist es dort, wie in Sachsen verbothen. Es wurde anfangs der Confiscation mit 5 R. bezahlt, itzo ist es überall für 8 gr. zu haben. Ich übersende ihnen einen Bogen Briefe von ihm, die hier gedruckt sind. Es sind ein paar Merckwürdigkeiten darin. Sonst ist das deutsche eine elende Uebersetzung des französischen.

Ich erwarte nun nicht ein oder 2 Gedichte von Ihnen sondern eine ganze Menge. - - -

Nun will ich noch an Hagedorn schreiben, und mich für beykommende Ode bedancken. Wie gefällt ihnen seine große Ode auf den Wein. Mir deucht, sie ist oft langweilig und matt. Ich will ihn um eine Ode in Versen ohne Reime bitten. Aber er hat sich schon zu starck an den Reim gewöhnt.

30. Uz an Gleim.

Hochgeehrtester Herr und Freünd,

Ich habe Ihnen zwar versprochen, nicht gleich ungeduldig

1) Die folgende beilage II, auf zwei quartblättern, enthält zunächst Gleims verbesserungsvorschläge zu Uzens gedichten „An Venus“ (Sauer nr. 27), „Magister Duns“ (nr. 12) und „Die Lyrische Muse“ (nr. 17), die in Sauers ausgabe s. 67—70, 34 und 44—46 abgedruckt sind und hier nicht wiederholt werden.

zu werden, wenn Ihre Briefe manchmal zu lang ausbleiben: aber ich habe Ihnen nicht erlaubet, gar nicht mehr zu schreiben. Ihr allerletzter, ohnehin kurzer Brief ist vom 2. August: ist es verantwortlich, einen Freünd solange ohne Ihre Briefe zu lassen, die, wie Sie wissen, seine grösste Wollust sind? Auch Herr von Kleist schreibt nicht mehr; und ich hätte wohl Fug und Recht, auf den Argwohn zu kommen, daß er meines Briefwechsels müde sey, weil er nichts reizendes daran findet. — — —.

Warum finde ich in den Meßverzeichnissen nichts, das ich für ein Werk Ihrer Feder halten kann? oder wann Sie etwas der Presse untergeben haben, warum geben Sie mir nicht Nachricht davon, damit ich mirs eiligst bringen lasse? Alle meine Freünde sind Schriftsteller und zwar von Kennern hochgeschätzt; diese Vorstellung ergetzt mich. Denn ich habe nunmehr auch HE. Götzens Uebersetzungen und eigne Lieder gelesen und auch des seel. Rudnicks Ode darunter gefunden. Ich bin mit Ihnen einig, daß verschiedne dieser Lieder von feinem Geschmack sind; wie denn durchaus eine poetische Schreibart, die von grossem Genie zeügt, in seinen Aufsätzen herrscht. Die Anakreontischen Uebersetzungen sind ofte zu hart und nicht fliessend genug, auch, indem sich der Uebersetzer zu sehr bindet, mit Ausdrückungen angefüllet, die nach unsern heütigen Sitten eckelhaft sind. z. e. seinen Bart mit Salben balsamiren. Der Verstand ist auch nicht überall getroffen. Wie unanständig aber ist es nicht, daß er in dem Liede vom Bathyll seiner Scham gedenkt! Was hat Doris gesagt, wie sie diese Stelle gelesen? Was den Druck anbelangt, so muß ich bekennen, daß ich nie ein Buch fehlerhafter gedruckt gesehen. So ist es mit dem Druckerwesen im Reiche. Man thut besser, man läßt nichts drucken, als daß es so liederlich gedruckt werde. Wenn Sie, mein Werthester, sich an diese Uebersetzung wagen wollten; so würde was ungleich bessers herauskommen. Hat HE. von Kleist sein Gedicht vom Landleben noch nicht fertig? Es verlangt mich ungemein, nach seinen Gemählden; er wird dem Thomson gleichkommen. Thomson ist in der That ein vortrefflicher Mahler, auch in seinen Erzehlungen, die Sie mir übersetzt (ich möchte wohl wissen, von wem?)

überschickt haben. Hat HE. Lange nunmehro seine Gedichte aus der Presse bekommen? Es wird viel schönes darinn seyn.

So oft ich die freündschaftlichen Briefe lese, welches gewiß nicht selten geschiehet; wünsche ich allezeit, daß des seel. Adlers Nahme ausgedruckt wäre, weil der Charackter, den Sie von ihm machen, so schön und besonder ist, daß er zu des Verstorbenen grossem Ruhm gereicht. Es geschieht auch darinn Meldung einer Critik über die scherzhaften Lieder: ist sie gedruckt? Wer vermengt sich mit Kleinigkeiten? Denn wesentliche Fehler hat er doch nicht tadlen können. Ich bin sehr ungeduldig, einmal wieder etwas von Liscov und Rost und fürnehmlich von dem HE. von Hagedorn zu lesen: warum schreiben diese sinnreichen Köpfe nichts mehr? Man sieht ja in den Buchläden nichts als Uebersetzungen, Monathschriften und Schauspiele, die vermuthlich meistentheils von schlechtem Werthe sind. Ich schicke Ihnen ein Lied von meiner Muse, mit einem Compliment an die Ihrige und der Bitte, sie mit einigen Ihrer reizenden Gesänge zu entzücken. — — —

Anspach den 5. Decembr. 1746.

31. Gleim an Uz.

Mein allerliebster Freund,

Ich habe ihnen schon vorgeworfen, daß Sie mit meiner Langsamkeit zu viel gedult haben, und daß sie mir beweisen könten, wie angenehm ihnen meine Briefe sind, wenn sie mir öfterer schrieben, und meine Faulheit beschämten. Sie werden es aus dem unendlichen Briefe ersehen, den ich schon vor 4 Wochen an sie geschrieben, und an den HE. v. Kleist überschickt habe, damit er ihn mit Musikalien begleiten solte. Da ich am Dienstage das Vergnügen hatte, ihn unvermuthet bey mir zu sehen, frug ich ihn so gleich, ob der Brief an Sie fort sey. Er hatte kaum nein gesagt, als der Briefträger anklopfte, und mir ihren Brief brachte. — — —

Der Herr v. Kleist ist gestern schon wieder abgereist, und jetzo bin ich seinetwegen besorgt; denn er ist nebst dem Capitän Donop, (dem satirisch lächelnden,) nur entwischt in der Absicht, ehe wieder zu Hause zu seyn, als der Obriste sie

vermißen könte, aber sie konten nicht zeitig genug wieder wegkommen, und ich bin jetzo übel mit mir zufrieden, daß ich zu ihrer Säumniß etwas beygetragen habe, weil es ihnen Ungelegenheit machen kan. Wir sind recht vergnügt gewesen; ihre Gesundheit ist niemahls vergeßen; als wir sie auf der Redute trancken, muste ich auf den Champagner schimpfen, in dem wir es thaten, weil er nichts taugte. — — — Die Oper ist für mich ein größeres Vergnügen. Da überlaße ich mich der sanften Gewalt der Musik und vergeße darüber ganz und gar, die mechanischen Fehler wieder die Einheit des Orts, der Zeit p zu beobachten. Ich zürne nur bisweilen, über den Componisten, daß er einen andern Affect bey mir erregt, als der Poet [1]). — — — Vorjetzo habe ich nur eine Aria bekommen können, welche ich nebst ein paar scherzhaften Liedern dem HE. v. Kleist gegeben habe, sie mit in das große Paquet zu legen, so sie von ihm bekommen werden. Schreiben sie mir ihr Urtheil von der deutschen Musik. Wenn sie ihnen gefällt, so soll mir der Componist, welches der Secretair vom Grafen von Rothenburg HE. Krause ist, noch einige in die Musik setzen. Ich werde es auch mit einigen griechischen Oden versuchen laßen. — — —

Meine Muse bedanckt sich für das Compliment der ihrigen, und für ihr fürtrefliches Lied, auf das schönste, und bittet sie, nicht so selten zu singen. — — —

Der Herr von Kleist hat mir in der That vorgeworfen, daß ich ein Mückensäuger gewesen wäre. Es kan seyn, ich war geschwinde, und wuste, daß sie meine Schwäche ohne dem kennen. In der letzten Ode finde ich trotz meinem bösen Willen nicht das geringste auszusetzen. — — —

Liskov kan nicht mehr schreiben, denn er hat eine Frau, und ein gar zu gemächliches Amt; und vielleicht fehlt ihm ein würdiger Held. Gottsched ist ihm zu klein. Er hat letztens zu Dreyern gesagt: Man muß selbst zum Hundsfott werden, wenn man wieder ihn schreibt. Rost kämpft in der KriegsCanzley, wie Bodmer spricht, und Hagedorn ist nicht mehr jung, und arbeitet langsam. Herr Dreyer wird Lam-

1) Ueber gestrichenem: der italiänische Text.

prechts Schriften in 2 Bänden herausgeben, worin viel schönes vorkommen wird. Seine Schreibart hat ganz was eigenthümliches. Ich habe einmahl von ihm gesagt: Seine Prosa ist zu poëtisch, und seine Poesie zu prosaisch. Das Landleben des HE. v. Kleist wächst noch immer fort; er ist noch im Früling, und hat schon einige Bogen. Thomson hat ihm das beste weggenommen, aber er hat dennoch so viel neue Gemählde, daß man ihm eben des wegen den Vorzug geben wird. Ich wolte ihnen gern eine Probe geben, aber ich müste alles abschreiben. Doch hier haben sie eine. Nachdem er eine Heerde Ziegen beschrieben hat, beschließt er:

— — — Ihr bärtiger Ehmann
Besteigt, die über den Teich sich neigende Weide, beraubt sie
Der bläulichen Blätter, und schaut von oben ernsthaft herunter.

Sie sehn, daß dis die lateinsche Versart, ohne den lateinschen Wohlklang ist. Rathen sie um des Himmels Willen dem HE. v. Kleist nicht davon ab. Er läßt sonst das ganze Gedicht liegen. Es muß sich durch die fürtreflichen Mahlereyen der Natur und die untermischten Betrachtungen am meisten empfehlen. Ich bilde mir nicht wenig ein, daß ich Deutschland einen solchen Poeten gebe. Denn ich habe ihn ganz allein aufgemuntert, und das in ihm liegende Feuer angezündet.

Es ist allerdings ein Jammer mit den Druckfehlern in HE. Götzens Buch. Es muß es ein Blinder corrigirt haben. Ich habe es meinem Mädchen noch nicht in die Hände gegeben, um des Bathyls willen. Schicken sie mir ihre Uebersetzung nur bald, und mercken sie an was an den Götzischen am fehlerhaftesten ist, ich will aus meinen und allen übrigen die besten aussuchen, und verbeßern, und so den dritten Theil zu meinen Liedern davon machen. Denn den ganzen Anakreon von neuem zu übersetzen, dass wäre mir unmöglich. Ich müste nothwendig auf die Ausdrücke meiner Vorgänger verfallen, und wer könte etwas beßers machen, als sie? Sie haben doch wenigstens schon die Helfte übersetzt. Ich sehe, daß sie Langens Oden noch nicht haben. Soll ich sie ihnen schicken? — — —

Berlin den 22ten Dec. 1746

P. S. Ich bin letzthin mit dem Anspachschen Residenten HE. Hofrath Borchwart bekant worden. Er ist ein ganz artiger Mann, absonderlich, weil er mir angeboten hat, so oft es mir gefällt Briefe an sie in seinem Paquete zu befördern. Er meint, sie könten ihre Briefe gleichfals dort nur beym HE. Expeditions Rath Siefried abgeben, und so könten wir uns wöchentlich zweymahl schreiben. — — —

Ich wünsche ihnen ein fröhliches neues Jahr. Das Fest über werde ich in Lähme bey meinem Schwager und HE. Ramler zu bringen. — — —

Es ist keine große Ehre mehr von HE. Gottsched in seinem Büchersaale gelobt zu werden, denn er lobt die infamsten Scartequen. Z. E. Frischens Fabeln; sonst wolte ich ihnen sagen, daß er bey Recension der Götzischen Oden Anakreons, die ihrige an den Mahler, als das gröste Meisterstück angeführt hat. Er lobt sonst auch überall, und tadelt nur, daß Anakreons Silbenmaaß nicht durchgehends beybehalten ist. Von der ersten Ode hat er 2 lateinische Uebersetzungen und seine eigene neben der neuen abdrucken laßen, wobey er dem Leser überläßt, zu urtheilen, ob der neue Uebersetzer Uhrsache gehabt habe von ihm abzuweichen.

32. Uz an Gleim.

— — — Ihre beede Briefe habe[n] mich mit Freüden überschüttet; denjenigen mit den Musikalien bekam ich erst den 11. Januar und ich beantworte nunmehro beede zugleich. Die Musikalien sind von auserlesenem Geschmack und werden von allen Kennern bewundert. Ich bin Ihnen und Herrn von Kleist höchstens vor dieses kostbare Geschenk verbunden; und bedaure nur die Mühe und Unkosten, die Ihnen Ihre Gütigkeit verursachet. — — — So sehr ich Ihnen inzwischen für alles dieses verbunden bin; So haben Sie sich doch noch weit mehr um mich verdient gemacht, da Sie mir an dem HE. von Kleist einen so schätzbarn Freünd verschafft haben. Sagen Sie mir doch, was muß ich thun, daß ich ihn beständig erhalte? Ich fühle eine Hochachtung für ihn, die nicht grösser werden kann, als wenn ich dessen Eigenschaften persönlich bewundern

könnte. O wie wünsch ich dieses! Sie dürfen mich nicht aufmuntern, Berlin zu besuchen: ich flöge hin, wann ich nicht angefesselt wäre. — — — Ich finde Sie glücklich, daß Sie auf eine Bedienung von 1500 Thl. Rechnung machen können. Hier, bey uns, würde es Ihnen also schlecht gefallen, wo man 10. Jahr umsonst dient und alsdenn, mit aller Neid, 50 fl. erschnappt. Sie sind der grössten Vortheile würdig; und das Glück wird sie Ihnen nicht vorenthalten.

Die Erzehlung von Ihren Ergetzlichkeiten bey den Opern und Masqueraden ist mir sehr angenehm gewesen. Ich höre gern von der Pracht Berlins reden; und niemand lieber reden, als Sie. Dass Sie sich mit dem Anspachischen Residenten bekannt gemacht haben, ist ganz gut, wenn Sie durch dessen Vermittelung Ihre Briefe franco herausbringen können. Sie werden desto öfter schreiben: was für ein Vortheil für mich? — — — Es verdrüsst mich, daß die Messen so wenig witziges bringen. Warum schreiben Sie nichts, die Ehre der Deütschen zu retten? Auf HE. Langens Gedichte bin ich nicht halb so neügierig mehr. Ich bedaure seine Eigenliebe, die ihn um den Ruhm betrügen wird, dessen ihn sein genie fähig macht. An Oden, die in Horazens Geschmack geschrieben seyn sollen, muß mit äusserstem Fleiß polirt werden. Sie, mein Liebster, reden als ein Meister von den nöthigen Eigenschaften, deren Abwesenheit Herrn L.[ange] ein unersetzlicher Schade für seinen Ruhm ist. Ich verdenke es ihm sehr, daß er auf sein Buch: Horazische Oden, gesetzt hat. Zu was für Vortreflichkeit hat er sich durch diesen Titel verbindlich gemacht? und wie muß es den Leser ärgern, wenn er nur Langische Oden, statt Horazischer, findet. Wenn der Reim keine stärkere Feinde hätte, als HE. M.[agister] Mayr, so würde er wenig zu fürchten haben. Was aber der Frau L.[ange] anakreontische Lieder betrift, die Sie mir überschickt haben; so gefallen sie mir recht wohl. Sie sollte nichts anders schreiben. Das Frauenzimmer ist doch allemal zu einer sanften Schreibart besser aufgelegt, als zu der prächtigen.

Ueber die Menge der Monathsschriften hab ich mich schon, bey Lesung der Bücherverzeichnisse, verwundert. Ich bildete mir gleich ein, daß sie nicht viel werth seyn würden;

und Sie machen mir eine so niedrige Idee davon, daß ich gewissermaasse froh bin, daß ich an einem Orte bin, wo ich nicht alles Geschmier zu lesen bekommen kann. Ich lese nichts, als was Sie mir empfehlen. Machen Sie mir doch einmal einige gute Schauspiele der Deütschen nahmhaft: ich möchte mir gern eine kleine Sammlung machen.

Sie haben ohne Stolz sich einbilden können, daß ich Ihre unve[rbe]sserliche scherzhafte Lieder nicht mit unter die verworfenen gerechnet habe. Ich müsste ohne allen Geschmack seyn, wenn ich deren Reiz nicht empfände. Sollte mein Lied mehrern Leüten in die Hände kommen, so würde ich dieses, obgleich nur kurz, darinn bemerken. — — — Ich übersende Ihnen, wie Sie begehrt haben, die verbesserte Ode an Sie: nehmen Sie dieselbe unter Ihre Hechel; sie verdient es um des Inhalts willen. Durch Ihre Hülfe kann ich vielleicht zu einem nicht allzu mittelmässigen Dichter werden. Alles was ich Ihnen schon von meiner Muse überschickt habe, muß stark verbessert werden, wenn es die Probe halten und verdienen soll, im Druck gelesen zu werden. Ihr Anerbieten, mir hierzu zu verhelfen, daß ich ein Autor werde, zeügt von Ihrer Freündschaft und von Ihrem Eifer, meinen Ruhm zu befördern. Bessern Sie nur noch an mir: ich würde mir eine Ehre daraus [machen], meine Kleinigkeiten von Ihnen gedruckt zu sehen. Es fehlt aber noch viel, ehe sie dessen würdig werden. Auf diese Art unter die Presse zu kommen, wie das kleine Lied an Amor das Unglück gehabt hat, würde mich in der That schlecht erfreüen. Unzeitige Geburten bringen einem Verfasser wenig Ehre.

Es ist gewiß, daß ich an Ihnen mehr liebe, als Ihren Witz: Ihr edles Herz ist des höchsten Ruhmes werth, wie es die Quelle Dero liebenswürdigsten Eigenschaften ist. Wenn ich mich mit der Zeit an höhere Sachen wage, werde ich diese Seite von Ihnen zu preisen mir angelegen seyn lassen, wie ich in dem überschickten Liede Ihrer Muse gedenke. Sie entzücken mich durch Ihre Raisonnemens: ich werde auch bald anfangen, mich in die Moral zu vertiefen; und alsdann, adieu Ode! Ich will nur noch vollenden, was ich angefangen: einige Grössere Stücke haben Sie noch von mir zu gewarten, wann

mir die Musen günstig sind. Das schon gemachte will ich mit Ihrer Hülfe verbessern. Machen Sie mich nur nicht gar zu kühn. Ich fürchte schon, daß meine beygeschlossene Ode zu bilderreich sey: denn allzuviel Imagination in einem Gedichte macht, daß die Wahrheit verschwindet. Dem Lobgesange des Frühlings hab ich einige weggeworfene Stellen, auf Ihre Vorbitte, wieder gegeben: ich will Ihnen denselben ein anderesmal schicken. Meiner Ode über die Unruhen in Deütschland will ich auch einige ausgestrichene Bilder wieder zustellen: Sie machen mich ganz kühn.

Was soll man an Ihren Liedern tadlen? Man muß sie, mit einer Begierde, etwas tadelswürdiges zu finden, lesen, wenn man sie critisiren will. Die Zeit ist mir zu kurz geworden es zu thun. Ich will es aber thun, ehe Sie eine neüe Auflage machen. Die beyden neüen Lieder, die Sie mir, als ein karger Haushalter überschickt haben, sind schön: die Mittagspredigt hat mich insonderheit ergetzt. Sie hört und sperrt den Rachen, ist wohl nur übersehen: sollte es nicht heissen: aufsperren, indem sperren soviel bedeütet, als zuschliessen. Ich sah ihm ins Gesicht gefällt mir deswegen besser, als das andre, weil des Pfarrers Rede völlig aus ist und von Ihnen nicht unterbrochen worden. An statt: da schwung der Schwarm betrogen, p sollten Sie wohl billigen: da schwung der Schwarm sich wieder betrogen zu dem Vetter. Des unbekannten Leipzigers Lied ist artig: sollte es nicht von dem Verfasser seyn, der in den Bremischen Belustigungen den Beruf, die schwere und leichte Kunst, die Fabel vom Möpschen gemacht hat und die mir sehr artig dünken: wie mag sein Name seyn? Die Zeit wird mir auch zu kurz, aus Anakreon etwas zu übersetzen: denn allein, ohne Götzen, hab ich nichts oder wenig übersetzt, als was ich Ihnen geschickt habe und was Ihrer Ausbesserung nöthig hat. Wenn Sie es verlangen, so will ich noch einige übersetzen, die Sie noch nicht angefangen haben. Die Ode vom Bathyll, die Sie nach meiner Uebersetzung haben, verdiente schon, daß Sie dieselbe auf eine polite Art ausbesserten. Auch möchte ich einige Erzehlungen des Anakreon hauptsächlich von Ihnen übersetzt lesen', als die III Ode von Amor, von der Taube,

vom wächsernen Amor. p. Wer kann die naive Art zu erzehlen dem Deütschen einverleiben, als Sie? An der Edition des Paw haben Sie sich schlecht versehen. Ich habe eine kleine Londner Auflage, die 1738. gedruckt ist, gelesen, die sehr correct ist und die Lieder in lateinische Elegien nach Ouidii Art in libr. Amor. übersetzt, und zwar ungemein artig. Ich habe daraus gelernet, daß ich in der Ode an den Mahler falsch übersetzt habe, ἐξ ὅλης παρειης, da wo sich die Wangen schliessen: indem es anzeigt, daß die eine Wange ganz soll gesehen werden.

Vor HE. von Hagedorn Harvstehude danke ich Ihnen verbindlichst: dieses Stück ist schön, wie alles was von seiner Feder kommt. Was ist dieses für ein Ort, über welchen er scherzt? Es hat eine artige Vignette und das Papier und der Druck sind schön. Sie müssen Ihre Lieder noch so drucken lassen.

Die sapphische Ode, die ich Ihnen versprochen, worinnen ich das wahre sapphische Sylbenmaaß, mit einem Dactylo in ieder Zeile, nachahmen wollte, fällt mir, wegen der Beschaffenheit der Sprache, unmöglich. Das Stück aber, das Ihnen, dem Inhalte nach, sapphisch deücht, Entfleischte p. mißfällt mir darinn, daß der Anfang so traurig klingt: ich will eine zärtliche, aber keine schwermüthige Liebe.

Die Composition zweyer scherzhafter Lieder, ist recht artig: ich wünsche bald, eine griechische Ode in Noten zu sehen. Da diese Art von Liedern sollen gesungen werden; so kann man vielleicht hieraus den Schluß machen, daß sie [nicht] allzu lang seyn sollen. Haben Sie, mein liebster Anakreon, nicht in einigen Ihrer Erzehlungen, e. g. der Vermittler, hierwider gesündigt? Doch Sie verstehen Sich auf diese Lieder besser als ich. Ich wage mich fast nicht, Sie in dieser Schreibart zu tadeln.

Das Schreiben unter den freündschaftlichen Briefen, so mir allein mißfällt, ist der 9te Brief. Ich gestehe, daß eine Sammlung von Briefen, wie Sie im Sinne haben, von ungleich grösserm Werthe seyn würde, als blosse Scherze. Ich will gern dazu beytragen, wie zu allem, was Sie von mir verlangen, denn Sie können über mich gebiethen. Man wird mit

den Jahren immer ernsthafter, und Briefe sind sehr geschickt, viele angenehme Sachen auf eine reizende Art abzuhandeln. Ich weis nicht, wie man Rudnicken ein Ehrengedächtniß aufrichten soll: ich trage soviel Hochachtung vor sein Andenken, daß ich zu dessen Verewigung gern helfen wollte: allein wer bin ich, daß ich mir so stolze Absichten vorsetzen sollte?

Muntern Sie doch HE. von Kleist auf, sein grosses Gedicht bald zu vollenden: ich habe es auch gethan. Es muß vortrefflich werden. Ich will auch einmal etwas unternehmen, aber keine Poetik: hierzu hab ich nicht Critik genug. Machen Sie eine Tragedie: warum sollten Sie nicht geschickt zu diesem Meisterstück der Dichtkunst seyn? Werden Sie Ihre Tragedie nach der Idee des Corneille oder des Racine verfertigen? Bitten Sie HE. Ramler, in meinem Namen, um eine seiner Horazischen Uebersetzungen und machen Ihm mein ergebenstes Compliment, wie auch HE. Spalding. Sie stehen bey meinen Freünden allhier in dem besten Angedenken. Meiner Schwester darf ich Ihre Douceurs nicht alle sagen: sie würde zu hochmüthig. Die Ode auf den Caffee in Götzens Oden ist nicht von mir, aber eine der artigsten. In der beygeschlossen[en] Ode, in der 2 Strophe werden Sie eine Idee finden, die schon in den Versen auf Ihren vermeinten Feldzug stehet. Es beruhet auf Ihrer Entscheidung, an welchem Orte sie am besten stehen; wenigstens sind besagte Verse von geringem Werthe. — — —

Onolzbach, den 19. Jan. 1747.

Wenn ich einen Mahler finde, der mich en miniature mahlen will, so sollen Sie mein Portrait haben. Wir sind hier mit Mahlern gar schlecht versehen. Was werd ich nicht für eine Figur bey Ihren Freunden machen? Ich freüe mich schon darauf.

HE. Bodmer hat die freündschaftlichen Briefe wohl vertheidiget. Seine Zeitung gefällt mir: ich werde trachten, wie ich sie ordentlich bekomme. Haben Sie auch die grosse Idee von Gellerts Erzehlungen? Ich habe über den Bauzner herzlich lachen müssen, der gern ihr Freünd seyn möchte. Ich erinnerte mich der Fabel beym Hagedorn, wo der Esel sich aus dem Luder schleppt und zum Löwen spricht: ich grüsse dich mein lieber Bruder!

Sind die Dresdner Nachrichten, die vor einigen Jahren herausgekommen sind, von HE. Liscov und Rost? Es dünkt mich in der That, daß Hagedorn in seinen Liedern manchmal schläft. Insonderheit scheint mir der andre Theil dem erstern nicht gleich zu kommen. Wird er nicht bald etwas zusammen drucken lassen? Seine Ode über den Wein ist wohl nicht horazisch, aber doch fürtrefflich, obgleich nicht überall.

Eines von Ihren artigsten Lieder ist dasjenige im 2ten Theil, unter dem Titel: Bacchus und Cythere. Ich wollte es lieber gemacht haben, als alle meine Lieder. Machen Sie sich aber einmal auch an etwas wichtiges und grosses: Sie sind fähig, die Deütschen zu bessern, wie Sie uns bishero ergetzet haben.

Ich zweifle, daß ich des Gr.[afen] Algarotti kleine Schrift hier bekommen kann: ich habe sie in keinem Bücherverzeichnisse gefunden. Was ist ihr Innhalt? Sie machen die Bremischen anakreontischen Stücke zu guten Liedern: verbessern Sie auch das mit dem Titel: Erfindung. Es braucht es, wie mich dünkt, am meisten. Ich werde meine Ode an die lyrische Muse auch nach ihrer Critik verbessern, sonderlich die letzten Strophen. Ich werde den Morgenstern allein lassen. Darf ich sagen, daß ich auf der Ode Flügeln entweiche?

Hätten Sie HE. Langen nicht bereden können, seine Sammlung abzukürzen. Die Vielschreiberey verderbt alles. Eine kleine Sammlung guter Stücke ist, sonderlich neüen Scribenten allzeit eher anzurathen. HE. Rost vor seinen SchäferErzählungen [ist] dieser Meinung auch. Von Crebillons Tragedien urtheilt Gaçon an einem Orte: sie wären abscheülich, obgleich auch trefliche Stellen vorkämen. Ich besitze sie selbst und will sie nächstens lesen.

Dr. Joung schreibt sehr sinnlich, aber nach meinem Geschmack, nicht simpel genug. Ich glaube nicht, daß in zweyen der prächtigsten Öden Horatii soviel kühne Bilder sind, als in dem mir überschickten Anfange eines dogmatischen Gedichtes. Die allzugroße Menge gefällt mir nicht, wenn sie auch alle richtig wären, welches doch noch erst zu untersuchen stünde. Mein zerscheiternder verzweiflender Gedanke treibt auf dem Meer des Elendes: ist das Lohensteinisch?

33. Gleim an Uz.

— — — Von unsern hiesigen Lustbarkeiten hätte ich ihnen gern noch einen Brief geschrieben, aber ich zweifle daß man lebhaft genug davon schreiben kan, wenn sie schon so lange vorbey sind. An dem letzten Tage der Redoute waren die Ausschweifungen der Lust so groß, daß es schien, als wenn jedweder die letzten Stunden seines Lebens nach dem übel verstandenen System des Epicur anwenden wolle. Es waren ordentliche Saturnalien. Wenn die wildern Tänze angiengen auf dem bürgerlichen Platze, so machte ich mich allemahl gefaßt am Ende derselben ordentliche Rasende zu sehen, und dann schlich ich mich bey Zeiten aus der tollen Menge. Ich hatte ein beßeres Vergnügen, mit einer artigen Nonne, die am besten tanzte, die schönste Leibesstellung hatte, und gar nichts von ihrem Busen sehen ließ. Diese machte mich aufmercksam. Ich verfolgte sie einige Zeit vergebens, aber endlich willigte sie darein, mit mir Chocolate zu trincken. Ich dachte sie da ohne Maske zu sehen, aber Nein. Ich war eine ganze Stunde mit ihr in einem Cabinette, wo man seyn kan, ohne daß jemand die Erlaubniß hat, hinein zu dringen, wenn man allein seyn will. Meine ganze Beredsamkeit war nicht vermögend ihre Maske von dem Gesichte zu bringen; es gefiel ihr indeßen bey mir, und ich mußte zufrieden seyn, daß sie mich kennte, und mir ihre Hochachtung versicherte, welche, sagte sie, vermehrt werden würde, wenn ich mich nicht bemühte, sie auszuforschen. Ich habe es nicht gethan, und ich weiß bis diese Stunde noch nicht, mit was für einem himlischen Geschöpf ich zu thun gehabt habe. Denn ob mir gleich ihr Gesicht verborgen blieb, so zeigte sie mir doch den schönsten Verstand, und die liebenswürdigste Sittsamkeit. Ach wie werde ich diese Nonne suchen, wenn wieder Redoute ist. — — — Es ist ein Schäferspiel ohne Liebe heraus gekommen, und ein Vorspiel ohne Verstand. Mein alter Freyer muste auf der letzten Redoute einen Spaß machen, deshalb ließ ihn ein guter Freund drucken. Er theilte ein paar Dutzend Exemplare aus, und machte den Geist des Argwohns rege.

Jederman wollte das Original errathen - - Sehn sie da bin ich schon wieder in weitem Felde!

Ich bin ihnen für die beyden Oden, und insbesondere für die erste auf das höchste verbunden. Wie viel Ehre thun sie mir in einem solchen Meisterstücke! — — — Die kleine Ode ist ungemein artig. Ich finde nichts daran zu verbeßern, aber wohl etwas zu erinnern.

> Dauerhaft sey die Brunette,
> Wenn im Bette
> Lieb und Jugend auf sie dringt,

ist das Bild nicht ein bisgen zu deutlich? Wie macht man es, wenn [man] sich ihre Ode zu Nutze machen, und einem Mädgen sagen will, was man für eine Liebste verlangt? Unterstehen sie sich einem Mädchen, daß schon etwas weiß, ein solches Bild zu zeigen? Marot hat nicht so deutlich gemahlt, Embonpoint, d'aßuré maintien ist nicht so starck. Douceur en coeur ist vollkommen gut gegeben.

Ihre Erinnerungen über die beyden Lieder habe ich mir bereits zu Nutze gemacht, und bey dieser Gelegenheit machte ich einige andere Veränderungen. Z. E. Die Mittagspredigt schließt gleich nach der Rede des Sittenrichters: Gut, sagt ich, willst du trincken? Wie gefällt ihnen folgende Veränderung? Da schwärmeten die Sorgen Schnell wieder zu dem Vetter. Das betrogen ist ganz unnöthig. Ich schicke Ihnen hiebey noch ein paar zur Verbeßerung. Von HE. Ramlers Oden sollen sie nächstens eine haben.

Glauben Sie wohl, daß ich noch begieriger bin, Ihre Madem. Schwester zu kennen, als die Nonne? — — —

Wann werden sie doch eine Sammlung ihrer Oden zu Stande bringen? Ich habe heute eine Empfehlung von ihnen an HE. v. Hagedorn gemacht. Dreyer hat mir ein Lied geschickt de sa façon. Er ist jetzo auch in Hamburg. Vielleicht werde ich Bärmanns Timoleon für Sie bekommen.

Bodmer hat mir seine Gedichte geschickt unter dem Titul: Critische Lobgedichte und Elegien. Nachdem er Rosten caracterisirt hat fährt er fort:

> Mit ihm dringt einer durch, der die bewohnte Welt
> Für nichts, als einen Raum voll schöner Mädchen hält - - -

Ist das nicht ein treflicher Caracter eines Anakreons. Kan ein solcher Anakreon wohl einer getreuen Schäferin mißfallen? Ich bin so falsch zärtlich nicht, ihnen diese Stelle ohne roth zu werden hergesetzt zu haben, und ich habe überdem noch eine geheime Absicht. — — — Haben sie dort keinen Copisten? Laßen sie mir doch alle ihre Oden zusammen schreiben. Ich will sie denn nacheinander durchgehen, und mich recht quälen, etwas tadelhaftes darin zu finden. — — —

Berlin den 21ten Februar 1747.

HE. Spalding läßt sich Ihnen bestens empfehlen. Er wird nun bald von hier gehen. Seine Stelle ist durch einen Grafen von Düben schon besetzt. Vermuthlich wird er gleich emploirt werden. Ich verliere nebst ihm, noch einen braven Freund, den HE. Maaß, der bisher Gouverneur von den Söhnen des Staatsministers Grafen von Podewils gewesen und nun Professor in Stettin wird. Wenn er die Gouverneur Stelle bey einem Prinzen ledig machte, so wolte ich sie fragen, ob sie Lust hätten, sie wieder einzunehmen?

34. Uz an Gleim.

Werthester Freünd,

Wie weit sind Sie mit ihrer artigen Nonne gekommen? Ich zweifle nicht, daß Sie dieselbe nunmehr ausgespüret und in ihrem Herzen sich festgesetzet haben. Denn wie könnte ein Mädchen, das Empfindung hat, dem Anakreon unsrer Zeiten widerstehen? Dennoch wollte ich der Schönen rathen, nicht allzusehr rebellisch zu thun. Denn ich habe in der That keine so gute Meinung von Ihnen, als Herr Bodmer, der Sie fast als einen getreüen Schäfer vorstellt. Verzeihen Sie mir, ich habe Sie allezeit gehalten für einen aimable fripon, qui coquette par-tout et n'aime rien. Vielleicht habe ich mich geirret: Denn ich bin der Herzenskündiger nicht, den Sie mich nennen. — — — Doch wieder auf ihre Nonne zu kommen, hat ihre Muse sie nicht besungen? Vielleicht hat sie Ihnen eines von den Liedern eingegeben, wovon Sie in ihrem letzten Schreiben sagen, daß ich Sie bekommen sollte: Sie haben aber vermuthlich vergessen, sie beyzuschliessen;

denn ich habe nichts erhalten, als ihre Erzehlung vom alten Freyer. Wie beneide ich Sie um ihre Gabe zu erzehlen! Ich eifere Ihnen nach, aber umsonst. Ich schicke Ihnen inzwischen meinen kleinen Versuch, von den Mitteln, ein Mädchen zu versöhnen. Geben Sie ihm doch das freye und ungekünstelte Wesen, daß Sie, nach dem Zeügniß ihres alten Freyers und ihrer scherzhaften Lieder, so vortrefflich in ihrer Gewalt haben. Auf meiner Nase hängt ein Brill; dünkt mich etwas hart zu seyn. Doch Sie schreiben sonst so rein und fliessend, daß ich glaube, Sie haben in gewisser Absicht, vielleicht zum Scherz, also geschrieben. Man kann kaum Kleinigkeiten an ihrer Muse zu tadlen finden: ich erfuhr es, als ich neülich, nach ihrem Verlangen, die scherzhaften Lieder, in der Absicht, was tadelnswürdiges zu finden, durchlas. Was glauben Sie, daß ich fand? Etwas weniger, als Kleinigkeiten. Ich fand ein Paar Orte, wo mich deücht, daß Sie der Märkischen Mundart nachschreiben. Sie schreiben z. E. P. I. p. 2 und P. II. p. 22. er frägt: da man doch in ganz Sachsen schreibt: er fragt; wie es auch die Analogie der ähnlichen Worte als sagen, klagen p. die in der dritten Person sagt, klagt p. machen, zu erfordern scheint. p. 9. Und indem mich Amor winkt: muß wohl mir heissen. Die Märkische Mundart pflegt insgemein mir und mich p. zu vermischen; wie ich mich denn erinnere, auch in den freündschaftlichen Briefen dergleichen Art zu Reden gefunden zu haben. Sie haben etlichemal: sich erschrecken, an statt erschrecken. Was soll das Wort Zabel P. II. p. 5. bedeüten? Es ist mir ganz unbekannt. Vielleicht ist es ein Mannsname. Sie sagen etlichemal, als z. E. p. 9. P. II. vom Zefir, daß er lache. Von einem anmuthigen Gefilde sagt man metaphorisch, daß es lache, weil die Anmuth, die über dasselbe ausgebreitet ist, der Annehmlichkeit eines lächlenden Angesichts zu gleichen scheint: eine Taube lacht, weil ihre Stimme einem hellen Lachen ähnlich kommt. Zwischen dem Ton eines lachenden und des Westwinds kann ich keine Aehnlichkeit finden. — — — Wegen ihrer Orthographie bin ich zwar auch nicht einig mit Ihnen; doch ich bin ein zu schlechter Sprachkundiger, als daß ich mir alle Gründe ihrer Art zu schreiben zu widerlegen getraue.

Wegen des Wortes: Schoos, welches Sie bald Schoß, bald Schooß schreiben, gefällt mir die Meinung des HE. v. Hagedorns, der an verschiednen Orten es Schoos schreibt. Die Aussprache, die beyden oo und die Nothwendigkeit, es von Schoß Steüer, zu unterscheiden, scheinen für mich zu seyn. Werden Sie doch nicht böse, daß ich Sie mit solchen grammaticalischen Possen beschwehre: ich weiß nicht, wie ich darauf verfalle.

Sie haben nicht nöthig, in meiner letztens übersandten Ode die Fehler erst zu suchen: sie werden Ihnen selbst haufenweis in die Augen fallen. Ich erwarte indessen Ihre Critik darüber. Die Erinnerung wegen des kleinern Liedes aus dem Marot ist vollkommen gegründet: ich sehe nunmehro, daß ich die Stelle gar nicht recht verstanden habe. Inzwischen weiß ich noch nicht recht, wie ich sie verbessern soll: das Embonpoint d'assure maintien scheint schwer auszudrücken zu seyn.

Sie fragen mich, wann ich eine Sammlung meiner Lieder zu Stande bringen werde? Ich antworte: wenn meine Verse, durch Ihre Verbesserung, einmal so erträglich werden, daß ein Buchhändler sie drucken lassen mag. Ich brauche keinen Copisten, sie abschreiben zu lassen: es sind ihrer nicht soviele: denn ein kleines Bändchen könnte mir Ehre genug und Schande genug machen, nachdem die wenigen gut oder schlecht sind.

Ich bin Ihnen sehr verbunden, daß Sie mich dem HE. v. Hagedorn bekannt zu machen suchen. Sie wißen, daß ich einer von den größten Verehrern der Hagedornischen Muse bin. Es ist wohl noch keine Hoffnung, daß er einmal seine vermischten Schriften zusammen drucken läßt. Das Versprechen des Bärmannischen Timoleons ist mir ungemein angenehm gewesen: ich wünsche sehr, daß Sie denselben erhalten mögen. Ich habe eine hohe Idee davon. Wann aber werden Sie mit einem tragischen Meisterstücke hervortreten? Nehmen Sie den Sophoklem zu ihrem Muster: jemehr Sie sich demselben nähern, je weiter werden Sie alle innländische und ausländische Tragicos zurücklassen.

Dem Herrn Hofrath Borchwart bitte ich, meinetwegen, verbindlichst zu danken, daß er bey dem HE. Expeditions-

Rath Seefried mir die Erlaubniß ausgebeten, meine Briefe ins hiesige Paquet einzuschliessen. — — —

Ich bedaure Sie, daß Sie ein Paar witzige Freünde verlohren; Sie sind indessen glücklich, daß Ihnen noch andre übrig bleiben. Wenn ich den einigen witzigen und zärtlichen Freünd, den ich an Ihnen habe, verlöhre; so hätte ich gar keinen. Alsdann würde ich meine Cyther wieder hinhängen, und meine Muse würde mich verlassen: denn niemand würde sie aufmuntern, noch hören wollen. Der Himmel verhüte es! — — —

Onolzbach. Den 16. März. 1747.

35. Gleim an Uz.

Liebster Freund,

Ich habe über den Abschied eines Freundes, ohne dem ich fast ein Jahr lang nicht einen Tag zugebracht habe, getraurt, ich habe verschiedene kleine Reisen gethan, ich habe ein Haufen Reverenze machen müßen, ich bin, ohngeachtet der schönen Frülings Tage, nicht recht munter gewesen, daher habe ich die Antwort auf ihr wehrtes Schreiben so lange verschoben. — — —

Ich habe den Caracter, den Rudnick wieder sie vertheydigt hat, in der That, und wenn ich scherze, so nehme ich den ihrigen an. Ueberzeugen sie sich davon, so werden sie einem Vejonto Catullo

Qui nunquam visæ flagrabat amore puellæ [1]),

wie ich jetzo bin, beßere Dienste thun. Wie können sie bey Ihrer J.[ungfer] Schwester Hochachtung gegen mich erregen, wenn sie ihr weiß machen, daß ich ein Schmetterling bin? Machen Sie ihr lieber von meinem Witze eine minder vortheilhafte Idee, damit mein beständiges Herz dabey gewinne. Mein Vater bat sich diese Gefälligkeit von einem nicht so vollkommenen Freunde, als sie sind, bey gleichem Anlaß aus; und dieser willfahrete ihm so wohl, daß er ihm ein Mädchen in Amsterdam 80 Meilen weit von ihm gewogen machte, das nachgehends meine Mutter ward. — — —

1) Am rande: Juv.[enalis] Sat. 4.

Ihre beyden kleinen Gedichte haben mich einige Wochen ergetzt. Die Liebesgötter ist das artigste kleine Gemählde, das ich kenne. Wie artig schlafend liegt Himen? Ich habe nichts getadelt als ich es gelesen, das das geringste werth wäre. Izt komt mir vor, als wenn das erklinget in der 4 Zeile vom Reim herkomme. Desgleichen daß den hiesigen zärtlichen Ohren die Elision: Aug' verrieth zu hart seyn werde, und daß ich den lezten Vers der 4 Strophe lieber läse: und von Blonden zu Brunetten. Die versöhnte Daphne ist mir ganz ohne Tadel. Wolten sie in der 4 Strophe 2ten Zeile wohl setzen: Obgleich ihr Arm ermattet kämpft. Es geschähe nur wegen des beßern Klangs. HE. v. Kleist hat beyde Stücke gelesen, und er schreibt mir davon: „Herr Uz unterhält in „allen seinen Stücken seinen poetischen Caracter. Sie werden „wohl bald ein Bändchen von ihm zusammen haben, laßen „sie sie doch drucken, wenn es gleich nur einige Bogen sind, „sie werden einen allgemeinen Beyfall erhalten." Ich bin davon überzeugt, und ich ersuche sie nunmehr in rechtem Ernst daran zu gedencken. Ich habe schon angefangen, alles zusammen zu suchen, was ich von Ihnen habe, und ich glaube, daß es wohl 6 Bogen werden könten. Vielleicht ist ihr eigener Vorrath noch größer. Ich will einen Verleger suchen, der an dem äuserlichen nichts fehlen läßt; ich wolte gern, daß sie so gedruckt würden, als Hagedorns neue Ausgabe von seinen Oden und Liedern, mit einigen saubern Vignetten. Ich nehme keine Verzögerung mehr an; und wenn sie noch Entschuldigungen machen, so sind sie von der Art der faußes Prudes. HE. v. Hagedorn hat mir seine Oden noch nicht geschickt, aber sie brilliren in den hiesigen Buchladen schon, ut Luna inter stellas minores. Er hat sie in 5 Bücher eingetheilt, und jedem Buche einen alten lyrischen Poeten vorgesetzt. Ich weiß nicht wie er darauf gefallen ist, denn ich habe meinen Kleinigkeiten längst einen so stolzen Zierrath zugedacht. Am Ende eines jeglichen Buchs von 16 Oden befindet sich gleichfals eine artige Vignette aus den Antiquitäten. Ich werde zu den Ihrigen dergleichen im Montfaucon aufsuchen, wenn ich unsern hiesigen geschickten Schmid nicht vielleicht zu etwas Originellen überreden kan. Hagedorn

hat auch drey anakreontische Oden ohne Reime versucht, wovon daß eine den Anakreons dieser Zeit verbietet der Priester zu spotten. Er hat es gethan, den Priestern, die wider ihn, aus einigen Uhrsachen aufgebracht sind, ein Compliment zu machen, und damit die Kenner dis mercken sollen, hat er gar kein ihm zukommendes Meisterstück gemacht. Läßt sich wohl sagen: Ihr Dichter, voller Jugend p und gleich wohl hat es der richtige Hagedorn gesagt, seine Absicht mercklich zu machen. Wenn ich ihm schreibe, so will ich Anakreons 1te Ode nachahmen: Ich wolte jüngst das Lob der Priester singen, Doch meine Leyer thönte nur von Liebe. Schreiben sie mir doch was sie an den andern beyden ungereimten Stücken aus setzen. Seine vermischten Schriften möchten nun wohl so bald nicht herauskommen. Doch will ich bey ihm anfragen. Dreyer hat mir letzt aus Caßel geschrieben, daß er noch daran polire. Er hat mir auch HE. Bärmanns Timoleon für Sie geschickt, aber ich werde ihn ihnen jetzo noch nicht überschicken, vielleicht bekommen sie ihn mit mehr Gesellschaft in ein paar Wochen. Sie werden den Cothurn in HE. Bärmanns Tragedie vermißen, der den meisten Neuern fehlt. Schlegel hat eine neue Tragedie drucken laßen, die ich aber noch nicht gesehen habe. Sie muntern mich zu Verfertigung eines so langen und mühsamen Wercks auf, aber gewiß nur im Scherz, und ich antworte ihnen, mit der Entschuldigung eines alten Dichters (in Virg. Append. Scaligeri p. m. 206) die sich endiget:

Vos mare tentetis. Vos detis lintea ventis
Me vehat in tutos parva carina locos.

Werden sie sich nicht schon wundern, wenn sie mich recht kennen, daß ich geduld genug gehabt habe, ein anakreontisches Heldengedicht zu Stande zu bringen. Mich ermüdet ein jedes aneinander hangendes Werck. Ich bin wie ein Reisender, der gern reist aber oft stille liegt. Schreiben sie mir doch mit nächster Post ihre Meinung von diesem Monstro, dem ich selbst keinen Nahmen zu geben weiß. Der Umstand ist ihnen zu wißen nöthig, daß im vorigen Jahre der Labyrinth in der That mit etwas Verwunderung gefunden wurde. Er war in dem Innersten des Waldes in der Stille ausgehauen worden,

und als er fertig war, wurden erst die Zugänge in denselben den Spazierenden eröfnet. Jezo wird er noch beständig erweitert und verschönert, so daß er einmahl Berlins größte Zierde absonderlich für Mädchen und Dichter werden wird. Es ist ein starcker Beweiß von der Trägheit, und dem noch umnebelten Hirn der Deutschen, daß sie hinein gehen, tausend kleine Listen darin wahrnehmen, und doch davon schweigen können. — — —

Ihr Tadel der scherzhaften Lieder ist wahrhaftig augenscheinlich boshaft. Wie? Sie hätten nichts mehr gefunden, als solche Kleinigkeiten? Ich kann kaum ernstlich darauf antworten. Das Lachen des Zephirs hat schon HE. v. Bilefeld getadelt. Aber ich wuste mich damahls aus den Alten zu rechtfertigen, und wieder sie führe ich Rudnicken an, der in dem Gegenstande der EinbildungsKraft den Zephir lachen läßt. Zabel ist der Nahme meines ehemaligen Informators, eines Predigers und guten Freundes meines seeligen Vaters. Die orthographischen Fehler müßen sie HE. Ramler zuschreiben, der Corrector gewesen ist; in der Hamburgischen Edition werden sie sie nicht so häufig finden; und bey einer neuen Auflage will ich für alles beßer auf gut Hagedornisch sorgen, wenn es mir möglich ist. Ich will an ihren Oden die Probe machen. Schicken sie mir nur bald richtige Abschriften. Ich will von unserm Vorhaben selbst Kleisten nichts wißen laßen, damit ich ihm eine unverhofte Freude mache. — — —

Berlin den 25. April 1747.

P.S. HE. Naumann läßt sich ihnen bestens empfehlen. Sie hätten mit dieser Meße etwas von ihm gelesen, wenn ihm nicht die Preßen zu wieder gewesen wären. Ich will es Ihnen verrathen. Er hat den Temple de Gnide des Montesquiou übersetzt. A propos: Was macht ihre Uebersetzung des Musæus. Bodmer hat davon den Anfang in seinen Gedichten. Schreiben sie mir doch, wie weit sie gekommen sind. — — —

Hier komt anjetzt ein Journal unter dem Titul Berlinische Bibliothec heraus, von der HE. Ramler sagt, die Verfaßer wollen den Auswärtigen die gute Idée die sie von Berlin haben, völlig benehmen. HE. Ramler ist noch in Lähme bey meinem Schwager ganz faul. Er hat mich im Osterfest

vergeblich bey sich erwartet, und Pfingsten wird ers gleichfals thun. Denn ich werde vielleicht alsdenn in Stettin bey einigen Freunden seyn, nur auf 8 Tage, damit sie nicht etwa ihre Antwort verzögern.

36. Uz an Gleim.

Erblaßter Freünd,

So sind Sie dann würklich todt? Denn ich zweifle nicht, Sie werden Ihr unbedachtsames Versprechen, bis den 20. May todt zu seyn, gehalten haben; obgleich den Versprechungen der Dichter sonst nicht viel will getrauet werden. — — — Da Sie nun also im Reiche der Todten sind, wo, meinem Wissen nach, noch keine Buchdruckerpressen angelegt worden: so kommt mir sehr widersprechend vor, daß Sie gleichwohl meine Lieder drucken zu lassen, Sich anheischig machen. Wann Sie noch lebten, so würden mich würklich Ihre schmeichelhaften Anerbietungen und die fürchterliche Bedrohung, mich widrigenfalls für eine fausse prude zu halten, bewogen haben, meinen Willen zu einer Sache zu geben, die mir vielleicht Ehre machen könnte, wann Sie von Ihnen ausgeführet würde. Die vielen Veränderungen, die ich an meinen Kleinigkeiten gemacht hätte, würden mich gerechtfertigt haben, warum ich dieselben nicht für druckenswürdig gehalten; und die vielen schwachen Stellen, die dennoch übrig bleiben würden, sollten mich rechtfertigen, wann ich auch noch itzo damit weggeblieben wäre. Doch nunmehr ist alles verlohren, und meine Ehre liegt im Staube. Ich habe gleichwohlen, auf gut Glück, eine Ode beygeschlossen, die Ihnen HE. Richter nachschicken mag. Lassen Sie dieselbe aber dem Flaccus nicht sehen. Ich habe sie nur mitgeschickt, zur Beschämung des HE. v. Kleists, der sich so nachlässig bezeigt in Vollendung seines Gedichtes vom Landleben. Ich habe beständig auf dasselbe gewar[t]et, in der Hoffnung, mich mit schönen Bildern daraus zu bereichern. Itzo ist gar nicht daran zu gedenken, daß es sobalde zu Stande komme; denn er wird über Ihren frühen Hintritt nicht weniger bestürzt seyn, als ich.

Herr Götze hat an mich geschrieben und mir berichtet,

daß er den Anakreon mit Anmerkungen herausgeben wolle. Er hat mich um Beytrag ersucht. Ich werde ihm den Rath geben, seine Schrift noch einige Zeit zu unterdrücken und fleissig daran zu poliren. Er meldet mir, daß er auch an Sie deshalben geschrieben habe; und wird sich sehr betrüben, wann er hören wird, daß derjenige, welcher seiner Uebersetzung zur Vollkommenheit am meisten behülflich seyn könnte, nicht mehr lebe. Er hat mir auch eine Ode auf seines Bruders Tod mitgeschicket, welche schöne Bilder hat. Sie würde mir noch besser gefallen, wenn er mehr den Alten, als der Pyraischen Ode über Langens Bibelwerk oder auch dem Milton nachgeahmet hätte. Ich kann unmöglich verdauen, daß ein Engel vom Himmel herab kommen und mit einem Etherischen Speer das Band zwischen Leib und Seele auflösen muß; und dergleichen Bilder mehr. Wann Milton mit einem durch die Alten befestigten Geschmack gelesen wird; so ist er vollkommen fähig, einen mit den erhabensten Bildern und mit einem göttlichen Feüer zu erfüllen: widrigenfalls, glaube ich, kann man zu dem unnatürlichsten Dichter durch ihn werden.

HE. von Hagedorn neüe Ausgabe seiner Lieder bin ich sehr begierig zu sehen: es werden vermuthlich auch seine langen Oden über den Wein, den Weisen p. darinnen seyn. Der Anfang seiner Ode an die Anakreontischen Dichter ist in der That nicht Hagedornisch und das Thema überhaupt ihm unanständig. Wenn ich diese Auflage bekomme, so will ich Ihnen meine Meynung von seinen übrigen anakreontischen Liedern auch überschreiben. Denn ich habe in der That immer einige Hoffnung, Amor werde Sie wieder lebendig machen, wie er Sie schon einmal, wie ich aus dem andern Theil ihrer Lieder gesehen, vom Tode errettet hat. — — —

Onolzbach. Den 25. May. 1747.

Ich bin verdrüßlich darüber, daß Herrn Naumanns Uebersetzung des Temple de Gnide nicht gedruckt worden, da ich längst gerne dieses Werkchen hätte lesen mögen und von HE. Naumann mir etwas gutes verspreche. Sie sind übrigens übel berichtet, daß ich den Musäus übersetzet habe: ich habe niemals daran im Ernst gedacht. Werde ich, vor meinem

Ende, nicht noch eine von HE. Ramler übersetz[t]e Horazische Ode zu lesen bekommen?

37. Gleim an Uz.

Mein liebster Freund,

Ich bin weder im Himmel noch in der Höle, sondern auf der Erde unter denen, die sie bald verlaßen wollen. Ich befinde mich in der That seit einiger Zeit ganz kranck, — — —

Was haben sie doch vor einen Begrif von den elysäischen Feldern? Man sieht wohl, daß sie niemahls da gewesen sind, wie ich, und daß sie weniger von der Warheit derselben überzeugt sind, als ein türckischer Freygeist von Mahomets Paradies. Wie berühmt will ich sie dennoch machen, wenn ich ehe dahin komme, als sie. Catull und Horatz sollen sie bald zu sich wünschen.

Là sous des berceaux toujours verds
Aßis à coté de Lesbie
Je leur parlerai de tes vers
Et de ton aimable Genie.
Je leur raconterai comment
Tu recueillis si galamment,
La Muse qu'ils avoient laißée
Et comme elle sçut sagement
Par ta pareße autorisée
Preferer avec agrement
Au tour brillant de la pensée
La verité du sentiment;
Et l'exprimer si tendrement
Que Tibulle encor maintenant
En est jaloux dans l'Elisee.

— — — Nun weiß ich, warum ich noch lebe, und warum ich so bald noch nicht sterben werde. Ich soll erst ihre Lieder zum Druck besorgen. Das ist in der That dem Amor ein so großer Dienst, als wenn ich nie aufgehört hätte, von seinen Thaten zu singen. Denn wenn er Ihnen gleich allen Danck schuldig ist, so bin ich doch Schuld daran, daß ihre weise Autor Sprödigkeit überwunden ist. Nun machen sie also, daß Amor je eher je lieber das Vergnügen hat, die Lieder die sie ihm und seinem Freunde dem Bachus gesungen, zusammen zu sehen. Machen sie daß deshalb unser Briefwechsel etwas hurtiger geht, und bleiben sie mit ihrer Antwort nicht zu lange zurück. — — — Ich habe festgesetzt, daß sie künftige Michaelis Autor seyn sollen; ich mache es, wie eine Mutter, die ihrer Tochter einen Mann bestimmt. — — — Schreiben Sie mir etwas ausführlich ihre völlige Meinung wegen des

Drucks, ob sie etwa eine gute Vignette auf das Titulblat haben, oder noch wählen wollen, ob sie klein oder gr. 8 vorziehen, und dgl. — — — Was die Stellen anbetrift, die etwa noch zu verändern seyn möchten, so werde ich ihnen meine ohnmaßgeblichen Erinnerungen darüber machen, so bald ich alles beysammen habe, was sie dismahl den Kennern zu lesen geben wollen. Sie werden vermuthlich schon hie und da einige Veränderungen gemacht haben in den Stücken, die ich bereits habe, es wäre also gut, wenn sie sie mit den übrigen zusammen schreiben ließen mit einem breitem Rande, etwa in 4. Hernach wolte ich noch einmahl meine Erinnerungen machen, und sie ihnen zur. Approbation oder Verwerfung wieder übersenden; bey allem werde ich HE. Ramler zu Hülfe nehmen, und wenn etwa noch etwas entwischt seyn solte, so hoffe ich, daß die Veränderungen, die wir etwa gemeinschaftlich billigen würden, auch ihre Approbation erhalten werden. Denn sie werden ohnedem nur in Kleinigkeiten, etwa in einem beßerm Reime in einem richtigern Beywort oder dgl. bestehen. Sie sehen meine völlige Meinung ich darf nichts mehr sagen.

Habe ich ihnen nicht schon geschrieben, daß mir HE. Götze geschrieben hat? Er hat mir sein Vorhaben mit dem Anakreon gleichfals entdeckt, und sich erbothen, mir sein Manuscript zu übersenden. Ich habe ihm ein paar Uebersetzungen nach meiner Art abgeschrieben, ich will sie ihnen doch auch abschreiben, denn es sind eben die so sie einmahl von mir verlangt haben. Schreiben sie mir aufrichtig, ob sie etwas beßer sind, als die Uebersetzungen so man davon hat, z. E. in den Beyträgen, die ich erst heute gesehen habe, und ob sie die Freyheiten, die ich mir nehme, billigen. Wenn ich die vielen Uebersetzungen nachsehe, die ich jetzo bey der Hand habe, so sind meine Abwege von dem Original noch die geringsten. Der Wohlklang erfodert so viel Nachsicht als der Reim. Ich habe itzt des Barnesius, welches die schönste Edition ist, des Baxters, des Paw, des Longepierre, des Stephan, der Dacier, des Gaçon, des de la Toße, des Andreæ Ausgaben und Uebersetzungen. Von des Rolli ital. Uebersetzung habe ich nur ein paar Stück gesehen, die mir aber sehr wohl gefallen haben, des Regnier seine muß auch beßer seyn, als die französischen.

Ich möchte auch des Addison englische Uebersetzung haben, aber es kan sie mir kein hiesiger Buchführer schaffen. und Rolli der doch nur 6 Bogen starck ist soll 6 Rℓ. kosten. Ich kam auf den Einfall, in kurzen Anmerckungen über die verschiedenen Thorheiten der Kunstrichter des Anakreon zu scherzen, aber ich habe gemerckt, daß man dem Frauenzimmer damit nicht sehr gefällt, und der HE. v. Bilefeld hat es mir völlig aus dem Kopf gebracht. Erzählen sie mir doch die Oden die von ihnen übersetzt sind, denn an diese wage ich mich nicht, sie sind unverbeßerlich. Herrn Götzens Ode auf seinen Bruder gefällt mir freylich nicht durchgehends. Er ist sich nicht überall gleich, und ist mit Bildern zu verschwenderisch am unrechten Orte, und wählt nicht die besten Umstände. Z. E. da er von seinem Bruder sagt, daß er gut gesungen hätte, jedermann meint, er mache solchen Lärm um einen Cantor. p. — — —

Berlin den 4ten Jun 1747.

Dieser Brief ist verschiedener Verhinderniße wegen einen Posttag zurück geblieben. Ich befinde mich seit dem ziemlich beßer, und habe völlige Hoffnung, daß ich sie noch zum Autor machen werde. — — —

HE. Krause, Secretair beim Graf von Rothenburg, läßt sich ihnen empfehlen. Er wird sie ehestens zum Richter über einige Gedancken von der musikalischen Poesie machen. Ich habe sie dazu vorgeschlagen, weil sie die Music verstehen. Ich habe ihm zu gefallen eine anakreontische Cantate gemacht, die er in Noten gesetzt hat, daran er aber länger polirt und arbeitet, als ich geduldig bin. — — —

Der HE. von Kleist arbeitet jetzt fleißig an seinem Landleben, nachdem die Revue vorbey ist, und weil er immer das alte verbeßert, so will er noch nicht gern Abschriften davon geben. Ich will Ihnen den Früling schicken so bald er ganz fertig ist. HE. Naumanns Temple de Gnide ist wegen Mangel an feinem Papier noch nicht unter der Preße. — — —

Ihre[1]) Ode: der Weise auf dem Lande, ist eine ihrer schönsten. Sie gefällt allen Kennern, denen ich sie communicirt

1) Die folgende beilage auf zwei oktavblättern.

habe, und hat die Fragen vermehrt: haben sie nichts neues von HE. Uz. Sie sind in der That gar zu sparsam. Allemahl nur 1 oder höchstens 2 kleine Stücke. Nonum premis in annum. Ich will dennoch in der Eil einige Erinnerungen machen [1]). — — —

Sie sehen, was dis für Kleinigkeiten sind, ich darf mich daher kaum entschuldigen.

Den Platz voll zu machen.

Der Abt.

Ich bin ein Abt, das müßt ihr wißen,
Und zwar im Trincken und im Küßen
Ein rechter Abt,
Stets durst ich, wenn ich Beichte sitze
Nach Andachts und nach Sommerhitze
Hat mich schon mancher Trunck gelabt.

Nicht sparhaft für den andern Morgen
Zwar alt, doch nicht zu alt von Sorgen
Reich ich mein Glaß
Der Nonne, die mich liebt und ehret
Und wenn sie sonst noch was begehret
So geb ich ihr auch wohl dis was.

Der Nonne wolt ich noch entsagen
Und so ein Schloß, wie Weiber, tragen
Um Papst zu seyn.
Doch ich vertauschte keine Kronen
Kein dreyfach herschen über Thronen
Für meinen lieben alten Wein.

Haben sie nun den neuen Hagedorn gesehen? Er hat mir seit langem nicht geschrieben, und auf die Einladung in den Labyrinth nicht geantwortet. Es ist indeß nicht möglich daß er das, was ich ihm seiner Ode wegen geschrieben übel genommen hat.

Woher, du liebe Taube, [2])
Woher komst du geflogen?
Wer hat dich so durchsalbet,
Daß, wo du schwebest, Balsam
Von dir herunter tröpfelt?
Wer ist dein Herr, Geliebte? [a])

1) Hier folgen Gleims bemerkungen, vgl. Sauers ausgabe s. 47—51.

2) Vers 1 übergeschrieben: „mein liebes Täubchen“ und am rande die bemerkung: „(Aber mir gefallen die diminutiva niemahls.)“

Am rande: „a) Der HE. v. Paw möchte gern wißen wer derjenige

Sag es, ich muß es wißen.

Anakreon, der Dichter.
Er schickt mich zu Bathyllen
Zu seinem liebsten Freunde
Zum Herscher aller Hertzen
Zum Liebling aller Mädchen.
Ich diente sonst Cytheren;
Allein es sang der Dichter
Auf sie ein kleines Liedchen,
Da gab mich ihm Cythere.[b])
Seit dem dien ich mit Freuden
Dem Dichter, statt der Göttin.
Ich höre seine Lieder,
Und izo, wie du siehest
Bestell ich seine Briefe.
Er sagt er wolle nächstens
Mir meine Freyheit geben
Allein, so lang ich lebe,
Will ich ihm willig dienen.
Was hätt ich von der Freyheit?
In wilden Wüsteneyen
Auf Bergen, auf dem Felde
Wo ich dann fliegen müßte
Da hört ich keine Lieder.
Ich säß auf dürren Bäumen
Und speißte, wie die Krähe
Und wie gemeine Tauben
Nur bäurische Gerichte.
Itzt nehm ich meine Speise
Aus meines Wirthes Händen
Er trinckt mir zu, ich trincke
Mit ihm aus einem Becher
Und wenn ich gnug getruncken
Dann tanz ich, und bin frölich,
Und breite meine Flügel
Dicht über seine Scheitel
Und schlaf auf seiner Leier.

---

gewesen sey, der Anakreons Taube in ihrem Fluge aufgehalten und sie so neugierig gefragt habe. Er meint, es sey ein Freund des Dichters gewesen, aber da er es doch nicht gewiß sagen kan, so ist er so gütig, und überläßt einem jeden die Freyheit zu glauben, daß es auch wohl sonst nur ein samischer oder atheniensischer Bürger gewesen sey, dem sie über den Kopf hingeflogen. Wenn der HE. von Paw. nach den Alterthümern ausgemacht hätte, welche Einwohner ob die zu Samos oder zu Athen am neugierigsten gewesen, so wäre er der Warheit näher gekommen."

„b) Der zornige HE. v. Paw frägt bey dieser Stelle: Kan wohl ein nicht närrischer Mensch auf diese Art von sich selbst reden, und eine solche Hochachtung für seine Wercke verrathen? und er antwortet darauf: der artige und bescheidene Anakreon kan so thöricht nicht gewesen seyn, und folglich hat diese Ode gewiß einen andern gelehrten und aufgeweckten Mann zum Verfaßer. Sehet da einen redlichen Kunstrichter, welcher hiemit aufrichtig gesteht, daß ein gelehrter und aufgeweckter Mann, nicht nöthig habe, so gesittet zu seyn, als ein halbgelehrter artiger Dichter. Ich möchte indeß diese Ode dem Anakreon aus einem anderm Grunde absprechen, wenn es HE. v. Paw mir nicht übel nehmen wolte. Ich will es doch wagen. Wenn Anakreon diese Ode gemacht hat, was hatte er denn nöthig die Taube, die er selbst ausgeschickt hatte dergestallt zu befragen? Aber es waren vielleicht besondere Umstände, die ihn veranlaßeten, die Schmeicheley die seinen Freund den Bathyl angeht, vielmehr einem andern von der Taube sagen zu laßen als sich selbst."

Adieu, nun weist du alles.
Ich habe gnug geplaudert,
Du machst mich recht zur
Krähe.

Ein wächserner Cupido
Ward mir einst feil gebothen.
Da fragt ich den Verkäufer:
Wie viel soll ich dir geben?
Er sprach: gieb mir nur hurtig [1])
So viel als dir beliebet.
Denn, ich muß dir es sagen,
Ich bin kein Wachspußirer
Allein ich will den Amor
Den Gott, der alles liebet, [2])
Nicht länger bey mir dulden.
Da, hier ist Geld, ich nehme
Den schönen Schlafgesellen.
Nun hurtig, lieber Amor
Nun mache, daß ich brenne
Wo nicht, so sollst du schmelzen!

Haben sie die Gedichte der beyden Sukro gelesen, von denen Bodmer collective sagt, daß sie kühn nach Hallers Laute greifen. Der eine, welcher der beßere ist, hat Lehrgedichte und Fabeln zusammen drucken laßen. Der andre hat verschiedene Gedichte und letztens 2 poetische Sendschreiben an HE. Bodmer und an einen hochbestalten Lieutenant herausgegeben, auf die sich ihr Lied schickt: Magister Duns p. Was für eine poetische Sprache. Wie schwer! wie holpericht! wie abstract, wie hoch! wie niedrig! wie gemein!

Ich kenne nun auch den Gr. Algarotti von Person. Er macht die schlechteste Figur von der Welt, Er ist klein, mager, er hat gar keine Waden, seine Nase ist so groß, wie sein ganzes Gesicht, äuserlich bewegt er sich so schnell wie ein Franzose, und scheint eben so zu schmeicheln*. Der HE. v. Bilefeld hat mir indeß versichert, daß er jetzo weit gründlicher gelehrt sey als seit 6 Jahren, da er hier war, er hat seit dem in Dresden und Venedig fleißig studiert, und arbeitet jetzt an einer französischen Uebersetzung seiner philosophie pour les Dames.

38. Uz an Gleim.

— — — Hiemit bekommen Sie die eine Hälfte meiner

1) Am rande zu vers 5: „Das Verlangen des Verkäufers ihn loßzuwerden beßer auszudrücken, denn das - - - - - - gibt uns doch keine Idee."

2) Am rande zu vers 10: „Könte man dis nicht beßer auslaßen? Man erkennt die Uhrsach des Verkaufs doch hinlänglich in der Rede des Verkäufers."

* Am rande: „nein er schmeichelt, wie ein Italiäner."

Lieder, soviel ich deren in Eile noch einmal durchsehen können. Sie wollen dieselben zum Druck besorgen; und diese Ihre Anerbietung, die mit so vieler Mühe von Ihrer Seite verknüpfet ist, bezeüget Ihre Freündschaft gegen mich auf eine so ausnehmende Art, daß ich sie nicht ausschlagen kann, wann ich gleich fürchte, daß ich zu einem Autor noch nicht reif sey. Ich verlasse mich auf Ihren Beystand. Sie werden mich nicht schonen, sondern erinnern und verbessern, was Ihnen dessen bedürftig scheint; und wie viel dieser Art wird Ihnen vorkommen! Ich habe zwar selbst hin und wieder einige Veränderungen gemacht, aber es bleibt noch eben so viel übrig. Ich sehe selbst noch manche matte Stelle, ohne im Stande zu seyn, sie zu verbessern. Es ist in der That eine verdrüssliche Arbeit um diese Verbesserung; und die Verfertigung neüer Stücke ist weit angenehmer.

Ich habe die abgeschriebenen Lieder in die Ordnung gestellt, wie ich sie ungefehr nach und nach gemacht habe. Durch diese Rangordnung kommen ernsthafte und lustige untereinander und erhebt eines das andere. Ueber diese mitkommenden Stücke haben Sie mir noch gar keine Critiken geschickt; dahero werden Sie desto mehr zu verbessern finden, sonderlich in dem Gedicht an Sie und dem Lobgesange des Frühlings. Die Durchsehung der andern Hälfte meiner Lieder, die stärker seyn wird, als die dermalige, werde ich nunmehro ungesäumt vor die Hand nehmen; und Sie sollen dieselbe erhalten, sobald ich einen Brief von Ihnen bekommen werde. Ich werde Dero Critiken wohl zu gebrauchen wissen; und wann ich andrer Meinung bin, Ihnen meine Gründe vorstellen. Die Verbesserungen und Critiken meiner Ode: Der Weise auf dem Lande, billige ich und bin Ihnen dafür verbunden. Ein Paar Stellen lassen mich noch zweifelhaft, wie ich Ihnen sagen werde, wann ich diese Ode Ihnen, noch einmal übersehen, zuschicke. Sie werden ein Paar Stücke darunter finden, die Sie noch nicht gelesen haben: ich hatte sie schon ehemals angefangen, aber unvollendet liegen lassen, bey dieser Gelegenheit aber gar vollendet. Ich würde auch die Pfirsig beygefüget haben, wann Sie mir in ihrer itzigen Gestalt gefiele. Ich wollte, daß sie herauskäme, wie Anakreons Lied an das thra-

cische Mutterpferd: es muß ein leichtes freyes Wesen hineinkommen, sonst bleibt sie besser weg: und es ist auch kein Schade um sie.

Wegen des Druckes, verlasse ich mich auf Ihren vollkommen guten Geschmack, mein Werthester. Sie werden schon sorgen, daß ich sauber und reinlich der Welt mich zeigen kann: denn cum fastu in die gelehrte Welt zu treten, möchte einem Neüling, der noch nicht weiß, ob er gelobt oder getadelt wird, für übel genommen werden. Etwas grosses Papier ziehe ich dem kleinen deswegen für, weil, ausser dessen bessern Ansehen, ziemlich lange Sylbenmaase bey einigen meiner Lieder sind, und man, wenn die Zeilen unabgebrochen stehen sollten, sehr kleine Buchstaben nehmen müsste, die mir nicht gefallen. Eine gute Vignette auf dem Titulblatte ziert, und, wann sie eine angenehme Erfindung hat, wie z. E. bey des HE. v. Hagedorn 1sten Theil der Lieder, so setzt sie den Leser in eine fröhliche Verfassung des Gemüths. Allein dies kommt auf Sie und vielleicht noch mehr den Verleger an, keine Vignette ist allenfalls besser als eine schlechte.

Sie verpflichten mich übrigens zu der grössten Dankbarkeit wie schon dadurch, daß Sie mich aus der Dunkelheit hervorziehen wollen, als noch mehr dadurch, wann Sie meine Gedichte, nebst HE. Ramlern, genau prüfen und, wo möglich, verbessern werden. Judicium supremum esto tuum.

Ich erfreüe mich, daß Sie an den Liedern Anakreons wieder Ehre einlegen wollen. Niemand ist im Stande, sie mit solcher Anmuth deütsch zu geben, als derjenige, der selbst ein deütscher Anakreon ist. Ihre mir überschickten Proben sind vollkommen schön und desto bewundernswürdiger, je für schwerer ich sie allezeit gehalten habe. Ich bin völlig Ihrer Meinung, daß der Wohlklang einige Freyheiten nöthig mache; und HE. Götze war in diesem Stücke zu gewissenhaft, und verfiel dadurch ins Rauhe. Doch wird höchstnöthig seyn, von der griechischen Einfalt im Erzehlen so wenig, als möglich, abzuweichen. Der wächserne Cupido kann seine Freyheiten bey mir alle rechtfertigen, und würde ich nicht billigen, wann sie die Zeile wegliessen, worinn der junge Mensch Ursache giebt, warum er den Amor verkaufe; und ihn wie mich

deücht, einer Habsucht beschuldiget. In der Taube haben Sie sich mehrerer Freyheiten bedienet. Es scheint mir einfältiger erzehlt, wann die Taube anfängt, wie im Griechischen: Anakreon schickt mich p. und auch dieses: Cythere gab mich dem Dichter für eines seiner Liedgen. Und speiste, wie die Krähe, ist ein Zusatz, der sich aufs nachfolgende beziehet und mir etwas zu gekünstelt für die Anakreontische Einfalt zu seyn [scheint]. Ich gestehe Ihnen, daß ich Ihre anakreontische Sachen recht mit Furcht tadle. Ich besorge immer, meinen geringen Geschmack in dieser Schreibart zu verrathen: denn wer will sich in diesem Stücke zu Ihnen vergleichen? Alles was Sie schreiben ist schön; und ich bitte Sie, bey Ver-[p]flegung fremder Musen Ihre eigene weit artigere Muse nicht zuvergessen. — — —

Anspach, den 3. Jul. 1747.

— — — Machen Sie Ihren und meinen Freünden mein ergebenstes Compliment und auch dem HE. Secretair Krause. Es wird mir besonders angenehm seyn, wann ich dessen Gedanken von der musikalischen Poesie zu lesen bekomme, ob ich gleich ein schlechter Kenner von der Musik bin. Eine Cantate will ich machen, durch sie meine Lieder zu beschliessen. Ich muß aber vorher die Ihrige sehen. In den Leipziger Belustigungen steht eine artige.

39. Gleim an Uz.

Wehrtester Freund,

Ihr Schreiben und ihre Musen sind glücklich bey mir angelanget, und ich sehe denen, welche ihnen folgen sollen, mit Sehnsucht entgegen. Die Einladung zur Lust und der Morgen, welches die beyden neuen Stücke sind, so ich noch nicht gesehen habe, sind den übrigen an Artigkeit völlig gleich. — — — Indeß habe ich ihnen gleich antworten wollen, damit sie nicht säumen möchten, die übrigen Stücke nachzuschicken. So bald sie dis gethan haben, sollen sie die Beurtheilung über die erste Colonne erhalten. Ich reise morgen auf einige Tage nach Wusterhausen, dahin sollen mich ihre Musen begleiten, — — —

Da ich hier mit der Hölle und dem Himmel scherze,

schreibt mir HE. Spalding, daß er seinem sterbenden Vater zu sehen müße, und HE. Sulzer, daß sein bester Freund in Zürch HE. Waser gestorben sey. Er hat sich erst im vorigen Jahre mit dem artigsten Mädchen verheyrathet, das alle Schweitzer loben, die hieher kommen, und von dem einige von den letzten freundschaftlichen Briefen herrühren. Ist das nicht eine gute Erinnerung zu ernsthaftern Gedancken! Allein es ist gut, daß Chaulieu eben bey mir ist. Er sagt mir:

Qu'importe que la Vieilleße
Vers moi s'avance à grands pas
Quand Epicure et Lucrece
M'apprennent que la Sageße
Veut, qu'au Sortir d'un repas
Ou du Lit de sa Maitresse
Content, on aille là bas.

Ich freue mich, daß sie mit meiner Verdeutschung Anakreons noch so ziemlich zufrieden sind. Ich habe mehrere Strenge von ihnen vermuthet. Dem HE. v. Bilefeld hat der Zusatz: Und speiste, wie die Krähe, besonders gefallen, und zwar aus eben der Ursach, aus der sie ihn verwerfen, weil er sich aufs nachfolgende bezieht. Einiges Frauen-Zimmer hat eben so geurtheilt. Ich sehe daraus, daß etwas mehr Kunst nicht mißfällt, aber daß sie Kenner von der schönen Einfalt unterscheiden. Es ist allerdings natürlicher gesagt: Anakreon schickt mich p. Aber wie kan man es so in Scansion bringen? Sie sind der vollkommenste Kenner der Anakreontischen Vollkommenheit, und wo sie mich nicht eben so dreist beurtheilen wollen, als ich sie, so werden sie mich zu größerer Bescheidenheit nöthigen. Herr Götze hat [redacted] sein Manuscript vom Anakreon mit Anmerckungen geschi[redacted] und verlangt, daß ich seine Anmerckungen zu den meinigen mischen möchte. Allein es würde 1) ein wunderlicher Mischmasch von Ernst und Lust werden, und dann ist der hiesige Geschmack den Anmerckungen unter Gedichten so feind, daß ich keine Lust habe ihn zu beleidigen, da ich nicht Geschicklichkeit genug habe, ihn zu nöthigen daß er in absicht auf mich eine Ausnahme machen müße. Es würde doch allemahl heißen: Er kramt seine Gelehrsamkeit aus; wie ich oft bey Gelegenheit der Hagedornschen Anmerckungen gehört habe.

Ich möchte daher lieber die griechischen Sitten und Alterthümer so viel möglich mit den unsrigen vertauschen. Rolli soll dis im italiänischen gethan haben. Ich möchte deshalb seine Uebersetzung auftreiben können, wie auch die englische des Addison. HErr Götze schreibt mir, daß sie über die ersten Oden gleichfalls Anmerckungen in Halle gemacht hätten, und daß sie sie mir überlaßen würden, wenn ich sie darum ersuchte. Vielleicht machen sie mir dadurch die Anmerckungen wieder angenehm. Vor allem aber nennen sie mir doch nächstens alle die Oden, die von ihnen herkommen, und die sie etwa schon übersetzt haben. Denn an diese wage ich mich nicht. — — — Was sie von dem Druck dem Papier und den Vignetten geschrieben, das werde ich zu seiner Zeit beobachten. Laßen sie es nur an sich nicht fehlen, und antworten sie mir etwas geschwinder, als das letzte mahl. Herr Naumann, dem ich heute die Nachricht von unserm Vorhaben überbracht, will mich in dem Amt eines Critici beystehen, wenn sie es ihm erlauben wollen. Er läßt sich bestens empfehlen. Schreibt ihnen der HE. v. Kleist nicht mehr? Oder fehlt es an ihnen? — — —

Berlin den 14 Jul. 1747.

Gestern wurde der Grundstein zu der catholischen neuen Kirche gelegt. Ich müste ihnen einen besondern Brief davon schreiben ast hæc nihil ad nos. Berlin bekomt ein prächtiges Gebäude mehr. Der Dhom wird gleichfals neu, und anderwertshin gebauet, wodurch der Platz neben dem Schloße ansehnlicher werden wird. Haben sie schon das hiesige Operhauß in Kupfer gesehen? Es ist in Augspurg gestochen.

Der HE. v. Hagedorn hat mir einen Brief geschrieben, worin er mir sagt, daß seine Ode Anakreon nicht auf mich ziele, sondern wieder einige Lieder deren Verfaßer sich unanständige Freyheiten wieder die Rel.[igion] genommen, und er ersucht mich mit ihm gemeinschaftlich diese Freygeister zu erinnern, daß sie ihren Witz beßer anwenden möchten. Er meint im ganzen Anakreon nichts zu finden, daß wieder die griechischen Gottheiten gerichtet wäre. Sagen sie mir doch, ob das Lied auf die Grille nicht ganz deutlich die Meinungen von den Göttern ohne Fleisch und Blut verspottet u. d. g.

Aus beykommender Ode können sie ersehen, wie vergeblich sich ihre Nachfolger bemühen die Schönheit ihres Silbenmaßes, wie sie, zu erreichen. Aber wie viel Mühe müßen sie gehabt haben. ich dächte aber doch, daß sie endlich eine Fertigkeit würden bekommen haben; die Sprache hätte ihnen gehorsamen und reine Dactilen in Menge liefern müßen, ohne schwazhafter zu werden.

Der Timoleon liegt für sie parat. Wenn ich wüste, was sie noch von dergleichen Sachen dort nicht haben können, so wolte ich ihn einmahl nebst andern Sachen einpacken. HE. Krause ist jetzt in Cüstrin. Herr Prof. Maaß, ein Freund ihrer Muse, ist jetzt meine meiste Gesellschaft. HE. von Bilefeld ist in Ruppin. Er ist vor einigen Tagen, Curator omnium Academiarum an des Geh. Rath Jordans Stelle geworden, und das geistliche Departement ist von der Curatel gänzlich ausgeschloßen.

40. Uz an Gleim.

Wehrtester Freünd,

Hier haben Sie nun alle meine Kleinigkeiten. Ich wünsche, daß Sie Ihnen gefallen: so würde mir um den Beyfall aller Kenner nicht bange seyn. Ich habe mich Ihrer Critiken bedienet, meine Musen vollkommener zu machen. Vieles ist unverbessert geblieben, welches ich selbst bemerke, aber nicht im Stande bin, zu ändern. Vielleicht glückt es Ihnen besser, einige matte Stellen zu verändern. Wenigstens bitte ich Sie, mir Ihre Gedanken bey allem, was Ihnen nicht gefällt, aufrichtigst zu überschreiben. Vielleicht bringen Sie mich hie und dar auf glücklichere Gedanken; und setzen also meine Lieder in einen Stand, in welchen ich sie allein nicht zu setzen vermöchte. Sie sind verbunden, Ihren Fleiß darauf zu wenden: denn man würde sich an Sie halten, wenn Sie etwas allzuschlechtes zum Drucke beförderten. Nehmen Sie HE. Ramlern und HE. Naumann zu Assistenten in Ausmistung dieses Stalles. Bitten Sie diese critischen Kenner in meinem Nahmen darum und vermelden Ihnen mein ergebenstes Compliment. Ich hätte Ihnen gerne noch eine Ode beygefüget,

die ich angefangen, aber nicht Feüer genug gehabt habe, sie zu vollenden. Vielleicht kann ich Sie Ihnen doch noch schicken. Doch es sind der Kleinigkeiten ohnehin schon genug; und ich will erst sehen, ob meine Muse sich der Kenner Beyfall erwirbt. Vielleicht würde ich solchenfalls ermuntert, mich auch in der höheren Ode zu versuchen, wozu ich noch nicht Stärke genug besitze. Denn ich sehe wohl ein, wie viel dazu gehöret; und lobe diejenigen heütigen deütschen Odenschreiber gar nicht, qui nouis verborum portentis et inauditis numerorum tonitribus, insanisque translationibus Pindaricum scilicet et Horatianum spiritum, simul cum sensi[bi]li eorum ac prope animabili, spirantique dictione, putarunt in vernaculam linguam allaturas: qui dum nouas locutiones moliuntur, nouum barbariæ genus aduexerunt. Sie werden Sich dieser Worte aus des Vortrefflichen Gravinae Schreiben an den Marchese Maffei, das in dem Büchersaal der schönen Wissenschaften stehet, erinnert haben. Dieser Brief scheint, meinem Geschmacke nach, würdig zu seyn, daß ihn alle diejenigen, welche Oden schreiben wollen, auswendig lernten und sich genau darnach richteten. Aber unsre besten Kunstrichter reden von nichts als Mahlereyen, Stärke im Ausdruck; und vergessen des schönen Natürlichen, der edlen Einfalt der Alten, ihres ungekünstelten Ausdruckes. Dahero, wie gleichfalls Gravina sagt, inueniendi subtilitas, verborumque ac numerorum luxus adeo increbrescit, ut extinguat naturæ similitudinem; tum in eloquentiæ locum succedit verborum et argumentorum luxuries, ipsa barbarie absurdior. Furenti enim est, quam loquenti similior, quisquis eloquentiæ suæ laudem a Toquentium dissimilitudine petit. Ich weis nicht, ob nicht auch HE. Lange vielmals auf solche Abwege gerathen: denn seine letztern herausgegeben[en] Oden habe ich noch nicht gelesen. Ich glaube aber, wann dieser feürige Geist das natürliche des Horaz sosehr bemüht wäre, nachzuahmen, als er die Lebhaftigkeit seiner Bilder und Ausdrücke zu erreichen sucht; seine Lieder würden weit reizender und nicht oftmals so rauh und gekünstelt seyn. Auch der Verfasser des Liedes an den Frühling, welches sehr viel schönes hat, affectirt eine Luxuriem im Ausdrucke und künstelt zu sehr. Wissen Sie nicht, wer den Jüngling schreibt? Wie reizend singt Chaulieu! Wie

sehr liebe ich ihn! Er verknüpft eine feürige Einbildungskraft mit einem so natürlichen Wesen, daß seine Lieder alle den Weg zum Herzen finden, aus welchem sie geflossen. Es ist mir lieb, daß Sie ihm auch gewogen sind, wie ich daraus vermuthe, weil Sie ihn zum öftern anführen. Haben Sie vielleicht die neüeste Edition? und ist sie vermehrt? Wie könnten Sie aber dem Chaulieu nicht gewogen seyn, diesem würdigen Schüler Anakreons! Doch er hat die alte Einfalt des Griechen nicht erreicht, oder nicht zu erreichen gesucht: denn sein Ausdruck und seine Art zu denken ist vielleicht mehr horazisch. Ich glaube in der That, daß ein heütiger Witz nicht immer so reizendeinfältig denken könne, als dieser alte Grieche, nach der Beschaffenheit seiner noch nicht so geübten Zeiten, natürlicherweise gedacht hat. Vielleicht ist aber auch diese grosse Einfalt dem anakreontischen Liede nicht eben wesentlich. Sie, mein Allerliebster, haben dieselbe so oft in Ihren Liedern ausgedrückt, daß man wohl sieht, wie sehr Ihr Witz dazu geschickt sey. Denn, Sie haben Recht; ein wenig mehr Kunst gefällt nicht weniger, und kann in eignen Ausarbeitungen nicht getadelt werden. Nur in Uebersetzungen des Anakreons muß man, meiner Meinung nach, soviel möglich, seinen Charackter, wovon diese reizende Einfalt ein Hauptstück ist, beyzubehalten suchen. Ich erkenne die Schwürigkeit dieser Unternehmung und niemand ist derselben gewachsen, als Sie. Ich habe noch in Halle dem genie des Anakreontischen Liedes sehr nachgedacht und dahero, zu meiner Uebung, einige solche Lieder zu analysiren und deren Plan und Schönheiten zu entwicklen gesucht. Hieraus sind die Anmerkungen entstanden, deren HE. Götze erwähnt. Es sind also keine Anmerkungen für ein Buch: sonst stünden sie zu Dero Diensten. Wenn möglich ist, daß Anmerkungen, des eingewurzelten Vorurtheils gegen sie ohngeachtet, gefallen können; so sind es gewiß die Ihrigen. Denn sie sind nichts weniger, als pedantisch. Ich habe mich aber allezeit gewundert, wie der galante Hagedorn seine Gedichte mit so unnöthiger Schulgelehrsamkeit beladen mag. Sie wissen übrigens, wie HE. Götze und ich die Lieder Anakreons übersetzt haben, nehmlich meistens gemeinschaftlich, auf meiner Stube.

Einige wenige habe ich allein übersetzet, als die 14. 28. 29. 30. 40. 43. 51ste p. Ich führe sie aber nicht an, daß Sie deswegen davon Ihre Feile abhalten sollen: sie brauchen der Verbesserungen so sehr, als die Götzischen. Sehen Sie doch die Uebersetzung der Frau Gottschedin von der Ode an den Mahler nach in dem Englischen Vormund. Ich habe keine Edition des Anakreon als des Stephani seine ohne alle Noten: und kann Ihnen dahero keine Verbesserungen überschicken. — — —

Sie dürfen glauben, daß Sie von meinen Schwestern so hochgeachtet werden, als Sie verdienen. Sie sind ihnen nach Ihrem Witz und Ihrer Schalkheit gar wohl bekannt: denn sie haben Ihre Lieder gelesen: und hören mich oft von Ihnen reden.

Ich erwarte nunmehro mit dem ehesten ein Schreiben von Ihnen mit den Verbesserungen meiner Lieder; und wenn sie alle bey mir eingelaufen sind, will ich Sie Ihnen verbessert auf einmal wieder zuschicken. — — —

Anspach, den 30. Julii 1747 [1]).

HE. v. Kleist hat seit dem neüen Jahre nicht an mich geschrieben: die Schuld ist nicht an mir. Ich bitte Sie, mich demselben bestens zu empfehlen. Ich weis zuwohl, wie wenig schätzbares ein Briefwechsel mit mir ist, als daß ich zusehr bey jemand darauf dringen sollte, mir zu antworten: ausser bey Ihnen. Denn von Ihnen fordere ich es, wegen unsrer alten Freündschaft, als eine Art von Schuldigkeit.

Ich habe mir wohl eingebildet, daß HE. v. Hagedorn in seinem Liede von Anakreon Sie, mein Werthester, nicht gemeinet habe, wenn er wider die Religionsspötter eifert. Denn wie könnte man Ihnen dieses aufbürden: man müsste dann Religion und Ceremonien der Kirche, ja misbräuche, für einerley halten. Ich halte selbst nichts davon, wenn sich einige als Freygeister in Schriften aufführen: sie sind insgemein nicht weit her. Ich zweifle, ob man den Anakreon für einen Spötter seiner Götter mit Grund halten könne.

Ich habe einige Schriften HE. Mayers wider Gottscheden gelesen. Was für ein muthiger Kunstrichter ist aus ihm ge-

1) Von Gleims hand: „empfangen den 9 Aug.“

worden! Sie werden sich noch wohl der Zeit erinnern, da wir ihn, in Halle, nicht so muthig, sondern auf dem Catheder zitternd und bebend gekannt haben. Machen Sie mir einen Begriff von dem Buch ohne Titel! Was für elendes Zeüg steht in den Ermunterungen zum Vergnügen p. (abentheüerlicher Titel!) und in den Sammlungen zu den Belust.[igungen] des Geschmackes! Kommt denn gar nichts witziges aus den Pressen?

41. Gleim an Uz.

Mein liebster Freund,

Ich muß ihnen hurtig noch einmahl schreiben, um sie zu desto baldiger Antwort zu bringen, ob ich gleich ihre Oden noch nicht mitschicken kan. Sie sind noch bey HE. Ramler in Lähme, der sie zu lange bey sich behält, vermuthlich weil ihm Ceres izt zu viel zu sehen giebt. Ich übersende ihnen unterdeß ein Detachement anakreontischer Oden, mit Bitte ihnen nicht das geringste durch die Finger zu sehen. Es ist mir seit ein paar Tagen eine rechte Lust angekommen, eine Arbeit zu thun, die ich sonst nicht gern mit dem Vergnügen selbst etwas zu erfinden vertausche; aber wem geht nicht die Schande zu Hertzen, die man seinem Lehrer anthut? Außer einigen wenigen, die ich vorbeygegangen bin, weil ich ungewiß bin, ob sie sie nicht schon ausgebeßert und die letzte Hand daran gelegt haben, habe ich sie nun alle übersehen, und so viel möglich, meinem Entwurf gemäß gebeßert. Der närrische Paw hat mir doch noch manche gute Dienste gethan, am meisten aber Barnesius, und auch Baxter. Schreiben sie mir doch einmahl die Liste derer Oden die von ihnen dem Original gleich gemacht sind. Die beyden grösten Schönheiten der Alten, Bathyllen, und Anakreons Mädchen so er in [der] 28 Ode gemahlt hat, müßen nur von ihnen copirt werden. Ich möchte auch das Lob der Rose in der 53 Ode im schönsten Deutsch, d. i. in dem ihrigen lesen. Ich habe meine Uebersetzung derselben schon 3 mahl umgeschmolzen und wieder verworfen. Die 65. im Barnes oder 16 in der Dacier wird mir auch noch ein Haufen Schwürigkeit machen, wenn sie mir nicht zu Hülfe kommen. Nicht wahr

die 55 ist nicht viel wehrt, und was macht man mit einigen artigen aber unvollständigen Fragmenten?

Ehegestern wünschte ich sie in Charlottenburg an meine Seite, um eine kleine SchäferOperette mit anzuhören die daselbst aufgeführt wurde. Astrea, die neue und jetzt beste Sängerin that Wunderwercke mit ihrer Kehle, wie Loni und Barberini mit den schnellen Füßen. — — — Gestern abend war in Charlottenburg eine recht artige Illumination und ein Ball, aber mich dünckt man konte dem König die Unzufriedenheit über den Tod des General Goltz, der gestern gestorben ist, und ein überaus geschickter und gelehrter Officier war, ganz wohl ansehen. Unser König wäre in der That wehrt, von einem Anakreon besungen zu werden, wenn er nur ihnen 2000 Rt. pension gäbe und mir halb so viel. Wie selten ist ein König ein Mensch!

Neulich habe ich die Oeuvres de Grecourt in 4 kleinen Octav Bänden auf ein paar Stunden gehabt. Sie sind sehr rar, weil man sie wegen einiger allzu freyen Stücke wieder den französischen Hof confiscirt hat. Er übertrift an naiveté oft den La Fontaine. Der Vorredner nennt ihn den französischen Anakreon, aber vermuthlich nur wegen[1]) seines natürlich schönen Ausdrucks denn er hat wenig Lieder, und meist sehr freye Erzählungen. L'origine des puces war ein Meisterstück. Es waren ihm auch die Küße die Hagedorn dem Ferrari zuschreibt, imgleichen die schöne Ekloge im St. Mard nebst vielen andern Stücken, die mir sonst schon bekant gewesen sind, zugeschrieben. Laßen sie diesen Freygeist nicht aus den Händen, wenn er ihnen vorkommen solte. Haben sie auch einige Bogen lateinscher und französischer Gedichte gesehen unter dem Titul: Le Voluptueux. In der Priapeia komt wenig tolleres vor. O wie keusch ist mein heidnischer Anakreon gegen solche Christen!

Künftige Woche werde ich nach Potsdam reisen und daselbst vielleicht beym HE. Capitain Donop ein paar Wochen die Stelle der Frau, aber nur am Tisch einnehmen. Ich bin heute dazu mit Vorsprach des HE. v. Kleist eingeladen worden, und ich werde es schwerlich ausschlagen können. — — —

Berlin den 6ten Aug. 1747.

1) Im original: wenig

Die 45. Ode.

Es schmiedete zu Lemnos
Der Mann der schönen Venus
Einst Pfeile für den Amor,
Und wie sie fertig waren
So gab er sie Cytheren
Die tauchte dann die Spitzen
In ein Gefäß voll Honig
Und Amor mischte hurtig
Dazu ein wenig Galle.
Mars komt aus einem Treffen
Und schwenckt die schwere Lanze
Und nimt die leichten Pfeile
Und wieget sie, und spottet.
Da spricht der Gott der Liebe:
Da dieser hier ist schwerer.
Da nimt der Gott der Treffen
Den Pfeil und Venus lächelt
Mars aber seufzt, und saget:
Wahrhaftig[1]), der ist schwerer
Und will ihn wieder geben
Allein es sprach Cupido:
Du kanst ihn nur behalten.

Die 24. Ode.

Ich sterbliches Geschöpfe
Lauf auf dem Lebenswege
Und weiß wie viele Meilen
Ich schon gewandert habe
Allein ich kan nicht wißen
Wie weit der Weg sich strecket.
Drum flieht, entflieht, ihr Sorgen,
Denn es ist festgesetzet
Ich scherz und tanz und lache
Mit dem bekränzten Bachus
Bis an des Weges Ende.

Die 1. Ode.

Ich wolte die Helden
Der Griechen besingen[2]);
Da schalte die Leyer
Nur einzig von Liebe.
Ich wechselte neulich
Die Sayten der Leyer
Da tönte sie wieder
Nur einzig von Liebe.
Da nahm ich mir hurtig
Ein' andere Leyer[3]),
Und wagte die Thaten
Des Hercul zu singen
Da schallten zum Liede
Nur zärtliche Thöne.
Nun werd ich, ihr Helden,
Euch nimmer besingen.
Mir schallet die Leyer
Nur einzig von Liebe.

Die 2. Ode.

Es schenckte der Schöpfer
Dem Rinde die Hörner,
Dem Roße die Schenckel[4])
Dem Adler die Klauen
Dem Löwen den Rachen
Voll schrecklicher Zähne,
Er schenckte dem Manne
Das tapfere Herze[5]).
Was schenckt er dem Weibe?
Er schenckt ihm die Schönheit.
Die dienet dem Weibe

1) Dem soldatischen Caracter gemäß.

2) Die Atriden und Cadmus sind den Mädchen allzu fremde Nahmen.

3) λυρην απασαν natürlich auszudrücken. 4) Am rande: (Huffe)

5) HE. Götze übersetzt, wie viele, φρονημα durch Verstand, und meint es sey alsdenn zugleich eine Satyre auf dumme Schönen, allein mich dünckt der ganze Plan vertrage sich mit keiner Satyre und der schreckliche Rachen des Löwen pp verbunden mit dem Schluße rechtfertige mich, daß ich Barnesii Erklärung den übrigen vorgezogen habe.

Statt schrecklicher Waffen
Denn, Freunde, die Schönheit
Bezwinget gewaltig
Stahl Eisen und Feuer.

Die 18. Ode.

Künstler, gieße mir von Silber
Einen neuen Frülingsbecher.
Aber bild auf ihm zur Zierde
Keine traurige Geschichte
Auch kein Bildniß eines Narren
Und auch keinen Opferpriester.
Bild auf ihm vergnügte Brüder
Und hernach die Blumengöttin
Wie sie mir die erste Rose
Lächelnd selbst entgegen bringet.
Bilde ferner um die Rände
Erst den schönen Gott der Reben
Wie ihn Venus, die ihn liebet
Selbst als Priesterin bedienet.
Dann vermische durcheinander
Liebesgötter ohne Waffen
Gratien, die freundlich lachen.
Mädchen, und recht schöne Knaben
Aber nicht den schönen Phöbus.
Dann beschatte die Gesellschaft
Hülle sie in kühles Laubwerck
Unter einem Wald von Reben.

Die 23. Ode.

Verlängerten Thaler
Das Leben der Menschen
So wolt ich sie suchen
So wolt ich sie sparen
Den Tod zu bestechen
Und weiter zu weisen.
Doch da er für Thaler
Kein Leben verkaufet;
So laß ich sie fliegen;
So laß ich Betriegern
Die Kasten voll Schätze,
Und störe die Seufzer
Der geitzigen Narren,
Mit freyem Gelächter,
Und suche die Freude
Bey trinckenden Brüdern
Und hole mir Küße
Von meiner Geliebten.

Die 32. Ode.

Kanst du auf allen Bäumen
Izt alle Blätter zählen
Kanst du den Sand am Meere
Und allen Ufern zählen
So sey von allen Mädchen
Die mich geküßet haben
Mein treuer Rechnungshalter
Schreib hin! Vors erste zwanzig
Athenienserinnen.
Dazu noch funfzehn andre.
Schreib ganze Reihen Zahlen
Von Mädchen aus Corinthus
Der Hauptstadt in Achaja
Denn da sind schöne Mädchen.
Nun setze nacheinander
Ein Haufen Küßerinnen
Darunter sind auch Damen
Aus Carien und Rhodus
Aus Lesbos und aus Teos
Aus Teos wohl die meisten*
Zusammen, nur zwei Tausend.

---

* Hier haben sie eine Probe der Freyheit die ich mir bey denen Oden zugelaßen habe, welche theils einen gar zu unrichtigen Text haben, und im Verdacht sind daß sie nicht vom Anakreon herkommen und theils mit Recht des Mangels einer feinern Erfindung und Ausführung beschuldigt werden. Paw schimpft nach seiner Gewohnheit auf das Schlechte dieser Ode, die nur eine kahle Liste von Oertern, wo Mädchens gelebt haben in sich enthalte. Werden sie meine Dreistigkeit gut heißen?

Du siehst mich an, und lachest?
Ich will dir alle Mädchen
Bey ihrem Nahmen nennen
Und die ich dir verschweige
Die köntest du nicht zählen.
Denn o wie viele Mädchen,
Die mich geküßet haben,
Darf ich dir nicht verrathen!

Die 30te Ode.

Es fiengen die Musen
Den schlauen Cupido,
Und legten ihn hurtig
In Feßeln von Blumen.
Und gaben ihm alle
Die Schönheit zur Wache.
Da eilte Cythere
Und brachte Geschencke
Und wolt' ihn erlösen
Allein dem Cupido
Behagte die Wache
Er wolte noch dienen.

Die 14. Ode.

Ich will, ich will nun lieben.
Jüngst bat der Gott der Liebe
Ich möchte doch nur lieben
Und wolte mich bereden.
Allein ich war zu trotzig
Und ließ mich nicht bereden.
Da griff er schnell zum Bogen
Und zu dem goldnen Köcher
Und sprach: heraus zum Streite!
Ich warf um meine Schultern
Den Panzer, wie Achilles
Und stand mit Schild und Lanze
Und stritt mich mit dem Gotte.
Er schoß; ich wolt entfliehen
Allein, er traf mich immer
Und als er in dem Köcher
Nun keinen Pfeil mehr hatte
Und doch noch rächen wolte
Da ward er selbst zum Pfeile
Und schoß sich in mein Herze.
Was helfen nun die Waffen?
Was nuzt mir Schild und Lanze.
Der Streit ist in dem Herzen.

Die 5te Ode.

Laßt uns die schöne Rose
Die Lust der Liebesgötter
Dem Bachus beygesellen!
Wie schön ist sie beblättert!
Laßt uns sie hurtig pflücken
Und unsre Schläf umkränzen
Und dann mit sanftem Lachen
Den Becher weiter reichen.
Du, Rose, bist die Zierde
Der Garten und der Auen
Du bist des Lenzen Sorge,
Dich lieben alle Götter.
Wenn mit den Huldgöttinnen
Der Sohn der Venus tanzet
So krönest du, o Rose,
Die göttlich schöne Scheitel.
Wenn du auch mich bekrönest
So spiel ich meine Leyer
So soll ein artig Mädchen
Den hohen vollen Busen
In Rosen dicht verhüllen
Und dann will ich, o Bachus,
Geführet von dem Mädchen
Nach deinem Tempel tanzen.

Die 7. Ode.

Mich zwang der Gott der Liebe
Mit ihm herum zu laufen
Ein Hyacinthenstengel
War seine schwere Ruthe
Womit er mich verfolgte.
Ich lief durch schnelle Bäche
Durch buschigte Gefilde
Durch heiße krumme Thäler
Da stach mich eine Schlange.
Gleich wallete die Seele
Nach den erblaßten Lippen.
Ich seufzt, und wolte sterben
Allein der Gott der Liebe
Schwung flatternd seine Flügel

Und kühlte meine Stirne
Und sprach: Nun lern auch lieben!

Die 6. Ode.

Auf, laßt uns die Schläfe
Mit Rosen umcränzen
Und trincken und lachen!
Da tanzet das Mädchen
Mit niedlichen Füßen.
Es springet und schwencket
Die Cränze von Myrthen
Es rauschen die Blätter.
Da stehet der Jüngling
Mit froher Geberde
Und spielet die Cyther
Und singet von Liebe
Mit zitternder Stimme
Der schöne Cupido
Mit goldenen Locken
Die schöne Cythere
Der schöne Lyäus
Die alle zusammen
Beschmausen den Komus
Den Liebling der Alten.

Die 8. Ode.

Vom Bachus eingeschläfert
Schlief ich des Nachts gestrecket
Auf purpurnen Tapeten.
Da träumte mir, ich rennte
Schnell auf der Füße Spitzen
Und tändelte mit Mädchen
Ich rennt, und sahe Knaben
Die noch viel schöner waren
Als selbst der schöne Bachus
Allein sie waren zornig
Sie spotteten und schimpften
Der schönen Mädchen wegen.
Ich eilte, sie zu küßen
Da flohn sie mit dem Traume
Und, ich verlaßner Armer!
Ich wolte wieder schlafen.

Die 1 bis 6 Ode hat HE. Gottsched übersetzt. Sehn sie einigen Vorzug? Ich habe um größerer Verschiedenheit willen selbst das Silbenmaaß verschieden genommen.

42. Gleim an Uz.

Mein liebster Freund,

Ich will ihnen nur schreiben, daß ich noch lebe, denn ich werde verhindert ihr letztes Schreiben, das ich in Potsdam erhielt, ausführlich zu beantworten. Tausend Kleinigkeiten sind fähig den besten Pflichten verhinderlich zu seyn. Ich bin einige Wochen in Potsdam gewesen, ich bin auf dem Lande herumgeschwärmt; das ist Schuld, daß ich ihnen ihre Lieder noch nicht zurück schicken können. Ich wolte ihnen zugleich mit dem HE. v. Kleist schreiben, aber ich weis nicht, welcher Teufel uns an einem so guten Werck verhindert hat, bis ich plötzlich auf Befehl hieher reisen mußte. Der HE. v. Kleist und 10 andere Kenner freuen sich auf die Uzischen Oden. Herr Ramler ist jetzt hier und möchte vielleicht hier bleiben. HE. Naumann hat Lust nach Dresden zu gehen;

Herr Sulzer ist Profeßor der Mathematik hier geworden, und ich habe das Vergnügen etwas dazu beygetragen zu haben. Wie glücklich, wenn sie auch hier seyn könten! Ich sende ihnen doch zum wenigsten eine ihrer Oden zurück, zum Beweise, daß ich den Anfang gemacht sie abzuschreiben, aber abgehalten worden bin. Aber warum antworten sie mir nicht auf meinen Brief? Haben sie nicht Lust mir die Warheit zu sagen? Sie werden an meiner Uebersetzung zu viel zu tadeln finden. Schreiben sie mir doch allen ihren Tadel. — — —

Berlin den 15 Sept. 1747.

43. Uz an Gleim.

Werthester Freünd,

Dero ersteres Schreiben vom 6. Aug. habe darum zu beantworten verzogen, weil es mich nur aufmuntern sollte, meine Lieder Ihnen vollends zu überschicken; welches aber vorhero bereits geschehen war. Ich wartete mit Ungeduld auf die Zurückschickung derselben, bekam aber an deren statt verwichenen Sonnabend einen neüen Brief von Ihnen, wenn anderst eine halbe Seite ein Brief genennet werden kann. Ich antworte nunmehro auf beyde und ermuntere nunmehro Sie, mein Werthester, die Critik meiner Verse sich bestens empfohlen seyn zu lassen, weil ich sie höchst begierig erwarte. Die Probe an meiner ersten Ode, welche Sie mir übersendet haben, vermehrt meine Ungeduld. Ich verspreche mir mehr Vortheil davon, wenn ich von Ihnen beurtheilt werde, als wenn ich hätte sollen gedruckt werden. Ueberschicken Sie mir sie nur, wie ich sie Ihnen geschickt habe, ohne sie abzuschreiben, mit Ihren und Ihrer Freünde Critiken am Rande, wann gleich alles vollgeschrieben ist. — — —

Was soll ich Ihnen an Ihrer Uebersetzung Anakreons aussetzen? Soll ich sagen, daß Sie dem Grundtexte nicht überall folgen? Dieß wissen Sie selbst. Sie wollen aber lieber Ihre Uebersetzung, wie des Ablancourt Uebersetzungen, ein belle Infidelle heißen lassen, als den Ruhm zu haben, dem Original von Fuß zu Fuß nachzufolgen, aber nicht gelesen zu werden. Ich kann Ihre Art zu übersetzen auch gar nicht

tadlen, ob sie gleich ziemlich frey ist. Doch sie ist zuweilen mehr nur Periphrasis, und hat Zusätze, die sehr artig, aber manchmal der alten Einfalt des Griechen, welcher sehr kurz und ohne alle überflüssige Worte sich ausdrückt, nicht gemäß scheinen. z. E. in der 23 Ode, lassen sie den Dichter die Seüfzer der geizigen Narren mit freyem Gelächter stören: wann der Griech nur sagt, er möge nicht umsonst sich grämen und klagen. In der 18. Ode scheint mir das Bildniß eines Narren[1]) überflüßig und der Absicht Anakreons, der nur ernsthafte und schreckliche Dinge ausschließt, zuwieder zu seyn. Doch diese Ode ist sehr corrumpirt im Original; vielleicht haben Sie Ursache, diese Worte einzuschieben. Das Bild der Blumengöttin, welche Ihnen die erste Rose lächelnd entgegen bringt, ist ein sehr reizendes Bild und drückt das Griechische auf eine zwar freye, doch sehr schöne Art aus. Sie haben noch mehr Versetzungen und Abweichungen in dieser Ode: doch, wie ich schon gesagt habe, weil der Text sehr verderbt ist und ich nur Stephani kleine Edition habe, so kann ich mich nicht mit ihr einlassen. Gleich in der 1. Ode verdrängen Sie die Atriden und den Cadmus, den Mädchen zu Gefallen: aber die Mädchen bringen solchergestalt den Tejer um eine Schönheit. Denn Atriden und Cadmus sind bestimmtere, und folglich sinnlichere und poetischere Ideen, als die Helden der Griechen.

Ich will davon nichts sagen, daß Sie καὶ τὴν λυρὴν ἅπασην auszudrücken etliche Zeilen anwenden und dieses Liedchen, dessen Artigkeit durch die Kürze vermehrt wird, indem man die Verhältnisse desto leichter einsieht, allzusehr verlängern. Ich hätte diese Idee lieber gar weggelassen, weil sie mir die Allegorie mangelhaft zu machen scheint. Denn die Leyer bedeütet vermuthlich sein blos zu Liebessachen aufgelegtes Naturell. Wenn er also seine verliebte Leyer weglegt und eine andre nimmt, d. i. andre Neigungen annimmt; wie ist es möglich, daß auch seine neüe Leyer verliebt spielt? Doch vielleicht irre ich mich. In der 2ten Ode lassen Sie die Hasen, Fische und Vögel, welche zu Anakreons Absicht eben so schicklich sind, als die übrigen Thiere, weg. Wegen des Worts φρόνημα aber gefällt mir Ihre Meinung. In der 5ten Ode, in der

1) Am rande von Gleims hand: „nach dem Baxter"

4. Zeile sagen Sie, wie schön ist die Rose beblättert! Man glaubt also, Sie sehen dieselbe vor sich. Doch in der folgenden Zeile soll sie erst gepflückt werden. Im Anakreon scheint mir der Eingang ungekünstelter zu seyn. Das Lob selbst ist so eingerichtet, wie ein im Affeckt Begriffener zu loben pflegt, voller Figuren. Er fängt mit der Anrede an und führt sie bis in den zweyten Vers fort, im dritten springt er davon ab und redet von ihr in der dritten Person. Sie haben dieses verändert und schwächen, wie mich dünkt, den Affeckt, durch das Wort: bist. φερτατον ἀνθος ist freylich viel simpler, aber vielleicht nicht möglich, so kurz und schön auszudrücken. Das Mädchen, welches den hohen vollen Busen in Rosen verhüllet, ersetzet durch das angenehme Bild, was es an Länge sündiget. Ich will nur noch von der 32 Ode etwas sagen; alsdann soll meine verdrüßliche Critik zu Ende seyn, ehe sie Ihnen gar zu eckelhaft wird. Sie haben sich darinn die meiste Freyheit genommen, und haben vielleicht Ursache dazu. Der Schluß hat nichts picquantes: er führt seine Idee bis ans Ende mit großer Einfalt aus und hat viele Nahmen von Ländern und Städten, die doch überall artige Bilder begleiten. Inzwischen gefällt mir, mit Paws Erlaubniß, diese Ode sehr wohl und scheint mir dem griechischen Geschmack vollkommen gemäß zu seyn. Ich weiß auch nicht, ob Ihr Schluß sich zu dem Anfange vollkommen schickt. Denn der Griech verlangt nur von der Menge seiner Mädchen mir einigen Begriff zu machen: hierzu ist die Benennung derselben nicht nöthig. Das Stück bekommt eine doppelte Absicht. Ueber dieß hab ich in der Poesie lieber Mädchen, als Damen, wie Sie einmal setzen. Küsserinnen will mir auch nicht gefallen.

Habe ich mich nun bald genug verrathen, was für ein schlechter Kenner der anakreontischen Schönheiten ich sey? Machen Sie sich nur nicht einen so gar schlechten Begriff von meinem Geschmacke und glauben, daß ich den Reiz Ihr[er] Uebersetzungen, die angenehmsten Bilder, die schönste Sprache, die nur möglich ist, welche darinn anzutreffen, nicht fühlen sollte. Ich fühle alles und auch den Unterschied zwischen den Götzischen und den Ihrigen. Die Ihrigen verrathen einen Meister, der Anakreons Genie vollkommen besitzt; und sollte

ja manchmal die griechische Einfalt und Kürze fehlen, so haben Sie dieselbe zwar ohnezweifel nachahmen können, aber wohl gesehen, daß unsern geübtern Zeiten dieselbe allzu ungeschmackt vorkommen würde. Das dactylische Sylbenmaaß, dessen Sie sich manchmal bedienen, scheint sich zwar für das sanfte Wesen, das in diesen Oden herrscht, nicht zum besten zu schicken. Inzwischen fängt doch auch Anakreon sein Trochaisches Metrum insgemein durch einen Anapaestum an. Haben Sie die gräflichen Anakreontischen Lieder, deren Gottsched in seinem Büchersaal gedenket, gelesen; und können Sie mir sagen, was daran ist? — — —

Onolzbach. Den 29. Sept. 1747.

44. Gleim an Uz.

— — — Ich habe gethan, was sie verlangt haben. Sie könten sich von meiner Critick Vortheil versprechen, wenn ich mich nebst der Freyheit und Redlichkeit des Quinctil (Hor. art. poet. v. 438) auch seines fähigen Geistes rühmen könte. Daß es mir aber daran hauptsächlich mangle, sehe ich insbesondere daraus, daß ich oft Fehler empfinden, aber die Gründe davon nicht angeben, und noch weniger sie verbeßern kan. Erinnern sie sich dieses Bekäntnißes, wenn ihnen mein Tadel oft nicht gründlich vorkomt, und halten sie mir es zu Gute, wenn ich unrecht habe. Herr Naumann und HE. Ramler thun gleiche Bitte.

Ich dancke ihnen, mein Wehrtester, für die gütige Beurtheilung meiner übersetzten anakreontischen Oden. Ich werde mir dieselbe so viel möglich zu Nutz machen, — — — Sie verrathen den schönsten anakreontischen Geschmack, daß sie die edle Einfalt des Griechen für den ambitiosis ornamentis anderer Oden Arten zu beschützen suchen; ich gestehe auch, daß ich nicht gern die vorsetzliche Sünde, meiner Uebersetzung dergleichen zu geben, begehen mögte; allein ich habe ihnen meine Meinung schon darüber gesagt, daß es fast unmöglich sey, durch eine ängstliche Beybehaltung aller Bilder und Wörter des Originals in einer andern Sprache natürlich zu werden, und Beyfall zu erhalten. Wir, die wir den Grundtext kennen, müßen von deutschen Lesern ein ganz anderes Urtheil er-

warten, als wir selbst fällen. Uns verdrießt die geringste Abweichung; andere Leser sehen nur auf die Schönheit des deutschen Ausdrucks, und auf die kluge Verfolgung eines richtigen Plans. Ich habe gemerckt, daß mich bloß die Liebe zum Wohlklang, der im Original so groß ist, zu einigen Stellen verführt hat, die sie tadeln. Er hat mich oft zu Zusätzen und Weglaßungen veranlaßet, und ich habe gedacht, daß ich zufrieden sein könte, wenn ich nur dadurch den größeren Schönheiten nicht schadete. Doch ich will einige besondere Anmerckungen bey den ihrigen machen. Zu dem Bildniß eines Narren in der 18 Ode hat mir Baxter Gelegenheit gegeben, der ξενὸν durch ineptum und nicht wie Stephanus durch peregrinum giebt. — — — Wenn sie in der 1 Ode die Atriden und den Cadmus in mein erwehltes Silbenmaaß bringen können, ohne den Wohlklang zu beleidigen, so sollen die Mädchen den Tejer nicht um diese Schönheit bringen. Sie haben recht daß nahmentliche Helden bestimtere Ideen machen; aber bringen ihnen nicht die Helden der Griechen die ganze Ilias und Odyßea ins Gedächtniß? Sie meinen, die Leyer bedeute in dieser Ode Anakreons zu Liebessachen aufgelegtes Naturell. Allein mich dünckt die Allegorie gehe alsdann ganz verlohren, denn das Wechseln der Sayten auf der Leyer, müste alsdann so viel seyn, als, die Neigungen, die ein verliebtes Naturell ausmachen, verändern und andere ihnen entgegengesetzte annehmen, welches nicht in Anakreons Gewalt gestanden. Solte die Leyer wohl nicht vielmehr die verschiedenen Odenarten bedeuten? Alsdann geht es an, daß Anakreon 1) in seine sonst leicht klingende Leyer vergebens ein Lied von Helden singe 2) daß er bald die schwachen Seiten mit stärckern vertausche, daß ihm aber dennoch keine stärckere Ode glücke, sondern, daß er wieder Willen vom Held auf die Liebe verfalle. 3) daß er die ganze Leyer, d. i. die erwehlte OdenArt wegwerfe, und nun im höchsten Thon das erhabenste Heldenlied anfange, daß aber dennoch die zu zarten Thönen gewohnten Finger nur zärtliche Thöne heraus bringen. Wie werden sie mich mit dieser Erklärung nach Hause weisen! Ich bin im übrigen mit der deutschen Länge dieser Ode selbst am wenigsten zufrieden. Allein das erwählte Sylbenmaaß und

der Vorsatz die wesentlichen Gedancken Anakreons, die sein Plan erfodert nach dem Genie der deutschen Sprache zu liefern, machte mir eine ebenmäßige Kürtze unmöglich [1]). In der 5ten Ode hätte ich lieber gesagt: laßt uns unsre Schläfe mit der schönbeblätterten Rose bekränzen - - allein wie soll man den Dactilus in schönbeblätterte in den Vers bringen. Es dünckt mich auch nicht unrecht, daß man die Rose vor sich zu sehen glaubt. Die Scene der Trincker kan in einer Laube seyn, wo neben ein Rosenbusch steht. Ich zweifle hienächst, daß es im Deutschen so gut angehe von der Anrede so geschwind abzulaßen, und in der dritten Person zu reden. Versuchen sie nur, wie es klingt: Du Rose p und dann: Sie ist des Lenzen Sorge. In der 32 Ode will ich ihren Erinnerungen gemäß verschiedenes verändern. Aber warum können sie die Damen hier nicht leiden? Ich nenne sie nur satirisch so, denn sie sind sonst Mädchen gewesen, weil sie den Anakreon geküßt haben. Wir müßen wohl das französische: Dame einführen, denn Weib findet nur dann und wann statt, und Frau nur in scherzhaftem Gebrauch. — — —

Was für erbärmlichs Zeug ist wieder aus der Preße gekommen! Bäurische Schäferspiele, jämmerliche Comedien, Oden und Schäferlieder von Dunsen (Allardus und Zernitz) Philosophien für und Postillen [2]) wieder die Religion, Uebersetzungen von Tagelöhnern darunter auch Il congreßo di Cithera ist, und eine Ueberschwemmung von rasenden Romanen und Mordgeschichten. Wann wird doch einmahl in Deutschland der beßere Geschmack allgemeiner werden? — — —

Bodmer hat Popens Duncias übersetzt, und Breitinger hat Trillers Ausgabe des Opitz weitläuftig beurtheilt. — — — HE. Bodmer schreibt mir sonst noch allerhand. Das angenehmste wird ihnen seyn, daß er den Codex der Minnesinger aus der paris. Bibliotheck bekommen hat, und ihn zur Ausgabe fertig macht, er hat mir einige schöne Stücke in Abschrift geschickt. In Leipzig ist ein Milton, der das 2te Buch eines epischen Gedichts vom Meßias an HE. Bodmer geschickt hat, welches

1) Davor gestrichen: fast

2) Zuerst: dumme Schlüße für und wieder

HE. Bodmer mit vollem Beyfall lobt. Weiter schreibt HErr Bodmer: „HE. Elias Schlegel hat mir das erste Buch von „seinem Heinrich dem Löwen geschickt, welches ich nicht lesen „kan. Sein Canut ist noch gut genug. Seine Schreibart „hat viel wiedrigen Zwang. Bärmanns Timoleon ist sehr „schwach, und unbestimt. Es ist Zeit, daß sich ein Uz an „das Trauerspiel mache.“ Woher kennt denn Bodmer ihre Geschicklichkeit zur tragischen Poesie? Haben sie ihm etwa schon eine Probe geschickt? Das würde ich ihnen nicht vergeben. Indeß weiß ich doch gewiß nicht, woher er sie von dieser Seite kennt, von mir kan er durch die dritte Hand etwa nur ein paar uzische Lieder erhalten haben. — — — Ich habe bereits einen Buchführer der an einem saubern Druck nichts will ermangeln laßen, wolten sie wohl selbst eine Vignette vorschlagen? — — —

Berlin d. 24ten Oct. 1747.

Ich habe den Büchersaal nicht gelesen, worin gräfliche anakreontische Lieder gelobt sind. Ich habe aber wohl einen Band voll in 4te gelesen, die man einem jungen Grafen von Putbus zuschrieb, wovon aber sein Hofmeister Nahmens Haße Verfaßer seyn soll. Es ist hie und da ein ziemlich natürlicher Ausdruck, aber die Sachen sind durchgehends pöbelhaft, und die Erfindungen schlecht und gemein. Indeß will der Autor doch eine Samlung davon machen, weil sie HE. Gottsched gelobet hat.

45. Uz an Gleim.

Werthester Freünd,

Ich bin Ihnen unendlich verbunden, daß Sie mir meine Lieder auf eine so angenehme Art beurtheilt und verbessert zurückschicken wollen. — — — Die Mühe, die Sie Sich gegeben haben, die Versuche meiner Muse auszubessern, ist für mich ungemein nützlich, und Sie sollen aus einer zurückgeschickten Abschrift ersehen, wie ganz verändert meine Lieder erscheinen. Doch ich werde mich nicht weit von denen durch Sie mit einem Tadel bemerkten Stellen entfernen, weil Sie mich durch die Erfahrung lehren, daß indem ich manchmal

verbessern will, ich verschlimmere. Errathen Sie, wie das zugehet? Eine Stelle gefällt mir nicht: ich suche sie zu verbessern, bin aber in meinem Versuche nicht glücklich, sondern verschlimmere. Die erste Lesart ist indeß einmal verworfen, und ich denke gar nicht mehr daran. Auf diese Art schleichen sich Fehler in den Text, und ich brauche einen aufrichtigen Freünd, der sie mir bemerket. Wie glücklich bin ich, in Ihnen alles zu besitzen, was Horatius von seinem Quinctilius rühmet! Sie sind selbst ein Meister der lyrischen Dichtkunst: wie gegründet und witzig muß also Ihre Critik seyn! Von Ihrer Redlichkeit bin ich überzeüget und Sie haben mir eine angenehme Probe von derselben und von Ihrem auserlesenen Geschmack gegeben, wann Sie alle Zweydeütigkeiten in meinen Liedern anmerken. Ich habe diese Freyheit von Ihnen erwartet und würde Sie in dem Verdachte der allzugrossen Nachsicht gehalten haben, wenn ich in meiner Erwartung mich betrogen hätte. Lieber zwanzig schlechte Gedanken und matte Ausdrücke, als den geringsten Schein der Zweydeütigkeit oder etwas, so wider die guten Sitten und den Wohlstand laüft! Ich setzte in die angemerkten Stellen selbst ein Mißtrauen; nunmehro sollen sie weggelassen werden. Ich will dahero den Morgen und das Morgenlied nach Ihrer Vorschrift verändern, und das Stück vom Ding gar verwerfen. Auch die Ode über die deütschen Unruhen will ich lieber ganz weglassen, weil sie in der That zum Drucke bey dermaligen Umständen sich nicht schicken würde und auch ohnehin allzuernsthaft für alle übrige Lieder ist. Ich will suchen, die Stelle der verworfnen, sowohl derer, die ich schon angeführet, als die ich noch verwerfen möchte, wann Sie es für gut befinden, z. E. das kleine Stück vom Vulcanus; die Stelle aller dieser mit andern Stücken zu ersetzen. Ich schicke Ihnen in dieser Absicht meinen Silenus, den ich nach dem Virgil entworfen habe. Sie werden denselben nach Ihrer Art beurtheilen und verbessern; ich bitte sehr darum. HE. Naumann und HE. Ramler, die Ihnen in Beurtheilung meiner Lieder beygestanden haben, bitte mein ergebenstes Compliment und meine Danksagung zu machen.

Ich bitte Sie nochmals um Vergebung für die schlechte Beurtheilung Ihrer übersetzten anakreontischen Oden. Ich bin

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

völlig mit Ihnen einig wegen dessen, was Sie in in Ihrem angenehmen Schreiben anführen. Ich gestehe, daß es unmöglich ist, dem griechischen Texte Fuß vor Fuß zu folgen. Ihre Art zu übersetzen ist zwar etwas frey, aber nöthig und angenehm. Ich hatte bey meiner Critik nur die Absicht, Sie in Verlassung der reizenden Einfalt des Griechen behutsam zu machen. Vergeben Sie meiner Freyheit, mein liebster Freünd. Ich hätte mich erinnern sollen, was für ein treflicher Kenner sowohl der anakreontischen Einfalt, als des heütigen Wohlstandes (denn beydes muß in einem heütigen anakreontischen Dichter vereiniget seyn) Sie sind, wie Ihre Lieder bezeügen. In dieser Art der Gedichte werden Sie allezeit oben anstehen, soviele sich auch bemühen, Ihnen nahe zu kommen. Sie haben dahero mit einem edlen Stolze Ihren Nahmen in meinem Liede über die anakreontischen Liederdichter wegstreichen können, indem Sie versichert sind, daß niemand Sie unter die Gattung, die ich tadle, zählen wird. Allein wenn dieses Einschiebsel zu Ihrer Sicherheit unnöthig war; so hätte es vielleicht zu der Sicherheit meines Geschmacks nöthig seyn können.

Wie glücklich würde ich seyn, wann Ihre Wünsche erfüllet würden und ich bey Ihnen seyn könnte! Wann sich gewisse Umstände hier änderten, so könnte ich es leicht einmal wagen und zu Ihnen kommen. Meine Absicht ist bisher allezeit gewesen, Gelegenheit zu haben, die Welt zu sehen oder mich in Geschäften zu üben. Meine Hartnäckigkeit, bey dieser Absicht zu verharren, ist Ursache, daß ich noch gar nichts bin. — — — Ich beneide den hiesigen HE. Registrator wegen seines Aufenthalts in Berlin. Was Henker ist das, daß iedermann nach Berlin kommt, und ich, der die wichtigsten Geschäfte daselbst habe, nicht hin kommen kann! Ich werde mich melden, wann wieder jemand von hier soll hingeschickt werden, und sollte ich auch in der Qualität eines Botens hinkommen. Ich freüe mich indessen auf besagten HE. Registrators Ankunft allhier, weil er mir verschiedenes mitbringen soll. Insonderheit bin ich auf Popens Duncias äusserst begierig: auf Bärmanns Timoleon hat meine Begierde etwas nachgelassen, weil ich aus Ihrer Nachricht davon sehe, daß es ihm an dem wichtigen Stücke des edlen Ausdruckes fehlt. Sie sind

ein loser Herr! Sie haben HE. Bodmers Worte aus seinem Briefe verfälschet, wann Sie ihn sagen lassen, es sey Zeit, daß sich ein Uz an das Trauerspiel mache. Hier steht im Original ohnezweifel: ein Gleim. Denn von Ihrer Geschicklichkeit zur Theatralischen Poesie zeügt bereits ihr blöder Schäfer, der mit so großem Beyfall ist aufgenommen worden. Izo scheint Ihre Muse gar zu schlafen. Doch indem sie schläft, schmieren die Allardi und Zernitze. Der Himmel gebe, daß ich nicht auch zu dieser letzten Gattung einmal gerechnet werde, wenn ich ja noch soll gedruckt werden! Es scheint in der That, wenn man das elende Zeüg betrachtet, welches alle Messen herauskommt, als ob Deütschlands Geschmack in nichts sich verbessere, als zur Noth in der Rechtschreibung und dem saubern Drucke. — — —

Anspach den 20. Nov. 1747.

Wegen der Vignette zu dem künftigen Drucke meiner Lieder, wenn Sie einmal für gut befinden, denselben gütigst zu besorgen, weiß ich keinen Vorschlag zu thun. Ich wünsche allein, daß sie von einem guten Meister und von einem artigen Dessein, welches zu solchen meist fröhligen Liedern sich schickt und gleichsam vorbereitet, seyn möge. Die Vignette vor HE. v. Hagedorns 1stem Teile der Oden hat mir allezeit ungemein gefallen. Ich zweifle nicht, daß, wenn Sie es besorgen, der Druck sauber werden wird, weil man itzo sosehr darauf sieht.

Die deütsche Uebersetzung vom Congresso di Cithera habe ich gelesen. Wie schön muß das italienische seyn, da das deütsche mir so gefallen hat! Ich habe freylich in der Uebersetzung viele Kleinigkeiten zu tadlen gefunden, als z. e. das pöbelhafte Wort, Mannsen; sonst aber scheint sie mir noch gut genug zu seyn. Vielleicht werde ich meine Meinung ändern, wenn ich das Original, wie ich hoffe, zu lesen bekomme. Wie begierig bin ich, HE. Naumanns Uebersetzung des Temple de Gnide zu lesen?

46. Gleim an Uz.

Liebster Freund,

Sie wißen es wohl schon, daß ich ihnen nicht mehr aus

Berlin schreibe. Ich habe endlich doch den Schwur, den ich einst an Berlin gethan, als ich in Deßau war:

Mich soll kein Fürst, aus deinen Mauren bringen
Wenn mich ein Gott in sie zurück gebracht

brechen müßen, und sie würden mir diese Sünde vergeben, wenn ich ihnen alle Ursachen meines gefaßten Entschlußes erzählen könte. — — —

Ich hatte mich eben von neuem bey dem Königl. Prinz Ferdinand als Secretair engagirt, als der HE. Geh. Rath von Berg, der zugleich Dohmherr in Halberstadt ist, Gelegenheit bekomt, mich, bey streitiger Wahl, dem hiesigen hochwürdigen DohmCapitul zu seinem Secretair, und zwar nur vorerst als Adjunctus Secretarii vorzuschlagen; ich komme auf die Wahl, und ohngeachtet mich keiner der geistlichen Herrn von Person, ein paar aber doch durch meinen Tand die p Lieder kennen, habe ich das Glück, von allen, einmüthig, ohne daß mir auch nur eine Stimme gefehlt hätte, zu hiesigem DohmSecretair erwählt zu werden. Von diesem allen wuste ich nichts, bis es mir der HE. von Berg nach geschehener Wahl anheim stellte, ob ich diese Stelle annehmen wolle. Ich sagte nach einiger BedenckZeit ja, reiste hieher ab, wurd so gleich in Pflicht genommen; ich gab hierauf meinem HErrn Anteceßor der melancholisch war, die Visite, und was meinen sie wohl, liebster Freund, was er eine halbe Stunde darauf that? er starb, und ich hätte mir zu Gemüthe ziehen können, ob ich ihn nicht etwa durch meine Gegenwart getödtet habe, wenn ich nur so närrisch gewesen wäre, als einige grundgelehrte Leute. Sie sehen aus diesen Umständen, daß ich mich seit einiger Zeit, in verschiedener Verwirrung befunden haben müße, und werden mir um desto mehr mein bisheriges Stillschweigen vergeben, wenn ich ihnen sage, daß mir meine itzige Bedienung Zeit genug übrig laße, in Zukunft das Versäumte doppelt nachzuholen. Dis ist auch ein Hauptvortheil derselben, daß ich freye Tage und Wochen, für mich behalte, und gleichsam von Niemand dependire, indem ich mehr als ein Dutzend geistliche Herren habe die alle gewohnt sind, ihrer Pfründe Zinß in Rheinwein vor sich zu sehn, wie Hagedorn sagt, und worüber ich mit meinen Herren schon oft gescherzt habe. — — —

Was hätte ich ihnen nicht alle zu schreiben! aber ich muß vor dismahl nur kurz seyn; ich muß auch noch an den General Stille schreiben, mit dem ich in einen poetischen Briefwechsel gerathen bin, und dem ich keine Antwort schuldig bleiben darf, weil er mich mit einem Regiment Cürassiers zwingen möchte. Sie sind sehr gütig, liebster Freund, daß sie mit meiner schlechten Beurtheilung ihrer Lieder zufrieden sind. Was für eine fürtrefliche Samlung wird die ihrige werden, wenn sie alle nicht ganz vollkommene Stücke mit solchen Meisterstücken ersetzen wollen, als ihr Silen ist. Und wie viel Ehre werde ich zugleich daran haben! Ich will durch sie berühmt werden, denn ob ich gleich ein Probst im Closter bin, so will ich doch auch Herausgeber ihrer nicht geistlichen Lieder seyn.

Heucheln sie wohl nicht ein bisgen liebster Freund, da sie mir auf einmahl wegen meiner Art den Anakreon zu übersetzen recht geben? — — — Meinen Nahmen in dem Liede über die anakreontischen Liederdichter habe ich mit keinem edlen Stolze weggestrichen. Ich zitterte dabey, denn meine Eitelkeit, und der Wehrt ihrer Poesie, sagten mir, daß ich meine Ewigkeit wegstriche.

Machen sie nun, daß ich das Manuscript, mit allen Verbeßerungen, bald zurück erhalte. Vielleicht könte der baldige Druck deßelben zur Erreichung einer oder der andern Absicht etwas beytragen? Wolten sie wohl Regimentsquartiermeister beym Stillischen Regiment werden? Wenn der jetzige, wie man sagt, abgehen solte, so würde meine Empfehlung schon etwas gelten. Ich habe ihnen noch nicht gesagt, daß HE. Sulzer eben seine Profeßor Stelle antrat, als ich abreisete. Mercken sie wohl, daß es mir ohngeachtet der hiesigen guten Umstände, Mühe gekostet hat Berlin zu verlaßen, Berlin und Ramlern, diesen angenehmen Freund, der jetzt beym HE. von Rosee ist, aber bisher nichts gemacht hat, als ein Neujahrsgedichte, das letztens wegen seiner Schönheit in die Berlinschen Zeitungen gesetzt war. HE. Götze hat mir auch wieder geschrieben. Was haben sie denn mit ihm vor? Schreiben sie mir doch einmahl etwas umständliches von ihrer Uneinigkeit! Er bittet mich sie mit ihm zu versöhnen! Hat er sie denn würcklich

so sehr beleidigt, daß sie ihm nicht vergeben können? Er hat mir eine Ode mitgeschickt, woraus erhellt, daß er sich in HErrn Langens Geschmack sterblich verliebt hat, denn er erwehnt seiner darin, wie Horatz des Pindars; ich bin aber gewiß, daß Horatz folgende Strophe an seinen Held, in den bündigsten Ausschweifungen des Pindars nicht gebilligt hätte. Er sagt von ihm, daß er auf harter Erde von Ruhe träume,

Biß um dich her, das Praßeln freßender Flammen - - -

Sind das nicht ein Haufen ambitiosa ornamenta, würde nicht Horatz sagen: Quæ mihi ostendis Sic, incredulus odi!

— — — HE. von Kleist will mich künftigen Sommer hier besuchen; was für Freude, wenn sie sich auch dazu entschließen. Ich bin Ihnen doch wenigstens 20 Meilen näher! Hat ihnen HE. von Kleist den Timoleon und HE. Krause eine Menge Musikalien geschickt? Sie haben mir beide diese Gefälligkeit vor meiner Abreise versprochen. Ich bin damahls noch einige Tage in Potsdam gewesen, um mich mit meinem Kleist, noch einmahl recht satt zu lieben und zu scherzen. Was werden sie zu seinem Landleben sagen, daß ich ihnen mit allen Fehlern des Copisten übersende? Dencken sie doch, welch ein Narr! Er beobachtet die Zeilen der neuen Versart nicht, sondern schreibt alles wie Prose! — — — Schreiben sie mir doch ihr ausführliches freyes Urtheil davon. Die Freundschaft darf sie nicht hindern, denn ich habe selbst schon genug daran getadelt, obgleich das meiste fürtreflich ist, und es nur oft allzu erhaben ist. Doch wolte ich daß sie sich gegen den Herrn von Kleist nicht zu dreist erklärten, denn man kann ihn leicht furchtsam machen.

Dem Timoleon fehlt es mehr an der nachdrücklichen affectvollen tragischen Schreibart, und an starcken Gedancken, als an dem edlen Ausdruck, wie sie selbst finden werden.

Popens Duncias komt hiebey. HE. Bodmer hätte etwas geschmeidiger übersetzen, und viel dunckle Stellen, aus den Anmerckungen des Originals selbst, aus der französischen Uebersetzung, und aus dem Zuschauer erläutern sollen. HE. Bodmer hat mich ausdrücklich ersucht, meinen Freunden zu sagen, daß er nicht Verfaßer von der Schrift wieder Trillern sey. Ich kan ihnen allenfalls mit seinem OriginalBriefe be-

weisen, daß er wünscht, es möge sich ein Utz an das Trauerspiel machen.

Il Congreßo di Cithera ist schlecht übersetzt, welches sie auch nach Lesung des Originals sagen werden; doch fehlt es dem Original selbst an genugsam Einfalt, HE. Algarotti läuft nach dem Witze, er macht von seiner Astronomie keinen so angenehmen Gebrauch als Fontenelle, er schreibt mir zu kraus, wie Marivaux, oder Crebillon.

Haben sie wohl die letzten Stücke der Bremischen Beyträge gelesen? Sie enthalten lauter Erzählungen, worunter einige einen Verfaßer verrathen, der unsern Chaulieu nachahmen will. Aber die Reime vereinigen sich mit seinem Witz nicht so leicht, er läßt sich zu oft mercken, daß sie ihm Witz geben, er hält sich bey einem Einfalle zu lange auf, und dehnt ihn zu weit, und wenn er wie Chaulieu, will

Preferer avec agrement
Au tour brillant de la pensée
La verité du sentiment

so ist er an statt natürlich zu seyn, spitzfündig. Eine bescheidene Critick dieser Beyträge, die durchgehends viel Beyfall haben, könte viel Nutzen schaffen, und es könte sie keiner beßer machen als Uz. — — —

Halberstadt den 31 Jan. 1748.[1])

— — — Sie haben doch die neuen Erzählungen verschiedener Verfaßer schon?

Herr General von Stille hat ein schertzhaftes Heldengedicht: der Lerchenkrieg, oder die Siege Victors, drucken laßen. Ich habe kein Exemplar mehr davon, und habe nur eins gehabt, so ich weggeben müßen. Es hat viel Artiges und ist eine Satyre auf einen Don Quixot unter seinen Officieren, der die Lerchen als Korndiebe ausrotten wolte. Ich schrieb letztens unter anderm von diesem Helden an den HE. von Stille:

Und will er Held und Sieger seyn
Das Land von Dieben zu befreyn
So führ er Kriege mit den Spatzen (Sperlingen)
Er werb ein Kriegesheer von Katzen
Und werd ein Mörder aller Ratzen! — — —

1) Hier folgen Gleims Bemerkungen zum „Silenus“, vgl. Sauers ausgabe s. 77—79.

47. Uz an Gleim.

Werthester Freünd,

Die Nachricht von Ihrem Glück hat mir soviel Vergnügen gemacht, daß aller Unwille über Ihr so lange verschobenes Schreiben an mich verschwunden, und ich Ihnen willigst verzeihe. — — — Ich glaube, daß die erhaltene Stelle sich recht gut für sie schickt: die Verrichtungen werden nicht so häufig seyn, daß Sie nicht Zeit übrig behalten sollten, Ihrem Vergnügen und Ihrer Muse abzuwarten. An aufgeweckter Gesellschaft wird es Ihnen auch nicht fehlen; an hinlänglichem Gehalt auch nicht: was kann ein Weiser mehr verlangen? — — — Sie sind ungemein gütig, daß Sie für mein Glück so sehr besorget sind und mich wünschen näher bey sich zu haben. — — — Es will zwar das Ansehen gewinnen, als ob ich auf hiesiger Canzley befördert werden möchte: Allein, ausser dem die Sache noch nicht richtig, und mein Entschluß selbst noch nicht gefasset ist; so steht mir doch allezeit frey, wann sich anderwärts etwas vortheilhafters äussern würde, das weniger vortheilhafte zu verlassen. Schlüßlich setze nur noch hiezu, daß, wann nach des HE. v. Kleist Wunsche in seinem letztern Schreiben an mich, wir lauter Geist wären und nichts zu essen brauchten, daß, sage ich, meine Reise schon längst zu Ihnen hinein vorgenommen worden wäre. Allein da dieses nicht ist, so kann man aufs Ungewisse keine so weite Reise unternehmen. Besagten Wunsch hat HE. v. Kl.[eist] bey Gelegenheit Ihrer weiten Entfernung vorgebracht, und scheint gar nicht zufrieden zu seyn, daß Sie Berlin verlassen müssen. Was mich anbetrift, so bin ich noch nicht mit mir einig, ob ich mich [über] Ihre Entfernung von Berlin erfreüen oder kränken soll. Mich dünkt indessen, daß ich leichter Odem hohle, wann ich bedenke, daß Sie mir 20. Meilen näher sind.

Was wollen Sie mit dem Manuscript meiner Lieder machen? Können Sie dieselben drucken lassen, wie Sie sich vorgenommen hatten; da Sie nicht mehr in Berlin sind? Wann Sie können und wollen und glauben, daß es einigen Einfluß

auf meine Umstände haben könnte; so will ich das Manuscript schicken. Ich darf sie nur abschreiben. Sollte es aber diese Ostern nicht geschehen oder überhaupt damit anstehen; (welches auf Ihr Urtheil von dem Werth oder Unwerthe der besagten Lieder ankommt) so wollte mir gerne die Mühe des Abschreibens ersparen, und könnte zuweilen noch daran bessern. Ich erwarte Ihre baldigste Antwort, sowohl dieses Druckes wegen, als überhaupt, daß ich wissen möge, ob Sie mein Schreiben richtig bekommen haben.

HE. Krause hat mir nebst einem Briefe von HE. v. Kleist auch Musikalien geschickt. Ich bedanke mich dafür bey Ihnen, denn Sie haben mir die Freündschafft dieses geschickten Mannes verschafft. Er setzt sehr wohl, wie ich aus der composition der von Ihnen verfertigten Cantate ersehe. Der Text ist so schön, daß er mir zum Muster dienen wird, wann ich, nach HE. Krausens Ansuchen, auch eine Cantate verfertigen werde. Die Erfindung ist artig. Es hat mich zwar gedeücht, daß es etwas weit getrieben sey, wann Sie den Amor in eine Rose so verliebt werden lassen, daß er über die Biene eifersüchtig wird und affecktuöse Arien singt. Sie haben es vermuthlich dem Componenten zu Gefallen gethan, damit er Gelegenheit haben möge, Affeckt hinein zu bringen. Denn wer denkt sonst natürlicher, als Sie?

Für die Mittheilung des Gedichtes vom Landleben danke ich ergebenst. Ich behalte mir vor, nächstens mein Urtheil davon weitläuftiger zu schreiben, wenn ich es noch etlichemal durchgelesen. Ueberhaupt zu sagen, ist es schön, die Mahlerey stark und der Ausdruck lebendig. Nur dünkt mich, Gemählde und Ausdruck seyen zu oft übertrieben und nicht natürlich. HE. Götzens Schreibart gefällt mir so wenig als Ihnen. Die Strophen aus einer seiner Oden sind voll unnatürlicher Bilder. Scaliger heißt den Fehler, der itzo, nach der matten Schreibart, bey uns einreißen will, κακοζηλίαν. Man will stark schreiben und schreibt unnatürlich. — — —

Onolzbach. Den 29. Febr. 1748.

Ich billige vollkommen, was Sie von den letzten Stücken der Br.[emischen] Beyträge urtheilen. Einige der Erzählungen sind ungemein artig: es schimmert von Witze darinnen. Aber

es ist auch viel affectirtes darinnen. Diese vervielfachten Reime gefallen mir auch nicht. Welch ein Unglück für Deütschland, daß der Witz in unsern Schriften schon anfängt unächt zu erscheinen, eh er noch ächt erschienen! Stellen Sie sich vor dem Riß: ich rathe es Ihnen. Sie machen mich sonst böse.

Ich will nächstens an HE. Götzen schreiben. Bloß meine Nachlässigkeit und seine weite Entfernung sind Ursache, daß es nicht bereits geschehen. Haben Sie den Seel.[igen] Heyn nicht gekannt? Einige seiner Schriften haben mir eine gute Idee von ihm gegeben. Schreibt dann Rost gar nicht mehr?

Ich bin Ihnen für Popens Duncias und den geretteten Opitz höchstens verbunden. HE. Bodmer hat in der That etwas dunkel und rauh übersetzt; und warum hat er das vierte Buch der Duncias ausgelassen? Bärmanns Timoleon habe ich nicht empfangen; obgleich HE. v. Kleist in seinem Briefe dessen erwähnt. Er muß bey HE. v. Kleist oder HE. Krause liegen geblieben seyn. Meine Muse schläft den ganzen Winter durch. Schläft Ihre auch, weil Sie mir nichts von Ihr zu lesen geben?

48. Gleim an Uz.

Wehrtester Freund,

Ich komme mit meinem geistlichen Mantel aus dem General Capitul und finde Ihr wehrtes Schreiben, und laße Expedienda warten, bis ich Ihnen geantwortet habe. — — —

Ich habe seit einiger Zeit von dem Baron Bielefeld keine Briefe gehabt. Die Ursach ist, weil er verliebt ist, und sich mit einem Mädchen von 80000 Rℓ. der Madem. Reichen in Halle versprochen hat, welche Angelegenheit ihm vermuthlich keine Zeit übrig läßt an seine Freunde zu dencken. — — — Aber vielleicht hat er auch etwas wieder mich. Er hat mir nemlich schon vor Jahr und Tag seine Comedie (der Hof) gegeben, sie durchzusehn, und drucken zu laßen, allein ich habe noch nicht dabey kommen können, ich habe auch annoch wenig Lust dazu, weil ich lieber etwas neues mache, als etwas, woran so viel zu verbeßern ist; absonderlich an einem so weit-

läuftigen Werck, als eine Comedie ist. Ich habe mich zu Verbeßerung meines blöden Schäfers noch nicht einmahl entschließen können, und wird ihn wohl der eigennüzige Verleger mit allen seinen Fehlern wieder drucken laßen. Diesen Sommer aber dencke ich beydes, mehr Zeit, und mehr Lust zu haben, und werde bis dahin den HE. v. Bielefeld um Gedult ersuchen. Indeß dächte ich doch, daß der baldige Druck ihrer Lieder ein und andere Absicht wegen ihrer Beförderung fördern würde. In Quedlinburg, welches nur ein paar Stunden von hier liegt, ist der Buchführer Schwan, welcher durch einige Verlagsbücher gezeigt hat, daß er auf einen saubern Druck etwas zu verwenden im Stande sey, diesen wolte ich zu Uebernehmung des Drucks ihrer Lieder vermögen, und ihn anhalten, so viel möglich, sie auf weiß Papier und mit unabgenutzten Lettern zu liefern. Nur würde zur Verfertigung einiger Vignetten, nach Hagedorns Art, zu wenig Zeit übrig seyn; ich bin aber auch, was diese Zierrathen betrift, anjetzt der Meinung, daß es bescheidener gehandelt seyn würde, wenn wir bey der ersten Ausgabe, mit etwa einem kleinen Kupferstich auf dem Titul zufrieden wären, und einen prächtigeren Druck für die 2te und 50te Ausgabe versparten. Was schlagen sie allenfals für eine Erfindung dazu vor? Nach meinem Geschmack müste sie so einfach seyn, als nur immer möglich. Z. E. Ein fliegender Cupido, ohne Bogen und Köcher, mit Pfeilen in der Hand, die er von sich wirft, oder dergleichen. Ein Pan in einer vortheilhaften Stellung, wie er z. E. auf einem Kupferstich in der Enquiry into the Life of Homer p. 13 neben der Vesta vorkomt. Ich wolte noch einige vorschlagen, wenn ich sogleich einen Mahler bey der Hand hätte, der fähig wäre nach meiner Vorschrift den Pinsel zu führen. Es ist zwar itzt eben ein sehr geschickter Mann hier der aber nur in Portraits starck ist, und sich auf die mythologische Malerey nicht gelegt hat. Indeß würde er, wie er auch schon versprochen hat, nach einem guten Original, auch mit einigen Veränderungen, schon eine gute Copie machen können. Wenn sie mir also gleich antworteten, so könte ich hier die erwählte Vignette ungesäumt malen laßen, und sie alsdann bey Zeiten nach Berlin schicken. Ich gestehe, daß

ich sehr gerne sähe, wenn dieser längst gewünschte Druck endlich einmahl auf Ostern zu Stande kommen könte. — — — Und müßten sich nicht Bilefeld und Stille schämen, wenn es ihnen möglich wäre, mir das patrocinium, das ich für eine solche Muse erbitten würde, zu versagen, nachdem sie mir beyde auf gewiße Art verpflichtet sind? Was wollen sie sich doch in dortiger Canzley engagiren, da sie so wenig Einkünfte zu erwarten haben? — — — Ich habe gestern einen vollkommen artigen Brief und einige anakreontische Lieder von ihm [Bodmer] erhalten. HErr Sulzer hat ihm geschrieben, daß an der Ausgabe ihrer Oden gearbeitet würde, weshalb er große Begierde bezeigt, sie bald fertig zu sehen. Künftige Ostern wird er den Anfang machen die Lieder der Minnesinger in 30 Bogen herauszugeben. In seinen Zeitungen fährt er fort den alten Groll wieder Gottsched, in den heftigsten Satiren an den Tag zu legen. Ich vergebe ihm viele Ausschweifungen, weil er mit eben so viel Enthusiasterey für seine Poesie streitet, als Edelmann für seine Religion. Er lobt mir des Marchese de Lemene italiänische Poesien sehr, wovon mir nur 3 kleine Stücke aus der Sammlung des Antonini bekant sind. In seinen critischen Briefen will er Nachricht davon geben. Meine Cantate ist lediglich aus Gefälligkeit gegen den Componisten so und nicht anders. Die Idee hat mir de la Grange gegeben. Ich freue mich auf künftigen Früling und Sommer, den ich mit ein paar Freunden dem HE. KriegesRath von Hagen, und HE. von Haren, Domherren, vergnügt hinzubringen gedencke. Ich bin auch willens incognito mit ihnen eine Reise nach Göttingen zu Hallern zu thun Meine Freude würde unermeßlich seyn, wenn mein Kleist sein Versprechen hielte, zu mir käme, und mit mir nach Göttingen Gesellschaft machte. — — —

Halberstadt den 9 Martis 1748.

In Jena soll der Schriftsteller à la mode gedruckt seyn, worin Bodmers Duncias aufs gröbste beurtheilt seyn soll. Warum er das 4te Buch nicht übersetzt hat, weiß ich nicht. Kennen sie Les Oeuvres de Lainez? deren auch Hagedorn erwehnt? Ich kann sie nirgends auftreiben. Den seel. Hein habe zwar von Person aber nicht speciell gekant, Es gereut

mich, daß ich seine Bekantschaft nicht gesucht habe. Er wohnte nicht weit von Potsdam, und hatte viel Geschick. Sind Sie durch ihn ein Seelenschläfer geworden?

HE. Krause hat Bärmanns Timoleon vergeßen. Der Verfasser des Tr.[aité] L'homme Machine soll M. de la Metrie seyn der auch die Histoire naturelle de l'ame geschrieben hat, und jezt in Potsdam seyn soll. Sind ihnen auch die pensees philosophiques bekant? Das beste ist aus des Schaftsbury Lettre of Enthusiasme genommen. — — —

49. Uz an Gleim.

— — — Sie bekommen hiemit die vollständige und verbesserte Sammlung meiner Lieder. Ich habe sie aber nur so verbessert, so gut ich dießmal gekonnt. Was für eine verdrüßliche Arbeit ist dergleichen Ausbesserung! Sie haben, meines Erachtens, vollkommen Recht, wann Sie lieber selbst etwas neües erfinden wollen, als ausbessern. Man sieht tausend Kleinigkeiten, die man gern verändert haben möchte, aber man kann manchmal nicht zum Zwecke kommen. So geht es mir. Sie werden noch vieles mit Grunde zu tadeln finden; doch was wird gleich das erstemal vollkommen? Ihre Critiken habe ich mir so gut, als mir diesesmal möglich war, zu Nutzen gemacht. Manchmal hätte ich wider einige etwas einzuwenden; allein in Briefen wäre es zu weitläuftig. Ich will die Feile auf eine Zeit ruhen lassen. Finden Sie noch etwas nothwendig zu verbessern; so werden Sie es selbst thun, insonderheit in den zwey neüen Liedern, die Sie noch nicht gesehen haben. Nachdem diese mühselige Arbeit der Auspolierung vorbey; so wünsche ich nunmehro selbst, daß meine Kleinigkeiten zum Drucke kämen: und wann Sie sie dazu befördern, so werde ich Ihnen sehr verbunden seyn. Ich habe Ihnen, wann mir recht ist, schon ehemals geschrieben, daß ich nicht cum fastu meinen Eintrit in die gelehrte Welt halten wolle. Es ist mir genug, wann der Druck nichts widerliches hat und von Lesen nicht abschreckt. Ich wünsche vornehmlich, daß die Lieder correct und genau nach meinem Manuscript, auf weisses feines Papier, mit unabgenutzten Lettern, abgedruckt

werden. Es ist auch höchst unangenehm, wann der Druck so kärglich aussieht, die Zeilen in einander gepreßt sind und nicht genugsamer Raum zwischen den Strophen und auf den Seiten gelassen wird. Es sollte auch in der Einrichtung des Druckes ein guter Geschmack herrschen, wie in Ihren zu Berlin gedruckten Gedichten. Was die Vignette anbetrift, so überlaß ich es Ihnen, was Sie dazu wählen wollen. Eine Lyrische Muse, nach alter Art, würde sich nicht übel schicken. Wann sie säße und auf der Lyra spielte, so könnte man einen Amor sich an ihr anlehnen lassen. Sollte keine Gelegenheit zu einem guten Stiche seyn, so wäre meine Meinung, man ließe die Vignette gar weg. Ist sie doch nicht nothwendig bey einem guten Buche. Ich habe die Ode: die lyrische Muse, gleich zu Anfange gestellt: Sie werden es vermuthlich billigen. Die Ode an Sie steht etliche Seiten weiter hinter: ich mag diese zwey Stücke nicht gerne bey einander sehen, weil ihr Innhalt sich gewissermassen widerspricht, Ich kann nicht mehr über die Eine setzen: an Herrn Gleim in Berlin; und doch ist sie für diesen Ort gemacht. Machen Sie selbst die Aufschrift. Ich überlasse alles Ihrer gütigen Aufsicht. Sie werden sich die Mühe geben, und ein Paar Zeilen Vorrede davor setzen, so daß die Leser zweifelhaft bleiben, ob ich oder jemand anders die Lieder herausgiebt. Ich bin in Vorreden ganz ungeübt. Ich verspreche mir von diesem Drucke weiter nichts, als ein günstiges Urtheil der Kenner. Wann ich dieses erhalte, so habe ich meine Absicht erreicht. Sie haben Recht, daß ein Dichter nicht mehr hoffen darf, durch die Poesie sein Glück zu machen. Wann einer sich dadurch glücklich macht, so ist es heüte zu Tage ein blindes Glück. Wann ich mir Freünde mache durch meine Muse, welches noch eher möglich ist, als Gönner zu machen — so kann ich nichts weiter wünschen. Ich singe zu meinem Vergnügen, und singe nichts, was ich nicht empfinde. Es ist nicht eben nöthig, vornehm oder reich zu seyn, reizend zu singen. Niemand ist leicht in so gar elenden Umständen, daß er nicht zuweilen ein Glas Wein mit einem Freünde trinken könne. Was braucht man weiter? Die Philosophie muß das übrige thun.

Aber wann werden dann Sie wieder Ihre Muse hören

lassen? Ich kann mich gar nicht erinnern, so lang ist es schon, daß ich keine Zeile von Ihnen gelesen habe. Lassen Sie doch Ihre freyen Stunden dem Vergnügen der Kenner geweihet [seyn]. Sie können kühn hervortreten: Sie sind des Beyfalls gewiß. Aber ich muß furchtsam seyn, der ich noch nicht weiß, ob Unpartheyische auch so von mir urtheilen werden, als Freunde. Sie schreiben mir von HE. Bodmern, daß er Ihnen eine Anakreontische Ode geschickt habe. Eine anakreontische Ode von Bodmern! die möchte ich sehen: machen Sie mir doch das Vergnügen und schreiben sie mir ab. Er hat vielleicht nicht mehr Geschicklichkeit dazu, als ich. Von dessen Herausgabe der Minnesinger verspreche ich mir mehr: ich bin recht begierig darauf. Aber daß er nicht aufhört, wider die Gottschedianer loszuziehen, billige ich nicht: man wird es endlich überdrüssig und könnte wohl gar auf eine Passion argwohnen. — — —

Anspach. Den 25. Mart. 1748.

Der Marchese de Lemene und Lainez sind mir nicht einmal dem Nahmen nach bekannt. Ist des Antonini Sammlung italienischer Gedichte schätzbar? Haben Sie von dem Italiener gehört, der in Berlin sich durch Praestigia bekannt macht; wie Circe, verwandelt und todte lebendig macht? D. Faust ist ein Schüler gegen ihn, wann wahr ist, was man erzehlt.

Wie werden wir die ganze Sammlung heißen? Versuch in Oden und Liedern? oder, Versuch in lyrischen Gedichten? Dieser letzte Titel sagt nicht mehr, als der erste; aber er klingt für mich vielleicht zu prahlerisch. Ich werde doch auch etliche gedruckte Exemplaria bekommen?

50. Uz an Gleim.

Werthester Freund,

Es ist nunmehro über ein Vierthel Jahr, daß ich Ihr letztes Schreiben erhalten, und beynahe eben so lange, daß ich Ihnen das Manuscript meiner Lieder übersandt habe, ohne daß ich bishero noch eine Antwort darauf erhalten habe. Wie bin ich denn dran mit Ihnen? Haben Sie mich denn gar vergessen? Sollten Sie, als selbst ein Poet, nicht gedacht haben,

daß ich doch würde begierig seyn, zu wissen, wie es mit dem Drucke meiner poetischen Kleinigkeiten stehe? Sie wissen, daß Sie durch mein ungestümes Bitten nicht gezwungen worden, dieses Druckes Besorgung zu übernehmen; sondern daß Sie sich selbst gütigst erboten, dieser Mühe sich zu unterziehen. Ich hatte mich, nach vielem Bedenken, endlich entschlossen, diesen Druck geschehen zu lassen, um der Kenner Urtheil über meine Muse zu hören, und mich darnach zu bessern. Ich habe auch das Vertrauen zu Ihrer Freundschafft, daß es nicht an Ihnen gelegen, wann ich mich in meiner Hoffnung, besagte Lieder, Dero Versprechen nach, gedruckt zu sehen, betrogen finde. Es wird vermuthlich an einem Verleger gefehlet haben. Ich bin darüber auch gar nicht böse. Nur wollte ich wünschen, daß Sie mir davon Nachricht gegeben hätten. Es ist mir vielmehr lieb, daß der Druck solcher Lieder, so wie ich sie hnen überschickt Ihabe, nicht zu Stande gekommen. Die Zeit ist mir damals zu kurz geworden, alles gehörig zu verbessern. Ich finde es nunmehro erst. Ich bitte mir dahero mein Manuscript wieder zurück aus, damit ich diese geringen Früchte meines Geistes noch einige Zeit könne abliegen lassen, bis sie vollends reif werden. Sie möchten ohnehin bey den dasigen Verlegern nicht so glücklich seyn, als Sie mir manchmal zu schmeicheln beliebt haben. Sie sind vielleicht auf dem Boden, wo sie gewachsen, glücklicher, als auf einem fremden.

Ich bin seit etlichen Monathen Justiz-Raths-Secretarius allhier, und schicke mich allgemach an, alle Gedanken eines anderweiten Etablissement fahren zu lassen; Habe ich nicht bekommen können, was ich gewollt; so werd ich mich itzo bemühen, zu wollen was ich habe. Ich habe allzeit geglaubt, Ihre Freundschaft und der Briefwechsel mit Ihnen würde mir meine Umstände um ein vieles angenehmer machen, wann mein Verhängniß mich hier anheften sollte. Auf was darf man in der Welt noch Rechnung machen? — — —

Onolzbach, den 10. Jun. 1748 [1]).

1) „Den 26 Nov: oder den 1 Dec. 1749 habe die lyrischen Gedichte übersand." Von Gleims hand auf der letzten, leeren Seite.

51. Gleim an Uz.

Wehrtester Freund,

Wenn sie wollen, so will ich in Sack und Asche Buße thun. Mich zu rechtfertigen weiß ich kein Mittel; hätte ich gleich, durch die Schuld eines schurckischen Buchhändlers aufgehalten, ihre Lieder ihnen nicht gedruckt zurück schicken können, so hätte ich ihnen doch schreiben sollen. — — —

Hier empfangen sie endlich ihre lyrischen Gedichte gedruckt zurück. Ich mag ihnen nicht erzählen, was den Druck so lange verzögert hat. Sie müßen mir als einem Freunde glauben, daß es nicht an mir gelegen, und es komt izt nur darauf an, daß ich erfahre, daß sie mit dem Druck, dem Papier, der Vignette, und der Vorrede zufrieden sind. Die ganze Auflage ist so, wie sie hiebey 12 Exemplare empfangen. Die 24 Exemplare so ich ausbedungen, werde ich den mir bekanten Kennern und Freunden ihrer Muse zuschicken und ihnen hienächst melden, wer sie bekommen hat. Wegen der Vorrede werden sie sich erinnern, daß sie mir geschrieben, „ich solte ein paar Zeilen Vorrede davor setzen, so daß die „Leser zweifelhaft blieben, ob sie, oder jemand anders die „Lieder herausgäbe“. Es gefiel mir damahls nicht, daß sie meiner Freyheit diese Grenzen setzten, aber, daß ich die Vorrede ihrer Absicht nach getroffen habe, ersehe ich aus dem im Hamburgischen Correspondenten, deshalb bereits gefälleten und hier beygehendem Urtheil, nach welchem man den Verfaßer und Herausgeber für ein und denselben hält. Sie können sich auf das verdiente Lob und den frölichen Beyfall weit beßerer Kenner Staat machen; ich werde ihnen einmahl einen Auszug aus den Briefen meiner bekanten witzigen Freunde, von dem General Stillen an, bis auf den jüngsten Verfaßer der Bremischen Beyträge HE. Zachariä, den ich letzthin in Braunschweig kennen gelernt, übersenden. Die Urtheile unserer gemeinschaftlichen Freunde, Ramlers, Kleists, Spaldings wißen sie schon, sie laßen sich sämtlich Ihnen und ihrer Muse empfehlen, und bitten nebst mir um Mittheilung der Lieder, so sie bisher gesungen. — — — Ich habe ihnen zu ihrer er-

haltenen Bedienung wohl noch nicht Glück gewünschet? Als sie mir davon schrieben, empfand ich keine große Freude darüber. Je mehr sie dort gefeßelt werden, je weniger Hofnung bleibt mir, sie einmahl wieder zu sehen. — — —

Eins mus ich ihnen doch sagen, mit einem anständigen, recht ernsthaften Amtsgesichte: Ich bin Diener am Altare Petri und Pauli geworden, und singe itzt im Chorhemde, Psalme statt scherzhafter Lieder. Sie werden mich dieses Abfalls wegen wohl verspotten. Aber meine Apostel geben mir zum wenigsten 6 Ohm Wein jährlich und Venus und Bachus gaben mir nicht eine Kanne. — — —

Halberstadt den 26. Nov: 1749

— — — HE. Ramler schreibt mir, daß von den Lyrischen Gedichten kein Exemplar mehr in Berlin zu haben wäre, Ihre Muse hätte schon etliche Bären und Löwinnen zahm gemacht. Kennen sie HE. Professor Christ in Leipzig? Er hat Weitbrechten bey der Vignette mit seinem Rath beygestanden. Ist dieser HE. P. Christ ein Bruder des Anspachschen? Wie gefallen ihnen seine Fabeln? Von den Amsterdamschen Liedern schreiben sie mir auch ein bisgen ihre Meinung.

52. Uz an Gleim.

Werthester Freünd,

Haben sie ausgezürnt? Denn ohne einen Zorn auf mich zu haben, hätten Sie unmöglich auf zwey Briefe mir nicht antworten und zwey Jahre schweigen können. Inzwischen weiß ich diese Stunde noch nicht, was mir Ihren Unwillen zugezogen hat. — — — Sie geben mir eine der vornehmsten Freüden meines Lebens wieder, da Sie mir Ihre so schätzbare Freündschaft und Ihren angenehmen Briefwechsel von neüem wieder zuwenden. Ich wünsche, daß ich deßelben mich niemals wieder verlustig machen möge. — — — Ich muß Ihnen nunmehro verbindlichsten Dank für Herausgebung meiner Lieder abstatten; und ich thue solches mit größtem Vergnügen. Das äußerliche, Druck und Vignette sind schön; ich wollte wünschen, daß mir das Innerliche eben so gefiele. Allein ich getraue mir fast nicht, recht hineinzusehen; wo ich hinblicke,

sehe ich schwache und schlechte Stellen. Einige Stücke sind mir ganz unerträglich. Diese ganze Zeit über, da Sie mir nicht geschrieben, und ich gar nicht mehr daran gedachte, meine Lieder von Ihnen zum versprochenen Druck befördert zu sehen, habe ich daran gebessert, und verschiedene Stücke ganz umgegossen, wie ich Ihnen einmal dergleichen senden will. Und wissen Sie, was ich vor hatte? Als ich in den Bremischen Belustigungen einige meiner Kleinigkeiten gedruckt gesehen, so fürchte[te] ich, es möchten die an Sie übersandten Poesien in allerhand Hände gekommen seyn, und nach und nach mit allen ihren Fehlern gedruckt werden. Dieses zu verhüten, hatte ich, nach einem langen Kampf mit meiner Furchtsamkeit, den Entschluß gefasset, an einen Leipziger Buchhändler zu schreiben und ihm meine Lieder, so wie ich sie verbessert und mit neüen vermehrt hatte, zum Druck anzubieten. In eben der Woche, da ich sie von Ihnen bereits gedruckt erhalten, sollte der Brief abgehen, und die Lieder, die ich als Proben meiner Muse beyschließen wollte, waren bereits abgeschrieben. Sehen Sie, was für Unheil hätte erfolgen können! Hätten nicht auf solche Art meine Gedichte leicht zweymal gedruckt zum Vorschein kommen mögen, die des Druckes wohl gar nicht einmal würdig sind. Es erfreüet mich indeßen, daß die Sache so gegangen. Meine poetische Arbeiten sind, durch Ihre Vorsprach, in gute Hände gekommen. HE. Weitbrecht hat einen schönen Druck geliefert, einige kleine Unrichtigkeiten des Correctors ausgenommen. Wie ist er zu HE. Prof. Christ in Leipzig gekommen, welcher die Vignette angegeben? Sie ist gut gewählt und wohl gestochen: ich habe sie schon sonst auf einer Schrift deßelben gesehen. Ich werde bey seinem Bruder, dem HE. HofRath Christ allhier mich bedanken. Was die Critici urtheilen werden, weiß ich nicht; ich verspreche mir aber nicht viel vortheilhaftes. Sie werden mich besonders verbinden, wenn Sie mir alle Urtheile, die davon gefällt werden, sie mögen gut oder böse seyn, eröffnen; ich werde es für ein Zeichen Ihrer aufrichtigen Freündschafft ansehen, wann Sie mir nicht schmeicheln, sondern um meine Besserung besorgt sind *. Daß HE. v. Kleists Nahme in

* ‚NB Das in den Hamburger Zeitungen davon gefällte Urtheil

meinen Liedern sich befindet, gereichet ihnen zu einer Empfehlung. Aber mir deücht, daß er nicht am rechten Orte steht. Ich rede in selbigem Orte nicht in meinem Nahmen; könnte ich mich selbst einen Weisen nennen? Sie sehen, daß ich also HE. v. Kleist auch nicht anreden kann. Ich will einmal eine besondere Ode an diesen Herrn adreßiren, wenn ich anders Erlaubniß dazu habe. Die Vorrede ist wohlgefaßt; doch haben Sie nicht ganz unterlaßen können, mich wenigstens per indirectum zu loben. Ich wollte wünschen, daß ich in der Bemühung, anderer Odendichter Abwege zu vermeiden, glücklicher gewesen wäre.

Die, dem Titel nach zu Amsterdam, in der That aber ohne Zweifel zu Berlin gedruckte Lieder sind witzig, munter und schalkhaft, und alles dieß in weit höherm Grade als die meinigen. Sie sind Gewiß von Ihnen; wer könnte sonst so artig singen? Einige in Form der Gespräche abgefaßte sind insonderheit ungemein schön, weil sie sehr ungekünstelt sind. Haben Sie die Uebersetzung Anacreons liegen laßen? Niemand ist in Stande, dergleichen, wie sichs gehört, zu liefern; und ich rathe Ihnen, in der angefangenen Arbeit fortzufahren, wenn Ihnen des Griechen Ehre lieb ist. In den neüen critischen Briefen ist Ihrer kleinen Ode von den Liebesgöttern, nach Verdienst, mit Ruhm gedacht worden. Was daselbst über des Theocritus Lied auf den von einer Biene gestochenen Amor geurtheilt wird, ist nicht völlig nach meinem Geschmack, wie noch verschiedenes in ersagten Briefen. Klopstock ist der Liebling der Schweitzer: wer hierinn anderer Meinung ist, wird aus dem mir mitgeschickten Schreiben, das Sylbenmaaß im Messias betreffend, seinen Sinn schwerlich ändern. Wer ist dieser Verfasser? und wo hält er sich auf? An Genie und sonderlich an einer lebhaften Einbildungskraft fehlt es ihm nicht. Ich erwarte Ihr Urtheil vom Meßias. Von den übrigen mir gütigst überschickten Pieçen will ich, wann ich sie noch einmal gelesen habe, meine wenige Gedanken überschreiben, ob Ihnen gleich wenig an deren Wissen gelegen seyn kann. Inzwischen giebt es mir doch Gelegenheit, mit Ihnen zu schwatzen.

haben Sie vergeßen beyzulegen, ungeacht in Ihrem Briefe deßen gedacht wird.“ Am rande.

Ich übersende Ihnen hierbey meinen Morpheus zur Censur. Sie sind selbst Ursache, daß ich Ihnen nicht viel neües von meiner Arbeit schicken kann: Sie haben sonst meine Muse aufgemuntert; und sobald dieser Sporn ihr gemangelt, ist sie träge geworden. Sie sollen gleichwohl ein andermal noch ein und anders erhalten. Bestellen Sie ein ergebenstes Compliment an meine Freünde in Berlin, wann ich noch einige übrig behalten habe: ich bin ganz schüchtern, ich gestehe es Ihnen. — — —

Onolzbach. Den 20. Dec. 1749.

Daß Ihnen der H. Petrus und Paulus mit Wein versehen, ist mir angenehm zu hören. Daß es Ihnen an Wein nicht fehlen müsse, sieht man aus Ihren Liedern. Sie sind also nun ein halber Dommherr?

Den Pygmalion und Damon hab ich mit Vergnügen gelesen. Ich will sie nochmals lesen, und Ihnen wieder davon schreiben. Kennen Sie deren Verfaßer nicht? wie auch den Verfaßer choriambischer und dergleichen Oden in den neüen Brem.[ischen] Belustigungen.

53. Uz an Gleim.

Werthester Freünd,

Was machen Sie, daß Sie mir auf meinen Brief vom vorigen Jahre wieder nicht antworten? Sind Sie wieder gestorben? Das wäre in der That seltsam. Man hat Exempel von Menschen, die zweymal gestorben. Aber daß jemand dreymal sterben sollte, ist nicht erhört worden. Oder habe ich vielleicht abermals gesündiget, und Sie entziehen mir zur Strafe das Vergnügen ihres Briefwechsels? — — — Wie würde es mich betrüben, wenn ich mit Ihnen den einigen Freünd, den ich in Ihren Gegenden annoch habe, verlöhre! Denn die Gewogenheit des HE. von Kleist habe ich ohnehin eingebüßet. Ich habe die vergange[ne] Woche ein Paquet erhalten, deßen Ueberschrift mir dieses Herrn Handschrifft zu verrathen schien. Aber bey der Erbrechung fand ich bloß ein gedrucktes Exemplar von Seinem Gedichte: der Frühling, ohne Brief. Ich weiß also nicht, wer mir daßelbe eigentlich übersendet hat. Es mag aber seyn, wer es wolle, so hat er mich ungemein verbindlich gemacht;

und es verdrüßt mich, daß mir das Vergnügen mißgönnet worden, Ihnen oder dem HE. v. Kleist selbst vor deßen Ueberschickung Dank abstatten zu dörfen. Dahero enthalte ich mich auch, das verdiente Lob dieses mahlerischen Gedichtes beyzufügen, weil ich aus allen Umständen wohl schließen kann, daß dem vortrefflichen Dichter mein Beyfall gleichgültig sey. In dem 5ten Bande der Bremischen Beyträge habe ich auch einige kleine Oden deßelben gedruckt gefunden, die ich schon ehemals gelesen. Ich zweifle nicht, daß auch Sie und andere Ihrer Berlinischen Freünde in diesen Band verschiedenes verfertiget haben: wollen Sie mir nicht anzeigen, was darinn von Ihnen ist, und ob diese Sammlung, von welcher ich bißhero das 4te Stück des 5ten Bandes gelesen habe, noch ferner fortgesetzet wird. In Oettingen ist eine Monathsschrifft unter dem Titul: Versuche zur Beförderung des vernünftigen Vergnügens in Schwaben, herausgekommen. Ich habe verschiedenes darinn gelesen, das mit einem guten Geschmack geschrieben ist. Aber die Reime verrathen den Schwaben nicht selten. Die Verfaßer haben auch einen Anakreon unter sich, der aber ganz unerträglich ist. Er sagt z. E. in einer Ode, die Versuchung der Liebe genannt;

Man bitt ihn zum Gevatter,
Gleich sucht er einen Vatter.
Da war ein neüer Vatter,
Und bat ihn zum Gevatter. p. - - -

Verdienen solche Liederpossen eine Züchtigung? — — —

Onolzbach den 19. Febr. 1750.

54. Uz an Gleim.

Hochzuehrender Herr Secretarius,

Ich bin seit dreyen Tagen in Braunschweig, wohin ich einen jungen Herrn auf das dasige Carolinum begleitet habe. Sie halten sich etliche Stunden von hier in Halberstadt auf. Hätten die Lorbeern, die Ihre Scheitel umkränzen, Sie nicht so stolz gemacht, daß Sie Ihren alten Freünd mit so verächtlicher Art aufgegeben, und auf zween Briefe in zweyen Jahren mir nicht geantwortet haben; so würde mir unmöglich ge-

wesen seyn, nach Hause zu reisen, ohne Sie in Halberstadt zu besuchen. HE. Gärtner, HE. Ebert, HE. Erich, denen Sie seit Ihrem letztern Aufenthalt dahier annoch in gutem Angedenken sind, fragen mich immer: Werden Sie HE. Gleim nicht besuchen? Welche Schande! Ich seüfze und antworte: HE. Gleim ist gegen mich nicht mehr, wie Er ehmals gewesen; er verachtet mich. Sollte ich nach Halberstadt wallen, um vielleicht mit frostigem Gesichte von ihm empfangen zu werden? Ich reise also morgen von hier ab, und nehme meinen Weg über Frankfurth zurück, so wie ich über Frankfurth anhero gereiset bin. Ich empfehle mich Ihrem freündschafftlichen Herzen, das gegen andre so feürig ist, und allein gegen mich kalt geworden. Ich verharre mit größter Hochachtung

Meines Hochzuehrenden Herrn Secretarii

Braunschweig gehorsamer Diener
den 7. May 1751. Uz.

55. Gleim an Uz.

Liebster, Theurester Freund

Fast erstarren mir für Freuden und Schrecken die Finger, kaum kan ich ihnen noch sagen, daß ich sie mit dem aufrichtigsten beständigsten Hertzen liebe. Denn ich bin für Scham, und Schrecken sie nicht zu sehen, und ihnen so lange nicht geschrieben zu haben, außer mich selbst. Aber könten sie mir wohl so nahe seyn, und mich nicht besuchen? Nein mein liebster Utz, ihr Mißtrauen in meine Freundschaft wäre tausendmahl verwerflicher, als mein abscheuliches Stillschweigen. Sie sehen ich rechtfertige mich nicht, aber kommen sie zu mir, wenn der schrecklichste Argwohn sie nicht schon von mir entfernt hat. Wie will ich sie umarmen! — — — Ach daß ich die halben Briefe, die ich oft an sie geschrieben, nicht so gleich fortgeschickt habe! Wie müßen sie mich haßen, wenn sie nicht zu mir kommen. Ich schicke den Augenblick, noch die Nacht, da ich ihren Brief (den Anfang mit jauchzenden Freuden, das Ende zitternd und mit Schrecken) lese, den Expreßen nach Braunschweig. Vieleicht, dencke ich, hat Er sich von den dortigen Freunden noch einen Tag aufhalten

laßen. Vielleicht könte ich ihn noch sehen. Kommen sie auf meine Kosten, mit Extra Post zu mir, wenn sie eilen müßen. Aber bleiben sie so lange als sie können bey mir. Doch muß ich ihnen sagen, daß ich unwiederstreblich den 11ten bis 13ten oder 14ten dieses in Abbenrode auf einer herzoglich braunschweigischen Commißion seyn muß. Solten sie in den Tagen kommen da ich nicht zu Hause bin, so steht ihnen mein ganz Hauß offen, sie sollen aber einen Freund finden, mit dem sie, alles was sie wieder mich haben, unterdeß sprechen sollen, der aber mein bester Fürsprecher seyn kan, weil ich keinen Tag mit ihm zusammen bin, ohne mit ihm von meinem Utz zu sprechen. Es ist HE. Dohmprediger Sucro, der Verfaßer des Druiden. Würden sie den nicht auch gern kennen [1])? Kommen sie nicht, und sind sie abgereist, ohne mich zu sehen, so bin ich untröstbar und wäre es irgend möglich, daß ich durch sie beleidigt werden könte, so wäre es, ein solches Verfahren, ein solcher Argwohn gegen ihren wahrhaftig aufrichtigen Freund. Einige Ausdrücke ihres Briefes gehen mir durchs Hertz! Ich könte sie mit einem frostigen Gesicht empfangen, ich, mein liebster Utz, der ich sie unendlich liebe, mehr als sie ein Freund lieben kan? Sie sind mein erster liebster Freund, ich könte sie vergeßen? — — — Und wie schlecht kennen mich Gärtner, Ebert und Erich, wenn sie mich gegen ihre Beschuldigungen nicht aufs äuserste vertheidigt, ihnen ihren Argwohn ausgeredt, und sie dahin gebracht haben mich zu besuchen.

O wie sehr bestraften sie mich wenn sie mich nicht besuchten. Der Bothe soll fliegen, ich umarme sie tausendmahl, und will sie tausendmahl umarmen, wenn er sie noch antrift, und sie zu mir kommen. Ich bin Ihr ewig getreuster Freund

Halberstadt den 8ten May. 1751. Gleim.

Abends um 8 Uhr.

56. Gleim an Uz.

Halberstadt den May 1751.

Liebster Freund,

Es ist doch was ganz entsetzliches, daß sie mir haben so

1) Im original: können.

nahe seyn, und wegreisen können ohne mich zu sehen. Nein ich konnte mir, ohngeachtet der Spuren in ihrem Briefe nicht einbilden, daß sie in Ernst mich für einen kaltsinnigen Freund halten könten. ich hofte noch immer, sie würden sich nur durch den ernstlichen Vorwurf im Briefe rächen, und noch selbst nachkommen, und mir die gröste Freude meines Lebens machen. Der verfluchte Bothe, daß Er nicht einige Stunden eher in Braunschweig angekommen ist, wie ihm möglich gewesen wäre, wenn er meiner Aufmunterung und meinem Versprechen gefolgt wäre. Er hätte sie noch angetroffen. Aber Gärtner hat mir einen Umstand verrathen, woraus ich schließe, daß sie vielleicht doch nicht gekommen wären — Vielleicht auch mein liebster Freund wären sie überall nicht zu mir gekommen, wenn sie sich auch nicht für beleidigt gehalten hätten. Die Umstände wären zu starck dawieder gewesen. - - Mit solchen Muthmaßungen tröste ich mich. — — —

Hier schicke ich ihnen die Antworten auf ihre Briefe so wie ich sie vor Jahr und Tag vielleicht angefangen habe. Sie werden dadurch überzeugt werden daß ihr Argwohn höchstfalsch, und nur viele Zerstreuungen an meinem langen Stillschweigen Schuld gewesen. Ich hatte noch allerhand zusammen gelegt so ich ihnen schicken wollte aber in der Eil kan ich nichts finden. Aus den Beylagen ersehen sie, daß ich ihrem Befehl zu folge angefangen habe, Urtheile über ihre lyrischen Gedichte zu samlen. Aber ich habe seitdem keine Zeitungen mehr gelesen. Das beste und richtigste finden sie in den Berlinischen critischen Nachrichten vom vorigen Jahre. Haben sie sie nicht, so will ich sie ihnen schicken. Das versprochene Blat des Hamburgischen Correspondenten überkomt anbey; und ein Exemplar vom Frülinge, wie ihn einige Freunde haben drucken laßen. Falls sie schon ein solches, wie ich glaube von HE. Hofrath Bergius, erhalten haben, so bitte ich mir dis wieder für eine Dame aus, die es sich ausgebeten hat, vor welcher aber mein Utz den Vorzug haben soll. Wie leicht sie zu versöhnen sind — Ich muß schließen mein liebster mein allerliebster Freund. Sie werden mir auf den Brief den HE. Gärtner ihnen wird geschickt haben und auf diesen so gleich antworten. Das werden sie gewiß thun. — — —

57. Gleim an Uz.[1])

Wehrtester Freund,

Wie ist es möglich, daß sie mich in so üblen Verdacht haben nehmen können? — — — Ich kan mich doch noch in etwas entschuldigen; Denn wenn man, Vermöge seines Amts, sich mit Regulirung eines fast tausendjährigen Archivs beschäftigen, und den Motten und Würmern, ihre halbverzehrte Speisen, aus dem Munde rauben muß, so ist man für die Musen und ihre Freunde gewiß, so gut als tod. Womit aber können sie ihren Argwohn beschönigen? Hienechst bin ich so oft abwesend, und auch einige Wochen in Berlin gewesen. Da können Kleist, Ramler, Sulzer, und alle unsre Freunde bezeugen, daß ich mich oft für mich selbst geschämt habe, wenn ich habe bekennen müßen, daß ich Ihnen und HE. Bodmern, der mir wegen meiner Beförderung den verbindlichsten Brief geschrieben hatte, die Antwort noch schuldig sey. Schwift oder Pope sagt an einem Orte, es sey keine elendere Kranckheit, als die Unwilligkeit (unwilligneß) an unsre Freunde zu schreiben, und er erfodert einen großen Philosophen ihm die Ursachen davon ausfündig zu machen! Ich habe diese Kranckheit zuweilen. — — — Ohne die Briefe meiner Freunde wäre ich längst ein Misantrop, so wenig ich sonst dazu geneigt bin. Sie ersetzen den Mangel des Umgangs mit ihnen, und sie machen das Schicksahl, mit so viel Dummen, so viel Narren, und so viel Boshaften, in der Welt zu thun zu haben, erträglich. Da ich mir kein Glück weiter wünschen wolte, wenn ich einen Uz, einen Kleist, oder Ramler hier hätte, wie solte mich nicht nach ihren Briefen verlangen? Und müste ich nicht die Musen haßen, wenn die Proben ihres schönen Witzes, die sie ihnen zuweilen beyfügen, nicht meine Freude, und mein Wunsch wären? — — —

Wie angenehm ist mir, daß sie mit dem Druck ihrer Lieder einiger maaßen zufrieden sind; Wenn ihnen das Innere nicht so wohl gefällt, so sind sie gewiß, gegen die Muse, so

1) Antwort auf nr. 52 und 53, anfang 1750 zu verschiedenen zeiten geschrieben, aber erst mit nr. 56 abgesandt.

ihnen so viel schönes eingegeben hat, sehr undanckbar. Ich habe zum HE. v. Kleist gesagt, daß ich für die lyrischen Gedichte alles was ich geschrieben hätte, mit Jauchzen geben wolte, und sie halten die seichten Amsterdamschen Lieder für witziger, munterer und schalckhafter? Wie kan ich das gelten laßen? und weßen Urtheil ist hier wohl das richtige? Zwar dencke ich oft ganz kühn, daß es ihnen vielleicht geht, wie mir, daß ich nemlich mit meinen Sachen immer unzufriedener werde, dahingegen mir die Wercke meiner Freunde immer beßer gefallen. Man plagt mich um eine neue Ausgabe der scherzhaften Lieder, ich habe sie nachdem ich sie in 2 Jahren nicht angesehen, hervorgesucht, um sie von neuem durchzusehen; nun gefällt mir fast kein einziges Lied recht. Sie solten nur sehn, wie viel ich schon ganz weggestrichen, und wie viel Stellen ich mit einem Strich gezeichnet habe. Auch stehn mir meine Uebersetzungen Anacreons nicht mehr an. Ich laß neulich ihre Critick einiger Oden, und gab ihnen Beyfall, wo ich mich erinnerte, daß ich ihnen wiedersprochen hätte. Sie haben seit dem Stillstande unsers Briefwechsels an ihren gedruckten Liedern auch noch zu beßern gefunden, und einige sind ihnen, wie sie sagen, ganz zuwieder. Welche möchten das doch wohl seyn? Und woher komt wohl dieser veränderte Geschmack? Oder solte es auch wohl uns treffen, was Walsh, an Popen schrieb, da er ihn von der weitern Correctur seiner Hirtengedichte abhalten wolte: a man may correct his verses, till he takes away the true spirit of them.

Bis hieher, mein theurester Freund, kam ich mit Beantwortung ihres wehrten Schreibens vom 20ten Dec: als sich plözlich eine Revolution an unserm Stifte hervorthat, die bishieher gedaurt und mich Tag und Nacht beschäftigt, und gemacht hat, daß ich an nichts anders habe dencken dürfen. — — — Ihr zweites Schreiben vom 19 Febr. bestärckt mich noch mehr, daß es ihnen mit ihrem Verdacht ein rechter Ernst ist, und sie laßen sich so gar mercken, als ob sie auch in die Freundschaft unserer Berlinschen Freunde ein Mißtrauen setzten. Ich gestehe, daß ich hierüber recht empfindlich bin, und nicht begreifen kan, wie sie darauf verfallen können. Womit hätten sie doch wohl die Gewogenheit des

HE. v. Kleists eingebüßt? Ich bin ihnen für seine Freundschaft so gut, als für meine selbst. Sie thun seinem Hertzen zu wenig Ehre, wenn sie an der Beständigkeit seiner Freundschaft so leicht zweifeln. Ich könte sie vielmehr versichern, daß er sie unter meinen Freunden am höchsten schäzt, und daß ihm an ihrem Beyfall am meisten gelegen ist, weit entfernt, daß er ihm gleichgültig seyn solte. Ich will ihnen gerade heraus sagen, warum er vielleicht seinen Frühling nicht mit einem Schreiben begleitet, und sie um ihre Beurtheilung ersucht hat. Es solte nemlich bald eine andere Ausgabe im Druck erscheinen, in welcher die Erste, von welcher nur wenig Exemplare gedruckt worden, auf gewiße Weise für übereilt ausgegeben werden soll. Ob und wie es noch geschehen wird, darüber werden sich der HE. v. Kleist, und HE. Ramler sein Aristarch, erst noch vereinigen. — — —

Ich [1]) habe vergeßen mich zu entschuldigen, daß ich ohne ihre Genehmhaltung dem HE. v. Kleist die eine Ode zugeschrieben; itzt, da ich gestehen muß, daß es ohne genugsame Ueberlegung geschehen, bitte ich mehr um Vergebung als Entschuldigung. Der Titul der Ode müste nur wegbleiben, alsdann gienge es noch an, denn im Text, nennen sie sich selbst keinen Weisen, sondern sie sind nur

— auf beglückter Weisen Spur.

Indeß glaube ich nicht, daß dis Versehen irgend jemanden sehr in die Augen fallen werde. Daß [2]) einige ihrer Oden in den Bremischen Beyträgen stehen, davor kan ich so wenig, als davor, daß von mir und von HE. v. Kleist einige Kleinigkeiten aufgefischt worden. Dreyer, von dem ich ihnen schon sonst geschrieben, ist Herausgeber, und macht sich alles zu Nutze, was er bey seinem Auffenthalte in Berlin nur immer hat abschreiben können. Er hat mich von Hamburg aus, ersucht, ihm etwas von mir und meinen Freunden einzuschicken; Er hat aber von mir nicht eine Sylbe bekommen; ich vermeide wegen seines schlechten moralischen Caracters alle ge-

1) Das folgende auf einem besondern quartbogen; am rande später zugeschrieben: „Auf den brief vom 20ten Dec: 1749."

2) Am rande später zugeschrieben: „Auf den Brief vom 19ten Febr. 1750."

nauere Verbindungen mit ihm, und möchte auch meinen Freunden den Verdacht von seiner Vertraulichkeit nicht gern zuziehen.

Ich bin sehr begierig einige Proben von den Veränderungen zu sehen, die sie in ihren Liedern vorgenommen haben, ich bitte dieserhalb ihr Versprechen nicht zu vergeßen. Darf ich auch ihren Morpheus loben?

Bis [1]) hieher, mein liebster Freund, bin ich schon vor Jahr und Tag gekommen. Ich will mich nicht mehr entschuldigen. Aber einige Stellen ihres letzten Briefes verdienten wohl einer Rüge. — — —

58. Uz an Gleim.

Hochgeehrtester Herr und Freünd,

So haben Sie würklich einen Boten nach Braunschweig abgeschickt, mich nach Halberstadt einzuladen? Gewiß, eine starke Probe Ihrer feürigen Freündschaft, die ich auf die Nachricht Ihres zuletzt datirten, aber zuerst eingelaufenen Schreibens kaum würde geglaubet haben, wenn Dero nach Braunschweig an mich gestellter Brief meinen Unglauben nicht überwunden hätte! — — — Der Friede unter uns ist also wieder hergestellt: nur muß ich annoch meine unterlassene Reise nach Halberstadt bey Ihnen rechtfertigen. Es wird bald geschehen seyn. Ich war mit einer in Anspach gemietheten Kutsche dahin gekommen, und hatte einen eigenen Fuhrmann und Bedienten bey mir. Das Fuhrwerk wurde tagweise bezahlt: muste ich also nicht die Tage meiner ohnehin kostbarn Reise abzukürzen suchen, da eine fremde Person die Kosten zu tragen hatte? Ueber das war der Fuhrmann krank, und sehnte sich nach Hause: er wollte auch durchaus auf dem Wege wieder zurückkehren, auf welchem er hingereiset war, und berief sich deshalb auf einen Grundsatz der Fuhrleüte, vermöge dessen die Pferde solchergestalt besser und lieber laufen. Sehen Sie die Umstände, welche mich würden gehindert haben, zu Ihnen zu kommen, wann auch gleich Ihr Abgesandter mich noch angetroffen hätte. Nichts würde mich

1) Das folgende ist später zugeschrieben.

sonst abgehalten haben, einen so angenehmen und oftgewünschten Besuch abzulegen. Verwünschte Umstände!

Mein kurzer Aufenthalt in Braunschweig ist übrigens sehr vergnügt gewesen. Ich wünsche mir selbsten Glück, daß ich solche rechtschaffene und witzige Männer, als die Herren Gärtner, Ebert und Erich sind, kennen zu lernen, Gelegenheit gehabt habe. HE. Zachariä ist zu meinem großen Mißvergnügen abwesend gewesen. HE. Eberts Uebersetzung der Nachtgedanken Jungs wird Ihnen gefallen haben, wie sie mir gefallen. Doch wünschte ich, daß meine Zerstreüungen mich nicht verhindert hätten, sie noch in Braunschweig zu lesen: ich würde dem Uebersetzer einige Zweifel wegen der in seinem Original sowohl, als in Thomson und andern neüern Engländern herrschenden Schreibart gemacht haben; er hätte sie vielleicht heben können. Die Schreibart erstangeführter treflich denkender Männer scheint mir allzuwenig Natur und gar zu viel Kunst zu haben: die Kunst erscheinet überall mit frecher Stirne; sie verbirgt sich gar nicht. Alles, auch die gemeinsten Dinge, werden prächtig ausgebildet. Das Lehrgedicht raubt der Ode die ihr eigenthümlichen dithyrambischen Figuren, und schmücket sich ohne Maaß damit: die Metapher versteigt sich bis zur ungebundensten Frechheit. Es zeiget sich nirgends eine Spur von der Alten edlen Einfalt, mit welcher der gute Geschmack in Griechenland, Rom und Frankreich stets vergesellschaftet gewesen. Engeland selbst hat im verflossenen Jahrhundert anderst geschrieben. Rochester, Dorset, Prior, Addison, Pope denken und schreiben edel und kühn; aber zugleich natürlich. Dieses schöne Natürliche vermisse ich bey den heütigen brittischen Dichtern, und leider! auch bey vielen ihrer deutschen Nachahmer. Diese Nachahmung wird unsere ganze Poesie wieder verderben: wir sind von dem Lohensteinischen Geschmack so weit nicht entfernt, als viele denken. Was für Meteora erscheinen nicht in den Büchern aller Messen! Haben Sie das neue Heldengedicht von Jacob und Joseph gelesen? Welche Schreibart! Sie, mein Werthester, sollen Richter seyn, ob ich ohne Ursache klage: Sie zeigen in Ihren Gedichten, daß Sie die Natur kennen und lieben.

Ich ersehe mit Vergnügen aus Ihrem Briefe, daß Sie auf eine verbesserte Auflage Ihrer reizenden Lieder bedacht sind. Sie sehen dieselben von neüem durch; und ohnerachtet ihre Schönheit mir nicht verborgen ist, so billige ich doch diese Ihre Bemühung. Es scheint mir mit der Muse eines Dichters eine gleiche Beschaffenheit zu haben, als mit unserm moralischen Charackter. Solange wir leben, finden wir an uns zu bessern; und wir behalten dennoch Fehler genug. Die Nachwelt wird an den schönsten Gedichten Flecken sehen, und genug zu verzeihen haben, wann gleich eine sorgfältige Verbesserung nicht unterlassen worden. Wie die alten Griechen und Römer Ihre Schriften bearbeitet, ist bekannt: aber sie sind auch unsterblich geworden. Ich bin indessen, mein Werthester, mit Ihnen einig, daß die Ausbesserung ihr Ziel haben müsse. Critische Freünde können hierbey das beste thun, und manchen guten Ausdruck oder Gedanken retten, welchen eine übertriebene Strenge wegnehmen wollen. Sie haben dergleichen bey und um sich: wie glücklich sind Sie! Vollenden Sie doch auch Ihre angefangene Uebersetzung Anacreons, und lassen sie zugleich nebst Ihren eigenen Gedichten drucken. Ich wiederhohle, was ich schon ehemals geschrieben habe: niemand kann uns einen deütschen Anacreon liefern' als Sie, und dahero haben Sie zu dieser Arbeit einen Beruf. Kürze, ohne alle überflüssige Worte, und eine reizende Einfalt sind, wie ich glaube, wesentliche Eigenschaften des Anacreontischen Lieds, und Sie werden dieselben in Ihrer Uebersetzung wohl beyzubehalten wissen.

Sie schmeicheln mir, wann Sie bey meinen gedruckten lyrischen Gedichten keine grosse Verbesserung nöthig finden. Ich bin des Gegentheils überzeügt, und habe bereits etliche Oden beynahe ganz umgearbeitet, an allen übrigen sehe ich noch vieles zu ändern. Ich werde solches auch zu seiner Zeit nicht unterlassen, und, HE. Eberts Aufmunterung gemäß, zu den gedruckten und verbesserten Liedern die neüverfertigten hinzufügen und drucken lassen. Sie, mein Werthester, sollen die Veränderungen vorher beurtheilen, und ich weis, daß Sie mirs nicht versagen. Aber dermalen beschäftiget mich eine andere Arbeit: ich lege die letzte Hand an ein Gedicht nach

Art des Popischen Lockenraubes. Darf ich Ihnen ein Stück davon zur Beurtheilung überschicken? Mit diesem Briefe erhalten Sie eine Ode, wovon ich Ihre Gedanken mir ausbitte. Sie ist moralisch, wie meine meisten Lieder: Was kann ich bessers singen? Ich habe keinen August und keine Helden zu preisen; und weis also nicht, wie Sie mit Ihrem Versprechen, daß ich mich in der höhern Ode versuchen wolle, bestehen werden. Ich finde dieses sowohl aus der angezeigten Ursache, als auch um deswillen schwer, weil die gemeinen Begriffe von der höhern Ode und die meinigen ziemlich unterschieden seyn möchten. Es scheint, dass man sich einbilde, Pindar schwebe immer in den Wolken, sehe immer Gesichte und habe lauter Entzückungen: alles sey prächtig, dithyrambisch, kühn. Ich aber finde in Pindars schönsten Oden diese Dinge nur selten und mit Maaß angebracht: er schreibt allzeit edel, aber nicht allzeit tragisch, zuweilen auf ganzen Seiten sehr simple; allzeit feürig, aber nur zuweilen und bey großen Gelegenheiten von starken Affeckten entzückt. Kann ich der Erwartung vieler deütscheh Liebhaber ein Genügen thun, wenn ich nicht solche rasende und schwülstige Oden liefere, als zuweilen gedruckt werden? Ich kann und mag in diesem Geschmacke nicht schreiben: ich gebe auch die beygeschlossene Ode nicht für pindarisch, sondern nur für Uzisch aus.

Für die Mittheilung einiger von meiner Muse gefällten Urtheile bin ich Ihnen höchstens verbunden. Das Jenaische war mir bekannt. Daß in den Berlinischen critischen Nachrichten günstig geurtheilet worden, habe ich von HE. HofRath Christ vernommen. Wer hat diese Zeitungen, welche aufgehört haben sollen, verfertiget? HE. Simonetti widriges Urtheil ist so verwirrt und seltsam, daß es ihm vielleicht eben soviel Schande macht, als mir. Er scheint mir zur Last zu legen, daß Berlin auf das Titelblatt gesetzt worden, da doch keine Weitbrechtische Buchhandlung daselbst wäre. Welche Kleinigkeit! Ich habe selbst erst jüngsthin erfahren, daß Weitbrecht in Stralsund sich aufhalte. Es wäre mir lieber, wann er zu Berlin wäre: soll ich allzeit bis Stralsund schicken, was ich etwa in Zukunft drucken lassen wollte? HE. Ebert hat mir Leipzig vorgeschlagen?

Für Herrn v. Kleist mitüberschickten Frühling danke ich nicht minder ergebenst. Diese neüe Auflage ist mir wegen der beygefügten kleinen Gedichte, wovon ich schon einige ehemals mit großem Vergnügen gelesen, besonders schätzbar. Dieser Anhang und die Schönheit des Drucks sind auch Ursache, daß ich das Geschenke nicht wieder zurückschicke, da ich überhaupt vom Frühling keinen andern Abdruck, als den ersten, welcher mir ohne beygefügten Brief zugesendet worden, besitze. Ich billige sehr, daß an statt der lateinischen Schrift die deütsche wieder gebraucht worden: die erstere hat vielen widerlich geschienen; und sollte man nicht um der vielen Schwachen, vornehmlich unter Standspersonen, willen, die nicht fertig lateinisch lesen können, die eingeführte Schrift beybehalten? Uebrigens ist mir sehr angenehm, dass Sie mich von der fortdauernden Gewogenheit dieses edlen Cavalliers versichern: suchen Sie mir dieselbe zu erhalten, und belieben ihm meine unverrück[t]e Ergebenheit und Hochachtung zu bezeügen. An HE. Ramlern werden Sie gleichfalls ein Compliment von mir bestellen. Dichtet er gar nicht mehr, oder bekomme ich nur nichts zu sehen? — — —

Onolzbach den 26. Juny 1751. [1]).

Ist Ihnen nicht bekandt, wer Verfasser der Schrift: Von der Bestimmung des Menschen, sey? Ich habe HE. Formey französische Uebersetzung mit Vergnügen gelesen.

Wer ist der Prinz von Lobkowitz, der den Anacreon liest, und an welchen Arnaud die hochmüthige Epitre geschrieben, worinn er den Deütschen blos die Arbeitsamkeit und allein seiner Nation den Geschmack zueignet? Scilicet: Kann Arnauld wohl ein deütsches Buch lesen, und folglich von dem deütschen Witz urtheilen?

59. Gleim an Uz.

Liebster Freund,

Womit werden sie doch ihr unbarmherziges Stillschweigen entschuldigen? — — — Die braunschweigischen Briefe haben mir halb und halb verrathen, daß ihre Anheroreise nicht mög-

1) Von Gleims hand: „beantwortet den 29 Aug. 1751."

lich gewesen seyn würde, wenn sie auch mich gern hätten besuchen, und den Argwohn, der meine Freundschaft so sehr beleidigt hat, hätten überwinden wollen? Ich vergebe es ihnen also desto ehe, daß sie mich nicht besucht haben, ob es gleich ein würckliches wahres Hertzleid für mich ist, daß die Gelegenheit, einen so lieben alten Freund zu sehen, so umsonst gewesen. Denn wann wird sie einmahl wieder kommen? Zwar ich habe sie so lieb, daß ich den weiten Weg für nichts achte, und nur bequeme Zeit erwarte, sie einmahl zu besuchen

Und wohnten sie in Rußlands Wüsteneyen
Und wäre dort ihr Vaterland
Wo Euler keine Menschen fand
Wo Vieh in menschlicher Gestallt
Kraft rußischer despotischer Gewalt
Zum Kutschpferd ihm zu Dienste stand
Und hätten sie, daselbst allein Verstand
So wolt ich, sie zu sehn, doch nicht die Reise scheuen.

— — — Ebert hat mir mercken laßen als wenn sie eben nicht Ursach hätten mit ihrer Stelle zufrieden zu seyn. Schreiben sie mir doch einmahl freundschaftlich davon, und welch Glück sie durch avancement etwa zu hoffen haben? Wolte Gott ich könte meinen liebsten Uz einmahl bey mir, oder in der Nähe befördert sehen.

Sie haben Eberten eine fürtrefliche Ode geschickt. Er hat mir die Abschrift versprochen, aber er hält seine Versprechen sehr langsam. Schicken sie mir alles, was sie gemacht haben. Sie können ihre Sünden nicht beßer tilgen.

Wie haben ihnen die Braunschweiger gefallen, wie Ebert? Wie Gärtner wie Giesecke? Denn Zachariä ist wohl nicht mehr zu Hause gewesen. Ebert ist oft ein allzu strenger Criticus, oft nicht. Wenn er von ihren lyrischen Gedichten — doch ich kan nichts mehr schreiben. Ich muß gleich nach Magdeburg reisen, ein Mädchen daselbst zu sehen.

Mein Kleist wird ihnen schon geschrieben haben, daß er endlich eine Compagnie bekommen hat. — — —

Wann werden sie mir nun auf meine 3 Briefe antworten, den einen aus Braunschweig an Gärtner adreßiert, mit einem Courier ihnen nachgeschickt und den 2ten mit einigen Beylagen werden sie doch erhalten haben. Wo sie mir nicht

antworten so bin ich nicht mehr — Nein ich bin dennoch ewig
Eiligst Ihr getreuster Freund
Halberstadt den 27ten Juny 1751 Gleim.

60. Gleim an Uz.

Mein liebster Freund,

Ich habe ihr Schreiben vom 26ten Juny sehr spät bekommen, und sie können gar wohl vier Wochen von der Zwischen-Zeit meiner Antwort abrechnen, die sie mir nicht zur Last legen können. — — — Ich verreise auf acht Tage, und habe noch einen ganzen Trup von Geschäften vor mir. — — —

Youngs Nachtgedanken haben mir sonst beßer gefallen, als jetzo. Ich entdecke, außer der allzugekünstelten Schreibart, die mir niemahls gefallen hat, allzuviel würcklich falsche Gedancken, die gar keine Warheit zum Grunde haben. Exempel kan ich nicht anführen, weil ich ihn nicht bey der Hand habe. Sie werden sie auch selbst schon gefunden haben, denn, mich dünckt, sie sind nicht selten. Indeß zweifle ich, daß Herr Ebert ihre Einwürfe, wieder seinen Young mit Gelaßenheit werde gehört haben. Er läßt wieder das, was er liebt, sich nicht gern was sagen. Denn er meint er liebt Schriftsteller, Mädchen und Wein, alles aus Grund und Urtheil, und er hat nie ein Mädchen geliebt, daß nicht jedermann für recht schön gehalten hat, und wer den Wein trinckt, den er gekostet hat, trinckt allezeit den besten. Indeß habe ich doch ein schlecht Glaß Wein bey ihm getruncken. Die Uebersetzung dünckt mich unverbeßerlich, und Young ist fast durch Ebert ein deutsch Original. Aber freylich sähe ich lieber, wenn er Popen, Prior, und überhaupt die Dichter übersetzte, die es für genug gehalten haben, nur so klug zu seyn, als die alten Griechen und Römer. Ich bin in dem Urtheil von der Modeschreibart völlig ihrer Meinung, und kan die Ausschweifungen vieler jungen und alten Scribenten kaum ertragen. Indeß gestehe ich ihnen, daß ich den Verfaßer des Meßias aus nehme. Deßen Schreibart kan ich nicht allein vertragen, sondern ich finde sie meistentheils seinen Materien so angemeßen, daß ich glaube, die Erhabenheit derselben recht-

fertige ihn, nur ihn allein, wegen der Art, mit welcher er etwa von der Simpeln Bahn der Alten abweicht. Ich habe sehr viel darüber mit ihm gesprochen, aber wenn Er sein Gedicht mir gelesen, und sich wieder mich vertheidigt hat, so habe ich allezeit unrecht gehabt. Vielleicht kan die personelle Freundschaft für einen Verfaßer unserm Urtheil die Richtigkeit nehmen; aber mich dünckt doch, daß ich den Freund vom Scribenten zu unterscheiden weiß, und ich bin, meinem eignen Geschmack nach, wohl am allerwenigsten, ein Freund übertriebener Schönheiten. Ich habe allezeit die Mädchen in anständigem Putz höher geschätzt, als die prächtigen Schönen, nur der einzige Meßias, wenn sie ihn unter diese Gedichte rechnen, gefällt mir mit aller seiner Pracht; indeß mißbillige ich, wie Herr Klopstock selbst, der der bescheidenste unter den Menschen ist, die übertriebenen Lobeserhebungen, die ihn in den Rang höherer Geister erheben, und ihm die Menschheit rauben, die ihn doch so sehr ziert, und die er seinen Panegiristen nicht gern Preiß geben würde. Wären sie zu mir gekommen, so hätte ich gesucht sie, als einen guten Christen, zum Meßias zu bekehren! Vielleicht aber hätten sie mich zu einem Heiden gemacht, und mir die epischen Vorzüge des Helden Aeneas so sichtbar gezeigt, daß ich hätte nachgeben müßen! Wir wollen nun so lange Gedult haben, bis der Meßias ganz fertig ist. HE. Klopstock ist jetzo beym Könige von Dännemarck, und genießt des vertrauten Umgangs einiger dänischen Minister absonderlich Bernsdorfs, von dem er schreibt, daß selbst ein Lamoignon annoch die Ausbildung der feinsten Franzosen nöthig habe, nur, um das zu scheinen, was Bernsdorf würcklich sey. Er ist einige mahl von dem Könige beschenckt, und außer dem, daß er am Hofe in allem frey gehalten wird, bekomt er seine Pension allezeit richtig, hoft auch, daß man sie vermehren werde. So sehr mir auch Klopstocks Muse gefällt, so mißfallen doch alle seine Nachahmer mir desto mehr, absonderlich sind in voriger Meße ein paar bekant geworden, die, meistens in Oden, vorsetzlich alle schöne Natur aus den Augen gesetzt zu haben scheinen. Ein Schwabe, der sich ihn zum Muster vorgesetzt zu haben, (ihn, und Hagedorn), selbst gesteht, ist so schlecht, daß nichts schlechter seyn kan.

Sie, mein liebster Freund, sind zugleich ein so guter Dichter und Criticus, daß sie dem einreißenden Uebel am besten wehren könten, wenn sie mehr Gedichte machten, und in dogmatischen Schriften, etwa wie ein andrer St. Mard, den Deutschen ihre Fehler sagten. Mit was für einer schönen Ode haben sie mich wieder beschenckt! — — — Ich erwarte das Gedicht nach Art des Popischen Lockenraubs mit größter Ungedult. — — — Ich sende ihnen hiebey einige Blätter von den Critischen Nachrichten, weil ich gemercket, daß sie sie noch nicht gelesen haben. — — —

HE. v. Kleist wird ihnen nun wohl geschrieben haben. HE. Schmid, von dem ich das kleine Lied beylege ist seit 8 Tagen bey mir, und geht nach Berlin, sich da ein halb Jahr aufzuhalten. Er läßt sich ihnen aufs beste empfehlen.

Es freut mich von Herzen, daß sie auf eine neue vermehrte Auflage der lyrischen Gedichte dencken, nur solten sie einen beßern (klügern) Aristarch wählen. Indeß soll es mein größtes Vergnügen seyn, ihnen offenherzig zu sagen, was ich einer Aenderung fähig halte. — — —

Der Prinz von Lobkowitz hält sich seit einiger Zeit in Berlin auf, ist ein junger reicher Fürst, der an den schönen Wißenschaften Geschmack findet, die Poeten, in ihrer Grundsprache versteht, und den Mädchen alle Galanterien Anacreons, und Catulls wiederholet. Herr Bach, ein Hofmusicus, der einer seiner Vertrautesten ist, hat mir dis von ihm gesagt, da er vor einigen Wochen bey mir sich aufhielt, und von hier zu dem Grafen von - - (dem der König auf seiner Reise nach Ostfrießland den Orden gab) reiste, wohin der Prinz v. Lobkowitz auch kommen wollte. Nach den Zeitungen ist er jetzo in Paris. HErr Bach ist über Braunschweig wieder nach Berlin gegangen, ich weis also nichts weiter seitdem. Ich gab ihre lyrische Gedichte für den Prinzen und Grafen ihm mit; und ich erwarte, daß er mir melden wird, wie sehr sie beyden gefallen haben. Von Arnauld könte ich ihnen mancherley sagen. Haben sie des de la Mettr[i]e art de jouir gelesen? Es ist fast ganz aus Stücken der Poeten zusammengesetzt. Unter andern steht Hallers Ode an Doris von Wort zu Wort gleich im Anfange darin, ohne die geringste Anzeige,

und man glaubt, er habe Hallers moralischem Caractere dadurch etwas anhängen wollen. — — —

Halberstadt den 29 Aug. 1751.

Und sie wißen es noch nicht, daß mein lieber Spalding Verfaßer von der Bestimmung des Menschen ist. Solte ich ihnen das noch nicht gesagt haben? Die französische Uebersetzung gefält dem Verfaßer, und vielen Kennern nicht allerdings. HE. Spalding ist Bräutigam, und schreibt mir, seitdem er es ist, sehr verliebte Briefe. Diesen fürtreflichen Mann müsten sie kennen! Aber er lebt noch von mir an die 50 Meile. Dennoch wollen wir übers Jahr uns sprechen.

61. Uz an Gleim.

Werthester Freünd,

Ich sende Ihnen hiermit die zwey ersten Bücher meines Sieges des Liebesgottes. Die noch übrigen zwey Bücher sollen Sie erhalten, sobald Sie mir Nachricht werden gegeben haben, wie Ihnen die hierbey gefügten gefallen. — — — Es bewegen mich verschiedene Ursachen, zu wünschen, daß mein Gedicht bald gedruckt werden möchte. Es ist seit einiger Zeit fertig, bis auf dasjenige, was Sie daran geändert werden wissen wollen, und einige Stellen in den zweyen letztern Büchern. Es ist außer dem völlig auf unsere Zeiten eingerichtet: viele kleine Umstände kommen darinn vor, welche sich geschwind verändern: Meine Helden und Heldinnen könnten altfränkisch scheinen, wenn sie nicht bey Zeiten ans Licht kommen. Es kömmt also nur darauf an, ob mein Gedicht überall des Druckes werth ist: ich erwarte Ihren Ausspruch. Weil ich es, wie schon aus den ersten Büchern erhellen wird, eine meiner Hauptabsichten bey dieser Schrift seyn lassen, auch dasjenige, was in den Werken des deütschen Witzes mir fehlerhaft deücht, zu bemerken: so kann ich voraussehen, daß selbige, nach der dermaligen Art zu critisiren, nicht allemal gar zu höfflich wird beurtheilet werden. Ich mag also Ihnen, meinem liebsten Freünde, nicht anmuthen, Sich mit dem Druck dieser Schrift zu bemengen: Sie sollen keinen Theil an der critischen Lauge haben, womit ich allenfalls gewaschen werden

möchte. Nur bitte ich Sie um Ihren Rath hierbey. Soll ich sie an einen Leipziger Buchhändler schicken? und an welchen? Oder wann Sie vermeynen, daß ich bey Weitbrecht bleiben soll, welcher vielleicht, solche zu drucken, keinen Anstand nehmen wird; wohin addressire ich meinen Brief? — — —

Vermuthen Sie nicht, dass die mir überschickten critischen Nachrichten ausbleiben werden. Ich will sie noch besser nutzen, und Sie sollen dieselben ein andermal erhalten. Die Beurtheilung meiner lyrischen Gedichte ist sehr günstig abgefasset: auch ist die beygefügte Abhandlung vom Sylbenmaaße mit großer Einsicht geschrieben. Wann aber die Beobachtung der Quantität für unnöthig in deütschen Versen geachtet wird; so bin ich nicht völlig überzeüget worden. Es ist wahr, die wenigsten Ohren empfinden die nach lateinischen Regeln eingerichtete Sylbenlänge. Allein die Regeln gründen sich auf die Natur des Wohlklanges, und sind gar nicht willkührlich. Es sind, würde vielleicht ein Römer sagen, die deütschen Ohren in der Schuld, daß sie den Unterscheid der lateinischen Sylbenlänge auch im Deütschen nicht bemerken. Das Schreiben, worinn der Ausgang der Clarissa als gar zu tragisch getadelt wird, hat meinen Beyfall. Ist nicht HE. Ramler ein Mitarbeiter dieser critischen Nachrichten gewesen? Oder vielleicht Sie selbst? Daß der Verfasser der Schrift von der Bestimmung des Menschen Ihr Freünd ist, erfreüet mich. Sie bringt Ihnen Ehre. Nachdem ich das deütsche Original zu Händen bekommen, so sehe ich dessen grosse Vorzüge vor der französischen Uebersetzung nur allzuwohl ein: die letztere ist zu kurz und zu lang. Der Verfasser ist ein pommer.[scher] Prediger, vermöge der crit.[ischen] Nachrichten: Sie schrieben mir ehemals, HE. Spalding sey Dänischer Legations-Secretär; ist er von dem Schriftsteller unterschieden? Sie haben an HE. Schmidt einen witzigen Freünd: ich beschwehre Sie mit einem Compliment an denselben. — — —

Anspach den 29. Oct. 1751.

Was urtheilen Sie von den vielen Heldengedichten, die wir diese Messe wieder bekommen haben? Fürwahr die Deütschen sind witzige Köpfe. Wir haben bereits mehr Heldengedichte, als alle benachbarte Völker: Gott gebe, daß sie

gelesen werden! Ich lese keines, wann Sie mir nicht eines anrühmen.

62. Gleim an Uz.

Was für Sünden, mein liebster, mein bester theurester Freund, was für unvergebliche Sünden habe ich Ihnen nicht abzubitten? Aber unmöglich, ganz unmöglich kan ich es itzt, itzt da ich Ihnen sagen will, daß ich liebe, daß ich das beste Mädchen, das im Himmel und auf Erden ist, liebe, daß ich geliebt werde, daß ich Bräutigam bin. O welch eine Glückseeligkeit ist es, mein liebster Freund, lieben.

Freund, wilst du glücklich seyn, so liebe
Lieb ein solch Kind, wie ich
Das dich mit zartem gleichem Triebe
So liebt, wie Fanny mich.

Soll ich Ihnen diese Fanny nennen, mein liebster Freund? Sie ist die jüngste Tochter des Herrn BergRath Mayers zu Blanckenburg, achtzehn Jahre alt, ein[e] Brunette, wie Sie, nach Marot, sich eine gewünscht haben, beßer als die Doris, die meine hundert Lieder besingen, ein fürtreflich Mädchen, recht nach meinem Sinn, beßer, als das Mädchen, das meine EinbildungsKraft mir erschaffen hat, wenn sie geschäftig war, mir eines vorzustellen, das ich lieben könte. Könte ich doch meinem Uz, meinem liebsten, meinem, ohngeachtet meines langen unverantwortlichen Stillschweigens, so beständig von mir geliebten und hochgeschätzten Freunde, könte ich doch dem alle Freuden der Liebe beschreiben, könte ich Ihm doch, von der ersten Stunde unserer Liebe an, bis itzo, alle die genoßenen Freuden erzählen! Wie viel Antheil würde mein liebster, mein ältester, theurester Freund an meinem Glück nehmen, das so groß ist. Aber das Glück ist unaussprechlich, und die Freuden sind unzählbar

Wo Lieb und Huld, aus jedem Tone spricht
Wo LiebesGötter in den Blicken
Uns entzücken,
Empfindet man, und zählet nicht.

Seit dem funfzehnten Märtz, mein liebster Freund, bin ich

Bräutigam, und den ersten oder zwoten May, werde ich Mann seyn. Was sagen Sie hiezu, mein liebster Freund? Haben Sie von Ihrem Gleim wohl geglaubt, daß er das einmahl seyn würde? Die meisten meiner Freunde haben es nicht geglaubt, Kleist nicht, Ramler nicht, Spalding nicht. Aber Sie, ja Sie, mein liebster Freund, haben es geglaubt, denn es ist Ihnen nicht bekant, wie spröde ich bisher allen[1]) Mädchen gewesen bin, und was für welche ich nicht gewolt habe. O wie dancke ich dem Himmel, daß er diesem Kaltsinn einen beßern Lohn aufgehoben hat, als der war, den meine Freunde, den manche Mädchen mir prophezeyheten — — — — Was für Freuden, mein liebster Freund, würden es seyn, wenn Sie auf meiner Hochzeit (o wie angenehm sind mir jetzt diese Wörter, Hochzeit, EheMann) wenn Sie auf meinem Liebesfest (dencken Sie dabey nur immer an Hagedorns Liebesfest) wenn Sie dabey gegenwärtig wären.

O welcher Freuden Ueberfluß!
Der Freundschaft und der Liebe Freuden!
Des Mädchens und des Freundes Kuß!
Ihr Götter würdet mich beneiden.

— — — Vielleicht, und noch mehr als vielleicht, habe ich das Vergnügen, das unaussprechliche Vergnügen auch meinen lieben Kleist auf meiner Hochzeit zu sehen. Er hält sich anitzt in Schafhausen auf, Menschen zu werben, und ist schon vorhin Willens gewesen gegen Anfangs des Maymonaths zurück zu kommen. Und solte er wohl nicht alles anwenden, es möglich zu machen, daß er den ersten May bey mir wäre, da ich ihm gesagt habe, was alsdenn aus seinem Gleim werden soll? Ich habe ihn auch erinnert, seinen Rückweg über Anspach zu nehmen. Da wird er nun meinen liebsten Uz wohl nicht antreffen. Wäre es also nicht unvergleichlich, wenn er in Halberstadt oder Blanckenburg ihn anträfe? Das Vertrauen habe ich zu ihrer Freundschaft, mein wehrtester Freund, daß, wenn es nur irgend möglich ist, Sie mir, meinem Kleist und meinem Mädchen, das Vergnügen machen werden, Sie bey uns zu sehn, ein Vergnügen, das nebst dem höchsten Vergnügen der Liebe, meinem ganzen Leben unvergeßlich seyn würde.

1) Aus: gegen alle.

Kan ich nun wohl noch andere Sachen mit Ihnen sprechen, mein liebster Freund? Schwerlich werde ich es können. Als Sie mir das erste Buch von dem Siege des LiebesGottes schickten, da hatte mich sein Pfeil noch nicht besiegt, da war ich noch den Musen treu, da gefielen mir noch ihre Wercke, aber was kan mir wohl itzt auf die Weise gefallen, als mein Mädchen? Das, ja das allein ist itzt mein Anakreon, mein Uz, mein Kleist, und wenn es mir Uzens Lieder singt, (und es singt sie alle, und hat sie gesungen, ehe es mein Mädchen gewesen ist,) so dencke ich, sie gefallen nur, weil mein Mädchen sie singt, und Sie wißen doch, wie die Lieder ihrer Muse mir gefallen haben, als ich sie nur lesen konte. Wie fürtreflich war die Ode, der Sie meinen Nahmen vorgesetzt hatten, und wie danckte ich Ihnen dafür! Wie fürtreflich war die, welche Herr Ebert mir lesen ließ! — — — Die meinige [Muse] hat nichts gesungen, als ein Lied auf den Tod des General v. Stille. Gefallen kan es ihnen so wenig, als Herrn Ramlern, der nur einen Vers über die Helfte mit seiner Censur verschont, und wegen dieses einen Verses gesagt hat: ubi plura nitent p. Wenn sie auch nur so viel Nachsicht haben, so kan ich zufrieden seyn. Den Verfaßer des Schachspiels will ich ihnen nennen, wenn Sie nöthig haben, mich darum zu befragen. Es ist nur der erste Gesang fertig, und davon sind nur wenig Exemplare gedruckt, und weil es aus gewißen Ursachen noch nicht bekant werden soll, so muß ich Sie, und durch Sie, ihren Freund, Herrn Haußwald, dem ich mich zugleich zu empfehlen bitte, ersuchen, es vorerst Niemanden zu communiciren. - - - Zu meinem itzigen Vergnügen, mein liebster Freund, gehört auch noch das, daß ich als Curator der Gräfin von Schlieben, vieles habe beytragen können, daß mein bester Gönner und Freund, der Herr Geh.Rath v. Berg, sie bald zur Gemahlin haben wird. Ich erwarte ihn morgen von Berlin in meinem Hause, und in künftiger Woche wird das Beylager seyn. Wie gefällt ihnen das, zwey Bräutigams in einem Hause? — — —

Eiligst Halberstadt d. 5ten April 1753.

63. Uz an Gleim.[1])

— — — Himmel! wie verliebt sind Sie! Sie schreiben so enthusiastisch von Ihren Flammen, daß es mich recht ergetzet. Ich weis nicht, welcher Stern regieret, durch deßen Einfluß alle meine Freünde auf einmal so verliebt werden. Herr Ebert, das ernsthafte und zugleich comische Gesicht! hat mir vor einem Jahre von seinem Mädgen Wunderdinge geschrieben. Er hat entsetzlich auf mich geschimpfet, weil ich in meiner an ihn geschickten Ode die Liebe nicht für den höchsten Endzweck unsers Daseyns gehalten. Ich habe würklich die anstössige Strophe abgeändert, um ihn und seine Schöne zu begütigen, unter deren Küssen er vermuthlich seine Critik abgefasset hat. Aber Herr Ebert ist noch gülden gegen Sie. Sie, mein werthester, schreiben von Ihrem Mädgen mit einer Entzückung, die mich selbst entzückt. Ich möchte den Engel gleich sehen! Ich möchte ihn küssen! Doch das letztere möchte Ihnen wohl ungelegen seyn. Leben Sie glücklich mit ihrer Braut, die bey Ankunft meines Briefes vielleicht schon Ihre Frau ist! Ich werde Ihren Hochzeittag mit einem Freünde hier feyern, da meine hiesige Geschäfte nicht zulaßen, selbigen an Ihrer Seite zu begehen. Vielleicht besingt meine Muse diesen Tag, den glücklichsten Ihrer Tage, wenn sie dazu aufgeräumt genug ist, woran ich fast zweifle. Hierzu kommt ein kleiner Neid, welchen Ihr Zustand natürlicher Weise bey mir erregen muß. Himmlische Cythere! mit welchem Verschonen trägst du die Landstreicher in deinem Reiche! Wie wenig verdient Gleim, dieser berühmte Libertiner, daß er noch mit einem güldnen Pfeile von dir verwundet wird; daß er liebt und glücklich liebt! Wie wenig verdient er es, gegen mich, der ich in der Unschuld dahin wandele, und mein Herz nicht an den Mann bringen kann, welches gewiß nicht anakreontisch lieben würde! Doch Sie sind mein Freünd: Sie verdienen Ihr Glück aus sovielen andern Absichten, daß ich über die Göttinn der Liebe nicht im Ernste böse werden kann.

1) Von Gleims hand: „pr. d. 6 May 1753.“

Da ich so in der Hitze hinschreibe, daß Sie mein Freünd seyn; so fällt mir ein, daß ich noch nicht mit Ihnen gezankt habe wegen Ihres abermaligen zweyjährigen Stillschweigens. - - -

Es sollte mir sehr leid thun, wenn ich das Vergnügen, den Herrn von Kleist in Anspach zu sprechen, durch meine Abwesenheit entbehren müßte. Sollte er bey Ihrem Liebesfeste zugegen seyn, so empfehlen Sie mich deßen mir unendlich schätzbaren Gewogenheit. Ihr Lied auf den seligen Stille scheint mir und allen denen, die es gelesen, vortrefflich. Es erfreüet mich, wenn ich etwas von diesem Geschmacke, wo die Schönheit der Natur mit dem Witze vereiniget ist, zu einer Zeit gedruckt sehe da so viel unnatürliches Zeüg geschrieben wird. Ihr Schachspiel ist ebenfalls voll Geist und Anmuth: aber ich hätte gewünschet, daß der gemächliche HE. Verfasser sich die wenige Mühe nicht hätte verdrießen laßen, es in einem förmlichen Sylbenmaaß abzufaßen. Itzo ist es halb Prosa, und halb Vers. — — —

Römhild den 22. April 1753.

Meine Muse macht wenig neües: sie verbeßert nur ihre alten Kleinigkeiten, zu einer dereinstigen neüen Auflage, die Weitbrecht zu frühe versprochen hat. Beygehendes kleine Lied wird Sie belehren, daß ich zugleich vom Hypochonder und den Gespenstern angefochten gewesen. Ich habe mich entschließen müßen, denen letztern eine förmliche Ehren[er]klärung zu thun: daraus ist dieses Lied entstanden.

64. Gleim an Uz.

Mein wehrtester Freund,

Ich habe Ihnen so viel zu sagen, daß ich nicht weis wo ich anfangen soll, und ich thäte fast beßer, wenn ich ihnen gar nichts sagte. Aber damit würden Sie nicht zufrieden seyn; Sie haben allzu viel Antheil an meiner Liebe genommen, als daß ich Ihnen ganz und gar verschweigen könte, was für einen Ausgang der Roman, der so schön anfieng, kurz darauf, als ich Ihnen, wie sie sagen, so enthusiastisch geschrieben haben soll, genommen hat. Die ganze Geschichte zu erzählen, das würde mir sehr viel Mühe und Ueberwindung kosten. Denn

ob ich gleich an die tragischen Scenen, auf welchen ich die Hauptperson gewesen, izt mit eißkaltem Blute zurück dencken kan, so habe ich doch wenig Lust, mich so lange dabey aufzuhalten, als eine ausführliche Erzählung es erfodern würde. Vielleicht bekomme ich diese Lust auf einandermahl — Vielleicht lesen sie alsdenn einen Brief, an deßen Ende Sie sagen werden: In der That das ist ein ganz guter Roman, aber der Poet hat die Warscheinlichkeit übertrieben — Und dann werde ich ihnen antworten: Wenn die Geschichte gleich nicht möglich ist, so ist sie doch wahr.

Wundern Sie sich nur nicht, über den langen Eingang, mein Freund: Dinge von solcher Art, laßen sich nicht so gerade heraus sagen. Aber nun will ich auch keine Vorrede mehr machen. Kurz, mein liebster Freund, ich bin kein Mann, ich bin auch kein Bräutigam mehr, und ich habe alle Ursach von der Welt, mich glücklich zu schätzen, daß ich es nicht mehr bin. Hiezu nun gehört eine Geschichte, die den unwarscheinlichsten Roman abgeben könte. Den Anfang nimt sie mit der zärtlichsten Liebe zweyer Personen, an welcher der Vater der Schönen, das größte Wohlgefallen bezeigt, selbst die Liebesbriefe trägt, die Verliebten öffentlich mit einander verlobt, den Hochzeittermin bestimt — plötzlich aber wird der Vater auf die Liebe seiner Tochter eyfersüchtig, er wirft ihr zum öftern vor, seitdem sie ihren Bräutigam liebte, liebe sie ihn nicht mehr, sie habe ihr Herz ganz von ihm abgewand — Gott werde sie dafür strafen — Diese Vorwürfe gehen so weit, daß die Tochter in einer Art von Raserey sich erklärt, das Gegentheil zu beweisen, wolle sie lieber dem größten Unglück und der grösten Schande sich aussetzen, als ihren Bräutigam heyrathen — Sie sagt dieses mit der grösten Heftigkeit, und unter ganz besondern Umständen dem Bräutigam selbst. Dieser aber weiß von alle dem, so zwischen dem Vater und der Tochter vorgegangen, nicht das geringste. Er frägt seine Braut voll der grösten Bestürzung, nach der Ursach dieser plötzlichen Veränderung ihres Herzens. Denn zween Tage zuvor hatte er noch den zärtlichsten Brief von ihr empfangen. Aber er erfährt nichts. Die Braut sagt kurz: Es sey keine Ursach. Er entdecket dem Vater, was zwischen ihm und seiner Braut vor-

gefallen, und meint einen Mann es zu entdecken, der mit gröster Behutsamkeit einen Bräutigam begegnen wird, der über seine Braut dergleichen Beschwerden anbringen muste. Allein er traf einen Mann, der in der grösten Hitze dem Bräutigam den Vorwurf machte: Er hätte seine Tochter von der Liebe zu ihm abwendig gemacht, und zu der seinigen sie verführet, Gott habe ihr ihre Sünde zu erkennen gegeben, nun kehre sie wieder zu ihm zurück — Alle Vorstellungen dagegen halfen nichts — Bald danckte er Gott daß er das Herz seiner Tochter wieder hatte, bald verfluchte er ihren Ungehorsam, wolte sie mit Füßen treten, wolte sie enterben, nicht vor Augen mehr sehn — Er schickt[1]) Sie, wieder die genommene Abrede, daß eine ihrer Freundinnen mit ihr sprechen solte, nach Voigtsdale, wo ihre älteste Schwester, die Frau eines Amtmanns ist — Diese, Schwester und Schwager, sind schon vorher keine Freunde von dem Bräutigam, und hätten gern gesehen, wenn sie jemanden, der sie näher angieng, geheyrathet hätte. Sie befand sich also in schlimmen Händen. Der Bräutigam wandte alles an, sie auf andere Gedancken zu bringen. Er bat den Vater sie zurück zu nehmen. Er schrieb ihr die zärtlichsten Briefe — Zuletzt war er überzeugt, daß seine Sophia nicht eben ein so göttliches Mädchen sey — Er fieng an zu wancken — Er untersuchte alles aufs genaueste, und that keinen Schritt, ohne den Rath der rechtschaffensten Leute, vornemlich des Herrn Geh.Rath von Bergs und des Herrn Dohmprediger Sucro. Beyde waren so freundschaftlich, und reisten zu dem Vater, in der Absicht, etwas von der Ursach der Aufführung so wohl der Tochter als des Vaters zu erfahren. Aber man erfuhr nichts. Der Vater sagte, er wüste keine Ursach, als daß die Tochter nicht wolte; der Bräutigam müste Gedult haben. Sie werde schon anders Sinnes werden. Muste der Vater sich nicht schämen, zu bekennen, daß er das Glück zwoer Personen selbst ruinirt hätte? Es blieb also alles dunckel. Der Bräutigam schrieb an die Braut nach Voigtsdale, und bekam keine Antwort. Sie daselbst zu besuchen, war wieder alle Klugheit. Denn man erfuhr Dinge, die man nicht für wahr hielt, die es

1) Zuerst: „brachte“, dann „bringt“

aber seyn könten, und das war schon hinlänglich, ihn auf alle Schritte, die er that, aufmercksam zu machen. Er erfuhr, seine Braut habe ihre ehemalige Pflegemutter die Frau Priorin in einem Closter bey Helmstedt besucht, die des Bräutigams Freundin war. Er legte bey derselben gleichfalls einen Besuch ab, und war nunmehr völlig überzeugt, daß die göttliche Sophia seiner Liebe ganz unwürdig sey. Er ließ dem Vater derselben eröfnen, daß er bereit sey, Seinerseits das Verlöbniß, wieder aufzuheben. Der Vater komt den Tag nach Pfingsten zu dem Bräutigam nach Halberstadt. Dieser begegnete ihm aufs höflichste, und er hätte ihm nicht anders begegnen können. Denn an statt daß er vor einiger Zeit ein Mann war, der keine raison annehmen wolte, sah man izt einen dhemütigen Sünder vor sich, der über das Unrecht, das er ihm gethan, die bittersten Thränen weinte, der gestand, daß er an tausend Verdruß, der ihm gemacht worden, und, welches seiner Seele noch weher thun müste, an dem Unglück seiner Tochter Schuld sey. Denn, sagte er zum Bräutigam, er sähe wohl vorher, daß er von ihr abstehen, daß Sie zurückkommen, daß andere Absichten, die sonsten ihre Freunde möchten gehabt haben, mißlingen, und daß sie folglich die unglücklichste Person von der Welt seyn würde. Jener konte nicht anders antworten, alß, bey den Umständen, die sich ereignet, und die keinen Zweifel an der Gemüthsart der Tochter übrig gelaßen, würden beyde, die Braut so wohl, als der Bräutigam die unglücklichsten Personen seyn, wenn sie sich heyratheten — Es wäre also am besten, daß sie sich bey Zeiten trenneten pp Ich gab der göttlichen Sophia ihre hundert zärtlichen Briefe, mit samt den darin übersandten zehn tausend Millionen Küßen zurück, und danckte Gott, daß ich von ihr erlöset wurde, ehe es zu spät gewesen wäre! Sie können überzeugt seyn, mein liebster Freund, daß ich die wichtigsten Ursachen müße gehabt haben, eine Liebe, wie die meinige war, auf diese Weise zu endigen - - Unvermerckt habe ich ihnen so viel erzählt, daß fast nicht nöthig ist, ihnen mehr zu sagen. Denn ist es nicht wahr, Sie kennen mich alzu gut, als daß Sie glauben könten, ich hätte bey dieser Sache, mir doch vielleicht wohl etwas vorzuwerfen? Könten Sie das glauben, so wollte ich ihnen alles umständlicher erzählen, und

dann müsten Sie sagen, daß man nicht rechtschaffener handeln könte, als ich gehandelt habe. Die Nebenumstände sind zum Theil so besonders, daß es manchem Romanschreiber mag schwer gefallen haben, dergleichen zu erdichten. Zu denselben gehört auch, daß ich an eben dem Tage, an welchem die Hochzeit seyn solte, den 26ten Aprill, auf der Rückkehr von Blanckenburg, in Gesellschaft des HE. Geh.Rath von Bergs, und des Herrn von Kleists, bey Umwerfung der Kutsche, den lincken Ellbogen aus dem Gelenck fiel, an deßen Cur ich sehr viel ausgestanden habe, und noch nicht völlig curirt bin. Aber dünckt Sie nicht das besonderste, daß ich von einem Mädchen mich habe betriegen laßen, ich, den sie für einen so großen Kenner der Mädchen halten! Den HE. v. Kleist, der sie nicht gesehn, sondern nur ihre Briefe gelesen, und der von denen, die sie kennen, nur vieles von ihr gehört hat, dünckt es nichts besonders; er meint, sie würde ihn und HE. Ramlern, die beyde an sie geschrieben haben, eben so wohl haben betriegen können als mich. Die Damen mit denen ich umzugehen die Ehre habe, als die Frau Geh.Räthin von Berg, die Frau Presidentin von Lüderitz, die ersten und klügsten der Stadt, müßen gestehen, daß man mir nicht übel nehmen könnte, wenn ich künftig in das ganze weibliche Geschlecht ein Mißtrauen setzte, da ein Mädchen, das den Beyfall aller Rechtschaffenen Leute gehabt, nicht allein mich, sondern alle diese rechtschaffenen Leute, und zugleich ihren Vater, und ihre nächste Freunde habe betriegen können. Mich zu betriegen, das wäre eben keine Kunst, für ein weniger witziges Mädchen gewesen! Denn ich bin in der That kein so guter Mädchenkenner, als meine Lieder mich dencken laßen. Aber in Zukunft will ich es schon seyn.

Der ich der Schönen Lob in hundert Liedern sang
Und ihre Küß und ihre Tugend,
O wie bereu ich izt die Sünden meiner Jugend!
O wie bereu ich sie mein Lebelang!
Denn welch ein Thor war ich! ich sang
Der Schönen Lob in unerfahrner Jugend
Prieß ihre Küß, und ihre Tugend,
Und kante Kuß und Tugend nicht.
O wie bereu ich izt jedwedes Scherzgedicht

Das mit so freundlichen harmonisch sanften Thönen
In manch unschuldig Herz, das Lob der Schönen,
Und ach zugleich das Gift der Liebe sang!
O wie bereu ich es, mein Lebe lang!
Gieb, Jugend, gieb[1]) den Liedern, den Sirenen
Die ich dir sang, gieb ihnen kein Gehör
Sophia liebte mich, seitdem kenn ich die Schönen
Seitdem besing ich sie nicht mehr.

Nun wird er gewiß niemals heyrathen, werden Sie sagen. Aber ich weiß nicht, ob ich mich demohngeachtet noch einmahl dazu entschließe. Das ist indeß gewiß, daß ich, nach dieser Erfahrung, weniger darauf bestehen werde, ein Mädchen zu meiner Frau zu machen, das in allen Stücken nach meinem Sinn ist. Ich werde, wie die übrige Welt, mit einem solchen zufrieden seyn, das mich nur nicht unglücklicher macht, als ich ohne Frau seyn kan.

Aber auch das ist schon viel.
Ich weiß selbst nicht was ich will.

Nun noch ein paar Worte von andern Materien! Und zwar zuerst, mein liebster Freund, muß ich sie noch einmahl fragen, ob es Ihnen denn ganz und gar nicht möglich ist, mich dismahl zu besuchen? — — —

Der Herr von Kleist hat recht sehr beklagt, daß er die Reise über Anspach vergeblich gethan hat. Ich schrieb ihm nach Schafhausen, daß Sie in Römhild wären, er hat aber meinen Brief vor seiner Abreise nicht bekommen. Er hat sich einige Zeit in Zürch aufgehalten, und würde ihnen von den dortigen Barden oder Musen, wie sie wollen, viel haben erzählen können. Ein junger Poet, Nahmens Gesner, hat ihm unter einem ganzen Schwarm von Witzgebährenden Jünglingen, aus Bodmerischen und Gottschedischen Schulen, am besten gefallen. Eine Probe von ihm, in poetischer Prose, unter dem Titul: Die Nacht, zeigt von einem guten Genie. Er hat mich vor einigen Jahren auf seinen Reisen besucht, und war schon damahls ein Freund von der natürlichen Poesie. Vom Schachspiel ist Herr Ramler Verfaßer. Er hat es in Prose aufgesezt, und will es in einen wohlklingenden Hexameter bringen, um zu zeigen das einer möglich ist, davon die Ohren

1) Zuerst: Gebt, Jünglinge,

weniger wehe thun, als von den gewöhnlichen. Aber alle Regeln der römischen Prosodie, wie sie einmahl einen Versuch gemacht haben, wird er nicht beobachten. Ich zweifle aber, daß er in zehn Jahren, fertig werden wird. Denn das nonum prematur in annum hat ihm Horaz nur allzu tief eingeprägt. Izt beschäftigt er sich mit der Ausgabe einer Samlung von Liedern, die die grösten Berlinischen Virtuosen componirt haben. Sie werden auch einige von den ihrigen darin finden. Hempel, unser Maler, erfindet zu jeder Ode eine Vignette, jedoch nur zu einem guten Holzstich. Wie gefällt ihnen Herr Duschens Toppé? Ich bin izt nicht aufgelegt ihnen mein Urtheil davon zu sagen. Der Poet selbst, oder vielmehr seine Person hat mir unter allen göttingischen Rednern und Poeten am besten gefallen; Seine VersArt gefält mir zuweilen, zuweilen nicht, ich glaube, nachdem ich Lust habe, mir etwas gefallen zu laßen. Was soll ich ihnen für die Gespenster geben, womit sie mich beschenckt haben? Weyrauch und Myrrhen verlangen sie nicht. Ich will sehen, was unter den Kleinigkeiten, die ich seit dem 2ten Theil des erlebten Romans gemacht habe, mir in die Hände fallen wird. Ein kleines Stück, das ich neulich einem Franzosen nachgeahmt habe, schickt sich zu der dritten Strophe ihrer Gespenster. — — —

Halberstadt den 8ten Jul. 1753

Ja, Zopilus, es ist dein Weib
Erschaffen recht für deinen Leib!
Geschlanck, vernünftig, artig, nett,
Unschuldig, witzig, jung, beredt
Und doch verschwiegen auch. Es ist
Ein rechter Engel, und du bist
Des Engels wehrt. Oft sagt sie Scherz
O dann lacht einem recht das Herz
Denn ihre Stimm ist so harmonisch, und
So fein ihr Scherz, so klein ihr Mund -
Kurz, Freund, es ist an Seel und Leib
Dein Weib ein ganz vollkomnes Weib.

Ach wenn doch ich dergleichen drey bekäme
O so gäb ich, bey meiner Treu, - -
Dem Teufel zwey
Damit er auch das dritte nähme.

Nicht ich, sondern der Bösewicht Roußeau hat die Vier letzten Zeilen gemacht, ob ich gleich jetzt wohl könte entschuldigt werden. Poetiq. franç. p. 342.

Es ist letzthin eine Samlung von allen französischen Uebersetzungen des Horaz NB. in Versen in 5 Bänden herausgekommen, die mir sehr gefällt. Die meisten Stücke, sind aus allen französischen Journalen zusammengesucht, und aus allen Scribenten, die einzelne Stücke übersetzt haben. Solten wir dergleichen Samlung wohl aus unsern tausend deutschen Journalen zusammen bringen können? Ich zweifle sehr. Durch diese Samlung bin ich von neuem in meinem Geschmack, daß Poeten, in Poesie übersetzt werden müßen, bestärckt worden. Herr Ramler und Herr Ebert sind nicht von meiner Meinung. Wer kan sich aber über eine Meinung zancken?

Apropos bey HE. Ebert. Sie wißen doch, daß er seine Liebe vor der Mutter seines Mädchens hat verborgen halten müßen? Als ich im vorigen Monath, wegen meiner Liebes-Geschichte zu Braunschweig war, hatte die Mutter an denselben Tag, da ich sie besuchen solte, beym Caffe die Tochter zu sehen, alles entdeckt, und das Mädchen eingesperrt. Ich sah es also nicht, und Ebert war in gröster Verlegenheit. Ich habe seine Liebe niemahls gebilligt, und ich würde kein ruhiges Gewißen haben, wenn ich durch den Haß der Eltern, ein Mädchen unglücklich gemacht hätte. — — — Ich sähe sehr gern, wenn sie von diesen Kleinigkeiten Niemandem etwas communicirten. Ich finde oft meine Sachen unvermuthet, an Orten gedruckt, wo ich sie nicht finden möchte.

Ich träumte diese Nacht der stolze Herr von Morben
Sey kranck geworden und gestorben
Ich träumte, daß man ihn begraben habe
An einem Ort, wo nah an seinem Grabe
Ein armer Mann, in seinem Sarg, sanft schlief,
Den aber er, aus seiner Ruhe rief
Zu dem er sprach: Du Schurck, was machst du hier
Geh, und verfaule weit von mir.
Allein der arme Mann lag still, behielt sein Grab
Sah nach dem stolzen Herrn sich um, und gab
Zur Antwort: Sieh, will der mich hier noch quälen?
Schurck selbst, hast du was zu befehlen?
Hier ist kein Herr, kein Knecht, was ich bin, das bist du.

Hier sind wir alle gleich, Fantast, laß mich in Ruh.
V. Nouveau recueil des Epigrammatistes françois T. 3. liv. 3. p. 163.

Ich will sprach Silvia, der Keuschheit Lob erwerben
Ich will als Jungfer sterben!
Wie wenig, o wie wenig Mädchen sind
Wie Silvia gesinnt?[1])
Ach aber sagt, warum will doch das schöne Kind,
Warum will es so bald doch sterben?

Nouv. Recueil des Epigr. françois T. 1. p. 170.

Ich bringe izt meine Bibliotheque de belles lettres in Ordnung. Wenn ich fertig bin, will ich ihnen einmahl den Catalogus schicken. Wäre es aber nicht beßer, wenn sie die Bücher selbst sähen? Sie würden doch wohl einige finden, die sie nicht suchten, z. E. den Horatz ganz in Kupfer gestochen vom Pine, den ich letzthin in einer Berlinschen auction für 28 R. erstanden habe, den Sie deutscher Horatz billig ehe haben solten, als ich. Aber ich habe ihn gar zu lieb. Sie fänden auch zehn Anakreons.

Ein Bischoff glaubt' auf seinem Sterbebette,
Daß er von Gottes Hauch
Einst seine Seel empfangen hätte
Und sprach: Ich, Gott, Dein Diener, ich empfehle
Der Erde meinen Bauch
Und Dir empfehl ich meine Seele.
Nun hat die Erde seinen Bauch.
Ach wenn sie doch nun auch
Nur seine Seele hätte.

Ein fettgemästeter Prälat
Sprach: ich weiß nicht, wie man
Noch leben kan,
Wenn man so viel wie ich, nicht zu verzehren hat
Sein magrer Hoffpoet spricht: Herr, ich will es sagen:
Man denckt nicht immer an den Magen.

Den 19ten Jun. 1753.

Ich lag gefährlich kranck,
Gequält von Pillen und von Tranck
War ach mein Wunsch, mein Trost in dieser Noth
Herr Doctor Röper, und der Tod.
Die beyden zanckten sich
Wie unversönliche Geschworne Feind' um mich

1) Am rande: „(rime riche)"

Ach, seufzt ich, eh ich lang auf diesem Lager liege
So gieb doch Gott, daß einer nur bald siege
Kaum war der Seufzer fort
So schallet' in mein Ohr das Wort:
Trinck! und es stand vor meinem Bett ein Freund
(Mehr Freund allzeit, als er es scheint)*
Der reichte mir ein Glaß Burgunder,
Und sprach: trinck das! ich tranck, und o welch Wunder
Der Magen, welcher Tranck und Pillen
Nicht annahm, nahm den Wein
Gehorsam ein,
Ich bat ein Glaß nur noch zu füllen.
Die LebensGeister kamen wieder
In alle halb erstorbne Glieder
Frisch war das Herz, und roth der Mund
Kurz ich war völlig nun gesund.
Herr Röper und der Tod sahn sich einander an
Und sagten nichts — als: Du! wer ist der Mann?

— — — Haben Sie denn keine dergleichen kleine Gedichte, die zu keiner besondern Art gehören, keine Oden und Lieder sind, gemacht? Könten wir, Sie, ich, Ramler, Kleist, (denn mich dünckt, wir haben noch so den ähnlichsten Geschmack) nicht eine kleine Samlung zusammenbringen? An meinem Contingent soll es nicht fehlen. Ich lese jezt die Gedichte des Rochester, Dorset, Roscommon pp. Was für fürtrefliche Köpfe! Könten doch Gleim Uz Ramler Kleist ihre Nahmen für solche Sammlungen setzen! O wie weit sind wir noch hinter den Engelländern! Die neueren meine ich eben nicht.

Habe ich Ihnen nicht schon einmahl gesagt, daß es mir geht, wie den Vögeln, die nicht ehe singen, als biß sie hungert. Ich singe nicht, als wenn ich kranck bin, oder anhaltende Verdrießlichkeiten habe. Wenn ich gesund und aufgeräumt bin, alsdenn dünckt mich die Zeit zu kostbar, als daß es mir leicht wäre, Sie mit reimen zuzubringen. Dann dünckt mich, man könne sein Leben wohl beßer anwenden. Dann reise ich, dann besuche ich den Landmann, sehe die schönen Gegenden auf dem Harz, stelle Spazierfahrten an, lade die nahe wohnenden Freunde auf einen Congreß, wie wir im vorigen Jahre einen dergleichen zu Dahle, am Waßerfall der Bude gehabt haben, wo sechs witzige

* Am rande: „Der Herr Geheimde Rath v. Berg."

Köpfe, das dulce est desipere in loco aus vollem Herzen billigten, und zween darunter, HE. Cramer Consistorialrath zu Quedlinburg, der die Bremischen Beyträge samlet, und HE. Sucro Dohmprediger, der den Druiden geschrieben hat, nicht daran dachten, daß sie etwas mehr wären, als witzige Köpfe.

65. Gleim an Uz.

Liebster Freund,

Wäre ihr angenehmes Schreiben vom [2ten][1]) Oct. des vorigen Jahres nicht so schön, nicht so voll Geist, so hätte ich es gewiß ehe beantwortet. Denn ob es gleich von einer, mir izt ganz geläufigen Materie handelt, so ist es doch nicht leicht, mit ihnen, über einerley Sache zu scherzen, oder, welches in diesem Fall, eigentlich wahr ist, davon ernsthaft zu sprechen, womit Sie, nur ihren Spott treiben. Denn gewiß, mein liebster Freund, es ist mir fast nicht möglich über die Liebe zu scherzen. Ich werde gleich ernsthaft. Oder der Scherz selbst ist Ernst. Sie sind nur wieder die Ehe, und ich bin eben so sehr, wieder die Liebe. Aber eben izt, da ich ganz in Acten verbauet sitze, und auf Vierzehn Tage zum voraus, meine Arbeiten gethan habe, weil ich so lange verreisen will, itzt bin ich wohl am wenigsten aufgelegt, hievon mit ihnen zu sprechen. — — — In Vierzehn Tagen bin ich wieder hier, dann will ich in Vers und Prose, ihnen sagen, zu was für einem Todfeinde Hymens, mich ihr Brief gemacht hat. Demohngeachtet finde ich noch Geschmack an Liedern von Liebe, und singe sie. Hier haben sie die Samlung, aus welcher ich izt die, so ihnen zugehören, singen lerne; Sie werden in ihren Arbeiten einige Veränderungen warnehmen. Sie kommen von Herrn Ramler, welcher Sie den Componisten zu gefallen, wie er sagt, gemacht hat. Diese sind Graun, Bach, Benda, Krause, Berlins Virtuosen. Es sollen noch drey solche Theile erscheinen. Aber HE. Ramler hat sich schon beschwert, daß er in allen Zehntausend deutschen Poeten, nicht so viel Oden, auftreiben könte, als sich zur Musick und zu

1) Uzens poetisches Sendschreiben, vgl. Sauers ausgabe s. 345—356.

seinem Endzwecke schickten; und er hat mich gebeten, sie um Beytrag zu ersuchen. — — —

Haben Sie Leßings Schriften gelesen? Er wendet gar zu wenig Fleiß auf die Ausarbeitung; drückt sich nicht kurz genug aus, geht dem Witz nach, und fält oft ins Niedrige, oft ins Pöbelhafte, wie z. E. das Epigramm worin der Hosenknopf vorkomt. Dergleichen lernt man in verdächtigen Häusern, und man verräth sich, daß man sie besucht hat.

Schreiben Sie doch nach Berlin an mich, mein liebster Freund. Ich logire bey Madam Diederich auf der Brüderstraße, wenigstens bis zum 20ten Februar. Sie würden mein Vergnügen, wenn die Geschäfte welche ich da habe, mir Zeit dazu laßen, bey meinen Freunden sehr dadurch vermehren, absonderlich, wenn Sie von ihren bisherigen Arbeiten hübsch viel beylegten. — Wie oft habe ich schon von ihrem Siege des LiebesGottes, mit ihnen sprechen wollen! — — —

Eiligst. Halberstadt den 30ten Jan: 1754.

Herr Ebert hat mit seiner Töpferin auch einen wundersamen Roman gespielt, oder mich dünckt, sie hat es mit ihm gethan, denn man sagt, daß sie, so bald die Mutter ihre Einwilligung gegeben, nicht mehr gewollt habe. Nitimur in vetitum.

66. Uz an Gleim.

— — — Inzwischen hatte ich den Entschluß gefasset, meine Gedichte neü auflegen zu lassen. Weil ich Ihnen ein Exemplar desselben mitschicken wollte; so verschob ich aus dieser Ursache, noch an Sie zu schreiben. Sie hätten schon zur Ostermesse gedruckt seyn sollen; aber durch des Verlegers Schuld ist es unterblieben. Der auch nachmalen erfolgte unvermuthete Aufschub des leidigen Drucks hat auch die Unterbleibung meiner Antwort verursachet; und so ist nach und nach unvermerkt ein halbes Jahr verflossen. Das ist die wahrhafte Geschichte meiner Nachlässigkeit, weshalben ich Sie um Verzeihung bitte. Ich übersende Ihnen nun diese fatalen Gedichte, die mich so strafbar gemacht haben. Sie können sich an ihnen rächen. Aber strafen Sie mich nicht. Da ich äusserst

begierig bin, Ihr Urtheil über diese Sammlung zu vernehmen; so lassen Sie mich nicht lange auf Ihre Antwort warten. Ich bin sehr besorgt, daß meine Nugae nicht allzu günstig aufgenommen werden möchten. Da ich keiner derer Partheyen, die zu unsern Zeiten den Parnaß zerrütten, zugethan bin: so kann ich mich auch des Beyfalls bey keiner davon versichern; Aber ich werde zufrieden seyn, wenn ich nur weniger Kenner, wenn ich zuförderst Ihren Beyfall und zwar nur in etwas, erhalte. Sie, mein liebster Freund hätten meine Kleinigkeiten vollkommner machen können, wenn Sie mir nicht seit langer Zeit den Beystand Ihrer Critik versagt hätten. Welche glücklichen Zeiten, da Sie meine Muse bildeten, da Sie, nebst Ihren Freünden, meine Lieder durchsahen und verbesserten, und durch diese Verbesserungen ihnen einen unverhofften Beyfall verschafften. Aber seit langer Zeit haben Sie meine Muse ihr selbst überlassen; und da sie gar keinen Aufseher mehr hat, so ist kein Wunder, wenn sie sich verlieret. — — —

Vielleicht verwundern Sie sich, daß ich meine Gedichte nicht wieder dem alten Verleger, der sie vielleicht schöner gedruckt hätte, überlassen habe. Allein ausser dem, daß es mir bequemer geschienen, sie vor meinen Augen drucken zu lassen, und die Correctur selbst zu übernehmen, so hat Weitbrecht sich gar zu schlecht gegen mich aufgeführt. Er hat nicht nur, da ich ihm den Sieg des Liebesgottes zum Druck überschicket, mich der geringsten Antwort und einiger gedruckten Exemplarien nicht gewürdiget; sondern auch auf meinen Antrag, daß er eine neüe vermehrte Auflage der lyrischen Gedichte veranstalten sollte, seit mehr als zweyen Jahren eben so wenig geantwortet, und nur immer die alte Auflage wieder abgedruckt, jedoch aus Eigennutz beständig das Jahr des ersten Druckes beygesetzet. Ich habe ihm lang nachgesehen, bis ich endlich im Ernst verdrüßlich worden.

Durch das Geschenk der Oden mit Melodien haben Sie mich ungemein verpflichtet. Ich danke Ihnen auf das verbindlichste. Die Lieder sind vortrefflich gesetzt, und alle Kenner, die sie bey mir gesehen, sind dieser Meinung. Es ist eine Ehre für mich, daß eines meiner Lieder einer so schönen Composition gewürdiget worden; und ich bedauere, daß nicht mehrere deßen werth sind. Ich

muß allerdings eingestehen, daß meine Lieder sich schlecht zur Musik schicken, und ich gebe hierinnen Ihnen den Preis vor allen deütschen Liederdichtern. Vielleicht, ob ich gleich der lyrischen Muse den Abschied gegeben, möchte ich mich erkühnen, einige Stücke nach HE. Rammlers Regeln, die vollkommen richtig sind, auszuarbeiten, und Ihnen mit der Zeit eine Probe zu schicken. Vor dießmal werden Sie aus dem Anschluß zu ersehen belieben, wie ein Liedgen von Ihnen und eines von mir in Anspach gesungen werde. Ich erwarte Ihr Urtheil darüber.

Aber was macht denn Ihre Muse? Schläft sie? Wie viele Jahre sind schon, daß sie sich der Welt nicht gezeiget, die sie mit sovielem Vergnügen siehet, und daß sie nur mich und Baven singen läßt, deren Gesang niemand begehrt? Ich bilde mir ein, Sie haben etwas vortreffliches unter der Feder. Geben Sie mir Nachricht davon, damit ich mich zum voraus drauf erfreüen kann.

Alle Ihre Freünde sind so stille, wie Sie. Hat HE. von Kleist nicht den Sommer zu seinem Frühling bald fertig? Arbeitet Herr Rammler an seinem Schachspiel?

Ich bin begierig, zu sehen, ob HE. Leßing nicht diese Messe wieder einen neüen Band seiner Schriften herausgeben, und sich nicht endlich durch sein Vielschreiben um die Ehre, die er sich durch seine Kleinigkeiten erworben, schreiben werde. Was dünkt Ihnen? Der Taschen-Format, fürchte ich, wird durch seine Nachahmer bald lächerlich werden. Wir haben schon Lieder zum Vergnügen, oder vielmehr zum Gähnen. Wir haben Possen, die diesen Nahmen mit Recht haben. Wissen Sie die Verfasser dieser beyden Schriftgen?

HE. Ebert hat mir geschrieben: einen kläglichen, einen jämmerlichen Brief! Er will wegen seines Liebes-Abentheüers von mir getröstet seyn. Wie soll ich es anfangen? Ich darf nicht, wie mit Ihnen, lachen. Er ist zu betrübt. Ich weis nicht, was ich thun soll. — — —

Anspach den 15. Oct. 1754.

Wenn Sie noch einen mit lateinischen Buchstaben gedruckten Bogen, der Ihren zu Amsterdam angeblich gedruckten Liedern beygelegt gewesen, übrig haben, so bitte ich mir den-

selben aus, weil er nirgends zu haben, und die Lieder selbst von Ihnen mir schon ehemals überschicket worden.

67. Gleim an Uz.

Mein wehrtester Freund,

Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll, so viel habe ich ihnen zu sagen, und doch muß ich, wie im Frühjahr ihnen eben so flüchtig schreiben, weil ich mich wieder zu einer Reise nach Berlin anschicken muß — Aber warum bin ich ihnen für das fürtrefliche Geschenck der neuen Ausgabe ihrer lyrischen Gedichte, den allerverbindlichsten Danck so lange schuldig geblieben? — — — Ihr wehrtes Schreiben, mit welchem sie mir solche übersendeten, hat sich unter die Ballen Papiere, die um mich herum lagen, als ich es empfing, verlohren, und ich habe es, alles Suchens ungeachtet, bis diese Stunde nicht wieder finden können — Mein bestes Goldstück würde ich leichter vermißen, als den kleinsten Brief von meinem Uz, die ich aufhebe, wie ein Mädchen seine Liebesbriefe, und sie lese, wenn ich, in meiner Einsamkeit mir einen recht vergnügten Abend machen will. — — —

Wie ist es doch möglich, daß ich den Ausdruck der Entzückung, mit welcher ich ihre neuen Oden gelesen habe, so lange zurück halte — Warhaftig, mein liebster Freund, sie haben alle Deutsche, die jemahls wie Horatz haben singen wollen, weit hinter sich zurück gelaßen. Was für Meisterstücke sind insonderheit unter den neuern Oden — Ich kan meinen Uz schon auswendig, so gut, wie meinen Horatz! — — —

Ich habe von ihren ernsthaften Oden einige ausgezeichnet, die so fürtreflich sind, daß ich sie gern besonders möchte drucken laßen, um sie dem Könige, und der Prinzeßin Amalia zu lesen zu geben. Diese letztere hat Herr Ramlern neulich für eine Paßions-Cantate, die er nach einem von ihr vorgeschriebenen Plan gemacht hat, Hundert Rꝛ. gegeben. Die Audienz aber, und das Lob der Prinzeßin, ist einer größern Summe weit vorzuziehen gewesen — Ich werde ihnen die Poesie schicken, und vielleicht auch die Musick, die Graun dazu machen wird. Aber, wenn sie weltliche Musick lieber haben,

so will ich ihnen auch die schicken. Doch müßen sie diese letztere verdienen. Und wie? Wenn Sie mir nach Berlin schreiben. Ihr Brief findet mich beym HoffFiscal Meyer. Ich bleibe Vier Wochen da. — — —

Hagedorn ist auch in den Elisäischen Feldern, ehe ich ihn in dem irdischen Arkadien gesehen habe — Alle Jahre meines Hierseyns habe ich ihn in Hamburg besuchen wollen — Desto mehr, weil es unterblieben ist, bedaure ich seinen unvermutheten Tod. Herr Zachariä hat ihn besungen — Ich kan das Gedicht nicht beylegen — Herr von Baar hat ein Sinngedicht gemacht, das ich neulich im Staube von Acten, deutsch gegeben, und darin geändert habe, daß mein Bachus für Betrübniß keinen Wein trinckt, da der Bachus des Herrn von Baars nur Waßer trincken kan.

Er ist nicht mehr, der liebenswürdge Dichter
Der Menschenfreund, der Sittenrichter
Die unerbittliche grausame Parce schnitt
Des schönsten Lebens Faden ab
Seht seine Muse sitzt und weint auf seinem Grab
Die HuldGöttinnen weinen mit.
Die Liebe seufzt und Bachus spricht:
Mein bester Wein schmeckt mir izt nicht.

Ich sende ihnen hiebey alle meine Lieder, durchschoßen mit Papier, und bitte Sie, mein liebster Freund, mein Aristarch zu seyn, und die Criticken, und Verbeßerungen so wie sie ihnen einfallen, daneben zu schreiben. Ich muß mich doch endlich einmahl die Mühe geben, die eine beßere Ausgabe erfodert: Denn es ist ein rechter Jammer, das schlechte Zeug, so oft aufgelegt zu sehen. Ich will es mit ihren Arbeiten, die keiner sonderlichen Verbeßerung fähig sind, auch so machen.

Wollen Sie mir erlauben, daß ich Ihnen eine schöne Ausgabe vom Horaz übersende? Eine mit vielen Kupferstichen aus dem Alterthum? Wenn Sie nicht die Englische Ausgabe des Pine haben, so kan diese vielleicht Ihnen angenehm seyn — — — —

Halberstadt den 13ten Dec: 1754.

68. Uz an Gleim.[1])

Liebster Freünd,

Ich darf mich wohl auf meinen Brief vom Anfang dieses Jahres an Sie noch keiner Antwort versehen. — — — Herr HofRath von Cronegk hat, außer vielen andern unendlichen Lobsprüchen von dem schalkhaften Herrn Gleim, der mit ihm bey den Mädchen herumgestrichen, und der ihm, wie er mir das verbindliche Compliment gemacht hat, beßer, als ich, gefällt, dieser hat mich versichert, daß Sie noch mein Freund wären. — — — Weitbrecht wird Ihnen vielleicht schon Nachricht gegeben haben, daß er meine Gedichte nachdrucken will. Denn ich kann seine Auflage nicht anders, als einen Nachdruck nennen. Er hat durch sein Stillschweigen auf meinen Antrag verursacht, daß ich meine Gedichte einem andern Verleger gegeben. Man drang in mich, eine neüe Edition zu veranstalten, und ich ward endlich zu meinem großen Misvergnügen überredet, dem hiesigen Buchhändler Poschen mich zu vertrauen. Ich erhielt von ihm 50. fl. Rhein. und 6. Exemplaria, oder sollte es vielmehr bekommen. Er hatte mir weiß gemacht, dass er den Druck auf französischem Papier veranstalten wollte. Wie der ganze Druck aber ausgefallen, liegt vor Augen. So wenig ich nun mit ihm zufrieden zu seyn, Ursache habe, so gewiß ich entschlossen bin, ihm niemals mehr ein Blatt von meiner Arbeit drucken zu lassen: so wenig kann ich doch auch Weitbrechten in allem seinem Begehren willfahren. Herr Pastor Spalding hat schon unterm vorigem Jahr einen Brief an mich geschrieben, der mir aber erst in voriger Ostermeß überliefert worden, und worinn er Weitbrechts Vorhaben, eine vermehrte Auflage meiner Gedichte zu besorgen, mir auf das beste empfohlen hat. Es war aber zu späte; und ich schrieb ihm umständlich und deütlich, daß ich mit dem neüen Druck nichts zu schaffen haben könnte. Dem ohnerachtet läßt Weitbrecht

1) Von Gleims hand: „Beantw. den 12ten Febr. 1756 4 Briefbogen starck und: Quinti Horatii Flacci Opera. Londini apud Gul. Sandby in vico dicto Fleetstreet. 1749. in gr. 8. durchgehends mit Kupfern zum Present übersand."

den Druck vor sich gehen, und hat mir Proben von Vignetten geschickt, welche ungemein schön sind. Er verlangt zweyerley von mir: Vermehrungen und Verbesserungen; und ich wollte lieber, daß ich mit dem ganzen Werke gar nichts zu thun haben dürfte. Es ist immer eine verhaßte Sache, sich mit zweyen Verlegern zugleich einzulaßen; und nur ein Voltäre kann es sich, ohne roth zu werden, öffentlich vorwerfen laßen. Hieraus folgt, daß ein Theil des Weitbrechtischen Verlangen, nehmlich die Vermehrungen, wegfallen. Es ist dem Publico sehr beschwerlich, wenn alle Jahre neüe Editiones, die etwa eine kleine Vermehrung vorzüglich macht, erscheinen. In dem andern Stücke glaube ich, meiner Ehre halben, verbunden zu seyn, die nöthigen Verbesserungen der Druck- und anderer Fehler dem Weitbrecht an Handen zu geben. Thue ich es nicht, so muß ich mir gefallen laßen, daß entweder abermals eine incorrecte Auflage zum Vorschein komme, oder daß die Verbesserungen von andern Händen gemacht werden, und beydes ist gleich unangenehm. So viel Einsicht und Geschmack andere Personen haben, so muß doch der Verfasser seinen Plan immer beßer, als jene, kennen, und daher der letzte Richter aller vorgeschlagenen Verbesserungen bleiben. Ich habe dahero Weitbrechten verbothen, eine Aenderung in dem Texte, ohne meine Erlaubniß, zu machen. Und weil mir derselbe Nachricht gegeben, daß Sie, mein liebster Freünd, und Herr Rammler verschiedenes Beträchtliches zur Verbeßerung angemerket: so bitte, ja beschwöre ich Sie, mir solches ohne Verzug freündschaftlich mitzutheilen. Weitbrecht hat mich fast um Gottes Willen gebethen, daß ich baldmöglichst antworten, und durch verzögernde Einsendung der Correctionen den Druck nicht aufhalten sollte, da solcher wegen der Vignetten ein Haufen Zeit braucht. Wenn ich also von Ihren Verbesserungen und Herrn Rammlers Erinnerungen Nutzen haben soll; so sehen Sie leicht, daß Sie keinen Tag versäumen können. Haben Sie die Gütigkeit und schreiben an den letztern: Sie können in kurzer Zeit Antwort von ihm haben, und mir sodann alles zusammen gütigst übermachen. In vier Wochen kann ich von Ihnen Antwort bekommen, wenn Sie wollen, d. i. wenn Sie mich lieb haben,

Belehren Sie mich, ob die Ode auf die Prophezeihung aus

dem Caffee-Schälchen beßer ist nach der alten oder nach der neüen Edition. Das alte Sylbenmaaß gefällt einigen, und mir gefällt der neüe Plan.

Herrn Rammlers Veränderungen in einigen Liedern, die er aus meinen Gedichten in seine Sammlung eindrucken laßen, sind allem Vermuthen nach der Musik wegen gemacht. Ich würde mich nicht getrauen, sie zu adoptiren, wenigstens nicht alle, die Ode auf den Magister Duns hat am meisten gelitten: was ist Ihre Meinung? — — —

Anspach den 17. Nov. 1755.

HE. HofRath von Cronegk weiß nicht, daß ich an Sie schreibe: er würde mir ohnfehlbar ein Compliment aufgeben. Ich will es aber dennoch und zwar in seine Seele ablegen, wie er eines von mir in Leipzig abgelegt hat. Schreiben Sie mir doch, was Sie von dem angeblichen Juden wissen, der die philosophischen Gespräche und die Schrift über die Empfindungen gemacht haben soll.

69. Gleim an Uz.

Liebster Freund,

Ich bitte Sie tausendmal um Vergebung, daß ich nicht vor Ablauf der bestimten vierwöchentlichen Frist, geantwortet habe. — — — Vorerst also muß ich Ihnen sagen, daß ich Ihren Brief vom Anfang vorigen Jahres, gewiß und wahrhaftig beantwortet habe, zwar geschahe es nur ganz kurz, ehe ich mich in den Wagen setzte, nach Berlin abzureisen, aber ich hatte kaum daselbst die erste Oper gehöret, als ich den zwoten Brief anfieng:

Freund, in der Oper waren heute
Drey sehr merckwürdge Leute
Der König, Graun, und ich.
Der König, weil Er gleichsam sich
Ins Herze sagt': Er sey
Wie Montezum ein Menschenfreund
Ein Vater seines Volcks, ein Feind
Der Grausamkeit und Tiranney.
Graun, weil durch seiner Töne Macht
Er so geschickt, uns ins Gehör gebracht

Was Montezum, und Friederich gedacht!
Ich, weil ich nah am König stand
Und mit gefaltner Hand
Andächtiger, als Köpp' und Sack * wohl je gebetet hat,
So betete: o Gott, gieb meiner Bitte statt
Vor deinem Auge sey
Ich Feind der Heucheley
Nicht zu geringe, nicht zu wenig
Laß es barmherzig auf mich schaun,
Gib, bitt ich, stets, dem Lande solchen König
Der Oper solchen Graun!

Ich erzählte Ihnen hierauf, daß der König die Oper Montezuma in französischer Prose selbst aufgesezt habe, daß ich würcklich gleichsam zwischen dem König und Herrn Graun gestanden, und dem einen den großen König, wie dem andern, den großen Musikus, an den Augen angesehen hätte, daß ich Sie tausendmahl zu mir gewünschet p ich sagte Ihnen mancherley, von den fürtreflichen Gemählden zu Sans Souçi, und von Adams Meisterstücken, den Bildsäulen des Lucretius p — — — Aber dencken Sie nur, wie viel Zerstreuungen ich, nur allein durch Reisen, im vorigen Jahre gehabt habe. Ich bin zwomahl zu Berlin, einmahl zu Halle und Leipzig, zwomahl zu Eisleben, und an andern Orten in Sachsen, zwomahl zu Magdeburg, und wöchentlich einmahl an nähern Orten verreiset gewesen. Einandermahl, als ich mir einfallen ließ, etwas, das als eine Antwort auf ihr gedrucktes Schreiben an mich, angesehen werden könte, aufzusetzen, solte folgendes ein Stück davon seyn:

An Herrn Uz.

Als Adam in dem Paradieß
Die junge Schönheit sah
Die Gottes Hand ihm werden ließ,
Ach Freund, ach da
Ward er entzückt, und zärtlich und verliebt
Und ein glaubhafter Rabbi giebt
Das Zeugniß, daß auch sie
Nicht grausam sich erwieß,
Daß sie, gemacht von Adams Leib,
Ihn, Abends spät, und Morgens früh,
Liebkosete zur Dankbarkeit.
Ich glaube, Freund, zu dieser Zeit,
War noch ein treues Weib.
Wie könte sie's denn nicht gewesen seyn
Sie war ja noch mit Adam ganz allein?
Ach aber, Freund, ist es nicht wahr
Ob Adam gleich in der Geschöpfe Schaar

* Am rande: „Die zwo vornehmsten Geistlichen zu Berlin"

Nach ihr das Schönste war
Mit blauen Augen, schwarzem Haar,
Ansehnlich, feurig, jung
Voll Geist, wie du, und starck genung

So ließ sie doch, vom Satan sich bethören
Und wolte seine Schmeicheley
Viel lieber hören
Als eine Frau seyn, und getreu.

— — — Daß obige Stelle, aus dem Sarrasin genommen ist, darf ich einem solchen Kenner, wie sie sind, nicht sagen - -

Aber ich halte mich zu lange auf, ehe ich zur Beantwortung ihres wehrtesten Schreibens komme. So gleich nach deßen Empfang, schrieb ich an Herrn Ramler und Herrn von Kleist, und bat sie um ihre Criticken. Sehn sie hier, was mir Herr Ramler geantwortet hat: Unsers Utzen Lieder liegen mir so sehr am Herzen, daß ich ihnen gleich die paar Oden abschreiben werde, die ich, nach meiner Art, zu verändern geglaubt habe. Ich kan unmöglich überall Recht haben, tamen est laudanda voluntas. - - Begleiten sie diese Oden, mit ihrem pour et contre an Herrn Uz, und machen sie, daß ich sie bald, mit seiner lezten Entscheidung, in meinem Batteux, zurück erhalte. Die Ursachen meiner Criticken habe ich nicht hin zu geschrieben, es wäre zu weitläuftig, einige sind nur des Hiatus wegen gemacht — Ueberhaupt bin ich zufrieden, wenn HE. Uz nur daher Gelegenheit nimt, mir diese Oden so zu schicken, wie er sie selbst liebt, und wie er sie, in seiner nächsten Ausgabe will drucken laßen. Dis laßen sie sich versprechen, damit ich mich bey meiner lyrischen Abhandlung darauf verlaßen kan. Künftig werde ich ihn, zum unumschränckten Richter meiner eigenen vielleicht reimfreyen Oden erbitten, so bald ich ein Viertel Hundert zu Stande gebracht habe. (Ein Viertheil Hundert? So denckt er gewiß ein paar hundert Jahr alt zu werden.)

In einem andern Schreiben sagt er zu mir: Sie haben recht, der Autor muß das Endurtheil fällen, und ich gestehe, ich möchte selbst nicht gern einen andern an mein Werck, die letzte Hand legen laßen. Der Verfaßer hat bey der Welt, die Verantwortung und das Lob allein, und muß beydes durch seine letzte Erkennung verdienen. Also wird Herr Uz die drey Oden, nach seinem Gutachten verkürzen, verlängern, umschmelzen; ich werde sie so gleich heilig und unberührt, in die Abhand-

lung von lyrischen Gedichten einrücken, und nichts als Lob darüber ausbreiten p.

Sie sehen ohngefehr aus der Antwort, mein liebster Freund, was ich ihm geschrieben habe. Ich bin, wie sie, mit Herrn Ramlers Verbeßerungen oft nicht ganz zufrieden, und würde zwar allezeit gern sehen, wenn er Criticken machte, aber nicht, wenn er fremde Arbeiten umschmelzte, nach Gutdüncken änderte, und ohne Anfrage bey dem Verfaßer, drucken ließe, wie er einige mahle gethan. Der Autor muß nothwendig den Plan seines Gedichtes am besten kennen, und kan folglich beßer, als der beste Kunstrichter beurtheilen, was hineingehöret — Ueberdem hat jeder Autor, seinen Personal-Caracter, der auch in seine Schreib-Art einfließt, und den der Criticus mit gering scheinenden Veränderungen, in seinen eignen verwandeln kan — Ein guter Autor [1]) ist auch ein guter Criticus! Ich beurtheile daher die Arbeiten eines Uz, nicht anders, als blöde, und furchtsam. — — — Alles, was man schriftlich thun kan, ist dieses: Man sagt kurz, was gefällt, was nicht gefällt, und überläßt dem klügern Autor, recht zu geben oder nicht. Von Verbeßerungen also bin ich kein Freund, sondern überlaße solche dem Autor, und wenn ich mir je einfallen ließe, welche zu machen, so verdrießt es mich nicht im geringsten, wenn der Autor sie nicht billigt. Kurz, liebster Freund, ich weiß nicht, wer Weitbrechten weis gemacht hat, ich hätte verschiedenes beträchtliches zur Verbeßerung bey ihren Oden angemercket! — Vielleicht aber hat er mein Exemplar ihrer Gedichte zu Berlin bey Ramlern gesehn. Denn bey meinem letztern Dortseyn, trug ich es in der Tasche, und ließ es einmahl bey HE. Ramlern liegen — Aber was für Kleinigkeiten sind es, die ich in demselben auf den Rand geschrieben habe! — — — Jedoch damit Sie nicht mehr vermuthen, als da ist, so schicke ich ihnen hiebey das ganze Exemplar, und setze mich der Gefahr aus, daß sie über mich die Achseln zucken und sagen: Das wuste ich selbst! Das auch! Da hat er sehr unrecht! — — —

Daß Sie eine neue Ausgabe machen, ist unvergleichlich, [2])

1) Uebergeschrieben und wieder gestrichen: Poet.

2) Am rande: „denn die Poschische ist gar zu schlecht, an Druck und Papier."

aber wißen Sie, was mich dabey nicht gefält? Daß Sie, dem Buchführer zu Gefallen, schon Ostern damit erscheinen wollen. Denn Sie müßen doch ein ganz correctes Manuscript machen, und wie viel Mühe, wird Ihnen das kosten! — — — Aber nein, geben Sie sich lieber ein wenig mehr Mühe — mich verlangt gleichfals bald eine beßere Ausgabe in Händen zu haben, und ich glaube, Weitbrecht wird es an nichts fehlen laßen — Er hat, nachdem ich Ihren Brief schon 14 Tage gehabt hatte, gleichfals an mich geschrieben, und mir sein Vorhaben eröfnet, auch mich gebeten, Ihnen, die so genanten Verbeßerungen zu schicken! Dafür, sagt er, wolle er mir einige Exemplar zum Geschenck machen. Allein ich werde ihm schreiben, die würde ich mit Vergnügen kaufen, aber für den Vortheil, den er von dieser Ausgabe ohnfehlbar haben würde, solle er schuldig seyn, die Kosten zu einer Medaille auf den Verfaßer herzugeben. Auf der einen Seite das Bildniß des Horatius, wie man es in den Antiquariis findet, mit der Beyschrift A. A. U. C. (und die JahrZahl) Auf der andern das Bildniß des HE: Uz, mit der Beyschrift A. A. R. S. 1756. — Wie gefält ihnen diese Angabe. Simple genug ist sie.

Aber ich komme wieder zu ihrem Schreiben. Der Herr von Kleist hat mir folgendes geantwortet: Herr Uz ist und bleibt unser bester Odendichter, ohne meine Critick. Solten sich noch Fehler finden, so wird er sie schon selbst sehen. Wenn er an ein paar Stellen, wo Lorbeer stehet, Epheu pflanzen wolte, würde er mir gefallen, weil der Lorbeer mir fast zu oft vorkomt — Sonst ist alles unvergleichlich, und der Dichter unsterblich, wie Horaz. Wenigstens bekommen wir in tausend Jahren keinen so guten Odendichter. Sie sagen das gewiß auch!

Ja freilich sage ich das — Ich sage noch mehr, ich sage es sey kein beßerer möglich. Weder die Franzosen noch Engelländer hätten einen Uz; und würden keinen bekommen. Am liebsten aber möchte ich die ernsthaften Oden gemacht haben (Sie finden sie in meinem Exemplar vorn in dem Verzeichniß angestrichen und dis Anstreichen that ich, als ich einmahl auf den Einfall kam, ich wolte sie besonders heraus geben (um sie gewißen Damen in die Hände zu liefern, denen ich, wegen einiger freyen Stellen, das ganze Buch in die Hände

zu geben, Bedencken trug.) Die ließe ich dann in ein klein sauberes Bändchen zusammen drucken, und wäre gewiß, daß es das Handbuch aller Damen, und aller Weisen werden würde. — — —

Sie wollen wißen, ob mir die Prophezeyhung aus dem Caffe-Schälchen beßer nach der alten, oder nach der neuen gefalle? Nach der neuen, liebster Freund! und zwar um ein gutes Theil beßer, so wohl was den Plan, als das Sylbenmaaß betrift.

Endlich — — — sagen Sie mir doch, was für Vignetten Weitbrecht nehmen wird? Sind es, wie in Hagedorns Oden, Erfindungen der Alten, oder ganz neue. In dem letzten Fall vermuthe ich nichts sonderlichs. Wir haben gar zu schlechte Künstler! Wo haben wir nur einen halben Cochin? Ich glaube also wohl, daß er Gemmas copiren wird, und das ist auch das beste. Sie haben vielleicht Lust, ihm einige auszusuchen. In dieser Absicht sende ich Ihnen beykommenden Horatz, in dem sie viele schöne Kupferstiche finden werden, die selbst vielen Vorzug vor denen haben, die in des Pine ganz in Kupfer gestochenen kostbaren Ausgabe befindlich sind. Aber zugleich bitte ich Sie, ihm, in ihrer Bibliotheck, neben ihren Lyrischen Gedichten, einen Platz zu gönnen, und mir zu erlauben, daß ich meinen Anacreon, so bald ich eine saubere Ausgabe antreffe, zur Gesellschaft nachsenden darf. — — — Dem Herrn von Croneck, und seinem Freunde, der das Trio vollmachte, das in Leipzig nach den Mädchen herumstrich, bitte mich zu empfehlen. Er hat wohl nicht wieder an sein Versprechen gedacht, und sie wißen wohl nichts davon. Es war, daß er mir meines Uzen Portrait verschaffen wolte! Ich habe Kleisten, Ramlern, Gellerten, Bodmern, Zachariä, Klopstocken pp und mein Uz fehlt mir! Sind sie von einem guten Mahler gemahlet, so schicken sie mir nur auf 8 Tage das Original — — —

Halberstadt den 12ten Febr. 1756.

Wie gefält ihnen der Früling des Herrn von Kleist im Italiänischen? In den Buchläden ist er nicht zu haben. Mich dünckt er läßt sich sehr wohl lesen. Ueberhaupt sind wohl die Italiäner die besten Uebersetzer. Wie fürtreflich ist der Lucrezio des Marchetti, der Virgilio des Caro, der Euripide des Carmelli, der Omero, und Anacreonte des Rolli p. Ich dächte,

wenn die italiänische Sprache meine Muttersprache wäre, so wolte ich noch wohl etwas schreiben, das der Mühe wehrt wäre. — — —

Herr Secretarius Beyer, ein Anbeter und Nachahmer ihrer lyrischen Gedichte, deßen Versuche sie bald gedruckt lesen werden, läßt sich ihnen empfehlen. Er ist seit Jahr und Tag, meine einzige Gesellschaft, mit dem ich mich von den Wercken der Musen unterhalten kan, ein gutes Genie, dem es aber [an] Kentniß der Alten fehlet, um die er jedoch sich Mühe giebt.

Der Verfaßer der philosophischen Gespräche und des Werckchens, über die Empfindungen, ist kein erdichteter, sondern ein würcklicher Jude, noch sehr jung, und von einem treflichen Genie, der es, ohne Lehrer, in allen Wißenschaften sehr weit gebracht hat, die Algebra zum Zeitvertreib gebraucht[1]), wie wir die Poesie, und doch von Jugend auf, in einer jüdischen Handlung sein Brod verdienet hat. So viel hat mir Herr Leßing von ihm gesagt. Sein Nahme ist Moses. Maupertuis hat von ihm gescherzt, es fehle ihm, ein großer Mann zu seyn, nichts, als ein wenig Vorhaut.

Herr Ramler ist mit seiner Uebersetzung oder vielmehr Umsetzung[2]) des Batteux, am dritten Theil. Schicken sie doch die drey Oden, die er zu Mustern anführen will, bald zurück; er würde gern sehn, wenn sie drey andre anzeigten, die er zu gleichem Endzweck gebrauchen könte. Er hat von mir die Wahl verlangt, ich habe ihn an den Verfaßer selbst verwiesen. Wie gefallen Ihnen Zachariä TagesZeiten? Er ist einige[3]) Wochen, mit zweenen Untergebenen hier bey dem HE. Dohmdechant v. Spiegel gewesen, aber wir sind nicht eben oft zusammen gekommen, er bedauret sehr, daß er sie in Braunschweig nicht gesehn hat.

Die verdamten Buchhändler! Ich habe dem Verleger meiner scherzhaften Lieder verbothen, keine neue Auflage zu machen, bis ich selbst Hand anlegen könte! Aber er hat sich nicht daran gekehret. Vor ein paar Tagen habe eine eben so schlechte, wie die vorigen erhalten. 50 fl. für die lyrischen

1) Darnach gestrichen: sich vom andren Nachdencken zu erholen:
2) Ueber „Einkleidung“ geschrieben. 3) Im original: eigene

Gedichte! Sind das nicht Schurcken, die Buchhändler. Nein, ich habe verschworen; Almosen von den Schurcken zu nehmen p Die Beaux esprits solten zusammentreten und auf ihre Kosten einen Buchladen anlegen p.

Ich habe mancherley Kleinigkeiten bisher gemacht. Ich will ihnen alles auf einmahl zuschicken. Die Uebersetzungen der meisten Oden Anacreons, wird schon über Jahr und Tag für sie abgeschrieben! — — — Ein guter Freund will einen kleinen saubern Band Gedichte von verschiedenen Verfaßern herausgeben — Es sollen lauter kleine Stücke von feinem Geschmack seyn — Etwas von mir hat er dazu gekapert, auf ihre Stücke, wird er auch ein Schiff creuzen laßen — Die Gesellschaft wird ihnen nicht mißfallen; doch gebe ich ihm ohne ihre Genehmhaltung nichts. — — —

70. Uz an Gleim [1]).

— — — Sie haben auch meine Bitte Statt finden laßen, und an der Vollkommenheit meiner Gedichte gearbeitet. Sie sind immer der Pflegvater meiner Muse und beynahe der einige gewesen, der sich ihrer treülich angenommen hat. Sie haben sie von ihren ersten Jahren an geleitet, manchen Uebelstand an ihr verbessert, und sie endlich in die Welt eingeführet. Sie verlassen sie noch nicht. Ihre bey dem mir zugeschickten Exemplare beygeschriebene Anmerkungen werden mir sehr nützlich seyn. Ich werde viele Veränderungen zu machen haben: aber wie viel wird unverbessert stehen bleiben, das ich gerne verbessern möchte, wann ich könnte! Es geht vermuthlich allen Scribenten so: sie würden niemals etwas zum Druck geben können, wenn sie eine dur[ch]gängige Vollkommenheit verlangen wollten. Der Mensch bleibt allezeit Mensch, und seine Werke sind nicht die Werke der Engel. Diejenige Critiken haben insonderheit Eindruck bey mir gemacht, welche einige Stellen als zu frey und ungesittet tadeln. Ich bin schon entschlossen, die anstößige Zeile im Traum zu verändern und vermuthlich zu verderben, die 4te Strophe aus dem Morgen

1) Von Gleims hand: „pr. den 20. Merz 1756“

wegzustreichen, soviele Vorbitten für sie geschehen, und die 5te Strophe des Morgenlieds auszulaßen. Dieses scheinen mir die Stellen zu seyn, die man mit einigem Schein als gar zu schlüpferig verdammen kann. Ich schmeichle mir aber gar nicht, durch diese Opfer allen Tadel abzuwenden. Es giebt Leüte genug, die nicht leiden können, daß man von Mädgen, Busen und Küssen singt. Diese mögen es mit der lyrischen Dichtkunst ausmachen. Sie legen dem Dichter zur Last, was eine Schuld der ganzen Dich[t]art und aller guten Dichter dieser Art ist. Wieland hat schon, dem Vernehmen nach, in seinen Sympathien mich von den frommen Dichtern ausgeschlossen. Weil ich ihn, in meinem Brief, vom Tempel des guten Geschmacks ausgeschlossen, so will er mich aus Rache vom Himmel ausschließen, aber vermuthlich nur vom Bodmerischen Himmel. Er wird aber künftig wenigstens sehen, daß ich mich bessern kann ; da ihm hingegen schon so vielmals gesagt worden, daß er, bey allem seinem vortrefflichen Genie, unsinnig Zeüg schreibe, und er dennoch immer darauf losschreibt, ohne vernünftiger zu werden. *

Wieder auf ihre Critik zu kommen, so fürchte ich nicht, Sie böse zu machen, wenn ich nicht überall Ihrer Meinung bin. Sie haben sich desfalls so billig erkläret, daß ich außer Sorgen seyn kann. Wenn ich mich mündlich vertheidigen könnte, so würden Sie vielleicht meine Meinung billigen, oder mich zu der Ihrigen überreden. Aber, wie Sie selbst erinnern, schriftlich laßen sich diese Sachen, welche meist auf Kleinigkeiten ankommen, ohne die größte Weitläuftigkeit nicht ausmachen.

Ich wollte wünschen, wenn ich auch Herrn Rammlers Verbeßerungen in mehrern Stellen Beyfall geben könnte. Er hat ohne Zweifel Gründe, die ich aber bey vielen Veränderungen nicht einzusehen vermag. Er hat immer seinen Horaz vor den

* Am rande: „Schlagen Sie die Briefe der Verstorbenen an hinterlaßene Freünde auf. Am Ende der 21. S. und im Anfang der 22. S. ist ein so schlüpferiges Bild, als das im 3ten Buch des Siegs des Liebesgottes von Lesbien und Selimorn, wodurch die Sitten der Zeit geschildert werden. Jenes Wielandische Bild macht noch dazu eine Himmlische! Warum haben Sie mir Ihre Anmerkungen über den Liebesgott nicht mitgeschickt? Die französische Uebersetzung im Journal etranger läßt sich wohl lesen. Aber sie erweitert und läßt weg nach Gefallen."

Augen, und denkt, wie ich glaube, bey allen Stellen, ob wohl jener also gedacht oder sich ausgedrückt haben würde. Da kann es nun nicht fehlen, daß er bey meinen Gedichten oft den Kopf schütteln, und an eine Veränderung denken muß. Er schmelzt dahero um; aber, wie Sie vortrefflich anmerken, er läßt den Personal-Carackter des Dichters, den er verbessert, aus den Augen. Ich würde nicht Uz seyn, wenn ich so geschrieben hätte, wie HE. Rammler zuweilen vermeint, daß ich schreiben sollte. Er ist ohnfehlbar ein scharfsinniger Criticus, und kennt den lyrischen Carackter sehr gut. Ein persönlicher Umgang mit ihm würde mich vielleicht zu einem ganz andern Mann gemacht haben, als ich bin. Doch kann ich ihm nicht überall beypflichten. Z. E. In der Ermunterung zum Vergnügen hat er folgende Verbeßerungen: einen Pallast, statt schimmernd Schloß, da doch der Accent nicht ohne Härtigkeit auf die erste Sylbe gelegt werden kann; Rosen, die matter Purpur flecket, wo ich Seinen Gedanken nicht einsehe; im Grase hingegossen, über welche Redensart ich doch selbst im Sieg des Liebesgottes gespottet, und die auch in der Schweizerischen critischen Dichtkunst als fehlerhaft getadelt wird; und dergleichen mehr. Im Silen wird bey den 2, ersten Strophen der Abschnitt nicht beobachtet, welches meines Erachtens doch in der Ode geschehen muß, und auch Horaz thut. Herr Rammler hat ohne Zweifel die Dithyrambische Freyheit nachgeahmt, und seine Bilder sind prächtig und feürig. Aber würde wohl die Zeile gefallen: O laß mich singen allen Jünglingen und allen Jungfrauen dein geheimes Lied? Sie schreiben, daß der Wohlklang Herrn Rammlers höchster Endzweck sey. Aus verschiedenen Aenderungen vermuthe ich, daß er sonderlich dem Hiatus abgeneigt seyn möge. So sehr der Hiatus zu vermeiden ist, wenn kurze Laut-Buchstaben zusammenstoßen; so wenig ist derselbe bey langen oder Doppellauten verwerflich. Unsere Sprache verträgt ihn, und gleicht hierinn der griechischen, da hingegen die lateinische und französische alle Hiatus vermeiden. Unsere Sprache hat weit mehr Ursache, das Zusammenstoßen gleichlautender Consonanten, welches unsere Gedichte oft so holpericht macht, zu fliehen, und ich habe

darauf immer mein Augenmerk gerichtet. Doch genug hievon.

Ich bitte Sie, dem Herrn von Kleist sowohl, als Herrn Rammlern für ihre gütige Meinung von meinen Gedichten und ihre Critiken, in meinem Nahmen zu danken, und mich ihrer Gewogenheit zu empfehlen. Ich habe die 3. Oden, welche der letztere verbeßert hat, so umgeschrieben, wie ich sie in meiner neüsten Ausgabe drucken zu laßen gesonnen bin. Ich schließe sie hier bey. Herr Rammler behält jedoch die Freyheit, diese oder jene seiner lyrischen Abhandlung beydrucken zu laßen, wenn er anderst meinen Arbeiten die Ehre, sie anzuführen, erweisen will. Es wäre jedoch ohne Zweifel viel beßer, wenn er einige seiner eigenen Oden zu solchem Ende wählen wollte, indem diese seinen Regeln weit gemäßer und überhaupt sehr schön seyn werden. Wenigstens getraue ich mich nicht, noch einige andere vorzuschlagen, welche aus meinen lyrischen Gedichten angeführet zu werden verdienen möchten. Ich überlaße diese Wahl billig ihm selbst und Ihnen.

Ihre Anmerkungen sind sicher bey mir. Es soll sie niemand, auch Sie selbst nicht, mein liebster Freünd, zu Gesichte bekommen. Sie wollten sie verbrennen? Das wäre Schade! Durch Weitbrechten wird Ihnen die neüe Auflage zugeschickt werden. Ich werde es ihm befehlen, wenn anders der neüe Druck noch zu Stande kommt. Ich habe seit zweyen Monathen nichts mehr davon gehöret. Weitbrecht hatte mit mir verabredet, daß wenn der Drucker anfangen sollte, derselbe mir es zu wißen thun würde. Dieses ist bisher noch nicht geschehen, obgleich Ostern herannahet. Hat Weitbrecht seinen Vorsatz geändert oder nur verschoben? Beydes ist mir einerley. Ich bessere indeßen an meinen Gedichten, welches ihnen nichts schadet, wenn sie auch gleich nicht neü aufgeleget werden. Die Vignetten sind wohl nicht von Gemmis copirt, sondern neüe Erfindungen. Wenigstens sind die Proben, die mir überschickt worden, und die zum Sieg des Liebesgottes bestimmt sind, modern, und ungefähr im Geschmack der Kupfer beym Popischen Lockenraube. Bey einem Gedichte, welches die neüen und heütigen Sitten zum Gegenstande hat, schicken sich wohl auch solche Kupfer am besten, die zugleich die heütigen Moden abbilden. Aber bey den lyrischen Gedichten hätte

ich lieber antique Vorstellungen gesehen. Der Verleger hat mich nicht gefragt, sondern sie selber angedingt. Doch schreibt er mir, daß HE. Professor Christ in Leipzig die Aufsicht über die Zeichnungen gehabt. So viel ist gewiß, daß die Stiche ganz gut sind. Die neüe Auflage aller Hagedornischen Schriften wird vermuthlich ein Muster eines Buches werden, das nach dem besten Geschmacke gedruckt ist. Aber ist es nicht Schade und Schande, daß Sie Ihre Lieder nicht durch einen äußerlichen Schmuck noch angenehmer zu machen bedacht sind. Sie sind zwar reinlich und sauber, doch nicht nach Würden gedruckt. Ich muß mich schämen, wenn meine Muse besser gekleidet einhertreten soll, als die Ihrige. Was für schöne Erfindungen des Alterthums würden sich bey Ihren Liedern und insonderheit Ihrem deutschen Anakreon anbringen laßen! Ich verbiethe Ihnen, daran zu denken, mich mit einem griechischen Anakreon, Ihrem Versprechen nach, zu beschenken, bis Ihr deütscher dabey ist. Wie begierig bin ich, solchen zu lesen! Herr von Cronegk erzehlt mir Wunderdinge davon. Machen Sie einmal fort mit dieser Arbeit und endigen Sie alles was Sie angefangen. Entledigen Sie sich aller Verbindungen, die nicht nothwendig sind, und bedenken Sie, daß Sie den Musen vor die Gaben Rechenschaft geben müssen, die Sie nicht gebrauchen. Der Tod, liebster Freünd, überraschet uns, ehe wir vermuthen; und warum wollen wir dem Parnaß Säuglinge und unmündige Kinder hinterlaßen? Ich selbst dichte nicht viel. Meine lyrische Zeit wird meistens vergangen seyn: die Canzley will sich auch damit nicht recht vertragen. Ich arbeite an einem moralischen Gedichte, wovon Sie vielleicht eine Probe bald zu sehen bekommen. Inzwischen sende ich Ihnen die aus der englischen Clarißa übersetzte Ode. Sie ist auf die Melodie gerichtet, welche beym Grundtexte angedruckt stehet, und meine Arbeit versüsset hat. Denn ich gestehe, daß Sie mir sauer geworden, und doch bin ich dem ohnerachtet weit unter dem Original geblieben.

Sie sehen daraus, daß ich kein Feind der Engeländer bin. Ich hasse nur die ungeschickte Nachahmung und den Schwulst, der unsre neuere Gedichte so oft verstellt. Ich sage auch nichts in meinem angefochtenen critischen Briefe, als was

Nicolai seit der Zeit noch weit stärker in seinen Briefen, die so sehr nach meinem Geschmacke sind und gewiß vielen Nutzen schaffen werden, ebenfalls gesagt hat. Die Mizraimische Finsterniß ist den Schweizerischen Dichtern eigen. Ihre Freünde haben sich nicht deßen anzunehmen: denn weder Herr v. Kleist noch Herr Rammler werfen immer mit Mizraim, Olymp und uranisch herum. Doch [1]) will ich die Zeilen vom Sylbenmaaße weglaßen, weil ich die Hexameter überhaupt nicht misbillige. — — —

Anspach den 12. Mart. 1756.

Ich habe des HE. Zachariä Tagzeiten gelesen, und zwar nicht ohne Vergnügen, ob ich gleich glaube, daß er zu der darinn gebrauchten Schreibart nicht gebohren ist. Die Nachahmung Thomsons und des Herrn v. Kleist zeigt sich gar zu stark, und er bleibt in Ansehung der Stärke der Mahlerey weit hinter seinen Mustern. Die italienische Uebersetzung des Frühlings gefällt mir sehr wohl. Was in Original manchmal zu stark und undeütsch ist, verschwindet in der Uebersetzung.

Ich danke Ihrem Freünde, der einige meiner Poesien in seine Sammlung bringen will: ich habe nichts dagegen zu erinnern. Auch dem HE. Secretair Beyer empfehlen Sie mich, deßen Versuch ich freüdig erwarte, weil er einen Gleim zum Freünd und Kunstrichter hat. Wie beneide ich ihn! Wann ich doch Flügel hätte! - - Doch ich habe keine!

Ich glaube, mit Ihnen, daß meine ernsthaften Oden meine vorzüglichsten Arbeiten sind. Dem ohnerachtet wissen Sie, daß nicht diese das bisgen Ruhm, das, solang Gott und die Critici wollen, ich erhalten habe mir zuwegegebracht. Denn wieviel ernsthafte Stücke waren in meiner ersten Sammlung? — — —

71. Uz an Gleim.

Liebster Freünd,

Sie haben ein Recht, zu verlangen, daß ich Ihnen wegen der neüen Ausgabe meiner Gedichte Rechenschaft thun soll. Weitbrecht hat mir vor 14 Tagen geschrieben, daß der Druck bis Michaelis vollendet, und Breitkopf solchen besorgen würde.

1) Im original wiederholt.

Ich habe daher ein Exemplar auf[s] genaueste corrigirt, und überschicke es mit heütiger Post an Breitkopf. Bey der Verbesserung ist ein großer Theil meiner Arbeit gewesen, verschiedene alte Lesarten wieder herzustellen. Vielleicht habe ich zu viele angenommen, vielleicht zu wenig. Bey verschiedenen Stellen waren ich und meine Freünde zweifelhaft. Ich habe wenige neüe Verbesserungen: doch werden Sie manche finden, die Sie mir angerathen haben. Es würden mehr Veränderungen gemacht worden seyn, wenn ich alle schwache Stellen hätte ausmerzen sollen. Aber ich habe mir ein Gesetz gemacht, keine Veränderung anzunehmen, die nicht offenbar nothwendig oder unzweifelhaft besser gewesen, wenigstens mir also geschienen. Es kann seyn, daß man mit mir wiederum nicht zufrieden ist. Der stärkste Zweifel hat sich wegen des Gedichtes: der Morgen ereignet. Ich war gänzlich entschlossen, solches wegzulaßen. Aber Herr v. Cronegk und alle meine hiesige Freünde haben sich widersetzt. Die Furcht, Anlaß zu geben, daß Weitbrechts Auflage für unvollständig und dahero für schlechter gehalten werden möchte, als die ältern, hat mich endlich zum Nachgeben bewogen. Hierzu kam noch der Gedanke, daß dieses Lied eine rechtmäßige ehlige Liebe zum Gegenstand hat und solche von einer reizenden Seite vorstellt, welches den Sitten eher vorträglich, als schädlich ist.

Weil Weitbrecht sich mit meinem zweyten Verleger güthlich gesetzt, so hätte ich zwar ohnbedenklich diese Sammlung vermehren können, wenn ich nicht die Besitzer der erstern Auflagen schonen wollen. Doch habe ich, auf Weitbrechts dringendes Anhalten, die Uebersetzung der Ode an die Weisheit aus der Clarißa, als einen Anhang beygefüget.

Keine neüe Vorrede habe ich nicht für nöthig erachtet, ohnerachtet ich anfänglich Willens gewesen, dem Verfaßer der Sympathien zu antworten. Meine Freünde haben meine Entschließung geändert, und meine zu diesem Ende aufgesetzte Vorrede verworfen. Es ist also bloß eine Anmerkung zu der letzten Ode des dritten Buches dazu angewendet worden, die Feinde der fröhligen Dichtkunst überhaupt und ohne der Sympathien zu gedenken kürzlich abzufertigen. Ich bin fast gewiß, daß Sie diese Mäßigung billigen, Sie, der Sie niemanden

antworten; und meine Freünde haben sich auch auf Ihr Urtheil beruffen. Der Angriff geht in der That sowohl auf Sie und Hagedorn, als auf mich, nur daß er sein paßionirtes Gemüth gegen mich dadurch verräth, daß er mich vorzüglich nennet. Wenn die Stelle von dem elenden anakreontischen Sperling ebenfalls mich angeht, wie niemand zweiflen kann; so ist der Angriff sehr grob. Wieland kann gewiß glauben, daß ers mir nicht umsonst gethan; und sein Nahme wird künftighin oft in meinen Versen zukommen. Sollten die Zunöthigungen von Seiten der Schweitzer fortfahren, so werde ich mich vertheidigen, und vielleicht weiter gehen, als diese Secte vermuthet. Wieland ist ein Schwärmer, und ich vermuthe ihn noch unter den Quäckern zu sehen.

Wie die neüe Edition der Gedichte ausfallen werde, muß ich erwarten. Ich habe Breitkopfen und Weitbrechten scharf eingebunden, auch nicht die geringste Kleinigkeit eigenmächtig zu ändern. Breitkopf, wie Sie wißen, hat schon einmal in diesem Stücke gesündiget: aber eben das Aufsehen, welches deßelben Vorgehen gemacht hat, wird ihn behutsamer machen. Sie werden mir Ihre Gedanken von der ganzen Auflage schreiben, sobald es möglich ist. Weitbrecht will für mich etliche Exemplarien auf schöneres Papier drucken laßen, und ich habe ihm aufgegeben, Ihnen eines davon aufs schleünigste zuzuschicken. Ich muß noch erinnern, daß ich in dem Gedichte: Ermunterung zum Vergnügen, nach langem Rathschlagen mit meinen Freünden, die alte Lesart beybehalten habe, und es daher in der neüen Auflage heißen wird:

Die Hofnung träumt, was nie vielleicht geschiehet,
So hitzig wir ihm nachgestrebt.
Indeßen flieht und ungekannt entfliehet,
Die Freüde, die uns nahe schwebt.

Geben Sie Herrn Rammlern, wenn sies für nöthig finden, hiervon zeitlich Nachricht. Seine zwey ersten Theile des Batteux haben meinen großen Beyfall. Die Bescheidenheit und Billigkeit, die darinnen herrschet, ist sehr edel. Aber warum hat er der deütschen Fabeldichter Carackter nicht bestimmt, wie Batteux mit den übrigen gethan? HE. Rammler hätte sich dieser schweren Sache unterziehen können. — — —

Anspach den 12. July 1756.

Der liebe Herr Sucro ist gestorben in Coburg: ich bedauere ihn sehr. Wenn er doch nur seinen Druiden neü herausgegeben hätte, den ich für die beste Wochenschrift im Deütschen halte. Er ist fast nicht zu haben, und noch dazu so schlecht gedruckt.

Die Idyllen von dem Verfaßer des Daphnis sind sehr niedlich gedruckt, und voll artiger Ideen und Bilder, ob er gleich den Hirten auch zuweilen ablegt, und den Philosophen anzieht. Aber was sind Idyllen in Prosa? Sollte ein so glückliches Naturell nicht einem Sylbenmaaße sich unterwerfen können?

Die Sammlung vermischter Gedichte ist vermuthlich von ihrem Freunde, dem Herrn Beyer. Sie ist wenigstens zu Berlin gedruckt, und ich habe ein schönes Genie in dem, was ich gelesen, angetroffen. Was kann er noch werden, da er um Sie ist? Aber Sie haben ja Romanzen drucken laßen: ist es wahr? Man sagt es wenigstens.

Man soll sich sobalden nicht zu einer neüen Verbeßerung bereden. Ich werde niemals mehr gedemüthiget, als über diese Arbeit. Wie viel finde ich, das zu ändern wäre und wie viel muß ich ohngeändert stehen laßen: Jeder Dichter hat seine Schranke.

72. Gleim an Uz.

Liebster Freund,

Ich muß nur den langen Brief, den ich, schon vor langer Zeit, an Sie angefangen, und biß auf drey Bogen gebracht habe, liegen laßen, und ihnen sagen, daß Weitbrecht mir ein Exemplar der neuen Ausgabe ihrer lyrischen Gedichte zum Geschenck übersand hat; — — — Zu beurtheilen, ob sie merckliche Verbeßerungen gemacht haben, dazu fehlt mir mein ihnen übersandtes altes Exemplar, und ich bitte Sie, liebster Freund, es mir nicht allein dieserhalb, sondern auch, wegen der dabey geschriebenen flüchtigen Anmerckungen, mit erster Post zurück zu senden. Einige bemerckte Veränderungen gefallen mir sehr wohl, und die Ode an die Weisheit ist ganz fürtreflich, sie mag mit dem englischen übereinkommen oder

nicht, welches ich nicht beurtheilen kan, weil ich das Original nicht habe. Mit den Vignetten werden sie wohl nicht durchgängig zufrieden seyn. Ich weiß nicht, wer sie angegeben hat, aber mich dünckt, man hätte sie aus den Gedichten selbst nehmen müßen. Was für ein artig Kupferchen könten die beyden Verse an die Hand gegeben haben:

Durch sie wird selbst Lyäus zahm gemacht
Der hinter ihr mit einer Muse lacht.

Auch ist der Druck und das Papier nicht schön genug, und Sallier, der berühmte Tadler der BuchdruckerKunst, würde an der Arbeit des Drukkers manches auszusetzen finden. Aber wir werden auf deutsche Meisterstücke dieser Kunst noch lange warten müßen, da unsere Buchhändler und Buchdrucker, unter allen Menschen die dummsten sind, und nur auf Gewinn sehen, nicht auf Ehre. Indeß möchte ich doch von allen unsern Dichtern meinen Uz am liebsten in einem saubern Druck sehen, weil Er der einzige Dichter ist, den wir den Ausländern entgegen setzen können, und den Alten an die Seite. In meiner Hand sind keine Schriftsteller lieber beysammen, als Horatz und Uz, auch stehen sie in meiner Bibliotheck beyeinander, in gleicher Kleidung, und haben zum Titul nur ihre Nahmen: Horatius. Uz.

Wie gefällt Ihnen die neue Ausgabe von des HE. von Kleists Gedichten, die sie ohne Zweifel schon haben? Der entstandene Krieg ist Schuld, daß es nicht wahr ist, was in der Vorrede steht, sie sey unter seinen Augen gemacht. Er ist auch nicht durchgehnds damit zufrieden, wie er mir aus Zittau, wo er sich mit den Panduren herum schlagen muß, erst neulich geschrieben hat.

Sie, mein liebster Uz, sie allein von allen unsern Poeten solten den Held bey Lowositz besingen. Wenn sie überzeugt sind, daß unser Friederich den gerechtesten Krieg führt, der jemahls geführt ist, und davon müßen sie überzeugt seyn, so solten sie auf ihn die Ode singen, die Horaz auf den August sang, als Er — Ich will gleich die Ode aufsuchen. Es ist die 14te des 4ten Buchs. Quæ cura patrum p Es ist keine Zeile darin, die nicht auf unsern Held paßt. Sine clade victor war er bey Einschließung der Sachsen. Ein Poet sollte

sich mercken, daß Österreichische Ueberläufer gesagt haben, über dem Berge, worauf der König gehalten hätte, die Schlacht zu übersehen, und Befehle zu ertheilen, hätte ein Engel geschwebt; ingleichen daß würcklich während der Schlacht ein Ungewitter entstanden, und gleichsam den weichenden Feinden nachgezogen, und über denselben bis in die späte Nacht gedonnert hätte! Aber wird mein Uz auch noch Helden singen nachdem Er so oft gesagt hat *Χαιροιτε Ἥρωες*! und seitdem mein Kleist von ihm singt: Er schaut, wenn Schaaren wilder Krieger lärmen, Nur Wespen schwärmen. Was für schöne Materien giebt ihnen unsre Zeit, zu Oden von solchem Inhalt, wie die unter dem Titul: das bedrängte Deutschland. Im Vorbeygehn muß ich Ihnen sagen, liebster Freund, daß ich bey dieser Ode gewünscht habe, daß über einigen ihrer Oden die Jahrzahl in die sie gehören, bemerckt seyn möchte, damit nicht ein künftiger Sanadon sich darüber tod quälen, und zuletzt doch das unrechte Jahr bestimmen möge. — — —

Halberstadt den 19ten Dec: 1756

Wie befinden sich meine dortigen Freunde HE. Hoffrath von Croneck, und HErr Schnelle? Soll ich nicht erfahren, wer der Herr Hoffadvocat G - - ist? den sie in dem Briefe an ihn, so caracterisiren, daß man seine Bekantschaft, als wie die, eines zweeten Uz wünschet? Auch zu den übrigen Punctirten Nahmen möchte ich den Schlüßel haben, wenn nichts bedenkliches dabey ist.

Wie ihnen die kürzlich heraus gekommenen Berlinischen Fabeln gefallen? darum habe ich sie in dem liegengebliebnen langen Briefe gefraget? Ich soll ihnen den Verfaßer nicht ehe verrathen, als bis ich weiß, daß sie einigermaßen damit zufrieden sind. Er hat sich befließen Simpel zu seyn, und ist es vielleicht allzusehr. Er wird nächstens noch einige Bogen herausgeben. Haben sie diese Fabeln und die Romanzen nicht, so auch erst herausgekommen sind, so kan ich ihnen ein halb Dutzend Exemplare senden. Der Verfaßer hat mich mit einem Dutzend beschenckt.

Die Anmerckung wieder die Encratiten p.[1]) ist so

1) Lücke.

bescheiden, daß der Verfaßer der Sympathien, sich glücklich schätzen kan, wenn sie es dabey laßen p.

73. Uz an Gleim.[1])

— — — Ich verwundere mich nicht, daß Sie, ein so feiner Kenner alles deßen, was schön ist, die Weitbrechtische Auflage meiner Gedichte nicht sehr loben. Weder ich, noch meine hiesigen Freünde sind damit sonderlich zufrieden. Das Papier ist schlecht. Die Vignetten im Sieg des Liebesgottes sind gut genug: aber die bey den Liedern sind weder der Erfindung, noch der Ausführung nach schön. Lauter Leyern! Billig hätten die Erfindungen, wie Sie schreiben, aus den Gedichten selbst genommen werden sollen. Doch bey allem dem ist die Auflage schön genug, da viele andere weit beßere Dichter noch mittelmäßiger gedruckt sind. Bedienen Sie sich immittelst des neüen Exemplars, bis ich Ihnen das alte wieder zurück schicken kann, welches Sie so eyfrig wieder zu haben wünschen. Es ist billig, daß ich hierunten willfahre! Aber ich muß erst einige Critiken und Verbeßerungen abschreiben, die mir vielleicht noch ins künftige nutzen könnten. Zugleich will ich die Ursachen beyschreiben, warum ich einige Veränderungen nicht angenommen, auch was ich sonst noch zu erinnern habe, und wer unter den punctirten Nahmen hier und dar verstanden wird.

Die Berlinischen Fabeln und Romanzen habe ich schon vor 6. Monathen gelesen. Sie wollen umsonst unter der Decke verborgen bleiben: Man hat den Apelles sogleich erkannt. Wer sonst, als Gleim, sollte, unter allen heütigen deutschen Dichtern, die unnachahmliche Naïvetät erreichen, die Phädrus und die alten Romanzendichter besitzen? Ihre erste Romanze insonderheit ist ein Meisterstück in dieser Art. Wann Sie ein Exemplar von beyderley Gedichten übrig haben, so beschenken Sie mich damit, und ich will dereinst mit mehrerm von diesem Punct an Sie schreiben.

Ihr großer König verdient, von einem größern Dichter besungen zu werden, als ich bin. Vielleicht hätte sich auch

1) Von Gleims hand: „beantwortet ni fallor den 12ten May 1757“

ein Horaz gefunden, wenn die deütschen Musen in mehrerer Achtung stünden. Krieg und Helden sind kein Stoff für meine Lieder. Ich habe dieses in der beyliegenden Ode weitläuftiger gesagt, die ich auf Ihre Ermunterung geschrieben. Die Leyer hat übrigens gute Ruhe vor mir, indem die Canzley-Geschäfte sich mit dem lyrischen Feüer nicht vertragen wollen. Aber womit beschäftiget sich denn Ihre Muse? Wird Sie sich nicht an die großen Thaten unsrer Zeit wagen? Sie müssen mit Ihren Arbeiten nicht so heimlich gegen Ihren Freünd seyn, der alles, was aus Ihrer Feder fließt, unendlich hochschätzt.

Ich bedaure den Herrn von Kleist, daß er so gefährliche Winter-Quartiere hat. Die Musen werden für ihren Freund wachen. Ich habe schon zweymal gezittert, da ich unter den Erschlagenen einen Kleist gefunden. Damit ich inskünftige mich nicht vergebens bekümmere, so Schreiben Sie mir nächstens, welchen Posten derselbe bekleidet, und in welchem Regiment er dient.

Glauben Sie nicht, daß bey diesen unglücklichen Zeiten der künftige Leipziger Meß-Catalogus eben so schwach ausfallen wird, als der letztere? Es wird zwar an Schriftstellern nicht fehlen, aber vielleicht an Verlegern. Wenn nur die Hagedornischen Schriften herauskommen, welche vermuthlich in aller Schönheit des Drucks erscheinen werden! Ich wünsche nicht weniger, daß die neüe critische Monathschrift, die aus Berlin schon im vorigen Jahr angekündiget worden, nicht zurückbleiben möge. Man verspricht sich viel gutes von ihr: Sie auch? Wir haben wenige Kunstrichter, die diesen Nahmen verdienen; und man sieht es wohl an den Gedichten, die den Parnaß überschwemmen und dem wahren alten Geschmack nicht gemäß sind. Die HE. Schweitzer haben eine ihren Kräften würdige Arbeit angefangen, da sie die Gedichte der Minnesinger, mit dem Glossario, herausgeben wollen. Ich wollte wünschen, daß sie, an statt ihrer Heldengedichte, sich auf solche Beschäftigungen einschränketen. — — —

Anspach den 28. Febr. 1757.

Ein hiesiger Buchhändler wird vielleicht die Ode an die Weisheit, nebst dem englischen Text und der Melodie, drucken laßen: Soll ich es Ihnen schicken, wenn es noch herauskommt?

Herr HofRath von Cronegk läßt sich Ihnen empfehlen: er trinkt mir Ihre Gesundheit zu, so oft wir beysammen sind.

Wenn Ihnen meine flüchtige Ode der Verbesserung nicht ganz unwürdig scheint, so helfen Sie mir mit Ihrer Critik.

74. Gleim an Uz.

Liebster Freund, Halberstadt den 16ten May 1757.

Ich bin ihnen, für die fürtrefliche Ode, die sie mir in ihrem letzten Schreiben übersand haben, noch den größesten Danck schuldig! Die Klagen ihrer frommen Muse sind nicht erhört! Vermuthlich wißen sie so gut als wir, wie viel Menschen sich am 6ten dieses bey Prag einander umgebracht, Menschen, unter denen vielleicht manche gewesen, die sich geliebt hätten, wie Uz und Gleim, wenn sie nicht, für ein geringes Taglohn, schuldig geworden wären, sich einander umzubringen — Ob ich gleich alle Listen unserer Eroberungen vor mir liegen habe, so will ich Ihnen doch kein Wort davon sagen. Denn sind Sie nicht Oesterreichs BundesGenoße? Und würde ich sie nicht nur, damit ärgern?

Sie verlangen mein Urtheil über ihre Ode? Sie ist unverbeßerlich, und verdient mit größtem Recht, eine der ersten Stellen unter ihren Meisterstücken. Indeß, dünckt mich, würde die Zeile:

Und alle Nationen zagen!

wenn sie den Schluß machte, den Leser in einem großen Affect der Erwartung von sich laßen. Einige meiner Freunde, denen ich sie also gelesen, sind gleicher Meinung, vornehmlich auch der Herr von Kleist. Die Wünsche, so ich für das Leben dieses rechtschaffenen Freundes gethan habe, hat bisher der Himmel erhört. Vier Majors des Regiments, wobey er gestanden, sind ein Opfer des Krieges geworden, und zwar hat sie die Reihe des Commando allezeit nahe an meinem Kleist betroffen. Gott Lob! er lebt! Er ist aus den gefährlichen Posten, Hirschfeld, Ostritz, glücklich entkommen, und steht jetzt als Major bey dem Regiment des General Hauß, in Leipzig. Ich habe mir das Vergnügen gemacht, ihn daselbst zu besuchen, und bin acht Tage bey ihm gewesen. Zwar entschloß ich

mich zu diesem Besuch, weil mir Herr Leßing schrieb, er liege am hitzigen Fieber kranck — in einem Tage flog ich hin — aber ich war so glücklich ihn ziemlich beßer anzutreffen, und ehe ich abreiste, hatte ich schon wieder eine Spatzierfahrt mit ihm gethan. Alle Tage sahe der Held einen Schwarm von Poeten vor seinem Bette, doch waren ihm nur Gellert und Leßing angenehm. Einmahl sagte ich, wäre doch unser Uz bey uns! Warhaftig sagte er, ich spränge für Freuden aus dem Bette — Wenn sie ihm schreiben wollen, (und sie würden ihm mit ihrer Correspondenz, ein groß Vergnügen machen) so dürfen sie nur die Briefe an ihn als den Major des Regiments du General Hauß au Service du Roy de Pruße à Leipzig addreßiren. Er bleibt vor der Hand noch da, und wäre er weg, so weiß das Postamt, wo das Regiment steht. Briefe, ohne alle Complimente, sind ihm die liebsten. Das, Hochwohlgebohrner Herr, kan er nicht vertragen, er würde die vollkommenste Satyre auf den Adel machen, und sich stärcker ausdrükken, als Boileau und Young, wenn er nicht ein Feind der Satire wäre.

Sie fragen mich, liebster Freund, ob meine Muse sich nicht an die großen Thaten unsrer Zeit wagen wolle? Nein liebster Freund. Sie wird es nicht thun. Sie wird, wie Herr Leßing sagt, mit aesopischer Schüchternheit, stillere Weisheit lehren, wie sie bisher gethan hat. Sehn sie hier, den zwoten Versuch! Was werden Sie zu meinem Fleiße, oder vielmehr zu meiner Uebereilung sagen? Denn in der That übereile ich mich mit allen meinen poetischen Arbeiten. Sie haben mir vorlängst gerathen, nicht so fruchtbar an neuern zu seyn, sondern vielmehr die ältern vollkommener zu machen. Aber sie glauben nicht, wie mühsam das für mich ist. Meine Sachen gefallen mir nur etwa so lange, als einem Ehemann seine Frau gefallen mag. Acht Tage nach der Hochzeit findet er so viel daran auszusetzen, daß er sich scheiden laßen möchte, um eine andre zu nehmen, und ich finde an den Werklein meiner Muse so viel zu tadeln, daß ich sie alle ganz wieder ausstreichen möchte. Weil mir indeß doch gute und ehrliche Freunde sagen, daß sie so schlecht nicht sind, so eile ich damit zum Drukke, so lange ich es ihnen noch glaube. — Sie, liebster Freund, haben

mir schon bey dem ersten Buch und den Romanzen versprochen, mir ihr Urtheil davon ausführlich zu schreiben. Thun sie es doch nun auf einmahl von beyden Büchern. Sie können mich ihnen nicht mehr verbinden. Ich lege ein Exemplar davon bey. — — — Das eine ist für den HE. Hoffrath v. Croneck, nebst meiner ergebensten Empfehlung! Ich wünschte, daß ich ihn wieder zu Leipzig angetroffen hätte, und Sie mit ihm, mein liebster Freund — — — Ich bin Willens diesen Sommer, kurz nach Johanni, nach Pyrmont zu gehen, den Brunnen zu trincken. Kommen sie doch auch dahin, oder thun sie einen andern Vorschlag zu einem RendezVous. — — —

Herrn von Hagedorns Wercke sind neu heraus. Ich habe sie noch nicht gesehn; auch sonst nichts neues von der Meße.

Von Herrn Ramlers Uebersetzung des Batteux wird vermuthlich der 2te Theil heraus seyn. Was er von meinem Uz sagt, ist viel zu wenig, als daß ich damit zufrieden seyn könte. Er hat mir einige Bogen geschickt. Ueberhaupt scheint er zu furchtsam zu seyn, seine Urtheile gerade heraus zu sagen.

Schicken sie mir doch ja die Ode an die Weisheit, nebst dem englischen Text und der Melodie! Herr Fleischer zu Braunschweig, ein Componist, den sie vielleicht bey ihrem letzten Dortseyn, kennen gelernt, will alle ihre Oden in Musick setzen. Zwey Theile von seiner Arbeit sind schon heraus. Im 2ten sind viele aus meinen gereimten Liedern. Viele sind nicht übel gerathen.

Herr Wieland hat in seinen Empfindungen eine neue Raserey wieder sie und Herr Beyer, und auch mich. Herr Beyer will absolut nicht nur Mitleiden mit ihm haben, sondern seinen ganzen Zorn auf ihn ausschütten. Er ist ein würcklicher Schwärmer in seinen letzten Schriften, und wird es immer mehr seyn. Was für Schaden ist es um ein so fürtrefliches Genie!

75. Uz an Gleim.

Liebster Freünd,

Die unglücklichen Zeiten, in welchen wir leben, muntern nicht sehr auf, Briefe zu schreiben oder zu lesen. Trauriger Zeitpunct, wo man mehr seüfzen, als reden kann! Muß ich

dann itzo auch für meinen Freünd, für meinen Gleim zittern! Liebster Freünd! laßen Sie mich nicht länger in der Ungewißheit Ihres Zustandes, als Sie es selbst sind. Wie herzlich wünsche ich, daß das Ungewitter, so sich über Ihnen zusammenzieht, ohne Ihnen zu schaden, vorüber gehen möge! Ich beschwöre Sie, schreiben Sie mir sobald, als Sie können.

Sie werden sich über das beyliegende gedruckte Schreiben gewiß verwundern. Ich bin eben so wenig, als HE. Bayer, geneigt, bloß Mitleiden mit Wielanden zu haben. Dieses Schreiben ist nicht zum Druck bestimmt gewesen: Sie sollten es nur geschrieben lesen, nachdem ich es diesen vergangenen Frühling in Nebenstunden aufgesetzt hatte. Der neüe plumpe Angriff hat meinen Entschluß geändert und mich bewogen, es allhier drucken zu laßen, doch Ihres Nahmens, aus leicht zu erachtenden Ursachen, einiger Maßen zu schonen. Werden Sie diese abgedrungene Gegenwehr tadeln? Ich sehe, daß ich mit unversöhnlichen Feinden zu thun habe, die alle Gelegenheiten mit den Haaren herbeyziehen, mich schwarz zu machen, und auf diese niederträchtige Weise sich wegen einiger Wahrheiten, die ich Ihnen gesagt habe, an mir zu rächen. Sie haben hierzu nichts bequemer gefunden, als des übelberüchtigten Argumenti ab invidia sich zu bedienen. Sie bringen die Religion mit in das Spiel und hetzen die Theologen auf. Ich habe daher ein gutes Werk zu thun geglaubt, wenn ich das Publicum in den Stand setzete, über den Wielandischen Streit zu urtheilen. Eines Theils habe ich darzuthun gesucht, daß es erlaubt sey, durch eine fröhlige Muse Wein und Liebe besingen zu lassen. Andern Theils habe ich denen Herren, die sich so weit über uns erhaben zu seyn dünken, weil sie erbaulich seyn wollen, zu Gemüthe geführt, daß es nicht genug sey, zu lehren, sondern daß der Dichter reizend lehren müsse. Ich habe am Ende noch einige Betrachtungen über die Schreibart in geistlichen Gedichten angehängt, weil ich voraussehe, daß wir im kurzen mit eben so vielen schlechten Gedichten dieser Art überschwemmet werden möchten, als es bey der Anakreontischen Art geschehen. Ob ich diesen Absichten einiges Genüge geleistet, erwarte ich Ihr Urtheil. Ich habe mich wenigstens beflissen, alle entbehrliche Härte zu vermeiden. Es wäre mir nichts leichters ge-

wesen, als Wielanden und seine Aufhetzer lächerlich zu machen, da diese Leüte auch einem Schönaich Blöße gegeben. Aber ich habe diesesmal noch ernsthaft mit ihnen geredet, will aber nicht fürs künftige stehen. Es sollte mir leid seyn, wann ich durch fernere Reitzungen weiter getrieben werden sollte als ich dermalen noch selbst denke. Herrn Bodmern hätte ich gern verschont, da ich in ihm den Kunstrichter eben so hoch schätze, als ich den Poeten verachte. Aber dieser Mann ist die wahre fax et tuba belli. Die Zürcher freymüthigen Nachrichten sind sein Tummelplatz, wo er seine Rache ausläßt, und sogar in Privat-Schreiben, an seine Freünde in den hiesigen Gegenden, nimmt er mich auf das ärgste herum. Soll ich immer schweigen? [1]) Dieser Streit, mein liebster Freünd, geht Sie mehr an, als mich. Ich werde unter den anakreontischen Dichtern mitgescholten, da ich doch keiner bin. Warum wird Leßings nicht gedacht? Warum nicht der Bremischen Beyträge? Ist diese Partheylichkeit auszustehen, an Leüten, die von nichts als Christenthum predigen, und die ehmals [2]), da ich noch nicht die Ehre gehabt, ihnen zu misfallen, der feinen und naïven Scherze eines Utz mit Ruhm gedacht haben? Hab ich niemals ernsthaft gedichtet?

Genug hievon! Ich danke Ihnen für Ihre Romanzen und Fabeln. Herr v. Cronegk ingleichen, der sich Ihnen empfehlen läßt. Ich habe beyde mit neüem Vergnügen gelesen. Ihre Fabeln haben das Kurze und das Siccum des Phädrus, wodurch sie den Fabeln der Minnesinger ähnlich werden. Es scheint aber, daß, indem Sie diese Eigenschaften in Ihre Fabeln zu bringen suchen, das Sylbenmaaß zuweilen vernachläßiget, und der Verstand zusehr von einer Zeile in die andere gezogen wird. Ich weis wohl, was sich wider meine Anmerkung sagen läßt; und obgleich das Ohr auf meiner Seite ist, so will ich doch nicht darauf beharren, da Sie ohnfehlbar über die Schreibart in Fabeln mehr nachgedacht haben, als ich. Indem ich die Romanzen nochmals durchgelesen, habe ich bedauert, daß Sie die allzupoßierlichen Titel vorangesetzt. Sie haben dadurch einigen Recensenten Anlaß gegeben, Ihre Romanzen für

1) Darnach gestrichen: „und niemals reden?“

2) Am rande: „Sehen Sie den Crito nach,“

Satiren auf die Mordgeschichte anzusehen. Ein Gegenstand, der zuweit unter Ihnen ist! Die Romanze ist keine Satire. — — —

Anspach den 28. Jul. 1757.

An Herrn v. Kleist habe ich nicht geschrieben. Nach den Zeitungen zu urtheilen, ist er nicht mehr in Leipzig. Ich will meinen Briefwechsel mit ihm in glücklichern Zeiten anfangen: ach! wann kommen sie?

Sie finden hier die Ode an die Weisheit beygeschloßen. Ich weis nicht, warum der närrsche Verleger Berlin auf den Titel gesetzt. Ich glaube, daß er es Weitbrechts wegen gethan.

76. Gleim an Uz.

Liebster Freund,

Noch zur Zeit dürfen Sie für ihren Gleim nicht zittern. Er befindet sich Gott lob noch ganz wohl, und fürchtet sich vor dem Ungewitter, daß sich über ihm zusammen zieht nicht, so lange Friedrich lebt. Seine einzige Furcht ist für seines Helden Leben, denn in was für LebensGefahren befindet er sich nicht. In der Schlacht bey Collin, oder vielmehr in dem Sturm bey Chotemitz, durch den er bey KriegsVerständigen mehr Ehre erlangt hat, als durch acht oder Neun gewonnene Schlachten, ist es nahe dabey hergegangen — Aber hievon darf ich meinem Uz nichts schreiben — Er ist auch zufrieden, wenn ich ihm sage, daß ich vergnügt bin. Vergnügt? In so böser Zeit? Da der Feind so nahe ist? Nur sieben Meilen von hier? und in zwey Tagen hier seyn kan, mit Schwerd und Feuer in der Hand! — Ja, liebster Freund, dennoch bin ich vergnügt. Denn was würde es helfen, wenn ich es nicht wäre? Zuweilen zwar seufze ich über die Helden, die sich einander morden, und über das Unglück, das der Krieg in ganz Deutschland verbreitet, aber ich erhole mich bald wieder, denn wenn ich den Gedancken darüber lange nachhienge, so könte ich ohnmöglich, die, bey allen Gefahren so nöthige, Aufgeräumtheit behalten. Bisher habe ich mich mit Anlegung eines Garten beschäftiget, und in einer recht königlichen Laube sehr oft geseßen, mit Horaz oder Uz in der Hand. — — —

Ich nehme Ihnen nicht übel, daß sie wieder Herrn Wie-

land aufgebracht sind, sie sind es mit größtem recht, er hört nicht auf, und verfährt wieder sie, auf so parteyische Weise, daß man sich nicht genug darüber verwundern kan. Die Zürcher freym.[üthigen] Nachrichten sind mir erst vor kurzem in die Hände gefallen, und ich habe mich so sehr über die gezwungene und grobe Art, mit welcher man meinen Uz antastet, geärgert, daß ich gewiß nichts anders als ein Pasquil gemacht hätte, wenn mein erster Eifer in so etwas ausgebrochen wäre. Ihre Gelindigkeit hingegen kan ich nicht anders als sehr billigen, wiewohl ich nicht glaube, daß ein gewißes Publicum von der ganzen Streitigkeit einen richtigen historischen Begriff aus Ihrem so schönen Schreiben bekommen werde. Mich dünckt, eine trockene Erzählung, wie sie entstanden, mit Anführung aller Partheylichkeiten, in einem prosaischen Schreiben würde die Absicht beßer erreicht haben; Es ist gar zu lächerlich, daß ein Poet nicht von Liebe und Wein singen[1]) soll. Opitz sagt:

> Wer mit der Jugend zürnt, daß sie liebt Lieb und Wein
> Der muß an Kräften dürr, und grün an Sinnen seyn.
> Neid, brenne wie du wilt.

Hat nicht Wieland selbst davon gesungen? Sehn sie seinen Antiovid, worinn Er ihrer und meiner mit Lobe erwähnt hat. Man muß wahrhaftig ein sehr böses Herz haben, wenn man so leicht anderer Meinung werden kan, oder man beweißt, daß man vorher eine Meinung ohne Verstand angenommen hat. Herr Bodmer hat mir über die scherzhaften Lieder so viel Complimente gemacht, daß ich beynah geglaubt hätte, sie wären das, wofür er sie hielt, und nun auf ein mahl ist er so sehr wieder alles Scherzhafte. Sie haben recht, daß mich der Streit mit angeht, und ich fühle die heimtückschen Hiebe gar wohl, die man mir giebt, aber ich muß gestehn, daß sie mir kaum einen Augenblick wehe thun. Denn so bald mir einfällt, wie thöricht es ist, alles was für anakreontisch ausgegeben wird, auf meine Rechnung zu schreiben, und gutes und schlechtes zu verdammen, so höre ich auf böse zu seyn, und fange an Mitleiden zu haben. Den Ernst ihrer Muse zu übersehen, ist

1) Zuerst: schreiben

in der That schändlich, und kan nicht anders als mit Bosheit geschehn. Unmöglich kan Herr Wieland einen vernünftigen Menschen auf seiner Seite haben, wenigstens keinen, der ihre Lieder gelesen hat. Es fehlt mir an Zeit, ihnen etwas ordentlicheres hierüber zu sagen; Herrn Wieland habe gebeten, Sie zufrieden zu laßen, und ihm gesagt, daß ich jede Beleidigung für meine eigne ansehn würde. Er hat sich nicht daran gekehret; in dem ersten Schreiben nach Zürch werde mich erkundigen, ob er bey gutem Verstande ist. Herr Gesner, der mir bis dahin nur noch allein geschrieben hat, scheint sich zurückzuhalten. Er arbeitet, wie mir Herr v. Kleist gemeldet, ebenfalls an einem biblischen Gedicht, Abels Opferung; nach den Theilen, so man davon gesehn hat, urtheilt man sehr gut von dem Ganzen. Herr Sulzer ist nicht ganz unparteyisch, es ist ein gar zu blinder Verehrer von allem was aus Zürch komt. Sie fragen: Warum wird Leßings nicht gedacht? Ich glaube, weil man ihn fürchtet. Denn warum läßt man Kästnern zufrieden, der in den vermischten Schriften sich für einen Anti-Christen, in Absicht auf die biblischen Gedichte öffentlich erklärt hat. Ebenfalß weil man die Satire scheut. Es ist ein rechter Jammer, daß die besten Köpfe gemeiniglich wieder einander sind. Es scheint Herr Bodmer sey eben nicht friedfertig. Mit Herrn Klopstock, dem friedfertigsten besten Menschen von der Welt, hat er sich nicht acht Tage vertragen. (Haben Sie Klopstocks Tod Adams gelesen? Gestern laß ich ihn einer Gesellschaft von 15 Personen in meiner Laube vor, und kein Auge blieb trocken) — Herr von Kleist meint auch, daß er mit ihm nicht lange zu recht kommen würde; er hätte zu sehr den Geist der Rechthaberey. Aber er hat, wie ich, einen Abscheu für allen Zänckereyen, wodurch man einem Theil des Publici zum Gelächter wird; demohn[ge]achtet würde ich für meinen Uz eine Lanze brechen, wenn es meine itzigen Umstände verstatteten. Doch stehe ebenfalls für die Zukunft nicht. Wenn ja Partheyen seyn sollen, warum solten wir Bedencken haben, die vernünftigste auszumachen, da zwischen Gottschedianer und Schweizer diese in der Mitte stehn kan.

Herr Beyer hat keine Zeit an einen Federkrieg zu dencken, da ihm der andere leidige Krieg zu viel zu schaffen

macht — Er hat nemlich die Expedition im Krieges-Departement — Und mir geht es eben so. Solten wir die Franzosen ins Land bekommen, so würde meiner Arbeit kein Ende seyn. Auf allen Fall bin ich von den Landständen schon zum Deputirten an den Duc de Richelieu ernennt, der an des Marschall von Etrées Stelle das Commando übernommen hat. Vielleicht bekomme also die unangenehme Gelegenheit zu erfahren, ob das Porträt, das Voltäre von ihm gemacht, dem Original gleicht.

Ihr Urtheil von meinen Fabeln ist vollkommen gegründet. Bey einer neuen Ausgabe werde auf das Sylbenmaaß mehr Fleiß wenden. Ich weiß in der That nicht, ob sie schon den zwoten Theil erhalten haben, in ihren Briefen finde keine Spur davon. Auf allen Fall lege ein Exemplar bey. Die Titul der Romanzen sind freylich allzupoßirlich. Aus Nachsicht für den Geschmack gewißer hiesiger Leser sind sie entstanden, sie werden aber bey einem ernstlicheren Druck gewiß wegbleiben.

Nebst dem Siegeslied nach der[1]) Schlacht vor Prag sind verschiedene von gleicher SchreibArt zum Vorschein gekommen, als Marschlied der Preußen Siegeslied nach der Schlacht bey Collin p aber ich habe kein Exemplar davon bekommen können. Hingegen könte ich von dem holländischen Volontär mehr als eines beylegen, mehr aber werden sie nicht nöthig haben, die Warheit, von den Lügen der Zeitungsschreiber zu unterscheiden.

Dem Herrn von Cronegk empfehle mich aufs beste — Ist es an dem, daß er der Verfaßer des Freundes ist, der zu Anspach herausgekommen? Ich habe ihn verschrieben, nachdem er mir als solcher genent worden.

Leben Sie vergnügt, liebster Freund,

Wir wolln die böse Zeit
Begraben in dem Wein, mit Muth und Frölichkeit,

wie Opitz sagt. — — —

Halberstadt den 16ten Aug. 1757.

Es gefällt mir ungemein, daß Sie Herrn Wielanden, mit den Zweyen Versen aus seinen moralischen Briefen, von sich entlaßen haben. Sie drücken seinen in den Sympathien bewiesnen Caracter aus. — — —

1) Zuerst: auf die

Der junge Herr Nicolai (nicht der Profeßor zu Franckfurth, der die trockene Vorrede gemacht hat) sondern sein Bruder, ein Buchhändler, ist der vornehmste Verfaßer der Briefe über den Zustand der schönen Wißenschaften in Deutschland. Er arbeitet auch, nebst Herrn Leßing, und dem Juden Moses an der Bibliotheck der schönen Wißenschaften wovon der erste Theil heraus ist.

Der Herr von Kleist ist noch in Leipzig, als Major des Hausenschen Regiments. Ich habe ihn Ostern besucht, und bin acht Tage bey ihm gewesen. Aber er war kranck, und wir konten daher uns die Zeit nicht recht nach Wunsch zu Nutze machen. Er hat eine Ode an die Preußen gemacht, die ich einandermahl beylegen werde.

77. Uz an Gleim.

Liebster Freünd,

Ich kann die Ungewißheit nicht länger ausstehen: ich muß wißen, wie Sie leben. Und doch weis ich nicht, ob Sie meinen Brief erhalten werden. Ist Halberstadt offen? Sind Sie daselbst? oder sind Sie, wie man gesaget hat, als Geissel, in dem französischen Lager? Ich ängste mich um Sie, bis Sie mir meine Sorgen benehmen. Vielleicht haben Sie mehr Vergnügen, als Unmuth gehabt, Franzosen sind keine Panduren. Was für große Begebenheiten erleben wir nicht! Die Nachwelt wird sie kaum glauben; und so abgebraucht dieser Ausdruck ist, so eigentlich ist er bey dieser Gelegenheit. Wenn die Lande Friederichs keinen Virgil oder Horaz hervorbringen; so ist es eine Schande für die Nation. Meine Leyer beschäftiget sich noch immer mit alkäischen Klagen. Aber ich mag Ihnen nichts dergleichen schicken. Weis ich doch nicht einmal, in was für Hände dieser Brief kommen wird! Verhehlen Sie mir nicht, wann Sie etwas neues, etwas großes wissen; und glauben Sie, daß ich ein Deütscher bin.

Die Verfasser der neüen Bibliothek haben meine Ehre sehr nachdrücklich wider Wielanden und seine Rotte gerettet. Ich bin mit diesen Herrn sehr wohl zufrieden. Nur wollte ich wünschen, daß sie Herrn Bayern mehr Gerechtigkeit er-

wiesen hätten. Sie müssen seine Gedichte gar nicht kennen, als nach dem Titel. Glauben Sie, daß ich künftighin mit meinen Schweitzern mich weiters einzulaßen nöthig habe? Ich will sie nach Herzenslust schimpfen laßen, denn das werden sie in allen Schriften thun, die sie aushecken. Hat doch der Vorredner von den Schweitzer-Fabeln mich und Schönaich zusammen gebracht, ohne daß jemand errathen kann, wie wir Beyde hier zusammen kommen.

Wenn diese Leüte auch Gesnern verderben, wie ich fast fürchte, da er schon mit epischen Gedichten sich einläßet; so kann ich es ihnen nicht verzeihen. Ein so schönes Genie kommt in Deütschland nicht oft hervor. Aber hatte nicht Wieland auch dergleichen? Von Herrn Sulzern und, unter uns gesagt, auch von Herrn Rammlern verspreche ich mir keine genaue Unpartheylichkeit. Doch bin ich begierig, des letztern übersetzten Batteux vollends zu Gesichte zu bekommen. Er ist ohnfehlbar ein vortrefflicher Kunstrichter.

Klopstocks Tragödie habe ich gelesen. Ich war zum voraus dawider eingenommen; und habe mich doch der Thränen bey einigen Stellen nicht enthalten können. In der Bibliothek aber ist es stark getadelt worden. Ich bin begierig zu sehen, was sie von Klopstocks Liedern sagen werden. Mir haben sie sehr wenig gefallen, und er hat einige Lieder unsers Gesang-Buchs verschlimmert, nicht verbessert. Gellert gefällt mir noch besser, ob er gleich weniger Poet ist. Soll ich Ihnen einmal eine Probe schicken, wie meine geistliche Lieder aussehen? Sie werden selbst vermuthen, daß ich nicht daran denke, sie drucken zu laßen, zu einer Zeit, da wir mit geistlichen Liedern so sehr, als ehemals mit anakreontischen bedrohet werden. Auch Gottsched will dergleichen drucken laßen, und Saul ist auch unter den Propheten.

Die zwey Theile Ihrer Fabeln laße ich nicht binden, bis ich ein Bändgen machen kan. Ich bin noch immer der Meinung, daß Ihre Art der Fabel, ob sie gleich nicht Gellertisch ist, dennoch sehr gut und im Geschmack der Alten ist. Wenn Sie sich die Mühe geben wollen, Ihre Verse nur ein klein wenig mehr zu schleifen, so werden Sie der deütsche Phädrus seyn.

Herr von Cronegk läßt sich Ihnen durch mich empfehlen, und bitten, daß Sie von ihm nicht nach den Versen, die im Freund stehen, urtheilen sollen. Sie sind nicht behörig ausgearbeitet. Er ist übrigens der vornehmste Verfasser dieser Wochenschrift, woran ich keinen Antheil habe. Vielleicht werde ich manchmal ein Blatt zu einer neüen schreiben, die künftiges Jahr herauskommen soll, und wovon ich Ihnen sodann einige Blätter zur Probe überschicken will. — — —

Anspach den 16. Nov. 1757.

Diese Meße ist fast kein gutes Buch herausgekommen. Traurige Folge des Kriegs! Schreiben Sie mir doch, ob Lieberkühn der Uebersetzer Theocrits ist. Ich traue es ihm kaum zu. Des Herrn v. Kleist Ode an die preüßische Armee besitze ich und sie ist schön. Der holländische Volontaire ist hier ebenfalls bekannt und sehr beliebt, obgleich nur im Nachdruck. Kommt nicht bald ein neües Stück?

Zachariä hat in der neuen Edition seiner Tagzeiten meinen Nahmen aus dem Verzeichniß der deutschen Dichter weggestrichen. Warum? das weis ich nicht; ich bin auch nicht böse darüber. Aber wer ist der Schmid, den er an meiner Statt verewiget hat? Es ist doch nicht der Verfasser der abscheulichen Tragödie Candaules?

Ich habe letzthin von Ihnen ein an Sie gestelltes Brief-Couvert erhalten, worein Sie Ihre Fabeln gewickelt hatten. Sie werden darinn als Canonicus, ich weis nicht, von welchem Heiligen betitelt. Schreiben Sie mir doch, was für eine Veränderung in Ihrer Titulatur vorgegangen.

78. Uz an Gleim.

Liebster Freünd,

Sie antworten mir gar nicht? Sie haben mich doch nicht vergeßen? Aber ich entschuldige Sie. Die Umstände des leidigen Krieges sind wohl die Ursache Ihres langen Stillschweigens. In welcher Angst war ich nicht um Sie, als ich die traurige Geschichte von Halberstatts Unglück las! Aber ich hoffe, daß Sie nichts dabey gelitten haben werden. Die Musen werden über ihren Freünd gewacht haben. Sie müssen

noch mehr Siegeslieder auf Ihren großen Friederich schreiben. Denn wer kann es, wie Sie? HE. Weise in Leipzig hat mir Ihr Kriegslied auf die Schlacht bey Roßbach geschickt. Und nun glaube ich, daß Sie auch die zwey gemacht haben, die in der Bibliothek für die Liebhaber der schönen Wißenschaften stehen. Sie sind ein Meister in dieser Art, welche Deütschland noch nicht gehabt hat. Wenn Sie in dem ersten Stücke die deütschen Völker weggelaßen hätten, so glaube ich, daß Ihr Lied am Plan viel gewonnen hätte. Das ganze Stück ist voll Meister-Züge, sonderlich am Anfang und am Ende. Aber was ist nicht schön, das aus Ihrer Feder kommt! Warum hat der Holländische Volontair aufgehört? Denn die Fortsetzung ist nicht von dem ersten Verfasser, deßen Nahmen ich wißen möchte. Diese Schrift hat viel Beyfall gefunden. Sie können mir itzt wieder schreiben, da Sie in Halberstadt nunmehr außer Gefahr sind. Ich erwarte einen weitläuftigen Brief von Ihnen, wie Sie leben, wie es Ihnen bisher ergangen, und von tausenderley Dingen, deren ich in meinem letzten Schreiben gedacht habe.

Ich habe einen großen Verlust erlitten. Der liebe Hof-Rath von Cronegk ist am ersten Tage dieses Jahres zu Nürnberg an den Blattern gestorben. Wie viel Thränen hat mich dieser Tod gekostet! Er hat gelebt, als ein Weiser, und ist gestorben, als ein Weiser. Sein Verlust ist unersetzlich für mich. Sie werden ihn gewiß bedauern: denn er schätzte Sie hoch, und erinnerte sich oft mit Vergnügen der Tage, die er in Leipzig mit Ihnen zugebracht. Das Gedicht auf seinen Tod, das ich gemacht habe, ist noch nicht gedruckt, sonst würde ich es Ihnen mitgeschickt haben. Sie sollen es aber bekommen. Es erfreüet mich, daß sein Trauerspiel: Codrus, den Preis erlanget. Ich werde, nach seinem Verlangen, was er ausgearbeitet hinterlaßen hat, zum Drucke befördern. Aber er hat vieles nicht vollendet. Liebster Freünd! laßen Sie sich dieses zur Warnung dienen! Der Tod übereilt uns. Ich bin versichert, daß Sie auch vieles angefangen haben. Fangen Sie nichts neües an, bis die alten Sachen weggearbeitet sind. Soll Ihr Anakreon mit Ihnen, absterben? Glauben Sie, daß jemand, außer Ihnen, eine Uebersetzung Ihres Lieblings liefern kann? Ich werde nicht aufhören, diese Erinnerung bey Ihnen zu

wiederhohlen; und ich weis, daß die Welt mir es danken würde, wenn sie es wüßte.

Glauben Sie nicht, daß Wieland wieder etwas ausbrütet? Er wird gewiß nicht schweigen. Sein Schelten wird doch nicht Ursache seyn, daß Sie den Anakreon bey Seite gelegt haben? Sie können nicht so verzagt seyn, da Sie ja ein Preuße sind. Wieland mag Heldengedichte schmieren. Sein Hermann wird in seiner Art so elend seyn, als Schönaichs Hermann in einer andern Art ist. Ich will nur sehen, ob diese Wuth der Heldendichterey in Deütschland niemals aufhöret. — — —

Anspach den 13. Mart. 1758.

79. Gleim an Uz.

Liebster, Theurester Freund,

Tausendmahl habe ich mich der Schuldigkeit Ihnen zu sagen, daß ich noch lebe, erinnert; zehn Briefe habe ich angefangeń, endlich entreiße ich mich den zehntausend Hindernißen, Zerstreuungen, oder wie Sie das alles nennen wollen, — — — Ein Theil jener Hinderniße, liebster Freund, ist Ihnen aus den Zeitungen bekant, — — — Was für eine lange Chronick könte ich ihnen von dem vorigen Einen Jahre schreiben! Aber ich werde die zehn BriefFragmente aufsuchen, und sie bitten, mit dem, was ich Ihnen darinn von unserm bisherigen Schicksahl, und dem meinigen besonders, gesagt habe, bis nach dem Kriege vorlieb zu nehmen. Denn nach dem Kriege könten sie vielleicht alles mit mehrerm in einer eigentlichen kleinen Chronick zu lesen bekommen. Mit wenigem jedoch, muß ich Ihnen sagen, daß ich in dem hiesigen Sturm fast am leidlichsten davon gekommen; in der ganzen Stadt ist mein Hauß das einzige gewesen, das keinen Feind beherberget hat; (denn diejenigen, welche mich besuchten, oder vielmehr meine kleine Bibliotheck, waren wohl keine Feinde?) das in den betrübten Tagen vom 11ten bis 15ten Jenner, von feindlichen Begegnungen befreyet geblieben.

— — — Um Ostern aus war der Herr Major von Kleist auf Execution zu Bärenburg, sechs Meile von hier! Ich besuchte ihn also daselbst, und hatte acht sehr vergnügte Tage

bey Ihm. Wollen wir nicht gemeinschaftlich an unsern lieben lieben Uz schreiben? fragten wir uns einander zehnmal! Wir setzten uns hin, wir bekamen Besuche, unter andern, kam auch Herr Pastor Lange von Laublingen (eine Meile von Bärenburg) des Tages zweymahl, wir schieden von einander, und sagten beym Abschiede: An den lieben Uz haben wir nun doch nicht geschrieben! — — — Als mein Kleist mit der Armee des Prinzen Heinrich marschierete, wie freuete ich mich da, daß Er nach Anspach kommen, und meinen Uz kennen lernen würde! Weit von Ihnen ist er nicht gewesen. Ich weis nicht wie der nächste Ort an Anspach heißt, wo Er gestanden hat! Er hat mir geschrieben, wie sehr ihn geärgert habe, daß die Armee zurückgegangen, ehe er sie gesehen. Izt steht er im Lager bey Dippoltswalde, ohnweit Dresden, wenigstens hat er mir unterm 2ten dieses daher geschrieben. Was meinen sie? Mitten im Getümmel des Mars sind die Musen um ihn. Aber sie begeistern ihn auch nur zu Heldenliedern. Er arbeitet an einer so genanten KriegesGeschichte. Sein Held heißt Cißides. Sie scheint in ganz besonderm Geschmack zu seyn, wenn ich nach dem Stück, das Er mir mitgetheilt hat, urtheilen soll? Die neuen Gedichte von dem Verfaßer des Frülings, wovon Herr Leßing der Herausgeber ist, haben sie ohne Zweifel schon; aber gewiß noch nicht die Kriegeslieder im Taschenformat. Auf ausdrücklichen Befehl des Grenadiers, der sie gesungen hat, soll ich Ihnen beygehendes Exemplar übersenden, mit Bitte, daß sie belieben möchten, mir ihre Kunstrichterlichen Gedancken, darüber zu eröfnen, die ich ihm sodann bekant machen soll; er verspricht, seine künftigen Siegeslieder aus Danckbarkeit in beßerer Sprache zu singen, wenn sie ihm sagen, daß die seinige Ihnen mißfällt; welches Er besorgt. In seinem lezten Schreiben, aus dem Lager bey KönigsGräz, schrieb Er an mich:

> Ihnen gefallen meine schlechten Lieder, weil sie wißen, daß ich ein Grenadier bin, aber werden sie auch Herrn Uzen gefallen, der es nicht weiß? der vielleicht glaubt, daß nur Jemand den Caracter eines GrenadierPoeten angenommen hat? Laßen Sie ihn aber noch in Ungewißheit, und verschweigen ihm meinen Nahmen. Er könte einen

Freund bey unserer Armee haben, dem er mich verriethe. Aus dieser Stelle ersehn sie zugleich, daß ich Ihnen nicht sagen darf, wer der alte Potsdammische Freund ist, der nach Art der Barden, unsere Heldengeschichte gesungen hat; itzt, muthmaße ich, wird Er auf dem Wege zur Dohnaischen Armee seyn; wenigstens ließ er in seinem letzten Schreiben mercken, daß Er die Rußen noch gern schlagen möchte, mit dem Degen, und der Leyer, wie er sagt. Es wäre doch artig, wenn Er bey allen Schlachten wäre, und bey allen gesund davon käme. Noch ist Er kein einzig mahl verwundet gewesen. Man könte auf ihn parodiren, was Horaz sagt:

Me truncus illapsus cerebro
Sustulerat: nisi Faunus ictum
Dextra levaßet, Mercurialium
Custos virorum.

Den Verfaßer des Vorberichts werden sie leicht errathen, ich würde kein Geheimniß draus machen, wenn ich wüste, daß Sie mein Schreiben unerbrochen bekommen würden. Aber auf welcher Straaße werden nicht jetzo die Briefe durchsuchet? und es ist eben nicht nöthig, daß derjenige, der diesen etwa aufmacht, denselben erfahre.

Sechs gantze Wochen, in der angenehmsten JahresZeit, den May hindurch, habe ich auf einer Reise nach Berlin, und bis Stettin zugebracht. Was für eine angenehme Reisebeschreibung ließe sich machen! Tausendmahl angenehmer, wenn Uz und Gleim, wie ehemahls Bachaumont und Chapelle, in Gesellschaft die Reise gethan hätten. Was für angenehme Schwärmereyen könten wir in Verse bringen, wenn uns die Prose zu trocken wäre! — — — Ramler, Leßing, Sulzer, Agricola, Krause (der Musicus, nicht der dumme Zeitungsschreiber für den behüte der Himmel!) Bach, Graun, Kurz alles, was zu den Musen und freyen Künsten gehört gesellte sich täglich zu einander, bald zu Lande, bald zu Waßer; was für Vergnügen war es in solcher Gesellschaft auf der Spree mit den Schwänen um die Wette zu schwimmen! Was für Lust, in dem ThierGarten sich mit der gantzen Gesellschaft unter tausend Mädchen zu verirren? Könten sie doch nur einmahl das schöne Berlin sehn! Ich traf viele französische Officiers alß

KriegsGefangne an, die vor ein Paar Monathen unter unsern Überwindern waren; alle gestunden einmüthig, überhaupt genommen, sey Berlin weit schöner als Paris! Auch gefiel Ihnen die LebensArt beßer; hingegen gefiel die LebensArt der Herren Franzosen, den Berlinern nicht. Alle Tage hörte man von lächerlichen Streichen. Wir haben alle geurtheilet, die fr.[anzösische] Nation sey durchaus verdorben; mich wundert, daß ihre moralischen Scribenten nicht mehr über den Verfall der Sitten klagen; Ist er etwa nicht schädlicher als der Verfall des Geschmacks? Waß für [1]) ein Jammer, solche Nation den Meister spielen sehn!

Wie lang zerfleischt mit eigner Hand
Germanien sein Eingeweide?

Von Berlin fuhr ich mit dem Herrn von Arnim, einem Mecen der Gelehrten[2]), der alle Poeten auswendig kan, alle Bücher gelesen hat, aus allen Auszüge macht, aber nicht weiß, wie sehr unnütz ihm das alles ist, nach seinem Lustschloß Succow, zehn Meilen von Berlin, brachte bey diesem reichen Musenfreunde, der jährlich funfzehn tausend Rr einzunehmen hat, aber an die Aufnahme der schönen Wißenschaften, ein so großer Liebhaber davon er ist, nicht funfzehn Pfennig wendet, einen Tag in dem schönsten Garten, und in der auserlesensten Bibliotheck, sehr übel zu, reiste zu dem Herrn von Berg (nach Schönfeld, 4 Meile davon) meinem beßern Gönner, mit ihm, blieb acht sehr vergnügte Tage da, und wurde hierauf von ihm nach Stettin begleitet, wo ich meinen Bruder, der dort verheyrathet ist, besuchte, dem Prinz von Bevern aufwartete, dem Helden, der so viel Tausende schlug, und sich von einem Panduren gefangen nehmen ließ, die Kriegsgefangenen Schweden und Rußen sah, unter letztern Callmücken, die ich für Pavians hielt, und hierauf den Rückweg über Schönfeld und Succow, nach meiner Schwester zu Lähme, 2 Meilen von Berlin, von da nach meiner Schwestertochter zu Berlin, von da nach meinem Bruder zu Königshorst, von da nach meinem Bruder zu Magdeburg, von da nach Hause nahm; unvermerckt, liebster Freund, mache

1) Zuerst: Und ist es nicht

2) „der Gelehrten“ nachträglich gestrichen?

ich die Landcharte meiner Reise; wären sie mit mir das Land durchzogen, in den schönsten Tagen, und angenehmsten Nächten, denn ich bin fast immer Nachts gereiset, was würde Ihre lyrische Muse nicht alle haben besingen wollen? bald eine schöne Gegend, bald ein schön Gesicht. Und wenn sie in den Lustschlößern des Königs, alle die fürtreflichen Gemählde, die Meisterstücke der Poußins, der Watteaus, der Van Loo, der Pesne, gesehen hätten, und in dem großen Saale zu Charlottenburg die große Menge der Antiquen, absonderlich den schönen Kopf des Horatz, zu dem ich sagte, du bist izt Uz, wenn sie zu SansSouci mit mir in der Bibliotheck des Königs gewesen wären, und aus der Wahl der Bücher, den fürtreflichen Geschmack des Monarchen geurtheilet hätten, in wie viel Seufzer über das, was wir erleben, würden sie mit mir ausgebrochen seyn! Der beste Fürst, der je gelebt hat, der größte Geist, der rechtschaffenste Mann, und ganz Europa wieder ihn!

Aber bey dieser Materie darf ich mich nicht aufhalten! nur laßen sie mich noch hersetzen, was mir ein Berlinischer Freund unterm 13ten dieses schreibt:

Je n'ai aucune nouvelle litteraire à Vous marquer, et les autres Vous affligeroient, Vous, qui aimez tant le genre humain. Il est déplorable, que Nous soyons destiné à voir le meilleur des hommes, en devenir la terreur. Je suis encore tout transporté du sublime et de cette urbanité Horatienne, qui se trouve dans une epitre en vers, que Sa Majesté a ecrite le 19me Juillet au Marquis d'Argens! Quels sentimens! et quelle nobleße d'expreßion! Je ne desespere point de pouvoir Vous donner la Copie de quelsques unes de ces dignes marques de la belle ame de notre Cher Roy*. Ses ennemis l'adoreroi[en]t, s'ils connoißoient l'homme dans le Monarque. L'on ne trouve aucun parallele dans l'antiquité pour ses actions, je n'en trouve point pour son caractere, et tous ses courtisans doivent être

* Am rande: „So bald ich diese Briefe bekomme, werde ich sie mittheilen. Einige habe ich zu Berlin gelesen, aber der HE. Marquis giebt keine Abschriften. Sie verdienen die Bewunderung aller Völcker und aller Zeiten zu seyn! so wie sie die Schande unser Zeiten seyn werden!“

pour lui des Rabutins; Louis XIV en étoit aimé, comme une Maitreße.

Wie hat Ihnen Herrn Ramlers Batteux gefallen, nun, da er ganz fertig ist? Er hat viel Mühe darauf gewand. Von Ihnen, hat er mir viel zu wenig gesagt. Er hat es mit Niemanden verderben wollen, darum ist er so zurück haltend gewesen. Aber er wird doch auch einmahl die Geduld verliehren, und gerade heraus sagen, daß Gottsched ein Duns ist, und Wieland ein Herrenhuther! Wer ist doch der neue Duns, der ihren Sieg des LiebesGottes, so tölpisch angegriffen, wie mir Herr Leßing gesagt hat? Die Verfaßer der Bibliothek der schönen Wißenschaften werden ohne Zweifel wieder ihn zu Felde ziehn. Diese sind, wenn sie es etwa noch nicht wißen, der junge Herr Nicolai, der Verfaßer der Briefe über den Zustand der schönen Wißenschaften in Deutschland, Herr Moses, ein Jude, Verfaßer der philosophischen Briefe, und der Abhandlung von den Empfindungen, und, aber sparsam, Herr Leßing. Die Criticken über die Uebersetzungen Theocrits und Virgils sind von ihm.

Herr Ramler hat die Ode aus dem Roußeau (à une Veuve), welche der König, Gottscheden aufgegeben, so schön übersetzt, als Gottsched es schlecht gethan hat — Erfreuen sie mich doch einmahl wieder mit einem Liedchen von Ihrer Muse! Ohne Zweifel hat sie bisher in ernsthaftem Thon gesungen, welches ich so gern von ihr hören mag. — — —

H.[alberstadt] den 16ten Aug. 1758.

Da die Lieder des Grenadiers alle besonders in größerm Format gedruckt sind, so habe so viel Exemplare, als in hiesigen Buchladen zu bekommen gewesen, für Dero Freunde beylegen wollen. — — —

Ich erinnere mich, daß sie mich in einem Ihrer Schreiben befragt haben, wo ich Canonicus sey? Zu Walbeck, 4 Meilen von hier, einem Stift, das zu hiesigen Hochstift gehört, bin ich es vor 2 Jahren geworden, in der Absicht, in meinem Alter daselbst die Faulheit zu meiner Göttin zu haben, und Psalme zu singen. Es sind 6 Canonici an diesem Stift, wären es so viel Menschen, so könte es mit jener Absicht ein Ernst seyn, aber leider ist keiner ein Mensch! Und ich dürfte aufhören

es zu seyn, wenn ich da wäre. Ich kan aber zum Glück auch hier wohnen.

Der arme Ramler! Er hat seine Naide verlohren, ein Frauenzimmer mit dem Er das platonische Liebes-System einige Jahre geübt hat. Sein Schreiben, worin er mir heute ihren Tod meldet, ist eine wahre BriefElegie. Er sagt mit Petrarch:

Madonna è morta, et ha seco il mio cuore.
Ogni dolcezza di mia vita è tolta.

Ich werde, ihn zu trösten, ihren standhaften Weisen, ausschreiben!

80. Gleim an Uz.

— — — Wir haben indeß eine betrübte Nachricht von der Barbarey der R.[ussen] erhalten, die, wieder alle Krieges-Manier, nicht die Veste Cüstrin angegriffen, sondern die arme Stadt mit FeuerKugeln abgebrand haben, so daß kein Hauß stehen geblieben, und die armen Einwohner nur das Leben gerettet. Eine Dame die sich wegen des Kriegs von hier wegbegab, hat barfuß aus der Stadt gehen müßen. Sie war meine nächste Nachbarin; ich bat sie bey uns zu bleiben, sie meinte zu Cüstrin am sichersten zu seyn. Wohin kan man jetzo dem Kriege entfliehen? Dem Feinde hat das Abscheuliche Verfahren nichts geholfen, denn die Vestung nicht, ja nicht einen Stein der Wälle hat er dadurch erobert. Hingegen dürfte, wenn es zur Schlacht kommt, es ihm zehntausend Köpfe kosten. Unsere Armee hat nahe dabey dißeits der Oder gestanden, und ist in die größte Wuth darüber gerathen, die es in der Schlacht gewiß wird ausbrechen laßen.

Wann wird der Mörderische Krieg doch einmahl ein Ende nehmen! Ohne Schanden kan kein Menschenfreund daran gedencken! Was für reichen Stoff für einen neuen Opitz, der Trost-Gedichte schreiben wolte!

Das arme Teu[t]schland muß der Tummelplatz aller Mächte seyn, da es die ganze Welt überwinden könte. Ist das nicht ein Jammer! Welcher Patriot kan sich der Thränen enthalten! Weinen sie doch die ihrigen in einer Ode an die deutschen Fürsten, die nicht wißen, was für Heldenblut

in ihren Adern wallet, die sich nicht schämen, Sclaven zu seyn, und sich nicht fürchten, es zu werden.

Leben Sie in dieser trübseeligen Zeit, vergnügt, so viel es möglich ist, und mäßigen sie meinen Groll, denn in der That es ist etwas mehr als patriotischer Eyfer, mäßigen sie ihn, durch ein baldiges Schreiben; und eine alcäische Ode. — — —

H.[alberstadt] den 23ten Aug. 1758.

81. Uz an Gleim.

— — — Wie viel Antheil nehme ich an allem, was in Ihren Gegenden vorgeht! Ich erwarte mit Ungeduld die versprochene Brief-Fragmente, wo Sie mir Ihr Schicksal erzehlen. — — —

Ich danke Ihnen wegen der überschickten Kriegs-Lieder: ich habe sie schon mehrentheils gelesen. Die Sammlung derselben in Taschen-Format ist sehr niedlich; und ich würde Ihnen doppelten Dank dafür abstatten, wenn das übersendete Exemplar nicht defect wäre. — — — Ich habe Ihnen schon in meinem vorigen Brief geschrieben, daß sie mir und allen, die sie gelesen, ungemein wohlgefallen. Ich halte keinen Grenadier für den Verfasser: sondern jemand anders, der sie allein gemacht haben kann. Ich habe ihn schon in meinem letzten Schreiben genennt; künftig ein mehreres. Die Sprache, ob sie gleich nicht rein, gefällt mir deswegen doch. Es ist wahr, daß die ersten Siegslieder sich hierinnen wenigere Freyheiten nehmen, als die letztern. L'Air d'Antiquité steht inzwischen dieser kriegrischen Muse sehr wohl an. Je kürzer aber ihre Lieder sind, je mehr gefallen sie mir. Die Kürze vermehrt, meines Erachtens, ihre Stärke und ihr Feüer. Doch auch hievon künftig, in bessern Tagen, ein mehreres.

Sie schreiben mir nichts von meinem gedruckten Gedichte auf den seeligen Cronegk, deßen Tod ich Ihnen berichtet habe; und hieraus schließe ich, daß sie solches noch nicht erhalten haben. Ich habe HE. Weisen in Leipzig einige Exemplare schon vor vielen Wochen zugeschickt, und ihn gebeten, daß er eines derselben an Sie befördern möchte, weil ich auf zwey Briefe keine Antwort von Ihnen erhalten, und daher zweifelte,

ob Sie solche erhielten. Ich habe ihn heüt erinnert. Sie werden mir Ihre Meinung von dem Gedichte schreiben, sich aber dabey erinnern, daß es nicht in meinem Nahmen allein, sondern nahmens aller Freunde gemacht worden. Dieß hat einen großen Einfluß in die Poesie gehabt. Auf allen Fall lege ich eines hier bey.

Ich bin Herrn Rammlern für die rühmliche Art, auf die er meiner in seinem Batteux gedacht, sehr verbunden. Es kann keinem Dichter gleichgültig seyn, von einem Rammler gebilliget zu werden. Ich bitte, ihm bey Gelegenheit meine Ergebenheit zu melden. Sein Buch ist sehr schön, und wenn es nichts als die Horazianische Dichtkunst in der vortrefflichen deütschen Uebersetzung enthielte, so würde es doch nicht mit G[e]lde zu bezahlen seyn. Ich verdenke ihm nicht, daß er es mit keiner Parthey verderben mag. Man sagt itzt seinem Feinde nichts als Grobheiten. Dusch hat meinen Sieg des Liebesgottes geschimpft, theils den Verfassern der Bibliothek wehe zu thun, die es gelobt, theils sich bey den Schweitzern einzuschmeichlen, die ihn doch für einen Duns halten. Er darf nicht denken, daß es ihm von mir geschenkt werde, so wenig, als Bodmer, der in etlichen Stücken der freymüthigen Nachrichten dieses Jahres über mich, die Bibliothek und Nicolai recht schweitzerisch geschimpft und mir solche zugeschickt hat. Merken Sie dieß: ich weis zuverläßig, daß sie von ihm sind. Wie tief ist er von seiner Höhe herab gefallen! — — —

Anspach den 28. Aug. 1758.

— — — Warum hat HE. Rammler unter den deutschen lyrischen Dichtern Hagedornen ausgelassen? Ich schäme mich, da zu stehen, wo Hagedorn fehlt. Hat er ihn vergeßen? oder glaubt er, eine Ursache dazu zu haben? Ich kann mir keine denken.

Herr Weise hat mir auch geschrieben, daß der Herr von Kleist Hofnung gehabt hätte, mich in Anspach zu sprechen. So hätte der Krieg mir doch noch ein Vergnügen gemacht! Mit welchem Entzücke[n] würde ich ihn von meinem Gleimen haben reden hören! Aber, außer mir, würden wohl wenige sich über diesen Besuch erfreuet haben.

Seine neüe Gedichte habe ich: sie sind schön.

82. Gleim an Uz.

— — — Wie sprang ich mit dem Briefe in der Hand die Treppe hinauf; ein Brief von meinem Uz, rief ich Herrn Beyern entgegen, der eben bey mir war. Sehn Sie, ein dicker fetter Brief, ganz gewiß sind es neue Oden; die Deutschen werden von dem Patrioten ihren Text gelesen kriegen. Ohne Zweifel hat er alkäische Oden gesungen! Wir fanden uns betrogen, aber in welch einer fürtreflichen Ode ihren Freund Cronegk verewigt! Gern will ich sterben, sagte ich, wenn er noch ein solch Meisterstück machen will. Drey mahl hinter einander laß ich es vor! Was für Poesie, welche schöne vollkommene Sprache, welcher Wohlklang in einzelnen Versen, und gantzen Strophen. Es ist eines ihrer schönsten Gedichte, noch ist keines so schön bey irgend einem Grabe erschollen! Welcher Affect! Wie weit laßen sie mein Gedicht auf Stillens Tod hinter dem Ihrigen zurück! Kan man denn nicht mehr Exemplare davon bekommen, damit mehrere Kenner unser Vergnügen haben können? Herr Weise hat mir einen übeln Dienst gethan, daß Er das mir zugedachte Exemplar zurück behalten hat. Auch der Druck, und die Vignetten sind der Schönheit des Gedichts gemäß.

O käme Cronegck doch von seiner höhern Sphäre
Herab, und läse das Gedicht
Auf einen Augenblick mißt' Er der Engel Chöre,
Und seines Himmels Freuden nicht.

In meinem lezten Briefe, dünckt mich, erwähnte ich Cüstrins Schicksahl. Wie bald hat unser großer Friederich sein leidendes Volck gerächet. Jede Thräne hat ein Barbar mit seinem Blute bezahlt. In den Zeitungen ist der Sieg über sie bey weiten nicht so groß gemacht als er würcklich ist. Wir wißen zuverläßig, daß an dreyßig tausend Todte auf dem Platz geblieben, weit mehr Canonen, Fahnen, erobert, weit mehr Gefangene gemacht sind. Es ist an dem, daß der Held seine Truppen mit der Fahne in der Hand an den Feind geführt hat. Dieser flüchtet noch beständig durch Pohlen, und unsere Dohnaische Armee verfolgt sie! Der König aber hat so gleich nach

dem Siege, mit dem kleinen Corps, das er aus Schlesien nach Zorndorf geführet, den Weg nach der Lausnitz genommen,

Zu schlagen einen andern Feind!

Die Nachwelt wird die Wunder, die wir erleben, nicht glauben! Möchten Sie doch aber einmahl sich in Wunder des Friedens verwandeln! Vom Herrn von Kleist habe einen Brief vom 2ten worinn er vermeinte, es könne bald zu etwas ernsthaften kommen. Minerva beschütze ihren Liebling mit ihrem Schilde!

Warum Ramler in seinem Batteux Hagedornen ausgelaßen? Weil Er nicht mit ihm zufrieden ist. Er ist ein Feind der Lieder nach französischer Art, und läßt sie nicht für solche gelten, auf welche die lyrische Muse Anspruch machen kan. Er ist zuweilen allzustrenge. Indeß dürfen sie sich nicht schämen, allein zu stehn. Ohne den geringsten Wiederspruch sind sie unser bester wo nicht einziger lyrischer Dichter; die andern alle stehn im Tempel der Musen weit unter Horatz und Anacreon, sie allein stehn ihnen an der Seite. Herr Beyer empfiehlt sich Ihnen aufs beste. Der Krieg macht ihm auch sehr viel zu thun. Er muß itzt wieder MagazinLieferungen besorgen. — — —

Halberstadt den 8ten Sept. 1758.

Herr Sulzer wolte bey meiner Anwesenheit zu Berlin auf Herrn Bodmern nicht kommen laßen, daß er der Verfaßer der kriegerischen Stücke in den freymüthigen Nachrichten wäre, noch weniger daß er die Vorrede zu den neuen Fabeln des von Knonau gemacht hätte. Aber ich halte ihn dennoch dafür. Ich traue ihm alles zu, seitdem er Herrn Klopstock, den er bis in den Himmel erhob, übel begegnet hat.

Herrn Dusch habe vor einigen Jahren bey meiner Durchreise durch Göttingen bey Hallern kennen gelernt. Er schien Erziehung zu haben, und gefiel mir sehr. Der Angriff ihres Sieges des Liebesgottes hingegen ist so ungezogen, daß ich ihn nicht daran erkenne; er verdient allerdings gezüchtiget zu werden; ich selbst wünsche zu einer Vertheidigung meines Uz nur einmahl Zeit zu haben.

83. Uz an Gleim.

Liebster Freünd,

Da Herr Jungheim, der Bruder eines meiner hiesigen besten Freünde, auf die Universität Helmstedt abreiset, so gebe ich ihm dieses starke Paquet mit, daß er solches daselbst auf die Post nach Halberstadt abgeben solle. Beyde Orte liegen sehr nahe an einander. Sie werden im Paquet finden: 1) die mir vor vielen Jahren zugeschickte einzelne Stücke der critischen Nachrichten. Sie haben mir geschrieben, daß sie einem guten Freünde gehörten. Hier sind sie wieder; und es ist kein Blatt verlohren gegangen. Es ist schade, daß eine so schöne Zeitung sobald aufgehöret hat. 2) Ihr altes Exemplar meiner Gedichte. Ich hätte es wegen der Anmerkungen gern behalten. Aber Sie haben es so dringend gefordert, daß ich es Ihnen nicht vorenthalten kann. Ich habe hier und dar etwas zur Erläuterung beygeschrieben, auch, in meinem Exemplare, einige Ihrer Critiken zum künftigen Gebrauche angemerket. 3) Noch etliche Exemplare meines Gedichtes auf Cronegk. Sie haben es gar zu sehr gelobt: in der Bibliothek ist es auf eine ruhigere Art gelobt worden, wie mir Weise schreibt. Endlich 4) bekommen Sie, nach Ihrem Verlangen, eine alkäische Ode, denn so nennen Sie es. Ich hätte sie schon eher schicken können: aber ich glaube, daß sie bey dieser Gelegenheit sichrer in Ihre Hände kommt. Sie werden sie, wie ich nicht zweifle, vor sich behalten, und sie critisiren. Das Lob Ihres großen Königs verlange ich nicht zu singen. Der verzweifelte Grenadier wird alle Dichter, die sich an dieses Lob wagen, weit hinter sich zurück laßen. Er ist unnachahmlich; und wird viele schlechte Copien machen. Sie haben mir eine große Freüde gemacht, daß Sie mir die fehlenden Bogen von Ihren (des Grenadiers, wollte ich sagen, verzeihen Sie mir!) Siegsliedern so geschwinde nachgeschickt haben. Ich danke Ihnen dafür aufs höchste. Die neüen darinn befindliche Lieder sind alle schön, das auf Collin ist desto meistermäßiger, je kützlicher die zu besingende Sache war. Was für einen Lobgesang wird er auf die Niederlage der Barbarn anstimmen! Jedermann ist begierig darauf. Wenn er

nicht mehr singt, d. i. wenn der Krieg ein Ende hat: so laße ich das kleine Bändgen, das Sie mir geschickt haben, nebst dem zweyten Theilgen, das Sie mir schicken werden, nicht wahr? in Corduan zusammen binden, dieß können Sie Ihrem Grenadier zum voraus melden. — — —

Herr Grötzner, an den mein dritter Brief gerichtet ist, der Sie unendlich hochschätzt, hat mich in seinem eben einlangenden Schreiben, ersuchet, ihn dem vortrefflichen Herrn Gleim, meinem Freünde, (auf den ich stolz bin,) zu empfehlen. Ich soll ihm ein Buch für die langen Winterabende anpreisen. Er will wissen, ob Sie, ob Herr Leßing nichts neües unter der Preße haben. Ich darf ihm doch schreiben, daß beede Herren nicht sehr fleißig sind?

Herr Sulzer wird freylich nicht gern eingestehen, daß Bodmer der Verfaßer einiger kriegrischer Blätter sey. Sie machen diesem keine Ehre, und Sulzer ist Bodmers Freünd. Ich würde Bodmern so sehr verehren, als seine ehemalige Verdienste zu verlangen scheinen, wenn er bey der Critik geblieben wäre. Wie muß die Natur gelacht haben, als sie diesen Mann in seinem Alter etwas treiben gesehen, wozu sie ihn nicht bestimmt hatte! Er hat absolut kein Genie zur Poesie: alles ist Kunst, Zwang, Gelehrsamkeit; und daher auch steif, hart, unangenehm. Ich werde mich schon noch einmal mit ihm und andern, die ihm schmeichlen, herumtummeln! Nur Geduld! — — —

A.[nspach] den 26. Sept. 1758.

Ich bin für Herrn v. Kleist besorgt: er hat einen gefährlichen Posten. O Friede! wenn wird dich Deütschland wieder sehen, und neüe Symphonien von Graun bekommen!

Ihnen ist unfehlbar die Zürcher Edition der Werke Opitzens bekannt. Ich besitze aber davon nur den ersten Theil in gr. 8. und Stockhausen schreibt in seiner Bibliothek von einer Zürcher Auflage in zweyen Bänden. Sind würklich mehr Theile herausgekommen, als der erste? Mir ist nichts davon bekannt. Ich wollte, daß die HHE. Schweitzer alle ihre Epopeen ins Feüer würfen, und statt [deren] den Opitz auf die angefangene [Weise fortsetzten.]

Empfehlen Sie mich dem Herrn Beyer, meinem Mit-

bruder in Wielands Ungnade! Vielleicht bekommen wir diese Meße wieder eine Strafpredigt von diesem Kirchenlehrer, wenigstens in der versprochenen Sammlung aller seiner prosaischen Werke. Seine Johanna Gray ist eine seiner besten Arbeiten.

84. Gleim an Uz.

Halberstadt den 2ten Dec: 1758.

— — — In dem Paquet habe alles gefunden. Die Stücke der critischen Nachrichten hätten sie gar wohl behalten können. Der Freund, dem sie zugehören, hat sich seit dem ein vollständig Exemplar angeschaft; dagegen bin Ihnen für die Zurücksendung ihrer Gedichte höchstens verbunden. Meine Anmerckungen sind alle zu seicht, als daß ich hätte wünschen können, sie in andern, als in den Händen eines nachsehenden Feindes zu sehn. Ueber einige Einwendungen wieder meinen Beyfall will ich mich mit ihnen nicht zancken. Sie sind Quintilian und Horaz, und wißen beßer als ich, was fürtreflich ist. Von den Exemplaren des Gedichts auf den Herrn von Cronegck habe Herrn Giesecke (dem MitVerfaßer des Jünglings, und itzigen Samler der vermischten Schriften Oberhofpredigern zu Quedlinburg, zwo Meilen von hier) den ich neulich besuchte, eines geben müßen; vermuthlich wird er seiner Samlung, der man in den lezten Stücken die Schwindsucht ansieht, damit aufhelfen. Die Ode an die Freyheit habe ihm vorgelesen, aber nicht gegeben, um nicht ihr Verboth zu übertreten. Sie wollen, ich soll sie critisiren. Es geschehe dann so kurz als möglich [1]). — — — Versuchen sie doch eine Ode, worüber die antipatriotischen Fürsten sich zu Tode ärgern müßen, weshalb der Pabst sie in den Bann, der Kayser in die Acht thun muß.

Dem Grenadier werde ich alles ihr übertriebenes Lob wiedersagen. Ist er bescheiden, so wird er sie dafür strafen. Wie? Er könte einen Uz abhalten Friedrichs Lob zu singen? Auf die Niederlage der Rußischen Barbaren hat er meines Wißens

1) Hier folgen Gleims bemerkungen zur ode „An die Freyheit“ vgl. Sauers ausgabe s. 154.

noch kein Siegeslied gemacht. Eigentlich schickt sich auch keines darauf. Friederich hat keine Krieger überwunden, sondern Mörder ausgerottet. Von einem Liede vor der Niederlage, denn eine Schlacht kan man sie auch nicht nennen, habe ich zwo Strophen. Hier sind sie:

Weil von den Kriegern aller Welt
Du nicht bezwungen bist
Nicht fällst, nicht weichen willst, o Held!
Der Macht nicht, nicht der List.

So senden sie, o Friederich,
Mordbrenner in dein Reich
Und Hencker. Vater, wieder dich
Ist Ihnen alles gleich!

Beym Uebergang über die Oder soll er sie gemacht haben. Auch habe ich eine Fabel auf den Stoß bey Bautzen, die ihn zum Verfaßer haben soll, und die ich beylegen will. Herr Leßing schreibt mir, er hätte ein Gedicht an seine Muse gemacht, woraus man sehe, daß er bey Zorndorf verwundet sey. Sie sollen es haben, so bald ich es bekomme. Was hat er noch zu singen, wenn er alles besingen will? Was hat die halbe Welt in diesem Jahre wieder seinen Held ausgerichtet? Nichts. Niemahls hat wohl die Fabel von dem Berge und der Mauß so gut gepaßt, als auf die erschrecklichen Zurüstungen der wieder ihn verbundenen Mächte. Was haben sie gethan? Den Sonnenstein erobert, und wieder verlaßen. Wir haben keinen Feind gesehn.

Herrn Gröznern empfehlen sie mich doch aufs beste. Da er ihr Freund ist, so muß er ein braver Mann seyn. Zu Verkürzung der langen WinterAbende empfehle ich ihnen unsern Opitz; ich wenigstens gehe seit einige[r] Zeit mit ihm zu Bette, und stehe mit ihm auf. Haben wir einen größern Dichter? In Oden Uzen, aber in andern Gedichten keinen — Wie sehr gleichen doch seine Zeiten den unsrigen! Das arme Deutschland! Wie lange soll es noch der Tummelplatz der Herschsucht seyn! Lesen sie doch seine Vier Bücher der Trost-Gedichte und das Lob des KriegesGottes. Ich hätte große Lust diese beyden Gedichte besonders drucken zu laßen, und unsern Helden ein Geschenck damit zu machen, auch in der Vorrede

von dem patriotischen Opitz zu handeln, aber Zeit Zeit! Nun habe ich Herrn Leßingen den Vorschlag gethan, der aber an einer Ausgabe des Logau oder Golau arbeitet. — — —

Von dem Zürchischen Opitz ist nur der 1te Theil heraus. Herr Stockhausen ist sehr unrichtig. Eine gute Ausgabe von diesem unsern Vater wünschte ich recht sehr, ja ich gäbe was darum. Ich habe die Breslauer und Amsterdammer. — — —

Ist der Herr von Gemmingen, der zu Regensburg als Hannoverscher Gesandter steht der Poet Gemmingen, und der Verfaßer der schönen Staatsschriften die er dem ReichsTage übergeben hat?

Ein andermahl will ich ihnen erzählen, was mir neulich auf der Jagd beym Grafen von Stolberg begegnet. Ich saß beym Grafen von Dohna und erklärte demselben die Stelle im Horatz: Aut trudit hinc et hinc multa cane | Apros in obstantes plagas. Plötzlich kam ein abscheulicher wilder Keiler gerade auf mich loß, und es hätte mir beynahe das Leben gekostet. Mehrere ganz besondere Umstände würden die wahre Geschichte einer Fabel ähnlich machen.

Der Herr v. Kleist befindet sich wohl. Als Daun mit 80/m Mann gegen 12/m Mann angezogen gekommen, und Dresden in die Klemme gerathen, hat man ihm das Willische Thor zur Beschützung anvertraut. Er ist oft zum Angrif des Feindes abgeschickt worden, niemahls hat er ihm gestanden, so wie vorm Achill alles floh! Komt er nach Leipzig, so besuche ihn gewiß.

Herr Beyer empfiehlt sich ihnen. Wir sehen uns gar selten; aber ich bin Schuld daran; ich kan mich von den täglichen Gesellschaften mit unserm fürtreflichen Oberhaupt, einem Freyherrn Spiegel zum Diesenberg nicht loßmachen.

85. Uz an Gleim.[1])

— — — Weil ich von HE. Jungheim zu Helmstädt geredet habe, so muß ich Ihnen sagen, daß ich an diesem Orte einen Freünd habe, den ich sehr hochschätze. Er ist HE. Kipping, ein Doctor der Medicin, der sich eine Zeitlang in Ans-

1) Von Gleims hand: „beantwortet den 5ten Febr. 1759“

pach aufgehalten. So wenig seine Gesichtsbildung zu seinem Vortheil einnimmt, so gut ist doch sein Herz. Er hat viele Kenntniß in den schönen und andern Wißenschaften, einen richtigen Geschmak, und viele Lebhaftigkeit. Sie sind nicht weit von dem Orte seines Aufenthalts. Wenn Sie einmal nach Helmstedt kommen, so besuchen Sie ihn. Er wird entzückt seyn, Sie zu sehen, und Sie werden in seiner Gesellschaft vergnügt seyn.

Warum schweigt der Grenadier ganz? Soll man keine Lieder mehr von ihm bekommen? Jedermann fragt, warum bey so großen Dingen seine Muse schlafe. Ich meines Orts würde mich sehr ärgern, wenn nicht der zweyte Theil seiner Sammlung herauskommen sollte. Möchte er sie doch bald mit einem Friedensliede beschließen können! Leider! hat es hierzu noch keinen Anschein. Die Kriegesrüstungen von allen Seiten sind erschrecklich. Was wird das arme Deütschland in diesem blutigen Jahr auszustehen haben!

Ich hatte eine böse Zeitung gehört, daß die Bibliothek der schönen Wißenschaften sich ihrem Ende nahe. Aber nun erfahre ich mit Vergnügen, daß Hofnung zu ihrer Fortsetzung vorhanden sey. Es wäre für Deütschland ein unersetzlicher Verlust, wenn ein Journal, das seines Gleichen nicht hat, sobald aufhören sollte. Sie sollten wohl auch Hand anlegen. Schreiben Sie nicht an der Magdeburgischen Zeitung? Es sollen vortreffliche Recensionen darinn seyn, und ich bin geneigt Ihnen alles vortreffliche zuzuschreiben.

Ich bin völlig einig mit Ihrem Urtheil von unserm Opitz. Ich glaube, daß der poetische Grenadier es auch ist. Das Männliche, das Nachdrückliche in seiner Schreibart hat er wohl einer fleißigen Lesung dieses großen Mannes zu danken. Ist es nicht eine Schande, daß Deütschland keine Ausgabe seiner Gedichte hat, die schön genug wäre. Wenn doch HE. Leßing, statt eines Logau, einen Opitz herausgäbe! Wenn Sie doch jemanden dazu aufmuntern könnten! Bey dem gütigen Anerbiethen, mir eine von Ihren Opitzischen Auflagen zu schicken, erkenne ich meinen Gleim, der allezeit bereit ist, mich zu verbinden. Aber ich besitze selbst die Amsterdamer Edition, und habe sie noch in Halle, ich weis nicht von Rudnick oder

Götzen eingehandelt, deswegen ist sie mir lieb. Hören Sie von dem letztern gar nichts mehr? Es ist Schade, daß sein poetisches Genie unterdruckt worden.

Ich habe herzlich gelacht über Ihr Abentheüer mit dem wilden Schwein. Was muß das für ein Herr seyn, dem Sie eine Stelle aus dem Horaz erklären dürfen! Aber in den Preußischen Landen sind dergleichen Herren nicht so selten, als anderwärts. — — —

Anspach den 25. Jan. 1759.

Derr Herr von Gemmingen in Regenspurg und der Poet Gemmingen sind nicht eine Person, aber Vettern. Der letztere ist RegierungsRath in Stuttgardt und ein sehr angenehmer Herr, aber mehr den Gelehrten als dem Hof. Kein Wunder!

86. Gleim an Uz.

— — — Den ersten May gehe ich alle Jahr nach Walbeck, und kan den Weg über Helmstädt nehmen, werde also ihren Freund HE. Kipping gewiß nicht vorbey gehen. Schreiben sie ihm vorher, so bitten sie ihn, daß er mich mit Herrn Jungheim besuche. Es würde mir sehr angenehm seyn. Herrn Kipping wolte ich, an statt meines Uz, umarmen!

Der Grenadier schweigt nicht. Sehn sie hier sein Gedicht auf die Schlacht bey Zorndorf. Es ist, wegen gewißer ganz besondern Umstände noch ungedruckt; und sie empfangen es, unter der Bedingung, Niemanden, wer es auch sey, eine Abschrift zu geben, auch, es nur ihren besten Freunden zu zeigen. Wie aber werden sie mit den zehn sylbigten Jamben, ohne Reim und Abschnitt zufrieden seyn? Er hat sich wenigstens alle Mühe gegeben sie wohlklingend zu machen. Sagen sie mir doch je ehe, je lieber, alles, was sie daran auszusetzen finden; vielleicht kan es der Grenadier, der noch kranck ist, sich zu Nutze machen!

Die Bibl.[iothek] der sch.[önen] Wißenschaften wird gewiß nicht aufhören. An der Magdeb.[urgischen] Zeitung habe ich keinen Antheil, ich kenne nicht einmahl den Verfaßer; doch ist mir gesagt, es sey der ehedem zu Braunschweig gestandene, und durch schlechte Gedichte bekante Profeßor (und izt Rector

zu Magdeburg) Herr Reichard, dem ich jedoch es fast nicht zutraue, daß er so schreiben und urtheilen kan, wiewohl einige Stellen ihn auch ganz wohl verrathen.

Um eine Ausgabe unsers Opitz habe HE. Leßing und HE. Ramler schon oft angelegen, aber sie haben mir nie etwas gewißes versprochen; daher ich fast geglaubt habe, als wenn sie würcklich dabey wären. Ich will sie desfalls noch genug anliegen. Von HE. Götze habe ich seit einigen Jahren keine Nachricht. — — —

Halberstadt den 5ten Febr. 1759

Herr von Kleist liegt noch zu Zwickau. Hat er ihnen seinen Cißides und Paches geschickt? Vermuthlich. Er ist sehr sauber gedruckt und durch HE. Leßing besorgt.

87. Uz an Gleim.[1])

Liebster Freünd,

Sie haben mir ein vortreffliches Gedicht geschickt: ich danke Ihnen für dieß Geschenke. Was für Bilder! Welche Erhabenheit! Welche Stärke des Ausdrucks! Das Jambische Sylbenmaaß ist regelmäßig und wohlklingend. Aber man muß doch das Gedicht etlichemahl lesen, bis man es recht liest. Ich glaube, daß dieses von den haüfigen Enjambemens herkommt. Die Zeilen sind stark in einander geflochten. Wenn man sie nach dem Verstande, den sie enthalten, mit einander verbindet, so verliert sich ein großer Theil des Sylbenmaaßes. Es bleibt fast nichts, als eine wohlklingende und erhabene Prose. Wollen Sie mir noch eine Anmerkung erlauben? Es gefällt mir nicht, daß ich so viele alte und unrichtige Wortfügungen antreffe. In den Kriegsliedern sind sie mir nicht anstößig. Wer wird einen Grenadier um eine Wortfügung chicaniren? Aber das neüe Gedicht ist zu erhaben, als daß ich ihm soviele Archaismos erlauben könnte. Ich fürchte mich über dieses vor den üblen Folgen. Die Deütschen ahmen alles nach und übertreiben alles. Ist nicht zu besorgen, daß ein solches Meisterstück uns wieder auf die Construction, welche in Luthers Biebel-

1) Von Gleims hand: „Beantw. den 25ten Merz 1759“

Uebersetzung herrschet, zurückführen möchte? Ich bin einmal im Tadeln und will darinn fortfahren. Sie haben es verlangt. Dünkt Ihnen nicht, daß gleich im Anfange Daun etwas mishandelt wird? Ich merke dieses an, weil die Beschreibung des alten Marschalls ganz unvergleichlich und eine der schönsten Stellen des Gedichtes ist. Sollte jenem nicht mit gleicher Mäßigkeit begegnet worden seyn? Alle Tausende, die du beliebetest durch einen Strich p Geschieht ihm hier nicht Unrecht? Ist es historisch wahr? Die Stelle von seinem Vettern verstehe ich gar nicht. Das Wort: rippeltest du dich ist ein Provinzial-Wort, und viel zu niedrig. Man kann den Schnecken-Gang wohl träg, aber vielleicht nicht giftig nennen. Das Gleichniß von dem Zug der Schlangen und die ganze Beschreibung, wozu es gehört, ist erhaben. Das Haus von Leinwand, ein mehr scherzhafter, als edler Ausdruck, macht keinen angenehmen Contrast mit dem vorhergehenden Erhabenen. Betete für ihn, ist eine unrichtige Wortfügung und bringt eine Dunkelheit über den ganzen, ohnehin etwas langen, Satz. Ist der Umstand, ein Fernglas in der Hand, nicht auch ein wenig zu klein, zu unwichtig? Und kamen wohlbehalten über dich. Das Wort thut keine gute Wirkung. Es erweckt ein Lachen: ich habe es bemerkt. Es ist nicht edel genug. Ist der Umstand mit der Blutfahn historisch richtig? Die Centner-Last gefällt mir nicht sehr. Dein ganzes Leben sey ein solcher Traum! Eine Zeile, die Shakespears würdig. Was vor und nach steht, ist alles vortrefflich. Furcht voraus zu schaden über Stadt und Land. Es muß vermuthlich heißen: voraus zu schicken. Der Schluß ist des vortrefflichen Ganzen würdig. Sehen Sie eine lange Critik! Ich weis nicht, warum ein solches Meisterstück nicht gedruckt werde. Die eingemischten historischen Umstände sind hier und anderer Orten schon bekannt. Das zweymalige Weinen zu Cüstrin wird doch keine Hinderung machen? Aber laßen Sie den Grenadier seine Leyer nicht weglegen. Er muß den zweyten Theil zu seinen Liedern liefern. Die Welt wartet darauf, und niemand mehr, als ich.

Ich habe Ihrem Verlangen Folge geleistet, und nur zween

vertraute Freünde, HE. ConRector Jungheim und HE. Cammer-Rath Hirsch, der Bruder deßen, den Sie vielleicht in Leipzig gesehen haben, haben es gelesen. Sie haben es mit Bewunderung und Entzücken gelesen. Der letztere insonderheit ist ein besonders vertrauter Freünd von mir. Bey ihm kommen ich und noch einige andere Personen Samstags nachmittags zu einer Pfeife Toback und Bouteille Weins zusammen. Mittwochs abends eßen ich und Junkheim bey ihm des abends. Er hat eine schöne Bibliothek, ist in Italien und Frankreich gereiset. Er trinkt mir allemahl die Gesundheit meines Gleims zu. — — —

Anspach den 1. März 1759.

Ich danke Ihnen, nahmens HE. Kippings, für Ihre gütige Einladung nach Halberstadt. Ich werde es ihm schreiben, Und er wird mir Dank wissen, daß ich ihm Ihre Bekanntschaft verschaft habe.

Ich habe die ersten Stücke der Briefe über die neüste Litteratur gelesen. Sie sind ungemein schön, und ich fürchte, diese Wochenschrift werde der Quatember-Schrift Abbruch thun? Ich vermuthe, daß HE. Leßings Feder mit im Spiele ist.

Herr v. Kleist hat mir durch Herrn Weise sein neües Gedicht geschickt. Es ist voll edler Empfindungen und starker Bilder. Aber sein Jambus nimmt sich mehr Freyheiten, als der Jambus des Grenadiers und selbst der Engländer. Billigen Sie, daß eine Zeile mit und, des, wie, p sich endiget? Kann die Harmonie damit bestehen?

Eben bekomme ich die zu Berlin gedruckte Lobrede auf den König. Sie scheint mir schön und von gutem Geschmacke zu seyn. Wer ist der Verfaßer? und wer hat die schönen Melodien zu den Kriegsliedern componirt?

88. Gleim an Uz.

Liebster Freund,

Hätten Sie ihre Critick des Grenadiergedichts mir ehe ins Ohr gesagt, so wäre gewiß Gebrauch davon gemacht. Aber aus beygehenden gedrucktem Exemplar ersehen sie, daß es zu spät gewesen ist. Indeß kan es bey einer neuen Ausgabe ge-

schehen. Das Silbenmaß könte freylich vollkommener seyn, und dann würde es sich beym Lesen nicht leicht verliehren, wiewohl auf einen guten Leser viel ankomt. In Glovers Leonidas sind die Enjambemens auch sehr häufig. Der größeste Vorzug dieses Verses, vor dem gereimten, dünckt mich, besteht in der Freyheit, die Zeilen in einander zu flechten.

Das Mißfallen an den alten Wortfügungen könte sich vielleicht mindern, wenn man bedächte, daß der Grenadier Grenadier bleibt, er singe ein Kriegeslied, oder mache ein Gedicht. Nicht Sie allein, liebster Freund, sondern schon andere Kenner haben ihm deshalb Vorwürfe gemacht, und ich habe ihn mit dieser Einwendung vertheidigt. Aber sie werfen ihm auch unrichtige Wortfügungen vor. Wolten Sie sich mit einer Auszeichnung derselben bemühen, so würden Sie sehen, wie geneigt der Grenadier ist, sich zurecht weisen zu laßen. Man sieht seine eigene Fehler am wenigsten.

Was hingegen die Mißhandlung Dauns betrift, wie sie die Art nennen, mit welcher von ihm geredet ist, so ist wohl mit großem Bedacht dieser östreichische Feldherr so caracterisirt, wie der Grenadier, aus den allgemeinen Urtheilen über ihn in der Preußischen Armee, ihn gekant hat. Die Stelle:

> Und alle Tausende
> Die du beliebetest durch einen Strich
> Im Buche deiner Thaten, in das Reich
> Der Schatten zu versetzen, lebten hoch p

werden die Oestreicher selbst nicht mißbilligen. Ich habe viele Ihrer Officiers gesprochen, die an den Lügen in den Berichten aus dem Oestreichischen Hauptquartier, groß Mißfallen bezeigten. Und sollte aus dem HauptQuartier wohl etwas dürfen geschrieben werden, wovon der Feldherr nicht wüste? Ich weiß aus der Erfahrung im Dienst des Fürsten von Deßau, wie es damit gehalten wird. Sie fragen, ob es historisch wahr ist, was der Grenadier sagt? Ich weiß von ihm selbst, daß er weder in den Kriegesliedern, noch in dem Gedicht, wovon die Rede ist, keinen einzigen unwahren historischen Umstand hat wollen einfließen laßen; die Stelle von Dauns Vetter habe ich mir damit erklärt, daß ich gehört, Daun habe einen Adjutanten seines Nahmens, der ein sehr ge-

schickter Officier seyn soll. Statt: rippeltest, ist rühretest gesetzt, und doch, ich gestehe es, gefällt mir rippeltest beßer im Munde des aufgebrachten Soldaten, und dünckt mich nichts weniger als niedrig. Man darf es nur laut lesen, und das soldatische Gesicht dazu machen, das dazu gehört, so wird es der Thon selbst aus dem Staube des Niedrigen erheben. Der träge SchneckenGang der Schlangen ist giftig; will der Grenadier sagen. Das Hauß von Leinwand, soll einen König vor Augen stellen, der, aus Liebe zum Vaterlande, als Beschützer seines Volcks, sich alles seines Pomps begiebt, gleich seinem Grenadier, ein dünnes Hauß, ein Zelt, ein Hauß von Leinwand bewohnt, darinn er für dem Ungestüm des Wetters nicht sicher ist — Wenn es ein scherzhaftes Bild ist, so hat der Grenadier seine Absicht sehr verfehlt, und er thut wohl, wenn er das Hauß von Leinwand den Augen entzieht, die es dafür ansehn. Betete für ihn solte allerdings heißen: für ihn betete; Ein Fernglaß in der Hand hat der König gehabt, als er die Rußen auf dem Cüstrinschen Wall stehend, recognoscirt hat. Der Umstand ist also wahr. Es frägt sich aber, ob er dadurch aufhört klein zu seyn? Und ob nicht kleine Umstände oft eine große Würckung thun? Ich habe gemerckt, daß er den Soldaten gefallen hat, die den König im Felde, oft mit dem Fernglaß in der Hand gesehn haben. Wohlbehalten, muß in dortiger Gegend einen Nebenbegrif oder einen Nebenklang machen, weil es dort Lachen erweckt, und hier Ernst. Die Blutfahne ist historisch wahr. Als einige Preußische Regimenter (Regimenter die in Preußen in Besatzung liegen) aus der vielleicht boshaft beygebrachten Furcht, die Rußen würden ihre in Preußen zurückgelaßenen Weiber umbringen, wenn sie die Schlacht verlöhren, nicht an den Feind wolten, und sie so gestellt standen, daß auf Ihnen der Sieg beruhete, da nimt der König die erste die beste Fahne, sagt: Komt Kinder, sterbt für das Vaterland! und alle folgen ihm, und wollen nun keinen Rußen zum Mörder ihrer Weiber übrig laßen. Die Centnerschwere Last mißfällt mir ebenfalls sehr; in einer neuen Ausgabe wird sie gewiß wegfallen. Furcht voraus zu schaden, soll heißen: senden.

Sehn Sie, liebster Freund, das sind in der Eil einige Zeilen zur Entschuldigung meines Freundes des Grenadiers. Ohne Zweifel werden sie daraus sehen, daß mich die Freundschaft verblendet hat. Aber wißen sie, wie ich es machen will? Da wir dem Grenadier, wie man es sonst, bey gelehrtern Autoren gewohnt ist, das letzte Wort nicht laßen dürfen, so will ich ihre, meine, und anderer Criticken zusammen schreiben, sie an HE. Ramler und HE. Leßing, der die Ausgabe des Gedichts besorgt hat, übersenden, und sie bitten, ein critisches Urthel zu fällen. Wir, Uz und ich, wollen dann hinwiederum, über Leßings und Ramlers Criticken Richter seyn; Denn beyde haben welche gemacht, und eines Theils ist der Aufschub des Drucks daher entstanden. Z. E. Wie gefällt ihnen, angezwackt, statt angepackt. Angezwackt habe ich gesagt, sind die Preußen vor Ollmütz, aber, ob es gleich der König gewollt, so hat er doch mit aller List und Kunst, seinen Feind zum schlagen nicht bringen können; Daun ließ ihn unangepackt. Anzwacken ließ er ihn an allen Orten und Enden durch leichte Truppen, aber anpacken, mit dem ganzen Kriegesheer, wollt er ihn nicht, er wäre zu kurtz gekommen. — — —

Könte ich doch nur einmahl meinen Uz bey seinen Freunden überfallen! Ich stelle mir oft vor, wie vergnügt wir, bey Pontack mit Zucker, in Halle saßen! Erst neulich erzählte ich es, meinem unvergleichlichen Dohmdechant, bey einer Schaale voll Bischoff. Gleich stieß er an, und sagte: Herr von Kleist, und Herr Uz! — Ihres Gedichts auf den Herrn von Croneck erwähnt er oft mit großem Lobe, und der Aschenkrug ihres Freundes, mit der dabey angebrachten Erfindung, hat ihm so wohlgefallen, daß er Lust hat, sein hiesiges Erbbegräbniß darnach machen zu laßen. Aber er soll erst nach hundert Jahren sterben. — — —

Wie gefällt ihnen das Trauerspiel Philotas? Ich vermuthe, es sey von Herrn Leßing, ob er es gleich nicht Wort haben will. Ich bin sehr für das Trauerspiel in Versen. Es ist schwer, in der Prosa den tragischen Cothurn anzulegen, und eben so schwer, sich für Weitläuftigkeit in der Schreibart zu hüten. Man läßt sich mehr Freyheit alles zu sagen. — — —

Halberstadt d. 25ten März. 1759

Herr Leßing will nichts davon wißen, daß er an den Briefen über die neueste Litteratur Theil hat; aber einigen hat er gewiß — Herrn von Kleists Jambus ist allerdings allzu kühn; die Harmonie kan mit den und, des, wie am Ende nicht wohl bestehen. Doch muß man einem Kleist etwas zu gut halten. Schlechtere Scribenten, wie z. E. der Grenadier dürfen solche Fehler nicht machen. — — —

Den Verfaßer der neuen Lobrede kenne ich nicht. Sie hat mir nicht so gefallen, wie Herrn Sulzers seine, die sie vermuthlich werden gelesen haben. Der Plinius unsers Trajans ist jedoch noch Keiner von allen. Die Melodien zu den Kriegesliedern haben Krause, Graun, Quanz gemacht. Eines von HE. Bach componirt, ist zu spät gekommen. Ich kan aber damit aufwarten.

89. Uz an Gleim.

Liebster Freünd,

Ich würde mich über Ihr langes Stillschweigen beklagen, wenn ich nicht die unglücklichen Umstände und Zeiten bedächte, die Ihnen wohl wenig Lust machen, zu schreiben. Gott hat Ihnen noch etwas härteres aufbewahret, als alles bisherige gewesen. Sie haben Ihren vortrefflichen Freünd verlohren. Multis ille bonis flebilis occidit, nulli flebilior quam tibi. Kleist wird wohl von ganz Deütschland betrauert. Die erste Nachricht, die ich aus den öffentlichen Zeitungen bekommen, hat mich empfindlich gerühret. Er war auch mein Freünd! Aber ich glaubte dieser Nachricht nicht. Ich dachte: es giebt mehr Kleiste; vielleicht ist eine Verwechselung der Nahmen. Aber ich erhielt bald gewißere Nachrichten, selbst aus Frankfurth. Ich kann Ihnen meine Betrübniß nicht ausdrücken. Aber es ist gewiß, daß ich seit Kronegks Tod nicht empfindlicher gerührt worden. Bey aller meiner Betrübniß dachte ich doch immer an meinen Gleim. Ich stellte mir Ihren Schmerz vor und bedauerte Sie. Ich weis, wie schmerzlich der Verlust eines vertrauten Freündes einem zärtlichen Herzen ist. Sie werden sich trösten, wie ich mich getröstet habe: Gott hat es gethan, und was er thut, ist recht. Besingen Sie das Lob Ihres Kleists,

wie ich gethan habe. Sie werden meinen Versuch in der Anlage finden und ihn verbeßern. Ich bin versichert, daß Sie ihn schöner besingen werden. Ich zweifle nicht, daß mehrere seiner Freünde ihm ein würdigeres Denkmaal stiften werden. Aber es soll doch auch meine Stimme bey dem allgemeinen Lobe nicht fehlen. Die Nachwelt soll sehen, wie hoch ich ihn geschätzt habe. Non ego te meis chartis inornatum silebo.

Der neüe Theil der Bibliothek hat mich herzlich erfreüet, da er mit dem Bildniß meines Gleims pranget. Ich habe es geküßt, als ich die Gesichts-Züge erkannte, die mir so lieb sind. Sie sehen sich gewiß viel gleich, wenn ich mich anderst recht erinnere. Aber schreiben Sie mir, ob der Kupferstich Ihnen ganz ähnlich sieht. Denn die Zeit verändert vieles. Es ist mir angenehm, daß die Bibliothek noch dauert. Der neüe Theil macht den vorigen keine Schande. Es ist wahr, daß Herr Winkelmann vielen Antheil an der Schätzbarkeit dieses Theils hat. Es ist zu beklagen, daß HE. Nicolai und HE. Moses die Hand abgezogen haben. Man vermißt ihre Aufsätze. Die Briefe über die neüeste Litteratur ersetzen diesen Verlust nicht, ob sie gleich sehr schätzbar sind. Die weitläuftigen Abhandlungen aus der höhern Philosophie werden nur wenigen angenehm seyn, ohnerachtet die Verfaßer auch darinnen sich schön ausdrücken und einen leichten Vortrag behalten. Ich wünschte, meines Orts, daß sie öfter so kleine und angenehme Recensionen einruckten, als in dem ersten Theile stehen. Für kleine wöchentliche Briefe scheint mir diese Art die schicklichste zu seyn. Doch dieß unter uns!

Ich möchte wohl einmal wieder ein Lied von dem Grenadier sehen. Muntern Sie seine Muse auf. Vielleicht besingt er auch den unsterblichen Kleist. Möchte er doch bald einen glücklichen Frieden besingen können! Ich selbst wollte in seine Leyer einstimmen. Ich erwarte mit Begierde einen Brief von Ihnen. Laßen Sie mich wenigstens wißen, daß Sie gesund sind. Sie wißen, wie sehr Sie liebet

Ihr

A.[nspach] den 1 Oct. 1759. getreüer Freünd

U[z]

90. Gleim an Uz.

Seit dem Tode meines Kleists, mein liebster bester Freund, bin ich mehr todt, als lebendig gewesen; tausendmahl dachte ich ihnen zu schreiben, und tausendmahl fiel mir die Feder aus der Hand; zehn halbe Briefe an meinen besten Freund auf der Welt, an Sie, mein Uz, liegen in meinem Schreibtische, mit keinem einzigen konte ich fertig werden; ihr Gleim, der noch immer

Stumm über seiner Urne weint,

wäre vielleicht noch lange auch für seinen besten Freund todt geblieben, wenn ihn nicht eine fürtrefliche Muse in leibhafter Gestalt ins Leben zurück gerufen hätte; ihren irdischen Nahmen mein Liebster, werden sie schon gehöret haben, aber alle Wunder dieser außerordentlichen Frau wißen sie gewiß noch nicht; denn die im Druck erschienenen Gedichte sind nur von der Frau Karschin; die sie als Sapho, Horaz, Anacreon, und Uz gesungen hat, liegen noch bey mir in Verwahrung, und nur wenige Abschriften sind in den Händen ihrer nächsten Musenfreunde. Sie, mein liebster, sollen sie zuerst sehen, so bald ich nur Zeit habe, Abschriften davon nehmen zu laßen; mit unglaublicher Leichtigkeit singt sie alles, was sie singen will; die Vorbitte an Sie, den ganzen Bogen meine ich, den sie hiebey empfangen, hat sie geschwinder geschrieben, als ich ihnen dis Blätchen schreibe, und sie können sie als eine kleine Probe ihres Genies ansehen. Arbeiten kan sie nicht; und so lieb ihr Horatz ist, so ist ihr doch nicht möglich die Feile [1]) zugebrauchen, die er seinen Schülern in die Hand zu nehmen, befiehlt; einmahl umschreiben, oder wieder abschreiben, kan sie, was sie gesungen hat; gemeiniglich aber hört man alsdenn einen ganz andern Gesang; in Gesellschaft, die ihr angenehm ist, läßt sie Kleinigkeiten ihrer Muse hören; Epigrammen, dergleichen keine Anthologie schöner hat; an einem Abend, den wir bey Herrn Beyer, dem Verfaßer der Kleinen Lieder, neulich zubrachten, beschenckte sie die Gesellschaft mit einem halben hundert; wir konten nicht so geschwind schreiben, als

1) Geschrieben: Pfeile.

sie, bey dem geringsten Anlaß sie sagte; ein deutscher Martial, der sie mit Mühe erfunden hätte, dürfte nicht besorgen, daß, wegen des falschen Witzes, ein Naugerus dem Catullus jährlich ein Exemplar opferte; sehen sie hier eines, oder ein Paar.

Als ein Schweinskopf auf der Tafel stand.

Des Waldes Thiere sind dem Löwen unterthan,
Der Eber schäumt und droht mit starckgewachsnen Zahn
Des Jägers starck gewordnen Gliedern;
Ich bin ein schwaches Weib, und wehre mich mit Liedern.

Als sie gefragt wurde: ob sie sich vor dem Blitz fürchtete?

Zevs schillt im Wolckenhimmel,
Sein lauter Donner sprichts,
Er schilt dem KriegsGetümmel
Den Dichtern thut er nichts.

Als Herr Ramler kalt genennet wurde, an mich:

Dein Ramler ward am kalten Belte[1])
Gebohren auf begrünter Flur,
Trau aber nicht auf seine Kälte
Im Herzen ist er Epicur.

Die saphischen Gesänge die sie im Caracter der Griechin gesungen hat, würde ein Wolf für aufgefunden halten, wenn sie sie griechisch gesungen hätte; von diesen, mein liebster Freund, sollen sie sich, mit der Vergebung meines Stillschweigens und einem Briefchen die Abschriften erwerben. — — —

Halberstadt den 8ten Oct: 1761.

91. Uz an Gleim.[2])

Liebster Freund,

Sie sind ein schlauer Mann! Nachdem Sie mich etliche Jahre sitzen laßen, ohne Sich meiner zu erinnern, nehmen Sie eine Muse zu Ihrer Fürsprecherin. Sie konnten wohl vermuthen, daß dieses Mittel Ihnen gelingen würde. Aber Sie können auch wissen, daß ohne Muse und Sappho ich allen Unmuth vergeßen

1) Am rande: „Er ist aus Colberg gebürtig."
2) Von Gleims hand: „Empfangen erst den 2ten Jan. 1762".

hätte, wenn ich auch nur von Ihrer Hand zwey Zeilen gesehen hätte, die mich versicherten, daß Sie noch mein Freünd wären. — — —

Ihrer Sappho antworte ich in beyliegendem Schreiben. Sie ist in allen Absichten ein bewundernswürdiges Frauenzimmer. Ihre Poesie ist so feurig, so mahlerisch und geistreich, daß sie hinreißt. Was würde Sie seyn, wenn sie ihr unvergleichliches Genie mit mehrerer Geduld bearbeitete! Ich weis nicht, wie ihre Erziehung gewesen. Wenn sie aber in jüngern Jahren keine Anweisung gehabt, so ist sie noch mehr ein Wunder. Ich erwarte ihre Geschichte und Ihren Roman. Theilen Sie sich darein.

Am begierigsten bin ich nach ihren sapphischen Liedern. Ich habe ihr selbst geschrieben, daß ich hierinnen Liebe und zwar feürige Liebe suchte. Es ist eine schwere Gattung der Dichtkunst, und von den Deütschen noch nicht bearbeitet worden. Unter ihren Sinngedichten gefällt mir das auf HE. Rammler vorzüglich. Wenn wird dieser Ihr Freünd seine Oden herausgeben? Und warum schweigt die kriegerische Muse des Grenadiers? Wenn alle, die gut schreiben, ihre Feder hinlegen, was werden die Buchläden noch zuletzt für elendes Zeüg liefern? Es hat sich ein gewisser Eil, ein versprengter Preüßischer Korporal, hier aufgehalten, der sich für den Verfasser der Kriegslieder ausgegeben. Er machte mit großer Fertigkeit Verse, und schrieb einen großen Bogen voll über die Liegnitzer Affaire. Es kamen schöne Sachen darinn vor, von der Babilonischen Hure und dergleichen Biblische Allusionen. Es sollte unter dem Nahmen des Verfassers der Kriegslieder gedruckt werden. Aus Rache hätte ich es beynahe geschehen laßen. Er hat nachgehends hieher gemeldet, daß er Oberst-Lieutenant geworden; und nun wird nach ihm gestrebt, weil er in hiesigen Landen einige tolle Streiche begangen. Er hat mich, bey seinem zweymaligen Hierseyn, nicht besucht, welches mich Wunder genommen hat. Glauben Sie, daß Ihr Grenadier nach Anspach kommen würde, ohne mich zu besuchen? — — —

Anspach den 12. December 1761.

92. Gleim an Uz.

Halberstadt den 16ten Jenner 1762

— — — Gestern empfing ich die Antwort unserer Sapho von Magdeburg auf den Brief, den sie ihr geschrieben hatten, denn zu Magdeburg ist sie nach ihrer Abreise von hier, und daselbst an allen Höfen wie zu Hause. Izt lege ich alle meine Arbeiten auf die Seite, um Ihnen mein liebster, sobald als möglich das Vergnügen zu machen, das Ihre saphischen Gesänge mir machten, als ich sie zuerst hörete. Sie fürchteten keine Liebe darinn zu finden; der erste Gesang, der ihnen in die Hand fält, wird sie belehren, daß diese Furcht vergebens war, und könten sie alles lesen, was die saphische Muse in Versen und Prosa gesungen und geschrieben hat, sie würden, ja sie würden über die Frau erstaunen, die mit solcher Leichtigkeit alle mögliche Affecten annimt, und mit so viel Geschmack alles schreibt, was man nur Genien, die die große Welt kanten, zutrauen dürfte. Sie wollen ihre Geschichte und unsern Roman wißen; die erste werden sie vor der Samlung ihrer Gedichte lesen; und daraus erfahren, daß sie in dem niedrigsten Stande gebohren, nicht die mindeste Erziehung gehabt hat, daß sie zwey mahl sehr unglücklich verheyrathet gewesen, Mutter von einigen Kindern, und schon in den Jahren ist, in welchen wir anderen Dichter aufhören Musen und Mädchen zu haben; den Roman kan ich ihnen in zweyen Zeilen erzählen. Ich sagte, als ich zu Berlin im letzten Maymonath sie zum ersten mahl sahe, sie könte eine deutsche Sapho seyn; ich hatte eine Ode von ihr gelesen, die sich anfängt: Sohn Cytherens, kleiner Weltbezwinger, welche hinlänglich war, von ihrem Geist mir einen völligen Begriff zu geben; Auf meinen Vorschlag machte sie einen Versuch und übersezte die beyden Oden der Griechin aus Herrn Götzen; sie kam dadurch so sehr in den saphischen Schwung [1]), daß sie hernach bey dem mindesten Anlaß dazu, ein saphisches Lied sang; ohne einen Phaon zu haben, wäre es nicht angegangen, sie that mir die Ehre und erwählte mich dazu; lächelte

1) Zuerst: in ihren Geschmack,

Phaon so sang sie das süßeste Lied, hatte er eine kaum merckliche Wolcke auf der Stirn, so hörte man den traurigsten Gesang; wir machten in unsern Gesellschaften uns alle kleine Umstände zu Nutze; alle Arten von Affecten der Liebe bekamen ihren Gesang; sie dürfen aber nicht glauben, daß Thyrsis der einzige Liebhaber dieser außerordentlichen Frau sey. Nein, an einem fände ihr Herz, das ganz Zärtlichkeit, ganz Freundschaft ist, nicht genug zu lieben, Sulzimen (HE. Sulzer), Palemon (HE. Bachmann zu Magdeburg), Daphnis (HE. Ramler), Bylen (Herr Beyer), Spirus (HE. von Spiegel), Wernigus (HE. Graf von Wernigerode), alle Männer ihrer Bekantschaft, an denen sie mehr oder weniger Vollkommenheit nach ihrer Idee, wahrnimt, sind ihre Liebhaber, und jedem singt sie in dem Caracter, der ihm nach ihrer Meinung zukomt, Thyrsis hört zärtliche, Sulzimen moralische, Wernigus andächtige Lieder; mein Utz würde philosophische hören; denn man sagt seine alte Liebe zur Philosophie sey aufgewacht, so bald er unsern Moses gelesen hätte, und sie kan nur gar zu leicht mercken, wofür unser Herz eingenommen ist. O mir entwischt nichts, was die Menschen fühlen, sagt sie in einem Gedicht an Sulzer, und schon mehr als einmahl habe ich wahrgenommen, daß sie verrätherische Blicke in die Herzen der Menschen gethan und sich nicht geirret hat. Wäre meine Zeit nicht so kurz, so wolte ich Herrn Sulzern vorgreifen, der uns versprochen hat, in das Genie dieser Wunderfrau, wie man sie hier nennet, solche tiefgehende Blicke zu thun, und uns Anmerckungen darüber zu geben; denn ich habe mit ihr gleichsam manche Versuche angestellet, ich habe auf ihre Reden von dem Künstlichen Achtung gegeben p Ich will doch flüchtig einige Beobachtungen hin schreiben. Wenn man sie frägt, wie machen sie es, daß sie so geschwind so fürtreffliche Sachen schreiben können? So antwortet sie, wenn ich nur einen Vorsatz habe, etwas gutes zu machen, so geht es sehr leicht, und Vorsatz habe ich allezeit, wenn ich einen Kenner und Freund der Musen vor mir habe. Gelingt ihr eine Ode, oder ein Lied, so sagt sie: ich bin in den rechten Thon gekommen. Sie sagt nicht, ein Lied im horazischen Geschmack, sondern im horazischen Thon, im saphischen Thon. So flüchtig

sie auch in dem schwersten Sylbenmaß zum ersten mahl schreibt, so irret sie doch Niemahlen, nur schreibt sie ein klein wenig langsamer, als in den bekantern Sylbenmaaßen, und schlägt gleichsam den Tact dazu. Von unsern Deutschen Dichtern kan sie den einzigen Opitz sich nicht müde lesen; lieber als alle neuern Dichter liest sie die alten in Uebersetzungen; sie abstrahiret sich eine allgemeinere Vollkommenheit, wenn sie findet, daß die Sprache des Uebersetzers nicht die vollkommenste ist, so setzt sie sich in den Affect des Autors, und macht eine Uebersetzung nach ihrem Sinn; So hat sie aus dem Griechischen, lateinischen, und französischen übersetzt; eine Probe sehen sie an den beyden Oden der Sapho. Lesen thut sie wenig, aber was sie liest, wird augenblicklich von ihr genuzt; Herr Sulzer gab ihr den Plutarch zu lesen, sogleich waren in allen ihren Gedichten Spuren davon, ich erzählte ihr vieles von der griechischen Sapho und Wolfs gesamleten Nachrichten, alles wurde angebracht; sie wolte was zu lesen haben, zehn Bücher gab sie mir zurück, ich gab ihr Xenophons Cyropedie und sie hörte nicht auf zu lesen; die zwey Bücher der Ilias, die zu Zürch in Hexametern herausgekommen sind, verschlang sie, kurz die Alten waren ihr alles in allem. Die Uhrsach ist leicht einzusehen; die alten waren, wie sie, Mehr von der Natur gebildet, als von der Kunst. Sie samleten ihre Bilder aus Betrachtung der Welt, wir samlen sie aus Büchern; ein Mahler, der immer copirt, wird nie ein Raphael werden, und ein Dichter, der Hirten und Helden nur im Virgil gesehen hat, nie ein Homer. Wer glaubt, daß es einen blinden Dichter geben kan, der kan auch glauben, daß es blinde Mahler geben kan. Milton hatte seine Augen als Poet so viel gebraucht, daß er blind ward, er hatte die Dinge, die er mahlen wolte alzu scharf betrachtet; und Homer war wohl nie blind. Man wird von Dingen, die man sieht ganz anders eingenommen, als von denen, die man erzählen hört; Man gebe mir zehn Poeten, die alle die aufgehende Sonne beschrieben haben, ich will die herausfinden, die nie aufgestanden waren, sie zu sehen [1]). — — — Noch eine Anmerckung fällt mir ein, daß sie in allen ihren Gedichten einen Plan hat, an

1) Zuerst: die ihre Beschreibung aus dem Milton nahmen.

den sie, als sie anfieng zu schreiben, nicht dachte, und daß es ihr sehr schwer wird, nach einem vorgeschriebenen Plan zu arbeiten. Ich sagte ihr einen Plan zu einer gewißen Ode, sie saß einen halben Tag dabey und brachte nichts zu Stande. Für die Prinzeßin Amalia des Königs Schwester, hat sie nach einem prosaischen Entwurf eine PaßionsCantate mit vieler Mühe zu Stande gebracht; hätte man ihr freye Hand gelaßen, so würde es ganz was anders geworden seyn, so gut sonst alles ist; mit weniger Arbeit hätte sie die 100 R. die die Prinzeßin ihr geschenckt hat weit ehe verdient — Nächstens werde ich ihnen den Plan zu dem Druck ihrer Gedichte übersenden. Mich dünckt ich habe ihnen schon gesagt, daß wir zu ihrem Besten eine Subscription machen wollen. Sie werden es hoffentlich nicht übelnehmen, wenn sie ihren Nahmen unter den Samlern finden. Den Plan hat Herr Bachmann aufgesetzt, ich bin in allen Stücken nicht damit zufrieden; man hätte keine zwey Claßen machen sollen. Wer wird zum Besten eines solchen Genie nicht gern einen Fr.[iedrich]d'or geben? Auch muste man mehr Samler benennen p. Herr Ramler ist sehr kränckelich; mehr als einmahl ist er in vorigem Jahre dem Tode nahe gewesen. Sein Freund Langemack, mit dem er viele Jahre in einem Hause gewohnt hat, ist ihm vorangegangen; zu der HerausGabe seiner Oden ist bey seinem Leben keine Hoffnung, er hört nicht auf an seinen Arbeiten zu künsteln. Auch wird die Uebersetzung des Horatz nie fertig. Siebzehn Oden, jede in ihrem eignen römischen SilbenMaaße übersetzt, hat er [mir] anvertrauet; hätte er sie behalten, so wären sie schon einige mahl wieder umgearbeitet; er beweiset, daß man das Nonum prematur in annum übertreiben kan. Izt giebt er seinen Batteux von neuem heraus.

Der Grenadier ist völlig todt. Er starb freywillig, er wolte seinen Major nicht überleben. Schon mehr Corporals haben sich für den Grenadier ausgegeben, man hat ihren Betrug entdeckt, und zur Strafe sie zu Trommelschlägern heruntergesetzt. Wenn mein Grenadier von den Todten auferstehen und nach Anspach kommen solte, so würde Er keinen Menschen sonst sehen wollen, als meinen Uz. — — —

93. Gleim an Uz.

Liebster Freund, Halberstadt den 26ten Febr. 1762

Ich wolte Ihnen gern die Nachricht von der HerausGabe der Karschischen Gedichte mitsenden; aus dieser Ursach ließ ich den Brief an Sie bis itzo liegen. Sie empfangen also einige dieser gedruckten Nachrichten; und weil ich nicht weiß, ob Herr Bachmann, der den SamlungsPlan aufgesetzt und die Besorgung der Austheilung und der Einnahme übernommen, Ihnen, mein liebster Freund, auch schon gedruckte Prænumerations Scheine übersand hat, so sende hiebey vorerst zwanzig Stück à Einen Fried.[rich]d'or. und eben so viel à 2 Rℓ. Uebrigens bin ich mit diesem SamlungsPlan gar nicht zufrieden. Meine Vorschläge sind dabey gar nicht beobachtet, und ich besorge nun, daß für die gute Dichterin nicht viel heraus kommen wird. Thun sie an ihrem Orte ihr Möglichstes. Man sollte an mehrern und den größern Orten Deutschlandes Sammler benennen, war meine Meinung. Ehe mancher einen Brief deshalb schreibt, unterläßt er das gute Werck lieber ganz.

Ich lege die Ode: Cytherens Sohn p
von der Dichterin eigenen Hand bey. So wie diese geschrieben ist, ohne UnterscheidungsZeichen, so geschwind als möglich, so sind sie alle geschrieben, und so geschwind singt sie die erhabenste Ode und das leichteste Lied. — — —

94. Uz an Gleim.

Liebster Freünd,

Lange vorher, ehe ich Ihren Brief erhalten, wurde von Frankfurth an mich geschrieben, und der Sammlungs-Plan verlangt. Ich erstaunte, da Sie mir von der Ausgabe der Karschischen Gedichte nichts geschrieben hatten. Sobald ich aber diesen Plan erhalten, schickte ich davon ein Paar Exemplarien nach Frankfurth, wo etliche Personen pränumeriren, aber das Geld nach dem ihnen bequemer liegenden Braunschweig schicken

wollen. Ich werde meines Orts keine Sorgfalt spahren, Contribuenten zu bekommen. Auf viele Friedrichsd'or kann ich nicht Hofnung machen. Ein Louisd'or ist in unsern Gegenden schon viel Geld. Die Frau Erbprinzeßin von Coburg hat in Gold pränumerirt, und den Friedrichsd'or an mich geschickt. Ich weis nicht, warum neüe sächsische Drittelstücke verlangt werden. Diese geringhaltige Münze, wovon mir von Erlang 2. Thl. eingeschickt worden, ist bey uns völlig verruffen und wird um die Hälfte weggegeben. Sie müssen mir überhaupt genauer schreiben, wie die eingehenden Gelder und wohin sie übermacht werden sollen, baar oder durch Wechsel. Soviel baares Geld auf die Post, bey diesen Zeiten, zu geben, ist Hazard: ich weis aber auch nicht, wer so schlechtes Geld von mir annehmen und durch Wechsel übermachen wird. Ich muß auch wissen, wie lang die Pränumeration währen, und wenn die Gedichte gewiß herauskommen sollen, damit ich desto besser treiben kann. Ich wünsche von Herzen, daß eine ansehnliche Summe, zum Nutzen der Frau Karschin, herauskomme. Diese Frau verdient es, daß Deutschland sie aufmuntere. Alles, was Sie mir von ihr schreiben, und wofür ich Ihnen unendlich verbunden bin, vermehrt meine Bewunderung. Ihre sapphischen Oden gefallen mir ungemein. Ich wünschte, daß einige davon dem Sammel-Plan beygefügt wären. Die daselbst eingedruckt worden, sind ihre besten Gedichte nicht, obgleich sehr gut. Sie, mein Liebster, sollten billig die ganze Direction dieser Ausgabe haben. Sie haben diese Frau studiert, und kennen ihr Genie: Sie sollten auch der Welt davon Nachricht geben. Doch werden Sie vermuthlich die Stücke in Ordnung bringen, und darüber wird viel Zeit vergehen. Wenigstens bin ich versichert, daß Sie bis Ostern nicht fertig werden.

Ich bedaure den HE. Rammler, wegen seiner kränklichen Umstände. Warum haben Sie mir nicht eine seiner horazischen Uebersetzungen beygelegt? Ich wäre begierig, zu sehen, wie er übersetzt. Es ist gewiß, daß er den Horaz sehr studiert hat. In allen seinen Oden zeigen sich davon die Spuren. Die Ode an die Feinde des Königs ist sehr schön. Aber bey der Medaille (: sieht Friederichs Porträt im Kupferstiche dem König gleich? :) habe ich Zweifel. Ich weis nicht anders,

als daß die Römer, auf den Münzen, nicht eher ihre Kayser Divos genennet haben, als wenn sie consecrirt worden, und folglich gestorben. Herkules ist auch eher nicht unter die Götter aufgenommen worden, und als Gott führt er auf den Münzen zuweilen den Donnerkeil. Doch HE. Rammler wird Ursachen wissen, die ich nicht weis.

Ich hoffe, der Grenadier soll wieder aufleben, wenn Friede wird. Von ihm muß der Friede besungen werden. Niemand hat den König besser besungen. Alle Nachrichten melden den Frieden mit Rußland. O wenn doch Friede würde, und dieser barbarische Krieg einmal aufhörte! Vielleicht machten Sie alsdenn Ihr Versprechen, hieher zu reisen, wahr. Was für Vergnügen! O ich mag mir damit gar nicht schmeichlen. Von meiner Muse kann ich Ihnen nicht viel erfreuliches melden. Sie wird alt und mag nicht mehr singen. Ich mache allgemach Anstalt, den alten Gaul auszuspannen, ehe er mir noch mehr Schande zuzieht. Ich habe alles ausgestanden, was ein Autor ausstehen kann. Meine Feinde schlummern nur: ich muß sie nicht aufwecken. Bodmer lebt noch. Wieland übersetzt den Shakespear; und das ist ein gutes Geschäft. Deütschland wird ihm vielen Dank schuldig seyn, wenn er den Engländer nur nicht verschweitzert. Er hat viel Geschick zu dieser Uebersetzung, wie ich glaube.

Anspach den 13. März [1]) 1762. — — —

Hören Sie gar nichts mehr von HE. Leßing? Es ist doch Schade, daß ein solcher Mann für die Musen verlohren seyn soll.

95. Gleim an Uz.

Endlich, mein liebster Freund, empfange ich die nähere Nachricht auf die ich gewartet habe, um sie Ihnen zu übersenden. Ich war vor Vierzehn Tagen zu Magdeburg beym Profeßor Sulzer, der sich diesen Sommer hindurch daselbst aufhalten, und an seinem Wörterbuch der schönen Künste arbeiten wird; Wir vereinigten uns über einen Theil der Karschischen Gedichte, die in unsere Samlung sollen, über

1) Die hälfte des datums ist abgeschnitten.

alle konten wir uns nicht vereinigen, denn es gab doch manches darüber zu streiten; und ich konte nur drey Tage dort seyn, bey dieser Gelegenheit wurde diese nähere Nachricht nöthig gefunden. Herr Sulzer übernahm es, sie aufzusetzen; ich bin nicht überall damit zufrieden; Sie haben recht, mein liebster Freund, nur einer solte die ganze Direction so wohl der Pränumeration als der Ausgabe haben; Über der Vereinigung verschiedener Meinungen, und über dem Hin- und her Schreiben geht viel Zeit hin, die man nützlicher anwenden könte. — — —

Morgen wird das Friedensfest mit Rußland zu Magdeburg gefeyret; die Dichterin hat mich in einem Liede dazu eingeladen, ich darf ihnen nicht sagen, mein liebster Freund, warum ich hier geblieben bin, sie möchten es einem Patrioten nicht gutheißen. Der Grenadier würde durch des Volckes FreudenGeschrey so gar, nicht wieder aufleben; er liegt in zu tiefem Todesschlaf. Von der Freundschaft zwischen Friederich und Peter werden einmahl alle Musen singen. Ich könte ihnen Wunder davon erzählen, aber man erbricht izt die Briefe, und wer weiß ob man diese Wunder gern läse.

Eine Probe von Ramlers Uebersetzungen aus dem Horaz finden sie hiebey gelegt, unter der Bedingung, daß sie in ihren Händen bleibe, denn er will nicht, daß sie bekant werden sollen, ehe sie gedruckt werden; und unter der zwoten Bedingung, daß Sie mir sagen, wie sie ihnen gefällt. Bey dem Aufsuchen fielen mir die beyden Gedichtchen in die Hände, von welchen ich nicht weiß, ob sie sie schon gesehen haben. Sie sind von ihrem Freunde.

Was sagen Sie zu den Amazonen Liedern? Herr Weiß zu Leipzig soll der Verfaßer seyn; Sulzer schrieb sie dem Grenadier zu; das that Uz nicht; meinen Beyfall haben sie überhaupt so sehr, als die Vorrede sie nicht hat; doch halte ich die Stelle, in welcher die Amazone ihren Held, den Kopf zerspalten, die Brust zerschießen, den Arm abhauen sieht, und nicht in Ohnmacht fällt, für sehr übertrieben; so wie noch einige Stellen, bloß für witzig; überdem vermißt man der Amazonin und ihrer Helden Vaterland, und die historische Warheit, die diesen bardischen Liedern eigen seyn soll, zu

sehn. Herr Leßing ist GouvernementsSecretär zu Breßlau, und schreibt nichts mehr. — — —

Halberstadt den 29ten May 1762

Im Julius will der Herr Graf von Wernigerode unsere Dichterin auf den Blocksberg oder Brocken führen; er ist durch HexenZusammenkunft berühmt, und wird so dann durch Gesänge der Dichterin berühmt werden. — — —

96. Uz an Gleim.[1])

Wie nun? Warum antworten Sie mir nicht auf meine Anfragen wegen der Karschischen Gedichte? Warum schreiben Sie mir nicht, wie und wohin ich die PränumerationsGelder übermachen soll? Was ich mit den Sächsischen Dritteln anfangen soll, deren schon einige bey mir eingelaufen sind? Kein Banquier nimmt sie, ohne schrecklichen Verlust, wenn ich sie durch Wechsel übermache. Sie auf der Post zu überschicken, ist ein gewaltiger Hazard, da Ihnen nicht unbekannt ist, daß, vermög Kayserlichen Befehls, dergleichen Geld-Sorten auf den Posten weggenommen werden. Kurz, liebster Freünd, Sie müssen mir antworten. Weil ich nicht weis, ob die Briefe von hier aus nach Halberstadt sicher genug laufen, so habe ich dieses Billet an einen Freünd in Leipzig [geschickt, der es] auf die Post geben soll. Die Frau Erb-Prinzeßin von Coburg und der HE. Geheime Rath von Gemmingen in Studtgardt, deßen Gedichte Ihnen bekannt sind, haben mit Friedrichsd'or pränumerirt, und das Geld an mich geschickt. Ich habe noch mehr zu hoffen, wenn ich nur wegen des Drucks zuverläßige Nachricht geben kann. — — —

Anspach den 5. Jun. 1762.

97. Gleim an Uz.

Diesen Augenblick erst, mein liebster Freund, erhalt ich Ihr Schreiben vom 5ten Juny; Schon lange ist es, als ich alle ihre Fragen wegen der Karschischen Gedichte, wegen Einsendung der Gelder, und Annahme der Münzsorten beantwortete;

1) Von Gleims hand: „Empfangen und beantw. d. 6ten Jul. 1762“

— — — An der Ausgabe wird mit allem Ernst gearbeitet; vor Michaelis aber wird sie schwerlich können abgeliefert werden; wegen iziger Zeiten geschiehet mancher nicht vorhergesehene Auffenthalt. — — — Sorgen sie nur, daß fein viel einkomt, damit unsere Pupille zu leben bekomt. Sie ist noch in Magdeburg, der Herr Graf von Wernigerode wird in diesem Monath sie auf unsern durch die Hexenfahrt so berühmten Blocksberg führen; Mit ihrem Gesange soll sie Hexen und Eulen verjagen, und ihn zum Parnaß einsingen. Ich zweifle sehr, daß der Herr Graf seine Absicht erreichen wird. Es ist kein Früling auf diesem unserm Atlas, noch itzt seh ich aus meinem Gartenhause seine Stirn mit viel Schnee bedekt. — — —

Halberstadt den 6ten July 1762

Die nähere Nachricht ist von Herrn Prof. Sulzer aufgesetzt. Stoßen sie sich nicht an den vielen Drukfehlern. Die Samlung selbst, wird in gute Hände gerathen.

Unser Berlinischer Horatz HE. Ramler wird immer schwächlicher. Ein guter Freund hat mich für sein Leben bange gemacht. — — — HE. Sulzer war auch gefährlich krank, ist aber wieder beßer. Zwey gelehrte Frauen, die Frau Gottsched zu Leipzig, und die Frau D. Leporin in unserer Nachbarschaft zu Quedlinburg, sind in die andre Welt gegangen. — — —

98. Uz an Gleim.

Liebster Freünd,

Ich habe die mir überschickten neüen Avertissemens sowohl, als Ihr letztes Briefgen wohl erhalten. Hierbey folget die kleine, kleine Consignation der Praenumeranten, die sich bey mir gemeldet haben. Mir ist leid, daß ich der Frau Karschin nicht nützlicher seyn können. In den hiesigen Gegenden sind wenige Kenner, und noch wenigere, die zugleich etwas aufwenden wollen oder können. Mir wird Sappho nicht verdenken, daß ich mit dem geringern Vorschuß von zwey Thalern mich begnüge. Ich bin selbst ein Poet, und dieser Nahme zeigt schon daß die Friedrichsd'or bey mir nicht gesucht werden können. Ich bin nur Secretär, und nicht Domherr.

Ich hoffe, Sie werden mehr Abdrücke machen, als dermalen bestellt sind. Ich vermuthe, daß noch einige Pränumerationen bey mir eingehen werden, wovon ich Ihnen die Consignation sogleich überschicken werde. Herr v. Thümmel, der mir die Pränumeration der Frau Erb-Prinzeßin von Coburg übermacht, hat mir ohnlängst zu noch einigen andern Hoffnung gemacht. Er soll ein würdiger Cavalier seyn, wenigstens ist er ein großer Bewunderer der Frau Karschin, davon zeügt sein Sinngedicht, das er mir überschickte, und ich Ihnen, ohne Erlaubniß darzu zu haben, hiehersetze. Es dünkt mich, der Gedanke sey ganz artig, und die Ausführung ist auch nicht übel. Doch hier ist es:

Auf die Frau Karschin.

Ein güldnes Saitenspiel entfiel Apollens Hand:
Es tönte in der Luft noch einmal — und verschwand.
Beklagt von dem Olymp, sieht Amor es verschwinden,
Fliegt nach — durchsucht die Welt — und weint und kanns nicht finden:
Der himmlische Verlust lag in bemoosten Gründen,
Wo Phillis weidete, die ungesucht es fand.

Wegen der Gelder erwarte ich Ordre. Sie liegen bereit. Vielleicht, da einig gutes Geld darunter ist, findet sich Mittel, durch Lifferanten sie zu übermachen. Doch HE. Bachmann wird hiefür sorgen, und ich erwarte seine Verfügungen. Wolten Sie mich [mit] zwey Zeilen wegen Erhaltung dieses Briefs außer Sorgen setzen, so würden Sie mich sehr verbinden. Es würde ein gewaltiger Streich für mich seyn, wenn meine Consignation nicht zu Ihren Händen käme, da so große Nahmen drinnen stehen. Mit der größten Ungeduld erwarte ich nun die Gedichte selbst. Betreiben Sie ja den Druck eifrig.

Der Himmel gebe dem HE. Rammler seine Gesundheit wieder. Sein Tod wäre für Deutschland ein großer Verlust. — — — —

Anspach den 28. Jul. 1762.

99. Uz an Gleim.[1])

Liebster Freünd,

Diesen Augenblick erhalte ich, von dem Herrn von Thümmel in Coburg, wieder 3. Friedrichsd'or auf der Frau Karschin Ge-

1) Von Gleims hand: „Beantw. den 24ten Sept. 1762“

dichte. Der jüngere Prinz von Coburg Franz pränumerirt auf 1. und die Hofdame von Thümmel auf 2. Exemplare. Ich wünsche, daß es nicht zu späte seyn möge. Aber es darf durchaus nicht zu späte seyn. Sie werden es schon einzurichten wissen, daß diese Personen noch in das Verzeichniß kommen. Sie haben doch meine erste Consignation erhalten? Wie wenn Sie solche nicht erhalten hätten? Nichts unangenehmeres könnte mir begegnen. Ich will, aus Fürsorge, die Consignation lieber noch einmal beyschließen. So werden Sie solche doch gewiß erhalten. Aber nur um zwey Zeilen bitte ich Sie! Machen Sie meiner Sorge ein Ende.

Sie irren nicht, wenn Sie glauben, daß ich die Amazonen-Lieder niemals dem Grenadier zugetrauet habe. Der Unterschied ist sehr sichtbar. Ich glaube nicht, daß die Kriegslieder jemals von einem Dichter erreichet werden, soviel Witz er hat. Herrn Weisen fehlt es daran gewiß nicht. Aber es gehört noch etwas mehr dazu. Sie haben sehr richtig und billig von den Amazonen-Liedern geurtheilet, und es freüet mich, daß Ihr Urtheil mit dem Meinigen übereinstimmt, das ich auch Herrn Weisen ohne Rückhalt geschrieben habe.

Die Zeitungen haben mir angekündigt, daß zu Magdeburg ein Schäferspiel von meinem Gleim aufgeführt worden. Es ist gewiß vortrefflich! Ist es nicht gedruckt, damit auch die Welt und nicht bloß Ein Hof dadurch entzückt werde?

Sind Sie in Helmstedt gewesen? Man hat Sie erwartet, und auch HE. Kloppstok. Die Bürgerschaft wird ins Gewehr getreten seyn, und alle junge Mädchen, wenigstens die artigen, werden entgegen gegangen seyn. Der Einzug solcher Leüte muß solenn seyn.

Wenn Sie mir doch sagen könnten, was ich aus den Kreützzügen des Philologen, aus den Essais à la Mosaïque machen soll! Soll ich den Verfaßer für ganz klug halten? Wenigstens hält er seine Leser nicht für klug und hat sie zu Narren. Ich möchte den Mann kennen. — — —

A.[nspach] den 16. Sept. 1762.[1])

1) Am schluß des briefes von Gleims hand: „Aus allen Gegenden her wird der Friede angekündiget! Läßt aber Engelland Preußen im Stich, so soll es in den Waßern die es umgeben, versincken. Ein poe-

100. Gleim an Uz.

Halberstadt den 24ten Sept. 1762

Diesen Augenblick, bester Freund, empfang ich Ihr Briefchen vom 16ten, und eile mit erster Post ihnen zu sagen, daß ich auch das neuliche nebst dem Verzeichniß der Prænumeranten empfangen habe, und daß noch nichts versäumet ist. Vielmehr ist zur Annehmung noch mehrerer, Zeit genug übrig. Denn wir haben schlechterdings noch anstehen müßen, mit dem Drukk den Anfang zu machen. Das Papier ist in unsern Gegenden so theuer, und alle übrige Kosten belaufen sich so hoch, daß für die arme Frau Karschin nicht ein Pfennig übrig bleiben würde, wenn wir uns übereileten. Es ist recht fatal, daß diese Theurung just zu dieser Zeit einfallen muß, und wir dadurch gehindert werden, dem Publico unser Wort zu halten; aber ich sagte es gleich, daß man die Pränumeration in beßerm Gelde annehmen müßte, Sulzer und Bachmann waren dagegen. Das Publicum zwar verliehrt nichts. Es bekomt beßere Stücke. Denn die allzufruchtbare Muse singt unter der unzähligen Menge manches, das einen Vorzug vor denen verdienet, die schon in die Samlung gewählet waren!

Vielleicht giebt der Himmel uns den Frieden. Aus allen Gegenden her wird er angekündiget. Läßt aber Engelland uns im Stich, so soll es in den Waßern, die es umgeben, versincken. Ein poetischer Fluch, mein liebster Freund, den die Frau Karschin, wenn sie ihn hörte, so gleich in eine Ode verwandelte. Sie lebt noch zu Magdeburg im Hause des Herrn Commendanten von Reichmann. Ich wünschte, daß ich die guten Stücke die sie bisher gemacht hat, für meinen Uz abschreiben könte. Noch angenehmer wäre mir, Ihm alles zu lesen zu geben; denn in den flüchtigsten Stücken sind Züge ihres Genies, die ein Kenner mit Vergnügen wahrnimt, und sie den Zügen der Kunst weit nachsetzt. Sehr oft fragt sie in ihren täglichen Briefen, denn sie schreibt mir alle Tage, nach meinem Uz! Und ich sage ihr die Antwort sehr selten,

---

tischer Fluch, mein liebster Freund den die Fr. Karschin wenn sie ihn hörte, so gleich in einen Gesang verwandelte.“ Vgl. den folgenden brief.

denn es ist unmöglich, es mit ihr auszuhalten. Bey dem allen muß sie einen Freund haben, der ihre Gesänge, (sie nent alles Gesang) gern hört; der es ihr lebhaft mercken läßt, sonst wird sie auf einmahl so kalt und so trokken, daß ihr nichts gelingt. Und nicht alle ihre Freunde haben so viel Geduld, als ich.

Die Zeitungen, mein liebster Uz, die ein Schäferspiel von mir angekündiget haben, haben gelogen. Es ist nur ein Stück von einer Cantate, die auf Verlangen der Prinzeßin des Marggrafen Heinrichs gemacht ward, und an der ich keinen weitern Antheil habe, als daß ich der Frau Karschin den Plan dazu gab, und als sie ihn in einem Augenblick ausgeführet hatte, die Verse verbeßerte, die sehr flüchtig niedergeschrieben waren. Ich schäme mich in den Zeitungen Autor zu heißen, und doch darf ich nicht wiedersprechen; denn die Prinzeßin bat mich um die Cantate, ich war nicht dazu aufgelegt, und doch mogt ich ihr nicht sagen, daß ich sie hätte machen laßen. Ich lege sie bey, damit sie sehen, daß es kein Stück ist, mit dem man sich AutorEhre erwerben kan. Die Music darauf soll schön seyn. Der Marggraf that mir die Gnade, und ließ mich zur zweiten Aufführung einladen; ich war aber eben kranck. — — —

Ich bin nicht zu Helmstedt gewesen, mein liebster Freund! Unser Probst im Stift Walbeck, welches bey Helmstedt liegt, war gestorben, die dasigen Chorherren mußten einen neuen wählen, ich aber hatte Ursachen wegzubleiben. Herr Klopstock ist seit vier Wochen zu Quedlinburg und wir besuchen uns zuweilen auf zwey Meile weges zu Fuß! Das Fuhrwerck ist zu theuer; die Poeten, müßen, wie die Apostel, ihre zwey Beine gebrauchen. Doch hat er nun ein Pferd und ich auch, und da werden wir uns öfterer sehen, itzt besieht er die Harzgebürge und Bergwercke, hinauf und hineingeführet von dem großen Cramer, dem Chimisten, den Engelland beßer kent als Deutschland, ein Quedlinburger, wie Klopstock. Es ist zu verwundern, wie aus diesem Ort, der in unserer ganzen Gegend für einen Ort, wo dicke Lüfte herschen, gehalten wird, so feine Geister hervorkommen. Aber die Gegend umher ist fürtreflich; so poetisch als ich je eine gesehen habe, neulich bin

ich sie mit Klopstock durchwandert. O wäre mein Uz bey uns gewesen, als wir auf dem Stufenberg weit in die schöne Welt sahen. Dahin liegt Anspach, sagt ich zu Klopstock, könt ich doch meinen Uz gleich einem Magnet durch die Luft an mich ziehen!

Die Eßais à la Mosaique kenn' ich nur dem Titul nach aus den Zeitungen. Uz sagt, er möchte den Mann kennen, der sie versucht hat, und dieses giebt mir einen vortheilhaften Begrif von ihm, ob er gleich seine Leser zu Narren haben mag. Meinen Uz hat er doch gewiß nicht dazu, er würde es selbst wißen, wenn er ihn kennete! Aber wo bekomt man diese Eßais?

Ich wolte, daß ich ihnen Herrn Meinharts ersten Band von seinen Nachrichten, durch welche er uns die italienischen Dichter kennen lehren will, beylegen könte; er ist erst aus der Preße gekommen; aber ich habe ihn nach Magdeburg gesendet, und in dem Buchladen ist er nicht zu haben. Ich hoffe, sie werden Herrn Meinhart ihren Beyfall geben; er verräth eine große Kentniß so wohl der italiänischen Sprache als ihrer Dichter; und ich sehe den folgenden Bänden mit Verlangen entgegen, er wird in der italiänischen Litteratur ausführen, was Ebert in der Englischen vorhatte. Herr Meinhart besuchte mich auf seiner Reise nach Leipzig; er ist ein sehr liebenswürdiger junger Mann! Ich beklage, daß er nicht zu Braunschweig geblieben ist, wo man ihm eine Profeßorstelle angebothen hat. In diesem ersten Bande handelt er von Dante und Petrarca!

Grüßen sie doch Herrn Weiß von mir, mein Liebster! Ich böser Mensch bin ihm noch eine Antwort schuldig von zwey Jahren her. Man sagt, er besorge itzt eine neue Auflage seiner AmazonenLieder.

101. Gleim an Uz.

Den 22. Jan. 1763.

Sie haben mich ganz vergeßen, mein liebster Freund! Unterm 22ten Sept. vorigen Jahres schrieb ich ihnen zum letzten mahle, und lange vorher schickt ich ihnen ein halbes Dosien saphischer Lieder; wir haben ein neues Jahr, und ich

habe noch keine Zeile von meinem besten Freunde! — — —

Herr Klopstock kam im vorigen Sommer aus Coppenhagen nach Quedlinburg zu seiner Frau Mutter, im Vorsatz den Winter bey uns zu bleiben. Ich freuete mich, wie eine Braut sich auf ihren Bräutigam freuet, denn er versprach mir, den halben Winter bey mir zuzubringen — Aber die Feindin der Freundschaft, die Liebe hat meine Freude zu Nicht gemachet. Klopstock sah an dem Orte, an dem ich einmahl liebte, das hübscheste und reicheste Mädchen hiesiger Gegend, liebte, wurde geliebt, (aber der Vater will schlechterdings seine Einwilligung nicht geben,) und nun ist er nur einmahl ein Paar Tage bey dem Freunde, und die übrige Zeit bey dem Mädchen gewesen. Die Meßiade ruhet nun wohl. Ich fieng neulich ein Sinngedicht an:

Was Böses ist geschehn, das nicht die Liebe that?

und wolte in zweyen Versen sagen, daß sie uns auch um die Meßiade brächte, aber nicht zwey Verse kont ich zu Stande bringen. O wie betrübt ist es, so ganz allen Geist zu verliehren, und es ist doch nichts als der Mangel an Musenfreunden, und die tägliche allzu beschwerliche Beschäftigung mit Welthändeln Schuld daran: Mich dünckt, ich würde der glücklichste Mensch seyn, wenn ich bey Salz und Brod in der Gesellschaft eines Uz am Fuß des Parnaß wohnen könte. Wie leicht könte man sich diese Glückseeligkeit schaffen, wenn man Muth genug hätte, sich von seinen Verbindungen loß zu reißen, und sein eigen zu werden. Man sagt, der König habe dem Sonderling Roußeau antragen laßen, mit 8000 Rℓ. Gehalt President der Academie zu werden; Nicht 8/m. Rℓ. hat er geantwortet; sondern Speise, Tranck, Kleidung, und die Freyheit nicht mehr President zu seyn, wenn ich es nicht mehr seyn will. — Könten wir uns nicht auch mit so wenigem begnügen?

Die Frau Karschin ist seit Vier bis Fünf Monathen zu Berlin; ihre vielen neuen Freunde laßen ihr wenig Zeit an ihre alten Freunde zu schreiben, ich weiß also nicht viel von ihrem itzigen Lebenslaufe. An der Ausgabe der Samlung wird mit Eifer gearbeitet; es könte aber doch leicht kommen, daß man vor Ostern nicht fertig würde. Wenn mit einer Sache sich so viele beschäftigen, so geht es insgemein langsam.

Sulzers Reise in die Schweitz und der Briefwechsel mit ihm dahin, denn er ist noch zu Winterthur, macht nebst dem Papiermangel, allen Aufschub. — — —

Herr Beyer ist Bräutigam, er heyrathet die älteste Tochter des Cammerdirector Diederich der als Geißel so lange zu Nürnberg geseßen hat. — — — Letzthin bekam ich meines alten Freundes Spaldings Porträt von Rode gemahlt; wenn werd ich meinen Uz einmahl bekommen? — — — Ich studire itzt in Hagedorns Betrachtungen über die Mahlerey. Welch ein fürtreflicher Kenner!

102. Uz an Gleim.

— — — Ihr letztes Schreiben hat mich nicht so sehr vergnüget, als Ihre vorigen. Außer daß Sie mir Ihren nicht ganz guten Gesundheits-Zustand melden, welches mich schon genug bekümmert; finde ich so was schwermüthiges in Ihrem Briefe, das ich an dem deütschen Anakreon nicht gewohnt bin, und nicht wünsche. Kommt es vom Körper her, so mag der Frühling Sie curiren. Vielleicht aber ist Ihr Herz lär, und macht Ihnen Langeweile, weil Sie nicht wissen, was Sie damit anfangen sollen? Ich bin böse auf die Mädchen Ihrer Gegend, daß sie nicht artig genug sind, ein so zärtliches Herz der Liebe zuzuführen. Wie? Sie schimpfen so gar auf die Liebe? Und sind böse auf Klopstock, daß er lieber ein reiches und schönes Mädchen liebt, als Verse macht? Ich verdenke es ihm wahrhaftig nicht. Ich wünsche ihm Glück zu seiner Unternehmung. Er wird sie wohl hinausführen, insonderheit da er, wie die Zeitungen, nach einer großen Liste von Generalen, ankündigen, Legations-Rath ist. Vielleicht hat dieser Titel bey dem Vater mehr Einfluß, als zehn Meßiaden. Aber Sie müssen itzt gar nicht melancholisch seyn. Ist es nicht Friede? Und müssen Sie ihn nicht besingen? Wenn der Grenadier diesmal seine Leyer nicht wieder nimmt, so werde ich böse auf ihn, und wenn er noch zehnmal mehr todt wäre, als er seyn soll. Mit was für Jubel wird Friederich empfangen werden, wenn er sein Berlin zum erstenmal wieder sieht! Ich traue Ihnen wohl zu, daß Sie da seyn, und Ihre

Stimme zum Frohlocken des Volkes mischen werden. Rammler wird gewiß auch nicht schweigen; und welcher Dichter, der nur noch Eine Saite auf seiner Leyer hat, wird hier schweigen?

Der Friede, der so sehnlich gewünschte Friede hat doch, fürchte ich, eine fatale Wirkung für die Frau Karschin. Wenn das sächsische Geld so weit herunter gesetzt wird, als man sagt: wie wenig wird sie bekommen? Ich bedauere, daß mit dem Drucke nicht mehr geeilet worden. Ich habe oft im Herzen gefürchtet, was itzt geschieht. Doch ist es mir lieb, wenn nur einmal endlich zum Druck geschritten wird, ehe denn der Schade größer, und vielleicht auch das Preüßische Geld, selbst in den Preüßischen Landen, herunter gesetzt wird.

HE. Zachariä will seine Gedichte auch auf Pränumeration drucken laßen. Ich habe ihm keinen Pränumeranten schaffen können. Vermuthlich ist er in Ihren Gegenden glücklicher.

Was ist die Petriade für ein Ding, die in Coppenhagen confiscirt worden? Ist sie eben die Schrift, die in Berlin weggenommen worden? — — —

A.[nspach] den 26. Febr. 1763

Melden Sie mir doch, ob Roußeau Präsident der Akademie geworden, und ob Sie bald wieder in Berlin eine Oper haben werden?

103. Uz an Gleim.[1])

— — — Ich schreibe Ihnen nur zwey Zeilen, um zu wissen, wie Sie sich befinden, und wie es mit den Karschischen Gedichten geht. Es währt sehr sehr lange. Sie wissen, daß mir die Pränumerations-Gelder noch nicht abgefordert worden, und aus was für Geld-Sorten diese bestehen. Was wird man nun mit dem sächsischen Geld anfangen? Wenn man doch den Frieden nicht abgewartet hätte! Die gute Frau kömmt auf solche Art in großen Schaden. Machen Sie aber doch nur endlich fort, ehe der Verlust immer grösser wird. Itzt ist der rechte Zeitpunkt. Der deütsche Parnaß ist mit einer Todten-Stille bedeckt: nur unten am Fuße hört man zuweilen

1) Von Gleims hand: „Empfangen den 9ten August und eodem beantwortet, weitläuftig, einige Lieder mit übersand pp“

einen rauhen Waldgesang erschallen! Wie wird sich der Karschische Gesang ausnehmen! Ganz Deütschland horcht schon lange, und wird ungeduldig, daß es vergebens horcht. Ich habe Lieder, die sie beym Frieden gesungen, in den Buchläden gefunden: sie sind ihrer würdig. Herr Rammler hat sich auch auf eine vortreffliche Art hören lassen. Nun wird er doch endlich ein Bändchen Oden zusammen bringen können? Ich wünsche es. Muntern Sie ihn dazu auf, und empfehlen mich ihm. Aber haben denn Sie und der Grenadier geschwiegen? Das könnten Sie nicht verantworten. Wenn Sie etwas in Händen haben, so vorenthalten Sie mir es nicht. Schreiben Sie mir auch, wie Herrn Klopstocks Liebes-Abentheüer abgelaufen, und ob er noch nicht wieder an seinem Meßias arbeitet. Er muß ihn ausmachen, oder der König von Dänemark soll ihm seine Pension wieder nehmen. — — —

Anspach den 2. August 1763.

104. Gleim an Uz.

Halberstadt den 5ten Aug. 1763.

— — — Zu Berlin bin ich wieder gewesen, aber nur acht Tage, in der Gegend von Berlin, absonderlich zu Nauen bey meinem Bruder, der daselbst OberAmtmann ist, desto länger, zu Potsdam nur einen Tag. Aber an diesem einen Tage sah ich fürtrefliche Dinge, den König sah ich nicht, ich gieng dicht vor ihm vorbey, als er aus dem Thore ritt, und sah ihn nicht. Der Prinz von Preußen redte mich an, und da merckt ich erst, daß ich das Gefolge des Königs vor mir hatte. Aber ich sah die neue Gallerie des Königs, ein fürtreflich Gebäude, und die Gemählde Raphaels, Rubens, Rembrands und anderer großen Meister in großer Menge erst vor drey Tagen aufgestellt. Es ist zu verwundern, woher der König eine solche Menge herbekommen hat. Was ich mehr sah, darf ich nicht sagen, ich müste mehr Zeit haben. Ein neues großes Schloß neben Sans Souci wird gebauet, acht hundert Bildsäulen von weißem Marmor sollen künftig darauf zu sehen seyn. Was bekümmern wir uns um die Pracht der Könige? sagen Sie! Aber ist Friedrich nicht mehr, ein Weiser,

als ein König? Um ihn wollen wir uns doch noch bekümmern, wär er nur König, so könt er sicher vor uns seyn. — — — Die Samlung von der Frau Karschin Gedichten wird endlich gedruckt, ich habe einige Bogen fertig gesehen. Ihr Porträt macht der berühmte Kupferstecher Schmid, die Vignetten Meil. Es dürften doch noch ein 6 Wochen darauf gehen, ehe alles fertig wird. Die großen Künstler sind langsam. — — —

105. Gleim an Uz.

Halberstadt den 9ten Aug. 1763.

— — — Wegen der Karschischen Samlung sagt' ich Ihnen, was sie wißen wollen, schon in meinem vorigen Schreiben. Ich bin an der Verzögerung nicht im mindesten Schuld, der Philosoph Sulzer, und der Kaufmann Bachmann sind es allein. Der erste hat mit Drucker und Kupferstecher keine schriftliche Contracte errichtet, daher sind wegen nachheriger Theurung des Papiers, allerley Schwürigkeiten entstanden; die arme Frau Karschin leidet allerdings sehr darunter, nach ohngefehrem Ueberschlag behält sie doch noch mehr, als wohl jemahlen eine deutsche Muse für ihre Gesänge bekommen hat; denn das Capital soll doch, wie Herr Bachmann den Ueberschlag gemacht hat, monathlich zehn Rt. für sie abwerfen. Herr Bachmann ist, wie sie wißen, GeneralRendant. Ich habe ihm ihre Pränumerations-Liste übersand, und die Einziehung des Geldbetrags ihm überlaßen. Seyn sie nur so gütig, und senden ihm denselben gerade nach Magdeburg, in was für Münze es seyn mag.

Die Friedenslieder der Frau Karschin können wohl unmöglich ihren Beyfall ganz haben, mein liebster Freund, wenigstens können die Thaten des Königs verwandelt in Planeten, und alle die Erdichtungen, die sie immer Frageweise anbringet, und bey denen man immer nein sagen muß, weil man von allen den schönen Sachen, die sie für so ausgemacht annimt, nichts gehöret hat, meinem Uz unmöglich gefallen haben. Die gute Frau macht von ihrer Fähigkeit einen allzugroßen Mißbrauch, und nach gerade glaubt sie nicht mehr, daß sie was mittelmäßiges schreiben kan. Ich habe ein paar

Stellen ihrer so eilfertig gesungenen und gedruckten Stücke getadelt, bin aber übel angekommen. Und sonst konte sie den Tadel so gut vertragen. Aber wen verdirbt nicht allzuvieler Weyrauch? Man hat sie zu viel gelobet, und bewundert, ich habe mir keine Vorwürfe deswegen zu machen, denn ich habe allezeit die Mittelstraaße gehalten. In ihrem letzten Schreiben giebt sie mir doch recht, daß sie meinen freundschaftlichen Erinnerungen mehr hätte zutrauen sollen, und sieht nun selbst die angezeigten Fehler. Am 2ten dieses schrieb sie aus Potsdam, und war bey dem General v. Seydlitz, einem Lieblinge des Königs, der ihrentwegen den König sprechen wolte. — — —

Ich und der Grenadier, wir beyde, mein liebster Freund, haben den Frieden nicht öffentlich gesungen, wir haben unsere Andacht in der Stille gehabt. Ich zwar ließ sie in manches Lied ausbrechen, aber der Grenadier fieng nur eines an, und hat seit dem den rechten Thon nicht wieder finden können. Sehen sie hier alles, was er gesungen hat:

Krieg war mein Lied, o Vaterland,
Und, Friede sey es nun
Schlag, Ungar, ein in meine Hand
Und laß die Waffen ruhn.

Und höre, wie voll Harmonie
Ein Friedenslied erthönt
Gott hat, mit einem Blick auf sie
Die Völcker ausgesöhnt.

Wie wenn auf offenbahrer See
Der Herr der Winde stürmt
Und biß zu Donnerwolcken Höh
Sich Wog auf Woge thürmt

In der empörten Waßerwelt
Kein Tropfen stille steht
Der Schiffer auf die Knie fällt,
Und Gott um Hülfe fleht.

Und endlich, nach durchseufzter Nacht
Der Stürme Wuth sich legt
Die Sonne scheint, der Himmel lacht
Das Meer sich nicht bewegt

So still ward es nach Gottes Blick
Die Erde jauchzte Sieg
Indeß in Höllenschlund zurück
Die Zwietracht brüllend stieg.

Wie lange raste sie, o Gott!
Es war als wärst du nicht
Als wären wir der Hölle Spott
In deinem Zorngericht!

So weit kam er, er wurde gestöret, und nun ist ihm unmöglich, in diesem Thon das Lied zu vollenden. Meine eigene Lieder sang ich zu Magdeburg; ein junger Advocat Köpke, und der Prediger Patzke, der den Greiß daselbst schreibt, hatten mich behorchet; sie mein Liebster solten mit diesen Liedern hintergangen werden. Ich wolte sehen, ob sie sie für

ihres Gleims Arbeit halten würden. Aber kan man seinem besten Freunde wohl etwas verschweigen? Der Druck wurde aufgehalten, und nun muß ich ihr Urtheil noch einholen. Sie wißen, daß ich viele Versuche gemacht habe, den Anacreon zu übersetzen. Niemahls war ich damit zufrieden, ich sahe immer, wie weit mich mein Uz hinter sich zurück ließ. Nach Magdeburg reiste ich das Friedensfest daselbst zu feyren, ich hatte einen kleinen Glasgowschen Anacreon in die Tasche gesteckt. Auf einmahl bekam ich den Einfall, seine Lieder nicht zu übersetzen, sondern nachzuahmen. Viele kont ich auf unsere Zeiten einrichten. Sehn sie hier ein Paar solche Versuche. In 14 Tagen sang ich bey nahe den ganzen Anacreon in solchen Liedern nach. Viel geschwäziger ist der Nachsinger, werden sie sagen.

— — — Klopstocks LiebesGeschichte hat ein tragisches Ende genommen. Sein Mädchen das in ihn so verliebt war, wie Cidli in Lazarus, und das mit hundert Schwüren versichert hatte, getreu zu bleiben, der Vater möchte machen, was er wolle, ist ungetreu geworden, und hat sich mit einem gewißen Herrn von König versprochen. O die abscheulichen Mädchen! Difficile est satyram non scribere! Wo ist noch ein Mädchen daß der Liebe eines Dichters würdig ist? Ich habe seit dem Ende der Geschichte HE. Klopstock noch nicht gesprochen. Den 16ten Juny nahm ich ihn mit nach Magdeburg auf meiner Berlinischen Reise. Er blieb acht Tage bey Bachmann. Ich blieb nur einen Abend. Diesen aber brachten wir sehr vergnügt auf der so genanten Insul zu. Klopstock laß uns sein Trauerspiel: Salomon. Es war noch nicht ganz fertig; aber nach meinem Geschmack, ein Meisterstück, in eilfsylbigten nicht gereimten Versen.

An Herrn Meil den Zeichner.
Einen Amor zeichne mir...

Dieser Amor soll auf meine Brust schon noch mehr Pfeile stumpf schießen. Wer wird nach solchen Erfahrungen noch so thörigt seyn, und eine Frau nehmen. Bachmann, der sehr gute Bachmann, den sie kennen solten, hat auch eine Frau genommen, eine Frau die sich sehr glüklich schätzen müste, aber alle seine Hoffnung ist fehl geschlagen, alle seine Wün-

sche, denn er wünschte sich immer nur das Glück der Liebe in der Ehe, sind unerfüllet geblieben. Sie ist eine Tochter des Geh.Rath Buchholz der itzt in Bayreuth ist. Vielleicht sehen sie ihn. Laßen sie sich nichts mercken. Was helfen dem armen Mann nun seine hundert und funfzig tausend Rthlr.? Er konte sich kein Herz damit erkaufen. Was hilft ihm seine schöne Bildsäule? — — —

Haben sie denn gar keine Lust, Berlin einmahl zu sehen? Mir hat es das letzte mahl wieder so wohl da gefallen, daß ich damit umgehe, mich über kurz oder lang ganz wieder daselbst niederzulaßen. — — — Die fürtrefliche Gallerie des Königs würd ich oft besuchen. Des Actendreschens bin ich herzlich müde, und möchte wenigstens die letzten Jahre mir selbst leben.

Der König will eine neue RitterAcademie stiften. Zwölf Lehrer sollen aufgesucht werden. Man wird wohl wieder Schweizer und Franzosen suchen. An Ramlern nicht einmahl wird man dencken, der doch vor aller Augen herumgehet. Sulzer könte mehr gutes stiften, aber er ist für seine Schweizer zu sehr eingenommen. Herr von Beausobre, der Herausgeber der poesies diverses ist der einzige der die Deutschen liebt. HE. le Cat der Vorleser des Königs, ist ein ehrlicher Mann, aber er spricht kein Wort Deutsch. Quintus Izilius oder der Obrist Guichard ist wieder viel bey dem Könige. Er wäre leicht auf unsre Seite zu bringen. Sie sind alle meine gute Freunde aber ich müste beständig dort seyn, um was gutes zu stiften. Die erste Pension müste mein Uz haben, die zwote, Ramler die dritte Klopstock, die vierte — ich kan mich nicht so gleich besinnen. In zehn Jahren solte Friedrichs Jahrhundert fertig seyn. — — —

Sind sie mit ihrer Samlung auf HE. Zachariæs Gedichte glücklich gewesen? Ich bin durch alzu viel Geschäfte abgehalten, und werde wenig zusammen bringen.

106. Gleim an Uz.

Halberstadt den 14ten Aug. 1763

— — — Unterm 16ten Nov. 1757 sagen sie mir, ihre Leyer

beschäftigte sich noch immer mit alkäischen Klagen. Aber sie wolten mir damahls nichts dergleichen schicken, weil sie nicht wusten, ob es zu recht kommen würde.

Ferner fragen sie mich in diesem Briefe bey Gelegenheit, da von Klopstocks geistlichen Liedern geredet wurde: Soll ich ihnen einmahl eine Probe schicken, wie meine geistliche Lieder aussehen? O ja doch, bester Freund, schicken sie mir doch alle ihre geistlichen Lieder, es werden ihrer so viele nicht seyn, denn sie haben noch nicht das Alter, in welchem David seine Psalmen, und Jeremias seine Klagelieder sang, ich hingegen reiche nahe an diese Jahre, und mich verlanget alles zu sehen, was sie in dieser Art gemacht haben. Sie werden ohne Zweifel fürtreflich seyn:

Sie werden wahr, und, wie der Christen Glaube
Hoch ohne Schwulst, in edler Einfalt schön
Und rührend seyn, und jedes Herz erhöhn.

Schicken sie mir aber auch alle ihre alkäischen Klagen. Sie werden nicht weniger fürtreflich seyn, als die Ode, die sich anfängt:

Die Kriege Friederichs, und wie mit güldnen Schwingen pp

Wenn sie, mein bester Freund, zu einem neuen Bändchen von Liedern ihrer Muse keinen Vorrath hätten, wolten wir nicht einmahl unsere einzelnen Stücke zusammen suchen, und ein gemeinschaftlich Bändchen machen. Ich fände auch noch wohl einige Stücke von andern Freunden, die sich dazu schicken. — — —

Herr Klopstock ist ausgeblieben, aber diese Woche will er kommen, acht Tage bey mir bleiben, und seinen Salomo, eine Tragedie, fertig machen. Dieser Salomo wird Ihnen gewiß gefallen. — — —

107. Gleim an Uz.

Halberstadt den 4ten Sept. 1763

Hat sie mein Briefbuch abgeschrecket mein liebster Freund? — — — Klopstock ist zehn Tage bey mir gewesen. Wir haben tausend Schritt von der Stadt in einem sehr angenehmen Garten gewohnet, und viel Vergnügen gehabt; ein

jüngerer Bruder von ihm, zwey Schwestern von ihm, und eine Nichte von mir waren unsere ganze Gesellschaft; es fehlte nur der dritte Mann, so wäre sie vollkommen gewesen.

Die Frau Karschin hat mir von ihrem Glück Nachricht gegeben. Der König hat sie sich vorstellen laßen, und eine lange Unterredung mit ihr gehabt, die sie mir ganz erzählt; sie hat sich ein kleines Hauß in Charlottenburg gewünschet, der König hat erforschet, welches es sey, und es ihr gekaufet und geschencket, 200 Rt. pension und freyes Holz soll sie dazu haben, sie hat die Ausfertigung dieser Gnadenbezeigungen an dem Tage erwartet, an dem sie mir schreibt. Müßen wir uns nicht schämen, wir männlichen Dichter, daß wir nichts gemacht haben, daß einer solchen Königlichen Aufmercksamkeit würdig gewesen ist? Ein paar Epigramme nur hat der General Quintus ins französische übersetzt und diese haben dem König so sehr gefallen. — — —

108. Uz an Gleim.

— — — Es ist ganz gewiß, daß wir keinen Mahler haben, von dem ich gemahlt seyn möchte. Der einzige, den wir hatten, sitzt itzt Schulden halber im Zuchthause. Kommt er wieder los, so entschließe ich mich doch vielleicht, mich von ihm, so mittelmäßig er ist, mahlen zu laßen; und alsdann soll mein Gleim der erste seyn, der ein Porträt von mir erhält. Ich danke Ihnen für Ihre Anakreontische Nachahmungen. Sie könnten eigene Erfindungen heißen, da Sie mehrentheils nur wenig von dem Griechen borgen. Aber der Geist Anakreons lebt darinn. Sie sind alle sehr schön, nur gefällt es mir nicht, daß die Taube auf den Schuhen und dem Huth Anakreons, eines Griechen, sitzen soll. Auch scheint es mir, daß durch diese neüen Stücke Ihre angefangene Uebersetzung nicht überflüßig gemacht wird. Sie sollten diese wirklich nicht liegen laßen. Wie glücklich sind Sie, daß Sie noch so reitzend, so fröhlich singen können! Von mir ist die fröhliche Muse gewichen. Meine Muse ist entweder ernsthaft, oder, welches öfter geschieht, singt gar nicht. Ich schicke Ihnen eine Probe geistlicher Gedichte. Schreiben Sie mir Ihre Meinung davon. Ich weis nicht, was ich mit meinen wenigen

Gedichten noch machen werde. Ich sehe, daß ich wenig mehr schreiben werde. Ich möchte alle meine Sachen in einer vollständigen Sammlung bey einander sehen. Kurz, ich habe Lust, mich einzuspinnen, und dann zu sterben. Vielleicht laße ich einstweilen meine Kunst, stets fröhlig zu seyn, wieder drucken, wovon eine neüe Auflage verlangt wird. Ich habe sie, soviel ich gekonnt, verbeßert. Die Berlinische Critik hat mich nicht abgeschreckt, noch einmal Hand daran zu legen. Es ist eine seltsame Critik, einen Lehrdichter nach dem lyrischen Dichter zu beurtheilen. Schreibt denn Horaz nicht weit anders in seinen Oden, als in seinen Briefen? Doch man pflegt, in unsern Tagen, alles nach Engländern zu beurtheilen; und Joung schreibt freylich ganz anders, als Horaz. Aber auch Pope schreibt nicht, wie Joung, und ist doch vortrefflich. Doch da ich Ihnen von einer Sammlung schreibe, so muß ich Ihnen sagen, daß Sie wohl auch einmal darauf denken könnten, die Welt mit einer vollständigen Sammlung Ihrer Gedichte zu beschenken. Ich habe mehr, als einmal, die Klage gehört, daß man Ihre Schriften nicht zusammen bekommen kann. Sorgen Sie aber dafür, daß diese Sammlung in einem Schmucke erscheine, welcher ihrer Muse würdig ist.

Ich habe, vor zweyen Tagen, die Karschischen Pränumerations-Gelder an HE. Bachmann fortgeschickt. Ich wünsche, daß sie glücklich ankommen mögen. Thun Sie mir doch die Liebe, und erkundigen sich bey ihm darnach. Ich kann nicht ruhen, bis ich erfahre, daß die Gelder an Ort und Stelle sind. Es sind 45. Thaler. Vor HE. Zachariä habe ich nicht ein einziges Exemplar verstellen können; und wie ich höre, ist es mehrern so ergangen. Seine Schriften sind schon in gar zu vielen Händen, und die Ursache, warum die Frau Karschin soviel Pränumeranten bekommen, fällt bey ihm weg. — — —

Anspach den 7. Sept. 1763.

109. Gleim an Uz.

Ich besinne mich, mein liebster Freund, warum sie mir nicht antworten, meine Lieder haben ihnen nicht gefallen, und sie wollen es mir nicht gern sagen. O sagen sie mir es immer!

— — — Wie aber mein liebster Freund, wenn sie ganz vergeßen könten, daß es des leichten, ganz ungesschmückten Anacreons Lieder sind. In ganz Deutschland ist kein Kenner Anacreons, wie sie, ich sehe also wohl, daß sie einsehen, wie oft ich seiner fürtreflichen Einfalt zu nahe getreten bin. Ich sprach schon einmahl darüber mit Ihnen. Sie gaben mir recht, daß sie schwer zu erreichen sey, und daß für unsere witzigere Zeiten nicht einmahl Beyfall damit zu gewinnen wäre. Sie sehen, bester Freund, daß ich mich vor ihrem Urtheile fürchte, und doch soll mir das wiedrigste, das ich vermuthen kan, angenehm seyn, denn ich fürchte mich zugleich vor der Nachricht daß sie sich nicht wohlbefinden. — — — Herr Ramler ist aus seinem Vaterlande Pommern frisch und gesund zurück gekommen, er, der so sehr kränclich wegreiste, daß ich für ihn in Sorgen war. Er hat mich von neuen zu einer Ausgabe meiner Sächelchen heraus gefodert, er will nun recht fleißig daran seyn. Ich wolte auch gern, ehe ich zu meinem Kleist versamlet wäre, daß sie in etwas beßerer Gestalt erscheinen könten. Aber Zeit fehlt mir. — — —

Halberstadt den 8ten Sept. 1763

— — — Wie gefallen ihnen die Versuche über italiänische Dichter? Sie sind von Herrn Meinhard, einem sehr artigen und geschickten Mann, der mich besucht hat, und sich izt zu Leipzig oder Riga aufhält, denn an letzten Ort hat er vor Kurzem als Hoffmeister sich hinbegeben wollen. — — —

110. Uz an Gleim.

— — — Man hat mich, wider alles mein Denken und Hoffen mit der Stelle eines Aßeßors beym Kayserlichen Landgericht Burggrafthums Nürnberg begnadiget. Diese Stelle ist sehr ansehnlich, und verändert meine Umstände auf eine vortheilhafte Art; aber entfernt mich immer mehr von den Musen. Ohne die Rechtssachen, die beym Landgericht anhängig gemacht werden, müßen die Aßeßores noch überdieß die Rechte beyder hochf.[ürstlichen] Häuser, Onolzbach und Bayreuth, gegen Nürnberg besorgen, und die Proceße, die alltäglich hierüber entstehen, bey den Reichsgerichten führen. Ich muß

also ganz Jurist seyn: was bleibt mir für Zeit übrig, Poet zu seyn? Sie sind weit beßer daran, und müßen also auch für mich dichten. Ich habe Ihnen schon geschrieben, daß Ihre neüen anakreontischen Gedichte mir ungemein gefallen, und ich bin ungeduldig zu hören, wie weit Sie damit gekommen. Thun Sie mir die Liebe, und erkundigen sich bey HE. Bachmann, ob er die PränumerationsGelder auf der Frau Karschin Gedichte erhalten. Ich habe sie schon vor etlichen Wochen an ihn abgeschickt, und bin wegen des Empfangs in Sorgen. Werden denn diese erwarteten Gedichte nicht bald erscheinen? Folianten hätten diese Zeit gedruckt werden können. Ueber das verdiente Glück, das diese poetische Hexe, wie sie Herr Ebert in einem Briefe an mich nennt, gefunden, erfreüe ich mich aufrichtig. Da die Männer nicht mehr schreiben, so muß sie dermalen, fast allein, die Ehre Deütschlands retten. Nur beklage ich, daß sie kein Ohr für die Critiken ihrer Freünde, und keine Geduld zur Verbeßerung hat. Doch nun wird bald HE. Klopstock mit einem neüen Gesange der Meßiade zum Vorschein kommen; und dann wird es auf dem deütschen Parnaß wieder lebendig werden. Auf seinen Salomon, den Sie mir so hoch anpreisen, bin ich deswegen sehr begierig. Er schreibt nichts mittelmäßiges.

Es ist mir das NeüjahrsGeschenk für die Schönen zu Gesichte gekommen. Ich habe darinnen auch Ihr Porträt angetroffen, aber ganz verschieden von dem in der Bibliothek, welches Ihnen, meines Bedünkens, mehr gleicht. Auch Hagedorn erscheint ganz anders, als ich ihn je abgebildet gesehen. Von meinem Bildniß will ich nichts sagen, welches mir unmöglich gleich, da es nach keinem Porträt gemacht werden können. Ich werde in Ernst darauf dencken, mich mahlen zu laßen, und das erste, das gemahlt wird, sollen Sie haben. Ich werde daher die mir überschickten Maaße sorgfältig aufheben. — — —

Anspach den 24. Dec. 1763.

Damit Sie meine Addresse wissen will ich sie hersetzen: Asseßeur au Siege Imperial du Burggraffiat de Nuremberg à Anspac.

111. Uz an Gleim.

Aber ums Himmels willen, liebster Freünd, warum höre ich denn gar nichts von den Karschischen Gedichten? Ich bekomme weder die Gedichte selbst, die schon so lange heraus sind, noch eine Nachricht von den eingeschickten Geldern. Was müssen die mehrentheils vornehmen Personen von mir denken, deren Geld ich eingeschickt habe, wenn sie sehen, daß diese Gedichte in allen Zeitungen, sogar in der Nürnbergischen zum Verkauf feilgebothen werden, und jedermann solche hat, nur sie nicht, die durch ihren Beytrag das ganze Unternehmen unterstützt haben? Natürlicher Weise müssen sie glauben, daß die Schuld an mir hafte. Es wird eine große Warnung für mich seyn, mich niemals wieder zu einer Sache gebrauchen zu laßen, wovon man am Ende nichts als Verdruß und von allen Seiten keinen Dank hat.

Ich bin weit entfernt, Ihnen hierunter das geringste zur Last zu legen. Ich bin gewiß versichert, daß diese Nachläßigkeit auf deren Rechnung zu schreiben sey, die bisher die Sache solange aufgehalten haben. Aber aus Liebe zu mir, erinnern Sie doch, ich bitte Sie, an behörigen Orten, daß ich die Gedichte baldmöglichst bekomme. — — —

A.[nspach] den 16. Jan. 1764.

112. Gleim an Uz.

[Februar 1764]

Endlich, mein bester Freund, ist die Samlung der Karschischen Gedichte fertig geworden, oder vielmehr, der gottlose Buchdrucker Winter zu Berlin hat für gut befunden sie nun fertig seyn zu laßen. Denn dieser allein ist an aller Verzögerung Schuld, wie es sich nun zu Tage leget. Weil die Kosten des Drucks für die Dichterin nicht viel übrig gelaßen hätten, so erlaubte Sulzer ihm eine gewiße Anzahl für sich an statt der Druckerkosten nachzuschießen. Diese wolt er erst

verkaufen, darum hielt er die Austheilung der prænumerations Exemplare so lang auf. Er verdiente dafür gestrafet zu werden. Aber wer wird ihn verklagen? Herr Bachmann wird ihnen mit der ersten Post ihre Exemplare senden. — — — Das Bild der Dichterin ist ihr sehr ähnlich. Sie hat die Ehre von einem großen Schmid in Kupfer geätzet zu seyn vor allen unsers Geschlechts! Ich weiß nicht, ob ich ihnen schon meinen Ärger über das NeujahrsGeschenck für die Schönen gesagt habe. Es ist als wenn Herr Nicolai uns allen Mädchen habe zum Abscheu machen wollen. So häßlich, ja so abscheulich hat er uns machen laßen. — — — Schmid ist mein sehr guter Freund, er soll an ihrem Bildniß sein Meisterstück machen. An der Frau Karschin hat er sich als einen großmüthigen Künstler bewiesen, es waren ihm 100 sp.[ecies] Duc.[aten] für ihr Bild versprochen, er hat aber nichts genommen.

Ich bin etliche Tage bey Herrn Klopstock zu Quedlinburg gewesen, er arbeitet sehr fleißig an Tragedien. Seinen Salomo werd ich ihnen nächstens schicken. Wie gefallen ihnen beygehende kleine Gedichte? Und wen halten sie für den Verfaßer? Ich habe auf den unrechten gerathen. Herr Götz hat mir nach sieben Jahren wieder geschrieben, und mir anvertrauet, daß Er seine kleinen Gedichte an Herrn Ramler zur Herausgabe geschickt hätte. Dieser hat mir noch nichts davon gesagt, Herrn Götz ist wegen des Inhalts sehr daran gelegen, daß er nur seinen Freunden als der Verfaßer bekant ist.

In der gestrigen Leipziger Zeitung war angekündiget: Utzens Lyrische Gedichte 1763. Ist dis eine neue Ausgabe von ihnen veranstaltet, oder ein bloßer Nachdruck von Breitkopf, bey dem sie zu finden ist? Ich habe sie mir heute verschrieben, und bin sehr ungeduldig sie zu sehen. Auf eine saubere Ausgabe unsers Horaz, mein bester Freund, laßen sie uns doch einmahl mit Ernst dencken. Einen Theil der Kosten zu den Zierrathen will ich mit Vergnügen übernehmen. Meil wird bey Uz mehr für die Ehre arbeiten, als er bey der Karschin gethan hat. — — —

Ramler hat am 18ten Jenner eine sehr schöne Ode an seine Muse zum Lobe des Prinzen Heinrichs gesungen. — — — Beym Apoll beschwer ich sie, bester Freund, ihre Leyer nicht

aus der Hand zu legen! Welch ein Verlust für die Musen [1]), wenn Uz ganz Jurist seyn muß!

113. Gleim an Uz.

Leipzig den 22ten May 1764

Ich bin hier, mein liebster und bester Freund, mit Herrn Bachmann bin ich hier; wir wolten nach Dresden reisen, und den fürtreflichen Hagedorn besuchen, aber unserm Vorsatz sind Hinderniße zuwieder gewesen, wir reisen nun nicht, morgen reis ich über Halle nach meinem Halberstadt zurück; aber ich kan Leipzig nicht verlaßen, ehe ich Ihnen gesagt habe, daß ich hier gewesen bin. Gestern Abend war ich mit Herrn Rabener, Herrn Nicolai, dem Mitverfaßer der Briefe von der neuesten Litteratur und Herrn Bachmann bey Herrn Weiß! Wir waren sehr vergnügt, zehnmal wünscht ich meinen Uz in die Gesellschaft, und zehnmal sagte man mir ich wäre nicht aufgeräumt. — — —

Mit ihrem letzten Briefe gaben sie mir zweene Gesänge ihrer fromm gewordenen Muse zu lesen. Sie waren sehr schön. Herr Prediger Küster zu Magdeburg, und Herr Prediger Sollikofer hier, diese beyde Herren wollen eine Samlung guter geistlicher Lieder für ihre reformirte Kirche machen, und haben mich gebeten, ihnen Beyträge zu verschaffen. Wollen sie, mein liebster Freund, einige ihrer Stücke dazu hergeben?

Sie erwarten ohne Zweifel viel Nachrichten vom hiesigen Parnaß! Bey dreyhundert Leuten, die von dem Witz der Scribenten leben, habe ich noch nichts gefunden, das für uns zu seyn schien, als: Fingal, ein Heldengedicht in 6 Büchern von Oßian, einem alten schottischen Barden. Dieses laß ich diesen Morgen mit Bachmann, und wir wurden von den Schönheiten dieses Barden so dahin gerißen, daß wir alle Welt darüber vergaßen, Herr Weiß kam zu uns, und fand uns noch ohne Hosen um eilf Uhr. Kan ich in der Eil noch ein Exemplar bekommen, so leg ich es bey. Klopstocks Salomo ist wohl die Erscheinung auf dem Parnaß, die am meisten Aufsehen macht. Hier haben Sie ein Exemplar. — — —

1) Ueber „Deutschland“ geschrieben.

Was soll ich es leugnen? Meine Muse hat die übrigen kleinen Dingerchen gesungen, die sie hier finden. Einige Stücke sind ihnen schon sonst bekant, hier sind sie nur etwas verbeßert, ich habe nur eine kleine Anzahl für meine Freunde drucken laßen. — — —

Man sagt mir, wir hätten gute Hofnung unser großer König werde endlich auch für die Deutschen Mußen groß seyn, ich glaube nichts davon. Denn ob wohl der König bisher vielen Gelehrten ansehnliche Gehalte gegeben, so ist doch keiner darunter deßen Verdienst um die deutsche Litteratur dazu Anlaß gegeben hätte. Es sind Lehrer der Philosophie, der Rechtsgelehrtheit, und ArzeneyKunst die man berufen und gut besoldet hat. Zwar hat der König auch Sulzern mit einem Gehalt von 1500 Rℓ. begnadigt; aber er soll dafür das Haupt einer neuen KriegesSchule seyn, die der König stiften will, und in dieser Schule wird man wohl wenig deutsch zu lernen haben.

Zu Paris soll ein gewißer Juncker eine Grammaire allemande geschrieben haben. In der Vorrede, sagt man, hab er der Deutschen Lob geredet, darum, daß sie ohne Hülfe der Großen auf dem Gipfel des Parnaß gestiegen wären. Und welchen unserer guten Köpfe setzt er oben drauf? Wen anders, als meinen Uz? — — —

Herr Weiß giebt uns den 3ten Theil seiner Beyträge zu dem deutschen Theater zu lesen. Noch hab es nicht gesehen.

Noch eins. Der Buchhändler Mylius zu Berlin hat die Weitbrechtschen Verlagsbücher an sich gekauft. Darunter sind auch ihre Gedichte. Er bat mich für ihm ein gut Wort einzulegen daß sie eine neue Ausgabe für ihn machen möchten. Herr Weiß meinte, sie hätten schon mit der Witwe Dieck sich eingelaßen. Mylius scheint ein guter Mann zu seyn. Hechtel zu Magdeburg hat HE. Klopstock für den Bogen seines Salomo 20 Rℓ. in Louisd'or à 5 Rℓ. gegeben. Wenn sie mit der Witwe Dieck noch nicht geschloßen haben, so soll Mylius oder ein anderer sich schon bequemen, mehr zu geben, als die Witzfreßer sonsten gewohnt sind. Sagen Sie mir, mit nächster Post ihre Meinung. — — —

114. Uz an Gleim. [1])

Liebster Freünd,

Sie können unmöglich so beschäftigt seyn, als Sie mir schreiben, da Sie Zeit haben, so schöne Sachen zu schreiben, als Sie mir geschickt haben. Sie sind allerliebst, und Anakreon guckt überall hervor, Sie mögen eine Gestalt annehmen, wie Sie wollen. Fast möchte ich wünschen, daß Sie sich dem liebenswürdigen Geiste des Tejers mehr überlaßen, und nicht einige allzuernsthafte Betrachtungen hier und dar angehängt hätten. Z. E. Ich wollte wünschen, daß Sie das vortreffliche Lied: Doris im Garten, da geendiget hätten, wo Doris bey allen Blumen vorbey geht, und der Rose den Vorzug giebt. Anakreon selbst hat die Rose nicht prächtiger gelobt. Was angehängt ist von dem Schöpfer, scheint mir die Einfalt des Plans zu verderben. Doch Sie wißen beßer, als ich, was zu einem reitzenden Liede gehört, da Sie so reitzende Lieder singen können.

Ihre Wette wegen des Salomo werde ich Ihnen weder gewinnen, noch verlieren helfen. Ich bin nicht tüchtig, Schauspiele zu beurtheilen. HE. Klopstock kann nichts schreiben, woran nicht viel zu bewundern seyn sollte. Ich will nicht sagen, daß Salomo zu wenig Handlung und Charackter habe, da dieses Stück vermuthlich nicht für die Bühne gemacht worden. Aber ich muß Ihnen doch melden, wie es mir damit gegangen. Ein Freünd lobte es mir sehr, und konnte nicht müde werden, die Reden des Salomo zu erheben. Auf meine Frage, wie er mit dem Denouement zufrieden sey, zuckte er die Achseln, und getraute sich nicht, solches zu loben. Nach einigen weitern Fragen, merkte ich, daß die scharfsinnigen Betrachtungen des sceptischen Salomo dasjenige gewesen, was ihn für das ganze Stück eingenommen. Ich überlaße Ihrer Ueberlegung, ob dieses nicht bey mehrern Leüten geschehen könne, und ob der Eindruck, den die Zweifel des Salomo machen, durch die Widerlegungen seiner Freünde und durch

1) Von Gleims hand: „Beantwortet d. 9ten Aug. 1764 und 5 Exemplare der 2ten Claße der Karschischen Samlung überschickt."

die Entwickelung genugsam vermindert worden, da man am Ende fast nicht weis, warum Salomo selbst seine Meinung so plötzlich geändert habe. Genug hievon! Warum ist HE. Klopstock immer in Deütschland? Er hat doch seine dänische Pension noch? Wie ist sein Liebeshandel abgelaufen?

Sagen Sie mir, ums Himmels willen, ob ich denn niemals die Exemplarien der Karschischen Gedichte bekommen soll, worauf ich pränumeriert habe? Ich habe endlich diejenigen, gegen ein Postgeld von 2. fl. erhalten, wofür ein Louisd'or bezahlt worden. Aber die von der 2ten Claße fehlen mir noch immer, ohnerachtet ich selbst deswegen an Wintern geschrieben habe. Was soll ich zu diesem Verfahren sagen? Sie sind nicht Schuld daran. Aber HE. Bachmann, als ein Kaufmann, sollte mehr Accuratesse beweisen. Ich habe ihm das Geld geschickt, und von ihm weder Bescheinigung, noch Exemplarien erhalten. Ich bin müde, mich zu beklagen, und werde endlich, zu Rettung meiner Ehre, mich genöthiget sehen, den Pränumeranten ihr Geld aus meinem Beütel zurückzuzahlen, wenn Sie mir nicht aus diesem Handel helfen. — — —

Anspach den 16. Jul. 1764.

— — — Dem HE. Mylius kann ich zum Verlag meiner Gedichte keine Hofnung machen, da ich mit der Frau Dycke mich desfalls eingelaßen, aber auch ihr dermalen nicht willfahren kann, da sie noch mit Breitkopf zu streiten hat, der auf den Weitbrechtschen Verlag Praetension macht. Ich bin entschloßen, mich in diese BuchhändlerStreitigkeiten nicht zu mischen.

Ihr Gespräche mit der deütschen Muse ist vorzüglich schön. Aber ich wundere mich über Ihre Dreistigkeit. Ich hoffe, so wenig, als Sie, desfalls eine Aenderung.

115. Gleim an Uz.

Halberstadt den 9ten Aug. 1764

Liebster Freund,

Von Pyrmont bin ich gesund und glücklich zurückgekommen, aber kaum war ich ein paar Tage zu Hause, als ich mit einem sehr heftigen Wechselfieber befallen wurde. In

die dritte Woche muß ich nun schon das Bette hüten, das Fieber hat mich seit fünf Tagen verlaßen, aber ich bin so matt, und so ausgemergelt, von den allerheftigsten Paroxismis von welcher einige zehn, zwölf, bis vierzehn Stunden daurten, daß ich mich so bald nicht wieder erholen werde. — — —

Sie sind bey nahe der einzige critische Freund, mein Liebster, auf deßen Beyfall ich mich was rechtes zu gute thue. Wenn sie loben, so sieht man, daß das Herz dabey ist, und tadeln sie, so erkennt man den Freund, dem die Ehre seines Freundes am Herzen liegt. Sie haben vollkommen recht, das Lied: Doris im Garten, solte sich da endigen, wo Doris der Rose den Vorzug vor allen Blumen giebt. In der Samlung meiner Gedichte sollen sie es nach ihrer Critick geändert finden. Ich wünschte nur, sie machten mir mehr so gründliche Erinnerungen.

Den Salomo hab ich noch nicht mit kaltem Blute gelesen. Beyde mahl laß ich ihn in einer Gesellschaft vor, und war mehr Acteur[1]) als Leser. Nun werd ich ihn noch einmahl lesen, und ich glaube wohl, daß ich alsdenn ihr Urtheil unterschreiben werde.

Aber wie haben ihnen Herrn Weiß neue Trauerspiele gefallen? Zehnmal schon hab ich sie zu lesen angefangen, aber es ist mir ohnmöglich zu Ende zu kommen, so oft muß ich sie aus der Hand legen, so wenig interesiren sie mich. Sagen sie mir im Vertrauen, ob mein eigensinniger Geschmack, oder was sonst daran Schuld ist. Allenthalben vermiß ich die Sprache der Natur, und wenn das Herz sprechen soll, spricht der Witz.

Herr Ramler rühmt mir ein prosaisches Gedicht: Wilhelmine. Ich laß es zu Leipzig Herrn Bachmann vor. Allzuviele platte Stellen und gemeine Redensarten machten, daß ichs ohnmöglich für die Arbeit eines Uz, Weiß, Gerstenbergs, halten konte, wie Herr Ramler; und ich hörte auch, daß der Verfaßer ein Cammerjuncker in Gotha sey.

Meine liebste Lecture ist bisher gewesen: Les Oeuvres de Mons. Thomas und Oeuvres diverses de Mons. Desmahis. Von dem ersten haben mir ein paar Oden im hohen Styl ausnehmend gefallen, auch seine Lobreden sind die einzigen, die mir

1) Über ungestrichnem „Spieler“

je gefallen haben; der andere gehört in die Claße der Chapelle, Chaulieu und Greßets. Eine Nachahmung der Reise des Bacha[u]mont und Chapelle ist ein Meisterstück; ich habe nie was niedlichers gelesen, als das Gemählde einer LandHochzeit p. 126. — — —

Herr Klopstock hat sich bey seiner Frau Mutter vornehmlich wegen seiner LiebesGeschichte mit Genehmhaltung seines Königs, so lange aufgehalten. Das Mädchen das ganz göttliche Mädchen wurde ihm plötzlich ungetreu, als ein sehr dummer von Adel sich meldete, und sich erboth, sie zu einer gnädigen Frau zu machen. — — —

Nun ist HE. Klopstock wieder in Coppenhagen und arbeitet an der Ausgabe fünf neuer Gesänge seines Meßias. Die Briefe über die neuste Litteratur haben aufgehört. Wie gefallen ihnen die Briefe zur Bildung des Geschmacks? Sie sollen von Dusch seyn.

Wir haben den Chapellen, den Desmahis, den Chaulieu der Franzosen nichts entgegen zu setzen, als ihre den Oden angehängte Briefe und Gerstenbergs Tändeleyen. Schreiben sie uns doch mehr solche artige Kleinigkeiten. Sie müßen ihnen sehr leicht seyn.

Les Contes de Guillaume Vadé sind von Voltaire. Sie werden ihnen sehr viel Vergnügen machen, wenn sie sie noch nicht gelesen haben. Ich hab auch Le Tresor du Parnaße ou le plus joli des Recueils in 4 Bändchen bekommen. Es besteht aus lauter kleinen Stücken, worunter viel artige von Voltaire, Desmahis und andern sich befinden. — — —

Herr Ramler arbeitet an der Ausgabe von Herrn Götzens kleinen Gedichten, die unter fremdem Nahmen herauskommen sollen. Er hat inständig gebeten, seiner zu schonen, sonst er in Gefahr stünde sein Amt zu verliehren. Welche Barbarey! Wir wollen schon schweigen. — — — Wenn sie eine neue Außgabe ihrer Gedichte machen, liebster Freund, so laßen sie sie doch ja recht sauber machen, in 12 und in dünnen Bändchen, daß man sie, wie unsern deutschen Horatz in der Tasche tragen kan. Wenn der Berliner Meil die Kupferstiche nicht machen kan, so rath ich zu einer ganz simpeln aber saubern Ausgabe auf das feinste Papier, und wo möglich eine mit lateinschen Lettern, wie Kleist.

116. Uz an Gleim.

Liebster Freünd,

Ich danke Ihnen, daß Sie mich wegen der Karschischen Gedichte auf eine so freündschaftliche Art aus Verlegenheit setzen wollen. Ich lege eine Art von Bescheinigung bey, damit Sie sich bey HE. Bachmann legitimiren können. Nur hätte ich wünschen mögen, daß auch dieser Sammlung das Portrait der Dichterinn beygelegt worden wäre, da es doch in dem Sammel-Plan versprochen worden. Wenn Sie mir mit der Zeit eines verschaffen können, so werden Sie mich sehr verbindlich machen. — — —

Eine neüe Auflage meiner Gedichte ist so nahe noch nicht, als Sie vielleicht denken. Vors erste habe ich nicht Zeit genug. Hernach zanken sich Breitkopf und die Dyckin noch darum, und ich will sie diesen Streit erst ausmachen laßen, ohne mich darein zu mischen. Ich will einmal eine vollständige Sammlung meiner Verse machen, und ich wünsche, daß Sie auch einmal daran denken.

Die Contes de Vadé habe ich gelesen. Man erkennt die Hand des Voltaire überall, wenn es auch nur an den Spöttereyen wider die Religion wäre, die seine letztern Schriften alle brandmarken. Es eckelt einem, wenn man hundertmal gesagte und eben so oft widerlegte Dinge immer wieder aufgewärmt sehen muß. Doch diese Leichtsinnigkeit bezeichnet die mehresten französischen Schriften unserer Zeit. Ein anderes dergleichen Buch unter dem seltsamen Titel: Aretin, welches ich auch dem Voltaire zugetrauet hätte, wenn er nicht so sehr darinn gelobt würde, ist auch ein solcher Mischmasch von Witz und Religions-Spötterey, der sich wohl lesen läßt.

Vom Desmahis habe ich noch nichts gelesen. Ihr Erbiethen, mir ihn zu schicken, ist zu freündschaftlich und gütig, als daß ich es annehmen könnte. Wenn er so schreibt, wie Sie mir schreiben, so sind Sie ihm mehr ähnlich, als ich.

Sagen Sie mir doch, ob Gerstenberg gar nichts mehr schreibt? Es wäre doch Schade, wenn eine so artige Muse sobald verstummen wollte.

Auf die Götzischen Gedichte bin ich begierig. Aber ich

muß lachen, daß HE. Rammler sich so eifrig fremder Kinder annimmt, und seine eigenen verwahrloset. Ich dächte, nun könnte er doch einmal ein Bändchen zusammen bringen. Seine Ode an die Muse habe ich mit Vergnügen gelesen. Aber ich bin doch nicht gewiß, ob er nicht manchmal mehr natürlich und klar schreiben sollte.

HE. Weise scheint mir viel Genie zur dramatischen Dichtkunst zu haben, aber zu flüchtig zu schreiben, und sich allzuwenig Zeit zu nehmen. — — —

Anspach den 31. Aug. 1764.

Wie schickt sich denn die Frau Karschin in ihr Glück? Schreibt sie noch fleißig? Es wäre zu wünschen, daß sie die Erinnerungen, die ihr in den Briefen über die Neueste Litteratur gegeben worden, sich zu Nutz machte.

117. Uz an Gleim.[1])

Liebster Freünd,

Verzeihen Sie mir, wenn ich Sie mit der Bitte eines meiner Freünde beschwehre. Der hiesige Geheimde Secretarius Lösch sammlet mit vielem Fleiße die Brandenburgischen Denkmäler. Da er Ihre Freündschaft gegen mich weis, so hat er mich ersucht, ihm durch Sie eine richtige Abzeichnung von dem in der Halberstättischen Dom-Kirche befindlichen Grabmal oder Grabstein des Herrn Marggraf Friedrich Erzbischoffens zu Magdeburg und Halberstatt, welcher A. 1552. gestorben, nicht minder von denen in ermeldter Domkirche irgend noch mehr vorhandenen Brandenburgischen Monumenten, in seine Sammlung zu verschaffen. Wenn es irgend ohne Ihre gar große Beschwerde geschehen könnte, so wünschte ich, daß dem Ansuchen dieses Freündes willfahret würde.

Diese Meße ist an witzigen Schriften so arm gewesen, daß ich wenig neües gelesen habe, außer dem Fingal und diesen mit großem Vergnügen. Ohnerachtet eine gewiße Wildheit darinnen anzutreffen ist, so gestehe ich doch, daß ich noch

1) Von Gleims hand: „Ist beantwortet den 8ten Dec. 1764 zugleich auch der Brief vom 31ten Aug. 1764. Die Oeuvres de Desmahis habe mitgeschickt und das 1te Buch meiner Fabeln."

immer einen Betrug oder wenigstens eine große Interpolation argwohne. Ich finde mehr Schmuck und Poesie darinn, als ich den alten Zeiten des Dichters und dem Volke, zu dem er gehört, zutraue. Ist es denn so ganz außer Zweifel, daß alte Stücke nicht etwa modernisiret worden? Zweifelt in England niemand daran? — — —

Anspach den 24. Nov. 1764.

118. Gleim an Uz.

Liebster Freund, Halberstadt den 8ten Dec. 1764

Mit gröstem Vergnügen werd ich dem Verlangen des Herrn Geh. Secret. Lösch ein Genüge thun, und ihm eine richtige Zeichnung des im hiesigen Dohm befindlichen Grabmahls verschaffen. — — — Eine, wiewohl unvollständige Beschreibung deßelben findet Herr Lösch in der Nachricht von unserm Dohm, die ich für ihn beylege. Mehrere Brandenburgische Monumente sind mir nicht bekant, es möchten auch hiesigen Orts sich kaum mehrere finden. Der hier wohnende Herr Hoffrath Lucanus hat von solchen Sachen mehr Kenntniß als ich; er und seine beyden Brüder haben alles gesamlet, was dahin einschlägt; wenn Herr Lösch selbst an ihn schriebe, und ihm näher bekant machte, womit ihm zu seiner Absicht gedienet sey, so würde dieser dienstfertige Mann ihm ohne Zweifel gern mit allem das er hat, an Hand gehen.

Der Bayreuthische Cammerherr von Spiegel, der vor kurzen aus Engelland zurückgekommen ist, und sich ziemlich lange zu London aufgehalten hat, versicherte mich, Fingal werde für das gehalten, wofür er ausgegeben ist. Ich glaube bey dem allen wohl, daß der Übersetzer nicht zu getreu gewesen ist. Mit aller mir gegebenen Mühe hab ich das englische Original noch nicht bekommen können. Was meinen Sie, könten wir aus unsern Minnesingern und andern alten Liedern, nicht eine Samlung zu Stande bringen, die von der Beschaffenheit wäre, daß man ebenfalls einen Betrug vermuthen würde? Neulich fand ich in einer alten Anweisung zur Dichtkunst ein Lied, aus der ältesten Zeit, das verdiente von einem guten Kopfe, von einem Uz, in unserer Sprache gesungen zu werden. Ich habe

das Buch nicht bey der Hand, sonst wolt ich ein Paar Strophen abschreiben. Es ist ein Kriegeslied; weder Morhof, noch Klotz in seiner Ausgabe des Tyrtäus haben Erwähnung davon gethan.

Auch in unsern Gegenden ist völliger Mißwachs an witzigen Schriften in diesem Jahre gewesen. Herr Ramler rühmte mir eine Wilhelmine so sehr, daß ich sie mit der reitenden Post von Leipzig kommen ließ; er sagte zum fünften mahl hätt er sie gelesen, und nennte sie ein Meisterstück, ich könte mich nicht überwinden sie zum zweyten mahl zu lesen! Eine altägliche Geschichte in gemeiner poetischen Prose! oft die Sprache und der Spott der Ungezogenheit und des Leichtsinns! Wie konte von einem Ramler diese Wilhelmine so schön gefunden werden? Herr Zachariä ist an drey Wochen bey uns gewesen, er gab ihr eben so wenig Beyfall, ich möchte nun auch noch von meinem Uz hören, wer recht hat.

Herr Zachariä hat mir ein Paar Bücher von seinem Cortes vorgelesen. Ich kan noch nichts davon sagen. Der Plan scheint vortreflich, die Geschichte giebt ihm Stoff genug, er darf bey nahe nicht dichten. Er hat den zehnsylbigten jambischen reimlosen Vers mit männlicher Endigung erwählt, hat ihn aber, wie mich dünckt, noch nicht in seiner Gewalt!

Ich versprach ihnen den Desmahis zu schicken, mein liebster Freund. Er komt hiebey. Was gäb ich darum wenn ich die Reise p. 114 im deutschen von einem Uz lesen könte! — — —

Seit ihrem vorigen Schreiben hab ich auch das Buch das sie mir bekant machten, unter dem Titul Aretin gelesen. Er hat nicht Voltären, sondern einen elenden Berlinischen Comedianten zum Verfaßer, es ist nicht ohne Witz, aber auch voller Dummheit und Unsinn.

Es ist vortreflich, daß sie eine vollständige Sammlung ihrer Wercke machen wollen! — — — Daß es mir ebenfalls mit einer vollständigen Ausgabe ein Ernst sey, sehen sie aus beygehendem ersten Buch meiner Fabeln! Es stellt sich, mit den gemachten Verbeßerungen bey ihnen als meinem Aristarch ein, und ich bitte ihre Anmerckungen und Criticken so kurz und mit so weniger Mühe, als es seyn kan beyzufügen, und dann

das Manuscript so bald als möglich zurück zu senden. — — —

Haben sie nicht auch wieder geistliche Lieder gesungen? Die beyden so sie mir vor einiger Zeit schickten, waren fürtreflich! Ich reise vielleicht bald nach Magdeburg da soll sie mir Herr Rolle, ein sehr geschickter Componist, in Musick setzen.

119. Gleim an Uz.

Halberstadt den 11ten Dec. 1764

Als ich ihnen das lezte mahl schrieb, mein bester Freund, da war ich sehr eilfertig! Insonderheit vergaß ich, bey dem ersten Buch meiner Fabeln, ihnen zu sagen, daß ich mir alle Mühe gegeben hätte, nach ihrer Vorschrift, und Erinnerung mehr Wohlklang in die Verse zu bringen. Sie sagten mir mehr als einmahl, daß ich das Sylbenmaaß sehr vernachläßigt hätte; sie hatten recht, ob es mir geglückt ist, diesen Fehler, ohnbeschadet der Einfalt und Kürze, die ich mir zum vornehmsten Zweck geseźt hatte, zu verbeßern, das mögen sie, mein liebster Aristarch, sehen, und es mir sagen. — — — Unbegreifflich ist mir, wie man sich aus solcher Arbeit ein Vergnügen und noch dazu sein ganzes Leben hindurch sein einziges Vergnügen machen kan, wie Herr Ramler! Er feilt noch beständig an Herrn Götzens Gedichten! Und ob er mir wohl heilig versprochen hat, endlich eine Samlung seiner Oden herauszugeben, so wird doch gewiß nichts daraus! An einer Ode an mich feilt er schon mehr als zehn Jahre. Ich schrieb desfalls an ihn:

Ich weiß es lange schon, wie sich mein Ramler quälet
Wie er die Worte horcht, wie er die Sylben zählet,
Ich weiß es lange schon, wie vielen Öhl und Schweiß
Auf einen Odenvers er zu verwenden weiß,
Biß er zufrieden ist und solche Füße schallen
Die seinem Geiste so, wie seinem Ohr gefallen
Ich weiß es lange schon, zu Tode quält er sich
Zehn Jahre feilt er schon an einer Od' an mich
O Ramler liebster Freund! Hinweg mit deiner Ode
Und der Unsterblichkeit erkauft mit deinem Tode!

Sie, mein liebster Freund, halten das rechte Maaß, Ramler feilt zu viel, ich feile zu wenig. In einem ihrer Briefe von 1763 les ich, daß sie in ihrer Kunst stets frölich zu seyn viel

verbeßert haben. Schon damahls waren sie willens uns eine neue Ausgabe davon zu geben. Warum haben sie es nicht gethan? Es ist ein fürtreflich Gedicht ihrer philosophischen Muse — Sie solten, wenn sie mit der ganzen Ausgabe ihrer Gedichte nicht so bald könten fertig werden, es nebst dem Schreiben an einen Freund, besonders drucken laßen. Es wird indeß noch zehnmal verkauft — nur wünscht ich daß ein kleines Format und sauberer Druck genommen würde. Das Schreiben p ist bisher vielfältig gesucht, in Pyrmont hätt ich diesen Sommer funfzig Exemplare anbringen können, so wurd ich darnach gefragt.

Mit einem Ärger, der nicht größer seyn kan, les ich in ihren mir unschäzbaren Briefen, daß Posch ihnen nur 50 fl. für ihre Gedichte gegeben hat, nur kaum die Schreibgebühren! Wir wollen mit unsern Musen keinen Wucher treiben, aber so eine Kleinigkeit soll mein Uz dem Buchhändler, der sie ihm noch einmahl anbietet, vor die Füße werfen! Klopstock hat für den Bogen seines Salomo zwey Louisd'or von Hechtel in Magdeburg bekommen. Das geht doch einiger maaßen an. Für jede Ode muß mein Uz von einem Buchhändler 50 fl. und von einem Mecänas 5000 haben. Wir haben nichts, das unserm Uz gleichkomt, das sag ich allen, die mich nach unsern bestem Dichter befragen. So viel als die Frau Karschin für ihre Samlung bekommen hat, kan sich noch kein deutscher Dichter rühmen, und sie hätte dreymahl so viel, wenn das schlechte Geld nicht so viel weggenommen hätte. Zwey tausind R/. in Louisd'or und etwas darüber sind nach Abzug der Kosten übrig geblieben. Ich habe eine ausnehmende Freude darüber, daß es mir nur so weit mit Versorgung der armen Karschin gelungen ist. Alle meine Berlinischen Freunde waren dawieder, und glaubten, es würde nichts heraus kommen. Nun sehen sie das Gegentheil und glauben mir, daß der Deutsche, so gut wie der Engländer einzunehmen ist. Herr Zachariä ist mit seiner Subscription auch ganz wohl zufrieden! — — —

Einmahl fragten sie mich nach dem Ausgang der Liebes-Geschichte Herrn Klopstocks, mich dünckt ich sagt ihnen damahls alles, und muß also noch dieses hinzusetzen, daß das ungetreue Mädchen, das einem armen und dummen Edelmann

den großen Dichter nachsetzte, vor Kurzen gestorben ist. Die Vorsehung hat also für Herr Klopstock sehr gut gesorget, daß sie seinen Wunsch nicht erfüllete. Er hat ein zärtliches Herz und würde sich zu Tode grämen, wenn er seine zweyte Frau verlohren hätte. Auf Ostern sollen fünf neue Gesänge seines Meßias zum Vorschein kommen, und an einer Abhandlung über das deutsche Sylbenmaaß wird schon gedruckt. Von dieser versprech ich mir sehr viel gutes; das Stück, so ich schon davon gelesen enthielt viele gründliche Anmerckungen. Er hat die Griechen sehr studirt, und weil diese in Sachen des Wohlklangs die Meister auf dem Parnaß sind, so wird er vieles zu sagen haben, das er ihnen abgelernet hat.

Wie steht es um die Alkäischen Klagen, die sie in dem letzten Kriege sangen? Soll ich sie nicht lesen. — — —

Von Herrn Gerstenberg hör und sehe ich nichts. Er soll in Dänischen Diensten Officier seyn, und im Hollsteinischen im Quartier stehen. Er könte unser Chaulieu seyn, wenn er in einer gesellschaftlichen Welt lebte. — — —

Die Frau Karschin schreibt mir noch sehr oft. Aber alle ihre Briefe sind voller Klagen über die Untreue ihrer Freunde! Man hält ihr in der That zu wenig zu gute. Der Prinz Friederich von Braunschweig, der itzt beständig um dem König ist, und sehr geliebt wird, macht sehr viel von ihr, und hat sie oft bey sich. — — —

120. Uz an Gleim.

— — — Sie haben mir mit der feinern Edition der Karschischen Gedichten ein angenehmes Geschenk gemacht, aber noch ein angenehmeres mit des Desmahis reitzenden Versen. Sie sind voll Schönheit, und nur der deütsche Anakreon kann mit gleicher ungezwungenen Leichtigkeit dichten. Sie machen mich immer mehr zu Ihrem Schuldner. Ich schicke Ihnen das erste Buch Ihrer Fabeln zurück und Sie werden sehen, daß ich es mit Aufmerksamkeit gelesen habe. Ich bin strenge gewesen, weil ich weis, daß Sie es von mir fordern. Sie werden finden, daß meine meisten Critiken auf die neüen Verbeßerungen gehen. Es dünkt mich, daß sie oft von dem Cha-

rakter Ihrer Fabeln abgehen. Diese sind simpel und naïf, und haben mehr von der Siccitate eleganti des Phædrus, als dem lustigen des Fontaine. Pracht und Wortgepränge schicken sich nicht für sie. Sie gefallen ohne fremde Zierrathen. Wenn ich also dergleichen zu bemerken geglaubt, habe ich die Stellen angestrichen. Ich verwerfe sie deswegen nicht. Ich will Sie nur darauf aufmerksam machen, und überlaße Ihnen, als einem feinen Kenner, das entscheidende Urtheil. Inzwischen erfreüe ich mich, daß Sie mit Ernst an eine vollständige Sammlung Ihrer Gedichte denken, die so sehr vermißet wird. Wenn ich eine Sammlung meiner Kleinigkeiten zu Stande bringen werde, kann ich nicht sagen. Bey noch fürdauernden Zwistigkeiten der Buchhändler sind mir die Hände gebunden. HE. Nicolai wünscht ebenfalls, daß ich sie in 12. drucken laßen möchte, und zwar mit Meilischen Vignetten. Allein an das letztere ist, bey der bekannten Sparsamkeit unserer Buchhändler, wohl nicht zu denken. Sollte es einmal wirklich dazu kommen, daß die Sammlung zu Stande käme, so werde ich Sie über die geschickte Einrichtung weiters um Rath fragen. Übrigens wundert mich, daß nach meiner Kunst, stets fröhlich zu seyn, Nachfrage geschieht. Es ist mir um so angenehmer, da ich geglaubt, daß die ungünstige Berlinische Recension diese Arbeit von mir ganz in Vergeßenheit gebracht habe.

Das kleine Gedicht Ihres HE. Neveu ist ungemein artig. Es ist das schönste Hochzeit-Gedicht, das ich gelesen. Fast halte ich den HE. Oncle in Verdacht, daß p.

Ich gestehe, daß ich die Wilhelmine ebenfalls mit großem Vergnügen gelesen, und viel Witz und Erfindung darinn anzutreffen vermeine. Aber für ein Meisterstück kann ich es, mit HE. Rammlern nicht halten.

Ich dancke Ihnen für das freündschaftliche Nachfragen nach meinen Schwestern. Wir machen zusammen noch eine unverheyrathete Familie aus. Wie lange ich noch so seyn werde, steht bey den Göttern, und insonderheit Ihrer guten Freündin, der Göttin von Amathunt.

Ich will einmal meine Papiere durchsuchen, und sehen, ob sich noch etwas darunter findet, das verdient, von Ihnen

gelesen zu werden. Ich weis nicht anders, als daß ich Ihnen alles geschickt habe, was ich aus Veranlaßung des letztern Krieges gedichtet. Jetzt hängt meine Leyer an der Wand. In Jahr und Tag habe ich sie nicht in die Hand genommen. — — —

Anspach den 30. Jan. 1765.

121. Gleim an Uz.

Halberstadt den 31ten Aug. 1765

Wann und was schrieb ich doch das letzte mahl meinem Utz? Lange her ist es schon, denn seit ich kranck bin schrieb ich ihm nicht. Sein lezter Brief war der, mit welchem er mir meine Fabeln mit seiner sanftmüthigen Critick zurück sendete! Für diese seine mir so willkommene Bemühung hab ich ihm wohl noch nicht einmahl gedancket? Er mag dencken, als wenn ich dadurch beleidiget sey, weil er mich getadelt hat! O er kennt mich beßer! — — —

Seit dem 16ten Jenner mein liebster Freund bin ich fast beständig kranck gewesen, An diesem Tage bekam ich zu Berlin das Fieber, und muste an drey Monath dort bleiben und aushalten. Das Fieber hinterließ eine völlige Erschlaffung der vesten Theile, ich befand mich lange Zeit sehr übel und konte das Anwehen des gelindesten Zephirs nicht ertragen. Seit kurzem gebrauch ich die Arzeney des berühmten Werlhofs zu Hannover und nun geht es beßer. — — — Gestern war der Graf von Wehrter ein sächsischer Cammerherr bey mir, der hatte sie auf seinen Reisen gesehen. Alle ihre Gliedmaaßen, ihre Minen, ihr ganzes Wesen must er mir beschreiben! — — —

Ihre Criticken, mein bester Freund, werd ich mir bestens zu Nutze machen. Ramler hat mir die seinigen auch geschickt, aber welch ein Unterschied zwischen ihm und Uz, in Absicht auf die Art mit welcher er seinen Tadel sagt! Unbändig grob und für einen Freund so beleidigend, daß es scheint, als wenn er zu der Zeit, da er sie hin geschrieben hat, seinen Verstand verlohren gehabt hätte! Es ist von einem so alten Freunde, der auf gewiße Weise mein Schüler ist, unglaublich aber es ist doch wahr, und ich kan wenn sie es nicht glauben ihnen seine eigene Hand schicken. Nur meinem Utz klag ich

es, daß er so wohl durch diese ungezogene Grobheit, als durch unverzeyhliche Fehler seines Herzens, sich meiner fernern Freundschaft völlig unwürdig gemacht hat. Seine Parthie werden sie nie nehmen, so bald ich ihnen den Briefwechsel zu lesen gebe, der unter uns vorgefallen ist, sie können mir auf mein Wort glauben, daß man es nicht weiter treiben kan, als es Ramler getrieben hat. Meine Geduld hat ein Ende nehmen müßen, alle meine Freundschaft für ihn, die so groß und so zärtlich war, wurde von seinem Verhalten gegen mich daniedergeworfen. Was ist aller Geist und aller Verstand, ohne Sitten und Herz? Laßen Sie uns gut seyn, bester Freund, das ist die Hauptsache! Meinem Uz zwar darf ich das nicht sagen. Sein Herz ist eben so edel, als sein Geist schön ist.

Was für Menschen giebt es auf der Welt! Ist es möglich? Kan der Geist und das Herz in so großem Wiederspruch stehen, wie Wielands Sympathien und Wielands comische Erzählungen? Sehen sie meine Briefe nach, vor etlichen Jahren schon sagt ich vorher, daß Wieland ein Freygeist werden würde, nun ist er etwas weit ärgeres! Und ihr Sieg über ihn, wird ihnen von ihm selbst in die Hände gegeben.

In der letzten Meße kam doch auch nicht das mindeste zum Vorschein, das unser Auge verdiente, als nur allein Abt vom Verdienst. Diese gründliche und zugleich schöne Arbeit werden sie ohne Zweifel gelesen haben.

Vor ein Paar Tagen besuchte mich auch Herr Meinhart, der Verfaßer von den Versuchen über die italiänischen Dichter. Er kam aus Rom, Paris, London und dem Haag. Ich verwieß ihm seine weite Reisen, weil er meinen Utz nicht gesehen hatte. Herr Huber, sagte er mir, arbeitet an einer Samlung der auserlesensten deutschen ins französische übersetzten Gedichte.

Ich komme noch einmahl auf meine Fabeln. Es ist doch keine verdrießlichere Arbeit, als die Ausbeßerung! Meist um des Wohlklangs Willen ändert ich die Stellen, die ihnen in der Veränderung mißfielen. Nun bin ich wieder ganz ihrer Meinung, und werde die meisten alten Lesarten beybehalten. Oft sind indeß meine lieben Aristarchen so wenig einig, daß Ramler für die schlechteste Fabel hält, die Moses mit am meisten lobet. Z. E. die 23te: der Esel, die Nachtigall, und

der Staar. Ich habe ihren Tadel so wohl als Ramlers Tadel mir zu Nutze gemacht. — — —.

122. Uz an Gleim.[1])

Liebster Freünd,

Cur me querelis examinas tuis? Unserm Horaz können die Klagen des Mäcenas über seine Unpäßlichkeit unmöglich mehr zu Herzen gegangen seyn als mir die Ihrigen. Ihre haüfigen Fieber gefallen mir durchaus nicht. Vielleicht warten Sie denselben nicht genugsam ab. Schonen Sie Sich, liebster Freünd! Was hilft aller Witz, wenn man nicht lebt? Ich hoffe, mein Brief soll Sie völlig gesund antreffen. Schreiben Sie mir es bald, und beruhigen Sie Ihren Freünd.

Sie würden mir gewiß Unrecht gethan haben, wenn Sie von mir vermuthet hätten, daß ich die Ursache Ihres langen Stillschweigens meiner Kritik beymeßen würde. Ich weiß, daß Sie mich beßer kennen, und ich kenne Sie auch zu gut, als daß ich von Ihnen vermuthen könnte, Sie würden über die Kritik eines Freündes böse werden können, dem Ihre Ehre so lieb ist, als seine eigene. Ich verlange gar nicht, daß Sie Ihre Fabeln nach meinen Anmerkungen allein ausbessern sollen. Ich weiß wohl, daß Sie mehrere Freünde und Freünde von größerer kritischer Einsicht haben. Durch Vergleichung der verschiedenen Beurtheilungen, die vielleicht alle nicht richtig sind, und auf einer oder der andern Seite zu weit gehen, werden sie auf den rechten Weg geleitet. Der Autor muß allezeit der letzte Richter seiner Arbeiten seyn, und nur das Publicum ist über ihm, und doch kann auch das ihn nicht zwingen, eine Zeile zu ändern, wenn er nicht will. Aber daß HE. Rammler über dem kritisiren Ihre Freündschaft verlohren, geht mir nahe. So wie ich Sie kenne, muß er es sehr arg gemacht haben, daß eine so alte Freündschaft darüber zu Grunde gegangen. Ein Freünd muß anders kritisiren, als ein Fremder, von dem man Härte noch eher verträgt, weil man sie ver-

1) Von Gleims hand: „empfangen den 13ten Dec. 1765. beantwortet den 13ten Febr. 1766“

tragen muß. Aber von meinem Freünde erwarte ich, daß er sich für meine Ehre interessire. Ich muß es ihm, wenn er mich tadelt, anmerken, daß er es ungern thut, und mit beißenden Spöttereyen kann eine solche Gesinnung nicht bestehen. HE. Rammler muß durch den Weihrauch, der ihm so häufig gestreüt wird, und den er so wohl verdient, betaübet worden seyn, daß er seinen Gleim verkannt hat. Ich bedaure seinen Verlust: er wird ihn noch bald genug fühlen.

Mit großem Vergnügen habe ich eine neüe Auflage Ihrer Gedichte angekündiget gefunden. Wenn Sie nur einen wahren Ernst bezeügen! Mit der neüen Auflage meiner Gedicht geht es mehr hinter als vor sich. Breitkopf hat die schon gedruckten Gedichte wieder auflegen laßen, und die Dyckin will die ungedruckten herausgeben. Aber auf diese Art bekäme ich keine vollständige Auflage und zween Verleger, welches ich nicht will. Drum bleibt die ganze Sache liegen.

Was müßen die Schweitzer zu ihrem Wieland sagen, ihrem auserwählten Schooßjünger? Was für eine Rache könnten wir an ihm und seinen Panegyristen nehmen! Aber wir sind keine Devots, noch Schweitzer. — — —

Anspach den 3. Dec. 1765.

123. Gleim an Uz.

Bester liebster Freund, [13. Februar 1766.]

Sie haben recht, aller Witz ist ohne die Gesundheit nichts! aber der Witz macht mich gewiß nicht kranck, ich studire so wenig, als es immer möglich ist, gar nicht zu studiren wäre ärger als die schlimste Kranckheit! Die FieberAnfälle haben mich völlig verlaßen, an ihre Stelle ist ein von den Ärzten also genanter Rheumatismuß getreten, der mich vollends ausmergelt. — — — Das schlimste ist, daß man bey nun schon Jahr und Tag ausgestandenen Kränclichkeiten den guten Humor, verliehret, und grämlich gemachet wird, so daß die kleinste Kleinigkeit das Gemüth beunruhiget und zu Alterationen Anlaß giebt.

Sie, mein bester Freund, sind der einzige, gegen den ich, wegen der Streitigkeit mit R.[amler] mein Herz ausgeschüttet

habe; ich muß mir noch die völlige Beruhigung desfalls dadurch verschaffen, daß ich sie völlig überzeuge, von meiner Seite, sey nicht die mindeste Schuld der aufgehobenen Freundschaft. Er hat es so sehr arg gemacht, daß das kälteste Gemüth es nicht hätte ausstehen können, von einem bis zur Enthusiasterey geliebten Freunde so behandelt zu werden. Ich werde den Briefwechsel der die traurige Geschichte unsers Gezänckes ganz enthält, für sie abschreiben laßen, damit nach meinem Tode, wenigstens ein rechtschaffener Mann sich meiner annehmen könne, denn leider höre ich, daß Herr R.[amler] seinen boßhaften Caracter bis zur Lästerung treibt, und mich für einen Menschen ausschreyet, der in seine Sächelchen so verliebt wäre, daß er die gegründetste und billigste Critic nicht ausstehen könne.

Bey meiner vier und zwanzigsten Fabel sagt mein Uz: „Dis ist wieder keine Fabel. Es fehlt die poetische Wahr„scheinlichkeit, es fehlt eine Handlung, das ganze Stück enthält „eine dichterische aber edele Empfindung meines Gleims."

Hingegen sagt R.[amler]

„Lieber Dichter! suchen sie eine andere Gelegenheit sich „die Mine der Frömmigkeit zu geben, und laßen sie diese „fromme Fabel mit samt dem: Wach auf mein Herz und singe, „in Gottes Nahmen weg!"

Welche, von beyden Criticken ist die billigste? Spricht nicht mein Uz, die Sprache der Freundschaft, und R.[amler] die Sprache des hämischen Menschen? Welche Beschuldigung. Gleim habe mit dieser Fabel keine andere Absicht gehabt, als sich die Mine der Frömmigkeit zu geben! Ein Heuchler ist in meinen Augen von allen Sündern der abscheulichste. Und doch ist diese Critick noch die gelindeste von allen! Sie werden es selbst sagen, wenn sie erst die Briefe sehen.

Ist es nicht ein Jammer, daß man so vielen fürtreflichen Köpfen, den Vorwurf machen muß, daß ihr Herz ein verwerfliches Ding ist? Wieland scheint es recht darauf anzufangen, daß wir ihm diesen Vorwurf machen sollen, er wird es nicht erleben.

Ich bin bey Anfertigung des Manuscripts zur vollständigen Ausgabe meiner Gedichte ziemlich fleißig gewesen. Die Kranckheit hat mir Zeit und Muße gegeben. Sehen sie hier

einen Beweiß, daß ich ihre Critic genutzet habe! In dem Gespräch mit der Taube werden sie die getadelten Stellen nicht wieder finden. Ich habe nun diese Lieder nach dem Anakreon an einen geschickten Mann geschickt, der sie in Musick setzen soll, er kan aber vor Ostern nicht damit fertig werden. Wie gern gäb ich ihnen sie alle noch einmahl zur Beurtheilung, es macht nur ihnen und mir zu viel Arbeit! Sie haben vollkommen recht, eine wörtliche Übersetzung Anakreons wäre nicht unnütze, den Kennern würde sie angenehmer seyn, als diese Nachahmung! Vielleicht begeistert ihre critische Meinung, mich noch einmahl! Einmahl ist es geschehen, gleich nahm ich meine Versuche zur Hand, und kam mit der Ausbeßerung bis über die Helfte der Oden. Herr Leßing will den Anakreon griechisch herausgeben, werd ich mit dieser von Ihnen mir eingegebenen Arbeit fertig, so wird er sie beydrucken laßen. Kläglich ist, daß ich hier keinen kritischen Freund mehr habe; Herr KriegsRath Beyer (der Verfaßer der vermischten Poesien und der kleinen Lieder) geht als Geh. FinanzRath nach Berlin, ein seltener Vorfall, daß ein witziger Kopf, ein junger Mann, der vor ein Paar Jahren, noch ganz Anacreon war, und alles so genante Glück verachtete, es in so kurzer Zeit bis zu der höchsten Stufe bringet, auf welche das Glück bey uns einen Bürger steigen läßet — wiewohl noch die Frage ist, ob er zugleich mit der höhern Stufe seine äuserlichen Umstände verbeßert. Er bekomt 1200 Rt. Gehalt und hat hier eben so viel und wohl mehr gehabt, zu Berlin ist izt alles um die Helfte theurer als hier. Ich würde durch seine Versetzung sehr viel verliehren, wenn ich nicht schon, durch seine hiesige Beförderung zum KriegesRath, welche Bedienung ihm allzu viel Arbeit gab, und bald darauf durch seine Verheyrathung seinen Umgang fast ganz verlohren hätte.

Mit Verlust des Vergnügens, das mir der Umgang mit den Musen verschaffet, mag ich kein größeres Glück erkaufen, sonst hätt ich vor einiger Zeit Gelegenheit gehabt! Man bot mir bey einer HandlungsGesellschaft die Director-Stelle mit 2000 Rt. Gehalt an! Ich hatte einen Aufsatz zu Einrichtung dieser Gesellschaft gemacht, und dieser hatte den vornehmsten Mitgliedern der Gesellschaft, die aus dem Churmärkischen Adel

bestand, so wohl gefallen, daß man bey der Wahl auf mich verfiel. Es ist mir lieb, daß ich sie verbat, denn nun hat sich die ganze Gesellschaft verschlagen. Es bleibt unter uns! wie auch dieses, daß man noch einen Vorschlag hat, mich nach Berlin zu ziehen! Kleist ist tod, Ramler ist nicht mehr mein Freund, oder vielmehr ich bin sein Freund nicht mehr, Spalding ist, seit dem er Probst ist, ganz umgekehrt, wiedergebohren wie sie wollen, Sulzer ist ein Misantrop, nun ist das prächtige Berlin mir nicht mehr wehrt als mein altes Halberstadt. Wäre ein Uz da, wie würd ich alles so geschwind annehmen, was mir angebothen würde.

Nun noch ein ernsthaftes Wort wegen der neuen Ausgabe ihrer Gedichte! Sagen sie mir in Vertrauen was die Dyckin ihnen für die ungedruckten geben will? Und warum sie Breitkopfen auf die gedruckten ein Recht zugestehen? Zween Verleger sind freylich nichts nutze, es ist uns an einer vollständigen Ausgabe unsers deutschen Horatz gelegen! Diese Ausgabe müßten sie einen ihrer Freunde besorgen laßen! Wär ich zu Berlin, tausend Louisd'or wenigstens müst ich meinem Uz zum Honorario verschaffen! Laßen sie sich nur mit der Dyckin nicht ein, bis sie mir die obigen Fragen beantwortet haben. Vielleicht thu ich ihnen viel beßere Vorschläge! Beßere so wohl in Absicht auf ihren Vortheil, als auf die Schönheit der Ausgabe!

Sie correspondiren mit Herr Nikolai! Sagen sie ihm nichts davon, daß ich ihnen Vorschläge thun will. Er ist ein Buchhändler, und in dieser Eigenschaft mag ich mit ihm nichts zu thun haben.

Aber ihre ungedruckte Gedichte, bester Freund! soll ich so lange warten, bis sie gedruckt sind? soll ich darüber hinsterben? — — —

124. Gleim an Uz.

Halberstadt den 4ten May 1766

Theurester liebster bester Freund,

Ich wolte ihnen diese Lieder in einem schönen Bande zusenden; die Exemplare sind mir aber zu spät von Leipzig ge-

schickt, nun wolt ich nicht gern daß sie sie von einem Buchhändler ehe als von mir erhielten, darum eile ich damit und sende sie ihnen ohnbekleidet! Sagen sie mir ihr Urtheil darüber so ausführlich, daß ich bey der Ausgabe meiner Werckchen Vortheil davon haben kan. Denn in dieser Absicht hab ich sie vorher noch drucken laßen.

Was sagen sie zu den Liedern der Deutschen? Warum nicht lauter Originale, wenn sie diesen Titul führen solten? Sind sie mit Ramlers Correctur zufrieden? Er ist doch wahrhaftig nichts anders, als unser Rector, der uns die Exercitia corrigiret, oder er dünckt sich es zu seyn. Wie? wenn ein Ramler zu Rom mit Catull und Horaz so umgegangen wäre? Man muß die Wahrheit sagen, einige Lieder insonderheit von Herr Weiß sind so sehr verschönert, daß man es ihm Danck wißen muß; wenn gleich der Autor nicht um Rath gefraget ist. Leßings Laokoon wird ihnen viel litterarisches Vergnügen machen. — — —

125. Uz an Gleim.

Liebster Freünd,

Ich umarme Sie wegen Ihrer neüen Lieder! Sie sind allerliebst. Ich schmeichle Ihnen nicht, wenn ich sage, daß ich sie für eine Ihrer besten Producte halte. Man erkennt überall den Anakreon und meinen Gleim. Sie sind voll Geist und Leben. Ihre Taube ist ein so artiges Thiergen, daß man sieht, daß sie der Venus gehört habe. Sie schmeichelt mir ein bisgen zu viel: aber ich bin ihr doch herzlich gut. Erwarten Sie keine Kritik. Ich habe im mehrmaligen Lesen noch nichts anstößiges gefunden. Wenn ich sie jemals mit kaltem Blute lesen kann, so wird sich zeigen, ob mir etwas aufstößt, das Tadel verdient. Bringen Sie nur die vollständige Ausgabe Ihrer Gedichte zu Stande, und bekümmern sich nichts um die grämlichen Kunstrichter, die so lange feilen, bis sie alle Schönheiten wegfeilen. Ausbesserung ist nöthig, und Sie wissen, daß ich selbst bessere, und Sie auch dazu ermuntert habe, sonderlich wegen der scherzhaften Lieder, die manchmal zu gedehnt und zu schwatzhaft sind. Manchmal werden ganze

Lieder wegbleiben können, die zu den Zeiten, da diese Dichtart neü war, gefielen, aber itzt, da man bis zum Eckel von Wein und Liebe singen hört, unschmackhaft sind. Aber, bey allem dem, ist Ihr Ruhm so festgegründet, daß er wohl dauern wird. Erhalten Sie nur die Heiterkeit Ihres Gemüths, und laßen Sie sich durch das üble Verfahren anderer Leüte nicht niederschlagen. Es thut freylich wehe, sich von einem Freünde mishandeln zu sehen. Ein Freünd ist berechtigt und schuldig, seinem Freünde die Wahrheit nicht zu verhehlen, aber er muß sie nicht auf eine beleidigende Art sagen. Bitterer Scherz verwundet bis in die Seele, wenn er von einem Freünde kommt.

Ich arbeite jetzt an der neüen Ausgabe meiner Gedichte. Sie wißen, daß Weitbrecht zuerst die lyrischen Gedichte gedruckt hat. Er hat mir niemals einen Heller dafür bezahlt. Nach seinem Tode hat Breitkopf sich der noch vorhandenen Exemplare und des Privilegii angemaßt, weil ihm Weitbrecht schuldig gewesen. Das ist alles Recht, welches er hat. Dycke hat meine Kunst gedruckt. Als nach seinem Tode seine Wittwe eine neüe Auflage machen wollte, so wünschte ich, daß lieber eine vollständige Ausgabe meiner Gedichte gemacht würde. Sie hat aber Breitkopfen nicht dazu bewegen können, daß er sein Privilegium abgetreten hätte. Hingegen hat sie ein Privilegium über meine sämtliche Schriften erhalten. Sie sehen, daß ich nicht wohl von ihr kommen kann, ohnerachtet sie mir nicht einen Heller dafür angebotten, und vielleicht auch nicht geben wird. Auch vom Druck verspreche ich mir weder Richtigkeit (die ich über alles schätze) noch Schönheit. — — —

Die Lieder für die Deütschen sind noch nicht zu uns gekommen. Aber ich bilde mir schon ein, was für gewaltsame Veränderungen vorgegangen seyn mögen, die den Verfaßern selten angenehm seyn werden. Ein seltsamer Charackter, immer anderer Leüte Arbeiten corrigiren zu wollen! — — —

A.[nspach] den 3. Jul. 1766.

HE. Leßings Laokoon ist ein vortreffliches Werk. Der Himmel gebe, daß er ihn nicht, wie andere Sachen, unvollendet laße!

Nicolai hat mir schon in 2. Jahren nicht geschrieben.[1])

1) „Den 29ten Jul. 1767 habe an HE. Uz geschrieben, übersand

126. Gleim an Uz.

Halberstadt den 27ten Jul. 1767

— — — Meine gesunden Freunde starben dahin, und ich, der ich nun schon im dritten Jahre mich noch immer mit Kranckheit schleppe, ich muß leben. Abt und Meinhart welch ein Verlust für die deutschen Musen! Manche vergnügte Stunden erschuf ich mir in meinem Garten in der stillsten Einsamkeit, und dann, mein liebster Uz, dann beßerte ich an meinen jugendlichen Gedichten, oder sang neue jugendliche Lieder. Kan man im Alter was beßers thun, als in seine Jugend sich zurück setzen? Sehen Sie hier Proben davon! Vielleicht sind sie mit den Verbeßerungen des blöden Schäfers nicht ganz unzufrieden. Ich hätte nie wieder an ihn gedacht; aber die Fürstin von Bärenburg findet an deutschen Schauspielen Geschmack, und führet sie selbst mit auf, Sie ist sonst eine liebenswürdige Fürstin, und sie hat eine Hoffdame, die es verdient, daß man ihr was deutsches zu lesen giebt, dieses alles verführte mich, ihn noch einmahl hervorzusuchen. In voriger Woche ist er zu Ballenstedt, 3 Meilen von hier, der itzigen Residentz des Fürsten, bey dem ich mich zum öftern bisher einige Tage aufgehalten habe, von den Herren und Damen des Hofes aufgeführt; man sagt mit großem Beyfall. Gegenwärtig gewesen bin ich nicht, ich wurde dazu eingeladen, weil aber der Printz Heinrich, Bruder des Königs in unserer Nachbarschaft, zu Langenstein, eine Meile von hier, sich aufhielt und ich demselben aufwarten muste, so war es nicht möglich, mir dis Vergnügen zu machen — Wie aber gefallen meinem Uz die Liederchen? — — — in vorigem Jahr wagte ich es, und that eine Reise nach Dresden, zu dem Herrn von Hagedorn, dem Verfaßer der Betrachtungen über die Mahlerey, ein gantz fürtreflicher Mann, der an Geist, Kenntniß aller schönen Künste, und an Güte des Herzens seines gleichen nicht hat, es müste denn mein Uz seyn. — — —

Die neue Ausgabe ihrer Gedichte ist noch nicht er-

---

die Gesnersche Ausgabe vom blöden Schäfer und die neuen Lieder.“ Von Gleims hand auf der letzten seite.

schienen. Woran liegt es? Könten sie sich nicht von beyden Buchhändlern, die sich deshalb zancken, loßmachen? Sie sind meines Erachtens keinem verpflichtet. Itzt wäre die fürtreflichste Gelegenheit, so wohl für die Schönheit des Drucks, als für ihr Intereße zu sorgen. Herr Bachmann zu Magdeburg, ein Freund von mir, hat, nebst einigen andern Intereßenten, angefangen, einen Plan auszuführen, den ich schon längst machte, die schönen Wißenschaften in Aufnahme zu bringen, und berühmte Verdienstvolle Verfaßers von dem Buchhändler-Joche zu befreyen; da hätte ich Gelegenheit (es bleibt aber unter uns) ihnen zu verschaffen 2 Louisd'or für den Bogen; oder wenn sie das lieber wolten, den halben Vortheil der ganzen Ausgabe, ehrlich und redlich berechnet. Ist es noch res integra, so sagen Sie mir bald ihre Meinung. — — —

Unter dem Nahmen einer Typographischen Gesellschaft wird dieser Plan ausgeführet. Vor etlichen Jahren, wäre die Ausführung viel leichter gewesen. Viele, die Antheil daran nehmen sollten, fehlen izt, entweder weil sie todt sind, oder die Umstände sich geändert haben. HE. Meil ist der Kupferstecher der Typographischen Gesellschaft. Die ersten von ihr verlegten Wercke, wurden übereilet.

Wie gefallen Ihnen die Fragmente zu den LitteraturBriefen? sind sie nicht fürtreflich, das allzu große Lob ihres Gleims ausgenommen! Und dann haben sie nun die Lieder der Deutschen gewiß gesehen. Wie sind sie mit den eigenmächtigen Änderungen zufrieden?

127. Uz an Gleim.[1])

Allerliebster Freünd,

Ihr Brief vom 27ten Jul. ist [mir] ein unvermuthetes Vergnügen gewesen. In so langer Zeit habe ich nichts von meinem Gleim gesehen! nichts von seinen reitzenden Liedern! Freylich habe ich sie in dem Meßverzeichniße gefunden. Aber die Buchhändler, wenigstens in unsern Gegenden, laßen es wohl bleiben, die von der typographischen Gesellschaft verlegten Schriften

1) Von Gleims hand: „empfangen und beantwortet den 29ten Sept. 1767“

zu verkaufen. Hätten Sie mir dieselben nicht selbst geschickt, so hätte ich sie noch nicht. Sie sind, wie alle Ihre Lieder, Werke der Grazien. Der Fragmentenschreiber hat nicht ein Wort zuviel zu Ihrem Ruhm gesagt. Wie freüe ich mich auf die neüe vollständige Ausgabe Ihrer Werke! Schicken Sie sie mir ja gleich! Denn die Buchhändler möchten mir wieder einen Streich spielen. Vielleicht erscheinen zu gleicher Zeit auch meine Gedichte. Zweifeln Sie nicht, daß es mir überaus angenehm seyn würde, wenn ich einerley Verleger mit Ihnen haben könnte. Die Dyckin hat mir nicht einen Kreützer versprochen, und ich bin so sehr gewohnt, mit meinen Kleinigkeiten nichts zu gewinnen, daß es mir gar nicht eingefallen ist, Bedingungen vorzuschreiben. Ich fürchte überdieß, der Druck werde weder zierlich, noch correckt ausfallen. Aber ich bin schon einmal gebunden, und kann mit Ehren nicht zurück gehen.

Der Plan der typographischen Gesellschaft ist sehr schön, und die Autoren sollten mit gesamter Macht an deßen Ausführung arbeiten, damit sie endlich einmal das Joch ihrer tyrannischen Herren abschütteln könnten. Aber ich besorge, wie Sie, daß zu lange damit gewartet worden. Die meisten Schriftsteller in Deütschland haben schon ihre Verleger, von denen sie nicht allemal loskommen können. Die Buchhändler werden der Gesellschaft so viele Steine in den Weg werfen, daß es ihr schwer seyn wird, sich zu erhalten. Wenigstens werden sie den Verkauf auf alle Weise erschweren, wie es sich schon in dieser Meße gezeigt hat. Doch vielleicht finden die Intereßenten Mittel, alle diese Schwürigkeiten zu überwinden, die sie voraus sehen müßen.

Ihr blöder Schäfer ist durch Ihre Verbeßerungen ein ganz ander Ding geworden! Er verdient den größten Beyfall, und ich freüe mich, daß er ihn an einem erleüchteten Hofe gefunden, der auch an deütschen Sachen Geschmack findet. Es ist noch keine Hofnung, daß er viele Höfe zu Nachfolgern haben werde.

O wie erschreckten Sie mich durch den kleinen Wink von Meinhards Tode! Ich traute meinen Augen nicht. Ich glaubte, Sie irrten sich, bis die Bibliothek die schreckliche Nachricht

bekräftigte. Ein wahrer, ein großer Verlust für Deütschland! Also sollen wir nie einen deütschen Homer bekommen! Die reitzenden Versuche über die Italienische Dichtkunst sind auch unvollendet! Sollte nicht HE. Jacobi in Halle der Mann seyn, der diese Schrift fortsetzen könnte? Seine Übersetzung der spanischen Romanzen macht mir eine gute Idee von ihm, und mich dünkt, gehört zu haben, daß er auch im Italienischen stark seyn soll, wie im Spanischen. Sie sind ein Freünd des HE. Klotz, und können leicht erfahren, ob ich mich betrüge. — — —

Anspach den 19. Sept. 1767.

Was macht Ihre Freündin, die Frau Karschin? Hat sie sich durch die unerbittliche Kritik abschrecken laßen, daß sie nicht mehr singt? Oder gehört sie unter die Nachtigallen, die nicht singen, wenn sie zu gut gefüttert werden? Warum haben Sie mir Ihre in Musik gesetzten Sachen nicht mitgeschickt? Sie sind weder hier, noch in Nürnberg zu haben! Noch einmal leben Sie wohl.

128. Gleim an Uz.

Halberstadt den 29ten Sept. 1767.

— — — Sie sind mein erster Freund, mein treuester und beständigster! Das sagt ich meinem jüngern Freunde Jacobi! Von diesem mit Ihnen zu sprechen, erlauben Sie mir gern, denn, ich sehe, sie wißen es noch nicht, daß er mein Freund ist, und noch mehr, daß er es verdient auch der Ihrige zu seyn. Wie könt ich ihn meinen andern Uz nennen, wenn er nicht große Verdienste hätte? und so nennt ich ihn in den acht glücklichen Tagen die er hier in Halberstadt in diesem Monath bey mir zubrachte! Schon vorm Jahre lernt ich in Lauchstedt ihn kennen. Dieses Jahr wieder war ich in Lauchstedt drey Wochen, mich des Bades zu bedienen. Mehr die Freundschaft als das Waßer machte mich gesund. Meyer, Klotz, Clodius[1]), Jacobi, besuchten mich daselbst einer nach

1) Am rande: „Diesen kennen sie doch ohne Zweifel aus seinen Versuchen, er schrieb sie, ehe ich ihn kante, ein sehr munterer und guter Mann, ein beßerer Kunstrichter, als Dichter!“

den andern, Klotz und Jacobi sah ein jeder viermahl mich in dem Bade, und sie versicherten mich, sie hätten die Venus nicht lieber darinnen gesehen. Wie glücklich macht mich die Freundschaft! Sie nahm mir drey Freunde, viere nahm sie mir, Abten, Meinhardten, Giesecken, und den ich noch immer mit blutendem Herzen nenne, meinen Kleist. Einen Jacobi gab sie mir für diesen Verlust! Einen zärtlicheren konte sie nicht geben! Sie solten ihn kennen, liebster Uz, sie gäben mir recht. Sie gab mir noch einen, er ist ganz Empfindung, und ganz Freund der Musen. Schulze heißt er, und ist, solten sie es wohl glauben? und ist erster Burgemeister in einer Magdeburgischen Land-Stadt — Aber er hat eine liebe Frau, und, ich habe es aus der Erfahrung, Hymen verträgt sich mit der Freundschaft nicht. Zwar will er mit seinem Exempel diese Erfahrung wiederlegen! Wir wollen sehen! Jacobi hingegen giebt sein Herz der Freundschaft und den Musen ganz — Die Musen gaben ihm noch keinen Freund nach seinen Wünschen — Izt, sagt' er, hätt er ihn empfangen völlig nach seinen Wünschen — Sein Herz ist ein liebenswürdiges kleines Ding! Seine Talente des Geistes sind fürtreflich; französisch, spanisch, italiänisch versteht er vollkommen! er könte uns unsern Meinhart, den Versucher, ersetzen — erst aber soll er unser Chapelle, unser Greßet seyn! oder welches gleich viel ist, unser zweyter Utz, in seinen Gedichten und Briefen. Das zu werden, dazu hab ich ihn ermuntert, sein Genie schien mir dahin zu neigen. Sehen sie hier ein Pröbchen, seiner Art zu dichten. Einander mahl geb ich ihnen mehr von ihm zu lesen!

Er und Klotz sind Verehrer der utzischen Muse. Nächstens werden sie Beweise davon lesen. Klotz arbeitet an einer Schrift über die Kunstwercke der Griechen und Römer. Darin werden sie sie lesen. Auch Riedeln den Verfaßer der Theorie p hab ich kennen gelernt. Er scheint auch zu uns zu gehören, doch kenn ich ihn noch nicht genug; ich hab ihn ermuntert, Meinhards Leben zu schreiben. — — —

Sie haben recht, mein lieber Freund! Die gnädigen Herren Buchhändler sind wieder die Typographische Gesellschaft in Harnisch gebracht; sie werden aber den Bloßen schlagen, wenn nur die eine Schwürigkeit gehoben wird, einen tüchtigen

Factor zu finden; denn, unter uns gesagt, der, von Herrn Bachmann erwählete, ist ein — und nun hat es Mühe, sich von ihm loßzumachen. Auf künftiger Meße, erscheinet sie mit keinen neuen Sachen, mit desto mehren auf den nächstkünftigen!

Vielleicht ist Ihnen ein ganz neu heraus gekommenes Recueil de Romances p bekant. Nach diesem Muster will die Gesellschaft: Romanzen der Deutschen heraus geben. Es bleibt unter ihren Freunden; ich bin um Beyträge gebeten, zwölf Stück ohngefehr werd ich selbst dazu liefern. Hätten Sie, mein lieber Freund, vielleicht etwas vorräthig von dieser Dichtart, so seyn sie doch so gütig, und theilen mir es mit. Oder wollten Sie die Mühe der Erfindung sich ersparen, und bekämen sie Lust, ein paar Stücke des Recueils nachzuahmen, oder auf ihre Weise einzukleiden, auf diesen, und auf den Fall, daß sie das Recueil nicht hätten, finden sie hier ein paar der besten Stücken abgeschrieben beygelegt.

Die Frau Karschin befindet sich zu Berlin noch immer recht wohl; singt aber seltener gute Sachen, wie sonst. Denn von den Berlinischen Kennern wird sie nicht sonderlich ermuntert, und singt sie keinem Kenner, so singt sie schlecht, und wär es den Prinzen und Prinzeßinnen. Diesen nur allein sang sie bey Gelegenheit des Absterbens unsers nie genug bedaureten Prinzen Heinrichs, der in Wahrheit ein fürtreflicher Herr war, und der einzige, auf welchen die deutschen Musen einige Hoffnung setzen konten! Einen langen Brief, angefüllet mit dahin gehörigen Nachrichten schrieb sie mir jüngst. Die junge Fürstin von Deßau, eine Grazie, neben welcher zu sitzen, an der Tafel Ihres Herrn Vaters ich oft die Gnade hatte, gab ihr für ein Liedchen zwanzig Pistoletten; die schöne Prinzeßin Wilhelmine die uns der Holländische Statthalter bald entführen wird, gab ihr für einige Zeilen, die sie ihr in einen Brief dictirete, zwölf Dukaten; von solchen Allmosen lebt die arme Muse. Doch hat sie von der Ausgabe ihrer Gedichte auch jährlich hundert R. und noch einige kleine jährliche Beyträge von ihren Musenfreunden. Von ihren Liedern sind, so viel ich weiß, keine mit Musick versehen, als das, so in den Liedern der Deutschen sich befindet. Meinen Sie aber meine

Lieder nach dem Anakreon, welche sämtlich in Music gesetzt erschienen sind, gut, so will ich gleich damit bey Ihnen erscheinen; ich dachte, sie wären meiner letzten Remise beygeleget.

Eine Samlung von den besten Briefen der Frau Karschin möchte bald zum Vorschein kommen. Alles bleibt bey uns!

HE. Klotz ist mit den Ramlerischen Verbeßerungen in den Liedern der Deutschen so sehr unzufrieden, daß er nicht abzuhalten ist, recht nachdrücklich, wie er sagt, dawieder sich aufzulehnen. Wie sind sie mit dem zufrieden, was sie betroffen hat. — — —

Von Lauchstedt reist ich auf einen Tag nach Leipzig, und sahe unsres Weißen Romeo! und Julie, keine Thränen, sondern Erschütterungen des Schreckens erregte Julie, welche die fürtrefliche Schauspielerin Schulzin vorstellte.

Lesen sie doch ja Leßings Dramaturgie! Sie macht dem Verfaßer sehr viel Ehre; über die Urtheile über unsre deutschen Originale sind dreist, mich dünckt nicht ungegründet; unser Cronegck wird nicht geschont.

Die Vestalin. [Von J. G. Jacobi.]
Da, wo bey stiller Mitternacht, - - -

Das Gewitter. [Von J. G. Jacobi.]
Chloe und Damon.
Chloe. Siehst du die schnellen Wolcken ziehn? - - -

129. Uz an Gleim.

— — — Aber wo haben Sie hin gedacht, Romanzen von mir zu fordern? Wenn ich auch der Poesie nicht entsagt hätte, wie doch geschehen, so ist dieses doch keine Dichtungsart, die sich für mich schickt. Der scherzhafte naïfe Ton, den die Romanze verlangt, ist meine Sache nicht. Sie, und Sie allein, sind hierinn ein Meister. Aber ein ganzes Buch von Romanzen! Es ist fast nicht zu hoffen, daß sie alle gut seyn sollten. Wenigstens scheinen mir die französischen Dingergen, die Sie mir geschickt haben, nicht sehr beträchtlich zu seyn. Herr Jacobi scheint eine gute Anlage zu dieser Schreibart zu haben. Überhaupt wünsche ich Ihnen Glück zu der Freündschaft eines so würdigen Mannes. Da er Ihre Aufmunterungen

hat, verspreche ich mir ungemein viel Gutes von seinen Talenten.

Sobald meine Gedichte gedruckt sind, sollen Sie sie haben. Die Dykin soll sie Ihnen gleich schicken. Von HE. Rammlers Verbesserungen kann ich nichts brauchen, Sie wissen es schon von alten Zeiten her. Seine Lieder der Deütschen sind in den Briefen über Merkwürdigkeiten der Litteratur auf eine drolligte Art beurtheilet; und das Urtheil hat meinen Beyfall. Er hat einiges verbessert, aber gewiß mehr verschlimmert.

Ich habe die Dramaturgie gelesen, aber mit Verdruß. Ich verehre Herrn Leßing so sehr, als jemand. Aber die Art, wie er unsern Cronegk mishandelt, ist unausstehlich, und es erfreüt mich, daß man auch in Hamburg darüber unwillig geworden. Er legt ihm offenbare Kleinigkeiten zur Last, und bedenkt nicht, daß der Dichter nicht die letzte Hand an sein Werk gelegt. Hingegen, was daran gefallen, wird den Schauspielern als ein Verdienst angerechnet. Man wird noch unwilliger, wenn man sieht, wie saüberlich er mit andern Leüten, mit einem Hippel z. E. umgeht. Aber die Eröfnung eines neüen Theaters hat vermuthlich ein Opfer haben müßen, und der Gott, der es gefordert, mag ein Gott seyn, der keine andern Götter neben sich leiden kann. Bey der heütigen Art zu kritisiren, ist es eine schlechte Freüde, etwas drucken zu laßen. Man darf sich nur die Rechnung machen, einem großen Mann in die Hände zu fallen, der sich und seine Leser auf Kosten des Autors lustig machen wird. Ich glaube nicht, daß wir schon so viele gute Schriftsteller haben, daß wir junge Genies mehr abschrecken, als ermuntern.

Wenn sie ein übriges Exemplar von Ihren in Musik gesetzten Liedern haben, so erfreüen Sie mich damit. Sie sind in hiesigen Gegenden nicht zu haben, wie alles, was die typographische Gesellschaft drucken laßen. HE. Weiße schreibt mir, daß er Ihre neüen Lieder dato noch nicht zu Gesichte bekommen können. Das sind Griffe der Buchhändler! Ich wünsche, daß, dieser Hindernisse ohnerachtet, die Gesellschaft ihren Fortgang haben möge, damit die vollständige Ausgabe Ihrer Gedichte nicht gehindert werde. — — —

Anspach den 2. Nov. 1767.

130. Gleim an Uz.

Halberstadt den 19ten Dec. 1767

Sehen Sie hier, mein liebster bester Freund, ein Briefchen von unserm jungen deutschen Greßet, an Unsern Horaz Uz; ich hab ihn dazu ermuntert, und ich hoffe, sie werden seine ersten Versuche, mit ihrem Beyfalle beehren; stolz darauf wird er dann immer höher zu seinem Lehrer hinansteigen, und sie werden mit Schuld daran seyn, oder vielmehr sie werden das Verdienst uns einen Greßet gegeben zu haben, sich damit erwerben. Es fehlt mir heute an Zeit, sonst gäb ich ihnen noch ein paar seiner Versuche zu lesen; und warten möcht ich nicht länger. Denn ich hoffe diese Weynachten den kleinen lieben Greßet bey mir zu sehen, und da möcht ich ihm gern zu lesen geben, mit welchem Beyfall mein Uz sein Briefchen aufgenommen hat. Er bleibt bis 3 Wochen bey mir, also hat mein Uz Zeit, seinem Gleim so zu antworten, daß die Antwort noch bey seinem Hierseyn ankommen möge! — — —

131. Uz an Gleim.

Liebster Freund,

Ich danke Ihnen vom ganzen Herzen für den reitzenden Brief des Herrn Jacobi. Er ist ganz schön, und Greßets würdig. Mit unendlichem Vergnügen habe ich ihn mehr, als einmal gelesen, und die Lobsprüche ausgenommen, die er an mir verschwendet, weis ich nichts auszusetzen. Es ist eine wahre Freude für mich, solche aufblühende Genies zu entdecken, die Deutschland Ehre machen werden. Herr Jacobi kann unser Greßet und, welches bey mir noch mehr ist, unser Chaulieu werden. Er zeigt die lebhafte Imagination des letztern, und wenn er noch, wie dieser, seine Briefe mit der sanften und liebenswürdigen Moral würzet, die der Franzos in seinen ausgearbeiteten Epitres ausstreuet, so wird er, nebst der Einbildungskraft, auch das Herz rühren und einen dauerhaftern Eindruck machen. Ich sollte ihm selbst meinen Dank überschreiben. Aber Verse mache ich nicht mehr, und meine

Prose würde ein schlechtes Gegengeschenk für seine reitzende Poesie seyn. Danken Sie ihm also in meinem Nahmen, wenn er itzo das beneidenswürdige Vergnügen Ihrer Gesellschaft genießt. Aber sagen Sie ihm zugleich, daß ich ihn, seiner schönen Verse wegen, der Pflicht, unser Meinhard zu werden, nicht entlaße.

Das Leben Meinhards hat mich ergetzt und betrübt. Der vortreffliche Mann! Herr Riedel hat es mir selbst geschickt. Auch er ist ein würdiger Mann, von dem sich Deutschland noch viel versprechen kann. HE. Geh. Rath Klotz macht sich ein wahres Verdienst um unser Vaterland durch seine Schüler. Seine Bibliothek ist ein vortreffliches Buch: aber ihre Freymüthigkeit wird ihr viele Feinde machen. Ich schreibe dießmal weiter nichts, damit mein Brief Herrn Jacobi noch bey Ihnen antreffe. — — —

Anspach den 4. Jan. 1768.

132. Uz an Gleim.

Liebster Freünd,

Endlich, mit dem seeligen Gottsched zu reden, endlich ist mein Porträt fertig. Tantae molis erat p. Es ist freylich nur Anspacher Manufactur, und nicht von Oesern. Doch soll es Aehnlichkeit haben, obgleich manches auszusetzen seyn möchte. Sie werden mich vermuthlich nicht erkennen. Sie müssen aber nur denken, daß natürlicher Weise zwischen dem zwanzigjährigen Jüngling und dem mehr als vierzigjährigen Manne, in ansehung des Gesichts, eben der Unterschied ist, als zwischen den Gedichten des Jünglings und des Mannes, in ansehung der Lebhaftigkeit und des Feüers.

Aber wo ist denn dieses längst versprochene Porträt? — In Leipzig. Herr Weise liegt mir schon lange um mein Porträt an, das er vor die Bibliothek setzen will. Er hat mich gebeten, daß ich dasjenige, welches ich an Sie schicken würde, nach Leipzig an ihn addressiren möchte, damit er eine Zeichnung davon nehmen laßen könne. — — —

Vielleicht erhalten Sie, nebst meinem Porträt, auch die neüe Auflage meiner Gedichte. Ich habe der Frau Dyckin

aufgegeben, Ihnen förderlichst ein Exemplar zuzuschicken. Ich wünsche, daß Sie mit den Gedichten so wohl zufrieden seyn mögen, als ich mit den Vignetten. Herr Oeser hat in der That viel Geschmack dabey gezeiget, und Geyßers Grabstichel ist fein und lieblich.

Ich hatte gehofft, daß auch Ihre Gedichte diese Meße, mit allen typographischen Schönheiten geziert, herauskommen würden: warum ist es nicht geschehen? Haben sich vielleicht solche Umstände in ansehung der typographischen Gesellschaft geäußert, als ich gleich anfänglich befürchtet habe? Es sollte mir leid seyn, wenn die reizende Muse meines Gleims hierunter leiden sollte, wie ich doch nicht hoffen will.

Mit großem Vergnügen habe ich hingegen Briefe von Ihnen und Unserm Jacobi angekündiget gefunden. Ich verspreche mir, nach dem, was ich von ihm gesehen, zu urtheilen, etwas ausnehmendes, und freüe mich darauf. Wenn nur nicht ein solcher Verlag gewählet worden, mit welchem die andern Buchhändler nicht correspondiren, und die Gedichte selbst aus dieser Ursache in wenige Buchläden kommen, wie es mit Ihren neüesten Sachen gegangen!

Ich habe noch keine neüe Bücher gesehen. Der Meß-Catalogus verspricht mir wenig tröstliches, keine neüen Gesänge vom Meßias, vom Cortes, keine Meisterstücke unserer alten Genies, aber Kritik genug, und leider! nur zu viel. Alles kritisirt, und fast alles ist partheyisch. Jedes Journal, jede Zeitung hat ihre Parthey. Sogar die Schweitzer treten mit einem Archiv ihrer Kritik hervor. Vermuthlich enthält es alles Gift, daß sie in ihren freymüthigen Nachrichten ausgespien haben. Bodmer kann noch in seinem Alter nicht ruhen, ein alter Mann, der seine Jugendstreiche mit triumphirender Mine erzehlt. Er wird uns doch nicht zwingen, daß wir seine Schauspiele lesen, wenn er sie auch in Kupfer stechen läßt. — — —

A.[nspach] den 17. May 1768.

133. Gleim an Uz.

Halberstadt den 6ten Juny. 1768

Mit großem Verlangen, mein theurester Freund, seh ich

der neuen Ausgabe ihrer Gedichte und ihrem Bildniß entgegen, beydes habe noch nicht erhalten; ich schreibe aber mit nächster Post an HE. Weiß, und bitt ihn, mich nicht lange warten zu laßen. Ein Exemplar von den gestohlenen Briefen empfangen sie hiebey; in größester Eil, weil die Post augenblicklich abgehen will, und ich dem Buchhändler, der es ihnen zum Verkauf anbieten wird, gerne zuvorkommen möchte!

Welche Freude! mein Theurester. Unser Jacobi wird bey ihrem Gleim künftig wohnen. Der König hat mir erlaubt, für ihn ein Canonicat zu kaufen, und sein Herr Vater hat sich bewegen laßen darin zu willigen. — — —

Ihr Urtheil über die Briefe, bester Freund! Alle geschrieben, ohne einen Gedancken an die AutorEwigkeit, sind sie nicht gelehrt genug! aber ganz mißfallen werden die Briefe von Gleim meinem Uz nicht, die von Jacobi werden dadurch erhoben, wie ein schönes Mädchen, neben einem das nicht schön ist.

134. Uz an Gleim.

Allerliebster Freünd,

Tausend Dank für das reitzende Buch, das Sie mir überschickt haben! In langen Zeiten habe ich kein solches Vergnügen gehabt. Ich habe es mehr verschlungen, als gelesen. Ich habe geglaubt, in Anakreons und der Musen und der Grazien Gesellschaft zu seyn. Ich lese es immer wieder und werde es immer wieder lesen. Alles ist fein, Empfindungen, und Bilder, und sogar die eingestreüte Kritik. Sie sind sich auch in dieser Schrift gleich, und über mein Lob erhaben. Da ich meinen Nahmen manchmal antraf, so glaubte ich in Ihrer Gesellschaft zu seyn, und meinen lieben Gleim zu umarmen. Ich wollte sogar mitsingen: aber ich hatte keine Stimme, und meine Leyer konnte ich gar nicht mehr finden. Ihr Jacobi ist ein vortreffliches Genie. Die lebhafte Einbildungskraft, die reitzenden Bilder und die glückliche Leichtigkeit berechtigen ihn zu dem Nahmen eines deütschen Greßets, den Sie ihm mit Recht und nicht bloß aus Freündschaft geben. Gewiß, Sie sind glücklich, einen solchen Freünd zu haben, und ihn nun-

mehr gar zum beständigen Gesellschafter zu bekommen. Kein Wunder, wenn Sie Ihre andern Freünde manchmal vergeßen, wie Ihnen die Frau Karschin vorwirft!

Noch einmal! Die Briefe Gleims und Jacobi verdienen in allen Händen zu seyn. Es verdrießt mich, daß die Buchhändler-Cabalen hinderlich sind, daß dieß Buch wiederum in wenig Buchläden kommt. Ohne Ihre Gütigkeit würde ich es in langer Zeit nicht und vielleicht niemals zu Gesichte bekommen haben [1]). Aber was werden die Schweitzer dazu sagen? Wiederum ein Sardanapalisches Buch, wo von Mädchen und Küssen und Wein und Liebe geredet und gesungen wird, wo man auf allen Blättern die heidnischen Götzen, aber nichts von heiligen Patriarchen antrift! Fürchten Sie nicht, daß Sie, mit Ihrem Jacobi, eine Stelle in dem Archiv der Schweitzerischen Kritik, oder doch in einer Schweitzerischen Vorrede, bekommen werden? Vermuthlich achten Sie aber dieses kritische Schimpfen so wenig, als ich, den sie wieder nach Gewohnheit mishandeln. Man sollte denken, wenn man ihre Invectiven liest, daß ich der einzige oder doch der erste Deütsche gewesen, der von Wein und Liebe gesungen. Aber ich lache über ihren lächerlichen Grimm, der mir nicht verzeihen kann, daß ich sie nicht bewundere. Hiernächst tröstet es mich, daß es den besten Köpfen, die nicht Schweitzer oder Schweitzer-Genoßen sind, nicht beßer ergehen wird, und zum Theil schon ergangen ist.

Ob Sie meine Gedichte bekommen haben, weis ich nicht. Der Text ist ganz abgedruckt: es fehlt nur an den Vignetten. — — —

Anspach den 28. Jun. 1768.

135. Gleim an Uz.

Eiligst Lauchstedt den 20ten Aug. 1768

So zerstreuet, mein allerliebster Freund, bin ich hier im Bade, daß ich nicht weiß, mich nicht mehr erinnere, ob ich

1) Am rande von Gleims hand: „Herr Bachmann schreibt mir, diese Cabalen würden nun gänzlich aufhören; die typographische Gesellschaft würde ihren Verlag künftig debitiren, wie andre Buchhändler.“

meine Dancksagung für ihr Porträt, und für die neue Ausgabe ihrer Gedichte schon abgestattet habe. — — — Ohnmöglich, mein Theurer, kan es Ihnen gleichen. Die Züge ihres Gesichts sind viel zu tief in meine Seele gegraben. Und wenn auch einige Züge dem Originale abgenommen wären, so ist doch das ganze Gemählde von der Hand eines Stümpers, die unwürdig war, unsern deutschen Horaz zu mahlen! Einen Graf solten alle deutsche Genies zu ihrem Mahler in Sold nehmen; bey unserm Weiße sah ich ein fürtrefliches Stück von ihm; nächstens werden sie Rabenern von ihm gemahlet in Kupfer gestochen sehen von Bausen, der izt ein sehr guter Künstler geworden ist. — — —

Wie aber, mein Theurester, soll ich für die neue Ausgabe ihrer Gedichte ihnen dancken? Allzuviel Ehre erwiesen sie mir, daß sie meinen Nahmen neben Pindar und Horaz lesen ließen. — — — Die Vignetten sind fürtreflich; Oesers Meisterhand verräth sich überall, unser Meil ist weit übertroffen, aber das Format hätt ich gern noch kleiner, die Bände dünner, das Papier feiner, so, wie der beygehende Brief den HE. Jacobi bey meinem Hierseyn an mich hat drucken laßen. — — — Künftige Michaelis wird er bey mir zu Halberstadt wohnen, wo sein Herr Vater ihm ein Canonicat gekaufet hat! Süße Hoffnung mit einem Freunde der Musen in gleicher Stadt zu wohnen. Wer sich nur zwanzig Jahre verjüngen könte; denn, warlich, mein Liebster, ihr Gleim ist schon ein alter Mann, und wird dem jungen Dichter, der noch immer Liebesgötter zum Gefolge hat, oft zu ernsthaft seyn.

Morgen reise ich nach Halberstadt zurück. Das Bad ist mir ziemlich wohl bekommen. Zwey Tage war ich zu Leipzig, und sahe unsern Weiße, Oeser, Clodius, und Huber, vier ganz fürtrefliche Männer!

Wieland, sagte man, hätte an meinen Uz geschrieben, und, ihm seine JugendSünden abgebeten. Ist es an dem? Da haben sie sein neuestes Gedicht, das seinen veränderten Sinn genug beweist. — — —

136. Uz an Gleim.

— — — Schicken Sie mir das Porträt wieder zurück, und ich verspreche Ihnen, nicht ehe zu ruhen, bis es in einen beßern Stand gesetzt, oder ein beßeres neües gemacht werde. Ich bitte Sie ernstlich darum: denn ich kann es nicht in Ihren Händen laßen. Aber Sie müssen sich nicht einbilden, daß wenn ich noch tausend machen laße, Sie doch das Gesicht, das Sie in Halle gekannt, bekommen werden. Von der Kunst gar nichts zu gedenken: denn die Oeser und Grafen möchten wohl nicht bloß in unsern Gegenden seltene Vögel seyn.

Ich erfreüe mich, daß Sie den Herrn Jacobi nun bald bey sich haben werden. Sein Brief an Sie ist, wie alle seine Sachen, geistreich und schön. Ich hoffe, daß er Sie aufmuntern soll. Ich höre Sie gar nicht gerne klagen, und begreife eben so wenig, warum HE. Jacobi Sie zu trösten Ursache habe. Wer wird sich über alle Narren ärgern! Pfuy, schämen Sie sich, daß Sie sich einen alten Mann nennen! Anakreon war alt, und doch trank und sang er, immer fröhlich: soll der deütsche Anakreon, in seinen besten Jahren, schon alt und sorgenvoll seyn? Ich fürchte, ich fürchte, daß etwas hypochondrisches dahinter steckt. Und doch besuchen Sie die Bäder, und Ihre auswärtigen Freünde, wodurch wenigstens der Körper gesund erhalten werden sollte. Denn die Gesundheit der Seele, d. i. die Heiterkeit des Geistes müssen wir uns selbsten geben. Das sind Ihre eigene Lehren. Nicht wahr? — — —

HE. Riedel, und nicht HE. Wieland, hat an mich geschrieben, daß diesem, was er gegen mich gethan, leid wäre, und er mich um meine Freündschaft bäte. Ich habe ihn allezeit, als eines unserer besten Genien, hochgehalten, und seine Schwärmereyen der Schweitzerischen Luft zugeschrieben. Seine Musarion ist ein Gedicht voll Geist und Laune: ich danke Ihnen von ganzem Herzen dafür. — — —

Anspach den 13. Sept. 1768.

137. Uz an Gleim.

Liebster Freünd,

Was zu arg ist, ist zu arg. Sie laßen mich gar zu lange auf Ihre Briefe warten. Seit Jahr und Tagen habe ich nichts von Ihnen gehört. Ich würde geglaubt haben, daß Sie mich ganz vergeßen hätten, wenn nicht Herr v. Knebel, den Sie ich weis nicht wo? kennen lernen, (ein würdiger junger Herr, der Ihrer Freündschaft würdig ist) durch seinen hiesigen Bruder ein compliment an mich bestellt hätte, das Sie ihm aufgegeben. Das hat mich wieder aufgelebt. Um nicht ganz außer Connexion mit Ihnen zu kommen, habe ich mir nicht anderst zu helfen gewust, als daß ich Ihre und Ihres Jacobi Briefe gelesen und wieder gelesen, so daß ich sie itzo fast außwendig kann, die allerliebsten Briefe! So lang ich sie gelesen, glaubte ich in Ihrer Gesellschaft zu seyn. Ich sah den zärtlichen Gleim, ich hörte ihn tändeln, scherzen, so wie er allein tändelt und scherzt, und außer ihm niemand, außer Jacobi, sein Schüler und Freünd. Er darf sich nicht wundern, wenn er von den Kunstrichtern, soi-disans, noch zuweilen angeschnarcht wird. Es ist seinem Meister, Gleim, und seines Meisters Freünden auch nicht beßer ergangen. Noch neülich las ich ein grimmiges Schreiben eines gewißen Daneil an Herrn Jacobi, in den kritischen Nachrichten, die zu Lindau am Bodensee herauskommen, und worinnen jüngsthin durch viele Stücke die unvergleichlichen Schönheiten der Bodmerischen Calliope angepriesen worden. Die Spöttereyen über die Nachtsänger, in den Nachtgedanken und sonst, haben vermuthlich diesen Mann in den Harnisch gebracht. HE. Jacobi ist noch lange nicht so arg geschimpft worden, als ich, und ich lebe doch noch. Aber, bey diesen elenden Zeiten, wo alles kritisirt und schimpft, möchte ich doch nicht schreiben, wenn ich auch noch schreiben könnte. Empfehlen Sie mich ihm aufs beste, und schreiben Sie mir, womit er itzo beschäftiget ist. Denn bey seiner itzigen Muße wird er nicht feyren. Ein so vortreffliches Genie würde es auch zu verantworten haben, wenn es den Frühling der Jahre ungenützt verstreichen ließe. Ich wollte, er dächte nun all-

gemach daran, daß er zum Nachfolger Meinhards, in ansehung der Versuche über die Italienische Dichtkunst, bestimmt ist. Er braucht deswegen, seine Muse nicht zu verabschieden. Behüte der Himmel! Vielmehr, indem er uns die Schönheiten der italienischen Dichter aufsucht, würde seine Muse sich selbst bereichern und verschönern, und in einem neüen Glanz hervortreten.

Warum haben Sie mir nicht geschrieben, daß Sie Oden nach dem Horaz drucken laßen? Aber sobald sie mir der Buchhändler zugeschickt, und ich sie gelesen, habe ich Ihre Hand erkannt. Entweder, dachte ich, hat sie Gleim gemacht, oder jemand, der seine Manier vortrefflich nachmachen kann. Allein wer wird sie nachmachen können? Sie ist originell, und auch in diesen Oden originell, und würde es auch seyn, wenn er den Kirchengesang: o Lux, Creator Spiritus p übersetzete.

Herr Wieland soll empfindlich darüber seyn, daß ich meine Vertheidigung wider ihn, in der neüen Auflage meiner Gedichte, wieder drucken laßen. Wahrhaftig, unbillig! Sind denn die Schriften, worinnen er mich gewiß sehr unglimpflich angeschwärzt hat, nicht auch noch in der Welt? Und haben diese übertriebenen Invectiven seiner jungen Muse nicht wenigstens soviel gewürkt, daß noch manche die fröhliche Dichtkunst verabscheüen? Warum sollte denn eine Vertheidigung dermalen unterdrückt werden, die es gar nicht mit der Person oder den Talenten HE. Wielands, sondern bloß mit einigen Meinungen deßelben, die er nun selbst verwirft, zu thun hat? Ich verlange keinen Krieg, und werde mich nicht einmal in einen Vertheidigungs-Krieg verflechten laßen. Vielmehr rathe ich allen meinen Freünden zum Frieden, und wünsche, daß dem ärgerlichen Gezänke endlich einmal ein Ende gemacht werde, nachdem Deütschland deßelben müde zu werden anfängt. Thun Sie dergleichen bei Ihren Freünden. Kein Genie kan aufblühen, solang diese Händel dauern; und der Parnaß wird ganz öde werden. — — —

Anspach den 11. Sept. 1769.

138. Gleim an Uz.

Halberstadt den 19ten Sept. 1769

— — — Ich muß es gestehen, verschiedene ganz neue Freunde, van Goens, in Utrecht, der vortrefliche junge Gelehrte, der in der deutschen Litteratur bis hinter die Zeiten der Minnesinger, wie in der griechischen, bis in die Zeiten der Orpheus, Thales und Pythagoras, und in aller übrigen Völcker Litteratur bis in die Zeiten der Kindheit, so bewandert ist, alß wie die Damms, die Fabers, die Frischen es sind, die nicht Gedancken, sondern Wörter suchen, und doch so viel Geschmack behalten hat, daß er die Utzen, die Bernis, die Dorats lieset, und empfindet, wie wir sie lesen und empfinden, Herder, der weit etwas beßeres thäte, wenn er alle Griechen uns zu lesen gäbe, die er alle, wie Winckelmann, versteht, als daß er gegen Klotz zu Felde liegt, Schulze, der ohne das Glück, das Hymen ihm gegeben hat, unser Dennis wäre, Willamov, Benzler, und selbst der jüngste meiner Freunde, der, wie Uz, vor dreyßig Jahren, mich in einem Augenblick, mit seiner Ehrlichkeit und seinem Geist im Auge, gleichsam wie bezaubert hat, die alle, und noch mehr, womit ein guter Gott den verlohrenen Ramler mir ersezt, haben einen großen Theil meiner mir so sparsam für die Freundschaft und die Musen zugetheilten Zeit, unvermerckt hinweggenommen. Rechnen sie dazu, was für Schreiberey die Schöpfung unsers Jacobi zum Geistlichen gekostet hat, und daß ich etliche Wochen zu Berlin gewesen bin, so werden Sie, glaub' ich, mir den BußGesang selbsten gütig erlaßen!

Wo ich ihn kennen lernte, den jüngsten meiner Freunde, den Herrn von Knebel? Bey meinem Bruder dem OberAmtmann zu Berge, auf dem RückWege von Berlin nach Halberstadt. Mit einem Herrn von Itzenplitz, einem Herrn von Aschersleben, und einem Herrn von Byren kam er dahin, alle Freunde der Musen! — — — Mit der liebenswürdigsten Bescheidenheit empfal sich Knebel mir, das aber wust ich noch nicht, daß er den Musen schon geopfert hatte. Den zwoten

Tag beehrt' er mich mit einem kleinen Liede, so niedlich, daß Anakreon es ihm beneidet hätte, so sanft, wie die Quelle des Tejers floß es dahin! — — — Drey niedliche Gedichtchen hab' ich schon, zwischen Uz und Kleist, recht in der Mitte stehen sie! Sie sollen aber dem Sohn des Kriegesgottes nichts davon verrathen, daß ich es so ernstlich meine, seine Liebe zu den Musen anzufeuren! Seinem Bruder noch weniger! — — —

Die Oden nach dem Horatz solten meinem Uz, und einigen von meinen Freunden, hingestellet werden, wie Apelles (laßen Sie mir die That, und vergeßen sie den großen Nahmen) seine Gemählde seinen Freunden hinstellete; — — — Die Vergeßlichkeit hat mich verrathen. Ein kleines Stück stand schon in den Briefen von Gleim und Jacobi! Das war der Verräther, sonst, glaub' ich doch, hätte weder mein Utz, noch mein Jacobi, die Oden für gleimisch gehalten! Etwas beßeres, glaub' ich, hätten sie mir zugetrauet. Denn, ohne Heucheley, für Oden sind sie doch warlich allzuweit unter Uz, Klopstock und Ramler! Klopstocks Oden erscheinen nun bald, und werden ohne Zweifel meine Dingerchen, vergeßen machen.

Halberstadt den 29ten Nov. 1769

Hier, mein liebster Freund, hört ich, vor bey nahe zweyen Monathen, auf! und in dieser Zeit war ich wechselsweise kranck, und hatte zu viele Geschäfte; Sie hingegen hatten indeß das Vergnügen, den Herrn von Knebel oft bey sich zu sehen, und noch ist er bey Ihnen! — — —

Die Sinngedichte, (hätten sie schon ein Exemplar davon empfangen, so vergeben sie meiner Vergeßlichkeit, daß ich solche Kleinigkeiten zum zwoten mahle sende) ließ ich für einige Freunde drucken; aus gewißen nur mich angehenden Uhrsachen, sollen sie noch nicht in die corsarischen Hände der Buchhändler gerathen; hätten sie Freunde, und wie kan es einem Uz daran fehlen? von denen sie versichert sind, daß sie die Kleinigkeiten nicht in solche Corsarische Hände weggeben, so stehet ihnen frey, nicht allein sie ihnen zu lesen, sondern auch ihnen Exemplare zu geben, zu dem Ende leg' ich einige bey!

Was sagen Sie zu den critischen Kriegen? Sie gleichen den Kriegen der Türcken und Tartarn! Wir wollen uns

hüten, mit darin verflochten zu werden! Es ist eine Schande, wie sehr die Ehre der Musen erniedriget wird! Ein Glück ist es, daß die große Welt, das wenigste davon zu lesen bekomt. Auf den Bösewicht, der meine Kriegeslieder parodiret hat, war ich einmahl so böse, daß ich ihn mit einem Liede niedersingen wollte, ich nicht, der Grenadier solt es, ich besann mich bald, man hat von einem solchen Siege zu wenig Ehre!

Herr Wieland hat mir neulich sehr freundschaftlich geschrieben! Nächstens bekommen wir von ihm wieder ganz neue vortreffliche Sachen; seine Musarion ist ins Französische übersetzt, ich vermuthe, nicht so gut, wie von Dorat sein Selim und Selima!

Herr Leßing komt in unsre Nachbarschaft. Er wird Bibliothecarius zu Wolfenbüttel, eine Stelle die für ihn sich ganz vortreflich schickt, denn er ist ein großer BücherKenner! — — —

Beym lesen der Schutzschrift für Amor müßen sie ja sich erinnern, daß damahlen die Pabstwahl war, und daß Caunitz und Bernis Gesandte dabey waren! — — —

139. Uz an Gleim.

— — — Ich glaube gern, daß Ihre Zerstreüungen und Ihre übrigen Freünde Ihnen viele Zeit wegnehmen, so wenig ich mich wundere, daß Sie immer neüe Freünde bekommen. Wer sollte sich nicht nach der Freündschaft eines so liebenswürdigen Mannes drängen, der das Gute, wo er es nur findet und oft nur vermuthet, mit Hitze aufmuntert und unterstützet! Das ist Eine von den tausend schönen Eigenschaften, die Ihren Carackter auszeichnen. Ich begreife daher leicht, wie Sie des Herrn v. Knebel Freünd so geschwinde werden können. Er verdient es. Er hat mit einem wahren Enthusiasmus von meinem Gleim mit mir gesprochen. Denn Sie glauben wohl, daß wir niemals beysammen gewesen, ohne von Ihnen zu sprechen und auf Ihre mir so theüre Gesundheit zu trinken. Er wird es Ihnen selbst sagen. Denn er will Sie besuchen, und nächstens abreisen, trotz dem abscheülichen Wetter und den im Grund verdorbenen Strassen. Ich verliere ihn ungern, weil er ein angenehmer Gesellschafter ist, und viel Kenntniß,

Geschmack und Empfindung des Schönen hat, welches alles in Anspach selten ist. Aber darüber muß ich mich über ihn beschwehren, daß er mir die drey niedlichen Liedgen nicht gezeiget hat, die Sie mir anpreisen. Vermuthlich hält er mich für keinen so guten Kenner der Grazien, als Sie, und darinn hat er nicht unrecht.

Für die neüen artigen Gedichtgen, die Sie mir mitgeschickt haben, danke ich von ganzem Herzen. Ich mag Sie gar nicht mehr loben: denn ich müßte nur widerholen, was ich schon tausendmal geschrieben habe. Erwarten Sie von mir keine Kritik, am wenigsten über die Oden nach dem Horaz. Man würde offenbar thöricht handeln, wenn man sie als genaue Nachbilder der römischen Oden beurtheilen wollte. Sie haben mehrentheils nur die Ideen des Römers genommen, und sie nach Ihrer eigenthümlichen naïven Art ausgebildet. Fast wollte ich sie daher lieber Lieder, als Oden, nach dem Horaz nennen. Kleine Nachläßigkeiten tadelt man an den Grazien nicht. Die Exemplarien der Sinngedichte werde ich, nach Ihrem Verlangen, mit Vorsicht austheilen. Eines davon habe ich bereits dem Bruder des Herrn v. Knebel, einem Ihrer Verehrer, gegeben. Es sind ungemein reizende Stückgen darinn.

Ich wünsche Ihnen zu Ihrem neüen Freünde, dem Herrn van Goens, Glück. Sie machen mir eine hohe Idee von ihm. Aus Amsterdam wird mir von einem andern solchen Freünde der deütschen Litteratur geschrieben. Er ist Directeur einer Banque, und meine Kunst stets fröhlich zu seyn, dieses arme von Kunstrichtern verachtete Gedicht, ist eines seiner LieblingsGedichte. Verzeihen Sie meiner Eitelkeit, wenn mich diese Nachricht erfreüet hat.

Bitten Sie alle Ihre Freünde, dem ärgerlichen Gezänke einmal Einhalt zu thun. Ich thue es meines Orts auch. Das Publikum ist es satt. Von Herrn Herder wünschte ich wohl noch Ein Wäldgen, aber nicht eben wider Klotzen, zu sehen. Denn er mag protestiren so lang er will: man hält ihn doch für den Verfaßer. — — —

Nachdem ich dieses schon vor mehr, als 8. Tagen, geschrieben, und von Tag zu [Tag] vermuthet, daß er (Herr v. Knebel) abgehen und meinen Brief mitnehmen würde, ist er

wieder krank worden. Er hat in Bayreüth schon etliche Wochen wegen Krankheit, auf seiner Herreise, liegen bleiben müssen, und ist niemals völlig gesund geworden. Diesen Augenblick ist er bey mir gewesen, und hat in Ernst Abschied genommen. Morgen geht er ab. Aber da der Urlaub bis auf 2. Tage verflossen, so muß er den kürzesten Weg nehmen, und darf sich keinen Umweg erlauben. Er kann also nicht nach Halberstadt kommen, welches er mehr, als den Mangel der Gesundheit bedauert. Er hat freylich Recht. Nächstens wird er Ihnen schreiben. Weil also Herr v. Knebel nicht zu Ihnen kommt, so muß ich Ihnen selbst sagen, was für ein Porträt ich meine. Es ist Petrarchs Laura. Der jüngere HE. HofCammerRath Hirsch hatte gelesen, daß in Avignon Abbildungen von ihr vorhanden wären, und ruhte nicht, bis er, durch HE. HofRath Schläger in Gotha, eine Copie eines solchen Familien-Gemähldes erhielt. Sie wurde in Anspach zweymal ganz ähnlich copirt. Das eine bekam ich, und mit dem andern überließ er mir einen meiner Freünde zu erfreüen. Wir gedachten es HE. Weißen zu schicken, um es für die Bibliothek stechen zu laßen. Wir zweifelten aber am Ende doch, daß es schicklich seyn würde. Ich kam auf den Einfall, daß vielleicht das artige Gesichtgen ein Stück in Ihre Galerie seyn möchte. Daß ich es nicht schon überschickt, ist die Ursache einestheils, weil ich seit Jahr und Tagen nicht gewust, ob Sie lebten, anderntheils weil ich gewust, daß Sie elegans Spectator sind, und das Bild, nach alter Manier, ziemlich steif und simpel gemahlt ist. Ich wollte es daher auf des H. v. Knebel Relation ankommen laßen, der immer mit einer Art von Anbetung davor stehen geblieben, und geglaubt hat, dass es Ihnen auch angenehm seyn würde. Er wird Ihnen vermuthlich davon schreiben. Dermalen ist HE. Hirsch in Amsterdam, und sobald er zurück kommt, will ich mit ihm sprechen. Ich hoffe, er wird, während seiner Abwesenheit, nicht auf andere Art darüber disponirt haben. — — —

Anspach den 4. Jan. 1770.

140. Gleim an Uz.

Halberstadt den 16ten May 1770

— — — Neulich, als ich des Morgens um Vier Uhr, in welcher Stunde meine schüchterne Muse mich zu besuchen pflegt, an ihr gütiges Versprechen, mich mit dem Bildniße der Laura zu beschencken, gedachte, da, mein liebster Freund, wurde das kleine Gedicht, das ich beylegen werde, durch diesen Gedancken veranlaßet. — — —

Der Herr von Knebel hat mich leider nicht besuchet! aber mit einem Briefchen hat er aus Potsdam mich beehret, und in demselben von meinem Uz mit mir gesprochen, die Laura hat er darüber ganz vergeßen! so voll war er von meinem Uz! — — —

Sollte Herr Cammerrath Hirsch, dem ich mich zu empfehlen bitte, von dem zwoten Exemplare der Laura schon disponiret haben, so wünscht' ich, er wolte so gütig seyn, und das Original mir anvertrauen; unbeschädigt wollt' ichs ihm zurücke senden, und hier von Herr Kahlau, (so heißt unser geschickter Mahler, es ist der, welcher die Wachsmahlerey erfunden hat) eine Copie machen laßen! — — —

Herr Jacobi verließ mich schon am 3ten April, und vereiste, zu meinem großen Mißvergnügen, abermahl auf ein halbes Jahr über Zelle, und Hannover, nach Düßeldorf! Tages vorher wurde mein Geburthstag von ihm und meiner Nichte, welche von der Frau Karschin, Gleminde getauft ist, ohne daß ich das mindeste von den Anstalten erfahren hatte, feyerlich begangen; der allzugütige Freund beehrte mich an diesem Tage mit dem Liede der Grazien! Meine Nichte hatte den Tempel der Freundschaft vorgestellet, an welchem die Bildniße meiner Freunde zu sehen waren. — — —

Herr Jacobi's Wercke kommen diese Meße heraus, in denselben werden sie eine Operette: Elisium, finden, die ohne Zweifel meines Uz Beyfall sich erwerben wird. Vermuthlich ist izt, eine zwote Operette schon fertig; aus Düßeldorf schrieb er mir, daß er daran arbeite, damit sie den 4ten Juny zu Hannover aufgeführet werden könne. Die Music, zu Elysium, soll vortreflich seyn. Neulich ist sie zu Zelle vorgestellet. Herzog

Ferdinand von Braunschweig ist ihrentwegen dahin gereiset.

In ihrem vorletzten Schreiben sagen sie: Bey diesen elenden Zeiten, wo alles kritisirt und schimpft, möcht' ich nicht schreiben! Und ich, mein Theurester, ich schreibe desto mehr, jemehr man schimpft und critisirt; denn ich lese die Scartequen der Scriblers nicht, die sichs unterstehen, über die besten Köpfe Gericht zu halten, diese besten Köpfe sollten gegen die unberufenen Kunstrichter sich vereinigen, und sie zu Schanden machen, zum Gelächter mein' ich, damit es, auch bey denen, die nur mit sprechen, Ehre würde, von ihnen getadelt zu werden.

Neulich wurde Herr Jacobi von den Verfaßern der Hamburgischen Neuen Zeitung grimmig und boshaft angefallen, man gab Herrn von Gerstenberg für den Verfaßer aus. Ich schrieb darüber an HE. Jacobi:

Kunstrichter werfen dich mit Koth,
Entfliehe, Freund, du wirst getroffen,
Entfliehe dem Werfer, der grimmig dir droht,
Der Tempel der Grazien stehet dir offen!

Und an den Herrn von Gerstenberg

Die Musen lehrten dich, in ihrem Tempel scherzen,
Du glaubst den Donner, der die Bösen trift!
Nein, Gerstenberg, in deinem Herzen,
Ist Galle nicht, nicht Gift!

Noch kan ichs nicht glauben, daß Gerstenberg, der Dichter der Tändeleyen, solch' einer Bosheit fähig sey. Rechtfertigt er sich nicht, so hab' ich leider einen Freund weniger!

Wieland ist gegen die Kritikasters unsrer Zeit im höchsten Grade aufgebracht! Die allgemeine Berl. Bibliotheck soll in ihren letzten Stücken auch mich heftig angegriffen haben, weil die Verfaßer glauben, ich stehe mit Klotz in critischer Verbindung, worin sie sich erschrecklich irren; denn ich bin so wenig mit der deutschen Bibliotheck als mit der allgemeinen zufrieden p.

Man laße sie schmieren, die Schmierer; sie leben davon! und ihre Wercke findet man, mit unserm alten Opitz zu reden:

Da, wo man an die Wand den bloßen Rücken kehrt!

Wie gefielen meinem Uz unsers Wielands Dialogen? Unser können wir ihn nennen, die Sünden gegen meinen

Uz hat er dem Apoll und den Musen tausendmahl abgebeten; Er mag nicht davon hören, sagte mir neulich ein Freund, der ihn persönlich kennt. Beyträge zur geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens hab' ich heute von ihm zum Geschenck bekommen, mit einem Blick hinein fand ich den launischen Wieland, so viel ich mit diesem einen Blick sehen konte, sind sie hauptsächlich gegen des ehrlichen und guten Hans Jacobs System gerichtet, und bloß deswegen sehr nach meinem Geschmack! Der gute Mann könte mit seiner Ehrlickeit es dahin bringen, daß die Menschen, die es bequemer finden dumm, als klug zu seyn, anfiengen, wieder auf Vieren zu gehen, wenn nicht seiner Ehrlichkeit eine andre wiederspräche, und dazu dünkt Wieland mich der rechte Mann. — — —

141. Uz an Gleim.

Liebster Freünd,

Hierdurch erhalten Sie die versprochene Laura, von HE. Hirsch, der sich Ihnen Bestens empfiehlt. Ich wünsche, daß sie Ihnen so gut gefallen möge, als mir. Aber ich zweifle daran, wenn Sie die Geliebte des Petrarcha nicht mit einem Petrarcha in der Hand besehen. Die Einfalt der alten Mahlerey läßt keine große Kunst erwarten. Wenigstens kann ich mit Wahrheit versichern, daß die Copie, welche Sie erhalten, der aus Avignon gekommenen völlig ähnlich ist. Die Geschichte finden Sie im Briefe, den ich hier beyschließe. Aber Sie vergeßen, wenn Sie mir schreiben, nicht wieder das Liedgen auf Lauren, deßen Sie im vorigen Briefe Meldung thun. Ich weis zum voraus, daß es das meinige weit übertreffen wird.

Ich muß lachen, daß Sie mein Portrait aus dem Kopf und nach einer Erinnerung von 30. Jahren her mahlen laßen wollen. Es wird freylich schön und kunstreich, aber gewiß nicht ähnlicher werden, als das in den Nicolaischen Berloquen. — — —

Es ist mir recht sehr unangenehm, daß unsere Kunstrichter auf Ihren lieben Jacobi so harte Ausfälle thun, und bey dieser Gelegenheit Sie zuweilen selbst nicht verschonen. Ihrem brennenden Eifer, junge Genies aufzumuntern, sollte man mehr

Gerechtigkeit widerfahren laßen. Wie HE. Jacobi in diesen Krieg verwickelt worden, und ob er selbst, wenigstens durch einige Verbindungen, Anlaß gegeben, ist mir unbekannt. Ich zweifle aber nicht, daß es in seiner Macht steht, alle Kritiken zum Stillschweigen zu bringen. Seine Talente zur scherzenden Dichtkunst werden selbst von denen, die ihn tadeln, nicht verkannt. Er darf nur seine scherzende Leyer einige Zeit ruhen laßen, und seine Genie auch in andern Dingen zeigen, wie er kann, so wird ihn die Nation selbst in Schutz nehmen. Aber ich wundere mich, daß er itzo schon seine Gedichte sammelt. Mich dünkt, es ist zu frühzeitig. Nach etlichen Jahren möchte er vielleicht manches geändert wünschen: Sie wißen es aus eigener Erfahrung.

Das neüe Werk des HE. Wielands ist noch nicht in meinen Händen: ich erwarte es aber stündlich, und freüe mich darauf. Nach dem, was dieses bewundernswürdige Genie seit einigen Jahren geschrieben, läßt sich was vortreffliches erwarten. Er thäte nicht wohl, wenn er sich mit den Kunstrichtern einließe. Sie laßen ihm itzt Gerechtigkeit widerfahren. Von HE. Herdern wünschte ich wohl einmal wieder etwas zu lesen. Die kritischen Wälder werden vermuthlich nicht fortgesetzt. — — —

Anspach den 18. Jun. 1770.

142. Gleim an Uz.

Halberstadt den 25ten April 1771

— — — Mit Herrn Jacobi that ich eine Reise nach Berlin, wir brachten zu Potsdam bey dem HE. von Knebel einen Abend zu, mein Uz war das Gespräch. — — — O wie seufz' ich mit unsers Horaz Seefahrer oft nach Ruhe! Solch ein mühevolles Leben hatten wenige Menschen; nachgerade werd' ichs so müde, daß ich augenblicklich mein Amt niederlegte, und mit Salz und Brod zufrieden wäre, wenn ich nur aus dem Labyrinth in welches die Geschäfte mich verwickelten, mich so gleich heraus finden, und davon, ohne noch größere Mühe, mich loß machen könte! Wiewohl auch alsdenn noch, die Betrachtung, daß ich in itziger Lage, manchem nützlich sey, vielleicht mich wieder in das Joch spannete!

Die meiste Zeit bin ich, den Göttern sey Danck, bey allem dem, heitern Gemüths — Und meine Erholung sind immer noch die Musen. Sehen Sie hier, mein theurester Freund, einen Alexis und eine Elise, zum Beweise davon! Petrarch und Laura hätten in den elysäischen Feldern eyferstüchtig auf Alexis und Elise werden sollen, wenn ich mehr Zeit auf die Erzählung ihrer Geschichte hätten verwenden können! — — — Der Gebrauch der Feile ist mir keine Erholung, und vielleicht behaupt' ich aus diesem Grunde, daß eine gewiße Nachläßigkeit den Kindern der Musen nicht übel steht! — — —

O wie vieles, mein bester Freund, hab' ich in dem Jahre meines Schweigens verlohren. Ihr Urtheil über so manche neue Schriften z. E. über Wielands Grazien — Was dachten sie, als sie darinn mich und meinen Jacobi, seine Freunde, fanden? Wenn sie nicht überzeugt sind, mein liebster Freund, daß jener Wieland, der meinen Uz mit Koth bewarf, ein ganz anderer war, als der die Grazien singt, so must' es Ihnen anstößig vorkommen — Zeigte sich hingegen Wieland Ihnen, wie er, ohne seines Streits mit Ihnen nur mit einer Sylbe zu gedencken, sich mir und Herrn Jacobi gezeigt hat, warlich sie wären sein Freund, wie sie mein Freund sind. Oft bin ich selbst mit mir unzufrieden, daß ich, mit einem Manne, den ich persönlich nicht kenne, solch ein Band der Freundschaft knüpfen konte, jeder Brief aber von ihm, wiederlegt mir alle Zweifel, und nimt mir alle Bedencklichkeit. Oft dacht' ich meinen Uz mit ihm zu versöhnen! Ich hatte schon ein kleines Gedicht dieserhalb an Wieland gemacht, aber Herr Jacobi wiederrieth, es fort zu schicken; Wieland der Sänger Abrahams war nur der Feind von ihrem Uz, nicht der Sänger der Grazien, sagte Jacobi.

Diesen Sommer will er mich besuchen, und dann wird es mir doch schwer fallen, nichts von dem berühmten Streit zu erwähnen!

Welch ein vortrefliches Genie, mein bester Freund, hat dieser zwote Wieland! Sein neuer Amadis, mit allen seinen muthwilligen Stellen, hat mich entzückt. Sie haben ihn vermuthlich noch nicht gesehen, denn er ist erst aus der Preße gekommen — — —

Fehlte mir es nicht an einem guten Verseschreiber, so gäb' ich Ihnen auch noch, sehr gern die Versuche zweyer jüngern Künstler zu lesen, von welchen der eine Hoffnung macht, unser Petrarch zu seyn, der andre was vortrefliches in verschiedenen Arten, denn sein Caracter hat sich noch nicht genug auf was Eigenthümliches bestimt. Er schwebt noch zwischen Original und Nachahmung. Ist es nicht viel, für unser Halberstadt, daß wir solche gute Köpfe bey uns haben, wie sie manches Königs Residenz nicht aufweisen kan, den Frager dieses keinesweges mit darunter gerechnet? In einigen Jahren hoff' ich, sollen Sie Wunder sehn, solch' ein Wett-Eifer ist unter meinen jungen Freunden. — — —

Herr Jacobi's: An das Publicum ist eigentlich gegen die Göttingischen Zeitungen gerichtet, in welchen Wielands Grazien lästerlich beurtheilet wurden.

143. Uz an Gleim.

Freylich, liebster Freünd, haben Sie mich lange auf Antwort warten laßen. Ein volles Jahr! Das ist zu arg. Wenn Sie mir wenigstens, wegen des übermachten Bildnißes der Laura, ein Recepisse geschickt hätten. Aber bey Ihrem Stillschweigen mußte ich befürchten, daß Sie entweder es nicht erhalten, oder daß es Ihnen völlig gleichgültig sey. Herr Hirsch bezeügte mir mehrmalen seine Unruhe. Nunmehr erfreüt er sich, daß Ihnen seine Laura angenehm ist, und dankt Ihnen für die reizende Elise, dieß thue ich auch. Herrn v. Spiegel habe ich sein Exemplar zugeschickt. Er ist aber nicht mehr hier, und wird Ihnen wohl selbst seinen Dank zuschreiben. — — —

Es ist für mich eine große Freüde, daß wir endlich eine vollständige Sammlung Ihrer Gedichte hoffen dürfen. Mir sind ebenfalls Avertissemens zugeschickt worden. Aber mit Ihrer Erlaubniß werde ich die bey mir eingehenden Gelder unserm Buchhändler Poschen zustellen, damit er solche an seinen Ort schicke und die Exemplarien künftig auch besorge. Ich tauge zu solchen Sachen nicht. Ueberhaupt hoffe ich von den hiesigen Gegenden nicht viel. Auf Herrn Zachariä

habe ich nicht Eine Pränumeration erhalten, ohnerachtet hernach, als die Gedichte selbst erschienen, solche verschiedentlich gekauft worden.

Es ist kein Wunder, daß junge Genies erweckt werden, wenn ein Mann, wie Gleim, mit seiner gefälligen liebreichen Art sie ermuntert. Von HE. Sangerhausen, deßen Briefe Sie mir geschickt haben, läßt sich viel versprechen.

Endlich habe ich den neüen Amadis gelesen mit dem Vergnügen, mit welchem ich alle Sachen von Wieland verschlinge. Er ist voll Geist und launigter Satire. Die wollüstigen Bilder sind freylich auch nicht gespaart, und diese werden ihm allerdings Vorwürfe zuziehen. Seine Streifereyen wider die Kunstrichter hätte er, meines Erachtens, beßer unterlaßen. Es zieht Replicken nach sich, die nicht allemal angenehm sind. Ich gehöre unter seine Verehrer und gar nicht unter seine Feinde. Der alte Zwist ist längst vergeßen, wie ich schon einmal an HE. Riedel geschrieben. — — —

Anspach den 17. Jun. 1771.

144. Gleim an Uz.

Halberstadt den 25ten Apr. 1772

— — — Und nun lesen sie die Liederchen ihres Gleims der, so alt und grau er ist, noch immer Liederchen singt — Und dann, mein Bester, lesen sie, so bald sie können, meines Wielands, goldenen Spiegel, von welchem die zween ersten Theile schon zu lesen sind. Meinen Wieland, darf ich ihn nennen, denn er liebt meinen Uz, und wenn er von unsern Dichtern diejenigen großen Männer nennen will, die der simplen schönen Natur getreu geblieben sind, dann, mein bester Freund, nennt er Hagedorn und Uz. Erst in seinem letzten Briefe, rief er; im Zorn über einige neuere Dichter, die von jener simpeln Natur sich entfernen, rief er aus:

O Hagedorn! o Uz! Wo seyd ihr? Was würdet ihr sagen, was sagt ihr zu den Zeiten, in die Gleims Abend und Wielands Nachmittag gefallen ist!

Sie kennen, mein lieber Freund, unsern Dohmherrn, den dortigen Cammerherrn von Spiegel, er hat sie einmahl be-

sucht, und nachher mit großer Hochachtung mir von Ihnen gesprochen! Geben, oder wenn er nicht dort ist, senden sie ihm, nur vermittelst eines Umschlags, dieses Exemplar von den Liedern für das Volck — und auch Ihrem Freunde, dem ich meine Laura zu dancken habe, geben Sie das zwote Exemplar.

Diese Meße wird ihnen petrarchische Gedichte, unter dem Titul: Phantasien, nach Petrarka's Manier, zu lesen geben, zu deren Existenz jene Laura nicht wenig beygetragen hat. — — —

145. Uz an Gleim.

Mein liebster Freünd,

Die wenigen Zeilen, die Sie mir geschrieben haben, sind mir theürer, als von vielen andern ganze Bogen. Ich sehe mit Vergnügen, daß mein alter Freünd mich noch liebt, und daß er, nach Herrn Michaelis Schilderung, wirklich glücklich ist. Ein so wohlthätiger Menschenfreünd verdient es und muß lange leben, um noch viele glücklich und vergnügt zu machen. Ihre Lieder für das Volk, wofür Herr Hirsch mit mir höchlich danket, sind Ihres edlen Herzens würdig und werden nicht ohne Segen seyn.

Da ich Herrn Wieland unendlich hochschätze, so muß es für mich sehr wichtig seyn, daß er eine so gute Meinung von mir hat, als Sie mir schmeichlen. Seinen goldenen Spiegel erwarten wir in Anspach mit Ungeduld von der Meße, nachdem wir uns bisher immer in unserer Hofnung betrogen gesehen haben, ohnerachtet wir in Leipzig veranstaltet hat [!], daß er sogleich auf der Post geschickt werden sollte. Er bleibt in seiner Schreibart der schönen Natur getreü, und kann freylich das bey unsern Dichtern einreißende unnatürliche Wesen nicht anderst, als mit Unwillen, bemerken. Ich kann nicht glauben, daß er den Misbrauch des Barden-Geschmacks, der unserer Poesie drohet, billige. Herrn Schmidts petrarchische Fantasien erwarte ich von der Messe. Das Petrarchische Gedicht ist eine schwere Gattung, und gelingt selten in der Ausbildung, wenn nicht eine Petrarchische Seele auch wirklich

mit einer so schwärmenden Liebe entflammt ist, als der Italiener. — — —

Anspach den 23. May 1772.

Weil HE. Cammer-Herr v. Spiegel nicht hier ist, so habe ich die ihm bestimmten Lieder fürs Volk seiner Frau Schwester, der Frau Obrist-Lieutenantin v. Metsch gegeben, die sie ihm schicken wird.

146. Uz an Gleim.

Anspach den 6. Apr. 1773.

Sie haben mir schon sehr lange nicht geschrieben, mein alter liebster Freünd: denn Ihren Trauer-Brief vom vorigen Jahr wünschte ich lieber nicht empfangen zu haben. Der arme Michaelis! Es ist ewig Schade um ihn. Er war einer von den wenigen jungen Dichtern, von denen ich glaubte, daß sie der Nation Ehre machen würden. Zwar ist er in seiner Schreibart etwas gewagt, dunkel und entortillé geworden: aber ich glaube, er hätte sich geändert, wenn er älter geworden wäre. Seine sehr lebhafte Einbildungskraft stellte ihm, an seinem Gegenstande, eine Menge Seiten vor, die er alle und alle stark ausdrücken wollte: darüber verlohr sein Bild die Klarheit und wurde manchmal verworren. Er war gewiß ein guter Kopf. Sie bekommen hier einen Theil der prosaischen Uebersetzung unsers Horazens. Schon vor mehr als 10. Jahren haben ich und ein Paar meiner hiesigen Freünde angefangen, zu unserm Vergnügen, manchmal eine Ode unsers Lieblings-Dichters zu übersetzen. Jeder von uns übersetzte für sich, und aus den dreyen Uebersetzungen machten wir, bey einer besondern Zusammenkunft, eine gemeinsame; und so wurde eine Ode nach der andern, endlich auch eine Satyre und Epistel nach der andern übersetzt, bis endlich der ganze Horaz zu Stande gekommen. Wir hatten niemals die Absicht, etwas drucken zu lassen: doch haben wir uns endlich dazu bereden lassen, obgleich die jetzige Art zu kritisiren billig einen jeden abschrecken sollte, etwas drucken zu lassen. Es gehe damit wie es wolle! Wird dieser Theil nicht ganz übel aufgenommen, so kann der zweyte folgen, außerdem aber auch

wegbleiben. Ich verlange über keinen Tadel zu streiten, und Sie müssen meinen Nahmen nicht bekannt machen: ich will nicht genennt seyn. Ich fürchte, daß wir zu deütsch, insonderheit zu verständlich übersetzt haben, sermonemque nos non publici saporis habere. Schreiben Sie mir Ihr Urtheil, und vornehmlich, wie Sie leben.

Von Herrn Wielands deütschem Merkur habe ich noch nichts gesehen, ohnerachtet ich mich abbonniret habe. Ich verspreche mir viel Gutes, und hoffe, daß keine Zänkereyen die Blätter füllen werden.

Aber denken Sie denn nicht einmal im Ernste daran, Ihre reitzenden Schriften zusammen drucken zu lassen? Lassen Sie doch die Pränumerations-Projeckte fahren, die nun einmal in Deütschland nicht durchzusetzen sind. Die Werke eines Gleims brauchen solche Anstalten nicht. — — —

Herr HofCammerRath Hirsch, den Sie von der Laura her kennen, ist ein Mitarbeiter bey der Uebersetzung, und empfiehlt sich Ihnen aufs beste.

147. Gleim an Uz.

Halberstadt den 4ten May 1773

Sie haben, mein theurester Freund, mit ihrem Schreiben, und ihrer Uebersetzung unsers Horatz, mir eine große Freude gemacht; ich wolte dann erst Ihnen es sagen, wenn ich einiges Neues meiner Muse beylegen könte. Dieses neue hatte ich nach Leipzig zum Druck abgesendet, keine menschliche Seele solte davon wißen, ich wolte meine Freunde, die sich gegeneinander herausgelaßen hatten, mich in allen Gestalten meiner Schreibart kennen zu wollen, mit einer Kleinigkeit in Versuchung führen, aller genomnen Maaßregeln ungeachtet, wurde das Geheimniß verrathen, und der Druck selbst gerieth, durch die Bosheit des Buchdruckers in Stillstand, kurz, mein theurester Freund, es möchte zu lange dauren, eh' ich jene Spiele meiner Muse, meinem Uz übersenden könte. — — —

An der Uebersetzung selbst wüst' ich nicht das mindeste zu tadeln; über all habe ich Richtigkeit und Sprach-Natur bemerckt, nur in Absicht auf den Wohlklang, den unsre niedersächsischen Ohren verlangen, wünschte ich, sie hätten sich

denselben bequemt. Dieser Wohlklang, der beym Vorlesen hauptsächlich zu Hülfe komt, besteht in den mehresten Stellen nur in Beybehaltung oder Weglaßung des E. Zum Exempel S. 214 in der Ode, Lob des Drusus die Zeile:

Tapfere werden von Tapfern gezeuget,

würden wir lieber lesen:

Tapfre werden von Tapfern gezeugt.

Sehr oft ist dieser Wohlklang des Sylbenmaaßes auch für unsre niedersächsischen Ohren sehr genau beobachtet, so daß wir nicht anders urtheilen können, als daß es nur eines Wincks bedurft hätte, zur Sorge für unsern Eigensinn in diesem einzigen Stück, Sie, und ihre Gehülfen zu vermögen. Hienächst aber wünscht ich, daß ihr Herr Verleger seinen Vortheil beßer verstanden haben möchte. So eine feine Ausgabe mit Beydruckung des Textes, wie die kleine des Batteux, wäre von allen unsern Liebhabern der schönen Wißenschaften, die den Horaz nur halb verstehn, gekauft, und so genutzt worden, daß aus manchem Liebhaber ein Kenner geworden wäre, der mit unserm Hagedorn hätte sagen können:

Horatz, mein Freund, mein Lehrer, mein Begleiter,
Wir gehn aufs Land p.

Wären indeß die ganz abscheulichen Buchdruckerstöcke nur weggeblieben, die den Augen unsrer mehresten Großen, die an den feinen französischen Druck sich gewöhnet haben, unausstehlich sind, so gieng es noch an, und ich, zum Exempel, brächt' es dahin, den Horatz meines Uz, zum Taschenbuch meines vortreflichen Erbprinzen von Braunschweig gemacht zu sehn. Ich nenn ihn mein, weil ich so glücklich bin, in seiner Gnade zu stehn, und einen warmen Freund und Schutzgott unsrer vaterländischen Musen in ihm zu verehren. Er that mir neulich die Gnade mich in meinem kleinen Musentempel zu besuchen, er kante die Bildniße Klopstocks, Mendelsohns, Leßings, Gärtners, Eberts pp — — —

148. Gleim an Uz.

Halberstadt den 4ten Juny 1775

Wir haben uns so lange nicht einander geschrieben, mein Bester Uz — Wir wollen unsre Sünden gegeneinander auf-

heben — und hier, sehen Sie, mein Theurester, ein so genantes rothes Buch, und nehmen Sie's zum Beweise, daß ich nie an meinem Uz, mich versündigte — Denn indem ichs schrieb, dacht ich an meinen Utz, bey allen diesen Stellen, in welchen das Herz am lautesten spricht —

Wenn unter deinen Brüdern einer ist,
Der, mit der Güte seines Herzens dir,
Ins Auge leuchtet, und mit seinem Geist
Den deinigen befriedigt und erquickt,
Wohl dir, o Mensch, dann hast du einen Mann
Dem du dein Leben anvertrauen kanst.

Bey diesen allen dacht' ich tief an meinen lieben Uz, und seufzte, daß ich nicht in meines Gottes Welt in einer kleinen Hütte, Gott, und Welt, und ihn, um mich herum, mein Leben lebte — Zwanzig Exemplare send' ich ihnen — Ich habe dieses rothe Buch auf meine Kosten zum Druck befördert — Klopstock wollt' es durch seine Samler verkaufen laßen, mir die Mühe dabey selbst abnehmen — Er muste nach Carlsruh verreisen — Und da blieb's alles mir zur Last — Das Exemplar wird verkauft für 8 Ggr. den Louisd'or zu 5 R. Die Verkäufer profitiren von zwanzigen fünfe — bezahlen für 15 Exemplare mir Einen Louisd'or, das PostGeld trag' ich, so weit die Preußischen Posten gehn; Ich weiß es, bester Freund, daß ich meinen lieben Uz mit keinem solchen Geschäft beschwerlich fallen darf; In Klopstocks GelehrtenRepublic findet sich aber kein Samler angezeigt — Und also, mein bester, ich send' ihnen die zwanzig Exemplare — Kennen Sie einen Mann in ihrer Stadt, der der Verkäufer seyn will, dann gut, so geben Sie dem die Exemplare, wo nicht, so verschencken sie dieselben an die dortigen besten Bücherleser — und das Erste Geschenck geben sie der Dame, von welcher Sie einmahl mir meldeten, daß Sie die einzige Freundin der Musen in ihrem Anspach wäre — Das andere Sr. Exellenz von Gemmingen, wenn er der Dichter Gemmingen, oder dem Dichter an Verdiensten gleich ist. — — —

Gestern fand ich im Buchladen den Zweyten Theil der Werke des Horatz, und lief, und saß in meiner Rebenlaube, laß, und ärgerte mich über die elenden Krittmänner, die meinen Uz so jämmerlich getadelt haben — Kehren sie doch, mein

Freund, sich nicht an alles dieses Geschmeißes Geschwätz — Es hat mich herzlich gefreut, daß sie nicht abgehalten sind, den zweyten Theil zu liefern, an dem ich, heute noch, in meiner Laube mich letzen will — Denn man liest doch gar zu gern den großen Römer auch in unsrer Vatersprache.

Wie meinem Uz das rothe Buch gefallen hat? ob er's für ein kleines Verdienst dem Verfaßer anrechnet, daß Er, zu einer Zeit, in welcher alles niederreißet, gern auf bauen will, das, mein bester, von Ihnen selbst zu hören, ist mein itziges großes Verlangen! Die ganze Kunstrichterey — mit ihren Verschwornen — wiegt ein kleines Urtheil meines Uz nicht auf —

Im vorigen Sommer war ich zu Leipzig und fand Ramlern bey Weißen. Gott im Himmel welche Menschen — Ich hörte, Ramler hätte seinen Freunden gesagt, er wäre mit mir verfallen, weil ich seine Verbeßerungen meiner Lieder in den Liedern der Deutschen, ihm übel genommen, und wie rasend darüber geworden wäre — Keine Sylbe von Wahrheit! — Und doch — er hat in seine Lyrische Blumenlese nur eines meiner Lieder aufgenommen, von zweyhunderten, die er hätte aufnehmen können, das schlechteste, und dieses nicht verbeßert — Welche Bosheit! Denn anders kan's nicht seyn, er will seine Insinuationen geltend machen. Ich seufze. Soll ich aber immer nur seufzen! oder ists Pflicht, die Wahrheit zu sagen? Mein Uz soll Richter seyn.

Wieland, begleitet von Bertuch, einem sehr liebenswürdigen jungen Mann und seiner Frau, und seiner ältesten Tochter, einem lieblichen Mädchen von sieben Jahren, ist an 14 Tage bey mir gewesen — Wieland und Uz, mein Bester, wären Herzensfreunde, so bald sie sich kennten — Von jener Versündigung an meinem Uz, kan er nicht sprechen hören, so sehr gereuts den guten Mann, einen Uz beleidigt zu haben: er würde fußfällig ihnen abbitten, wenn er jemahlen sie sähe, warlich ia p — In der nächsten neuen Ausgabe ihrer unsterblichen Gedichte, müßen Sie, mein theurer Freund, die kleinste Spur von Andencken, an diese Versündigung, die solche Reue nach sich gezogen hat, auslöschen, wegnehmen.

149. Uz an Gleim.

Anspach den 24. Jul. 1775.

— — — Ich bin zu allen Zeiten Ihr Verehrer gewesen, und bin es noch. Ihr rothes Buch hat diese eingewurzelte Hochachtung Ihres Geistes und Ihres edlen Herzens verstärkt. Ich habe es schon mehrmalen, mit immer gleichem Vergnügen, gelesen, und bin mit Herrn Wielands Urtheil im Merkur völlig einstimmig. Die Schrift macht Ihnen gewiß Ehre, so verschieden auch die Urtheile ausfallen möchten. Es ist ein großes Verdienst, den Menschen beßer zu machen, und dieses thut ein Dichter, der edle Empfindungen in ihnen erweckt.

HE. Hof-Cammer-Rath Hirsch dankt Ihnen aufs verbindlichste für Ihr gütiges Andenken und für das überschickte Exemplar, ingleichen die Frau Ober-Marschallin v. Altenstein, die Dame, von der Sie in Ihrem Brief Meldung thun. Noch etlichen andern Damen habe ich damit ein willkommenes Geschenk gemacht. Ich habe Ihre Intention, die mir übermachten 20. Exemplarien durch den Verkauf in die Hände des Publikums zu bringen, nicht außer Acht gelaßen. Aber der hiesige Buchhändler, Commercien-Commißarius Haueisen, hat nur 15. übernommen, die er zu verkaufen suchen und Ihnen das Geld künftige Michaelis-Meße, durch den Halberstädtischen Buchhändler Grose, übermachen wird. Zugleich sollen Sie den 2ten und 3ten Theil der hiesigen Uebersetzung des Horaz erhalten. Das Schimpfen der seichten und partheyischen Zeitungsschreiber über diese Arbeit hatte vielleicht meinen Gleim schüchtern gemacht, mir deswegen zu schreiben. Aber ich denke immer, die Uebersetzung sey nicht so schlecht, als man sie ausgegeben, obgleich nicht so vollkommen als die Uebersetzer wünschten. Ich hoffe, man wird ihr künftig mehr Gerechtigkeit erweisen.

Herrn Wieland versichern Sie meiner wahren Hochachtung, die kein Compliment ist. Ich halte ihn, bey dem einreißenden schlechten Geschmack, für die vornehmste Stütze des guten, des Geschmacks der Natur und des Alterthums. Meine ehemalige Streitigkeit mit ihm hat sich von selbst gehoben

und ist längst vergeßen, so wie ich selbst und was ich geschrieben, nach und nach vergeßen wird. — — —

Ihre Zwistigkeit mit Herrn Rammler ist mir um desto unangenehmer, da sie von verdrüßlichen Folgen für Sie gewesen ist. Denken Sie ja nicht daran, diesen Streitt in Schriften zu erneüern. Sie würden nur [das] Uebel ärger machen.

150. Gleim an Uz.

Halberstadt den 24ten Oct. 1775

Eiligst, tausendfachen Danck, mein bester Uz, für Ihren vortreflichen Horatz!

Nicht ohne den empfindlichsten Aerger über unsre tollkühnen Kritmänner (Knaben nicht Männer) laß ich in der Vorrede zum zweyten Theil, wie so schändlich die Buben meinem Uz begegnet sind. Denn ich lese keine gelehrte Zeitungen und Tagebücher mehr, sie werden ja samt und sonders, die gothaische ausgenommen (die Leipziger Bibliotheck der schönen Wißenschaften nicht) von elenden Partheygängern geschrieben!

Hätt ich die Zeit, mein bester Uz, so bewies' ichs, daß sie beßer, als alle ihre Vorgänger, uns den Horatz gegeben hätten!

JammerSchade nur, mein bester Freund, daß ihr Verleger seinen Vortheil, und der geschickten Uebersetzer wohlverdienten Ruhm, nicht beßer verstanden hat — Beßrer Druck, und das Lateinsche dabey, so wäre der deutsche Horatz das Handbuch unsrer Hoffleute geworden und unsers Landadels, wie Batteux Horatz in sauberm Kleide das Handbuch der französischen geworden ist.

Und dann nur kleine Fehler nicht der Uebersetzung, sondern der Sprache, kleine Fehler gegen den Wohlklang oder gegen das behülfliche Lesen — Kleinigkeiten, die, wenn sich nicht so viele Bemercker derselben überall befänden, nicht der Erwähnung wehrt wären, und, bey einer neuen Ausgabe sehr leicht sich wegschaffen laßen, im Fall mein theurer Uz, und sein Freund damit zufrieden sind, daß ich ein Exemplar mit meinen kleinfügigen Randgloßen versehe, wozu der liebe Gott ein Stündchen Muße verleyhen wird! — — —

151. Gleim an Uz.

Halberstadt den 16ten Jul. 1776

Hoffrath Borchward, Anspachscher Resident oder Agent zu Berlin ist gestorben — Schon, seit einigen Jahren, in welchen ich hier manchen Verdruß hatte, war's mein Plan, mich hier loß zu machen, und nach Berlin zu gehn! Verschiedne kleine Agentschaften, dacht' ich, werden dir so viel Einkünfte geben, als du nöthig hast, und zu den kleinen Agentschaften schickt sich keiner beßer, als du, denn du kennst ja ganz Berlin, vom König bis zum Canzlisten!

Ihnen, mein Theurer, sag' ichs in Vertraun, und bitte Sie, mir Nachricht zu geben, so bald es immer seyn kan, ob Sie, bey ihrem dortigen Geheimden Raths Collegio, in aller Vorsicht, unter der Hand zu Stande bringen können, daß ich, wie aus eigner Bewegung, sondiret würde? Wär's aber ihre eigne Sache, mein Theurer, dann, so wünsch ich von Grunde des Herzens, daß Sie der Unsrige würden; und ich würde dann schon einen andern Weg einschlagen, und einen wichtigen Grund mehr haben, meinen Wohnungsort zu verändern —

Ists alles Beydes nichts, dann sehn sie's an, wie einen flüchtigen Gedanken, und sagen keinem Menschen etwas davon.

Ich bin vor dreyen Wochen zu Berlin gewesen — p p — — —

Wir haben in unsrer Gegend alle die französischen Aufschriften und gothischen Titulaturen abgeschaft; geben Sie doch auch in der ihrigen ein gutes Exempel —

Und steuren und wehren Sie doch auch, dem Greuel der Verwüstung, welche das stultum pecus, das unsern Göthen nachläuft, überall anrichtet.

Die Iris unsers Jacobi lesen sie doch?

152. Uz an Gleim.

Anspach den 8. August 1776.

Ich habe mit Verwunderung und ich laügne es nicht, theüerster Freünd, mit einiger Betrübniß vernommen, daß Sie Ihren Aufenthalt verändern und nach Berlin gehen wollten. Das

liebe Halberstadt! wo Sie schon in die 30. Jahre in Ansehen und Würde gelebt haben, sollten Sie das verlaßen können? Thun Sie es nicht, mein Liebster! Omnis Mutatio periculosa, vornehmlich in den Jahren, worinnen wir beyde sind. Ich erinnere mich zwar noch wohl, daß Sie von der Agentschaft allezeit sich viel Vortheil und Vergnügen versprochen haben. Es mag seyn! Mancher saurer Tritt wird auch dabey seyn. Wegen der hiesigen Agentie habe ich mich erkundiget, und erfahren, daß Serenissimus noster solche Stelle, noch bey Borchwarts Lebenzeiten, einem, ich weis nicht wem, der einen italienischen Nahmen führt, versprochen habe. Ich würde mich niemals darum gemeldet haben. Ich bin zu alt und zu steif, mich zu einer neüen Lebensart zu gewöhnen. Lieber behelfe ich mich mit dem Wenigen, was ich habe, so lang es mir Gott läßt, und suche mich als ein Weiser zu beruhigen, wenn mir manches nicht gefällt. Thun Sie es auch! Wie ich aus der neüen schönen Romanze, die Sie mir überschickt haben, sehe, besitzen Sie noch alle Munterkeit des Geistes. Was brauchen Sie mehr zu einem glücklichen Leben? Sie haben das Nothdürftige. Setzen Sie sich lieber den Verderbern des Geschmacks entgegen, die unser Deütschland entehren. Müssen wir denn immer mit den Affen großer Männer heimgesuchet werden? — — —

153. Gleim an Uz.

Halberstadt den 4ten December 1779

— — — Nur noch einmahl in meinem Leben sie zu sehen, war mein heißer Wunsch, und, wäre Herr Bertuch zu Weimar, den ich zur Gesellschaft mitnehmen wollte, zu Ende des Julii dieses Jahrs, nach Lauchstedt, wo ich war, gekommen, so wäre, dieser heiße Wunsch, nun schon erfüllt. — — — Auch auf das künftige Jahr ist schon der Plan gemacht, über Anspach nach Zürch zu reisen; Uz und Bodmer, sag' ich zu allen meinen Freunden, und Anverwandten, muß ich noch sehn, oder ich sterbe nicht ruhig! Herr Graf von Platen, welcher meinem Uz dieses selbst einzuhändigen, versprochen hat, sollte nicht allein nach Anspach reisen, wenn ich ihn begleiten könnte! — — — Gelingt es mir, was ich vorhabe,

so bin ich bald ein freyer Mann, und dann leb' ich für meine Freunde! reise von einem zu dem andern, von Weimar, nach Anspach, von Anspach nach Zürch. An Vater Bodmer hab' ich mich gröblich versündigt. Er zerfiel mit Klopstock, ich entschied für diesen — Damalen, mein Theurer, hatt ich mit der Schwachheit der Menschen noch nicht so viel Geduld als izt — Vater Bodmer blieb mein Freund; er schrieb an mich von Zeit zu Zeit, ich konte mich nicht überwinden, oder, beßer, das große Recht auf Klopstocks Seite machte gegen Vater Bodmer mich kalt; Hochachtung hatt ich für ihn, aber ich liebte den Mann nicht mehr, der, in meinen Augen, an Klopstock gröblich sich versündigt hatte; Dieses ihnen deutlicher zu machen, müst ich einen ganzen Bogen voll schreiben — Auf alle die treuherzigen Briefe des guten Vater Bodmers blieb ich die Antwort schuldig — Endlich ists mir Last geworden auf dem Herzen, ich mache mir Vorwürfe, halte für Unrecht, daß ich nicht gleich dem Beklagten offenherzig meine Gedanken bekant machte, Vertheidigung von ihm verlangte p — Nun kan ichs Alles nicht anders wieder gut machen, als damit, daß ich zu ihm reise, pp — — —

Von Ihnen hört ich die Frau von Metsch und den Herrn Grafen v. Platen viel zu wenig sprechen! Die Propheten sagt ich zu Ihnen, gelten gemeiniglich nicht viel in ihrem Vaterlande — Der Uebersetzer des Cervantes ist er ein braver Mann und meines Freundes Freund? — — —

Ich habe, mein Theurer, Allerley gedruktes, für Sie zusammen gesucht —

Kriegeslieder im Jahr 1778 und 1779 — Mit wenigen dieser Lieder ist der alte Kriegessänger izt zufrieden — Er ist des Dienstes entlaßen, hat nun Zeit zu feilen, will eine neue Ausgabe seiner alten und neuen Kriegeslieder nächstens herausgeben.

Lieder der Liebe. Sind Lieder, nach dem Salomo; veranlaßt durch Herders Lieder der Liebe; der sechzigjährige Sänger derselben machte sich einen Spaß damit, sang Sie zum Beweise, daß man Lieder der Liebe singen könnte, wenn man nicht mehr liebte — In dreyen Tagen waren die dreyßig Lieder gesungen, gedrukt, und auf die Post gegeben, um den

vortreflichen Herder — der freylich meinem Utz überall nicht eben gefallen wird, damit zu überraschen —

Lieder nach Walter von der Vogelweide — nicht eben sehr getreu — Hätt ich die Zeit, wie ich die Lust habe, so säng ich eine Menge solcher Lieder nach unsern herrlichen Minnesingern, die von unsern Deutschen so schändlich schon vergeßen werden —

Halladat neue Auflage vermehrt mit dem dritten Buche — Dis dritte Buch ist noch im Buchladen nicht zu haben; ich bitte deswegen es nicht aus den Händen zu geben, damit es nicht den schändlichen Nachdrukkern in die Klauen geräth. Zu Leipzig hat in diesem Jahr ein solcher Schurke herausgegeben: Friedrich Wilhelm Gleims sämtliche Wercke — neue verbeßerte Ausgabe — Das Bild davor ist aus dem Soldaten-Galgen gestohlen — Der Schurke soll arm seyn, und mit dieser Ausgabe sich geholfen haben, deswegen ärgerts mich nicht — Hätt er nur nicht so gar elende Gedichte mit aufgenommen, und für Gleims Gedichte gegeben.

Kriegeslieder in den Jahren 1756—57. ist eine Ausgabe für die gemeinen Soldaten — ich habe die Menge von Exemplaren zur Vertheilung an Feldprediger übersendet in unsre Feldlager, und die Soldaten haben sie fleißig gesungen, auf den Feld-Wachen und Märschen — Die neue Composition ist von Rolle zu Magdeburg —

Andre Kleinigkeiten mögen sich selbst erklären — unsre hiesigen Musen haben viel bisher gesungen; ich habe keinen Abschreiber itzt, sonst gäb ich meinem lieben theuren Uz, von dem ich weiß, daß er den Musen, so sehr ers äusert, noch nicht ungetreu geworden ist, es alles zu lesen. Ich habe dem guten Clamer Schmid, (sie solten ihn kennen, er ist von unsern Dichtern warlich einer der besten, unschuldig, wie ein Kind, macht izt Erzählungen im Geschmack der Contes de la Fontaine — viele, ganz vortreflich —) ich hab' ihm gerathen — Einen Allmanach oder so Etwas herauszugeben — nicht für das elende deutsche Publicum — sondern für unsre besten Kenner und Liebhaber — Hundert sollen sich verbindlich machen zehn Rₜ. jeder zu geben — macht 1000 Rₜ. Davon soll 1) Schmid einen Theil haben

2) sollen die Unkosten bestritten werden 3) sollen einige Preise ausgebothen werden. Die geheimsten, freyesten Stükke sollen hinein — Jeder der hundert soll sich verbindlich machen sein Exemplar nicht aus den Händen zu geben — Wers thut ist augenblicklich verrathen, denn es werden nur hundert Exemplare gedruckt und jedes hat ein geheimes Kennzeichen, das den Nachdrukker bekant macht pp — — —

Ich bitte, mein Theurer, die Beylage an den Herrn Profeßor Bodmer dort auf die Post zu geben, und so weit, als nöthig, das Porto zu bezahlen, ich bleibe dafür ein Schuldner.

154. Uz an Gleim.

Anspach den 10ten Jan. 1780.

Allerliebster Freünd

Ich habe niemals an Ihrer Freündschaft gezweifelt, auch bey Ihrem langen Stillschweigen nicht. Es ist aber besonder, daß Sie es zu einer Zeit unterbrechen, da ich eben damit umgieng, an Sie zu schreiben. Die Sache verhält sich also. Ich bin gegen das Ende des abgewichenen Jahres in das Sechzigste Jahr meines Alters getreten. Es war ganz natürlich, da ich schon so weit in den Jahren bin, daß ich daran gedachte, meine Sachen auch in Ordnung zu bringen. Es fiel mir meine Brief-Sammlung ein. Um sie nicht in fremde ungewaschene Hände kommen zu laßen, wollte ich es so einrichten, daß, bey einem unvermutheten Falle, meine vornehmsten Freünde ihre Briefe wieder zurück erhalten sollten. Ich suchte sie also auseinander, und hatte keine geringe Freüde, daß die Sammlung mit meinem lieben Gleim anfieng, und auch lange Zeit die meisten von ihm waren. Ich fieng an zu lesen, und konnte nicht davon kommen, soviel schöne, gründliche, witzige Sachen fand ich. Sie sind ein wahrer Schatz. Aber ich betrübte mich, daß ihrer in den neüern Zeiten immer weniger wurden, und sie mit dem Jahr 1776. endlich gar aufhörten. Ich nahm mir auf der Stelle vor, an Sie zu schreiben. Ich sagte es meinem Hirsch, daß ich nicht aus der Welt gehen könnte, ohne noch einen Brief von Ihnen zu sehen. Nun sind Sie mir, auf eine so freündschaftliche Art, mit Ihrem liebevollen Briefe, der mich

wieder ganz jung gemacht hat, zuvorgekommen. Dank, inniger Dank, sey Ihnen dafür, und für Ihre lieben Geschenke! Ihre schöne Taße steht in meinem Gläser-Schranke vor aller Augen, als ein Geschenk meines Gleims. Ich lief sogleich zu HE. Grafen von Platen, mich zu bedanken, daß er mir sie so unverletzt überbracht hatte. Ich sprach auch im Concert mit der Frau v. Reitzenstein, die mir HE. Schmidts Gedicht auf die Frau v. Spiegel überschickt hatte. Ich erkundigte mich bey beyden nur nach Ihnen, und erfuhr mit größtem Vergnügen, daß Sie gesund, munter und allgemein geliebt sind. Beyde machten mir Hofnung, daß wir Sie in Anspach sehen würden. Gott gebe, daß endlich erfüllet werde, was Sie seit 20. Jahren versprechen! Geschäftig und thätig sind Sie genug, das seh ich aus Ihren neüesten Gedichten. Die Muse hat sie noch nicht verlassen, wie mich. Sie dichten noch immer mit eben so großer Leichtigkeit und natürlichen Anmuth, als jemals. Der vermehrte Halladat ist mir ein angenehmes Geschenk. Ich habe diese Schrift allzeit für eines Ihrer besten Producten gehalten. Die neüern Kriegslieder sind des unsterblichen Grenadiers nicht unwürdig. Wenn sie nicht die Erhabenheit und den Enthusiasmus der alten haben, so ist zu bedenken, daß der letzte Krieg auch weniger Veranlaßung dazu gegeben, Gott sey Dank dafür! Daß Sie die alten Kriegslieder, mit den angemeßenen Melodien des braven Rolle, unter die Soldaten austheilen laßen, ist des patriotischen Gleims würdig.

Nun noch ein Paar Worte von mir! Ich bin, seit einer vor etlichen Jahren ausgestandenen harten Krankheit, Gott Lob! gesund, und lebe zufrieden. Ich habe keinen Überfluß, doch auch keinen Mangel. Ich lebe nicht als ein Domherr, doch auch nicht völlig als ein Einsiedler. Ich mache mir keine neüen Freünde, sondern vergnüge mich meist mit den alten, worunter HE. Hirsch für Ihr gütiges Angedenken verbindlichsten Dank erstattet. Den Übersetzer des Cervantes kenne ich als einen braven Mann. Gott hat mir nur noch Eine Schwester, die sich Ihnen bestens empfiehlt, gelaßen. Vor etlichen Jahren hat er mir die ältere genommen, und im vorigen Jahre meine acht und achtzigjährige gute Mutter. Nun lebe ich in

einem kleinen Haüschen, das eben für mich und meine Schwester zulangt, solange der allgemeine Vater will. — — —

Der Plan zum Halberstädtischen Almanach ist gut, und deßen Ausführung wünschenswerth. Aber werden Sie 100. Personen finden, die jeder 10. Thl. hierzu hergeben wollen oder können! Unter den Gelehrten wohl schwerlich, die insgemein das Geld nicht überflüßig haben.

Sie beschwehren sich, daß der Hällische Nachdrucker eine häßliche Abbildung von Ihnen geliefert habe? Aber warum sorgen Sie nicht für eine beßere? Ist es nicht eine Schande, daß wir von einem Gleim kein gutes Porträt haben? ob ich gleich mit meinem eigenen nicht ganz zufrieden bin.

HE. Clamer Schmidt kenne ich als einen unserer vorzüglichen Dichter. Aber warum schreiben Sie mir nichts von dem liebenswürdigen Jacobi? Ist er nicht mehr bey Ihnen? und dichtet er nicht mehr?

Ihr Paquet an Bodmern habe ich bestellt, und sollten Sie es wohl glauben? mit einem Schreiben begleitet. Es verdrießt mich, daß der verdienstvolle Mann noch immer böse auf mich ist. Sie wissen, daß ich ihn verehre. Wielands und Duschens Angriffe auf mich haben die Sache aigrirt.

155. Gleim an Uz.

Halberstadt den 10ten Nov. 1780

Endlich, mein theurer Utz, hab' ich in meinen Musentempel ein erträglich Bild von Ihnen erhalten, durch die Güte des Herrn Grafen von Platen, ein nur erträgliches! Schande, daß unsre großen Maler lieber reiche Dummköpfe malen, als arme Dichter und arme Philosophen — und Schande, daß unsre Fürsten nicht die großen Maler in alle Welt umher senden, die weisesten und besten der Menschen für sie [zu] malen — Dieses zu thun, mögt ich ein Fürst seyn! Ohn aber es zu seyn, hab ich die Hoffnung von meinem Uz noch einmal ein gutes Bild zu bekommen. Eich ein vortreflicher Maler komt vielleicht in ihre Gegend, er ist itzt zu Mannheim, ich werde dahin ihm schreiben, und ihn bitten, nach Anspach zu gehn, und meinen Uz für die Nachwelt zu malen. In meinem

kleinen Musentempel befinden sich schon vier, sehr schöne Bilder von Ihm — Jacobi, der Verfaßer Woldemars, Er selbst, und zweymal Heinse, der Verfaßer von den Briefen über die Düßeldorfische Gallerie im deutschen Mercur, ein treflicher Kopf, der, wenn Er auf seiner Reise nach Rom, meinen Uz vorbeygereiset ist, sich versündigt hat, an mir, denn ich habe so viel von meinem Uz mit ihm geschwatzt, daß er nicht vorbey gereiset wäre, wenn ers geglaubt hätte. — — —

Von unsern Musen haben Sie manches vermuthlich zu lesen bekommen. Unserm Dohmdechant, dem sehr braven Mann zu gefallen haben sie geschertzt — Ich send Ihnen den Liebesgötterkrieg — den sie vielleicht noch nicht gesehen haben, ob wohl der Herr Dohmdechant einige Exemplare nach Anspach an die Frau von Reitzenstein abgesendet hat — Bekant soll er nicht werden, deswegen sind nur etwa zwanzig Exemplare gedruckt — Freund Fischer (hier Rector) ist der Verfaßer —

Vor kurzem hatt' ich das Vergnügen Herrn Prof. Müller, der die Geschichte der Schweitzer ganz im Geist des Tacitus geschrieben hat, bey mir zu sehen — Haben Sie diese Geschichte noch nicht gelesen, so rath ich alles andre bey seit zu legen. Wir haben keinen solchen Geschichtschreiber — Alle die andern mögen sehr vortrefliche Geschichterforscher seyn, dieser ist mein Mann! Sein Buch soll in der Schweitz, und zu Wien, sehr großes Aufsehen machen — Das Neuste das ich Ihnen melden kan, ist, daß unser Clamer Schmid eine Laura gefunden hat, für mich nichts angenehmes, denn er sitzt bey seiner Laura, singt, und liebt seine Freunde nicht mehr — Der arme Mann! — — —

Diesen Sommer war ich in der Nähe Berlins, und kam nicht hin — Ich habe keinen Kleist zu Potsdam mehr, und keinen Sulzer zu Berlin, denn dieser war der eine treu gebliebne — — —

Der Kayser sagt man, wäre Kayser — — —

Dis ist mein letztes Lied, gesungen den 3ten Nov. 1780 ich möchte für meinen theuren Uz alle Kleinigkeiten meiner Musen abschreiben um ihn zu ermuntern, daß er dafür von seinen Meisterstükken, mir etwas dagegen gäbe, denn gewiß ist seine Muse nicht müßig gewesen.

Meine Wercklein sind endlich in einer saubern Handschrift zusammen geschrieben, und ich gehe sehr ernsthaft damit um, sie drukken zu laßen, vermuthlich auf Subscription, weil ich mit keinem Buchhändler zu thun haben mag — Zu Leipzig ist 1779 eine der elendesten Ausgaben erschienen, mit einer Menge von Stükken, die der elende Samler für die meinigen gehalten hat, es ist ein Elend, wer aber kans hindern?

156. Uz an Gleim.

Anspach den 26. Dec. 1780.

— — — Herr Graf von Platen hat Ihren Brief mir richtig überschickt. Durch ihn haben Sie auch mein Bildniß erhalten, das eine Copie von einem guten Pastell-Gemählde ist. Sie ist ziemlich treü, aber gleicht freylich in ansehung der Kunst dem Original nicht, nach welchem Bause seinen großen Kupferstich gemacht hat, aber nicht mit aller Treüe. Ueberhaupt gleicht mir von den vielen Bildnissen, die nach mir gemacht worden, nicht Eines recht, nicht einmal die Silhouetten. Nunmehr sitze ich keinem Mahler mehr, ich bin zu alt, und es verlohnt sich der Mühe nicht. Aber sehen will ich, ob denn Sie nicht einmal für Ihr eigenes Bildniß sorgen werden, an welchem der Welt mehr gelegen seyn muß, als an meinem. Sie haben gewiß beßere Gelegenheit, ein gutes Gemählde zu bekommen, als ich. Vielleicht erhalten wirs vor der neüen Auflage Ihrer Gedichte, wozu Sie Hoffnung machen. Daß Sie noch immer Gleim sind, hat mir Ihr neüestes kleines Gedichtgen, das Sie Ihrem Briefe beygelegt haben, gezeigt. Aber ich fürchte, Sie fahren nicht wohl, wenn Sie mit eigenem Verlag sich beladen. Außer dem vielen Verdruß, der gewiß nicht fehlet, können Sie auf den geschwindesten Nachdruck rechnen. Eben deswegen ist der Weg der Subscription nicht mehr so vortheilhaft, als ehemals.

Für den Liebesgötterkrieg danke ich unendlich. Es ist sehr angenehm, voll Erfindung und Witz. Den Verfaßer, Herrn Fischer, kenne ich, als einen geschickten und denkenden Dichter, aus denen gesammelten Gedichten bey dem Tode der Frau von Spiegel, welche Sammlung Herr v. Spiegel mir überschickt hat. Es ist mir ein großes Vergnügen gewesen,

von einem so ausgesuchten Chor vortrefflicher Männer, bey Einer Gelegenheit, unterhalten zu werden.

Herr Heinse ist letzthin nicht bey mir gewesen, aber wohl vor etlichen Jahren, als er in hiesigen Gegenden sich aufhielt, und den Petron übersetzte. Ich widerrieth ihm dieses Unternehmen sehr ernstlich, ob ich gleich die Proben seiner Arbeit, von Seiten des Geistes, seiner würdig fand. Ich wollte, er hätte mir gefolgt, und wenigstens die häßlichen Noten weggelaßen.

Ich habe Ihnen, soviel ich weis, geschrieben, daß ich dem Paquet, das Sie mir, vor Einem Jahre, an Bodmern beygegeschlossen, auch ein Paar Zeilen von mir beygefügt habe. Der ehrwürdigste Greis hat mir sogleich geantwortet, und zwar, soviel ich enträtseln können, auf das freündschaftlichste und liebreichste.

Herr Hirtzel hat mir durch seine, an Sie gerichtete Biographie des unsterblichen Sulzers ein wahres Vergnügen gemacht, und HE. Müller durch seine Geschichte der Schweitzer nicht weniger. — — —

157. Gleim an Uz.

Halberstadt den 27ten Jan. 1782

— — — Etwas vortreflichs haben sie gemacht, ein neues Gesangbuch, und ein dortiger Geistlicher, der ein braver Mann seyn muß, weil Er ihr Freund ist, hat ihnen geholfen — Ich habe so gleich in den Buchladen geschickt, das neue Gesangbuch ist aber nicht zu haben — Also, mein Theurer, bitt' ich, es mir zu senden, ich werd es einführen in meiner Hauß-Kirche —

Sie haben ohne Zweifel schon unser preußisches allgemeines Gesangbuch, mit dem ich nicht überall zufrieden bin — Man hat die besten neuen Lieder nicht gewählet, und die guten alten schlecht verbeßert — Hätten sies nicht, so könnt ichs Ihnen senden gegen ihr Anspachisches.

In ihrem Alter, mein Bester, scheinen sie Freunde dort zu haben, wie sie ihnen fehlten in der Jugend; sie haben auch noch den Herausgeber und Übersetzer unsers Anakreons. Die Übersetzung hab ich noch nicht gesehen, wollten sie sie dem

Gesangbuch beylegen, und Alles was sonst in ihrer Gegend für uns heraus gekommen ist, so würd' es mir angenehm seyn — Ich bringe meine Bücher in Ordnung, die nach meinem Tode beysammen bleiben sollen, und da fehlt mir manches Neue —

Daß wir unsern Götz verlohren haben — daran, mein lieber, mag ich nicht denken, ich weine noch um meinen Leßing! Die alten Freunde verlaßen mich, sterben, oder werden ungetreu; Sie mein Theurer, sind noch übrig sie sind immer mir getreu geblieben, möcht ich noch einmahl in meinem Leben die Freude haben, meinen Uz zu sehn — Noch immer war's mein vester Vorsatz über Anspach eine Reise vorzunehmen in die Schweitz — Die Ermordung Wasers durch Ein und Zwanzig Zürcher hat endlich diesen Vorsatz wankend gemacht, und nun reis ich nicht weiter als nach Anspach zu meinem lieben Uz, wenn er mich haben will, auf Ein paar Tage —

Von meinem itzigen Leben kan ich nicht viel Rühmens machen — ich bereite mich zum Abschied aus der Welt, krame viel in meinen Papieren und Büchern, um alles in Ordnung zu bringen, was bisher in Unordnung gelaßen wurde — — —

Meinem Leßing werd ich ein kleines Denkmahl setzen, in meinem Garten, eine Urne, mit dem Nahmen Leßing, auf die andre Seite:

Götz war sein Feind,
Mendelsohn sein Freund!

158. Uz an Gleim.[1])

Anspach den 27. Febr. 1782.

Freylich, mein liebster Gleim, habe ich lange gewünscht, daß ich Sie vor meinem Tode wohl noch sehen möchte. Seit zwanzig und mehr Jahren haben Sie auch Hoffnung dazu gemacht. Ich habe diese Hoffnung längst aufgegeben. Ich glaube, wir beyden haben unsere Reisen auf diesem Erdklumpen gethan. Als ich letzthin, in der Gothaischen Zeitung, die unvermuthete Nachricht von unsers Götze Tode las, sagte ich zu einem Freünde, dem HE. HofCammer-Rath Hirsch, der

1) Von Gleims hand: „Empfangen den 23ten März. 1782“.

Sie verehrt und sich empfiehlt: so ist denn auch dieser Todt, und nun lebt keiner meiner ältesten Freünde mehr, als der älteste, mein Gleim! Gott weis, welcher von uns beyden des andern Tod beweinen muß! Ich, mein liebster Gleim, habe lang genug gelebt, und als Schriftsteller mich überlebt, wie der Verfaßer des Almanachs für Belletristen, historisch wahr, bemerkt. Ich tröste mich mit Vater Hagedorn, dem es auch nicht beßer geht, und fürchte, die Ewigkeit vieler itzt so hoch erhobenen Dichter möchte auch nicht länger dauern, als die meinige. Aber ist es nicht schändlich, daß der arme Götze so mishandelt wird, als wäre er mit dem Hamburger Götze gleichen Kalibers? Der Bube muß von diesem feinen und empfindungsvollen Dichter gar nichts gelesen haben. Ich freüe mich, daß sein ältester Sohn in Mannheim eine Sammlung der Gedichte seines Vaters herausgeben wird, und zwar unverändert, wie sie aus deßen Feder gekommen. Es wird, bey dem elenden Zustand unserer Litteratur, ein großes Geschenk für das deütsche Publikum seyn, wenn daßelbe anders noch Geschmack an der ächten Natur und wahrem Witz finden kann, woran ich ziemlich zweifle.

Hiebey überschicke ich das neüe Anspachische Gesangbuch das Sie verlangt haben. Da die Erste Auflage mit gröberem Drucke schon vergriffen ist, so habe ich die zweyte, mit klarem Druck, abwarten müssen, wobey aber das kleine Gebetbuch noch nicht abgedruckt ist. Desto beßer ist es zum überschicken, auf einem weiten und kostbaren Wege. Ich wünsche, daß Sie damit zufrieden seyn mögen. Mein Freünd, D. Junkheim und ich haben etliche Jahre mit dieser Arbeit uns beschäftiget, und es ist eine saure Arbeit gewesen. Zwar ist schon viel vorgearbeitet: wir haben auch die neüesten Gesangbücher, unter andern das Berliner und Kieler, die wir jedoch etwas späte erhalten haben, genutzt. Aber oft hielten wir doch eine neüe Verbeßerung nöthig. Sodann durften wir das Locale nicht außer Augen setzen, und mußten vornehmlich die schon im ältern Gesangbuch gewesenen guten Lieder zu verbessern suchen. Die alten Lieder haben einen ehrlichen herzlichen und wirklich populären Ton, den wir durch übertriebenen Purismum nicht verlieren wollten. Sehen Sie z. E.

wie ich die Gerhardischen Lieder: Ich singe dir mit Herz und Mund p. und Du bist ein Mensch p. verbessert habe. Die neüern Lieder sind vielmals strohern und trocken. Von meinen Liedern habe ich nur zwey, und diese ungern, einschalten laßen, weil sie schon in den meisten Gesangbüchern stehen: doch habe ich das bekannte Morgenlied: o großer Schöpfer der Natur p, populärer und sangbarer zu machen gesucht. Aus Mangel hinlänglicher Exemplarien hat das Gesangbuch noch nicht allgemein eingeführt werden können, obgleich die Ankündigung schon längst und ohne Schwürigkeit geschehen. Ich hoffe, daß bis Pfingsten die gänzliche Einführung geschehen kann. Inzwischen wird in der Hofkirche schon lange daraus gesungen. Es fehlt freylich nicht an trüben Gesichtern, wie bey allen neüen Dingen. Aber der Marggraf hat, zum Zeichen seiner Zufriedenheit, mir und meinem Mitarbeiter, einem jeden eine goldene Medaille 24. Dukaten an Werth, zustellen laßen.

Der neüe Übersetzer Anakreons, M. Degen, ein junger rüstiger Mann, von dem sich noch viel hoffen läßt, ist Lehrer am hiesigen Gymnasio illustri, wobey ich Scholarch mit bin, und ihn daher zum öftern spreche. Es hat ihm sehr geschmeichelt, daß der deütsche Anakreon seine Übersetzung zu sehen verlangt, und er empfiehlt sich gehorsamst. Ich schicke Ihnen nebst seinem Anakreon, auch seinen Tibull, und eine hier gedruckte Übersetzung der Lieder Salomons. Freylich ist es eine Verwegenheit, nach einem Herder und Gleim diese Lieder nochmals zu übersetzen. Ihre Arbeit scheint er nicht zu kennen. — — —

159. Gleim an Uz.

Halberstadt den 2ten Juny 1783.

Da les' ich diesen Augenblick, mein ewig Theurer! in dem, was Meister über Bodmer, mich dünkt zum Anfang nur, vortreflich geschrieben, daß man aus des großen Mannes lezten Zuschriften an Uz ersehen könnte, wie viel toleranter der achtzigjährige Bodmer gewesen gegen die Dichter des Weins und der Liebe, als der jüngere Bodmer — Zuschriften ist zweydeutig — sinds Zuschriften von Büchern? oder

sinds Briefe? Briefe vermuthlich! — Diese Briefe dann, mein Theurester, möcht' ich lesen, möcht' ich in Abschrift haben; und, wenn sies erlaubten, möcht' ich sie drukken laßen. Briefe sind Spiegel der Seelen. Man sieht darinn die Abdrükke des Geistes und des Herzens so völlig wie das leibliche Gesicht eines Menschen im Spiegel von Glaß; in Briefen aber nur die nicht zum Druk, und nicht einmahl mit dem Gedanken, daß sie einmahl gedrukt werden könnten, geschrieben sind! Briefe sind die besten Dokumente zu Biographien — und Bodmers Leben verdient beschrieben zu werden, bis auf die kleinsten Umstände mit Belegen der unwiederleglichen Wahrheit — er war ein allzu großer Mann, ein Held in meinen Augen! — Sie glauben nicht, mein Theurer, wie so sehr noch immer ich bereue, daß ich den Briefwechsel, mit dem großen Mann, nach seinem Streit mit Klopstok abgebrochen, und ohngeachtet, der Überzeugung, daß Bodmer entschuldigt werden könnte, seine lezten Briefe nicht beantwortet habe — Diese Sünde, bester Uz, gedenk' ich gut zu machen, durch Beförderung alles deßen was in meinen Kräften steht zur Ehre meines Bodmers. Also z. E. will ich seine Briefe drukken laßen, aufs sauberste, (wie Pope's Versuch vom Menschen Hamburg 1783) bey Hoffmann, alle seine Briefe, wenns möglich wäre sie alle zu bekommen! weils aber nicht möglich ist, nur die an Uz und Gleim — Und so, mein Theurer, kommt auf einem Titulblat mein Nahme, bey zweyen Nahmen meiner Heiligen zu stehn, und wer die Briefe liest, erfährt, daß beyde meine Freunde waren — Ist das Stolz? Stolz nicht, du Frager! Ehrbegierde mag es seyn! Principibus placuiße viris non ultima laus est. Die Menschen mögen reden was sie wollen, was bekümmerts mich? Wir gehen unsern Gang. Ich laße die Briefe drukken ohne Sternchen bey den Nahmen, versteht sich, was nur Meinung ist, und nichts geschehenes das schlimme Folgen haben kan — und Sie, mein Theurer, haben nichts dawieder, und geben mir Abschriften von einer guten leserlichen Hand der Briefe die sie haben von dem großen Bodmer so bald als möglich, weil ich wollte, daß die Briefe Bodmers an Uz und Gleim die künftige Michaelis Meße herauskommen könnten. — — —

Herder ist bey mir gewesen Vierzehn Tage — Lesen sie doch des großen Mannes Geist der ebräischen Poesie! — — —

160. Uz an Gleim.

Anspach den 18. Jun. 1783.

Ich habe es also HE. Meistern, deßen Schrift über Bodmern ich noch nicht gelesen, zu danken, daß ich endlich wieder einmal eine Zeile von meinem theüersten Gleim zu Gesicht bekomme! Ich bedauere nur, daß er Ihnen eine vergebliche Freüde gemacht. Er spricht von Zuschriften, und ich habe nicht mehr, als Einen Brief von Bodmern erhalten, und auch meiner Seits niemals mehr, als Einen an ihn geschrieben. Es ist, wie Sie leicht glauben werden, niemals eine ordentliche Correspondenz unter uns gewesen. Er hat mich für seinen Feind gehalten, und als einen solchen behandelt. Aber das war ich niemals. Sie müssen sich von unsern ersten Zeiten her erinnern, daß ich ihn als meinen Lehrer in der Dichtkunst verehrt habe. Aber seine Dichtart wollte mir nicht behagen. Daß ich es sagte, zog mir den Haß der Schweitz zu. Der junge Wieland wurde aufgefordert, mich zu lästern, und er thats. Auch Dusch vereinigte sich mit ihnen. Ich schwieg denn auch nicht. Es that mir aber im Herzen wehe, von einem so verdienten und rechtschaffenen Manne, wie Bodmer gewiß gewesen, mich angefeindet zu sehen. Als ich demnach vor ein Paar Jahren von Ihnen, mein Theüerster, einen Brief erhielt, um solchen Bodmern zu schicken, so schrieb ich zugleich an ihn, versicherte ihn mit aufrichtigem Herzen meine wahre Hochachtung, und wünschte bey meinem zunehmenden Alter nicht seinen Unwillen mit ins Grab nehmen zu dürfen. Er antwortete mir sogleich mit dem edlen altherzlichen Wesen, das ihm eigen war. Seinen Brief zu entziffern, mußte ich alle Schreibverständigen um Rath fragen. Ich lege das Original hier bey, disponiren Sie damit nach Ihrem Gefallen. Aber Sie werden bald sehen, daß daraus nicht das folge, was HE. Meister daraus folgerte: es ist eines ehrlichen Mannes Gegen-Compliment auf ein erhaltenes Compliment. Ich schrieb Ihnen zu seiner Zeit den ganzen Vorgang. Wollen Sie seine Briefe drucken laßen, so bitte ich

Sie, zu bedenken, daß Sie mit dergleichen Dingen sich schon ehemals vielen Verdruß zugezogen. Bodmern, der todt ist, können Sie nicht mehr beleidigen, aber die noch lebenden, die er vielfältig nicht geschont haben wird. Er war von seiner Meinung so überzeügt, daß er keinen Widerspruch duldete; und er hatte gewiß nicht immer Recht. Also einige Auswahl möchte doch anzurathen seyn. Ich wenigstens mag in meinen alten Tagen keinen Streit haben. Es ist auch, bey der jetzigen anarchischen Periode, wenig Ehre, sich unter das junge rohe Volk zu mischen. Ich weis, der vortreffliche Herder wird meiner Meinung seyn. Sein Buch über die Ebräische Dichtkunst habe ich vorlängst mit Vergnügen gelesen, und mich gefreüet, daß ein zweyter Theil herauskommt. — — —

161. Gleim an Uz.

Halberstadt den 1ten Febr. 1784

Länger, mein theurester Uz, darf ich nicht warten! Wer weiß, haben Sie nicht schon die Episteln gekauft, von welchen ich das erste Exemplar, meinem, Gottlob! noch lebendem ältesten, und treusten Freunde so gleich mit der ersten Post übersenden wollte. Tausend; und aber Tausend Abhaltungen sind dazwischen gekommen, zuletzt, der Tod des Bruders, den ich liebte, wie den besten meiner Freunde. So ein vortreflicher Mann war er!

Sie sehn, mein Theurer! daß es, mit einer guten Ausgabe meiner Werke, mir ein Ernst ist. Mit diesen Episteln wollt ich den Anfang machen, die Fabeln und die Romanzen, sollten nachfolgen in zweyen Bänden — dann die Lieder in vieren, dann die — die — die — Die Handschriften sind fertig, und doch wer weiß, ob ich dennoch nicht darüber hinsterbe. — — —

Das Reisegespräch des Königs ist von Wort zu Wort so vorgefallen — Haben wir von Titus, oder von Heinrich dem Vierten, ein Dokument das diesem gleich ist? Hätten wir doch alle die Gespräche des Königs, aufgeschrieben, nur wie dieses, so hätten wir die herrlichsten Materialien zu einem preußischen Plutarch! Wir werden, glaub' ich, nimmer einen guten Geschichtschreiber bekommen, nachdem wir kalt genug

gewesen sind, den deutschen Tacitus, ich meine den Johannes Müller, der, so vortreflich, im Geist des Römers, die Geschichte der Schweitzer geschrieben hat, wegzulaßen aus Berlin, wohin er mit dem vesten Vorsatz, ein Preuße, zu leben, und zu sterben, vorher aber die Geschichte der Preußen zu schreiben gekommen war! Solch einen Enthusiasmus für Preußen, und den König der Preußen, fand ich nicht in irgend einem Preußen! Er hat sich bey mir aufgehalten etliche Wochen! lebt jetzt zu Genf, und wird nicht wieder zu uns kommen.

Traurig ists, mein bester! daß die besten Köpfe nicht in ihre rechte Lage kommen, in ihren rechten positum corporis, mit unserm Wolf zu reden, welcher leider schon vergeßen wird!

Mein Uz wird [nicht] vergeßen! Ich höre, mit großem Vergnügen, seine Lieder singen, und vorlesen in allen unsern Gesellschaften —

Unser Fischer, Rector der Dohmschule, die aus etlichen, und sechzig Primanern besteht, erklärt sie seinen Schülern, neben Horaz und Anacreon, Sie kennen ihn vermutlich aus seinen fliegenden Blättern, die zu Deßau herauskamen —

Erfreuen sie den alten Gleim doch bald, mein Theurer, mit einem Schreiben; und sagen sie nur Etwas ihm zum Trost, über die Episteln, mit welchen Er nicht mehr zufrieden ist, seitdem sie können gelesen und bekrittelt werden von alle dem Geschmeiß, das um dem Bloksberg schwermt, und um den deutschen Helikon! — — —

162. Uz an Gleim.

Anspach den 2ten März 1784.

Tausend Dank für Ihre herrlichen Episteln, liebster Gleim. Sie tragen das ächte Gepräge der Gleimischen Muse. Die kräftigen Gedanken werden durch den starken und doch simpeln, Ihnen eigenen, Ausdruck noch mehr erhoben. Seit dem vortrefflichen Halladat, ist nichts von gleicher Stärke aus Ihrer Feder gekommen. Das Reisegespräche des großen Königs ist ein sehr interessantes Stück, und wird gewiß den größten Beyfall erhalten, wenn es bekannt wird. Denn bis jetzt weis niemand etwas davon, so wenig als von Ihren Episteln. Das ist die schlimme Seite des eigenen Verlags.

Meine Freünde, die Sie mit Ihren Episteln beschenkt haben, danken aufs verbindlichste für dieses Geschenk. HE. HofCammerRath Hirsch erfreüt sich insonderheit Ihres fortdauernden Andenkens. HE. General-Superintendent Junkheim sublimi feriit sidera vertice, als er Ihr Geschenk erhielt, und hieß mich Ihnen schreiben, daß er Ihnen für den herrlichen Brief an Herder, er wolle nicht sagen, seinen Segen ertheile, sondern den Segen des Höchsten anwünsche. HE. M. Degen wird mit künftiger Ostermeße sich selbst bedanken, und vermuthlich ein neües Product von ihm beylegen. Nun erhalte Sie Apollo bey dem guten Vorsatz, auf diese Art alle Ihre Gedichte, die Sie zu erhalten wünschen, herauszugeben! Gott gebe Ihnen Gesundheit und Ruhe des Gemüths, welche durch den Tod Ihres Bruders ziemlich gestört worden ist. Ich entsinne mich aus Ihren ältern Briefen, daß er nicht nur Ihr Bruder, sondern auch Ihr Freünd gewesen. Ich weis, wie tief man in unserm Alter den Verlust solcher Personen fühlt, von denen man liebreiche Sorgfalt braucht und erwartet. Gott hat mir nur noch Eine Schwester zu meinem Troste erhalten. Sie ist durch Ihr gütiges Andenken sehr gerührt worden, und dankt Ihnen dafür höchstens. Bleiben Sie, wie Sie sind, alter Freünd! In unserm Alter muß man nicht ändern. — — —

Ich kenne HE. Rektor Fischer von einer sehr vortheilhaften Seite, und bin daher stolz darauf, daß er meine Gedichte etwas achtet, er, der selbst ein guter Dichter ist, wenn er anders Verfaßer vom Liebesgötterkrieg ist.

Sie haben ja auch HE. Schmidt bey sich, deßen poetische Briefe ich unlängst erhalten und mit Vergnügen lese.

163. Gleim an Uz.

Halberstadt den 12ten Jan. 1785.

Ohnmöglich, mein theurer Uz, kan ich den Herrn Geh.Rath von Metsch, der einige Tage bey uns gewesen ist, nun aber plötzlich abreisen will, abreisen laßen, ohn' Ihm ein Paar Zeilen mitzugeben, an mein[en] geliebtesten ältesten Freund, von dem ich in so langer Zeit nun schon nichts vernommen habe — Daß Sie arbeiten an einer besten KirchenAgenda, zugleich mit dem vortreflichen Jungkheim, das zwar, mein bester, hab'

ich erfahren, und oft mich hingedacht zu Ihnen, an Ihren Arbeitstisch — Gebe der liebe Gott, daß diese wichtige Arbeit, wichtiger bey nah, als die Arbeit bey dem herrlichen Gesangbuch, den beyden Meistern gerathe, so wohl, daß sie Muster werde, den andern Kirchenvätern die auch beschäftigt sind, mit solcher Arbeit —

Mein Befinden ist bisher so wohl gewesen, daß ich sehr fleißig an der Ausgabe meiner Gedichte habe arbeiten können. Auch hab' ich eine Menge neuer Lieder und andrer Kleinigkeiten den alten noch beyfügen können — Könnt ich meinen ewig geliebten Uz zum Vertrauten meiner Musen machen, dann so solten ihre Spielwerke wohl um vieles vollkomner seyn —

Wir wollen hier den Geburthstag unsers Nestor Friedrichs feyren; der Adel, und die Bürgerschaft, jede Claße besonders — Was es werden wird, weiß ich nicht, man hälts von beyden Seiten geheim —

Der preußische Grenadier ist darüber in Eifersucht gerathen, und hat, das E t w a s heute gesungen, das er für seinen Uz abschreiben läßt — Wird's noch fertig, so leg' ichs bey!

Ihre Muse, mein Theurer! hat bisher geschwiegen; laßen sie doch von ihren geheimsten Liedern mir einmahl wieder etwas lesen! — — —

Meine hiesigen Musenfreunde sind Fischer, und Schmidt. Daß Freund Jacobi zum Kayser übergegangen, das wißen Sie! — — —

Stamfort ist diese Tage bey mir gewesen! Er singt noch immer Fabeln, und Romanzen — und wühlt zugleich in Zahlen; er ist ein großer Allgebraist — Wir haben viel mit einander gesprochen von Uz — und Götz —

Was halten Sie von Ramlers lyrischen Blumenlese? Nicht viel, vermuthlich! Er hat eine Menge von unsern schlechtesten Liedern aus Freundschaft aufgenommen — Die Fabellese dünkt mich noch schlechter — Und unsre Trompeter trompeten sie aus, als eine Lese, die kein andres Volk so aufweisen könnte —

Ramler ist der Herausgeber der Gedichte die unser G ö t z vor vielen Jahren mir zur Herausgabe zustellte — Wir werden also den wahren Götz wohl nicht bekommen.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

164. Uz an Gleim.

Anspach den 23. März 1785.

Ihr freündschaftliches Briefchen vom 12ten Jan. liebster Gleim, ist freylich etwas spät an mich gelanget, weil HE. Geh. Rath v. Metsch nicht gerade von Halberstadt nach seinem Bayreuthischen Oberamt gegangen, von wannen mir Ihr Schreiben zugeschickt worden. So viel ich weis, ist er noch nicht hier. Inzwischen Ihr Schreiben war mir herzlich angenehm, vornehmlich daß ich daraus sehe, daß Sie gesund und heitern Geistes sind, und an der neüen Ausgabe Ihrer Gedichte arbeiten. Das ist eine herrliche Sache! Ich bewundere und beneide Sie, daß Sie, auch alt, noch so leicht gute Verse machen. Das zeigt das Gedichtchen auf Ihren großen Friederich, das Sie mir geschickt haben. Sie sind hierinn vnicus. Ich schreibe keine Verse mehr, das glauben Sie meinen Worten; und wenn nach meinem Tode Verse von mir erscheinen, die nicht gedruckt sind, so halten Sie solche nur für unächt.

Es ist eine ganz falsche Sage, daß ich an einer Anspachischen Kirchen-Agenda arbeite. Jungheim hat hiezu den Auftrag, und wird sich schon Zeit dazu nehmen: denn es ist eine kützliche Sache. Wie sollte aber ich, Laye, zu diesem Geschäfte kommen? Kirchenlieder zu verbeßern, ist noch etwas für jeden Dichter, wenn er gleich nicht Theolog ist. Aber Kirchen-Ordnung? Doch ich darf mich darüber nicht wundern, da mich Meüsel noch immer, ganz wider alle Wahrheit, für den Verfaßer der hiesigen Feüerordnung ausgiebt.

Mein Freünd Jungheim hat sich sehr über Ihr gütiges Andenken gefreüet, und bittet mich, ihn meinem vortrefflichen Freünde zu empfehlen. Auf Götzens Gedichte freüe und fürchte ich mich: wenn seine angenehme Nachläßig[keit] [1]) im Ausdrucke weggeschliffen wird, o wehe! — — —

165. Uz an Gleim.

Anspach den 3ten October 1786.

Seit geraumer Zeit lese ich in den Zeitungen immer von dem berühmten Herrn Gleim: Bald ist er zu dem großen König

1) Mit dem siegel ausgerissen.

großen König gerufen worden, und hat mit ihm über den Zustand der deütschen Litteratur conferirt: Bald hat er seinen Hut geerbet: Bald hat er an den neüen König geschrieben, und ihm die deütschen Musen, nicht ohne Würkung, empfohlen. Ich hätte wohl erwarten können, daß Sie, mein Liebster, selbst von allen Ihren glücklichen Abentheuern an Ihren alten unberühmten Freünd einige Nachricht ertheilen würden. Wenigstens hoffe ich von der Conferenz wieder eine so meistermäßige detaillirte Nachricht, wie von der ehemaligen kleinen Reise des großen Mannes. Etwas auf seinen Tod erwarte ich zuverläßig von dem Preüßischen Grenadier. Vergeblich muntert er andere zum Singen auf: er selbst muß singen, und niemand kann es beßer, als er. Und wer soll denn sonst singen? Rammler wird zwar, da er zudem eine längst verdiente Pension erhalten, gewiß nicht schweigen, und von ihm läßt sich etwas Schönes erwarten. Aber, wer sind sie sonst, die Sänger, die einen Friederich würdig besingen können? Gewiß mein theüerster Freünd, wenn Sie etwas zum Vortheil der deütschen Musen unternehmen wollen — und ohnfehlbar geht Ihr patriotischer Kopf mit Projekten schwanger — so thun Sie bald dazu, ehe auch der Saame von Dichtern in Deütschland vollends ausgeht. Denn ich sehe fast keinen Nachwuchs, der mir große Hoffnung macht. Hat man doch, um die Prämie auf den Herzog Leopold austheilen zu können, ein Paar Schwaben krönen müßen, deren pomphafter brausender Ton freylich den Ohren unsers Zeitalters am lieblichsten klingt. Doch dafür mögen die Musen sorgen! Ich kann die gehofften schönen Tage der deütschen Litteratur nicht erleben. — — —

166. Gleim an Uz.

Halberstadt den 23ten Dec. 1786

— — — Von gestern ein Jahr, das ist, von dem Tag an, an welchen ich den Einzigen zu sprechen endlich am Ende seines und meines Lebens das Glük noch hatte, bis zu seinem Aufflug zu den höhern Wesen, nicht Tode, wollt ich alle Tage Ihnen schreiben, und konnte nicht, immer bliebs bey den Gedanken an meinen Geliebtesten! Endlich, mein Theurer, reiß ich mich loß, von den Banden, den Ketten, die mich feßeln

an tausend nur irrdische Dinge, reiße mit Gewalt mich loß, ehe das Jahr zu Ende läuft, und sag' Ihnen, mein Theurer, vom Gespräch mit dem Einzigen, den ich den Göttlichen künftig nenne, weil Einziger mir nicht genug thut, nichts, weil sie das Gespräch von Wort zu Wort einst lesen sollen, einst, das ist, nicht lange hin, spätestens im May, Nichts von seinem Aufflug zu den Unsterblichen, davon geb ich Ihnen Etwas zu lesen, nichts von Allem dem Übrigen, sag' Ihnen nur, daß ich, so schweigend auch ich Ihnen vorkommen muß, nicht schweige, daß ich täglich, bey allen Gelegenheiten spreche von Ihnen, daß ich mit dem Göttlichen gesprochen habe von Ihnen, daß ich dem Nachfolger des Göttlichen, der öffentlich zum Beschützer unsrer Musen sich erklärt hat, durch die Antwort an mich die, ohne mein Zuthun in der Berlinischen Hoff-Zeitung erschienen ist, daß ich dem das Wahreste, noch in diesem Leben sagen möchte von Ihnen, dieses, daß Sie unser Horatz sind, mehr als Ramler, und irgend Einer unsrer Dichter, und also, daß Sie verdienten der Liebling eines Augustus, oder Titus zu seyn. Titus will der liebe König seyn, unsre Dichter nennen schon ihn unsern Titus, er ists auch, ich aber, Theurer, unter uns, ich fürchte, daß er den Beynahmen des Allzugütigen einmahl erhalten wird — Sie haben recht es braust in meinem Geist, so alt er ist, von Entwürfen zum Besten unsrer Musen. Wär ich zu Berlin, so hätt ich Hoffnung Sie ausbrausen zu laßen — Hinzukommen aber, auf hinlängliche Zeit, ist schwer, meine hiesigen Geschäfte binden mich, wär ich frey, so sollte mein lieber Uz selbst der doch kein Geistersehер ist, und nicht so leicht, wie Lavater Wunder sieht, noch Wunder sehn!

Geduld, mein Theurer! Die Götter werden's fügen, wie's seyn soll, werden auch, wenn's seyn soll, die Faunen, die unsern Parnaß umschwärmen, in ihre Wildniße zurück verweisen — Wir, mein Theurer, wollen dem schönen Natürlichen bis ans Ende treu verbleiben; die Brauser werden ausbrausen und sterben; Sie, mein Theurer Unberühmter! werden ewig leben! — — —

Die goldenen Sprüche bitte nicht aus den Händen zu geben, (sie sind nur für Freunde gedrukt) damit sie nicht in Nachdrukker Hände gerathen, weil nächstens eine vermehrte

Ausgabe erscheinen wird. Die Fabeln sind fertig; nächstens send ich Ihnen ein Exemplar!

Von den goldnen Sprüchen des Pythagoras haben Sie, mein bester die erste Ausgabe von 1775 ohne Zweifel, diese zweyte, hoff ich, wird etwas mehr Ihren Beyfall haben; der Anhang besteht aus nicht goldenen Sprüchen, gefallen sie meinem Uz etwa durch die reine Wahrheit und Sittenlehre, so sieht der Spruchmacher sich mehr belohnt für seine Nachtwachen (denn sie wurden alle gemacht in diesem Jahr in schlaflosen Nächten, und die Anläße dazu bey Tage, waren die Eingebornen, oder die Musen) als Ramler für die seinigen. — — —

Herders zerstreute Blätter haben ohne Zweifel auch meinem Uz sehr vieles Vergnügen gemacht; daß er nach Berlin kommen werde, mag wohl bloßes Gerücht seyn, zu Berlin weiß man nichts davon. Izt arbeitet der vortrefliche Mann am 3ten Theile seiner Ideen. Wieland übersetzt den Lucian, Er, der selbst Lucian seyn könnte sollte nicht Übersetzer seyn.

167. Uz an Gleim.

Anspach den 15. Jänner 1787.

Mein theüerster Freünd! Ihr lieber Brief vom 23. Dec. des abgewichenen Jahres, den ich aber freylich erst in diesem Jahr erhalten, hat mich sehr erquickt. Es ist ein großer Trost für mich, in meinem Alter, doch noch Einen und so vortrefflichen Freünd, übrig behalten zu haben, der mit mir sympathisirt. Ich würde sonst wie isolirt in der Welt leben. Alle Freünde meiner Jugend sind dahin. In spätern Jahren macht man sich nicht leicht neüe Freünde, wenn man auch Bekannte hat, mit denen man sich ein Paar Stunden amüsirt. Nur Jungheim, der freylich um vieles jünger ist, lebt noch, und hält viel von meinem Gleim. Da ich nicht mit Ihnen leben kann, so müßen Ihre Briefe Ihre Stelle bey mir vertreten, die mir jetzt nöthiger sind, als sonst. Aber Ihre Geschäfte und Zerstreüungen leiden es nicht, daß ich so oft Briefe von Ihnen haben kann, als ich wünsche, und ich bin nicht unbescheiden. Ich begnüge mich, wenn ich nur von Zeit zu Zeit ein Paar Zeilen von Ihnen sehe, und die Producte Ihrer Muse

erhalte. Ich danke für alles, was Sie mir geschickt haben. Sie werden Ihrem großen Könige gewiß ein würdiges Denkmahl errichten. Auf das Gespräch mit demselben bin ich ordentlich ungeduldig. Die Pythagoräischen Sprüche habe ich mit Vergnügen gelesen. Ich habe sie zum Theil mit der ersten Auflage verglichen, und ansehnliche Verbeßerungen gefunden. Es freüt mich, daß Sie auch an der Versification gefeilt haben. Diese wird gar zu sehr vernachläßiget, und Herder, den ich ungemein verehre, hat wegen seiner Übersetzung der Anthologie in der Bibliothek der schönen Wissenschaften eine harte Censur deswegen erfahren. Ich lese selbst seine Prose lieber, als seine Verse. Junge Leüte steifen sich inzwischen auf den Vorgang so großer Männer, und schreiben ganz regellos. Herder bleibt immer einer unserer vortrefflichsten Scribenten: aber es sollte mir wehe thun, wenn er den nicht minder vortrefflichen Spalding verdrängte. Doch das sieht ihm nicht gleich.

Wieland ist dermalen die stärkste Vormauer wider den eindringenden schlechten Geschmack. Er mag in Prose oder in Versen schreiben, so bleibt er der Natur getreü und immer meistermäßig. Die Uebersetzung Lucians ist seinem Geiste ganz angemeßen, und ich wünsche, so lange zu leben, daß ich sie lesen kann. Die Musen mögen Ihnen, bey Ihren Entwürfen zum Nutzen der deütschen Dichtkunst kräftigst beystehen! An Ihrem Eifer zweifle ich nicht, aber an einem glücklichen Erfolg. — — —

168. Gleim an Uz.

Halberstadt den 3ten Febr. 1787

Hier, mein bester, theurester! send' ich Ihnen meine Fabeln; Herders Kinder bekamen die ersten; weil der Vater mich mahnte; sonst hätt' ich meinem Utz das Erste Exemplar schon längst gesendet — Vor dem Tode des Einzigen waren Sie schon fertig, ich wollte die Zuschrift an den nunmehrigen Cronprinzen umdrukken laßen; wegen vieler Amtsarbeiten konnt' ich nicht dazu kommen, und noch izt bin ich nicht aufgelegt, zu diesem kleinen Autorgeschäfte! Dieser wegen kann ich das Büchlein in den Buchladen noch nicht abgeben, und bitte daher

meinen lieben Freund, es nicht aus den Händen zu geben, so lange bis er hört, daß es in den Buchladen zu haben ist.

Sie haben sehr recht, mein lieber Freund! Mit unserm Geschmak siehts jämmerlich aus, in unserm heil. Römischen Reich — Ich habe deswegen so wenig Lust zur Herausgabe meiner sämtlichen Werke. Man kann sie zählen, die wenigen, die's wehrt wären, daß man so unendlich viel Mühe sich gegeben hat! Meinem Uz und etwa noch dreyen meiner Freunde möcht' ich alles zu lesen geben, was in meinem Schreibepult noch liegt — und sagten Sie, daß es Ihren Beyfall hätte, so wär' ich zufrieden. Der Beyfall der ganzen übrigen gelehrten Welt bekümmerte mich nicht — Also, mein Theurer, sagen Sie mir ehrlich und redlich, ob einige meiner Fabeln Ihren Beyfall haben? oder ob nur die Eine: Die Biene und die Gärtner eine Stelle verdient in einer Blumenlese? — Sie wißen vermutlich, daß Ramler in die seinige nur diese Eine aufgenommen hat; in der Absicht ohne Zweifel, dadurch zu verstehn zu geben, daß die andern alle, keinen solchen Ehrenposten verdienen. — — —

169. Uz an Gleim.[1]

Anspach den 27. Febr. 1787.

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, liebster Freünd, für Ihr Fabel-Büchelchen. Es ist voll Bonsens und verdient, bey Erziehung der Jugend fleißig gebraucht zu werden. Ich selbst werde fleißig darin lesen. Zwar will ich nicht behaupten, daß alle nach dem schulgerechten Leisten der Fabel Probe halten würden: es sind manche darunter nur kleine versificirte Erzählungen, die aber immer einen nützlichen heilsamen Gedanken enthalten. Daß HE. Rammler nicht mehr, als eine davon, unter seine auserlesene Fabeln aufgenommen habe, nimmt mich nicht Wunder, da ich die Verhältnisse wie sie gegen einander stehen, kenne. Überdem hat der Mann seinen eigenen Geschmack, wie aus allen seinen Blumenlesen zu sehen. Man weis oft nicht, warum er Stücke wählt, oder verwirft, ob ich gleich glaube, daß er immer Ursachen seiner Wahl anzugeben wißen wird, die für ihn gültig seyn mögen. Er be-

1) Von Gleims hand: „beantw. den 24ten May 1787“.

wundert nur das Korreckte, und korrigirt deswegen fremde Stücke so lange, bis er sie, wenigstens, nicht beßer macht.

Daß Sie schon sobald an eine neüe Ausgabe von den goldnen Sprüchen des Pythagoras denken, gefällt mir nicht. Ich will glauben, daß die in Ihrem Pulte liegenden Sittensprüche von gleicher Güte mit den schon gedruckten sind: aber wenn sie keine große Vorzüge von diesen haben, so machen sie wenig Sensation. Gellert hat bloß deswegen mehrere von seinen spätern Fabeln nicht drucken laßen, weil sie nicht besser gewesen, als die bereits gedruckten. Sodann wird den Freünden Ihrer Muse der Ankauf Ihrer Gedichte noch mehr erschwehrt. Sie kommen ohnehin selten in den Buchhandel, und sind deswegen Ihre neüeste Produckte äüßerst selten. Ich schmeichle mir, eine vollständige Sammlung zu haben, und werde daher, da ich sie für eine Seltenheit halte, die es in künftigen Zeiten noch mehr seyn wird, (denn Gleims Gedichte dauern gewiß) Sorge tragen, daß sie nach meinem Tode einer öffentlichen Bibliothek zu Theil werde. Die Nachwelt urtheilt billig.

Ich danke Ihnen für die freündschaftliche Einladung nach Halberstadt. Ich bin gewiß, daß ich die beste Aufnahme von Ihnen und Ihren lieben Angehörigen finden würde, daß ich in Ihrem Umgange die größte Freüde meines hinwelkenden Lebens finden würde, daß wir uns tausend Dinge sagen würden, die sich nicht schreiben laßen. Aber ich bin zu alt zum Reisen: da ich in jüngern Jahren wenig gereiset bin, so habe ich keine Erfahrung, und würde leicht Schaden nehmen, wenigstens immer fürchten, Schaden zu nehmen. Sie sind im Alter, wie Ihr großer König, immer thätig, und haben immer viel gereiset. Mich feßelt eine gewiße Vis Inertiae an mein Schneckenhaus, und ich werde es wohl so leicht nicht verlaßen, bis ich in die höhern Wohnungen abgerufen werde, wo ich meinen alten liebsten Freünd mit mehrerer Sicherheit umarmen werde. — — —

170. Gleim an Uz.

Halberstadt den 24ten May 1787

Meinem Uz gefällt nicht, daß ich so bald schon, an eine neue Ausgabe von den goldnen Sprüchen des Pythagoras denke —

Meinem Uz aber will ich gern überall gefallen, also muß ich Ihm nur sagen, daß die so genente neue Ausgabe keine neue Ausgabe ist; sondern eigentlich die erste. Die, nur sehr wenigen Exemplare der Ausgabe, von welcher ich Ihnen, mein Theurer, eines schickte, können wohl eine Ausgabe nicht genennet werden — Sie setzen hinzu: So dann wird auch den Freunden ihrer Muse der Ankauf ihrer Gedichte noch mehr erschwert! Sorgen Sie nicht, mein Lieber! Meinen Freunden bin ich nie beschwerlich gefallen — Ich habe die Kosten getragen, und die Auflagen verschenkt, an alle die sie haben wolten; von den Kriegesliedern bey zweytausend Exemplare, von andern meinen Gedichten, als z. E. dem rothen Buche hab' ich, bey hunderten, die Exemplare weggegeben!

Eine vollständige Samlung von allem meinem Gedichteten hab' ich selbst nicht — Manches ließ ich drukken, und behielt nicht ein Exemplar für mich. So z. E. kann ich von der Schäfer und Bürgerwelt keine Handschrift mehr finden, und ein gedruktes Exemplar nicht auftreiben. So gleichgültig gegen seine Geisteskinder wie ich, war nie ein andrer Vater — Auch bin ich äuserst gleichgültig gegen den Beyfall der Menge — der, eines Kleist, eines Uz, ist mir statt deßen, den die meisten Gelehrten sich zu erwerben unendliche Mühe geben! Beweisen kann ich diesen Kaltsinn damit, daß in meinen Bücherschränken manche gedrukte Sachen noch liegen, die liegen blieben, so bald sie gedrukt waren.

Hier, mein bester! empfangen Sie wieder einen Hinwurf ihres Freundes; in recht eigentlichem Verstande nur ein Hinwurf aus Geist und Herz aufs weiße Papier — Zeit zum Blüten laßen, wie Pope[1]), hab' ich nicht; wärs nicht gleich, so bald gedrukt, als hingeschrieben, so würd' ich manches nun beßern; daß ich nicht aufhöre zu beßern, sehn sie aus dem beygehenden Exemplar des Freudenliedes. An den Oden ist auch schon gebeßert.

Sie reden von hinwelkendem Leben — weil sie nicht reisen, mein bester, so welkt ihr Leben noch eher als das meinige. Zwar sitz ich auch sehr viel, aber ich mache doch zuweilen Reisen von etlichen Meilen, und alle Jahr, wenns möglich ist,

1) Ueber gestrichenem „Ramler".

eine große Reise; dieses Frühjahr wärs loßgegangen zu meinem lieben Uz, wenns nur nicht gar zu weit gewesen wäre. Bis zu Ihm giengs noch, aber auf halbem Wege zu meinem Hirzel, und Gesner, und Lavater, dem Weisen nicht dem Schwärmer, wie könnt' ich umkehren?

Vor kurzem hatt' ich das Vergnügen aus ihrer Gegend brave Männer hier zu sehn, sie begleiteten den jungen Herrn Grafen von Castel, welcher sich rühmte meinen Uz persönlich zu kennen. Geh. Rath Zwanziger aus Nürnberg interessirte mich sehr, ich hätt' ihn gern bis Nürnberg begleitet! Vermuthlich kommt er bald einmahl wieder nach Halberstadt, da sollten Sie Gesellschaft machen, sie blühten wieder auf, lebten länger! — — —

Ich habe schon wieder einen Bruder verlohren, den Hoffapotheker zu Marburg, einen braven Mann, nun bin ich der älteste noch übrig von fünfen, und der jüngste, Kauffmann zu Stettin.

171. Uz an Gleim.

Anspach den 4. Julij 1787.

Ich bewundere Sie, liebster Freünd! Ihre Thätigkeit dauert in Ihren spätern Jahren fort wie in den frühern. Noch itzt treten Sie zur Akademie der Künste, und feyern Ihren Eintritt mit einer Ode voll Jugendfeüers. Mit Vergnügen habe ich sie und die andern beygelegenen Verse gelesen, mit Vergnügen, aber auch nicht ganz ohne Neid. Mir gehen die Verse so hart ab, wenn ich manchmal mich nicht entbrechen kann, nur ein Paar Zeilen zu machen, daß ich immer ungern an diese Arbeit gehe. Freylich bin ich, unter den Rechtlichen Arbeiten, harum Deliciarum mehr entwohnt. Die Sammlung Ihrer Gedichte wird immer größer, und desto seltener zusammen zu bringen, weil Sie alles verschenken. Das war immer Ihre edle Sitte. Das große Publikum bekommt aber wenig davon zu sehen, da selten etwas davon in den Buchhandel kommt. Doch habe ich letztens, mit Vergnügen, Ihre Fabeln im hiesigen Buchladen gefunden. Überhaupt werden Gedichte zu jetziger Zeit nicht sehr gesucht, da man nichts, als Romane und Komödien

liest. Ich selbst lese selten neüe Verse, weil sie so selten gut oder nur erträglich sind. Alxinger hat, mit einem freündschaftlichen Schreiben, mir seinen Doolin von Mainz geschickt, wofür ich ihm sehr verbunden bin. Dieß Gedicht zeichnet sich unter den Wienerischen Producten sehr vortheilhaft aus, und erregt große Hoffnung von dem Verfaßer.

Der gute Lavater kommt sehr ins Gedränge. Ich wünsche ihm und seinen Freünden mehr Kaltblütigkeit in diesem Kampf. In der Philosophie gehen auch große Veränderungen vor, die mir nicht zum Besten gefallen. Die Kantische Philosophie hat wichtige Vertheidiger, aber auch ansehnliche Bestreiter. Sie hat das Verdienst, daß sie den stolzen Dogmatismus demüthigt, aber sie befördert auch den Skepticismus, und selbst der Spinocismus, welcher ziemlich Mode wird, macht sich die Kantischen Lehrsätze zu Nutz. Wie sehr sie gemißbraucht werden, zeigt mit seinem Beyspiel Weckherlin, der sein graues Ungeheüer noch immer fortsetzt, ohnerachtet er wegen eines zum Druck beförderten Pa[squills] [1]) in Verhaft ist. So ist überall Streit. Selbst der rechtschaffene Mendelssohn wird nach seinem Tode mishandelt. — — —

Eben geht HE. Capellmeister Naumann von mir weg, der mit Enthusiasm von dem feüervollen Gleim sprach. Er geht noch in diesem Jahr nach Berlin, eine Oper zu componiren.

172. Gleim an Uz.

Halberstadt den 28ten Dec. 91

Meinem Uz bin ich eine Antwort schuldig geblieben! Ach! das liegt mir schwer auf dem Herzen! Aber ich wollt ihm ein Briefbuch, einen langen Brief wollt' ich ihm schreiben; darüber giengen Tage, giengen Monathe hin! Damit nicht Jahre darüber hingehn, so eil ich, mein Theurer, das beygehende Versbrieflein mit diesen zwey Zeilen zu begleiten, und Ihnen die Nachricht unsers Tiedgen wegen Vorschuß auf seine vortreflichen Episteln, zu übersenden. Sie kennen [2]) diesen Tiedge schon. Er wohnt in einem meiner Häuser, zehn Schritte

1) Mit dem siegel ausgerissen. 2) Im original „können".

von meinem Wohnhause; wir sehn und aber doch nur selten, weil wir beyde viele Geschäfte haben, er mit seiner Autorschaft, ich mit meinem Amt! Ach! mein Theurer, wohnten wir alte Freunde doch einander so nah! Fragen Sie nur nicht, was meine Muse macht? Ich kan die Frage nicht beantworten. Die Zeit ist zu kurz. Lesen aber sollen sie nächstens den zehnten Theil ohngefehr deßen das sie gemacht hat! ———

173. Gleim an Uz.

Halberstadt den 6ten May 1792

Hier, mein Theurester, ewig Theurester! send ich Ihnen, zum Beweise, daß jene gute Muse, die, wie sie wißen, vor mehr als einem halben Jahrhunderte schon, mein liebes Mädchen war, von jener Zeit an, in welcher wir uns im Regnerschen Buchladen kennen lernten, damahls, als sie nach des alten Bodmers Werkchen von der Beredsamkeit bey mir sich erkundigten, und ich solches ihnen geben konnte, bis auf die jetzige trübselige Zeit mir altem Graukopf getreu geblieben ist, sende sie dem ältesten, und getreuesten meiner Freunde, dem, der unter den Wenigen Lesern, mit welchen ich wie mein Horatz, zufrieden bin, der Erste seyn und bleiben wird, Gott dankend, daß mein Utz noch lebt, und daß ich also für ihn gedichtet habe!

Könnten wir, mein Theurer! uns einmahl wiedersehn in diesem Leben, o wie glükklich wären wir! Seit dem Sie ganz nun ein Preuße sind, seit diesem schmeichele ich mich mit süßer Hoffnung! Er läßt sich, sagt ich neulich zu meinen Freunden, von seinem Minister von Hardenberg, den ich einen Musenliebenden Mann mehrmalen nennen hörte, nach Berlin versenden, und nimt dann über Halberstadt seinen Weg dahin! Alle Tage, mein Theurer, sprach ich mit Fischer, Schmidt und Tiedge, meinen nächsten Nachbaren, von meinem Utz; Ein großes Glück in meinem redseeligen Alter, daß ich Freunde habe, mit welchen ich von meinem liebsten unvergleichlichsten Freunde sprechen kann! Daß von Herrn Tiedgens Episteln, die sie aus den Allmanachen vermuthlich schon kennen, zum kleinsten Theile doch nur, eine Samlung von zweyen Bänden auf

Vorschuß zu 2 Rſ. angekündigt sey, das werden Sie schon wißen; Sie werden hoff ich, mit diesem jüngsten Epistelmann in hohem Grade zufrieden seyn, ich wünsche nur, daß die Anzahl der Liebhaber sich vermehren möge; jetzt ist sie noch viel zu klein! Der Liebhaber der Dingerlehre sind desto mehr, in unserm lieben deutschem Lande; Bald wirds nöthig seyn, daß man einen Creuzzug gegen sie unternehme pp — — —

Von Herrn Tiedgens Avertißement legte gern ein Exemplar bey, es ist aber keines bey der Hand.

174. Uz an Gleim.

Anspach den 23. May 1792.

Was für ein Mann sind Sie! Da bekomme ich, nebst einem Brieflein meines allerliebsten Gleims vom 6. May einen starken Band von Gedichten, die fast alle seit wenigen Jahren gemacht, alle von Ihnen, dem 70ger, mit der eigenthümlichen Dickterkraft und Naivetät gesungen worden! Sie sind einzig in Ihrer Art, wie Ihr Friedrich in der seinigen. Ich danke tausendmal für dieses Geschenk und noch mehr für die unverändert seit einem halben Jahrhundert dauernde Freündschaft: wirklich ein seltenes Phänomen, unter Poeten sonderlich! Meine Muse liegt nicht im tiefen Schlaf, wie Sie in einem Ihrer Gedichtgen sagen, sondern ist ganz entwichen. Ich ruffe sie auch nicht zurück, weil es doch vergeblich wäre, so nöthig ich sie bey der im Anspacher Lande vorgegangenen großen Veränderung hätte. Doch ich habe Ihnen hierüber schon ein Paar Zeilen geschrieben, die Haueisen auf die Leipziger Meße mitgenommen, und sie einem Halberstädter Buchhändler aufgegeben haben wird. Nun haben sie das Brieflein ohnfehlbar schon lang erhalten. Gott gebe, daß es meinen lieben ältesten Freünd gesund und vergnügt gefunden, den Wassertrinker!

Hac in Re scilicet vna
Multum dissimiles, ad caetera paene gemelli.

Herr Tietgen hat einen ungünstigen Zeitpunct gewählt, um mit 2. Bänden von Gedichten hiernächstens zu erscheinen. Er darf sich nicht wundern, wenn der Zulauf nicht allzustark ist. Verse liebt unser feines Publikum nicht mehr, es will nur Komödien und Romane, die mag ihm denn machen, wer

da will und kann, gut ists, daß ich sie und so viel anders nicht lesen muß.

Genug hievon! Wir haben in Anspach andere Sachen zu schreiben. Gott erhalte Ihnen Ihre Gesundheit und Munterkeit, mir aber Ihre unschätzbare Liebe, die ich in mein Grab mitzunehmen hoffe. — — —

175. Gleim an Uz.

Halberstadt den 26ten Jul. 1794.

Ich kann ihn, kann ihn nicht schreiben, den langen Brief, den ich, Theurer, Ihnen schreiben wollte!

Mathison, der Elegier, der den Tigern zu Lion entkommen, Köpke, der im Tempel der Themis den Musen nicht ungetreu geworden, Voß, der Homer des Pfarrers von Grünau, Herder, der Pabst im Tempel der Menschheit, die Herderin seine Muse, sind bey mir gewesen! Wir haben im Tempel der Freundschaft hohe Feste den Musen gefeyert! Ach! wann seh ich meinen Uz in diesem Tempel, wann in diesem Hüttchen, Theurer, in dem ich an Sie denke! Wir haben viel, sehr viel von Ihnen gesprochen, Herder ist bey Ihnen gewesen und auch Mathison, der über Anspach in die Schweitz zurückgegangen ist! und dem ich tausend Umarmungen an meinen lieben Uz auf die Reise mitgab, vermuthlich auch Baggesen der Däne, der alle gute Menschen aufsucht und alle sie findet! Auf der Thurmspitze des Münsters zu Strasburg hätte der Verwegene sie nur nicht suchen müßen! Mathison sagt man, käme zurück nach Magdeburg in sein Vaterland! Was er suchte, die Freiheit, fand er in Frankreich und in der Schweitz wohl nicht, in seinem Vaterlande hoff' ich, wird er, wenn er die rechte nur sucht, sie finden!

Ach! wie taumeln die Menschenkinder! Im Hüttchen, Lieber, ist uns wohl, im Hüttchen sind wir frey! Laßen Sie uns im Hüttchen unser Erdenleben beschließen, wir habens gut genug bisher genoßen, weit von einander, aber in Gedanken oft und oft beysammen!

Nehmen Sie, lieber Theurer! „das Hüttchen“ für den langen Brief, der Hüttenlieder sind mehr, als sie zu lesen be-

kommen, bekomm ich Hülfe, so lesen Sie bald auch, die noch übrigen! — — —

176. Uz an Gleim.

Anspach den 21ten September 1794.

Ich danke Ihnen, liebster alter Freünd, für Ihr Hüttchen; Es thut einem wohl, bey so abscheulichen Zeiten so herzliche natürliche Empfindungen mit so reitzender Einfalt ausgedrückt, zu lesen! Noch angenehmer muß es seyn, sie selbst in seiner Brust zu empfinden. Sie haben ein glückliches Alter, da die Musen Ihnen noch immer hold sind, und Sie so herrliche Freunde haben, die Sie von Zeit zu Zeit besuchen. Der vortreffliche Herder ist auf seiner Reise nach Italien vor etlichen Jahren, hier gewesen. Er hat mich mit seinem Besuch erquikt.

Baggesen, der Thurmsteiger, ist nicht bey mir gewesen, so wenig, als der geistreiche Matthison.

Gott erhalte Sie, liebster Freünd, noch viele Jahre bey guter Gesundheit und Ihrer jovialischen Laune, damit Sie noch viele vergnügte Tage in Ihrem Hüttchen zubringen mögen. — — —

177. Uz an Gleim.

Liebster Freünd! Anspach im Maerz 1795.

Sie erhalten hierbei alle Briefe, die Sie seit einem halben Jahrhundert an mich geschrieben haben. Eine lange Zeit! Und diese Briefe machten einen beträchtlichen Theil meines irdischen Vergnügens! Ich habe mit Wehmuth mich von ihnen getrennt. Aber da jetzt alles gedrukt wird, was man unter den Papieren eines verstorbenen Gelehrten findet, so habe ich bei Zeiten diesem Unfug vorbeugen wollen. Ich stehe in dem 75sten Jahre meines Lebens. Ob ich gleich, Gott Lob! gesund bin, und Gesicht und Gehör für dieses Alter gut genug sind, so daß ich meinen Geschäften ungehindert vorstehe, so kann es doch, der Natur nach, nicht immer so bleiben, das Grab erwartet mich. Nun habe ich weder Frau noch Kinder, zwar eine ledige Schwester, die aber fast so alt ist, als ich. Meinen Anverwandten, die meine geringe Verlaßenschaft erben,

darf ich nicht trauen. Es würde ein herrlicher Fund für einen gierigen Buchhändler seyn, wenn er diesen Pack Gleimischer Briefe in die Hände bekäme. Ich könnte mir ein schönes Stück Geld verdienen, wenn ich diese and anderer Freünde Briefe zum Druck hergäbe. Aber so schlecht kann Ihr Uz nicht denken. Die gelehrte Welt, würde sie freylich, wegen der Menge interessanter Nachrichten und sinnreicher Gedanken mit Nutzen und Vergnügen lesen. Aber Sie haben, sonderlich in ältern Zeiten, sehr frey und offenherzig an Ihren Freünd geschrieben. Viele Ihrer damaligen Aeußerungen möchten Sie vermuthlich jetzt nicht gern gedrukt sehen. Sie haben Brüder und Schwestern, die Ihren litterarischen Nachlaß, und auch meine an sich nicht so erhebliche Briefe, nicht in ungewaschene Hände werden kommen laßen, daher habe ich fürs Beste gehalten, sie an ihren Verfaßer zurückzuschicken, da es noch Zeit ist.

Ich bitte doch, mit ein Paar Zeilen mich zu benachrichtigen, daß dieser Schatz glücklich angekommen. Ueberhaupt bitte ich Sie, noch ferner so kleine Briefgen, wie bisher, mir nach Ihrer Bequemlichkeit nicht vorzuenthalten! Ich habe diese Briefe nochmals alle mit Vergnügen und Dankbarkeit durchlesen, da sie zeigen, wie freundschaftlich Sie immer gegen mich gesinnt gewesen, wie sorgfältig Sie an der Bildung meiner jungen Muse gearbeitet, und wie viel Sie zu Ihrer Vervollkommnung beygetragen haben. Gott erhalte Sie ferner in Ihrem gesunden und fröhlichen Alter. — — —

178. Gleim an Uz.

Halberstadt den 22ten May 1795

Ihr Schreiben, liebster Freund, vom - - - März erhalt' ich nebst dem Denckmal unsrer Freundschaft erst diesen Augenblick, und eile von der geschehenen Einhändigung Nachricht Ihnen zu geben! Sie sind der Mann, der Freund für den ich immer Sie hielt! Von allem was ich in den funfzig Jahren Ihnen schrieb möge die ganze Welt alles zu lesen bekommen, es wäre mir gleichgültig, denn alles ist wahr, ist aus dem Herzen ihres Freundes geflossen, beßer aber ist, daß Sies nicht alles zu lesen bekommt. Als ein Heiligthum wirds im Tem-

pel der Freundschaft niedergelegt! in ungeweihte Priesterhände kommt nichts, dafür wird bestens gesorgt! Ein naher Anverwandter wird Verwahrer, und so gehts auf die Nachwelt fort. Archiv der Freundschaft ist der Bücherschrank, der den Briefwechsel mit meinen Freunden enthält, überschrieben, und zu diesem Archiv hat nur der beeydigte Bücherverwahrer den Schlüßel. Also seyn Sie, wegen ihrer Briefe, nur immer unbesorgt; diese send' ich Ihnen nicht zurück, sie sind, und bleiben ein Denkmal unsrer Freundschaft.

Daß von meinen Briefen an Leßing die mehresten gedruckt sind, daran ist Eschenburg schuld, der zum beßern Verständniße der Briefe Leßings an mich, sie haben wollte; Wie konnt ichs ihm abschlagen? ich, der ich mehrmalen wünschte, daß würklich geschriebene Briefe, statt der erdichteten unsern lieben Deutschen, zu Mustern gegeben werden möchten? Versteht sich, mit Auslaßung aller Unheil anrichtenden, unbeträchtlichen, und Geschäfte betreffenden Stellen!

Von den Leßingischen Briefen, sagt man, daß viele viel Unheil angerichtet hätten, die besonders, die ein ewiges Geheimniß wegen häußlicher Angelegenheiten hätten bleiben sollen!

Mehrmalen dacht ich an ein Denkmal der Freundschaft; von jedem meiner Freunde zwey oder dreye der interessantesten Briefe, wollt' ich abschreiben laßen, und zum Druck befördern! Geschiehts noch, so soll mein Uz mit meiner Wahl der seinigen gewiß zufrieden seyn!

Fabeln fürs Jahr 1795 und Neßeln auf Gräber kommen hiebey! Ihren Verfaßer mögen sie verrathen! Blumen auf Gräber und Zeitgedichte fürs Jahr 1794 sind nicht fertig geworden!

Gesund bin ich, gottlob! und erquicke, labe mich an Herders Terpsichore jetzt, die seit ein Paar Tagen in meinen Händen beständig ist! Ein göttliches Buch! Haben Sie's noch nicht, so suchen sie's zu bekommen; sie legen's nicht aus der Hand! Solche Werke geben Hoffnung, daß die Verbündeten, die die Menschheit zur Viehheit herabwürdigen wollen, ihren Zweck nicht erreichen werden! — — —

Tiedgens Episteln werden bey Diederich zu Göttingen, gedrukt, und nächstens zu haben seyn! Er wohnt zwey Meilen

itzt von hier, und arbeitet am zweiten Theile.

Wir feyerten den 22ten May die zehnte Spiegelfeyer! Die abgesungne Lieder leg' ich bey — Sie sind von Fischer, Schmid, Stubenrauch — mein Nachbar, und sehr guter Kopf und Geschäftsmann, und mir! Es war ein großes volkreiches Fest. Aus allen umliegenden Gegenden waren Haufen auf den Spiegelbergen.

179. Uz an Gleim[1]).

Liebster Gleim Ansbach den 27. Nov. 1795.

Warum antworten Sie mir nicht? Ich habe in der Ostermeße, durch den hiesigen Buchhändler Haueisen, einen großen Pack Ihrer Briefe von einem halben Jahrhundert her, nach Leipzig geschickt, und dieser hat das Paquet dem Halberstädtischen Buchhändler zugestellt. Es muß Ihnen wohl zu Handen gekommen seyn. Ich wollte diese kostbare Sammlung bey Zeiten retten, damit sie nicht, bey meinem unvermutheten Tod, in die Hände gieriger Buchhändler komme. Es ist also Ihnen und mir nicht gleichgültig, ob diese Briefe sicher in Ihre Hände gekommen sind. Schreiben Sie mir also, ich beschwöre Sie, nur mit wenigen Worten: ich habe die Briefe erhalten — damit ich meiner Sorgen los werde. Ich habe einen schweren Fall gethan, und bin noch nicht ganz gesund. — — —

180. Gleim an Uz.

An Uz. Halberstadt den 6ten Decbr 1795

Die Briefe sind sicher in meine Hände gekommen, theurer Utz! auch hab' ich's augenblicklich Ihnen gemeldet; nachzusehn unter welchem Dato hab' ich izt eben die Zeit nicht! Ich will die Post nicht versäumen!

Gottlob! Sie leben, Einziger! O daß ich von ihrem Leben mehr nur erfahren möchte! Sie haben Schloßern jezt bey sich! Gestern laß ich seine Briefe Plato's, ich bin nicht seiner Meinung, diese Briefe kann Plato nicht geschrieben

1) Von Gleims hand: „Empfangen den 6ten Dec. 1795 Beantwortet eod.“

haben; ein Stümper hat sie gedichtet. Das scheint mir jede Zeile zu beweisen! „Große Gewalt und große Weißheit sind geschaffen beysammen zu wohnen.“

So schrieb Voltaire nicht! nicht an den Ersten, nicht an die zweyten!

Um des lieben Friedens willen aber, bitt' ich, Niemanden von dieser meiner Meynung etwas zu sagen! Ich liebe Federkriege; jezt aber werden sie wie die Jakobiner-Kriege geführt, man vergießt Tinte wie Blut!

Zwischen Herder und Wolf zu Halle scheint solch ein Krieg entstehn zu wollen! Die Kriegserklärung war so bitter! Ists möglich so such' ich das Feuer in der Asche zu dämpfen.

Hier ein Etwas meiner greisen Muse! — — —

Hat Ihnen Terpsichore nicht auch viel Freude gemacht?

Sollten wohl nicht in Ihrer Gegend Jacobi Balde Coloniae Ubiorum 1660 gedruckte Werke 4 Tomi in 12 zu haben seyn?

Mein Nachbar Clamer Schmidt übersezte bisher aus diesem mehr als Horaz vortrefliche Stücke! — — —

Eiligst will ich doch das lezte kleine Gedicht ihres alten Freundes abschreiben, das lezte, diesen Morgen um 4 Uhr ward es in sein 48ten kleines Buch geschrieben!

Die schöne Nacht!

Ei welch ein schöner Traum! Ich war im Pantheon
Ich irrte zwischen den Altären
Sah Götter sah den Xenophon
Den Plato den Anakreon
Sah Bodmern, sah Voltairen
Und meinen Einzigen, und meinen lieben Kleist
Sucht' ich, und fand sie nicht, und gieng heraus und klagte!
Beym Ausgang aber stand ein schöner guter Geist
Der sah mich freundlich an und sagte:
„Die du gesucht hast, die
Sind dort im Pantheon! Dort oben suche sie.“
Das will ich thun, sagt' ich, und gieng und wollte gehn,
Allein es war zu viel zu hören und zu sehn.
Ich gieng, stand still, und gieng! Darüber aufgewacht
Bin ich, welch eine schöne Nacht!

Und auf die schöne Nacht folgte dieser schöne Tag, an dem ich ein Schreiben von meinem Uz empfieng.

Schreiben Sie mir doch etwas von ihrem Hardenberg, dem Friedensgesandten! Ist er ein so braver Mann, wie man's von ihm rühmt?

Sie haben einen schweren Fall gethan, und sind noch nicht ganz gesund, das thut mir sehr leid, sorgen Sie doch ja für Ihre Gesundheit, wir müßen den Ausgang der großen Welttragödie noch erleben, das ist noch lange hin, sie hat 7 Acte.

181. Uz an Gleim.

Anspach den 17ten Maerz 1796.

Ich bin sehr erfreut, liebster Gleim, daß Ihre Briefe wohlbehalten bey Ihnen angekommen, da ich sie blos deswegen zurückschickte, damit sie nicht nach meinem Tode in die Hände der räuberischen Sosier gerathen möchten, denn ich habe mich ungern von ihnen getrennt, so würde es mich äußerst gekränkt haben, wenn sie in unrechte Hände gekommen wären.

Daß Ihre Muse noch lebendig und thätig ist, sehe ich nicht nur aus den Versen in Ihrem Schreiben, sondern auch aus dem Hamburgischen neuesten Musen-Almanach. Man hat mit vollem Recht daselbst von Ihnen gesagt: was Horaz nur gewünscht, sey Ihnen reichlich zu Theil geworden.

Frui paratis et valido mihi,
Latoe, dones, et precor integra
Cum mente, nec turpem senectum
Degere nec cithara carentem.

Von der Cithara weiß ich nichts mehr; aber übrigens bin ich gesund, und von meinem Fall ziemlich wieder hergestellt, außer daß der Fuß noch etwas schwach ist.

Der vortreffliche Herder hat mir seine Terpsichore selbst geschickt. So viel Vergnügen sie mir gemacht, so hat sie mich doch in einige Verlegenheit gesezt. Ich kenne die neuern lateinischen Dichter wenig. Außer Buchanan, Sarbiev, Sannazar, Lotichius habe ich keinen gelesen. Balde war mir bloß als ein schlechter deutscher Dichter bekannt und Masenius, deßen Palaestrum ich in meiner Jugend gelesen, war mir wegen seiner argutiae nicht genießbar. Ich glaubte, Herder spiele eine piam fraudem, und noch vermuthe ich, daß seine

verbeßernde und ausschmükende Hand vieles zu der Vollkommenheit dieser Oden beigetragen. Es sey, wie ihm wolle, es ist ein merkwürdiges Phänomen, und ich bin auf den letzten Theil, wo ich mehreren Aufschluß erwarte, begierig.

Leben Sie ferner gesund und bey guter Laune, in Consortio Musarum et Gratiarum. Ich liebe Sie von ganzem Herzen.

Ihr treuer Uz.

Anmerkungen.

1. Gleim hatte Halle im august 1741 verlassen. Er spricht selbst am 7. september (2, 16) von seiner schleunigen entfernung und Götz, der ihm am 1. august zum abschied eine Haller'sche sentenz ins stammbuch schrieb, beklagt (Briefe von und an J. N. Götz, Wolfenbüttel 1893, s. 1), daß er ihn vergebens am abend vor seiner abreise aufgesucht habe. Gleim ging zunächst über Berlin nach Löhme, einem dorf mit königlicher domaine im kreise Niederbarnim, 3 meilen nordöstlich von Berlin, wo seine älteste schwester Anna Catharina Magdalena Gertrud (geb. 1710, gest. 27. juni 1760) an den kgl. amtsverwalter Joh. Friedrich Fromme verheiratet war. Erstere zeichnete sich am 12. september, letzterer am 5. november 1741 mit folgender priamel in Gleims stammbuch ein, in welchem Uz nicht vertreten ist:

Ein Standt der ohn Gefahr ist,
ein guter Ruhm der wahr ist
ein Capital das baar ist
ein Eßen das fein gahr ist
ein Trunck der hübsch und klar ist
ein Weib das guter Haar ist
und unter 20. Jahr ist
wenn das zusammen dar ist,
das ist ein Glück das rahr ist.

Dieses wünschet dem hochgeehrten Herren
Amt Löhme Besitzer, wohlmeinend ein naher Freund und
d. 5ten Novembr: Diener der sich nennet
1741. Joh: Fried: Fromme

Blumberg war eine besitzung des freiherrn Friedrich Rudolf Ludwig von Canitz, über den Goedekes grundriß² III, 345 und die Heidelberger dissertation von Valentin Lutz (Neustadt a/H. 1887) zu vergleichen ist; das citat über ihn ist eine freie wiedergabe aus Bodmers ‚Character der Teutschen Gedichte', vers 485 f. (Deutsche litteraturdenkmale XII, 19), welche lauten:

Zum ersten nennet sie, o freyer Caniz dich,
Der von des Hofs Gedräng in sich hinein entwich.

Die Tänzerinn. In Berlin 1741. [36 s.] 8° ist von Johann Christoph Rost, nicht von Jacob Friedrich Lamprecht, oder Lehmann, wie Uz 21, 16

schreibt, vgl. meine Götzbriefe s. 4. — Ueber seinen plan, nach Dänemark zu gehen, vgl. Gleims autobiographische aufzeichnungen (Körte. Gleims leben s. 21). — Der grundstein zum neuen opernhause in Berlin wurde am 5. september 1741 gelegt, vgl. Brachvogel, Geschichte des königlichen theaters zu Berlin I, 94. — Ueber Paul Jacob Rudnick vgl. Allgemeine deutsche biographie XXIX, 478; sein „meisterstück" ist die prosasatire „Der heutige gegenstand meiner einbildungskraft", die von Uz an Schwabe gesandt und in dessen Belustigungen des verstandes und des witzes 1741, wintermonat, s. 441—450 abgedruckt wurde. — Ueber den Hallenser genossen Naumann, der 1743 wieder in Berlin auftaucht, ist wenig bekannt; vgl. meine dissertation über Ramler (Wolfenbüttel 1886) s. 12. Sauer, Kleist III, 361, verwechselt ihn mit dem sogenannten „Bauzner" Christian Nicolaus Naumann, über den Muncker in der Allg. deutschen biographie 23, 302 gehandelt hat.

2. Diesen brief hat Gleim 1746 überarbeitet in die Freundschaftlichen briefe als nr. 9 aufgenommen, über die s. 117 und anmerkung zu vergleichen ist. Um ein beispiel von der redaction dieser briefsammlung, die G. Steinhausen in seiner Geschichte des deutschen briefes (Berlin 1889—91) nicht berücksichtigt hat, zu geben, setze ich zum vergleich diese fassung hierher:

Mein Herr,

Ich kann das Vergnügen, so mir ihr werthes Schreiben verursacht, nicht besser bestimmen, als durch das Verlangen, so ich nach demselben gehabt habe. Beinahe wäre ich auf die Gedanken gerathen, daß sie entweder mich gänzlich vergessen, oder daß sie ein wichtiges Amt nicht erlaube, für das Vergnügen ihrer Freunde, sich die geringste Mühe zu geben. Beide Muthmassungen befinde ich, zu meinem Glücke, irrig. Ich hätte leicht noch auf die dritte fallen können, daß nemlich eine Liebesangelegenheit allen ihren andern Geschäften die Zeit wegnähme. Was kann man von einem Poeten, der an dem verliebten Anakreon einen Geschmack findet, und der selbst die artigsten Liebeslieder macht, leichter vermuthen, als daß er nicht so bald in eine, ihren schönen Mägden wegen so berühmte Stadt kommen werde, da er nicht gleich eine Gebietherin haben sollte? Vielleicht liegt hierin auch die Ursache, warum das unschuldige Landleben in der Gegend von Blumberg, wo der Herr von Canitz oft

- - - frey vom Gedränge
Des Hofes müßig ging,

für sie nichts reitzendes hat. Sie werden es nicht ausstehen können, lange von dem Orte entfernt zu bleiben, wo ihr Herz ist. Es fehlt ihnen die Gemüthsruhe, und diejenige Verfassung der Seele, da ihnen alles gleichgültig ist. Sie finden in der Gesellschaft und in dem Umgange mit Menschen, insonderheit denen, aus dem schönen Geschlechte noch allzuviel angenehmes, und allzuwenig unangenehmes, als daß es ihnen erträglich seyn kann, sich davon ausgeschlossen zu sehen. Wie

ganz anders sah es in der Seele des Herrn von Canitz aus? Da schliefen, so zu sagen, die Begierden und Affecten; die Philosophie und Erfahrung hatten ihm die Welt von innen und aussen bekannt gemacht; er hatte von Natur wenig Ehrgeitz, und noch weniger Geitz, welchen beiden Gemütsleidenschaften das Geräusche der Gesellschaft nicht zuwider ist, weil sie ihren Vorteil daselbst finden; er liebte eine gemächliche Stille, eine ungezwungene Lebensart, und Vergnügungen, welche sanfter sind und weniger Mühe kosten. Bei dieser Gemütsart mußte ihm freilich das Landleben weit angenehmer seyn, als das Leben bey Hofe, wo eine Seele, wie die seinige war, wie ausser ihrem Elemente ist. Belieben sie nur, mein werthester, noch einige Jahre zu verziehen, bis die Hitze der feurigen Jugend in etwas verrauchet, und bis sie ihre Ehrbegierde werden gesätigt sehen; alsdann werden ihnen die ruhigen Annehmlichkeiten des Landlebens um ein grosses reizender dünken. Ich habe ihnen meine Meinung so ausführlich überschrieben, damit sie sehen, daß ich es für Scherz halte, wenn sie den Mangel meines Umgangs für die Ursache ihrer Unempfindlichkeit ausgeben. Sie gedenken einer Tänzerin, welche, wie sie glauben, kein Landjunker verfertigt hat: Solte das wohl eine neue Schrift oder ein Gedicht seyn? Lassen sie sich doch zum Vergnügen eines Freundes, der wie in einer Wüste lebt, die Mühe nicht dauern, mir manchmal artige und sinnreiche Stücke, woran in Berlin, in diesem Sammelplatze aufgeweckter Köpfe, kein Mangel seyn kann, entweder nur bekannt zu machen, oder zu übersenden. Ich will keine Gelegenheit vorbey lassen, ihre Gütigkeit zu erwiedern. ꝛc.

4, 28: Die „Blätter der unsichtbaren gesellschaft“ sind Pyra's wochenschrift Gedancken der unsichtbaren gesellschaft, Halle in der Fritzschischen buchhandlung 1741, vgl. Waniek, Pyra (Leipzig 1882) s. 66 ff. Das stück mit dem „heldengedicht“, das Uz an Gleim übersendet (vgl. 7, 4) ist das siebente, welches den ersten gesang von Pyra's komischer epopöe „Bibliotartarus“ enthält. — Hagedorns Sammlung neuer oden und lieder, mit musik von Görner, erschien in Hamburg 1742, Hallers Versuch schweizerischer gedichte in dritter auflage in Bern 1743. — Unter Baumgartens dissertation ist Alexander Gottlieb Baumgartens habilitationsschrift „Meditationes philosophicae de nonnullis ad poema pertinentibus“, Halle 1735, zu verstehen, welche „die schlafenden geister erweckte“, wie Gleim selbst (Körte, Gleims leben s. 21) sagt. Ueber die Rudnickschen briefe vgl. die anmerkung zum 5. briefe.

3. „Der weltbürger“ (7, 2) ist eine der ersten Berliner wochenschriften, die vom 2. februar 1741 bis 25. januar 1742 in 52 nummern erschien. L. Geiger hat darüber in seinen Vorträgen und versuchen, Dresden 1890, s. 88–94 gehandelt, ohne zu bemerken, daß Jacob Friedrich Lamprecht der herausgeber (Goedeke ² IV, 12) und Gleim sein mitarbeiter ist. — Der „Versuch einer gebundenen übersetzung des trauerspiels von dem tode des Julius Cäsar. Aus dem englischen

werke des Shakespear", Berlin 1741, ist von Caspar Wilhelm von Borcke, mit einer vorrede von Lamprecht, vgl. Goedeke² III, 368. — Die friedenspräliminarien des ersten schlesischen krieges wurden am 13. juni, der definitivfrieden am 28. juli 1742 unterzeichnet, vgl. Koser, Friedrich der große I, 171. 175.

4. Die beiden französischen briefe von Uz (nr. 4 und 8) sind mit allen eigenheiten der grammatik und orthographie abgedruckt; auch Kleists erster brief an Gleim (Sauer II, 3) ist französisch geschrieben. — 10, 25: Die recension von Rost's Tänzerin steht in Gottscheds Beyträgen zur critischen historie der deutschen sprache 1741, VII, 18, die von Borckes Shakespeare-übersetzung im Hamburgischen correspondenten von 1741 nr. 172. Es heißt darin zum schluß (nach gütiger mitteilung dr. F. Gerhards): „Wir haben unsern Lesern keine Stellen aus diesem übersetzten Trauerspiele mitgeteilet. Die Hochachtung, die wir einem solchen Engländer, als der Shackespear ist, schuldig sind, wiewohl er die Gesetze der Schaubühne auch nicht allemal beobachtet, hat uns daran verhindert. Wie leicht könnte man viele Fehler dem Verfasser der Urschrift zuschreiben, für welche doch der Deutsche allein mit Recht büssen muß". — 11, 3: Umständliche nachricht von des ... Martin Opitz von Boberfeld, leben, tode und schriften, nebst einigen lobgedichten auf ihn. Hsg. von Kaspar Gottlieb Lindnern. Hirschberg, 1740—41. — Martin Opitzens Von Boberfeld gedichte. Von J. J. B.[odmer] und J. J. B.[reitinger] besorget. Erster teil erschien erst 1745 in Zürich, vgl. 75, 15. — 11, 17: Der Bewunderer, Hamburg 1742, 4°, herausgegeben von Zink, enthält beiträge von Hagedorn und Joh. Arnold Ebert, vgl. Karl Jakoby, Die ersten moralischen wochenschriften Hamburgs, Hamburg 1888, s. 46. — Die französischen verse von Uz auf Friedrich II, bei Sauer nr. 107.

5. Der brief von J. N. Götz, den Gleim citirt, ist verloren, vgl. meine Götzbriefe p. IX. — Unter den von Gleim abgeschriebenen papieren Rudnicks, die im Gleimarchiv zu Halberstadt und (als geschenk Körtes an Varnhagen) in der kgl. bibliothek zu Berlin liegen, befindet sich unter andern ein brief von Uz über die liebe vom juli 1740 — also sein ältestes, bisher ungedrucktes litterarisches product —, Rudnicks antwort darauf vom 5. october 1740 und ein brief von ihm an Uz vom 5. februar 1740, der in komischer form eine reise nach Schlettau bei Halle schildert. Ich werde die reliquien Rudnicks in auswahl an einer andern stelle abdrucken. — 14, 5: Das Berliner wochenblatt nach art der Leipziger belustigungen ist die „Berlinische | Sammlung | Nützlicher Wahrheiten. | Wochentlich [!] herausgegeben. | Bey Daniel August Gohl, 1742." [2 bl., 400 s., 2 bl.] 8°, die sich in der königlichen bibliothek zu Berlin befindet und bisher — auch von L. Geiger in seinem oben erwähnten aufsatze — unbeachtet geblieben ist. Sie erschien vom 27. märz bis 21. september 1742 in 50 stücken zu 8 seiten, dienstags und freitags, und steht ganz auf dem niedrigen standpunkt der übrigen

moralischen wochenschriften jener zeit (vgl. E. Milberg, Die moralischen wochenschriften des 18. jahrhunderts, Meissen o. J.). Gleim hat dazu folgende beiträge geliefert:

1) „Vorbericht", unterzeichnet: „Der Verleger, Daniel August Gohl", vgl. 34, 6 v. u.
2) Stück 39, seite 311 f.: „Pieçe echapée. Die sterbende Ursul" vgl. 62, 22 und 66, 25.
3) Stück 42, seite 329 f.: „Eine Fabel" (Ein ziegenbock, ein junger stier) handschriftlich in den Halberstädter papieren Rudnicks von Gleims hand.
4) Stück 49, seite 387—390: „Einladung nach Berlin an Herrn A. J, F. F.[romme]", unterzeichnet J. W. L. G.[leim], aufgenommen in den „Versuch in scherzhaften liedern", zweiter teil (Berlin 1745) s. 17—20. Vgl. oben 34, 18.

Die „Schäfererzählungen, o. O. [Berlin, Haude] 1742" [70 s.] 8° sind von Johann Christoph Rost, vgl. Goedeke² IV, 13. — „Der Freydenker zwey jahre lang herausgegeben in Danzig. In der Waasbergschen buchhandlung." o. J. [1741—43] 4° (vgl. Milberg s. 9) befindet sich in Gleims bibliothek als nr. 335; „Der Freimäurer", Leipzig 1738, gr. 8° Milberg s. 8. — Die kranke Laura ist abgedruckt im Weltbürger, blatt 50, vom 11. januar 1742; Gleims angabe (16, 5), der verfasser sei ihm unbekannt, ist eine mystification. Gottscheds „Beyträge zur critischen historie" 1742, VIII, 31—45 enthalten ein polemisches „Schreiben" gegen Gleims beiträge zum Weltbürger von J. F. Z.[ernitz?] vgl. Waniek, Gottsched s. 447.

6. In der fünften zeile des briefes steckt ein schreibfehler; vielleicht fehlt ein „nicht" nach „daß". — Der brief von Götz an Gleim, datirt Halle, 20. April 1742, ist gedruckt in meinen Götzbriefen s. 5—9; eine entschuldigung Uzens enthält er nicht. — Der lange französische brief (19, 29) ist nr. 4, der nach s. 25 nicht in Gleims hände gelangte; die abschrift von Voltaire's schreiben ist verloren. — „Die schweizerischen handvesten satyren wider die Leipziger" sind bei Goedeke² IV, 7 f. und genauer bei Bächtold, Geschichte der deutschen literatur in der Schweiz s. 560 ff. verzeichnet.

7. Der brief ist zu verschiedenen zeiten in Löhme und Berlin nach pfingsten 1742, im juni, geschrieben, vgl. s. 25. — Die 28. ode Anacreons ist: Ἄγε ζωγράφων ἄριστε (Bergk, Anthologia lyrica³ 419); von Uzens Anacreonübersetzungen aus dieser Zeit hat sich handschriftlich nichts erhalten. — Was Gleim s. 24 über „die kranke Laura" sagt, ist natürlich gleichfalls versteckspiel. — Die oper „Rodelinda, regina dei Longobardi, drama per musica di Bottarelli" wurde zuerst am 13. december 1741 in Berlin gegeben, vgl. Brachvogel I, 97. Rost's übersetzung ist mir unbekannt. — Bodmers „Sammlung critischer, poetischer und anderer geistvoller schriften" erschien in 12 stücken, Zürich 1741—44; die zweite auflage (scheinausgabe), Zürich 1753, ist nicht von Wieland, vgl. Waniek,

Gottsched s. 433. — Rost's schäferspiel ist „Die gelernte liebe", o. O. 1742, wiederholt als „Der versteckte hammel oder die gelernten diebe" o. O. 1743. — Ueber Gottlob Benjamin Straube vgl. Waniek, Gottsched s. 382 f. und oben s. 54; seine übersetzung der von Bodmer gelobten briefe kenne ich nicht. — Gleims gedicht auf Gohls hochzeit ist unbekannt. — Henrich Jakob Sivers und Johann Ernst Philippi (vgl. Goedeke ² IV, 23) sind durch Liscow's satiren verewigt geworden. — „Der schöne Hans", eine satirische erzählung, steht im 16. stück der Berliner Sammlung nützlicher wahrheiten, vgl. den folgenden brief.

8. „Les vers", die Uz an Gleim übersendet, und denen des letzteren name vorgesetzt ist (32, 13), wird die ode „An Hrn. Gleim in Berlin 1741" sein, die Uz später mit dem „Lobgesang des frühlings" vereinigte (Sauer nr. 1). — Die „invitation pour Berlin" ist die in der Berliner Sammlung nützlicher wahrheiten stück 49 abgedruckte Einladung nach Berlin, an Gleims schwager Fromme gerichtet. Ist mit der „agreable conte" von Dreyer die oben erwähnte erzählung „Der schöne Hans" gemeint? Die stanzen „Das unfehlbare", die Uz Gleim zuschreibt, kenne ich nicht. — Die „Nachlese" zu Joh. Christian Günthers gedichten erschien 1742 in Breslau, vgl. Goedeke ² III, 351. — „Les vers très piquans" auf Gottsched ist das zuerst am 18. september 1741 in Leipzig aufgeführte vorspiel der Neuberin „Der allerkostbarste Schatz" vgl. Waniek, Gottsched s. 442 und „Das vorspiel. Ein satirisch-episches gedicht, in fünf büchern", o. O. 1742, von Joh. Christoph Rost, Goedeke ² IV, 13. — Ueber Uzens zerfall mit J. N. Götz vgl. meine Götzbriefe s. XI.

9. Gleim ging zu anfang des jahres 1743 nach Potsdam als hauslehrer bei dem oberstleutnant von Schulze, vgl. Körte s. 21 ff., oben s. 34. — Das beigelegte lied von Jacob Friedrich Lamprecht auf seine braut ist nicht erhalten. — Ueber Gottlob Benjamin Straube vgl. zum 7. briefe. — Naumanns übersetzung von Rousseau's Flateur ist nicht bekannt. — Das schäferspiel Der blöde schäfer ist von Gleim selbst, vgl. zum 15. briefe. — Gleims gedicht Die fechter ist nicht erschienen; über seine beiträge zur Berliner Sammlung nützlicher wahrheiten vgl. den 5. brief nebst anmerkung. Das gedicht „An herrn Lamprecht und herrn Uz" ist meines Wissens bisher ungedruckt.

10. Ueber die „ehemals in Hamburg herausgekommenen meisterstücke" vgl. s. 41 f. und meine Götzbriefe s. 11.

11. Das „stück von der Hagedornschen muse" ist „Die glückseligkeit", Hamburg 1743, 8°. — Dreyers vorspiel ist „Das glück der völker", das zum geburtstage Friedrichs II. am 24. januar 1743 von Schönemann aufgeführt wurde, vgl. Devrient s. 75. — Ueber „Schöne raritäten, schön spielwerk" vgl. die zusammenstellung bei Minor und Sauer, Studien zur Goethe-philologie, Wien 1880, s. 10. — Haller hatte sich 1741 zum drittenmal mit Sophia Amalia Christina Teichmeyer verheirathet, vgl. Hirzel p. CLXXXVI. — Lamprechts übersetzung vom

Leben Cicero's ist nicht erschienen. — Ueber Bielfelds auch im druck erschienenes lustspiel „Die beschwerlichkeiten des hofes“ vgl. Devrient, Schönemann, s. 75 und unten zu nr. 26.

12. Dieser brief ist von Erich Petzet, Uz, s. 6—8 abgedruckt; daselbst ist s. 7 z. 9 v. u. statt des ergänzten „Wasser“ zu lesen „Breyhan“, ein bier, über das Grimm, Deutsches wörterbuch II, 379 s. v. „Breuhahn“ zu vergleichen ist. — Die beiden oden, die Uz überschickt, sind nicht erhalten, Sauer (p. V) vermutet unter der einen den „Traum“ (nr. 7) den Uz am 1. juni 1744 nochmals übersendet. Doch sind vielleicht zwei der oden „an Chloe“ (Sauer nr. 3—6) gemeint, da Uz schreibt, er habe noch verschiedene stücke von dieser art gemacht. — Die beiden briefe Gleims de dato 7. mai 1743 sind verloren.

13. Die beigelegten oden von Uz sind gleichfalls nicht erhalten. Der „Lobgesang des frühlings“ (Sauer nr. 1. 2) steht in Schwabes Belustigungen des verstandes und des witzes auf das jahr 1743, brachmonat, s. 485—489. Ueber das metrum vgl. Petzet, Uz s. 29, Waniek. Gottsched s. 431. Das erste daraus entstandene lied hatte Uz bereits am 5. I. 1743 übersandt (oben s. 28); das jetzt beigelegte „andere lied auf den frühling“ ist Sauers nr. 10 „Frühlingslust“. — Die Voltaire'schen verse sind nicht erhalten. — Die oper „Cato in Utica“, text von Metastasio, musik von Graun, wurde am 6. januar 1744 zum erstenmal in Berlin gegeben, vgl. Brachvogel I, 119. — Ueber die academie der wissenschaften vgl. oben s. 60. — Ueber „Die geistlichen auf dem lande“ vgl. zum folgenden briefe. — „Die pietisterey im fischbein-rocke“, Rostock 1736, ist ein lustspiel der frau Gottsched. — Schönemann ging zu ostern 1744 von Berlin nach Breslau. — Die verhöhnung Gottscheds durch die Neuberin gelegentlich des Cato fällt also in das frühjahr 1743, nicht ins jahr 1741, wie Waniek, Gottsched s. 442 u. a. annehmen.

14. Dieser Brief ist bis auf den letzten absatz bereits im september 1743 geschrieben, aber erst mit nr. 15 am 29. märz 1744 übersandt (vgl. s. 57 zeile 13—16); das beweisen besonders die worte s. 55/56 über die Berliner oper. — Gleims gedicht ist in Schwabes Belustigungen des verstandes und des witzes auf das jahr 1744, augustmonat, s. 190—192 gedruckt unter dem titel: „An den verfasser des lobgesangs auf den frühling. Im brachmonate des vorigen jahres“ mit correcturen Schwabes und mit fehlern (z. b. vers 24 „beschönt“ statt „beschämt“), die Gleim 72, 11 verurteilt. — s. 52: Die geistlichen auf dem lande. Ein lustspiel in drey handlungen. Zu finden in der Franckfurter und Leipziger Michaelis-messe. 1743. [135 s.] 8°, von Johann Christian Krueger, über den Goedekes Grundriß² IV, 72, E. Schmidt in der Allg. deutschen biographie XVII, 230 und H. Devrient, J. F. Schönemann s. 67 zu vergleichen ist. In Gleims stammbuch findet sich folgender eintrag von ihm:

Nein, Hoffnung macht des Lebens müde;
Wenn mir mein Glück nicht viel verspricht,

So hab ich gnug, und hoffe nicht,
Und habe von den Sorgen Friede.

So tausch ich nicht mit ienen Thoren,
Die Glück vergnügt und edel macht,
Mir hat die Tugend zugedacht,
Was mir noch nicht mitangebohren.

Des HErrn Besitzers HochEdl:
empfiehlt sich
J. C. Krüger.
aus Berlin.

Berl: d. 13t: 8br:
1742.

s. 53: Naumann schreibt an Gleim aus Berlin, 2. juli 1743 (ungedruckt, im Gleimarchiv): „Eben heute habe die Liscovische Vorrede vor dem Longin gelesen. Er greift darin die Belustigungen und unter andern den Gegenstand meiner heutigen Einbildungskraft vom seel. Hn. Rudnick an. Ich verdenke ihm dieses nicht. Denn er weiß nicht, daß es eine Satire auf Gottsched ist. Es wäre nöthig ihn durch Briefe davon zu unterrichten. Vielleicht entschließe ich mich dazu." Gleim antwortet aus Potsdam, 26. juli 1743 (ganz verändert als nr. 29 der „Freundschaftlichen briefe"): „Ich kan Ihnen nichts überschicken, das sie mit so viel Vergnügen lesen würden, als ich die Liscov. Vorrede. Sie komt daher mit nichts, als mit Dank begleitet, wieder zurück. Ich habe nicht so viel satyrisches darin gefunden als ich vermuthet habe; vielleicht werden die Belustiger mehr finden. Schreiben Sie mir doch, ob Sie das rudnickische Stück schon von dem Verdacht, daß es zu ihnen gehöre, befreyet haben? Ist denn der Schneider aus Leipzig, und der, welcher mit dem Rothkehlchen verglichen ist, eine Person? oder ist der letztere P. Beyer. Geben Sie mir doch hievon einiges Licht." — s. 54: Die in Berlin herausgekommene schrift wider Gottsched ist der „Erweis, daß die G*ttsch* dianische Secte den Geschmack verderbe", Hamburg und Leipzig, 1743, von Immanuel Jacob Pyra. — Critische betrachtungen und freye untersuchungen zum aufnehmen und zur verbesserung der deutschen schau- bühne. Mit einer zuschrift an die frau Neuberin, Bern 1743. — „Der gelehrte", von Hagedorn, zuerst o. O. 1740, dann im Hamburgischen correspondenten 1743, stück 116. — Ueber Straube vgl. zum 7. briefe. — 55, 7: In der frühesten gestalt des „Lobgesang des frühlings" (Sauer nr. 1) wird der graf Manteuffel in der neunten strophe erwähnt:

Wolf reicht es nun dem Grafen dar,
Der Philurenens Fluren schmücket.

Ueber den grafen Ernst Christoph von Manteuffel vgl. E. Wolff, Gottsched I, 207 ff, über die von ihm gestiftete „Gesellschaft der alethophilen" ebda. I, 215–230. — Der Herrenhuther, Hamburg 1743, 8°, vgl. Milberg s. 10, Jacoby s. 46. Ueber den „Bauzner" Christian Nicolaus Naumann vgl. zum 1. briefe. — Das „Gedicht auf die Herren-

huther, an den grafen von Zinzendorf", stammt von Gleim selbst und steht unter dem titel „Schreiben an das pflanzstädtlein zu Herrnhuth, bey übersendung eines mohren" in der wochenschrift „Freye urtheile und nachrichten zum aufnehmen der wissenschaften und historie überhaupt", Hamburg 1744, s. 774—776, vgl. Goedeke ² IV, 758 und S. G. Langes Sammlung gelehrter und freundschaftlicher briefe I, 105. Die von Gleim citirten verse sind die beiden letzten des gedichts. — Ueber Voltaires besuch in Berlin 1743 vgl. Koser, Friedrich der große I, 218. — s. 55/56: Nach Brachvogel, Geschichte des königlichen theaters zu Berlin I, 118 schloß sich am 10. october 1743 an die oper Clemenza di Tito von Graun die erste redoute an; das jahr schloß am 1. december mit einem hofconcert, dem am andern Tage zur eröffnung des carnevals die aufführung der oper Artaxerxes von Graun folgte, in welcher der altist und castrat Pasqualino Bruscolini auftrat, der bereits im september nebst dem sopranisten Felice Salimbeni in Berlin eingetroffen war. — Daß das gedicht „An Herrn Uz" (s. 51) von Kleist sei, ist wiederum ein versteckspiel Gleims. — Das philosophische gebet von Kleist ist sein „Lob der gottheit" (Sauer, Kleist I, 22). — Der letzte absatz des briefes ist erst bei der absendung im märz 1744 zugeschrieben.

15. Ueber die verlornen gedichte von Uz vgl. zu nr. 13. — Der beigelegte brief, der angefangen wurde, als Uz noch nicht in Ansbach war, ist nr. 14. — „Die 6 bogen" sind Gleims „Versuch | in | Scherzhaften | Liedern. | Nos haec nouimus esse nihil. | Martialis. | BERLIN." o. J. [1744], 4 bl. 88 s. 8°, nach 59, 1 in Potsdam gedruckt und nach s. 119. 125 in neuer auflage mit veränderungen erschienen; die kgl. bibliothek zu Berlin besitzt beide auflagen, die sich besonders auf s. 72 und 80 unterscheiden, als Yk. 7521 (1) und Yk. 7532, letztere enthält als handschriftliche dedication an Spalding ein in den „Sieben kleinen Gedichten, nach Anacreons Manier," Berlin 1764, s. 6—10 gedrucktes lied. Vgl. auch zu nr. 24. — Uzens name steht über dem liede auf s. 33 „Wünsche an Herrn Uz in Anspach", das dritte lied ist „An Herrn von Kleist" betitelt. — In der matrikel des gymnasiums zu Danzig erscheint „Paul Jacob Rudnick Bütoa Pomeranus" am 19. october 1730, Ewald von Kleist am 15. september 1729 als in die zweite klasse aufgenommen, vgl. Seufferts vierteljahrschrift III, 289. — Gleims „Schäferwelt" (Sämmtliche werke III, 5—10) steht zuerst in W. A. Paulli's Poetischen gedanken 1750, II, 86—88, vgl. Goedeke ² IV, 759, ferner in C. F. Lentner's Schlesischer anthologie II, 161—164 als ein Straubesches gedicht; auch Consbruchs Westphälische beyträge sollen es enthalten vgl. [Borchmann] Briefe zur erinnerung an merkwürdige zeiten von 1740—1778, Berlin 1778, s. 129. Das Gleimarchiv enthält auf einem losen, nachträglich gefundenen quartblatt, das zu diesem briefe zu gehören scheint, das gedicht in folgender ursprünglicher gestalt:

„Die Schäferwelt.
An - - - -

Ja, - - - - die Welt ist zu beklagen
Ihr Glück entwich mit ihren ersten Tagen.
Als noch das Land voll Schäferhütten war
War Glück und Gold noch nicht so wandelbar.
Man aß, man tranck, man schlief auf seiner Weide
Man fühlte noch den rechten Trieb zur Freude.
Man war ein Mensch, man blieb ein Mensch mit Lust
Man raubte sie sich selbst nicht aus der Brust
Man ließ sie sich von keinen Feinden rauben
Von Fürsten nicht, auch nicht vom Aberglauben.

Ein Rath, ein Schuft, ein Richter und ein Schelm
Ein Kriegesmann, Schild, Panzer, Schwerd und Helm,
Ein Königsfreund, ein Sieger und ein Henker
Ein Ordensband, ein statsgelehrter Zänker
Ein Ritterpferd, ein Stutzer, ein Prälat
Ein Rabenstein, ein Galgen, ein Castrat
Ein Cämmerer, ein Pabst, ein Burgemeister
Ein Atheist, und Klein und große Geister
Ein Hasenfuß, ein Hofmann, ein Pedel
Ein Sclav, ein Herr, ein Meister, ein Gesell
Ein Höllenbrand, ein Narr, ein Schriftgelehrter
Sind nach und nach entstandne neue Wörter.

Die Schäferwelt, war nicht der unsern gleich
Sie war nicht stolz, nicht närrisch, und nicht reich.
Ihr Reichtum war, ein Bach, ein Feld und Schafe
Ein Lindenbaum zur Kühlung und zum Schlafe
Man ehrte noch die gütige Natur
Was sie ihr gab das wünschte sie sich nur.
Kein Wunsch, kein Flehn entehrte das Geschicke
Ein Priester that noch keine Bubenstücke.
Furcht, Höll, und Wort, war noch von keiner Kraft
Es machte noch kein Teufel tugendhaft
Kein Kettenzwang in tiefen Finsternißen
Kein Schwefelpfuhl erschreckte die Gewißen
Des Menschen Sohn hieß noch kein Teufels Kind
Und Satan fuhr durch keinen Wirbelwind
Das Crocodill, die Katzen und die Affen,
Ernehreten noch keine faule Pfaffen.
Es herrschte noch kein Peter und kein Paul
Aus frommer Furcht[1]) war noch kein Closter faul.

1) Ueber gestrichenem „Pflicht“

Kein Pietist schalt auf das Weltgetümmel
Kein Quäcker fuhr lebendig in den Himmel.
Es zanckte noch kein Martin kein Johann
Es schimpfte noch kein Christ den Muselmann
Man küßte noch kein seeliges Gerippe
Und kein Komet wieß Weise zu der Krippe.
Den Heiligen wuchß noch kein Haupt voll Glanz
Der Teufel hielt noch keinen Hexentanz
Man sah noch nicht den Prinz der schwarzen Schaaren
Den Blocksberg zu auf Ofengabeln fahren.

Kein falscher Schwur betrog des Bruders Mund
Betrug und List erschlich noch keinen Bund
Die Bürgerpflicht macht unsre Häuser sicher,
Dort, ohne sie, war alles bürgerlicher.

Es raubte noch kein Mogul und kein Dieb
Und jeder Mensch war jedem Menschen lieb,
Kein reicher Narr stolzierte in Caroßen,
Kein kluger Narr erwarb sein Brod mit Poßen,
Neid, Stolz und Geitz erzog noch keinen Held,
Und damahls war die rechte beste Welt,
Der beste Theil erlebenswerther Zeiten,
Verschwand zu früh ins Meer der Ewigkeiten.
Bewegt ein Wunsch das künftige Geschick
So holt ich ihn durch meinen Wunsch zurück!

Die Critic über den blöden Schäfer bitte vollständig genung zu machen."

Gleims „Bürgerwelt" ist bruchstückweise gedruckt in den Sämtlichen werken III, 11—13; nach s. 434 konnte Gleim keine handschrift mehr davon finden (ebenso Körte, Gleims leben s. 482), doch vgl. unten zum 26. briefe. — Der | Blöde Schäfer, | Ein | Lustspiel. | Dich macht die Liebe nicht zu kühn. | Hagedorn. | Berlin, bey J. J. Schützen. | 1745. [40 s.] 4°. — s. 60: Wer ist „Prinz Matthews Carl"? — Ueber Gleims gedicht an Uz vgl. zu nr. 14. — Ueber Carl Ludwig freiherrn von Poellnitz vgl. Allg. deutsche biographie 26, 397. — Die von Gleim erwähnten schriften von Immanuel Jacob Pyra hat Waniek in seiner vortrefflichen biographie (Leipzig 1882) behandelt; vgl. auch A. Sauers einleitung zu den Deutschen litteraturdenkmalen, heft 22. — Ueber die Vergilübersetzung von Johann Christoph Schwarz (Regensburg 1742—44) vgl. Goedeke ² III, 363; über die fehde Pyra's mit Schwarz vgl. Waniek, Pyra und Gottsched. — Über Bottarelli vgl. zu nr. 7 und 13. — Gleims bruder Friedrich Ludwig Lorenz starb als hofapotheker zu Marburg 1787. — Gleims gedicht „Ursula" ist in der Berlinischen „Sammlung nützlicher wahrheiten" 1742, stück 39, mit abweichungen gedruckt, vgl. zum 5. briefe. Die unverständliche „Grabschrift" ist bisher ungedruckt.

16. Der erste teil von Gleims scherzhaften liedern ist seiner „Doris“ gewidmet. — Unter den liedern, die Uz mit diesem briefe übersendet, ist „Ein traum“ (Sauer nr. 7) und „Morgenlied der schäfer“ (Sauer nr. 9), vgl. s. 68 f. — Ueber Rosts schäferspiel „Der geraubte hammel“, das Uz in Leipzig „mit unbeschreiblichem ergötzen“ aufführen sah, vgl. oben zu nr. 7. — s. 67: Die ode in prosa von Rudnick ist „Ode über die abgebrannte Kirche zu Glaucha bey Halle. 1740 den 6. Jenner“, die Götz in seinem Anacreon von 1746 s. 84 abgedruckt und R. Köhler im Weimarischen jahrbuch III, 476 wiederholt hat. — Das bereits mit nr. 12 übersandte lied, das Uz wieder beilegt, ist nach Sauers vermutung „Ein traum“. — Ueber den Grafen Manteuffel und die „Gesellschaft der aletophilen“ vgl. zum 14. briefe. — Der morgensegen, den Uz beilegt, ist das „Morgenlied der schäfer“ (Sauer nr. 9). — Ueber Alexander Gottlieb Baumgarten vgl. Goedeke² IV, 4 und Allg. deutsche biographie 2, 158.

17. Gleim wurde 1744 secretär beim prinzen Friedrich Wilhelm, sohn des markgrafen von Brandenburg-Schwedt; am 30. juli 1744 schreibt er an Naumann (ganz verändert als nr. 34 der „Freundschaftlichen briefe“): „Machen Sie sich fertig, wenn Sie marschiren wollen. Ich will es nicht, und muß doch“. Am 2. september waren die preußischen heeresabteilungen um Prag vereinigt und am 12. september wurde dem prinzen Wilhelm an Friedrichs II. seite durch eine österreichische stückkugel der kopf zerschmettert, vgl. Koser, Friedrich der große I, 230. — Pyra starb am 14. juli 1744 nach dreitägiger krankheit; Kleist und Gleim waren zum besuche ihres kranken freundes von Potsdam nach Berlin gereist: „Auf dem Wege zu ihm ward der vortreffliche junge Mann ihnen entgegen zu Grabe getragen“ (Körte, Gleims leben, s. 24); vgl. ferner L. Geiger in Seufferts vierteljahrschrift II, 471. Ueber seine nachgelassenen Vergilstudien vgl. Waniek, Pyra, s. 67. 128. — Rost's brief an Gleim lautet nach dem original im Gleimarchiv (manuscript 93):

Hochedler

Hochzuehrender Herr p.

Eine unvermeidliche Reise ist die einzige Ursache daß ich Ew. Hochedlen nicht eher auf Ihren Brief geantwortet. Ob ich gleich bisher die Ehre nicht gehabt Ew. Hochedeln zu kennen, so ist mir diese unvermuthete Bekanntschaft gegenwärtig um desto angenehmer. Der Verlust des HE. Pyra rührt mich gedoppelt. Er that mir die Ehre mich unter seine Freunde zu zählen, und wußte sehr wohl daß die Gottschedische Art zu dichten, nehmlich deutsche Phrases ohne Gedanken in Reime zu bringen von schlechter Erheblichkeit wäre. Ich nehme mir die Freyheit Ew. Hochedlen meine Empfehlung an dem HE. Bruder des sel. HE. Pyra ergebenst aufzutragen. Ihnen selbst aber danke ich auf das verbindlichste für die mir gegebene Nachricht,

der ich nebst schuldigem Complimente des HE. Liskov mich Ihrer Freundschaft bestens empfehle und verharre

Ew. Hochedlen

Dresden am 27. August. 1744. ergebenster Diener Rost.

s. 71: Der schwätzer. Aus dem Horaz. Hamburg 1744, 4°, von Hagedorn. — Bodmer schreibt an Pyra (undatirt, Briefe der Schweizer s. 3): „In den Liedern des Herrn Gleims redet der griechische Anakreon, denkt und empfindet Anakreon. Man hat sonst auf einen gewissen Herrn Dreyer, einen Niedersachsen, gerathen, daß dieser Verfasser jener naturreichen Liederchen wäre". — „Der fehlschuß", ein anakreontisches lied von Naumann, anonym in Schwabes Belustigungen 1744, weinmonat, s. 459—463; Gleims Gedicht „An den verfasser des lobgesangs des frühling" (oben s. 51) ebda., augustmonat, s. 190—192. — Ein halbes hundert neuer fabeln. Durch L. M. v. K. [Johann Ludwig Meyer von Knonau]. Mit einer critischen vorrede von Bodmer. Zürich 1744, vgl. Bächtold s. 578. — Karl Friedrich Drollingers gedichte erschienen 1743 in Basel, 1745 in Frankfurt. — Gedicht | über | den Tod | des | Heldenmüthigen Fürsten, | Herrn | Friderich Wilhelm, | Prinzen in Preußen und Marggrafen | von Brandenburg | ꝛc. ꝛc. ꝛc. | von | Gleim,| Seiner Königlichen Hoheit | bißherigem Secretair. | Berlin, den 2ten des Weinmonaths 1744. [2 bl.] 4°, exemplar in Göttingen. — Gleims gedicht „Ein traum" in den Scherzhaften liedern II, 29. Uz „Der traum" bei Sauer nr. 7; das „Lied auf den caffe" an seine schwester ist nicht erhalten, vgl. s. 95. 144. 154. — Lamprechts „Kleine schriften" finde ich nirgends verzeichnet.

18. Ueber Gleims secretariat beim „alten Dessauer" vgl. Körte, Gleims leben s. 30—32. — Gleims gedicht an Uz über Schnelles promotion folgt s. 81—85. — Schriftmässige betrachtungen über einige eigenschaften gottes in einer ode von F. v. H. Hamburg 1744, 4°. — Ueber Bodmers Opitzausgabe vgl. zu nr. 4. — Der blöde schäfer, von Gleim, vgl. zu nr. 15; Versuch in scherzhaften liedern. [motto] Zweeter theil. Berlin, 1745. [XXIV, 80 s.] 8°, mit einer vorrede von „Doris". — Ueber die geplante monatschrift schreibt Gleim an Bodmer am 4. mai 1745, Briefe der Schweizer s. 13. — „Die verwandlungen" in den Bremer beiträgen 1745 I, 203 ff. sind von Zachariä, vgl. Allg. deutsche biographie 44, 635.

19. Uz wird im zweiten teil der „Scherzhaften lieder" auf seite 4 und 56 genannt. — „Magister Duns" bei Sauer nr. 12. — Ueber Melchior Grimm's „Volleingeschancktes tintenfäßl . . . von R. D. Vito Blauroeckelio", Kufstein 1745, vgl. Waniek, Gottsched s. 478 ff. — Hagedorns „Sammlung neuer oden und lieder", mit compositionen, zweiter teil, Hamburg 1744.

20. Pamela, roman von Samuel Richardson. — Hagedorns brief an Gleim in seinen Poetischen werken, ed. Eschenburg V, 148; Michael Cubach, buchhändler des 17. jahrhunderts, war verfasser eines weit verbreiteten

gebetbuches. — Der Wein. Hamburg 1745, 4° ist umarbeitung des im „Versuch einiger gedichte", Hamburg 1729, s. 13—29 gedruckten gleichnamigen gedichts, vgl. Deutsche litteraturdenkmale 10, VIII. — Ueber die von Bodmer angeregte monatsschrift vgl. zum 18. briefe. — Gedanken von schertzen, von Georg Friedrich Meier, Halle 1744, vgl. Sauer, Kleist, III, 11. — Samuel Gotthold Langes „Horatzische oden" erschienen erst 1747 in Halle vgl. zu nr. 29. — Thirsis und Damons freundschaftliche lieder, Zürich 1745, von Bodmer herausgegeben, sind neugedruckt von A. Sauer in den Deutschen litteraturdenkmalen heft 22. — Gleims gedichte „Das Recept" und „Die neue Matrone von Ephesus" sind bisher ungedruckt; zum letzteren vgl. E. Grisebach, Die Treulose Witwe, Leipzig 1883. — Die strophen aus Hagedorns ode „Der Wein" sind nur mit den anfangszeilen bezeichnet.

21. Mit diesem briefe übersendet Uz seine gedichte „An den verfasser der schertzhaften lieder", zuerst gedruckt von Sauer als nr. 108, und „An Amor" (Sauer nr. 14). — Liscows schriften erschienen unter dem titel „Sammlung satyrischer und ernsthafter schriften" in Franckfurt und Leipzig 1739, vgl. Goedeke² IV, 22. — Ueber „Die verwandlungen" in den Bremer beiträgen von Zachariä vgl. zu nr. 18; die fabel „Der esel und das hündchen" (band I stück 6 s. 620—623) ist von Johann Adolf Schlegel, vgl. seine Fabeln und erzählungen 1769 s. 21.

22. Ueber das französische journal in Berlin vgl. s. 98 und 101 f.

23. Kleist schreibt am 25. märz 1746 an Gleim (Sauer II, 30): „An Herrn Uzen werde ich ehestens schreiben und Ihnen den Brief zuschicken". Ueber seinen freund von Seidlitz, leutnant im regiment Prinz Heinrich, vgl. Sauer I, XIX. XXVIII. — Uzens lied an Gleim ist die zum 21. briefe erwähnte nr. 108 bei Sauer. — „Bacchus. Die 19. ode des II. buches aus dem Horaze", in den Bremer beiträgen II, 4, 333 ist von Johann Adolph Schlegel, vgl. seine Vermischten gedichte 1787, 1, 319. — „Die siege Friedrich's, besungen im september 1745", in Langes Horatzischen oden 1747, s. 4—21; über die „Freundschaftlichen lieder" von Pyra und Lange vgl. zum 20. briefe. — Bodmers brief an Gleim vom 11. juli 1745 steht in den Briefen der Schweizer s. 15—17. — s. 95: Uzens „Ode an Bachus" ist vermutlich „Die Weinlese" (Sauer nr. 20), die mit reimen, welche Uz noch aus Halle an Gleim gesandt, „An hrn. Gleim in Berlin 1741" (Sauer nr. 1); der reim „saßen: lasen" kommt nicht darin vor, dagegen „Götterspeise: Fleiße", vers 30. 32. — Ueber die „Freundschaftlichen briefe", die im vorigen schon öfters citiert wurden, vgl. zu nr. 26, s. 117; der herausgeber, Sulzer, wird hier von Gleim zuerst erwähnt. — Die „Memoires et avantures d'un homme de qualité, qui s'est retiré du monde", Amsterdam 1730—31, sind von Antoine François Prévost d'Exiles. — Uzens „Ode über den kaffee" an seine schwester ist nicht erhalten, vgl. zu nr. 17. — Ueber die Danziger wochenschrift „Der freydenker" und ihren herausgeber Waasberg vgl. zum 5. briefe. — Ueber Bielfelds übersetzung

des Montesquieu vgl. zu nr. 26; über Peter v. Stüven und seine übersetzung von Voltaires „Alzire", Hamburg 1739, vgl. Heitmüller, Hamburgische dramatiker zur zeit Gottscheds, Wandsbeck 1890, s. 35—59. — Ueber Liscov's vorrede zu Heineckes Longin vgl. zu nr. 14. — Des herrn von Königs gedichte, Dresden 1745, sind von Rost herausgegeben, vgl. Goedeke² III, 347. — Ueber Bodmer-Breitingers Opitzausgabe vgl. zu nr. 4. — Gärtners schäferspiel in den Bremer beiträgen I, 9—38 ist „Die geprüfte treue". — „Neue belustigungen des gemüths", Hamburg und Leipzig 1745, von Christian Nicolaus Naumann, vgl. Minor, C. F. Weisse, s. 10. — Lamprecht starb am 8. december, Pyra am 14. juli 1744; über Caspar Wilhelm v. Borcke vgl. zum 3. briefe. — Ueber den hofrat Francheville vgl. Sauer, Kleist II, 286; über Daniel Stoppe: Goedeke² III, 352. — Ueber das französische journal von d'Argens und seine polemik gegen Gottsched ist mir nichts bekannt.

24. Die „unvergleichliche ode" ist die mit nr. 21 übersandte „An Amor" (Sauer nr. 14). — Kleists brief an Gleim vom 9. märz 1746 ist abgedruckt bei Sauer II, 26—29; von entschuldigungen und grüßen steht nichts darin. — Ueber Gleims schäferwelt und bürgerwelt vgl. zum 15. briefe; der versuch in ernsthaften gedichten, gemeinsam mit Kleist, Ramler und Uz, ist ebenso wenig zur ausführung gekommen, wie die übrigen hier entwickelten pläne. — „Das Ding von dem Dinge" ist ein verlornes Uzisches gedicht, vgl. zu nr. 26. — „Die Mordgeschichte", welche Gleim mitschickt, ist „Der neue Jonas", abgedruckt auf s. 103—105, zugleich die erste deutsche romanze, denn Gleim nahm sie 1756 in seine Romanzen, Berlin und Leipzig, 1756, s. 31 als dritte unter dem titel „Wundervolle doch Wahrhafte Abentheuer Herrn Schout by Nachts, Cornelius van der Tyt, vornehmen Bürgers und Gastwirths im Wallfisch zu Hamburg, wie er solche seinen Gästen selbst erzählet. Aus seiner holländischen Mundart, in hochdeutsche Reime getreulich übersetzt" wenig verändert auf; vgl. C. v. Klenze, Die komischen romanzen der Deutschen im 18. jahrhundert, Marburg 1891, s. 6. — Die glückseligkeit, die wünsche und der weise. Dritte und verbesserte auflage. Hamburg 1745. 4°, vgl. Goedeke² IV, 17. — Die dritte auflage von Gleims Versuch | in | Scherzhaften | Liedern. | Nos haec nouimus eße nihil. | Martialis. | Erster Theil. | BERLIN. o. J. [1746] hat wie die erste 4 blätter und 88 seiten inhalt, ist aber daran kenntlich, daß sie auf s. 72 und 78—82 lieder umsetzt und einschiebt, in der vorrede bl. 4ᵃ einige zweideutige zeilen ausläßt; vgl. zu nr. 15. — Langes frau, Anna Dorothea geb. Gnügin, war unter dem arcadischen namen Doris vielfach dichterisch thätig, vgl. Waniek, Pyra s. 53 und unten s. 141. Ihre ode auf den könig muß in einem einzeldruck existiren, den ich nicht kenne; Lange schreibt an Gleim 19. I. 1746 (ungedruckt): „Sie haben recht gut gethan, daß Sie der Doris ode auf die Wiederkunft Friedrichs nicht haben drucken lassen, eine gewisse Betrachtung hatte mir und Doris den Druck in Berlin verleidet, da zumal Doris den Druck gar nicht hat zulassen

wollen. Sie ist sehr confus gemacht, durch die Grade gegen einander lauffenden Urtheile der Kenner, HE. Rammler lobet, HE. Sultzer admiriret dieses Stück. HE. M.[agister] Meyer ist ganz entzückt davon, und just über die lezte Strophe am meisten. Ich sage sie soll ihren Empfindungen trauen, und sich an Lob und Tadel nicht kehren. Wie aber können Sie mit gutem Gewissen sagen: Alle Dorisse und Kullmusse schreiben eben so?" — Ueber den Hallenser aesthetiker Georg Friedrich Meier vgl. Allg. deutsche biographie 21, 193. — Langes gedicht „An Daphnis dem seine Hofnung fehl schlug" (vgl. s. 102) ist ungedruckt, Kleists ode „Das Landleben" bei Sauer I, 59, Ramlers ode „An Belinden" (vgl. s. 106) ganz umgearbeitet als „An Lalagen" in seinen Lyrischen gedichten, Berlin 1772, s. 7. — Lange an Gleim 20. VIII. 1745 (ungedruckt): „Den Herrn Utz, den Denker, der so viel zärtlichs bey dem fleischigen Füßgen gedenkt, grüssen Sie vielmals von mir". — Ueber Langes streit mit dem Hamburgischen correspondenten wegen Kästners beurteilung der Freundschaftlichen lieder und seine gegenschrift vgl. Deutsche litteraturdenkmale 22 p. VII—XVIII. — Ueber das französische jonrnal von d'Argens vgl. zu nr. 23. — Uzens „Magister Duns" (bei Sauer nr. 12) wurde allgemein auf Gottsched gedeutet. — Uzens brief vom 31. IX. 1741, oben nr. 2, wurde von Gleims als neunter in die Freundschaftlichen briefe aufgenommen. — Die citate aus Anacreons 5. ode bei Bergk, Anthologia lyrica² p. 429. — Ueber den Anacreon von Barnes vgl. zu nr. 37. — „Gedichte von capitain Röber", wie „Der neue Jonas" s. 103 ff. — Bodmer-Breitingers auszüge aus gelehrten zeitungen in den Züricher Freymüthigen nachrichten, über deren redaction die Briefe der Schweizer s. 69 zu vergleichen sind. — Ueber Samuel Henzi's „Amusemens de Misodème" 1745 vgl. Baebler, S. Henzi's leben und schriften, Aarau 1880, s. 23 ff.; über das epos „Sur la dépravation du gout en Allemagne", das nicht vollendet wurde, ebda. s. 43 f. — Ueber G. F. Meiers „Untersuchung einiger ursachen des verdorbenen geschmacks der Deutschen", Halle 1746, vgl. Waniek, Gottsched s. 518. — Ueber Pyras hinterlassene manuscripte vgl. zu nr. 17.

25. Uz legte diesem briefe ein schreiben an Kleist bei, das verloren ist; Kleists antwort bei Sauer I, 41. — Die drei „Erzehlungen aus Thomsons englischem" am schluss der „Freundschaftlichen lieder" von Pyra und Lange sind von Bodmer übersetzt, vgl. Deutsche litteraturdenkmale 22 p. VI. — Pyras ode auf das Langische bibelwerk, eine verherrlichung des streitbaren Hallenser theologen Joachim Lange, ist „Das Wort des Höchsten", vgl. Waniek, Pyra s. 49. — Die ode über die ode ist „Die Lyrische Muse", Sauer nr. 17; die ode über den Bacchus ist nicht vollendet. Die in den Bremer beiträgen ist von J. A. Schlegel, vgl. oben zu nr. 23. — s. 108: Die beiden oden über des königs zurückkunft von Gleim und Ramler (vgl. auch s. 115) sind bisher nicht aufgefunden; vgl. Lange an Gleim 26. I. 1746 (ungedruckt): „Warum haben Sie mir denn verschwiegen, dass Sie das Gedicht auf die Wieder-

kunft des Königes gemacht haben, und HE. Rammler das andere?“ und am 19. I. 46: „So viel Schönheiten das Gedicht auch hat, so Sie mir übersendet haben, unter dem Titel der Wiederkunft des Königes, so halte ich der Doris [frau Lange] Arbeit doch viel stärker, neuer und zärtlicher. Ich wünschte daß die 2te ode weggeblieben wäre. Weil sie sich nicht auf die Wiederkunft des Königes beziehet. Diese lezte aber ist vollkommen Horatzisch, und gehet der ersten weit vor. Wer hat diese beyden Stücke gemacht?“ Die zweite ode von Ramler an Bielfeld erscheint später umgearbeitet als ode „An Herrn Christian Gottfried Krause“, Oden 1767 s. 47. — Die von Uz mit diesem briefe übersandte „lange Ode“ ist „Das bedrängte Deutschland“ Sauer nr. 16, ferner folgten „An ***“ Sauer nr. 22 und „Das neue Orakel“ Sauer nr. 23. — Ueber das citat aus Prior, Poems on several occasions, London 1751, s. 40, vgl. E. Schmidt, H. L. Wagner ² s. 126. — Ueber Gleims „alten Freyer“ vgl. zum 33. briefe. — Anacreons ode vom Bathyll, die Uz übersendet, ist die 29te. — Kleist schreibt an Uz 15. V. 1746 (Sauer II, 43): „Nach dem Stengel, welcher in unsern Diensten seyn soll, habe ich mich bei unserm, auch verschiedenen andern Regimentern erkundiget; ich kann ihn aber nicht erfragen.“ — Scherzhafte Lieder, | nach dem Muster des Anakreon, | herausgegeben | von | einem Bauzner. | 1743. | Hamburg, in Commißion bey Herold | im Dohm. (48 s.) 8° [Berlin, kgl. bibl. Yk. 7321] von Christian Nicolaus Naumann, die erste bisher ganz unbeachtete, freilich auch recht minderwertige sammlung anacreontischer lieder. — Neuer büchersaal der schönen wissenschaften und freien künste, Leipzig 1745—54, in zehn bänden, herausgegeben von Gottsched.

26. Ueber Gleims verändertes urteil von Samuel Gotthold Lange vgl. meine dissertation über Ramler s. 21 f. — Uzens brief an Kleist, auf den dieser am 15. mai 1746 antwortet (Sauer II, 41), ist verloren. — Ueber Young vgl. Barnstorff, Youngs nachtgedanken und ihr einfluss auf die deutsche litteratur, Bamberg 1895. — Ueber Pyras nachgelassene tragödie Saul, die in fünffüßigen daktylisch-trochäischen versen geschrieben ist, vgl. Waniek s. 100 ff. — Ramlers ode „An Belinden“ oben s. 106. — Ueber Thomsons Jahreszeiten und die deutschen übersetzungen des gedichts vgl. Sauer, Kleist I, 151 ff. — Das sogenannte „Buch ohne titel“ von Johann Adolph und Johann Elias Schlegel hat E. Wolff in Seufferts vierteljahrschrift IV, 384—406 behandelt. — Die witzige monatschrift, die in Bayreuth herauskam, kenne ich nicht. — Uzens ode auf Deutschlands trägheit bei Sauer nr. 16, wo auch Gleims verbesserungsvorschläge abgedruckt sind. Ueber den später weggeschafften reim im „Magister Duns“ (Sauer nr. 12) „redet: tödtet“ vgl. oben s. 80. 144. „Das Ding“ ist das s. 100 erwähnte gedicht. Das gedicht an Gleim ist Sauer nr. 1; über den reim „rose: schooße“ vgl. zu nr. 23. — Die kleinere ode ist „An ***“ Sauer nr. 22; „Das neue Orakel“ Sauer nr. 23. — Ueber die oden auf die zurückkunft des königs vgl. zu nr. 25.

— Ueber Jacob Friedrich v. Bielfeld vgl. Allg. deutsche biographie 2, 624; seine „Lettres familières" characterisiert Koser, Friedrich der große als kronprinz, s. 253; seine übrigen hier citirten werke sind oben (vgl. zu nr. 11) schon öfters genannt; die anecdote über die strohkranzrede bei Proehle, Friedrich der große und die deutsche litteratur[2] s. 22. — Ramlers übersetzung der Scherzhaften lieder ins lateinische: meine dissertation s. 10. — Die Oden Anakreons in reimlosen Versen. Nebst einigen andern Gedichten. [motto] Franckfurt und Leipzig. 1746. [4 bl., 128 s.] 8°, vgl. Sauers Uz p. II., meine ausgabe der gedichte von Götz, Deutsche litteraturdenkmale 42, p. XVI. Darin s. 72 „Auf den Burgunder-Wein", s. 114 „Alcimadure. Eine Erzählung der Doris zugeeignet. den 5. Octobr. 1745." und s. 121 in dem liede „An die Laura" die strophe:

Was fährst du, Schönste aller Maden,
O Raupe, krum vor Liebes-Pein
Vom Apfelbaum an einem Faden?
Dein Weibgen wird wohl unten seyn.

s. 117: Freundschaftliche | Briefe. | Berlin, bei J. J. Schützen. | 1746. [4 bl., 151 s.] 8°, wiederholt als: Sechzig freundschaftliche briefe, von dem verfaßer des versuchs in scherzhaften liedern Berlin 1760 bey Gottlieb August Lange. [4 bl., 152 s.] 8°. A. Sauer hat in seiner Kleistausgabe II, 33 versucht die einzelnen briefe ihren verfassern zuzuweisen; ich trage folgende nachweise aus den Halberstädter papieren nach: nr. 2 Gleim an Lange (original vom 14. VI. 45), nr. 4 Lange an Gleim (original vom 30. VIII. 45), nr. 5 frau Lange an Gleim (original undatirt), nr. 7 Gleim an Lange (original vom 1. X. 45), nr. 8 Lange und frau an Gleim (original vom 11. X. 45), nr. 9 Uz an Gleim (original vom 31. IX. 41), nr. 11 Lange und frau an Gleim (original vom 13. XII. 45), nr. 15 Gleim an Lange (original vom 3. X. 45), nr. 26 Naumann an Gleim (original vom 9. IV. 43), nr. 27 Naumann an Gleim (original vom 2. VII. 43), nr. 28 Naumann an Gleim (original vom 16. VII. 43), nr. 29 Gleim an Naumann (original vom 26. VII. 43), nr. 31 Naumann an Gleim (original vom 17. IX. und 28. IX. 43), nr. 32 Naumann an Gleim (original vom 12. V. 44), nr. 34 Gleim an Naumann (original vom 30. VII. 44), nr. 35 Naumann an Gleim (antwort auf nr. 34), nr. 36 Naumann an Gleim (original vom 27. VI. 44), nr. 37 Naumann an Gleim (original vom 24. VII. 45), nr. 38 Naumann an Gleim (original vom 3. XII. 43), nr. 39 Naumann an Gleim (original vom 14. XII. 43), nr. 40 Naumann an Gleim (original vom 13. VII. 45), nr. 41 Naumann an Gleim (original vom 13. VII. 45), nr. 46 Naumann an Gleim (original vom 28. IX. 45), nr. 50 Sulzer an Gleim (vgl. Briefe der Schweizer s. 115, mit falschem datum), nr. 57—60 Wasers braut an Waser und Sulzer (laut unserm briefe). Von Lange scheint ferner nr. 2 (an Gleim), nr. 3 (an Gleim, dessen antwort im original vom 1. VII. 45), nr. 6 (an Gleim?), nr. 20 (an Gleim), nr. 23 (an Gleim?); von Gleim an Lange nr. 12 (antwort auf nr. 11), nr. 14, 16, 18 (vgl. Sauer II, 17. 34. 36 und Uz

an Gleim 5. XII. 46), ferner von Gleim nr. 25 (an Sulzer?), nr. 30 (an Uz?), nr. 33 (an Naumann?), nr. 42 (an Naumann?), nr. 43—45 (an Naumann?), nr. 48 (an Lange? zusammen mit nr. 49, Ramler an Lange?), nr. 56 (an Sulzer?); endlich von Ramler an Lange nr. 22, 49, von Sulzer an Lange nr. 10. 17, 51, 52, an frau Lange nr. 53. — Die mahler der sitten. Von neuem übersehen und stark vermehret, Zürich 1746; Beurtheilung der Panthea, eines sogenannten trauerspiels, Zürich 1746; Vom natürlichen in schäfergedichten, wider die verfasser der Bremischen neuen beyträge. Zweyte auflage, Zürich 1746 (von Joh. Adolph Schlegel, vgl. Netoliczka in Seufferts vierteljahrschrift II, 31) siehe Goedeke² IV, 8 und Bächtold, anmerkungen s. 180 ff. — Ueber Langes Beantwortung der critik, über Thyrsis und Damons freundschaftliche lieder, ... verfasset von Damon und seinem freunde, Franckfurt und Leipzig, 1746, vgl. Deutsche litteraturdenkmale 22, X. Verfasser der kritik im Hamburgischen correspondenten war nicht dessen redacteur Zink, sondern Kästner. — Ueber das Denckmal der seltenen verdienste um gantz Deutschland, o. O. 1746, von Lange und Sulzer, habe ich in Koch-Geigers Zeitschrift für vergl. litteraturgeschichte, neue folge, V, 96 gehandelt, vgl. Wanick, Gottsched s. 521. — s. 119: Ueber die neue ausgabe der Scherzhaften lieder vgl. oben zu nr. 15 und 24; über Stengel zu nr. 25; über die Scherzhaften lieder des Bauzners Christian Nicolaus Naumann ebda. Es heißt in den letzteren s. 20, zeile 1 in dem liede „Ueber die Franzosen“: „Eugenens Faust und Degen | Wusch dir zwar sonst die Kolbe“, wonach s. 119, z. 4 v. u. zu ändern ist. Die von Gleim citirten schäfergedichte des Bauzners sind „Sieben Hirten-Gedichte von Schoch dem jüngern aus Sachsen.“ 1743. o. O. [36 s.] 8° [Berlin, kgl. bibliothek YK. 7321 (4)], wo auf s. 25 Menalk spricht: „Das Herze wackelt mir schon wie [ein] Lämmerschwänzgen“. — Ueber das Buch ohne titel vgl. oben zu nr. 26; „kürmeln“ = lallen, vgl. Grimm, Deutsches wörterbuch V, 2813. — Ueber Naumanns „Neue belustigungen des gemüths“ vgl. zu s. 97. — Die vergnügten stunden, Leipzig 1745, 8°, vgl. Milberg s. 10. — In Gottscheds Neuem büchersaal der schönen wissenschaften und freyen künste II, 5 (1746) s. 450 steht von Gottlieb Fuchs „Der Dichter auf seiner Reise nach Leipzig“, vgl. Goedeke² IV, 124. — Georg Ludwig v. Bar „Epîtres diverses sur des Sujets différens“, Londres 1740. — Ueber Rudnicks Ode auf den brand der kirche in Glaucha und seinen brief an Uz über die liebe vgl. zu nr. 5 und 16. — Uzens traum bei Sauer nr. 7, „Die Pfirsich“, das stück „Vom Vulkan“ und „Das Dingerding“ sind verloren.

Zu diesem briefe scheinen zwei lose octavblätter des Gleimarchivs zu gehören, die Körte in seinem auszuge fälschlich dem 14. briefe angeschlossen hat; wenigstens beweist die stelle über Ramler, daß sie in den sommer 1746 fallen (vgl. meine dissertation über Ramler s. 12). Ich füge sie hier ein, da sie die einzigen erhaltenen reste von Gleims „Bürgerwelt“ enthalten (vgl. oben zum 15. briefe):

„Ich wolte ihnen gern die Bürgerwelt abschreiben aber sie ist zu lang, und noch nicht gnug verbeßert. Hier haben sie einige Stellen:

Es zancken sich die Weiber und die Pfaffen
Was hätte sonst das faule Volck zu schaffen?
Es raufe sich der Küster, der Prälat
Bis Creutz und Pult das Chor verlaßen hat.
Ein Weiser sieht die kleinen Streitigkeiten
Und lacht dazu, und läßt die Narren streiten,
Weil allemahl bey heilgem Zorn und Zwist
Kein Mächtigrer, als Satan Rächer ist.

Du sprichst — — den Schäfer holt kein Teufel
Er glaubt ihn nicht. — Beglückt ihn dieser Zweifel?
Nein, Schäfer, nein, wer keinen Teufel glaubt
Ist Milton gram, ist mancher Lust beraubt.
Was für ein Held ist Satan in Gedichten
In Dantens Höll'[1]), in unsern Mordgeschichten
Wer kan so viel, so mancherley, wie er,
Er singt, wie du, er brummet, wie ein Bär
In welchen Balg kan sich sein Geist nicht hüllen
Er zischt, er pfeift, er kann im Löwen brüllen
Er wird ein Wolf, wenn du es — — —

Ja, Satan, sey, die Furcht für seiner Kraft
Macht bürgerlich, und fromm und tugendhaft
Doch kan sie dir die Seelenruhe rauben
So sey er nicht! wer zwingt dich ihn zu glauben?
Wenn aber er, der Laster Menschen stört,
Ist denn die Welt nicht eines Teufels wehrt?
Die Tugend quillt aus unterschiednem Triebe
Ich bin gerecht aus reiner Tugendliebe
Und laß aus Furcht für Satans Höllenpein
Den Priester fromm, den Staatsmann ehrlich seyn.

Du ärgerst dich, wenn Menschenmörder rasen.
Verschonst du denn den Widder und den Hasen?
Du mordest selbst, gesteh es nur mit mir,
Ist denn der Mensch was anders, als ein Thier?

Der Wettgesang verliebter Nachtigallen
Zwingt dich zur Lust, wenn Berg und Thal erschallen.
O komm und sieh, was mich zur Freude zwingt
Wenn Lani tanzt, und Salimbeni singt.

Mein Grottenwerck durchwandeln tausend Quellen
Vergleichstu es mit deinen Waßerfällen?

1) Zuerst: „Im Paradies“

Für deinen Durst[1]) sind Bäche hell und rein,
Gut, trincke nur, sieh her! ich trincke Wein.

Die Schäferwelt ist seitdem auch starck verändert worden. Hier sind einige Zeilen vom Zusatz.

Gott war kein Feind vom menschlichen Geschlecht
Und Satan war noch nicht sein Büttelknecht.
Er duldete, was seine Hand erschaffen
Und straft' es nicht, mit ewig zorngen Waffen.
Zu seinem Dienst bekehrte keine Wuth
Zu seiner Lust geronn kein Menschenbluth
Zu Peitsch und Strang, zu Rost und Scheiterhaufen
Lief noch kein Volck, den Himmel zu erkaufen
Kein Pfaffe herrscht' in Stambol und in Rom
Und Dhomherrn tränckt' und mästete kein Dhom.

Ich kan mich nicht entschließen, diese beyde Gedichte dem HE. v. Hagedorn, der sie zum Druck verlanget hat, zu schicken. Er hat mir geschrieben, daß die Stellen in den schertzhaften Liedern, die einiges Absehen auf den herrschenden Glauben zu haben schienen, am meisten Wiedersacher gefunden hätten, was könte man von der Schäfer und Bürgerwelt erwarten. Sie müßen ihren geheimsten Freunden den Verfaßer nicht nennen.

A propos. Herr Ramler wird in einigen Tagen Berlin verlaßen. Er wird ein paar Jahr bey meinem Schwager die Oeconomie lernen und alsdenn in einem CammerCollegio eine Stelle erhalten. Ich freue mich auf den Einfluß, den das Landleben auf seine Poesie haben wird."

27. Kleist schreibt am 31. juli 1746 an Gleim (Sauer II, 48): „Herr Uz hat mir geschrieben und über meines geliebten Freundes Kaltsinnigkeit sich beschwert. Er hat Ihre Antwort auf das vorige Schreiben vermuthlich noch nicht erhalten gehabt. Er hat mir beikommendes Meisterstück von einer Horazischen Ode überschicket." Diese an Kleist übersandte und von ihm abgeschriebene ode ist „Die Lyrische Muse" (Sauer nr. 17), als „Ode über die Ode" oben s. 107 angekündigt; die kleine ode, worin die verse „Wie Venus, wenn es graut" vorkommen, ist verloren. — Kleists „Landleben", später „Der Frühling" genannt, taucht zuerst in dem obigen briefe an Gleim vom 31. juli 1746 auf. — Gleims gebet (s. 123) steht wenig verändert als „Seufzer eines Ehemannes" in seinen Liedern, Amsterdam 1749, s. 29. — Gottscheds anzeige der Freundschaftlichen briefe im Neuen büchersaal der schönen wissenschaften 1746, juni, s. 571.

28. Der brief ist unvollständig, vgl. s. 124 anmerkung. — Ueber das „Buch ohne titel" vgl. zu nr. 26; über Götzens Anacreonübersetzung von 1746 ebda. — Das „beigehende lied" Uzens ist „An Venus" (Sauer nr. 27), zuerst mit der überschrift „Die Anakreontischen Lieder".

1) Zuerst: „Mund"

— „Verbesserungen und Zusätze des Lustpiels: die Geistlichen auf dem Lande, in zweien Handlungen sammt dessen Nachspiele", 1744; vgl. darüber Gleim an Kleist 10. November 1744, Sauer I, 4. — Der einzige brief, der Uz in den Freundschaftlichen briefen nicht gefiel, ist nach s. 153 sein eigener, der neunte. — Zu Rudnicks brief über die reise nach Schlettau und über die liebe vgl. zu nr. 5. — Die übersetzung von Horazens oden ist nach s. 141 von Johann Christian Broested, conrector in Lüneburg († 1747); der „Versuch in Zärtlichen Gedichten von F**", Rostock 1746, von Friedrich Klein aus Danzig; der verfasser fehlt bei Goedeke ² IV, 52. 60.

29. Eleazar Mauvillon (1712—1779) hatte im eilften seiner Lettres français et germaniques (Amsterdam 1740) den deutschen dichtern zugerufen: „Nommez moi un Esprit createur sur votre Parnasse; c'est à dire, nommez moi un poëte Allemand qui ait tiré de son propre fond un ouvrage de quelque reputation! Je vous en defie!"; vgl. Waniek, Gottsched s. 396. — Samuel Gotthold Langen's Horatzische oden nebst Georg Friedrich Meier's vorrede vom werth der reime. Halle 1747; darin s. 64 „Lob des Höchsten", s. 74 „Empfindung der Vergebung der Sünde", s. 39 „An Doris", s. 101 „An den Herrn von Schulenburg". Vgl. Kleist's urteil bei Sauer II, 73. Sulzer an Gleim 20. X. 1746 (Briefe der Schweizer s. 41): „Herr Bodmer hat mir geschrieben: er fürchte, Herr Lange wende nicht genug Fleiß an den Horaz." Im anhang zu Langes oden stehen unter der überschrift „Anhang Horatzischer Gedichte" drei oden von Langes frau, s. 161 „Friedrichs Zurückkunft in sein Land" (vgl. oben s. 101), s. 167 „An Hr. J. C. Hessen" und s. 172 „An Damon". Die anakreontischen stücke von ihr, die Gleim für Uz abschrieb, unten s. 141 f. — Critische briefe. Zürich, bey Heidegger und Comp. 1746, von Bodmer und Breitinger; es heißt dort s. 181 im 10. briefe von Hermann Axels fabeln: „Also müßte man vor seine Fabeln die Aufschriften setzen: - - - als Hr. G.[leim] sich schämete, daß seine Schriften in den Hällischen Bemühungen gelobet worden". Vgl. Bemühungen zur beförderung der critik und des guten geschmacks, Halle 1744, stück 6 s. 575, 1745, stück 10 s. 188. — Bremer beiträge III, 4, 255—292 „Geheime Nachricht von D. Jonathan Swifts letztem Willen", von Rabener, vgl. seine Satiren, Leipzig 1763, II, 379. — Uzens ode auf die anakreontischen lieder = An Venus, Sauer nr. 27, vgl. unten zu s. 196. — Ueber den Bauzner Naumann schreibt Giseke, Leipzig, 2. XII. 1747, an J. A. Schlegel (Archiv für litteraturgeschichte V, 585):

Wie etwan in zwölf Stunden
Der reiche Bauzner, kühn, vom Zwang der Kunst entbunden,
Ein Trauerspiel erschafft, in Scheltwort überfließt,
Und in fünf Acten sich ergießt,
Wovon ein ieder sich mit einer Todsart schließt,
Die sein fruchtbares Hirn auf Griechschen Fuß erfunden:
So haben wir itzt Themata erfunden.

Ueber des grafen Algarotti (vgl. s. 172) „Il congresso di Cithera" siehe unten s. 197. 201; über Bar's „Epîtres diverses" zu nr. 26. — Auf den pater Ceva hatte Bodmer aufmerksam gemacht; vgl. die ausgabe von Müchler 1797. — Ramlers briefe an Gleim über Ovids metamorphosen vom august und 10. september 1746 liegen im Gleimarchiv. — Ueber die ode an Bacchus in den Bremer beiträgen II, 333, von J. A. Schlegel, vgl. zu nr. 23; „Der blandusische Qvell. Die 13. Ode des dritten Buchs aus dem Horaz", Bremer beiträge II, 226, ist von Ramler, vgl. meine dissertation s. 18. — Glovers Leonidas wurde 1748 in der Sammlung vermischter schriften der Bremer beiträger von J. A. Ebert übersetzt. — Ueber Götzens Anacreon von 1746 und die lieder des anhangs vgl. oben zu nr. 26. — Hagedorns brief an Gleim ist ungedruckt; sein verleger ist Bohn in Hamburg. — Ueber die Anacreonausgaben vgl. oben s. 102. — Uzens ode, die beginnt „Entfleischte blassgegrämte Wangen", ist verloren. — Ueber die „Beurtheilung der Panthea" vgl. Waniek, Gottsched s. 535; die aufführung von Grimms „Banise" durch die Neuberin wird sonst nicht erwähnt. — Ueber Benjamin Ephraim Krügers trauerspiel „Vitichab und Dankwart die Allemannischen Brüder" Leipzig 1746, die recension desselben im Hamburgischen correspondenten (die nach unserm briefe nicht von Gärtner und J. A. Schlegel ist, wie Waniek annimmt) und Krügers „Nöthige ablehnung des scherzes über die allemannischen brüder welchen ein paar lose freunde aus Leipzig in den Hamburgischen correspondenten einrücken lassen," Wittenberg 1746, vgl. Goedeke ² III, 371, Waniek, Gottsched s. 526. — Ueber Johann Caspar Hirzel vgl. Bächtold s. 590, Allg. deutsche biographie 12, 485. — Grauns neue oper „Cajo Fabricio" wurde am 2. december 1746 zuerst gegeben, vgl. Brachvogel I, 128, die oper „Semiramis" (text nach Voltaire von Tagliazucchi, musik von Graun) dagegen nach Brachvogel I, 149 erst am 27. märz 1754. Ueber „die vornehmste sängerin in Europa", Signora Giovanna Astrua, vgl. Brachvogel I, 129, über die tänzerinnen Barbarina, mademoiselle Lany und Cochois ebda. I, 126. Die Dresdener sängerin war wohl Maria Masi, genannt la Marsarola, Brachvogel I, 128. Ueber Uzens tanzlust vgl. meine Götzbriefe s. 4 f. — Im jahr 1742 waren die deutschen wandertruppen von Eckenberg, Hilverding und Schönemann in Berlin, vgl. Brachvogel I, 99. — s. 140: Ueber J. A. Schlegels satire „Vom natürlichen in schäfergedichten" vgl. zu nr. 26. — Scherzhafte lieder I, 65: „An den tod einer nachtigall. An herrn Naumann", vorher einzeln gedruckt, vgl. Naumann an Gleim 21. XII. 1743 (ungedruckt): „Ich müste mich so schön ausdrücken können, wie Sie, wenn ich Ihnen den Dank gebührend abstatten wolte, den ich Ihnen für die überschickte Ode auf meine Nachtigall schuldig bin. - - - Warum haben Sie mir doch nur fünf Exemplare von Ihrer Ode geschickt?" — Ueber Broestedts Horazübersetzung und Kleins Zärtliche gedichte vgl. zu nr. 28. — „An Amor" (Sauer nr. 14) gedruckt in den Bremer beiträgen III, 234. — „An Pindarn", Bremer beiträge I, 402, von Johann Adolph Schlegel, vgl. seine

Vermischten gedichte I, 324. — Von den anacreontischen gedichten der frau Lange ist das erste „An Herrn ** [Gleim]“ gedruckt in den Bremer beiträgen V, 92 und fälschlich in J. M. Dreyers Gedichten (1771) s. 263. — Ueber die Hallenser wochenschrift „Der Gefällige“ schreibt Gleim an Lange (29. X. 1746, Langes briefe I, 91): „Wer schreibt den Gefälligen in Halle? Die Scarteque! Es kann der nicht seyn, den man dafür hält“. Ueber Straube vgl. zu nr. 7. — Ueber die „Voyage au Provence et Languedoc“ von Bachaumont und Chapelle (1663) vgl. Witkowski, Die vorläufer der anakreontischen richtung in Deutschland, Leipzig 1889, s. 20. — „Wo man verbuhlte Mädchen küsset“ = Die Wahl, Bremer beiträge III, 479, vermutlich von Joh. Adolph Schlegel, vgl. meine dissertation über Ramler s. 70. — Gleims gedicht „Die Freyer“ unter dem titel „Die Wahl“ in den Bremer beiträgen V, 93, der „Inhalt der letzten Vormittagspredigt“ als „Der Sittenrichter“ ebda. V, 94, von Dreyer unrechtmäßig eingerückt. — Das lied „Bey überreichung einer schale caffee“ in Götzens Anacreon von 1746 s. 56 ist nicht von Uz, sondern von Götz, vgl. s. 154. — Hagedorns ode Der wein. Hamburg 1745, 4°, vgl. zu nr. 20.

30. Dieser brief kreuzte sich mit dem vorigen von Gleim. — Ueber J. N. Götzens Anacreonübersetzung von 1746 vgl. oben zu s. 116, über die Rudnicksche ode zu s. 120. Das „Lied vom Bathyll“ ist die 29. ode. Die klagen über den fehlerhaften druck sind vollauf gerechtfertigt. — Ueber die „Erzehlungen aus Thomsons englischem“ von Bodmer vgl. oben zu nr. 25. — Kleists freund, der rittmeister Adler, wird im 18ten der „Freundschaftlichen Briefe“ von Gleim geschildert. Eine critik von Gleims „Scherzhaften liedern“ wird im 40ten briefe von Naumann an Gleim (original vom 13. juli 1745 in Halberstadt) erwähnt. — Das von Uz übersandte lied ist nicht nachzuweisen.

31. Der „unendliche“ brief Gleims, der bei Kleist liegen blieb, ist nr. 29. — Christian Gottfried Krause (1729—1770), verfasser des buchs „Von der musikalischen poesie“ später advocat in Berlin vgl. Sauer, Kleist II, 50 und unten zu nr. 47. — Ueber „Mückensäuger = Mückenseiger“ vgl. Grimm, Deutsches wörterbuch VI, 2613. — Bodmer schreibt an Gleim am 11. juli 1745 (Briefe der Schweizer s. 16) vgl. S. 94: „Pyra ist mitten in seinen Siegen gestorben, Liscow ist ein schlafender Löwe, Rost kämpft in der Kriegskanzlei, Hagedorn hält hinter'm Berge; die Zeit wird uns, darum lange, bis daß Ew. mit Ihren Freunden den Harnisch anlegen.“ — Dreyers ausgabe von Lamprechts schriften ist nicht erschienen, nur seinen „Menschenfreund“ hat er 1749 neu herausgegeben, vgl. Goedeke² IV, 12. — Die stelle aus Kleists „Frühling“ bei Sauer I, 191. — Ueber Ernst Samuel Jacob Borchward (1717—1776), der sich auch als geistlicher liederdichter bekannt gemacht hat, vgl. Allg. deutsche biographie III, 156. — Gottscheds anzeige von Götzens Anacreonübersetzung steht im Neuen büchersaal der schönen wissenschaften und freyen künste 1746, november, s. 417—428.

32. Kleist hatte Gleims brief nr. 31 mit einem schreiben an Uz begleitet, das bei Sauer II, 62 abgedruckt ist. — Die verbesserte ode an Gleim bei Sauer nr. 1; die ode über die unruhen in Deutschland bei Sauer nr. 16. — Des unbekannten Leipzigers (Johann Adolf Schlegels) liep oben s. 143. „Der Beruf", Bremer beiträge I, 625, „Die schwere und leichte kunst" I, 401, beide vermuthlich von J. A. Schlegel (vgl. meinen Ramler s. 73), „Der Esel und das Hündchen" I, 620, von demselben, vgl. seine Fabeln und erzählungen s. 21. Uz hat also richtig geraten. — Hagedorns „Harvstehude", Hamburg 1746, 4°, beschreibung eines lustorts bei Hamburg. — Uzens verse auf Gleims vermeinten feldzug bei Sauer nr. 108 „An den verfasser der scherzhaften lieder". — Gellerts Fabeln und erzählungen, Leipzig 1746. — Ueber Rost und Liscow's mitarbeit an den „Dresdnischen nachrichten von staats- und gelehrten sachen" vgl. Waniek, Gottsched s. 460. — Gleims „Bacchus und Cythere" in den Scherzhaften liedern II, 45. — „Die Erfindung" in den Bremer beiträgen II 174, von Gärtner oder J. A. Schlegel?

33. Ein Schäferspiel | Ohne Liebe, | von | J. W. Jelpken. [vign.] Braunschweig 1747. [24 s.] 4°, vgl. Goedecke ² IV, 80. — Der | Alte Freyer, | Eine Erzehlung. | Cölln, 1747. [8 s.] 4°, von Gleim, fehlt bei Körte und Goedeke. — Die beiden oden von Uz sind der „Lobgesang des Frühlings" (bezw. „An Hrn. Gleim in Berlin 1741" = Sauer nr. 1) und „Die Eigenschaften einer Geliebten", nach Clement Marot (Sauer nr. 24). — Timoleon der bürgerfreund. Ein trauerspiel des herrn Georg Behrmanns. Hamburg 1741, vgl. Heitmüller, Hamburgische dramatiker zur zeit Gottscheds, 1890, s. 20. — Critische lobgedichte und elegien. Von J. G. S. [Johann Georg Schultheß] besorgt. Zürich 1747. Die verse über Gleim in „Die Drollingerische muse" v. 243 ff., neugedruckt in den Deutschen litteraturdenkmalen 12, 70. — Spalding ging am 1. april 1747 als pastor nach Tribsees in Pommern, vgl. Briefe von herrn Spalding an herrn Gleim. Frankfurth und Leipzig. 1747, s. 2 ff.

34. Uzens „Versuch von den Mitteln ein Mädchen zu versöhnen" ist „Die versöhnte Daphne", Sauer nr. 23. — Ueber den prediger Zabel (Gleims Scherzhafte lieder II, 5) vgl. Körte, Gleims leben s. 5 f. und oben s. 164.

35. Der freund, den Gleim vermisst, ist Spalding, vgl. oben s. 158. — Rudnicks brief über die liebe an Uz, vgl. oben zu nr. 5 — Gleims mutter Anna Gertrud geb. Peil, vermählte sich am 25. mai 1706 in Brühne bei Wesel mit Gleims vater; ihre schwester Johanna Marlene war die frau von Gleims onkel David Balthasar, apotheker in Wesel, vgl. Körte, Gleims leben s. 414 f. — „Die Liebesgötter" bei Sauer nr. 25. — Die stelle auf Kleists brief an Gleim vom 12. april 1747 abweichend bei Sauer II, 75. — Hagedorns Oden und lieder in fünf büchern. Hamburg 1747. — Dreyers brief aus Cassel vom 28. märz 1747 liegt im Gleimarchiv (manuscr. 87). — Johann Elias Schlegels trauerspiel Canut, Copenhagen 1747. — Der Ursprung | Des Berlinischen Labyrinths. | Credite Posteri. | Hor. Lib. II. Od. 19. | Berlin, 1747. [4. bl.] 4° [Berlin, Kgl. bibliothek, Yk.

7541]. — Naumanns übersetzung von Montesquieu, Temple de Gnide, ist nicht erschienen. — Die „Berlinische bibliothec" gab Oelrichs heraus.

36. Gleim hatte am 25. april 1747 (in einer ausgelassenen stelle) geschrieben: „Was für ein Vergnügen wolte ich haben, wenn ich diesen Sommer einen Freund hier hätte, wie sie! Aber ich dencke nicht daran, daß ich nur bis den 20ten May lebe." — 165, 27: Die beigeschlossene ode ist „Der Weise auf dem Lande. An Herrn v. Kleist", Sauer nr. 18 (wo auf s. 47 beide mal „wahrscheinlich" zu streichen ist). — Der brief von Götz an Uz, Forbach 13. mai 1747, ist abgedruckt in meinen Götzbriefen s. 11—15: Uzens antwort ist nicht bekannt; Götz an Gleim, 14. mai 1747, ebda. s. 15—20. — Götzens ode „Ueber | den Tod seines Bruders | Cornelius Georg Götzens. | Damon. | Kein Reim entweih dies dir geweihte Lied. | 1747." O. J. [6 Bl.] 4° in meiner ausgabe nr. 8. Die zweite strophe beginnt:

Hilf GOtt! es öfnet sich des Himmels Pforte,
Ein heilger Wächter fährt im Glantz herab,
Und löset sanft, mit dem etherschen Speere,
Das künstliche Gewirr des Knotens auf,
Der die geweihte Seele meines Bruders,
An dies zerbrechliche Gefäse band.

Ueber Pyra's ode auf das Langische bibelwerk vgl. oben zu nr. 25.

37. Das citat aus Chaulieu kehrt in Gleims briefe vom 31. januar 1748 (oben s. 201) wieder. — Götzens brief an Gleim vom 14. mai 1747 ist abgedruckt in meinen Götzbriefen s. 15—20. — Gleims Anacreonübersetzungen folgen unten s. 170—172. — Anacreon Teius, Poeta Lyricus, emend. op. et stud. Josuae Barnes. Cambridge 1705; Editio altera, auct. et emend. 1721. Die übrigen von Gleim citirten Anacreonausgaben hier anzuführen, würde zu weit führen. — Ueber Götzens ode auf den tod seines bruders vgl. zu nr. 36. — Ueber Krause vgl. zu nr. 47; die von ihm componirte anacreontische cantate Gleims ist nicht bekannt. — Uzens ode „Der weise auf dem lande" Sauer nr. 18. — Gleims gedicht „Der abt" ungedruckt? — Der neue Hagedorn ist die sammlung Oden und lieder in fünf büchern. Hamburg 1747. — Bodmers verse auf Sucro beginnend

Nebst Jenem, der so kühn nach Hallers Laute greifft

(Die Drollingerische muse vers 209—214), standen in den Critischen lobgedichten und elegien 1747 und sind neugedruckt in den Deutschen litteraturdenkmalen 12 s. 69. — Ueber Christoph Joseph Succo, verfasser der Versuche in lehrgedichten und fabeln, Halle 1747, und Johann Josias Sucro, verfasser von Zwey poetische sendschreiben von S**, Halle 1747 (an Bodmer und H. W. von Reisswitz gerichtet) vgl. meine dissertation über Ramler s. 24, Allg. deutsche biographie 37, 113 und Seufferts vierteljahrschrift 4, 75. — Ueber die französischen litteraten an Friedrichs des großen hofe berichtet wenig später Krause an Gleim in einem interessanten undatirten briefe (von Gleim beantwortet am

28. november 1750) folgendes: „Mit den so genandten Philosophen am Hofe gehet es sehr wunderlich her. Der Marquis d'Argens war 2 Jahr ganz in der äussersten grace, dann konnte er es nicht mehr aushalten, bat den König ihm nur seine Pension als Chambellan von 600 ℔. (denn ausser dem hat er an die 2000) zu lassen, er wolle in Ruhe mit seiner neuen Frau, der stumpfnäsigen schminkerfahrnen Cochois leben. Der König ließ ihm zur Antwort sagen, er möchte nur in 8 Tagen wieder anfragen, und sich besinnen. Darüber aber ist er seit Jahr und Tag dem König nicht mehr unter Augen gekommen. D'Arget ist ein kleiner Kopf, nahm eine Frau, steckte sie mit dem Franzosen an, gab darüber viel von sich zu reden und zu lachen, bleibt aber weil er klein, doch noch da. La Mettrie hat im Anfange den König ein paar mal gesprochen, darnach 2 Jahr nicht mehr. Nun ist er seit 6 Monaten nebst D'Arget, und S. Arnaud, Mitlector, fährt aber immer fort, tolle Streiche zu machen. Vor einiger Zeit hat er ein Ding drucken lassen. Da lobt er unsern König auf Unkosten des Königes von Frankreich. Darüber wird der König sehr unwillig, heist ihn faquin, und ich weis nicht was mehr, und er antwortet: he bien, Sire, il faut me mettre à Spando. Arnaud ist nun gar ein närrischer Schüler, hat auch jetzo seinen Abschied. Vor einiger Zeit sagt er: Die Garde in Potsdam wären zwar schöne Leute, aber die Garde des Königes in Frankreich wären doch noch schöner, ce sont, dit-il, des hommes bien fait comme moi. Maupertuis, der den jungen Grischo bald in das gröste Unglück gebracht, indem er beym König angegeben, er habe Plane vom Lande aufgenommen, und wolle damit in Russische Dienste gehen, der arme Mensch hat darüber Wache und alles ins Haus gekriegt, Maupertuis soll celischiret [?] seyn. Man erzählet 2 Historien davon, die eine, daß herausgekommen, er habe in Frankreich noch eine Frau. Algarotti siehet der König auch schon seit Jahr und Tag nicht mehr. Nun fehlt nichts als nur daß noch Voltaire einmal vons Königs Thron in Potsdam Tressen stehle, wie Bottarelli Franchen aus der Capelle in Charlottenburg stahl."

38. Das gedicht an Gleim und der lobgesang des frühlings bei Sauer nr. 1. 2, der weise auf dem lande Sauer nr. 18. Die stücke, die Gleim noch nicht kannte, sind nach s. 175 „Einladung zum Vergnügen" (Sauer nr. 26) und „Der Morgen" (Sauer nr. 8); die „Pfirsig" ist verloren. — Anacreons lied an das thracische mutterpferd ist die 54. ode. — In den Bremer beiträgen I, 2, 202 steht „Amymone. Cantate aus dem französischen des herrn Rousseau" von Joh. Elias Schlegel, vgl. dessen werke 1766, 4, 214.

39. Vgl. Briefe von herrn Spalding an herrn Gleim. Frankfurth und Leipzig. 1771, s. 12 f. — Über den diaconus von Winterthur Johann Heinrich Waser (1713—1777) vgl. Bächtold s. 682; über die beiträge seiner braut zu den „Freundschaftlichen briefen" oben zu nr. 26. — Götz übersandte sein manuscript vom Anacreon mit anmerkungen am 12. juni

1747, vgl. meine Götzbriefe s. 29; Sauer, Kleist 3, 47: es heißt in dem briefe: „Ich habe den Herrn Uz ersuchet, mir einige Reflexionen, die er über die ersten Oden Anakreons zu Halle aufgesetzt hatte mitzutheilen", vgl. auch Götz an Uz, 13. mai 1747, ebda. s. 13. — Hagedorns brief an Gleim vom 12. mai 1747 bei Eschenburg, Hagedorns werke V, 150. — Die beikommende ode ist nach s. 179 ein anonymes „Lied an den frühling". — Ueber Jordan vgl. Koser, Friedrich der große als kronprinz s. 128.

40. Mit diesem briefe übersendet Uz zum erstenmal das manuscript seiner gedichte an Gleim, vgl. den 49. brief. — Des Gravina schreiben an Maffei steht in Gottscheds Neuem büchersaal der schönen wissenschaften, band II, stück 4 s. 310. — Ueber die von Cramer, Ebert und Giseke herausgegebene wochenschrift „Der jüngling", Leipzig 1747—48, in zwei bänden, vgl. E. Schmidt, Beiträge zur kenntniss der Klopstockschen jugendlyrik, Straßburg 1880, s. 50—73. — Ueber Uzens anteil an der Anacreonübersetzung von Götz vgl. Sauer p. II f.; seine anmerkungen über Anacreon sind verloren. — Der zuschauer aus dem englischen des R. Steele und J. Addison übersetzt (von frau Gottsched), Leipzig 1739—43, in 9 bänden. — Ueber Georg Friedrich Meiers streitschriften gegen Gottsched vgl. Waniek, Gottsched s. 516—519; wichtig ist Uzens urteil über Meiers erste lehrthätigkeit. — Ueber das sogenannte buch ohne titel vgl. oben zu nr. 26. — Ueber die „Ermunterungen zum vergnügen des gemüths", Hamburg 1747—48, in 9 stücken, worin Lessings erste versuche gedruckt sind, vgl. Minor, Weisse s. 10. Sie fehlen, wie die „Sammlungen zu den belustigungen des geschmackes" bei Milberg.

41. Das detachement anacreontischer oden, von Gleim übersetzt, folgt auf s. 184—187. — Ueber die sängerin Giovanna Astrua vgl. oben zu nr. 29. — Ueber Gleims besuch in Potsdam vgl. Sauer, Kleist, 3, 53. — Gottscheds Anacreonübersetzung: Waniek s. 291 und Koch in Seufferts vierteljahrschrift 6, 496 ff.

42. Ramler kehrte im september 1747 aus Löhme nach Berlin zurück und wurde erzieher bei einem herrn v. Rosée, vgl. meine dissertation s. 13. — Ueber Sulzers anstellung als professor der mathematik am Joachimsthalschen gymnasium vgl. Sauer, Kleist 3, 49.

43. Ueber die gräflichen anacreontischen lieder vgl. s. 194 und Goedeke[2] IV, 52 nr. 5.

44. Matthias Andreas Alardus, Gedichte, reden und übersetzungen, Hamburg 1747; Christian Friedrich Zernitz, Versuch in moralischen und schäfer-gedichten, Hamburg und Leipzig 1748, vgl. Goedeke[2] IV, 58. 35. — Ueber Algarotti's „Il congresso di Cithera" oben zu nr. 29. — Alexander Popens Duncias, ein heldengedicht, mit histor. noten und einem schreiben des übersezers an die Obotriten, Zürich 1747; Der gemißhandelte Opitz in der Trillerischen ausfertigung seiner gedichte, Zürich 1747, vgl. Goedeke[2] IV, 8. Bodmer an Gleim, 12. september 1747 (Briefe der Schweizer s. 66) über Klopstock: „Von einem jungen

Menschen in Leipzig hat man mir etwas Ungemeines gezeigt; es ist das zweite Buch eines epischen Gedichts vom Messias. Aus diesem Stücke zu urteilen, ruhet Miltons Geist auf dem Dichter." Die stelle über Behrmann und Uz fehlt in den Briefen der Schweizer, wie auch sonst der abdruck lückenhaft und fehlervoll ist.

45. „Der Morgen" Sauer nr. 8, „Morgenlied der Schäfer" Sauer nr. 9, „Das Stück vom Ding" verloren, die „Ode über die deutschen Unruhen" Sauer nr. 16, das „Kleine Stück vom Vulcanus" verloren, „Silenus" Sauer nr. 32. — Ueber Gleims namen in Uzens ode „An Venus" vgl. Sauer s. 70.

46. Gleim ging ende october 1747 als domsecretär nach Halberstadt, vgl. Sauer, Kleist III, 59. Die verse

Eh soll ein West den starken Nordwind zwingen,
Als mich ein Zwang aus deinen Mauren bringen,
Wenn mich ein Gott in sie zurück gebracht

stehen im 45. der freundschaftlichen briefe (von Gleim an Naumann? vgl. oben zu s 117). — Ueber Christoph Ludwig von Stille vgl. R. Fisch, generalmajor v. Stille und Friedrich der große contra Lessing, Berlin 1885; das Gleimarchiv bewahrt drei briefe von ihm (5 I., 30. III., 21. X. 1748) und das handschriftliche „Journal du voyage et de la Campagne du roi depuis le 18 janvier 1742, jusqu'au 12 juillet"; über welches Körte, Briefe zwischen Gleim, Heinse und J. v. Müller, 2, 339 zu vergleichen ist. — Ramlers neujahrsgedicht („Da sehn wir ja der vorsicht macht") in den Berlinischen nachrichten von staats- und gelehrten sachen 1748 nr. 1, vgl. meine dissertation s. 56. — Götz an Gleim, 28. december 1747: Götzbriefe s. 29; die übersandte ode ist „An den grafen von Stralenheim", Deutsche litteraturdenkmale 42, s. 41. — Bodmer an Gleim, 12. IX. 1747 (Briefe der Schweizer s. 66): „An dem gemißhandelten Opitz durch Triller" hab' ich keinen Antheil. Dieses bitte ich, Ihren Freunden zu sagen; ich wollte nicht gerne den Namen haben, daß ich mich mit dem ehrlichen Stümper so sorgfältig abgegeben hätte." — Die Bremer beiträge band IV, stück 1—3, enthalten fabeln und erzählungen von Ebert, Giseke, J. A. und J. E. Schlegel und Cramer, vgl. Muncker in Kürschners Deutscher national-litteratur 43, p. XXVII ff. — Neue erzählungen verschiedener verfasser. Frankfurt und Leipzig. 1747, von Bodmer und Blaarer von Wartensee, vgl. Seufferts vierteljahrschrift IV, 187. — Ueber Stilles verschollenes komisches heldengedicht „Der lerchenkrieg" vgl. auch Sauer, Kleist, 3, 67.

47. Ueber Uzens beförderung zum secretär beim justizcollegium vgl. den 50. brief. — Kleist schreibt an Uz am 24. december 1747 (Sauer II, 98): „Warum sind wir doch nicht lauter Geist, daß wir nicht essen dürften? denn könnten wir immer beisammen sein!" — Kleists brief an Uz vom 24. december 1747 ist abgedruckt bei Sauer II, 97; der von Krause an Uz ist Gleims briefen beigebunden und lautet folgendermaßen:

HochEdler Herr,

Insonders hochzuehrender Herr,

Schon seit bey nahe zwey Jahren hat mir Herr Gleim von Ihnen so viel Gutes und Schönes gesagt, daß es mir nicht anders als höchst angenehm seyn kann, da ich jetzo Gelegenheit finde, Ihnen meine vor Sie habende besondere Hochachtung zu bezeugen. Ich kann Sie, mein Herr, wohl ohne Erröthen versichern, daß es bey mir nicht mehr, als einen redlichen Caracter braucht, wenn ich jemanden lieben soll. Da mich nun Herr Gleim davon so wohl als auch von Ihrem Geiste überzeuget, so hoffe ich um eben dieser Ihrer Eigenschaften willen die Erlaubniß zu haben mir Ihre Freundschaft aus zu bitten. Ich getraue mir damit zu schmeicheln, weil ich Sie wahrhaftig hochschätze und weil ich von Herr Gleimen ein Freund bin.

Dieser werthe Mann hat dem Herrn von Kleist und mir in Potsdam bey seiner DurchReise nach seiner Probstey aufgetragen, Ihnen, mein Herr, Musikalien zu schicken. Es hat sich damit etwas lange verzogen. Ich bitte deswegen um Vergebung. Hier kommen sie aber endlich. Herr Gleim hat mir befohlen, eine Cantate beyzulegen, die ich über seine Worte gemachet habe. Ich unterwerfe sie Ihrem Urtheile. Sie wird nichts gutes an sich haben, als daß Herr Gleim sie Ihnen zu schicken verlanget hat. Es ist darinn ausser dem Baß gar keine andere Harmonie. Ich habe versuchen wollen, was man mit der blossen Melodie ausrichten könne. Doch wird die Singestimme mehr erhoben werden, wenn, indem sie gehet, allemal der GeneralBaß dazu gespielet wird, und die Ritornelle von einer Violin oder Flöte bewerkstelliget werden. Sonst aber ist eine Person, welche singt und das Clavier spielt zu allem hinlänglich.

Herr Gleim will mehr solche Cantaten machen. Herr Rammler hat es auch versprochen. Wenn ich so dreiste seyn darf, so nehme ich mir die Freyheit, Sie gleichfalls um einige oder wenigstens eine zu bitten. Nach dem Begriffe den ich mir von Ihrem Geiste gemachet, und den mir Herr Gleim auch bestätiget, schicken Sie sich ungemein wohl zu dem affectuösen, welches in musikalischen Versen seyn muß.

Ich habe jetzo eine Abhandlung von der musikalischen Poesie unter den Händen, die vielleicht dürfte gedrucket werden. Es kommt dabey alles darauf an, daß beständig rührend und nicht eigentlich witzig geschrieben werde. Was die Form der Singgedichte betrift, so habe ich von dem, was sie besonders haben, mehr allemal einen Grund anzuführen gesucht, als daß ich davon was neues gesagt hätte.

Ich wiederhohle meine Ansuchung um Ihre Freundschaft, und werde mich bemühen, sie durch die ganz besondere Hochschätzung zu verdienen, mit der ich die Ehre habe zu seyn

Euer HochEdlen

Berlin den 17 Januar 1748.

ganz gehorsamster Diener

Krause.

48. Die nachrichten über den baron Bielfeld hatte Gleim von Ramler erhalten, der am 26. II.—2. III. 1748 aus Berlin schrieb: „Der H. v. B. soll in Halle nicht so wol die Universität besuchen, als vielmehr seine Privat-Angelegenheiten befördern, indem er ein Mädchen die ein leb - - [haftes?] Anges - - [icht?] und eine Tonne Goldes hat, heyrathen will. Ich weiß eine lustige Begebenheit von ihm. In Potsdam will er sich vom Könige Erlaubniß bitten nach Berlin zu gehen, um sich bey dem Feldscherer N. einen schmertzhaften Zahn ausziehen zu laßen. Der König merkt eine List, und erlaubt es ihm auf sein Vorgeben, schickt aber noch denselbigen Abend einen Jäger nach Berlin, und läßt den Feldscherer N. herauskommen. Dieser praesentirt sich den andern Morgen früh, als der H. v. B. abreisen will, und dieser ist ein viel zu guter Hoffman, als daß er lange anstehen solte, sich einen gantz gesunden Zahn ausreißen zu lassen." Gleim antwortet am 16. III 1748: „HErr v. B. Liebe ist mir aus Halle bekant gemacht. Ich werde ihm nächstens schreiben. Besuchen sie ihn doch nun nachgerade wieder. Sein leb. Anges. ist eine Muhme von dem DohmCapitul. Amtmann Reich in Zilly, mit dem ich sehr viel zu thun habe, und der auch reich ist, und einige 7 und 8jährige Mädchen hat. Ihr Vater hat auch seinen Reichthum der Oeconomie des DohmCapituls zu danken, denn er hat ihn auf dem Amt Zilly erworben. Habe ich ihnen die Historie vom Zahn nicht schon selbst erzählt?" — Bielfeld comödie „Der hof" ist wohl identisch mit dem früher (vgl. zu nr. 11) erwähnten lustspiel „Die beschwerlichkeiten des hoflebens." — Uzens Lyrische gedichte wurden nicht in Quedlinburg sondern in Greifswald bei Weitbrecht verlegt. — Bodmer schreibt an Gleim im december 1747 (Briefe der Schweizer s. 75): „Auf Ostern sollen Sie eine Probe aus den Minnesingern sehen. . . Ihre angenehmen anakreontischen Stücke haben mich verführt, daß ich etwas Gleichmässiges versuchen dürfen; aber es sind leider nur Uebersetzungen von Originalen des Marchese de Lemene." — Ueber Johann Christian Edelmann vgl. Allg. deutsche biographie 5, 639. — Gleim hatte seinen „Versuch in scherzhaften Liedern" 1744 Haller zugesendet, dessen antwort bei Körte, Gleims leben s. 38. Ein brief Gleims an Haller vom 22. II. 1749 in Schnorrs archiv V, 374. — Ramler schreibt an Gleim, 14. september 1748 (ungedruckt): „Es ist auch in Jena eine Wochenschrifft herausgekommen: die Wochenschrifft nach der Mode genannt. Vermutlich ist der Bautzner Verfaßer davon. Er hat sich über den Lobspruch Bodmers: Unsinn, Bautzner und Gewäsche in der Vorrede geärgert. Und in der Schrifft selber hat er eine Anakreontische Ode darüber gemacht. Der Narr! Die Uebersetzungen sind das eintzige Gute an dieser Charteque. Plutarch von der Neugierigkeit; Popens Brief der Eloise an den Abelard und ein Traum von dem Nachruhm aus dem englischen Schwätzer sind von diesem deutschen Schwätzer übersetzt. Es scheint der Mensch irrt in der Welt herum und läßt an iedem Ort eine Monathsschrifft hinter sich, wie der Teufel einen Ge-

stank." Derselbe am 6. april 1748 (ungedruckt): „Ich habe heut eine wunderliche Materie zur Untersuchung bekommen. Der lustige und seelige Hayn hat vom Seelenschlaf geschrieben, wie ihnen bekannt ist, und D. Baumgarten hat ein theologisch Bedenken darwieder ausgehen laßen. Hier soll ich mein Urtheil von mir geben ob Baumgarten ihm in der That einen seiner Gründe unkräftig gemacht hat!" — L'homme machine, Leyden 1748, von Julian Offray de La Mettrie, vorleser des Königs Friedrich II. und mitglied der Berliner academie; vgl. Hirzel, Haller p. CCLIV ff.

49. Gleim an Ramler, 11. april 1748 (ungedruckt): „Herr Uz hat mir endlich seine Gedichte geschickt sie drucken zu laßen. Ich bin willens sie Weitbrechten in Greifswalde zu geben. Es ist schade, daß es zur Meße schon zu spät ist, ingleichen daß er verlangt, ich soll den Leser in Ungewißheit laßen, ob er selbst, oder ein anderer die Vorrede gemacht hat. Wie soll man das ohne Zwang thun?" — Die zwei neuen lieder, die Gleim noch nicht gesehen hatte, sind nicht nachzuweisen. „Die lyrische muse" Sauer nr. 17, die ode an Gleim Sauer nr. 1. — Ueber die anspielung auf die Faustsage vgl. Seufferts vierteljahrschrift III, 200.

50. Die secretärstelle beim justizcollegium versah Uz nach Goedeke[2] IV, 42 zwölf, nach Petzet, Uz s. 8 fünfzehn jahre lang ohne irgendwelchen gehalt.

51. Mit diesem briefe übersendet Gleim die seit 1746 (vgl. oben s. 113) geplante erste ausgabe von Uzens gedichten unter dem titel: Lyrische Gedichte [vign.] Berlin, bey Johann Jacob Weitbrecht, 1749. [56 s.] 8°, über die Sauer p. IX ff. zu vergleichen ist. — Gleim an Ramler, 4. IX. 1749 (ungedruckt): „Sie wißen doch schon von H. Sulzer daß ich in Braunschweig gewesen, und Ebert, und Zachariä kennen gelernt. Beyde sind in ihre Muse verliebt, die sie nur aus dem kleinen Stück in Bodmers Briefen kennen. - - - Zachariae hat ein neues Heldengedicht angefangen: Der Schnuptuch, betitelt, und hat schon einige Bücher fertig. Es ist in dem ihm gewöhnlichen Geschmack voll unendlich kleiner Gottheiten. Er selbst ist nicht so klein als seine Götter, sondern ein rechter Saul an Länge aber schlank, und angenehm. Ebert scheint ein sehr empfindliches und zur Freundschaft gemachtes Herz zu haben. Das Englische versteht er so gut, daß er ein öffentlicher Lehrer deßelben seyn kan." Ramler schreibt über die „Lyrischen Gedichte" an Gleim, 12. XI. 1749 (ungedruckt): „Was für Vergnügen haben mir Uzens Lieder gemacht! Ich singe bisweilen einen Mund voll davon außer der Ordnung, bald sage ich: „Denn wer ist der wißen mag, ob für ihn ein Frülings'Tag, Aus Aurorens Armen fliehet?" und gleich nachher: „Und Cythere sehr ergrimmt, Hieß ihn auch zum Bacchus gehen." Wie unvergleichlich schließt er sein letztes Stück mit der Syrinx! Er ist so sehr Horatz und Anacreon mit drunter, daß ich mich betrübt habe, daß er, der Kenner des Wohlklangs, den Reim gelitten hat. Ich weiß wohl daß er sagt, ohne ihn würde

der Vers ihm noch schwerer, aber ich weiß auch, daß er eine schwere Arbeit aushalten kan. Er darf sich nicht abschrecken laßen, daß wir nicht genug reine Dactylen in der Sprache finden, unser Jambischer Vers ist auch nicht Römisch richtig, und wir werden es mit unsrer harten Sprache nimmermehr bis dahin bringen. Sein Früling, deßen Versart so oft nachgeahmt ist, besteht, wie ich erst kürtzlich gesehn habe, aus einem Hexameter und einem lyrischen Verse. Der Hexameter aber ist der aller wohlklingendste, und hat die Cäsur da, wo ich sie in Kleists Frühling so gern setzen mag. Doch weil es eine große Vollkommenheit vom Hexameter ist daß er sich abändern läßt, so wolte ich ihm nicht gern, auch nicht in Lyrischen Gedichten, eine Feßel anlegen. Horatz thut es auch nicht. Der Abschnitt aber müste wohl bleiben, weil er zur Harmonie oder vielmehr zur Respiration unentbehrlich ist. Kleist hat etliche Uzische Verse. Z. E.

Ich will die Wollust in mich mit eurem Balsamhauch einziehn p.

Scheint dort aus Mitternacht nicht, vom Sonnenstrale getroffen, p.

Die Lieder gehn hier so stark ab, daß man kein Exemplar mehr auftreiben kan, (Ich warte selber auf frische Recruten) denn sie gefallen auch etlichen Feinden der Dichtkunst: Tantum potuit suadere loquela!

Etliche Tiger und Bären sind hier schon damit gezähmt worden, und ich will gleichfals ein Paar Bärinnen und Tigerinnen dadurch um ihre Wildheit bringen. Sie werden doch nunmehr an H. Uz geschrieben haben, ist es noch nicht geschehen, oder wird es wieder geschehen, so grüßen sie ihn von mir, und melden ihm, daß ich in die Hände klatsche, und daß es mir mit seinen Oden geht, wie dem Themistocles mit des Miltiades Ehrensäulen: sie laßen mich nicht schlafen. Wenn es doch möglich wäre ihn näher zu uns zu bringen! Wo hält er sich ietzt auf? Welche Bedienung hat er und was taugt sie? Schreiben sie mir dieses, wenn sie es wißen, vielleicht regiert einmahl ein guter Stern, der einem witzigen Kopfe ein Glück bringt. Was werden sich die Auswärtigen für gute Gedanken von Berlin machen. Sie werden glauben die schönen Philosophen und die weisen Poeten gehörten hier zu Hause." — Ueber Johann Friedrich Christ vgl. Allg. deutsche biographie 4, 140; sein bruder war justizrat in Ansbach. — „Lieder. Frui paratis, & valido mihi, - - - Horatius. Amsterdam 1749." [64 s.], mit deutschen lettern, von Gleim; über die „Lieder. Cantamus vacui. Horatius. Zürich. 1749." [16 s.], mit lateinischen lettern, vgl. oben s. 251.

52. In den Bremer beiträgen III, 234 steht „An Amor" (Sauer nr. 14), ebda. V, 91 f. „Ein Traum" (Sauer nr. 7) und „Das neue Orakel" (Sauer nr. 23); Gleims entschuldigung vgl. auf s. 222. — Kleists name steht über der ode „Der Weise auf dem Lande" (Sauer nr. 18). — Neue critische briefe: über gantz verschiedene sachen, von verschiedenen verfassern [Bodmer und Breitinger], Zürich 1749. — Critik über den wohlklang des sylbenmaases in dem heldengedichte der Messias, Chemnitz 1749, von Joh. Nathanael Reichel, vgl. Goedeke² IV, 88. — Uzens „Mor-

pheus“ Sauer nr. 35. — Pygmalion und Elise, Berlin 1749, von Bodmer, mit zusätzen Sulzers, vgl. Seufferts vierteljahrschrift IV, 187. — Die „choriambische Ode“ in der Sammlung vermischter schriften von den Bremer beiträgern I, 312 ist von Giseke, vgl. seine Poetischen werke s. 142; über die anderen oden vgl. Muncker in Kürschners DNL. 43, XXXII f.

53. Der Fruehling. Ein Gedicht. Berlin, 1749. [40 s.] kl. 4°. — In den Bremer beiträgen stehen von Kleist folgende gedichte: V, 1, 75 „Das landleben‘, V, 2, 112 „Der vorsatz“, 143 „Menalk“, V, 4, 287 „An Herrn von . . . [Adler]“, 348 „Die heilung.“ Auch von Gleim sind gedichte im 5. und 6. bande, die Dreyer herausgab, vgl. zu nr. 29.

54. Vgl. E. Schmidt in der Allg. deutschen biographie 39, 444: „Was ihn 1751, in der zeit einer spannung mit Gleim, nach Braunschweig u. s. w. führte, ist unbekannt.“ — Ueber den Braunschweiger Erich ist mir nichts bekannt.

55. Die halben briefe, die Gleim angefangen aber nicht fortgeschickt hatte, siehe unten als nr. 57. — Abbenrode ist ein braunschweigisches dorf mit domaine, 2 meilen östlich von Braunschweig. — Ueber Johann George Sucro, den verfasser des Druiden, seit dem sommer 1750 domprediger in Halberstadt, vgl. meine dissertation über Ramler s. 24. — Karl Christian Gärtners antwort auf Gleims brief nach Braunschweig ist im Gleimarchiv erhalten; sie ist auf einem quartbogen sehr eilig geschrieben und lautet:

Mein lieber Gleim,

Gleich um 4. Uhr kömt Ihr Bote an. Uz ist um 11. Uhr abgereiset, nachdem wir alle unsre Beredsamkeit vergebens angewendet hatten, ihn nur noch einen Tag hier zu behalten. So gar ein Fieber, welches seinen Fuhrmann heute überfiel, hat ihn nicht können zurück halten. Ich muss aber auch das zu seiner Entschuldigung sagen, daß er mit des HEn. Prof. Oeders Bruder in Gesellschaft reisete, welchem er versprochen hatte, um diese Zeit aufzubrechen. Er hat so wohl mir, als Eberten Ihr langes Stillschweigen geklagt. Wer Henker kann Sie rechtfertigen, oder auch nur entschuldigen? Dennoch habe ich, so wie auch Ebert, etwas zu Ihrem Vortheile hergeschwatzt — Z. E. Daß Sie seine Briefe wohl nicht erhalten hätten - - Daß Sie sehr beschäfftiget wären - - Daß Sie itzo viel Briefe mit Frauenzimmer wechselten - - Daß unter der Hand die Rede gienge, als ob Sie mit der Meierin - - - ein Bräutigam wären - - - Daß Sie gewisse Werke unter der Feder hätten - - O, Mein lieber Gleim, Sie wissen nicht, was wir alles zu Ihrem Besten gesagt haben.

Doch ich will ernstlich reden. Es ist unverantwortlich, daß Sie Uzen so lange nicht geschrieben haben. Aber sein eignes Herz vertheidiget Sie noch mehr, als Sie in dem Briefe an mich zu denken scheinen.

Ihr Brief soll Ihm mit erster Post nachgeschickt werden. Meine

beiden Luisen, die beide gesund und munter sind, empfehlen sich Ihnen und ich bin

Braunschweig d. 9ten May 1751[1]) Ihr
Sontags halb 5. Uhr getreuer Fr.[eund] Gärtner.
Nachmittags.

56. Die antworten auf Uzens briefe folgen als nr. 57. — Ramler hatte in nr. 1 und 2 der Berliner Critischen nachrichten aus dem reiche der gelehrsamkeit auf das jahr 1750, die er mit Sulzer gemeinsam herausgab, Uzens lyrische gedichte angezeigt. — Ueber die von Kleist's freunden veranstaltete zweite ausgabe „Der frühling. Ein gedicht. Nebst einem anhang. Berlin, 1750." [44 s.] 8° vgl. Sauer I, LXXXII.

57. Gleim war im december 1748 vier wochen in Berlin, vgl. meinen Ramler s. 14. — Bodmer an Gleim „im December 1747" und 11. sept. 1748: Briefe der Schweizer s. 71. 94. — Eine neue ausgabe der Scherzhaften lieder erschien erst 1753 in Berlin. — Uzens brief vom 20. december [1749] ist nr. 52, der vom 19. februar [1750] nr. 53. — Die Kleist zugeschriebene ode ist „Der weise auf dem lande" Sauer nr. 18. Ueber die in den Bremer beiträgen gedruckten gedichte von Uz siehe oben zu nr. 52.

58. Eberts übersetzung von Young's „Nachtgedanken" erschien zuerst in Braunschweig und Hildesheim 1751, vgl. Barnstorff, Youngs nachtgedanken und ihr einfluss auf die deutsche litteratur, Bamberg 1895, s. 1 f. — Jacob und Joseph, Zürich 1751, von Bodmer. — Eberts briefe an Uz sind nicht erhalten, drei antworten von Uz fehlerhaft gedruckt in Westermanns monatsheften II, 100—103. — Das gedicht nach art des popischen „lockenraubs" ist der „Sieg des liebesgottes. Eine nachahmung des popischen lockenraubes. [vign.] Stralsund, Greifswald und Leipzig, bey Johann Jacob Weitbrecht 1753." — Die übersandte ode ist „Die wahre grösse" Sauer nr. 45. — Ueber Simonettis gelehrte zeitung vgl. Briefe der Schweizer s. 107. — Ueber den antiquadruck vgl. Johann Kelle in der Deutschen rundschau 30, 436 und meine dissertation über Ramler s. 33 f. — Betrachtung über die bestimmung des menschen, Greifswalde und Stralsund 1748, von Johann Joachim Spalding, vgl. s. 232. — Ueber den prinzen von Lobkowitz vgl. s. 231, meinen Ramler s. 35, Sauer, Kleist 2, 344; ist es der in der Allg. deutschen biographie 19, 50 aufgeführte Joseph Maria Carl fürst von Lobkowitz (1725—1802)?

59. Ueber Leonhard Euler vgl. Allg. deutsche biographie 6, 422. — Die an Ebert geschickte ode ist „Der standhafte weise", Sauer nr. 40.

60. Gleims erste bekanntschaft mit Klopstock fällt in den juni 1750, vgl. Muncker, Klopstock s. 229; nach Dänemark ging Klopstock ende märz 1751. — Johann Christoph Schmidt aus Langensalza, Klopstocks vetter und bruder seiner „Fanny", war 1750 und 1751 in Halberstadt. — Ueber den hofmusicus Bach vgl. Bitter, Carl Philipp Emanuel und

1) Von Gleims hand geschrieben.

Wilhelm Friedemann Bach und deren brüder. Berlin 1868. — Ueber la Mettrie's „L'art de jouir" und seinen streit mit Haller vgl. Hirzel, Haller p. CCLVII ff. — Briefe von herrn Spalding an herrn Gleim. Frankfurth und Leipzig. 1771, vgl. dazu Gleim—Heinse I, 221, Lappenberg, Klopstockbriefe s. 234.

61. Die anzeige von Uzens lyrischen gedichten in den Berliner Critischen nachrichten von 1750, nr. 1 und 2, ist von Ramler; ebenso die „Abhandlung vom Sylbenmaaß" in nr. 4 und 5. Der „Briefwechsel über die Clarissa", einen roman Richardson's in nr. 44—46 ist wörtlich aus den Züricher freimüthigen nachrichten von 1750, stück 28—31, entlehnt, vgl. meinen Ramler s. 31.

62. Dieser und der folgende brief ist von Körte im Morgenblatt für gebildete stände auf das jahr 1808 nr. 231 unvollständig abgedruckt. — Ueber Gleims verlobung mit Sophie Mayer vgl. Körte, Gleims leben s. 68 ff., Proehle, Friedrich der große und die deutsche literatur[2] s. 109 ff. — Uzens lied „Die eigenschaften einer geliebten nach Marots vorschrift" Sauer nr. 24. — Ueber Kleists werbung in der Schweiz, juni 1752 bis mai 1753, vgl. Sauer I, XXXII ff. — Die ode, der Gleims name vorgesetzt war, ist „Die wahre grösse", Sauer nr. 40. — Ode Als der Hochwohlgebohrne Herr, Herr Christoph Ludwig von Stille, ... Den 18ten October 1752. in die Ewigkeit gegangen war. von Johann Wilhelm Gleim. Halberstadt, Gedruckt in Friderichs Buchdruckerey. [4 bl.] 4°. — Das Schachspiel Ein Heldengedicht. Arma virumque cano. 1753. o. O. [24 s.] 4°, von Ramler.

63. Uz war inzwischen am 14. mai 1752 nach Römhild gegangen, vgl. Petzet s. 9. — Das beigehende kleine lied ist die „Palinodie", Sauer nr. 60.

64. Auch dieser brief ist von Körte im morgenblatt 1808 nr. 232 teilweise abgedruckt. — Voigtsdahlum ist ein braunschweigisches dorf in der nähe von Schöppenstedt. — Ramler hatte auf die vermeintliche hochzeit Gleims schon ein carmen drucken lassen „Ode an herrn Gleim und mademoiselle Mayerin am tage ihrer vermählung", o. O. u. J. [2 bl.] 4°, vgl. Proehle s. 112 f. — Gleims lied „Der ich der schönen lob in hundert liedern sang" ist wohl ungedruckt. — Die Nacht. Zürich 1753, von Salomon Gessner: über seinen aufenthalt in Berlin und Halberstadt im jahre 1749—50 vgl. meinen Ramler s. 24 f. — Die bearbeitung des „Schachspiels" in hexametern hat Ramler nicht vollendet; über seine Oden mit melodien, 2 teile, Berlin 1753—55, vgl. meine dissertation s. 34 ff. — Das Toppé. Ein heldengedicht. Göttingen und Leipzig, 1751, von Johann Jacob Dusch. — — Ueber Eberts unglückliche liebe zu Henriette von Töpfer vgl. Glaser, Aus dem achtzehnten jahrhundert, Leipzig 1880, s. 1—67. — Gleims gedicht „Ein fettgemästeter prälat" ist verändert gedruckt in seinen Sinngedichten, Berlin 1769, s. 50; „Ich lag gefährlich kranck" im Almanach der deutschen musen 1773 s. 14 und in Heinses Erzählungen für junge damen und dichter, Lemgo 1775, II, 177; über den arzt

Roeper in Halberstadt vgl. Sauer, Kleist 3, 93. 101. — Dahle am wasserfall der Bude ist Thale an der Bode; über den „congreß" daselbst am 13. august 1752, an dem Klopstock und seine schwester, Johann Andreas Cramer und seine frau, Sucro, Ramler und Gleim teilnahmen, vgl. meinen Ramler s. 27, Proehle s. 146.

65. Vor diesen brief fällt Uzens poetisches sendschreiben vom 2. october 1753, gedruckt bei Sauer nr. 100: „An herrn secretär G*." — Gleim war in der ersten hälfte des februars 1754 in Berlin, vgl. Sauer Kleist 2, 258. — Gleim überschickt den ersten teil von Ramlers „Oden mit Melodien", Berlin 1753. — Die erste erwähnung Lessings, dem Gleim erst während seines Berliner besuches im december 1754 näher trat, vgl. meinen Ramler s. 48. Das epigramm, worin der hosenknopf vorkommt, ist „Auf die Thestylis", Lachmann-Muncker I, 37, in den Vermischten schriften von 1771 nicht wieder abgedruckt.

66. Ueber die ausgabe „Lyrische und andere gedichte. Neue und um die hälfte vermehrte auflage", Anspach 1755, die am 9. october 1754 fertig wurde, vgl. Sauer p. XIV ff. — In Ramlers Oden mit melodien teil I befinden sich von Uz zwei von Quantz componirte lieder, Sauer nr. 24 und 13, in teil II drei nummern, Sauer nr. 9, 12 und 26. — Zum vergnügen. O. O. 1754, von Christian Gottlieb Lieberkühn, vgl. Goedeke² IV, 53. — Ueber Gleims Lieder, Amsterdam 1749, vgl. zum 51. briefe.

67. Gleim war im december 1754 und januar 1755 vier wochen in Berlin, vgl. Sauer, Kleist II, 278. — Ueber Ramlers berühmte passionscantate „Der tod Jesu", die Graun componirte, vgl. meine dissertation s. 40 f. — Hagedorn starb am 28. october 1754. Zachariäs „Gedicht dem gedächtnisse des herrn von Hagedorn gewidmet", erschien anonym 1754 in Braunschweig und verwickelte ihn in einen streit mit Gottsched, vgl. Zimmermann, Zachariä in Braunschweig s. 57 ff.

68. Uzens brief vom anfang des jahres 1755 ist verloren, wenn nicht eine Verwechslung mit nr. 66 vorliegt, vgl. s. 256. — Gleim schreibt an Ramler, 9. V. 1755 (ungedruckt): „Ich bin am Dienstage von Leipzig zurück gekommen. - - - Von Leipzig hätte ich sehr viel mit ihnen zu plaudern. Hätte ich keine Geschäfte gehabt, so würde es mir angenehm gewesen seyn, mich beständig von witzigen Köpfen umringet zu sehen. Gellert und Rabner befinden sich wohl, der erste weil er sehr oft bei der Gräfin Benting schläft, der andere, weil er es nicht thut. Unter denen, die ich noch nicht gekant habe, ist Herr Kästner, der Satirikus, der am liebsten über seine Freunde spottet, Herr Baron von Croneck, ein junger Hoffrath aus Anspach, unter dem Uz als Secretär steht, und der an den vermischten Schriften Antheil hat, ein junger Graf v. Brühl, der sehr viel verspricht, und den Gellert für einen andern Grandison hält, einen gewissen Herrn von Böhme der einen Theil des Grandison übersetzt hat, einen Herrn Weise, Hoffmeister des Grafen von Auersberg p." — Ueber die dritte auflage von Uzens ge-

dichten bei Weitbrecht, Leipzig 1756, vgl. Sauer p. XVI ff. — Spaldings brief an Uz ist nicht erhalten. — Die ode auf die prophezeihung aus dem caffee-schälchen ist „Das neue orakel", Sauer nr. 23, vgl. Gleims entscheidung auf s. 261. — Ramlers samlung sind die Oden mit melodien, teil II. — Der angebliche jude ist Moses Mendelssohn, vgl. s. 262.

69. Montezuma, oper von Graun, zu der Friedrich der große das libretto entworfen hatte, ging zuerst im januar 1755 in scene, vgl. Brachvogel I, 154. — Ueber August Heinrich Wilhelm Sack vgl. Allg. deutsche biographie 30, 154. — Uzens gedrucktes schreiben an Gleim: Sauer nr. 100. — Ramlers briefe an Gleim über die critik von Uzens liedern sind im original datirt vom 2. und 5. december 1755 und zeigen einige abweichungen. — Kleists urteile über Uz bei Sauer II, 285. 307 sind von Gleim gemildert. — Cronegks freund, der mit Gleim das trio in Leipzig voll machte, ist nach s. 309 der bruder des hofcammerrats Hirsch in Ansbach. — Ueber die bilder in Gleims freundschaftstempel vgl. Körte, Gleims leben s. 437 ff. — La primavera, in versi sciolti, übersetzt von Tagliazucchi, in den „Gedichten von dem verfasser des frühlings", Berlin 1756, s. 43—86. — Johann August (von) Beyer: Kleine lieder, Berlin und Magdeburg 1756; Vermischte poesien, Frankfurt und Leipzig 1756. — Moses Mendelssohn: Philosophische gespräche, Berlin 1755; Ueber die empfindungen, Berlin 1755. — Ramler: Einleitung in die schönen wissenschaften. Nach dem französischen des herrn Batteux, Leipzig 1756—58, in vier bänden. — Zachariä: Die tageszeiten. Ein gedicht In vier Büchern, Rostock und Leipzig 1756.

70. „Ein traum" Sauer nr. 7, „Der morgen" Sauer nr. 8, „Morgenlied der schäfer" Sauer nr. 9. — Ueber Uzens streit mit Wieland und den Schweizern vgl. Sauer p. XX—LXII; der brief, in dem er Wieland vom tempel des guten geschmacks ausschliesst, bei Sauer nr. 102. — Die verse aus Wielands Briefen von verstorbenen an hinterlassene freunde, Zyrich 1753, s. 21 f. citirt Uz auch in seinem „Schreiben des verfassers der lyrischen gedichte an einen freund 1757" Sauer s. 380. — „Ermunterung zum vergnügen" Sauer nr. 26, „Silenus" Sauer nr. 32. — Die aus der englischen Clarissa übersetzte „Ode an die weisheit" bei Sauer nr. 64. — Christoph Friedrich Nicolai: Briefe über den itzigen zustand der schönen wissenschaften in Deutschland, Berlin 1755, vgl. Ellingers ausgabe in den Berliner neudrucken, serie 3, band 2.

71. Ueber die im herbst 1756 erschienene ausgabe „Lyrische und andere gedichte von J. P. Uz. Dritte verbesserte auflage." Leipzig, 1756, bei Weitbrecht, vgl. Sauers einleitung p. XVII ff; Ueber die anfangs beabsichtigte, dann verworfene vorrede gegen Wieland vgl. Sauer p. XXXVI f.; die anmerkung zur „Fröhlichen dichtkunst" (Sauer nr. 33) ebda. s. 81. — 270, 17: Breitkopf als drucker bezw. Gottsched als censor hatten im jahre 1753 die „Briefe, nebst andern poetischen und prosaischen stücken" des freiherrn Eberhard Friedrich v. Gemmingen eigenmächtig corrigirt und verändert, wogegen der autor eine geharnischte

„Nothwendige nachricht“ (o. O. u. J., 2 bl. 8°) erließ; vgl. auch Waniek, Gottsched s. 668 und Hirzel, Haller s. 468. — „Ermunterung zum vergnügen“ bei Sauer nr. 26. — Christoph Joseph Sucro, geb. 14. december 1718, gest. 1756 als professor der griechischen sprache und philosophie in Coburg, ist nicht verfasser der Berliner wochenschrift „Der Druide“, vgl. meine dissertation über Ramler s. 24 und oben zu nr. 37 und 55. — Die „Idyllen von dem verfasser des Daphnis“, Zürich 1756, sind von Salomon Gessner; „Vermischte poesien“, Frankfurt und Leipzig 1756, von Johann August Beyer. — Die „Romanzen“, Berlin und Leipzig, 1756, haben allerdings Gleim zum verfasser, vgl. den folgenden brief.

Unmittelbar nach empfang von nr. 70 nämlich, noch im juli 1756, entwarf Gleim ein „drei bogen“ langes antwortschreiben an Uz, das er nachher „aus furcht, den alten freund zu verletzen“ (Sauer p. XXXVII) zurück behielt. Pröhle hat dasselbe (in Wielands werken bei Kürschner, DNL. I, 352) an falscher Stelle und mit vielen ungenauigkeiten abgedruckt; ich reihe es hier nach der handschrift des Gleimarchivs ein:

„Liebster Freund, [Juli 1756]

Wenn ich Ihr wehrtes Schreiben beyseite legte, so würde es mir gehen, wie allezeit; meine Geschäfte würden mich nöthigen, die Antwort von einem Tage zum andern zu verschieben, ich will daher lieber die zwo Minuten, die mir jetzo übrig sind, anwenden, und auf eine ganze Stunde nicht warten.

Es ist fürtreflich, daß die neue Ausgabe ihrer Gedichte noch zu Stande komt! Ich habe oft daran gedacht, und weil ich glaubte, Weitbrecht würde, aus mancherley Ursachen, sein Vorhaben ins Werck zu setzen, müde geworden seyn, so wolte ich bey Ihnen anfragen: Wie Ihnen Gesners Idyllen gefielen? und ob es nicht möglich zu machen, Ihre Gedichte eben so drucken zu laßen? Ich habe neulich Pope's Wercke in 12 bekommen, nach Warburtons Ausgabe, und bin seit dem, mehr als jemahls dafür, daß wir lateinische Lettern gebrauchen, wenigstens, daß wir die Wercke unserer Dichter mit solchen drucken solten. Aber zu diesem Druck mit lateinischen Lettern, geben die Wercke die bisher in 4. erschienen, keine Muster, das beste sind Gesners Idyllen, und warum sollten wir es nicht noch beßer machen können? Unsere Künstler sollten nur die Probe machen, ihre Mühe würde ihnen auch schon belohnt werden. Denn welcher Liebhaber und Kenner bezahlt nicht gern ein Buch etwas theurer, wenn es sauber gedruckt, und beydes für den Geschmack der Seele und der Augen gesorgt ist! Lebte ich in einer Stadt, wo es nicht an Künstlern fehlte, so würde ich mich äußerst bemühen, die guten Genies aufzumuntern Scheffers zu werden. Wir haben von diesem ersten und größten Meister in der Buchdrucker-Kunst, einige Wercke in unserer Dohmbibliothek! Ohne Ärgerniß über seine Nachfolger, die so weit hinter ihn zurück geblieben, kan man sie nicht sehen! Ich laße mich zu dieser Ausschweifung durch den Wunsch verführen, daß die Wercke unsers besten lyrischen Dichters (denn das

sind sie unstreitig, mein liebster Freund) daß ihre schönen Gedichte so schön sie es wehrt sind, gedruckt werden möchten. Aber ich bin deshalb nicht außer Sorgen. Denn, (aber dis sage ich ihnen ins Ohr) Weitbrecht soll nicht bey so guten Mitteln seyn, daß er den nöthigen Aufwand solte machen können, und überdem hat Breitkopfs Drukk nicht eben den Beyfall aller Kenner! Wiewohl liebster Freund, man muß zufrieden seyn, und so lange die Künstler den Unterricht der Schriftsteller nöthig haben, und nicht selbst den Wercken, die sie drucken, die äuserliche Schönheit zu geben, sich eine Ehre seyn laßen, so lange werden wir die schönsten Wercke, im schlechtesten Druck sehen! Es kostet gar zu viel Mühe, wenn man nur einen ganz mittelmäßigen Druck verlanget. Ich weiß davon zu sagen. Erlauben Sie mir, oder vielmehr, nehmen Sie es nicht übel, mein liebster, daß ich ihnen diese meine neue Autorschaft nur gelegentlich bekant mache (denn ich bin nicht so sehr damit zufrieden, daß ich damit hätte eilen können, sondern ich wäre gern ganz unbekant geblieben). Ich ließ mich nemlich zu dem Druck einiger neuen Fabeln und Romanzen verführen, und zwar in einer hiesigen Buchdrukkerey. Erst zwar ließ ich die Probe mit lateinischen Lettern machen! Aber sehn Sie sie in beygehenden Bogen, wie schlecht nimt sich alles aus. Ich habe, gerade Zeilen zu bekommen, mehr Trinckgeld gegeben, als sonst der Druck kostet, aber nichts ausgerichtet. Ich machte also einen Versuch mit deutschen Lettern. Er ist ein wenig beßer ausgefallen, aber wie viel Druckfehler! Wie viel krumme Zeilen! Wie viel unrichtige Absätze! und wie viel Ärger und Verdruß über die stupiden Köpfe, mit denen ich zu thun hatte!

Laßen Sie mich auf ihre neue Ausgabe zurückkommen, ehe ich von den Fabeln und Romanzen selbst, eben so wenig gutes sage, alß von derselben Druck! Ohne Zweifel werden Sie und Ihre Freunde keine bloße Veränderungen, sondern, in den wenigen Stellen, wo es möglich war, wesentliche Verbeßerungen gemacht haben. Wegen des Gedichts: Der Morgen, würde ich, nebst vielen Damen vom ersten Range, ganz gewiß, auf ihre Seite getreten seyn, und der HE. von Cronegk würde diese letzteren, mit allen möglichen Schmeicheleyen und Ausflüchten nicht gewonnen haben. Mich dünckt ich habe mich schon erklärt, daß ich die freyeste Poesie wenn sie in einem Bande wäre, vertragen könte! Ich würde sehr gern für keine Sünde halten, die Contes de la Fontaine gemacht zu haben, ob ich gleich weiß, daß er es auf dem Sterbebette bereuet hat, aber wenn ich zugleich die fürtreflichen Oden: Die Theodicee, die Glückseeligkeit, die Dichtkunst, der Weise p gemacht hätte, so würde ich die große Verschiedenheit des Inhalts, gewiß zum Grunde nehmen, sie niemahls mit jenen zu nahe zusammen zu bringen! Überdem wolte ich wohl dafür stehen, daß die Auslaßung dieses sonst schönen Stücks, der neuen Ausgabe kein Nachtheil sondern vielmehr einen Vorzug verschaffen würde! Und wenn Sie den Abgang deßelben, mit einem neuen ersetzten, so würde ja der Vorwurf der Unvollständigkeit

keine Statt finden! Den Vers: Wo sich die Wollust greifen ließ hat vielleicht der Herr von Cronegk auch in Schutz genommen? Was würde sein lieber Gellert sagen, wenn er es wüste! Wenn er die freye Poesie so sehr liebt, so laßen sie ihn doch unser Ferrand werden, der eine Samlung freyer französischer Stücke herausgegeben hat. Dreyer hat welche gemacht, die, in ihrer Art, rechte Meisterstücke sind. Auch ich bin Autor von einigen, die noch in Handschriften herum gehen, und die ich gern würde angeworben sehen. Die ernsthaftesten Autors haben in aufgeräumten Stunden der scherzhaften Muse, die gern ausschweift, Gehör gegeben, darum geben sie so gern dem Catull recht, der sagt:

Castum esse decet pium poetam
Ipsum, versiculos nihil necesse est.

Die Entschuldigung, daß das Lied: Der Morgen, eine eheliche Liebe zum Gegenstande habe, und solche von einer reizenden Seite vorstelle, nehme ich als einen Scherz auf. Denn diese reizende Seite ist keine andere, als die, welche Amor viel reizender hat, wie durch den Vers angedeutet wird:

Daß Hymen auch entzücke.

Sie haben, wo ich nicht irre, eine noch unverheyrathete jüngere Schwester. Getrauen sie sich, ihr die Verse vorzulesen:

Wie sucht ihr Blick, der kriegrisch glüht
Wie sucht er, wenn der Streit verzieht
Streit, Gegner und Vergnügen!

Und wolten sie wohl, daß sie das ganze Bild dieser starcken Verse, sich vorstellen möchte? Halten sie mich ja nicht für strenge, ich bin nichts weniger, aber ihre Gedichte sind so fürtreflich, daß mir es nahe geht, wenn sie Leuten von ernsthafter Denckungsart, bloß um solcher Kleinigkeiten willen zu mißfallen, in Gefahr stehen. Am Hofe selbst, wo freyere Sitten herschen, als in der Provinz, habe ich einige Unzufriedenheit über dergleichen Wiedersprüche des moralischen Systems bemerckt. Doch, nachdem ich für den Ruhm meines Uz besorgt, dis alles gesagt habe, behalten Sie dennoch, wie unter uns festgesetzt ist, völlige Freyheit, und ich werde, für mein Theil, die neue Ausgabe nichts schlechter finden, wenn mir gleich dieser streitige Morgen zuerst daraus entgegen lacht.

Mit Herrn Wielandt habe ich, wegen seinen Sympathien so viel Mitleiden, daß ich mich nicht enthalten kan, für ihn zu bitten! Die Vermuthung ihn einst unter den Quäckern zu sehen, ist allgemein, und die Nachricht, die mir der Herr Graf von Wernigerode neulich gab, der vielleicht mich damit zu bekehren dachte, diese Nachricht sage ich, daß er vor kurzer Zeit an den Abt Steinmetz gemeldet hätte, was für eine große Sinnes Änderung mit ihm vorgegangen seye, zusammengehalten, mit dem Caracter, den einer seiner ehemaligen Lehrer der Conrector Struensee zu Closter Berge, mir von ihm gemacht hat, daß er

nemlich schon in seinen Schüler Jahren, bald Atheist, bald Enthusiast gewesen sey, laßen keinen Zweifel übrig, daß er ein anderer Wieland sey, als der war, der den AntiOvid schrieb, und Dichter erhob, die er itzt sehr erniedrigt. Ohne Zweifel zählt er auch mich unter die Sardinapalischen Dichter, ob er mich gleich nicht nennt. Indeß bin ich nicht im geringsten darüber entrüstet, ja, ich wüste nicht, was ich von allem, so man wieder mich geschrieben hat, mit mehr Kaltsinn gelesen hätte. Ich dachte, übers Jahr wiederruft er vielleicht alles, oder schreibt noch wieder sich selbst. Ich bin auch noch so friedfertig gesinnt, als ich allezeit gewesen bin. Man hat mich zu einem Atheisten, zu einem liederlichen Menschen, zu einem Narren im Neol.[ogischen] Wörterbuche, zu einem armen Teufel gemacht, der in seinem Leben kein Glaß Wein getruncken, und doch Lieder vom Wein gesungen hätte, ein gewißer Prediger hat eine ganze schöne Rede wieder mich drucken laßen, aber ich glaube nicht, daß zehn Menschen sind, die davon das geringste wißen. Habe ich nicht wohl gethan, daß ich diese Leute, die gern einen Nahmen haben wollten, verachtet habe? Und wie kan es einem vernünftigen Menschen gefallen, daß er aus den anacreontischen Dichtern Sperlinge macht, daß er einen Uz, der Tugend und Weisheit in sanften Liedern lehrt, zu den Sardanapalischen Dichtern zählt? Kurz, liebster Freund, ich billige Ihre Mäßigung, um so mehr, je weniger sie, durch dergleichen Gegner, an ihrem Ruhme verliehren. Wieder Herr Ramlern hat HE. Wieland auch schon einmahl zu Felde ziehen wollen, aber ich habe Frieden gestiftet. Herr Gesner, der Verfaßer der Idyllen, mit dem ich Briefe wechsle, mag es nicht gern mit Herrn Bodmern und Wielandten verderben wollen, sonst würde er dergleichen Thorheiten zu hintertreiben sich bemühen. Ich schrieb ihm und selbst Herrn Wielandten vor ohngefehr einem Jahre, und dachte die Hitze, welche einige Stellen Ihrer Gedichte bey dieser Parthey zu erregen fähig waren, zu dämpfen, allein ehe hält man ein wildes Pferd auf der Flucht, als einen Dichter, der mit der Feder in der Hand, auf seinen Feind loß geht; denn welch Guth ist wichtiger, als eines Autors eingebildete Ewigkeit?

Als Herr KriegesSecretär Beyer die Sympathien zum ersten mahl laß, brach er in ordentliche Convulsionen aus: Was? der fürtrefliche Uz, so mißhandelt, unter die Sardanapalischen Dichter versetzt, geschimpft, und wir alle, die wir Schertz und Liebe singen? Er sterbe, ja er sterbe der Bube, der die lachende Weisheit verfolgt, er werde geschunden wie Marsyas! In diesem Thon wolte er sich gleich hinsetzen, und Antipathien schreiben, aber ich besänftigte ihn auch mit der Nachricht, die ich oben angeführet habe."

72. Ueber Claude Sallier (1685—1761) vgl. Nouvelle biographie generale 43, 188. — Gedichte von dem verfasser des frühlings. Berlin, bey Christian Friedrich Voß 1756; die ausgabe ist von Ewald und Lieberkühn besorgt, vgl. Sauer I, LXXXVI f. Kleists unzufriedenheit darüber in einem brief an Gleim vom 9. XI. 1756, Sauer II, 348. — Die schlacht bei Lobositz

am 1. october 1756 ließ zuerst den gedanken in Gleim auftauchen, lieder auf Friedrich den großen zu dichten, vgl. A. Sauer im neudruck der preußischen kriegslieder von einem grenadier (Deutsche litteraturdenkmale 4, X f.). An Ramler schreibt Gleim am 7. I. 1757, indem er ihn auffordert, den könig zu besingen (ungedruckt): „Die Uebergabe der Sachsen — die Schlacht bey Lowositz. — Ich soll ihnen Gedanken geben? Ihnen soll ich das thun! Das wäre Waßer ins Meer getragen. Aber vielleicht wißen sie einige Umstände, oder Vorfälle nicht, die ich weiß, und die ein Poet sich sehr zu Nutze machen könte, als z. E. 1) daß während des Treffens bey Lowositz sich über dem Schlachtfelde (welch erschreckliches Wort!) ein Gewitter zusammengezogen, welches den weichenden Feinden nachgezogen, nnd beständig bis in die Mitternacht über ihnen gedonnert 2) daß sehr viel Österreichische Gefangene ausgesagt, es wäre ein Schrecken unter ihr Kriegsheer gekommen, weil man über einem Berge (worauf der König gehalten) einen Engel schweben gesehn. Addison hat, wo ich nicht irre, in dem Gedicht auf die Schlacht bey Hochstedt ein Gewitter erdichtet." — „Das bedrängte Deutschland" Sauer nr. 16. — Der brief „An herrn hof-advocat G***", Sauer nr. 101, ist an Grötzner gerichtet. — Die „Fabeln | Berlin, 1756" und „Romanzen. | Berlin und Leipzig, | 1756" sind von Gleim. — Ueber die anmerkung wider die Encratiten zu dem gedichte „Die fröhliche dichtkunst" (Sauer nr. 33) vgl. Sauer p. XXXVII.

73. Gleims erste romanze, die Uz ein meisterstück nennt, ist „Traurige und betrübte folgen der schändlichen eifersucht, ... in der geschichte herrn Isaac Veltens" (Romanzen 1756, s. 3—22). — Uzens beiliegende ode ist „An herrn canonicus Gleim" (Die kriege Friederichs und wie mit güldnen schwingen), Sauer nr. 68. — Hagedorns Poetische werke, Hamburg 1757, in 3 bänden. — Die neue critische monatsschrift aus Berlin ist Nicolai's „Bibliothek der schönen wissenschaften und der freyen künste" Leipzig 1757 ff. — Bodmer-Breitingers Sammlung von minnesingern aus dem schwäbischen zeitpuncte, Zürich 1758—59, in 2 bänden. — Die „Ode an die weisheit" (Sauer nr. 64) nebst dem englischen grundtext und der musik, erschien 1757 in Berlin resp. Ansbach.

74. Die schlacht bei Prag am 6. mai 1757. Ueber Kleists aufenthalt in Leipzig 1757—58 vgl. Sauer I, XLIV ff. Lessings brief an Gleim vom 2. april 1757 bei Hempel XX, 1, 107; seine prosaische „Ode an den könig" ebda XX, 1, 109. — Gleims „Fabeln. Zweytes Buch. Berlin 1757." — Ueber Ramlers Batteux vgl. zu nr. 69. — Ueber Wielands neuen angriff in den „Empfindungen eines christen", Zürich 1757, vgl. Sauer p. XXXIX ff.

75. Das beiliegende gedruckte schreiben von Uz gegen Wieland ist das „Schreiben des verfassers der lyrischen gedichte an einen freund", o. O. 1757, vgl. Sauer p. XLIV ff. — Einen beweis, wie Bodmer noch im jahre 1776 über Uz „in privatschreiben, an seine freunde in den hiesigen gegenden" urteilte, bietet ein brief an Johann Friedrich Lösch in Ans-

bach, den Dombart im 46. Jahresbericht des histor. vereins für Mittelfranken s. 12 veröffentlicht hat. — Crito. Eine Monatsschrift. Zürich 1751. 4°, vgl. Bächtold, anmerkungen s. 186.

76. Die schlacht bei Collin am 18. juni 1757. — Wielands „Anti-Ovid, oder die kunst zu lieben." Amsterdam [Heilbronn] 1752. — Bodmers complimente über Gleims Scherzhafte lieder vgl. oben zu nr. 17. — Gessner an Gleim 2. X. 1755 (Briefe der Schweizer s. 248): „Ich habe Herrn Utzens neue Ausgabe seiner Lyrischen Gedichte gesehen. Sie wollen, daß man ihn verschone; für mich sag' ich's Ihnen zu, denn ich bin kein streitbarer Held .... Bodmer und Wieland sind beleidigt; ich zweifle aber, daß sie ausziehen werden." — Gessner: „Der tod Abels" Zürich 1758. — „Gedanken über den streit zwischen vernunft und glauben" in Kästners Vermischten schriften, Altenburg 1755, s. 102 ff. — Klopstock: „Der tod Adams, ein trauerspiel. Koppenhagen und Leipzig 1757. — Ueber Gleims erste grenadierlieder, „Siegeslied nach der schlacht bey Prag", „Schlachtgesang bey eröfnung des feldzuges 1757" und „Siegeslied nach der schlacht bey Collin" vgl. Sauers neudruck in den Deutschen litteraturdenkmalen 4, XII. — Der Freund. Wochenschrift. Ansbach 1754—56, vgl. H. Feuerbach, Uz und Cronegk s. 117. — Ueber Friedrich Nicolais „Briefe über den itzigen zustand der schönen wissenschaften" vgl. zu nr. 70, über die „Bibliothek der schönen wissenschaften" zu nr. 73. — Gleims besuch bei Kleist in Leipzig zu ostern 1757: oben s. 277. — Ode an die preußische armee. Verfertiget von dem herrn v. K., dem verfasser des frühlings, im böhmischen lager. April 1757. o. O. u. J. [2 bl.] 4°, vgl. Sauer I, 365.

77. In der „Bibliothek der schönen wissenschaften" I, 2, 415 ff. wurden Wielands „Empfindungen" von Nicolai angezeigt und Uz verteidigt, am schluss der recension Uzens „Schreiben des verfassers der lyrischen gedichte" von Lessing wohlwollend besprochen, vgl. Sauer p. XLV ff. — Ludwig Meyer von Knonau's fabeln wurden 1757 von Bodmer neu herausgegeben, vgl. Goedeke² IV, 44. Bächtold, anmerkungen s. 178. — Klopstocks trauerspiel „Der tod Adams" wurde von Mendelssohn in der Bibliothek der schönen wissenschaften II, 212—225 angezeigt. Seine „Geistliche lieder. Erster theil." Kopenhagen und Leipzig 1758. — Ueber Uzens geistliche lieder vgl. Petzet s. 77 ff. — Christian Gottlieb Lieberkühn, Die idyllen Theokrit's, Moschus' und Bion's, aus dem griechischen übersetzt, Berlin 1757, von Lessing in der Bibliothek der schönen wissenschaften II, 1, 366 angezeigt. — Zachariä führt in seinen „tageszeiten", Rostock und Leipzig 1756, s. 63 unter den deutschen dichtern auf:

Du, mein Gärtner, Giseke, Gleim, und Gellert, und Schlegel,
Rammler, Leßing, und Utz; und du freymüthiger Huber.

In der „zweyten verbesserten auflage", Rostock 1757, wird dafür Zacharias späterer college am Carolinum in Braunschweig, Conrad Arnold Schmid, genannt, nicht, wie Uz vermutet, Georg Wilhelm Schmid, pfarrer

zu Vorstätten, dessen trauerspiel Candaules 1758 in Karlsruhe erschien, vgl. Goedeke[2] IV, 78.

78. Nachdem Halberstadt schon im september 1757 von den franzosen unter dem herzog von Richelieu geplündert und Gleims garten verwüstet war, erlitt die stadt im januar 1758 neue größere gräuel, vgl. Körte, Gleims leben s. 105 ff. — Ueber Gleims „Siegeslied der Preußen nach der schlacht bey Roßbach" vgl. Sauers neudruck p. XIV ff. In der Bibliothek der schönen wissenschaften I, 2, 426 hatte Lessing den „Schlachtgesang bey eröfnung des feldzuges 1757" und das „Siegeslied nach der schlacht bey Prag" abgedruckt. — Cronegk starb in der neujahrsnacht 1758 auf einer reise in Nürnberg, ehe er erfahren, daß sein Codrus den von der Bibliothek der schönen wissenschaften ausgesetzten preis von 50 thalern erhalten. Uzens gedicht auf seinen tod bei Sauer nr. 70; seine schriften gab Uz bei Posch in Ansbach 1760 in 2 bänden heraus. — Wielands „Hermann" ist vollständig nach der handschrift erst von Muncker in den Deutschen litteraturdenkmalen heft 6 (Heilbronn 1882) herausgegeben.

79. Ueber Gleims zusammentreffen mit Kleist in Bernburg im märz 1758 vgl. Sauer I, L. Kleists regiment zog am 11. mai von Leipzig aus, um zum corps des prinzen Heinrich zu stoßen. An Gleim schreibt er aus Hof, 29. V. 1758 (Sauer II, 494): „Wenn ich doch so glücklich wäre, zu Herrn Uzen zu kommen." Ein zweiter brief aus dem lager bei Bayreuth ist verloren. Sein „Cissides und Paches" erschien 1759, die „Neuen gedichte vom verfasser des frühlings" 1758 bei Voss in Berlin. — Ueber die „Preussischen kriegslieder in den feldzügen 1756 und 1757 von einem grenadier", Berlin o. J., die Lessing mit einem vorbericht herausgab, vgl. Sauers neudruck. — Gleims reise nach Berlin und Stettin fällt in den mai und juni 1758. — Der „dumme zeitungsschreiber" Joh. Victor Krause war redacteur der Haude und Spenerschen zeitung in Berlin. — „Wie lang zerfleischt mit eigner Hand" : Uz, Das bedrängte Deutschland, Sauer nr. 16. — In Stettin war Gleims bruder Franz Carl Eberhard (1728–1789) Kaufmann, vgl. Körte s. 420; über Gleims schwester in Löhme vgl. den 1. brief; seine schwestertochter in Berlin war eine kriegsrätin Borchmann, sein bruder Matthias Lebrecht Caspar (1725–1783) oberamtmann in Königshorst, später in Berge bei Nauen, sein bruder Daniel Conrad Vollrath (1723—1785) kaufmann in Magdeburg. — Ueber die briefe Friedrichs II. an d'Argens vgl. Sauer, Kleist I p. LXVII. — Johann Jacob Dusch griff in seinen „Vermischten kritischen und satirischen schriften", Altona 1758, Uzens sieg des liebesgottes und Mendelssohns critik in der bibliothek der schönen wissenschaften an; die bibliothek erwiderte im III. band s. 532 f., schärfer Lessing in den literaturbriefen, Uz selbst 1760 im „Schreiben über die Duschische beurteilung des siegs des liebesgottes", Sauer nr. 98[a]. — Lessings beiträge zur bibliothek bei Lachmann-Muncker VII, 76 ff. — Ueber Gottscheds übersetzung einer strophe aus J. B. Rousseau's ode „à une veuve" vgl.

Waniek, Gottsched s. 658; Ramlers „Ode an eine wittwe“ zuerst in der Hamburgischen Neuen zeitung 1767, stück 126, dann im Göttinger musenalmanach 1770 s. 37. — Ueber Ramlers „Naide“, seine langjährige hauswirtin frau Fanny Denstädt, vgl. meine dissertation s. 16 und Morgenblatt für gebildete stände 1807 nr. 162; Ramlers brief über ihren tod lautet nach dem original im Gleimarchiv folgendermaßen:

Berlin d. 5ten Aug. 1758.

Theurester, liebster Freund,

Naide, von der so viele meiner Briefe an Sie voll waren, Naide, die Freundin meiner besten Freunde, ist nicht mehr. Gestern habe ich Erde auf ihr Haupt werfen sehen, auf das edelste Haupt, was ein weibliches Geschöpf vielleicht je getragen hat. Wir begleiteten sie mit acht Wagen. Dies war die letzte, die traurigste Spazierfahrt, die ich in Gesellschaft meiner eintzigen Freundin hielt, mit der ich so oft die Felder und die Gärten besucht und die Natur angebetet habe. Als wir um ihr Grab herumstanden, schwollen ihren drey besten Freunden die Augen von Thränen, welche wir vor der Menge des Volks verbergen musten. Ihr Grab ist von fünf hohen Bäumen umgeben, eine Stelle die sie sich in ihrem Leben oft gewünscht hat und wohin mich mein melancolischer Spaziergang oft tragen soll. Sie wißen ich bin ein wenig romantisch gesinnt gewesen. Künftig werde ich wol keinen so tugendhaften Roman mit irgend einem Frauenzimmer zu spielen in Versuchung gerathen. Ich halte die übrigen für das was sie sind, und wofür sie andre brave Leute allezeit halten. Und nun lebe ich allein für meinen Gleim, und Kleist und Krause und Leßing. Ich umarme Sie mit größester Zärtlichkeit und bin ewig

Ihr

getreuester Alexis.

80. Gleims entrüstung über das bombardement Küstrins durch die Russen spricht sich auch in seinem briefe an Kleist vom 26. VIII. 1758 (Sauer III, 298) aus und fand in dem gedicht „Der grenadier an die kriegesmuse nach dem siege bey Zorndorf den 25. august 1758“ poetischen ausdruck.

81. Ueber Uzens gedicht auf Cronegks tod (Sauer nr. 70) vgl. den 78. brief. — Ramler hatte in seinen zusätzen zu Batteux unter den deutschen lyrikern nur Uz, Lange und Gleim genannt, vgl. meine dissertation s. 43. — Ueber Uzens streit mit Dusch vgl. den 79. brief, über die letzten angriffe Bodmers in den Züricher Freimüthigen nachrichten (so 1758 stück 45 in der recension von Cronegks einsamkeiten) Sauer p. LVII.

82. Zu Gleims gedicht auf Stillens tod vgl. den 62. brief. — Kleists brief an Gleim vom 2. IX. 1758 über die schlacht bei Zorndorf: Sauer II, 512. — Ueber Gleims letzten aufenthalt in Berlin, mai und juni 1758, vgl. den 79., über Bodmers vorrede zu Meyer von Knonaus fabeln (1757) den 77. brief. — Göttingen besuchte Gleim im mai 1752.

83. Johann Carl Junckheim, Onoldinus wurde (nach freundlicher mitteilung P. Zimmermanns) in Helmstedt am 13. october 1758 immatriculirt. — Die von Uz übersandte „alkäische ode" ist „An die freyheit", Sauer nr. 69. — Gleims „Lied nach der schlacht bey Collin den 18ten junius 1757." in Sauers neudruck nr. 7. — Uz schreibt an Grötzner, 4. XII. 1758 (Henneberger s. 87): „Die Meße hat fast gar keine gute Bücher mitgebracht. Drum kann ich keine empfehlen, womit Sie sich die verdrüßlichen Winter-Abende auf eine angenehme Weise verkürzen könnten. - - - Leßing hat wieder nichts geschrieben, und wird es auch so lange nicht thun, als ihm seine Schulden Ruhe laßen". — Die Züricher ausgabe von Opitzens gedichten, erster theil, 1745, wurde 1755 in einer titelauflage neu herausgegeben, vgl. Goedeke² III, 50. — Sammlung einiger prosaischen schriften von C. M. Wieland. Zürich 1758, in drei bänden; über die veränderte stellung Wielands zu Uz darin vgl. Sauer p. LII ff. — Lady Johann Gray. Ein trauerspiel von C. M. Wieland. Zürich 1758.

84. Uzens gedicht auf Cronegks tod wurde in der Sammlung vermischter schriften von den Bremer beiträgern, die 1757 mit dem dritten bande schloß, nicht wiederholt. — Die beiden strophen aus einem nicht vollendeten liede vor der schlacht bei Zorndorf sendet Gleim am 22. XI. 1758 auch an Lessing; am 2. XII. 1758 schreibt er an Ramler (ungedruckt): „Den Vorwurf als ob ich Ihnen mein Lied auf die Schlacht bei Zorndorf nicht mitgetheilt, habe ich nicht verdient. Denn damahls so wenig als itzo, hatte ich eines gemacht. Was ich Herrn Leßingen sende, das bekommen sie ja ohnedem zu lesen". — Seine „Fabel auf den überfall bei Weißenburg" sendet Gleim am 30. XI. 1758 auch an Kleist (Sauer II, 540. III, 305); zu dem „Gedicht des grenadiers an seine muse" vgl. den 86. brief. — Gleim an Ramler, 2 XII. 1758 (ungedruckt): „Mich verlangt sehr nach Ihrem Logan! Ich habe zweyerley Ausgaben von diesem Deutschen Martial, den sie aber wohl sehr ins Kleine ziehn werden. Wenn sie damit fertig sind, so machen sie sich doch an unsern fürtreflichen Opitz, aber, wenn ich rathen darf, so ändern sie nichts. Gar zu gern hätte ich selbst seine Vier Bücher Trostgedichte und Lob des KriegesGottes, absonderlich jene die so schön auf unsere Zeit paßen, besonders herausgegeben. Mir lagen schon allerley gute Sachen zu einer nützlichen Vorrede im Kopfe". — Ueber Eberhard Friedrich freiherrn von Gemmingen vgl. Goedeke² IV, 59 und unten zu nr. 96; über seinen vetter unten s. 306. — Ueber Gleims jagdabenteuer vgl. seinen brief an Kleist vom 30. XI. 1758, Sauer III, 303, vorher in Gosches archiv I, 491.

85. „An herrn professor Kipping in Helmstädt" richtete Uz im april 1762 einen brief in versen, bei Sauer nr. 105. — Die „Bibliothek der schönen wissenschaften" ging mit dem fünften bande an Christian Felix Weisse über, vgl. Minor, Weisse s. 25 ff. — Ueber die Magdeburgische zeitung vgl. s. 306 f. — Ueber die Amsterdamer ausgabe von Opitz 1645 vgl. Goedeke² III, 49.

86. Ueber Gleims lied „Der grenadier an die kriegesmuse nach dem siege bey Zorndorf den 25. august 1758“ vgl. Sauers neudruck p. XXV ff. und die beiden folgenden briefe. — Ueber Elias Caspar Reichard vgl. Goedeke² IV, 20.

87. Uzens kritik über Gleims letztes kriegslied, auf die letzterer großen wert legte und sie Lessing am 23. III. 1759 abzuschreiben versprach, hat Sauers neudruck auf p. XXVIII ff. abgedruckt. — Ueber den bruder des hofcammerrats Hirsch vgl. oben zu s. 261. — Das erste stück der litteraturbriefe, an denen Lessing so hervorragenden anteil hatte, wurde am 4. januar 1759 in Berlin ausgegeben; mit der „Quatember-Schrift“ ist Weisses „Bibliothek der schönen wissenschaften“ gemeint. — Kleists neues gedicht ist „Cißides und Paches, in drey gesängen von dem verfasser des frühlings“, Berlin 1759. — Ueber die neue lobrede auf Friedrich II. und die compositionen zu den kriegsliedern vgl. s. 313.

88. Gleims entgegnung auf Uzens kritik ist ebenfalls abgedruckt in Sauers neudruck p. XXX ff. Ramler schreibt an Gleim, 9. XII. 1758 (hier nach dem original im Gleimarchiv): „Der Abschied den ihr guter Freund, der brave Grenadier, von seiner Muse nimmt, hat mir Patrioten nothwendig außerordentlich gefallen, und ich muß unserm sächsischen Freunde [Lessing] die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er die vielen großen und pathetischen Züge ebenfalls bewundert, es aber doch lieber sehen würde, wenn die Flüche auf den Türken und Persianer giengen, als auf seinen Prinzen und seines Prinzen aliirte Kaiserinn. Ich weiß nicht ob er Ihnen schon hierauf geantwortet hat: sie müssen dergleichen antisächsische Stücke künftig lieber an mich adressiren, ich werde gewiß geneigter seyn sie publici juris zu machen, als er nach der Natur der Sachen vielleicht seyn kann. Der Zug, daß der König die zweyte Thräne in Cüstrin geweint habe, ist für mich ein sehr merkwürdiger Umstand, unser Freund meynt aber, er würde bey Hofe nicht wohl aufgenommen werden. Ich bitte Sie indessen auf seine eigene Erklährung hierüber zu warten, und es ihm nicht zu verrathen, daß ich schon etwas ausgeplaudert habe“.

Gleim antwortet am 11. XII. 1758 (ungedruckt): „Herr Leßing hat mir wegen meines Gedichts an die Muse noch kein Wort geschrieben; Nimmermehr wäre ich darauf verfallen, daß ihm etwas darinn anstößig gewesen wäre; ich schwere Ihnen, daß ich ganz vergeßen habe daß Er ein Sachse ist. Aber er sey es, so sehr er will, so ist er doch jetzo ein Preuße, und soll es auch wohl bleiben, er ist ein Philosoph, und wird also unpartheyisch seyn. Derjenige, der die Zündeflammen weggeworfen hat, ist ja nicht mit Nahmen genennet; auch ist der Fluch auf die Selbsthalterin so behutsam als möglich, indem Er sie nur trift, wenn sie Befehle zu Unmenschlichkeiten gegeben hat, welches Sie nicht wird wollen gethan haben. Aber wir dürfen nicht sorgen, daß das Gedicht in die Hände der Großen gerathen wird, die sich getroffen finden könten. Den Vor-

theil haben wir von der Verachtung unserer Muttersprache, daß wir den Großen die Warheit ungestraft darum sagen dürfen. Eben deswegen aber müßen wir sie desto dreister sagen; vielleicht werden Leser von geringerem Stande dadurch mehr gebeßert, vielleicht komt eine Zeit, in welcher wir diesen Vortheil der Verachtung nicht haben werden;

Wer frey darf denken, denket wohl!

Bey dem allen solte mir leyd thun, wenn Herr Leßing in Ernst unzufrieden wäre, in welchen Fall ich gewiß weiß, daß der Grenadier das ganze Gedicht zurücknehmen würde; denn ohne die anstößigen Stellen, wird es nicht wohl bestehen können; wiewohl es dennoch schwer fallen würde es gänzlich zu unterdrücken, da es schon in mehreren Händen ist. Wo ich nicht irre, habe ich ihm, und Ihnen in Vollmacht des Grenadiers erlaubet, nach Gefallen darinn zu ändern — Ob Herr Leßing die Nachricht von der Stadt Zittau nicht mag gelesen haben. In derselben wird gerade heraus gesagt, wem die gute Stadt ihren Untergang zu danken hat. Warum soll der patriotische Grenadier an sich halten? Die zwote Thräne ist historisch wahr. Die Frage: Ein König weint? thut ein Hofmann, und der Grenadier hat sie beantwortet. Mich dünkt, er ist sehr gleichgültig, ob er dem Hofe gefalle oder nicht. In den Kriegesliedern sind, dünkt mich, viel freyere Stellen; Herr Leßing hat dem Grenadier darüber kein Wort gesagt; ein Grenadier sagt freylich die Wahrheit anders, als ein Hofmann, und noch dazu ist es hier, ein aufgebrachter verwundeter Grenadier. Warum aber auch Herr Leßing ansteht, mir zu sagen, was er meint, das weiß ich nicht. Wenn sie es für gut finden, so sagen sie ihm, daß ich nicht die geringste Schwürigkeit machen würde, alles auszustreichen, was ihm mißfiele. Wer wolte einem Freunde zu gefallen, nicht einige Verse aufopfern? Und wenn er Bedenken hat, den Druck zu besorgen, so kan er es ja ihnen überlaßen, wenn sie so gütig seyn, und sich damit beschäftigen wollen; der Nahme des Grenadiers muß, so viel möglich, verschwiegen werden. Es wäre ihm allerdings sehr ungelegen, wenn er sich einige Verantwortung zuzöge. Die Stelle: Cüstrin und Zittau muß man lieber mit nichts bedeutenden Sternchen besäen."

Lessing antwortete erst am 16. XII. 1758 (Hempel XX, 1, 170) ziemlich ablehnend, vgl. Sauers neudruck der kriegslieder p. XXV. Durch seine einwürfe gegen die russenfeindliche, überpatriotische tendenz des gedichtes rief er eine erregte correspondenz zwischen den freunden hervor, aus der ich hier noch einige unbekannte stücke mitteile. Zunächst schreibt Ramler an Gleim, 31. XII. 1758: „Nunmehr habe ich auch den Abschied des Grenadiers von seiner Muse in meiner Gewalt. Die Stelle von Katt überschicken Sie mir doch ein wenig verändert: es lehnen sich zu viele dawider auf. Das ganze Sackische Haus ist im übrigen entzückt über dieses Gedicht, nur bey dieser Stelle stoßen sie an. Herr Lessing sagt, er habe Ihnen seine Meynung über dieses Gedicht als ein geborener Sachse geschrieben, und er wüßte nicht ob es

einem jeden andern an seiner Stelle möglich wäre, anders zu denken. Ich will ihn zu bereden suchen, es einer neuen Auflage der Lieder des Grenadiers einzuverleiben, aber ein klein wenig gemildert, anders wird er es nicht über sich nehmen. Richten Sie hier über, ob man ihm, oder dem entbrannten preußischen Publico nachgeben und zu Willen seyn soll? Aber schreiben Sie ihm doch, damit er nicht denkt, daß Sie ungehalten auf seinen Patriotismus sind".

Gleim verteidigt sich am 6. I. 1759 in einem ausführlichen schreiben an Ramler, das erst nachträglich am 24. I. abgesandt wurde; es heisst darin: „Unsers lieben Lessings Schreiben über das Gedicht des Grenadiers war so ernsthaft, daß ich mich nicht getrauete, es so flüchtig, wie ich sonst gewohnt bin, zu beantworten. Auch heute, da ich ein wenig Zeit habe, fehlt es mir an Disposition dazu. Unter uns, mein lieber Ramler, ich fürchte mich für dergleichen schriftlichen Streitigkeiten; mündlich würden wir bald eins seyn, aber ein nicht genug bestimtes Wort kan zu zehn Briefen Gelegenheit geben. Zu Ihnen hat Herr Leßing gesagt: „Er hätte mir seine Meinung über des Grenadiers Gedicht, als ein gebohrner Sachse geschrieben, und, er wüste nicht, ob es einem Jeden andern, an seiner Stelle möglich wäre, anders zu denken". Herr Gärtner ist ebenfalls ein gebohrner, und so patriotischer Sachse, als es irgend jemand seyn mag; diesem laß ich das Gedicht vor, und fragte ihn, was er daran auszusetzen hätte? Zwey Worte sagte er. Und welche? Gleich zu Anfang: unangepackt, und etwas weiter: rippeltest; jenes, sagte Er, sey zu niedrig, dieses sey ein Provinzial Wort. Haben sie sonst nichts auszusetzen? Nein. Meinen sie, daß der Grenadier es kan drucken laßen? Warum nicht? Mich dünkt einige Stellen sind zu stark, zu frappant; — — Meinetwegen möchte er noch stärker, noch frappanter, oder, welches gleich viel ist, noch rührender, noch poetischer seyn — Aber sind nicht vielleicht gewiße historische Umstände falsch? eine und die andere Beschuldigung nicht genug erwiesen? ist nicht manches übertrieben? — Dafür laße ich den Grenadier stehn. Aber er muß doch wohl überzeugt gewesen seyn, sonst hätte er den Affect kaum so hoch treiben können. Findet sich jemand beleidiget, so mag er sich verantworten; so komt die Warheit an den Tag. Dieses war die Meinung eines gebohrnen Sachsen, dem es also möglich ist, anders zu denken, als unser Leßing. Meine Fragen hatten ihn neugierig gemacht. Ich vertraute ihm das Geheimniß; er blieb dabey, und gab Herrn Leßing in allem Betracht Unrecht. Was soll ich nun machen? Soll ich mich des Grenadiers annehmen? oder nicht? Sie wißen, liebster Freund, wie feind ich den critischen Kriegen bin, oder vielmehr, wie wenig ich mich dazu schicke; indeß geht es mir doch etwas nahe, ihn so ganz Preiß zu geben. Laßen Sie uns doch geschwind durchlaufen, was Herr Leßing wieder ihn hat. Ich will die eigentlichen Worte seines Schreibens beybehalten.

„Soll ich es für nichts, als für eine Würkung seiner frappanten Art

„zu mahlen halten, wenn mir bey verschiedenen Stellen, vor Ent-
„setzen die Haare zu Berge gestanden haben?“

Mich dünkt, man kan nicht anders antworten, als: für nichts anders. Warum hat aber diese Art zu mahlen, mehr Würkung auf Herrn Leßing, als auf Herrn Gärtner gehabt? Beyde sind Sachsen. Ich kan mich hier nicht wohl zu recht finden. Ich habe das Gedicht zehnmal gelesen, aber immer noch, dünkt mich der Grenadier nicht stark genug, Die Stellen, bey welchen unserm Leßing die Haare zu Berge gestanden haben, laßen mich bey ganz kalten Blut; überdenke ich die Materie und wie ein größerer Poet sie hätte nutzen können, so erscheint mir der Grenadier weit unter dem Lobe, das ihm Herr Leßing dadurch giebt, daß er sagt, die Haare hätten ihm bey einigen Stellen zu Berge gestanden.

„Ich wolte diese Stellen, sagt Herr Leißng weiter, nicht zum zweyten
„mahle lesen, und wenn ich noch so vieles damit gewinnen könte.“
Welche sind denn diese schrecklichen Stellen? Der Grenadier kan sich etwas darauf einbilden. Aber wie? Wenn Herr Leßing sich Gewalt anthäte, und sie noch ein mahl lüse? Ich wolte wohl darauf wetten, daß ihm die Haare nicht wieder zu Berge stehen würden. Wer weiß, wie er damahls disponirt gewesen ist, als er sie das erste mahl gelesen hat?

„Gesetzt, es wird über kurz oder lang Friede; gesetzt, die itzt so feind-
„seelig gegeneinander gesinnten Mächte söhnen sich aus — Was
„meinen sie, daß alsdenn die kältern Leser und vielleicht der Grenadier
„selbst zu so mancher Uebertreibung sagen werden, die sie itzt, in
„der Hitze des Affects, für ungezweifelte Warheiten halten?“

Nach geschlossenen Frieden werden so wohl die itzigen Staatschriften, als die itzigen Gedichte, freylich mit etwas kälterm Blut gelesen werden, in beyden aber wird man die Vorstellung der Sachen gern noch lesen wie sie vormahls gewesen sind. Soll der Dichter nicht seine Zeiten mahlen?

„Der Patriot überschreyet den Dichter zu sehr, und noch dazu, so ein
„soldatischer Patriot, der sich auf Beschuldigungen stützet, die nichts
„weniger, als erwiesen sind!“

Nicht erwiesen? Bey dem Verse:

Warf seine Zündeflammen aus der Hand

könte man die gedruckte Nachricht von der Stadt Zittau, die nicht wiederlegte hieher gehörige Berliner Zeitung, die den Urheber von Cüstrins Einäscherung genent hat, und ihres Herrn Bruders Schreiben von der colbergischen Belagerung anführen; das 17te Stück des Schreibens eines Freundes aus Sachsen, verschiedene Schreiben des Herrn von Kleists an mich, das Schreiben eines Predigers in der Neumark an seinen Bruder bey Halle, hundert andere ganz unverdächtige öffentliche und private Nachrichten, können allen Zweifel an der Warheit

der rußischen Grausamkeiten benehmen, und den Dichter rechtfertigen, daß er den König genent hat:

Den Züchtiger der Bosheit eines Volks,
Das noch zu Menschen nicht geworden ist.

Ich habe ein Original-Schreiben von einem angesehenen so genanten Erz Priester aus Preußen gelesen, worin er sagte: Er hätte mit seinen Augen auf dem Schlachtfelde bey Großjägersdorf die Callmucken rohes Menschenfleisch eßen gesehn; in einem Schreiben aus der Neumark, werden ein Haufen Mordgeschichte davon erzählt, dennoch weis ich, daß der Grenadier dergleichen Nachrichten für keine Beweise hält; die welche er dafür annimt, sind von ganz andrer Beschaffenheit. Hat er einen historischen Umstand einfließen laßen, wovon Er kein Augenzeuge gewesen ist, so hat er doch sonst von deßen Warheit die vollkommenste Ueberzeugung gehabt, so, wie man sie von einem Barden nur immer verlangen kan.

„Vielleicht zwar ist auch der Patriot bey mir nicht ganz erstickt,
„obgleich das Lob eines eifrigen Patrioten, nach meiner Denkungsart,
„das allerlezte ist, wonach ich geitzen würde; des Patrioten nemlich,
„der mich vergeßen lehrt, daß ich ein Weltbürger seyn solte."

Wenn Herr Leßing hiemit so viel sagen will, wie es denn in der That so scheint, daß der Grenadier vergeßen hat, daß er ein Weltbürger seyn solte, so thut er ihm gewiß zu viel. Der Weltbürger wünscht, daß es der ganzen Welt wohlgehe. Aber, wenn die ganze Welt will, daß es seinem Vaterlande übelgehen soll, so ist er so lange wieder diese ganze Welt, bis sie auf beßere Gedanken gebracht ist. Ueberzeugt, daß, nicht so wohl der König, als vielmehr die preußische Nation, den allergerechtesten VertheidigungsKrieg führet, kan, nach meiner DenkungsArt, kein Preuße, ein allzu eifriger Patriot seyn; ein König ist das einem Volke, was ein Vater seinen Kindern ist. Je reicher, je mächtiger ein Vater ist, desto glückseeliger können seine Kinder seyn, können sie also gleichgültig ansehn, wenn man ihm das Seinige nehmen will? Und, wenn sie es thäten, würden sie recht thun? Zumahl, wenn sie nicht allein den reichsten, sondern auch den besten Vater hätten? Gehört es wohl nicht hieher, wenn mir hiebey einfällt, daß der König, zu allen Kriegen, die er geführt, noch keinen Pfennig außerordentlich, oder, damit dis Wort keiner falschen Erklärung ausgesetzt sey, keinen Pfenning außer den, im Frieden gewöhnlichen, Abgaben, von seinem Volk weder empfangen noch verlanget sondern vielmehr große Summen, und zwar vor ganz kurzer Zeit, hiesigem Fürstenthum, Tonnen Goldes geschenket hat?

„In diesem Falle also, wenn es nemlich eine bloße Collision des
„Patriotismus ist, die mich dismahl mit unserm Grenadier weniger
„zufrieden macht, alß ich sonst zu seyn, so viel Ursach habe —
„veniam petimus, dabimusque vicissim."

Warum aber ist dieser sächsische Patriotismus erst itzo mit dem

Preußischen in Collision gekommen? Meines Erachtens sind in den Kriegesliedern weit freyere, und stärkere Warheiten. Ohne uns in die Streitigkeiten der Großen zu mischen, können wir sagen, was wir für wahr halten, warum soll es der Grenadier nicht sagen? der noch dazu verwundet, und folglich aufgebrachter ist, als wir.

„Zeigen Sie diesen Brief dem Grenadier nicht; denn ich fange würk-
„lich an mich vor ihm zu fürchten. Es scheint, er läßt sich zu leicht
„in den Harnisch jagen."

Wie so, mein liebster Lessing? Was für eine Probe haben sie davon? Er hat ja meines Wißens Ihnen noch nie die geringste gelegenheit gegeben so von ihm zu denken. Ich kenne ihn gar zu gut. Er ist nichts weniger als hitzig, und worüber solte er sich wieder Herrn Leßing in Harnisch jagen laßen? Er hat ja, als Herr Leßing dis von ihm gesagt hat, kein Wort davon gewußt, daß er mit seinem Gedicht nicht zufrieden sey.

Ich schreibe dis alles in gröster Geschwindigkeit, und nun gereut mich bey nahe, daß ich so viel geschrieben habe, ich hätte unterdeß meinem lieben Leßing selbst schreiben können. Aber nun ist es zu spät. Antworten Sie mir nur bald, liebster Ramler, und grüßen sie meinen lieben Leßing Tausendmahl".

Am nächsten tage sendet Gleim das veränderte gedicht mit folgendem briefe an Ramler:

„Halberstadt d. 7ten Jan. 1759

„Liebster Freund,

Gestern schrieb ich bis in die Mitternacht einen drey Bogen langen Brief zur Vertheidigung des Grenadiers wieder unsern lieben Leßing. Diesen Morgen fiel mir ein, in Veränderungen der anstößigen Stellen einen Versuch zu machen; sehen sie in beygehender Abschrift doch geschwind nach, ob es mir gelungen ist; und, wenn sie meinen, daß B. Leßing damit zufrieden seyn kan, so geben sie sie ihm, nebst tausend Empfehlungen. Er ist immer mein lieber Leßing, er sey mit dem Grenadier zufrieden oder nicht, wiewohl sich von selbst versteht, daß mir, aus Freundschaft für denselben das erste lieber wäre. Der Grenadier, glaube ich, hätte doch gern gesehn, wenn der Druck des Gedichtes nicht so lange aufgehalten wäre, da es von der Art Gedichte ist, die durch die Zeit von ihrer Stärke viel verliehren; Herr von Kleist hält seinen Cißdes für eben dergleichen GelegenheitsGedicht, und ließ sich in seinem letzten merken, daß ihm lieb wäre, wenn es bald gedruckt würde. In den Winterlagern haben unsre Helden Zeit, so etwas zu lesen! Mich dünkt, ich habe Herrn Leßing schon gesagt, daß man des Majors und Grenadiers Gedicht, jedes besonders, in gleichem Format vorerst drucken laßen könte, etwa wie die erste Ausgabe des Roßbachischen Liedes. Wer aber mag der schwürige Censor seyn, der, wie mir H. Leßing sagt, es nicht hat wollen paßiren laßen? Ohne Zweifel ist er ein Antipreuße, woran zu Berlin kein Mangel ist, wenn

ich jemand glauben soll, der selbst ein solcher ist. Herr Sack, wird ihn auf ihre Bitte, wohl zu recht weisen. Finden Sie aber die geringste Schwürigkeit so laßen sie es ja gut seyn. Wer wird sich um eine Sache nicht geben, die man nicht nöthig hat. Nichts angenehmers aber wäre mir, als wenn kein Mensch den Nahmen des Grenadiers wüste, und wenn die, so ihn wißen können, ihn nicht weiter ausbrächten."

Ramler antwortet am 24. januar 1759:

„Liebster Freund,

Was sind die großen Politici für Menschen? Sehen Sie hier eine Probe davon. Man will des Grenadiers Lied nicht zu drucken erlauben, und doch verkaufft man die Bauergespräche, die den König von Pohlen und die Czaarin von Rußland dem gemeinen Manne zum Gespötte machen. Mein Rath ist, daß Sie dieses Stück, welches kein Preuße gern mißen will, in einer andern Stadt drucken laßen, wo die Censoren weniger politisch und mehr patriotisch sind. Die Berlinischen Buchhändler scheuen sich, weil einige von ihnen bereits brav auf die Finger geklopft sind. — Ich habe noch eine Abschrifft davon behalten, weil mir bange war, wir würden es aus der Censur gar nicht wieder zurück bekommen. Gedruckt aber muß es werden, das wünschen alle die auf fünf Feinde über Einen fluchen. Zwar hätte es H. Voß wagen können, weil der Herr v. Herzberg, als die erste Instanz, es auf Herrn Voßens eigene Gefahr ihm zu drucken frey stellete; (er hätte allenfalls einen andern Ort, Dresden oder Frankfurt, darunter setzen können;) weil sich der Buchhändler aber in keine critischen Umstände einlaßen wollte: so gab er es Herrn Leßing wieder zurück, der es mir zugestellt hat, es Ihrer eigenen Disposition zu überlaßen. Ich weiß gar nicht was diese Winkelzüge bedeuten sollen? Unser König ist in ihren Schriften ja gewaltsam und antimajestätisch herumgenommen worden: warum kan man dem erhitzten Dichter und, was noch mehr, dem mit fechtenden Dichter, keinen kühnen Ausbruch, keinen Enthusiasmus wider seinen Feind erlauben? und wider einen Feind, der er so sehr verdient hat?"

Gleims unvergleichlicher domdechant ist Ernst Ludwig freiherr von Spiegel zum Desenberge, vgl. Pröhle in der Allg. deutschen biographie 35, 146. Er war der schöpfer der Spiegelsberge bei Halberstadt. — Lessings „Philotas. Ein trauerspiel. Berlin 1759" wurde von Gleim in fünffüßige jamben umgearbeitet als „Philotas. Ein trauerspiel. Von dem verfasser der preußischen kriegslieder versificirt. Berlin 1760."

89. Kleist starb am 24. august 1759 zu Frankfurt a. d. Oder an den in der schlacht bei Kunersdorf empfangnen wunden, vgl. A. Sauer, Briefe über den tod E. v. Kleists in Schnorrs archiv XI, 457. Uz besang seinen heldentod in der ode „Auf den tod des majors von Kleist" (Sauer nr. 71), deren einzeldruck bisher nicht aufgefunden ist. — Gleims portrait steht von dem 5. bande der „Bibliothek der schönen wissen-

schaften", der von C. F. Weisse herausgegeben wurde, vgl. Minor, Weisse s. 26 ff.; über Winckelmanns beiträge ebda. s. 306 f.

Auf diesen brief folgt ein nicht abgesandtes schreiben von Gleim an Uz, das wie nr. 89 von Sauer in Schnorrs archiv XI, 482 abgedruckt ist. Es lautet:

[Anfang 1760]

„Liebster, bester Freund,

Seit dem Tode meines Kleists leb' ich nur halb, aber dieses, daß ich noch halb lebe, muß ich doch endlich meinem Uz sagen; ich schwöre Ihnen, mein Theurester, daß es mir bisher unmöglich gewesen ist, die Feder anzusetzen; denn ich mußte doch Ihnen, meinem liebsten Freunde, meinen ganzen Schmerz sagen; und, wenn ich das wolte, fiel sie mir aus der Hand. Itzt, da die Wercke unsers unsterblichen Freundes erschienen sind, könte ich es nicht verantworten, wenn ich sie nicht so gleich an meinen Uz, den mein Kleist so hochgeschätzet, übersendete; zwar sind sie schon einige Wochen in den Buchläden, aber, durch verschiedene Reisen, in landschaftlichen Geschäften, von welchen die letzte vom 27. December bis 12. Jenner nach Leipzig gewesen ist, bin ich von einem zum andern Tage daran gehindert worden. An der Ausgabe selbst, habe ich nicht den mindesten Antheil. Herr Ramler und Herr Leßing haben sie, ohne mein Zuthun, besorgt; vermuthlich, weil ich der Meinung war, daß keine eigenmächtige Veränderungen in manchen Stellen vorgenommen werden müßten, wie der seel. Freund selbst sich desfalls gegen mich erkläret hatte. Ob nicht demohngeachtet eine oder die andere eingefloßen, kan ich nicht sagen; Herr Ramler hat sich darüber nicht deutlich erklären wollen, übrigens bin mit derselben sehr wohl zufrieden, wenn ich die Jahrzahl 1739 über dem Gedicht an den Herrn Rittmeister Adler ausnehme, denn diese ist grundfalsch, und widerspricht dem, deßen ich gegen meine Freunde mich so oft gerühmet, und, welches mein seel. Freund mir so gern sagte, daß ich Ihn zur Poesie *verführet* habe, weil wir erst im Jahre 1743 einander kennen lernten, und das Gedicht selbst lange nach dem Tode des seel. Adlers gemacht wurde, und die Überschrift nachher erhielt, sein Andenken zu stiften. Ihnen, mein liebster Freund, muß ich dieses sagen, denn ohne Zweifel habe ich auch gegen Sie, stolz darauf gethan, daß ich unserm Vaterlande einen solchen Dichter gegeben habe. Sein Leben zu schreiben, verlangten die beyden Herren von mir, aber zu spät; und überdem konte ich mich nicht überwinden; es würde eine Elegie geworden seyn. Zu dem Ehrengedächtniß des Herrn Nicolai habe ich die Materialien aus den Briefen des Seeligen gegeben. Noch itzt, so oft ich, in Prosa oder Poesie meine Pflicht erfüllen will, geräth mein Herz in Aufruhr, noch itzt bin ich die Freundschaft, die

Stumm über seiner Urne weint.

Und der Grenadier, mein liebster Freund, der Grenadier konte selbst durch einen Utz nicht ermuntert werden, den unsterblichen Kleist zu

besingen; ich gab ihm ihren freundschaftlichen Brief zu lesen, aber er blieb stumm und starb beym Grabe seines Majors. Aber, laßen Sie mich nichts mehr davon sagen, es kostet meinem Herzen zu viel; sie haben recht, Gott hat es gethan, und was Gott thut ist recht; auch hätte ich noch andere Gründe mich zu trösten: wohl nie starb ein Mensch so gern, als unser Freund."

90. Mit diesem briefe übersendet Gleim eine „vorbitte" der Karschin für ihn, nämlich ihr unten folgendes schreiben nebst gedichten an Uz. Ueber die beziehungen der Karschin zu Gleim vgl. die freilich sehr ungeschickten auszüge Proehles „Aus dem handschriftlichen briefwechsel zwischen der Karschin, Gleim und Uz" in der Zeitschrift für preußische geschichte und landeskunde XII (1875) s. 641—723. Frühere gedruckte gedichte der Karschin sind unvollständig bei Goedeke ^{2}IV, 125 verzeichnet. — Von ihren hier abgedruckten „einfällen" stehen die ersten beiden verändert auch in ihren „Auserlesenen gedichten", Berlin 1764, s. 352 und 357. — Ueber den philologen Johann Christian Wolf vgl. Allg. deutsche biographie 43, 761.

Der brief der Karschin an Uz ist im originale den briefen Gleims beigebunden und wird hier mit allen eigenheiten ihrer krausen orthographie wiedergegeben; die beiden lieder an Uz sind mit änderungen wiederholt in den Auserlesenen gedichten s. 186—189.

„Halberstadt den 8 oct: 1761

Ode an den lyrischen Dichter

Du der vom Weine berauscht die Lust der Erde besungen
Apollo gab mir kein lyrisches Spiel
Bespannt mit Sayten von Gold doch sind mir Lieder gelungen
Süß Klingend Sang ich der Seele Gefühl

mich hört der Eiserne Held, mir horcht der Ernnste Gesandte
heruntter komend vom Stuhle des Herrn
auch höret meinen Gesang wer sonst die Musen verkante
Des Geizes Priester vernehmen Ihn gern

mir gab Dein liebender Freund, der Felsenspringerin Laute
und Ihn nur denken wird süßer Gesang
In der ganz Saphischen Brust, der LiebesGötter Vertraute
Ward ich und habe die Herzen im Zwang

mich fühlt der Wankende Greiß und die Verlebte Matrone
mich höret der Jünglinge Klopfendes Herz
Daß Mädchen fürchtet den Pfeil Er rauscht im Saphischen Tohne
laut wie im Uzischen Liede voll scherz

Hören Sie gütiger Uz Eine rauh klingende nachahmung Ihrer Frühlings Ode, mein Gedanke ist zu flamicht als daß ich Källte gnug hätte mit Genauigkeit Sylben zu zählen, haben Sie nachsicht gegen diese Strophen und horchen

Ein Lied

noch ist dein Gleim dem LiebesGott zu Truz
der Musen Freund, und Feind der Schönen
Du beßerst Ihn nicht, liederreicher Uz
Ich rühr Ihn nicht, Er Sizt uns alle höhnen.

aus Seiner acten schanze Tieff hervor
lobt Er Dich laut lobt meine Lieder.
nur Sein Verstand ist für uns lauter Ohr
an Seinem Herzen fallen Pfeille nieder

dir amor dir o Dichter zugestellt
in den Gesang Sie zu verstecken
Sie Treffen offt daß Herz der Jungen Wellt
nur nicht Sein Herz Er weiß es zuzudecken

Sein schuzgeist mit den diamantnen schild
ist Ihm getreuer als Selinden
Der würde nicht Ein menschlich Venus Bild
im goldnen Wagen an den Fenster finden

nur bey der Freundschafft hinkunfft nimt der Geist
Den breiten schuz vom offnen Herzen
Gleim ward ganz Seele bey den Nahmen Kleist
und wird ganz Herz bey Einer Sapho scherzen

Wir wünschen Dich Dir sollt Ein Sonenpferd
Vom großen Phöbus Sein Geliehen
Dann würdest Du wie unßer Herz begehrt
mit Grazien und Musen zu uns fliehen

noch riß der Herbst nicht allen schmuck dahin
O kom nur dir will ich [die] Blumen pflücken
So reißt daß Glück nach langen Eigensinn
noch Lorbeern ab mein Saytenspiel zu schmücken

In meines Herbstes Tagen lächelt mir
Zurück gebliebne Jugend Freude
Frag Deinen Freund Er weiß und saget Dir
Daß ich Vergnügt nicht Fürstinen beneide

Vergleichen Sie diese Gesänge nicht mit den Ihrigen lyrischer Dichter, Sie haben für die Wellt gesungen Ich Singe für Gleim, dieser Einzige Theil der Großen Menschlichen Gesellschafft macht meinen Apoll, meinen Stollz ruhm, uud wenn Sie so wollen meine beste Wellt auß, Ihn verdank ich was ich bin und was ich noch werde, Er kam diesen Frühling nach dem Ewigen Berlin, nach diesem Siz der musen die alle mit gesunknen Haubt die rükkunfft Ihres schuzes und Ihrer begeistrung

erwarten seit drey Mohnaten befand ich mich unter den Einsamen Pallästen der Königsstadt, Sullzer war der Einzige der mich auffmunterte, alß Ihr Gleim, mein ruhmwürdigster Uz kam und mir mit Einer hundert öhrigen auffmerksamkeit zuhörte, Er nannte mich Sapho und ich bin mit Ihm Einig geworden den Caracter dieser Grichin bis an den Fels zu behaubten, laßen Sie sich unßere Geschichte weitläufftiger von Ihm erzählen, Sie ist der neueste roman den Sie Jemahls erfinden kontten, Sie ist scherz der in Einer Ernsthafften Saphischen miene desto mehr gefällt Je weniger Er dem Wiz Sein Daseyn zu danken hat, Kunst finden Sie niemahls in den Gesängen Eines Frauenzimers die Ihre Kleinen Tändelnden Idylen auß Einem so ganz ungekünstelten Herzen hervor singt Dieses Viel sprechende Herz bittet vor Ihren Gleim daß Sie Ihm Seinen zaudernden BrieffWechßel Vergeben mögten Seine unveränderlichkeit in der freundschafft muß Ihnen noch mehr bekant sein alß Ihrer

Ergebnen Dienerin
Sapho"

91. Die märchen, daß der dichter der kriegslieder wirklich ein gemeiner soldat gewesen sei, spukten bis in unser jahrhundert fort, vgl. Proehle, Friedrich der große[2] s. 59, Sauers neudruck p. VI. Die antwort von Uz an die Karschin lautet nach einer abschrift Gleims folgendermaßen:

„Vortrefliche Sapho,

Nach Herrn Moses sind Sie in meinen Augen die wunderbarste Erscheinung auf dem Horizont der deutschen Litteratur. Sie erscheinen als eine feurige Dichterin zu einer Zeit, da das deutsche Genie sinckt, da die großen Männer, die auf der Nachwelt Lob Anspruch machen können sich allgemach verliehren, und unsinnigen Schwätzern, oder frostigen seichten Köpfen Platz machen. Erwarten Sie nicht, daß ich Ihre feuerreichen Verse mit Versen beantworte. Ehmals würde ich es gewiß gethan haben. Ich würde versucht haben, ob ich Ihr schmeichelhaftes Lob mit wahrem Lobe zu erwiedern vermöchte. Aber meine Zeit ist vorbey. Der Gott, der mit allen seinen Musen Sie begleitet, dieser Gott hat mich verlaßen. Herr Gleim hätte keine beßere Fürsprecherin wählen können, als eine Sapho. Aber diese muß mir doch meinen alten Freund nicht ganz rauben, und wie kan ich mit Überzeugung wißen, daß er mich noch liebt, wenn er es in vielen Jahren mir nicht einmahl sagt? Erinnern Sie ihn zuweilen an mich, wenn Sie mit ihm unter den Lorbeern des Helicons an der hellen Hyppocrene wandeln! Weisen Sie mich nicht an ihn, mir Ihren Roman zu erzählen! Warum wollen Sie es nicht selber thun? Er erzählt mir seine Romane nur, wenn sie einen unglücklichen Ausgang haben. Ich erwarte, wie Sie den Caracter der griechischen Sapho spielen werden. Aber das verkündige ich Ihnen, ich kenne keine Sapho ohne Liebe, und nicht eine bloß anakreontische scherzende Liebe, sondern Liebe voll Feuers. Diesen

Caracter haben der Griechin Lieder, und diesen suche ich in Ihren saphischen Gesängen. Erlauben Sie meinem Gleim, sein Versprechen zu erfüllen, und mir einige von ihren Liedern dieser Art mitzutheilen. Aber aus denen, die den gesuchten Caracter am lebhaftesten ausdrücken, muß er mir kein Geheimniß machen, sie werden die gerechte Hochachtung noch größer machen, mit welcher ich schon bin,

Ihr Bewunderer

Anspach Uz."

den 12ten Dec: 1761.

92. Die antwort der Karschin auf Uzens brief folgt unten. Ihre ode „Sohn Cytherens, kleiner weltbezwinger" (Sapho an Amor) steht in den Auserlesenen gedichten, Berlin 1764, s. 252. Ueber andere arkadische decknamen aus ihrem freundeskreise vgl. Pröhle a. a. o. s. 643. — Von Bodmers Iliasübersetzung erschien der 4. und 6. gesang einzeln 1760 vgl. Bächtold, Geschichte der deutschen literatur in der Schweiz s. 679. — Den text zu einer zweiten passionscantate hatte die prinzessin Amalia zuerst Ramler übertragen, vgl. meine dissertation s. 41. Ueber Lucas Friedrich Langemack vgl. ebda. s. 11 und die Sonntagsbeilage nr. 15 zur Vossischen zeitung von 1895. Ramlers Batteux erschien in zweiter verbesserter auflage bei Reich in Leipzig 1762—63 in 4 bänden.

Der zweite brief der Karschin an Uz lautet nach dem original im Gleimarchiv folgendermaßen:

„Sie Fürtrefflicher Freund meines schäzbahrsten, Sie müßen mich nicht beschuldigen daß ich Ihnen Ein Herz rauben wolltte, worauff Sie die ältisten ansprüche haben, danken sollen Sie mir wegen der auffmunterung, zu lange geschwiegen scheute sich Ihr Gleim mit Seinem Uz zu reden, fragen Sie Ihn selbst ob ich auffgehört habe Ihm zu sagen daß Er dieses Verdrüßliche Stillesein brechen sollte, wär ich eher die Glücklichste im reiche der Freundschafft geworden, so würden Sie auch eher Gehört haben daß sein Gedanke Tausendmahl Seinen Uz rieff, O Er kan diese fürchterliche Leere in der Geschichte Eurer Freundschafft nicht ansehen ohne sich selbst Eignen Verweiß zuzumurmeln, aber Sie Verzeyen Ihm, und Seine Sapho dankt Ihrer Bereitwilligkeit zum Verzeyen, ich bekenne daß Ihm mein herz schwerer Verzeyen würde wenn Er acht ganze Jahrszeiten vorüber gehen ließe ohne mir Einmahl von seiner Unveränderlichkeit zu sagen, Konntten Sie Seine harrtnäkige Stille so lange ertragen; ich würde Troz derselben Ihn auffgefordert haben; Glauben Sie mir mein Herz ist Eins Von den Wunderlichsten Geschöpfen, und liebt auff Eine unüberwindliche weise Ein so Guttes Wesen als daß Gleimische Herz ist, und dennoch ist diese Liebe keine der Griechin meiner Vorgängerin, Ich habe meinen liebsten Freund gebehten Ihnen die Gluthvollesten untter meinen Gesängen außzusuchen, fürchten Sie keine abänderung, Was die Wellt lesen soll daß Wird den augen Eines Freundes unverstekt bleiben, Sie Werden sich diese Zärtliche ganz für daß feine der Empfindung Gemachte Seele denken, aber

ich bitte, keine andre als die Vollkomenste Platonische Liebe denken Sie sich, diese bekenn ich, diese wird Ihnen mein Tyrsis bekennen, und so ist es, Ich kan Ihnen keinen Roman erzählen, die Menge der Saphischen und schäffer Lieder werden mein Geschichtschreiber sein, Sie blieben alle unbeantwortet, und Ich werde Ihre ganze Bewundrung verdienen, nimmer liebte die Mytilenische Sängerin den Phaon mit solcher Geduld, und so rein, und so über alles in der Wellt alß Gleim geliebt wird von

Ihrer

Magdeburg den 14 Jenner 1762 — ganz Ergebnen Freundin

Sapho"

93. Der gedruckte subscriptionsplan für die gedichte der Karschin befindet sich nicht bei Gleims briefen an Uz.

94. Ramlers „Ode an die feinde des königes. Den 24 jenner 1760." [4 bl.] 4°, mit einer medaille auf Friedrich den großen. — Der friede mit Rußland wurde am 5. mai 1762 geschlossen. — Shakespear Theatralische werke. Aus dem englischen übersezt von herrn Wieland. Zürich 1762—66, in acht bänden.

95. Johann Georg Sulzers Allgemeine theorie der schönen künste, nach alphabetischer ordnung, Leipzig 1771—74, in zwei bänden. — Die probe von Ramlers Horazübersetzung und „die beyden gedichtgen" von Gleim liegen nicht bei den briefen; Ramlers Oden aus dem Horaz erschienen erst 1769 in Berlin. — Amazonenlieder. Leipzig 1760, von Christian Felix Weisse, vgl. Minor, Weisse s. 61 ff. Vgl. ferner Sulzer an Gleim, 20. III. 762 (Briefe der Schweizer s. 353): „Wenn Sie der Verfasser der Amazonenlieder sind, so mache ich Ihrem Genie die allertiefste Verbeugung. Ich sehe sie für das non plus ultra in dieser Art an." Ramler an Gleim, 21. III. 1762 (ungedruckt): „Herr Bachmann ist hier, ein Verlobter mit der Tochter des geh. Raths Buchholz. Er hat Amazonenlieder für mich mitgebracht, die ich aber noch nicht erhalten habe. Der junge Herr Sack ist itzt auch hier. Dieser hat mir die Amazonenlieder zuerst angepriesen. Sehen Sie, liebster Freund, wie schnell Sie Proselyten machen! Nun wird ganz Deutschland Ihnen nachsingen wollen, recht so wie ehemals." Gleim an Ramler, 30. V. 1762 (ungedruckt): „Die AmazonenLieder haben sie nun ohne Zweifel gelesen. Ganz Magdeburg erschallete davon! Herr Weiß soll der Verfaßer seyn; sie haben sehr viel schönes, mein Ramler aber wird schon zu tadeln finden, und ich wollte wohl, daß er mir den Tadel sagte; ich würde dann sehen, ob ich gegen die, die nichts auszusetzen fanden, recht gehabt hätte."

96. Ueber den dichter Eberhard Friedrich freiherrn von Gemmingen vgl. Goedeke [2] IV, 59, Allg. deutsche biographie 8, 557, und oben zu nr. 84

97. Luise Adelgunde Victorie Gottsched, geb. Kulmus, starb am

26. juni 1762, „lange vor der Zeit und doch von der Zeit längst überholt", vgl. Schlenther, Frau Gottsched, Berlin 1886, s. 76.

98. Ueber Moritz August von Thümmel vgl. Goedeke ²IV, 211 und Allg. deutsche biographie 38, 171. Sein sinngedicht „Auf die frau Karschin" ist im Göttinger musenalmanach für 1770 s. 184 und in C. H. Schmids Anthologie der Deutschen I, 235 abgedruckt.

99. Unter den subscribenten auf die Auserlesenen gedichte von A. L. Karschin, Berlin 1764, befindet sich die erbprinzessin und der prinz Franz Friedrich Anton von Sachsen-Coburg mit je einem exemplar. — Kreuzzüge des philologen. HAN. o. O. 1762 und Essais à la mosaique. o. O. 1762 von Johann Georg Hamann, „dem Magus im norden", vgl. Goedeke ²IV, 267 f.

100. Ueber die patronin der Karschin, frau oberstleutnant von Reichmann in Magdeburg, vgl. W. Kawerau, Aus Magdeburgs vergangenheit (Halle 1886) s. 8. — Zu Klopstocks besuch in Quedlinburg von 1762—64 vgl. Muncker, Klopstock s. 343. — Ueber den hüttenmann Johann Andreas Cramer in Blankenburg (1710—77) vgl. Allg. deutsche biographie 4, 549. — Der „Stubenberg" liegt bei Gernrode am Harz. — Johann Nicolaus Meinhard's Versuche über den charakter und die werke der besten italienischen dichter, Braunschweig 1763—64, in zwei bänden, denen 1774 ein dritter von Jagemann bearbeitet folgte, vgl. Goedeke ²IV, 158.

101. Ueber Klopstocks liebesverhältniß zu „Done", Luise Sidonie Wilhelmine Elisabeth Diedrich, vgl. Muncker, Klopstock s. 344. — Ueber Sulzers schweizerreise vgl. sein „Tagebuch einer in den jahren 1775 und 1776 gethanen reise", Leipzig 1780. — Ueber Spaldings portrait von Rode vgl. Körte, Gleims leben s. 440. — Christian Ludwig von Hagedorn, Betrachtungen über die mahlerey, Leipzig 1762.

102. Der friede von Hubertusburg wurde am 15. februar 1763 geschlossen. Friedrich der große enttäuschte die hoffnungen Berlins auf einen feierlichen einzug, indem er am 30. märz abends durch ein anderes thor einfuhr, vgl. Ramlers ode „Der triumph" (Oden, Berlin 1767, s. 80) und den brief der Karschin an Gleims nichte, Berlin 30.—31. III. 1763 (Pröhle s. 696). Ueber Ramlers ode vgl. den folgenden brief. — Ueber Zachariä's neue pränumerationsausgabe seiner gedichte vgl. Zimmermann, Zachariä in Braunschweig (Wolfenbüttel 1896) s. 166. — Die Petriade kenne ich nicht. — Ueber die oper in Berlin 1763 vgl. Brachvogel I, 178.

103. Ueber die Gesänge bey gelegenheit der feyerlichkeiten Berlins von der Karschin vgl. den 105. brief. — Ode auf die wiederkunft des königes Berlin, den 30 märz 1763 von Karl Wilhelm Ramler [4 bl.] 4°; seine gesammelten oden erschienen erst 1767 in Berlin.

104. Gleim war im juli 1763 acht tage in Berlin. — Ueber seinen bruder Matthias Lebrecht Caspar, oberamtmann zu Berge bei Nauen, vgl. oben zu nr. 79.

105. Gesänge | bey Gelegenheit | der Feierlichkeiten Berlins | von Anna Louisa Karschin. [vignette.] Berlin, 1763. | Bey George Ludewig Winter. [19 bl.] 4°, neun auch einzeln ausgegebene, aber bei Goedeke² IV, 125 nebst vielen anderen nicht verzeichnete gedichte enthaltend. Gleim tadelte ihren „Bittgesang an Apollo" am 19. november 1762 in einem briefe, den Proehle in der Zeitschrift für preußische geschichte 12, 689 abgedruckt hat. Ueber ihren aufenthalt in Potsdam bei Seydlitz schreibt sie am 30. juli 1763, ebda. s. 698. — Den anfang des freilich recht schwachen friedensliedes des grenadiers hat Sauer in den Deutschen litteraturdenkmalen 4 p. XXXIV übersehen. — Gleims „eigene lieder" über die er Uzens urteil einholt, sind nachdichtungen des Anacreon, die als „Sieben kleine gedichte, nach Anacreons manier, Berlin 1764", [23 s.] 8° und als „Lieder nach dem Anakreon von dem verfasser des versuchs in scherzhaften liedern. Berlin und Braunschweig, 1766" [96 s.] 8° erschienen; mit diesem briefe übersendet Gleim außer dem auf s. 339 citirten „An herrn Meil den Zeichner" noch folgende fünf lieder auf einer beilage von 4 octavblättern:

An die musen. Nach der 48ten ode. (Was hängt die leyer des Homer)

Amor. Nach der 61ten ode. (Amor ist sein lied)

Die taube. Nach der 9ten ode. (Der dichter. | Was hast du für geschäfte)

An die schönen. Nach der 57. ode. (Welch ein anger, o ihr schönen)

Nach der 22ten ode. (Komm, o mein Uz, und setze)

Ueber Friedrich von Köpken vgl. Goedeke² IV, 378, über Johann Samuel Patzke ebda. s. 53 und W. Kawerau, Aus Magdeburgs vergangenheit, Halle 1886. — Ueber den ausgang von Klopstocks liebesgeschichte, Dones verlobung mit dem braunschweigischen hauptmann Georg Philipp Christian von König, vgl. Muncker, Klopstock s. 346. Gleim schreibt am 9. VIII. 1763 an Ramler (ungedruckt): „Ich erwarte meinen lieben Klopstock heute bey mir. Er hat mich im Junius nach Magdeburg begleitet, acht Tage ist er bey Bachmann gewesen, ich hoffe er soll nun auch acht Tage bey mir seyn. Wer kan ihn beßer trösten als ich? Denn es hat

Erfahrung peinlich ihn verbrant

Sein Mädchen ist ihm ungetreu geworden — O die abscheulichen Mädchen!" — Ueber Heinrich Wilhelm Bachmann vgl. H. Holstein in der Zeitschrift für preußische geschichte 19, 433—457. — Von seiner Berliner reise im juli 1763 berichtet Gleim am 22. juli an Ramler, der damals in Pommern bei seinem bruder weilte, in einem ungedruckten ausführlichen briefe, der voll von klagen über Sulzer ist. Es heißt darin: „Ganz unphilosophisch, stolz, ja bey nahe närrisch kam er mir vor, und von vielen hörte ich Klagen über ihn führen, die mich überzeugten, daß er mir nicht allein so vorkam. Unser Meil verklagte ihn sehr bey mir. [Folgen details über die Karschinausgabe.] Vorher erzählte er, daß der

König eine Ritteracademie stiften wolte, daß er zwölf Hoffmeister suchte, oder Aufseher und Lehrer zugleich, von welchen jeder 400 ℔r. haben sollte — Wir sprachen viel davon, aber er ließ sich keinen Ramler, keinen einzigen von unsern Freunden, die etwa in Betrachtung kommen könten, dabey einfallen; ich fragte: sollen sie alle zwölfe Schweizer seyn? und schlug seinen Landsmann [Lavater] vor, der einmahl zu mir sagte: Wenn ich noch länger die Ehre begehrte, bey ihnen zu seyn, so wäre ich ein Narr. Die Unzufriedenheit über seine hiebey an den Tag gelegte unrichtige Gesinnung war Schuld, daß ich die Wahrheit vielleicht etwas zu gerade heraus sagte. - - - Ich reiste über Potsdam zurück, in der Absicht, Beguelin, Quintus, Alembert p zu sprechen; im Thor begegnete ich dem König der nach Charlottenburg gieng und in seinem Gefolge waren alle die ich sprechen wolte. Zu Berlin sprach ich von meinem Ramler sehr viel mit dem jungen H. von Beausobre; es ist eine Schande sagt ich, daß so ein Mann fast verhungern muß pp ich sagte dem Franzosen die deutscheste Warheit; aber dieser Franzose ist der einzige von allen die ich kenne, der den Deutschen Gerechtigkeit wiederfahren läßt."

106. Ueber Uzens alkäische klagen und geistliche lieder vgl. oben s. 285 f. — Die ode, welche anfängt „Die kriege Friederichs" ist „An herrn canonicus Gleim" gerichtet, Sauer nr. 68, vgl. oben s. 275. — Ueber Klopstocks fünfactiges trauerspiel Salomo vgl. Muncker, Klopstock s. 347 ff.

107. Ueber Klopstocks zehntägigen besuch in Halberstadt ende august 1763 vgl. meine Götzbriefe s. 52. Seine jüngste schwester Charlotte Victoria nahm Klopstock 1764 mit nach Dänemark (Muncker s. 361). Ueber Gleims nichte Sophie Dorothea Gleim, die „Gleminde" des Halberstädtischen dichterkreises, vgl. Gleim-Heinse I, 236. — Gleims nachricht über das glück der Karschin war unbegründet (vgl. Pröhle in der Zeitschrift für preußische geschichte 12, 701). Auch Ramler schreibt an Gleim 31. VIII. 1763 (ungedruckt): „Von der Mad. K. habe ich sagen hören, daß sie den König gesprochen und von ihm die Versicherung erhalten habe, daß er für sie sorgen wolle. Einige sagen von einer Pension die sie bereits erhalten hätte, 200 ℔ jährlich, und von einem Hause und Garten in Charlottenburg, welches sie sich auszubitten die Dreistigkeit gehabt. Ich werde mich freuen, wenn sie so versorgt ist, daß sie nicht mehr nöthig hat, Leberreime zu machen, und aus den Tassen zu poetisiren, sondern gut zu wirthschaften anfängt und keinem mehr mit allzuvielem Ueberlaufen beschwerlich fällt. Ich fürchte mich ein wenig für ihren ersten Besuch [nach seiner rückkehr aus Pommern]. Ich bin ihr nicht allein auf ein Paket Poesieen Antwort schuldig geblieben, sondern ich fürchte mich auch für die große Ruhmredigkeit etc."

108. Ueber Gleims anacreontische nachahmungen vgl. zum 105. briefe. — Zu Uzens geistlichen liedern (wahrscheinlich „An die sonne", Sauer

nr. 81 und „Gott im frühling", nr. 92) vgl. Sauers einleitung p. LXV. — Den Versuch über die kunst stets fröhlich zu seyn, Leipzig 1760, hatte Mendelssohn in den Litteraturbriefen VIII, 211—231 scharf beurtheilt ,vgl. Sauer p. LXVII.

109. Dieser brief kreuzte sich mit dem vorigen. — Ramler meldet an Gleim 31. VIII. 1763 (ungedruckt): „Endlich schreibe ich Ihnen wieder einmal aus Berlin, mein allerliebster Freund. Meine Freyheit von Amtsgeschäfften, die Veränderung der Luft und des Umgangs haben mich endlich so gut wieder hergestellt, als ich vielleicht jemals gewesen bin. Nun lebe ich wieder wie ein Eingeborener des Pomerlandes ohne ängstliche Wahl in Speise und Trank, zufrieden mit der Bürgerwelt, obgleich so fern von ihr, als ich immer seyn kann. - - - Nun liebster Gleim, laßen Sie uns einmal wieder von Ihren eigenen Arbeiten ernstlich reden. Ich werde morgen, vielleicht noch heute, den HErrn Meil besuchen. Vermuthlich werden Sie mit diesem äußerlichen Mitarbeiter der neuen Ausgabe etwas gesprochen haben. Wenn Zachariä mit seinem Werke diese Michaelis Meße herausrücken wird, dann laßen Sie uns unser neues ankündigen. Todt arbeiten sollen Sie sich aber nicht! Ich liebe die Faulheit jetzt über alle maßen, sie macht vortrefflich gesund. - - - Dem wahren schönen Geist, unserm Uz, der, wie wir, auch andre neben sich bewundert sehen kann, meine Empfehlung!" — Ueber Meinhards versuche vgl. zu nr. 100

110. Ueber Uzens beförderung zum assessor des kaiserlichen landgerichts, auf verwendung des regierungspräsidenten freiherrn von Wechmar, vgl. Petzet s. 19. — Ueber Eberts briefwechsel mit Uz vgl. zu nr. 58. — Ueber das „Neujahrsgeschenk für die schönen" sagt Körte in einer handschriftlichen anmerkung zu seinem auszuge: „Eine Berlocke, von einem Zoll Höhe und $^2/_3$ Zoll Breite, von Herrn Nicolai. Ausführliches davon sehe man in: Ramlers Leben, in der Prachtausgabe von dessen Werken, Berlin 1801, in 4to, im zweyten Theile pag. 320."

112. Die „beygehenden kleinen gedichte" sind „Sieben kleine gedichte nach Anacreons manier, Berlin 1764." [23 s.] 8°., vgl. zu nr. 105. — Der brief von Götz an Gleim ist undatirt, ende januar 1764 geschrieben und in meinen Götzbriefen s. 55—61 gedruckt. — Ueber den Breitkopf'schen nachdruck von 1763 vgl. Sauers einleitung p. XX. — Ramlers „Ode an die Muse. Berlin, den 18. Jenner, 1764." [4 bl.] 4°.

113. Gleim schreibt an Ramler, 30. V. 1764, aus Halberstadt (ungedruckt): „Zu Leipzig hab ich Herrn Weiß, Herrn Rabener, und Herrn Nicolai gesprochen. Gellert war verreiset. Die Absicht meiner Reise war, den Herrn von Hagedorn zu Leipzig anzutreffen und wenn ich ihn nicht fände, nach Dresden zu gehen. Aber anfangs machte man Hofnung er würde noch kommen, und seine Freunde Herr Oeser und Rabener meinten, zu Dresden würden wir, ich und Bachmann, ihm nicht willkommen seyn weil er izt mit Einrichtung der neuen Mahleracademie allzu beschäftigt wäre. Unsere Zeit ging darüber hin, und ich reiste,

verdrießlich daß ich mich hatte abhalten laßen, meine Reise nach Dresden fortzusetzen, hieher zurück. Zwölftausend ℔. jährliche Renten sind dem Herrn von Hagedorn angewiesen, von welchen er zum besten der Mahleracademie disponieren kan. Ist das nicht fürtreflich?" — Uz schickte eine probe seiner geistlichen gedichte schon mit nr. 108. — Georg Joachim Zollikofer (1730—88) gab heraus: „Neues gesangbuch oder sammlung der besten geistlichen lieder und gesänge zum gebrauche bei dem öffentlichen gottesdienste", Leipzig 1766, mit unterstützung Weisses, vgl. Minor s. 51. — Fingal, Ein heldengedicht in sechs büchern, von Ossian. Von Albrecht Wittenberg. Hamburg und Leipzig, 1764; vgl. Goedeke² IV, 106 und Ehrmann, Die bardische lyrik im 18. jahrhundert, Halle 1892. — Die übrigen kleinen dingerchen, die Gleim übersendet, sind: Petrarchische gedichte, Berlin 1764. [32 s.] 8°. Gespräche mit der deutschen muse, Berlin 1764. [11 s.] 4° und Lob des landlebens, Berlin 1764. [13 s.] 8°. — Ueber die neue „Kriegsschule" vgl. zum 105. briefe. — Ueber G. A. Junckers „Nouveaux principes de la langue allemande", Paris 1762, vgl. Süpfle, Geschichte des deutschen kultureinflusses auf Frankreich I, 116. — C. F. Weisse's Beytrag zum deutschen theater, theil III, Leipzig 1764, enthält Krispus, Die befreiung von Theben und Der misstrauische gegen sich selbst.

114. „Doris im garten" in Gleims Petrarchischen gedichten, Berlin 1764, s. 20—23, vorher in den Fabeln, Berlin 1756, s. 45. — Ueber Klopstocks aufenthalt in Deutschland vgl. den folgenden brief.

115. Gleim an Ramler, 5. VIII. 1764 (ungedruckt): „Wie plötzlich liebster Freund, bin ich vom höchsten Grade der Gesundheit herab in die tödtlichste Krankheit verfallen! Gestern vor 14 Tagen bekam ich ein heftiges Tertianfieber, Paroxismus von 10. 12. 14 Stunden hab ich ausgestanden, in welchem ich beständig mit Tod und Leben gerungen, unbeschreibliche Kopf und Glieder Schmerzen! Der Pulsschlag in einer Minute 196 mahl, stellen sie sich die Hitze vor!" — Ueber Weisses neue trauerspiele vgl. zum 113 briefe; über Moritz August von Thümmels „Willhelmine, oder der vermählte pedant. Ein prosaisches comisches gedicht", o. O., 1764, vgl. Herrigs archiv 77, 10 und Rosenbaums neudruck in den Deutschen litteraturdenkmalen heft 48. — Ueber Klopstocks liebesgeschichte vgl. den 105. brief. — Johann Jacob Dusch, Briefe zur bildung des geschmacks an einen jungen herrn vom stande. Leipzig und Breslau 1764—73, in 6 teilen. — Gerstenbergs „Tändeleyen" zuerst Leipzig 1759. — Ueber Ramlers ausgabe von Götzens gedichten vgl. Deutsche litteraturdenkmale 42, IV ff. und meine Götzbriefe s 57 ff.

116. An Grötzner schreibt Uz am 30. august 1764 (Henneberger s. 109): „Voltaire hat Contes de Guillaume Vadé herausgegeben. Man erkennt ihn, wenngleich der Nahme nicht auf dem Titel steht, an dem lebhaften Witz und an dem herrschenden Esprit d'irreligion, der alle seine letztern Schriften zu seiner Schande bezeichnet." — Ueber den

verfasser des „Aretin“ vgl. s. 357. — Ueber Ramlers Ode an die muse vgl. s. 347.

117. Der geheimsecretär Lösch gehörte zu Uzens freundeskreise in Ansbach, vgl. Petzet s. 22.

118. Ueber Dietrich Ernst freiherr Spiegel von Pickelsheim vgl. Allg. deutsche biographie 35, 159. — Das kriegslied aus einer alten anweisung zur dichtkunst kann ich nicht nachweisen; Daniel Georg Morhof, Unterricht von der deutschen sprache und poesie, zuerst Kiel 1682; Klotzens Tyrtäusausgabe erschien 1764 in Bremen, 1767 in Altenburg. — Ueber Thümmels „Wilhelmine“ vgl. den 115 brief. — Cortes von F. W. Zachariä, erster band, Braunschweig 1766, blieb unvollendet. — Das erste buch seiner fabeln sandte Gleim anfang september 1764 auch an Ramler, vgl. den 121. brief. — Ueber Johann Heinrich Rolle vgl. Kawerau, Aus Magdeburgs vergangenheit, Halle 1886, s. 177—274.

119. Uz über die neue ausgabe der „Kunst stets fröhlich zu sein“ oben s. 343. — Der 11. bis 15. gesang des Messias erschien mit der abhandlung Vom deutschen hexameter erst 1768 in Kopenhagen. — Gedichte der Karschin an den herzog Friedrich August von Braunschweig-Oels hat Burkhardt in Schnorrs archiv II, 501 veröffentlicht.

120. Ueber Gleims neffen, den lehnssecretär W. Gleim, vgl. Gleim-Heinse I, 246.

121. Gleim war von mitte januar bis anfang april 1765 in Berlin; die acten über seine entzweiung mit Ramler denke ich demnächst an anderer stelle zu veröffentlichen. — Wielands Sympathien erschienen 1756, seine Comischen erzählungen 1765 o. O. — Thomas Abbt: Vom verdienste, Berlin 1765. — Ueber Meinhard vgl. den 100. brief; Michael Huber: Choix de poésies allemandes, Paris 1766 in 4 bänden, vgl. Süpfle, Geschichte des deutschen cultureinflusses auf Frankreich I, 184.

122. Lyrische und andere gedichte von J. P. Uz. Vierte auflage. Leipzig bei Breitkopf, 1765. Ueber den streit von Uzens verlegern vgl. Sauer p. LXVII.

123. In seinen streit mit Ramler hat Gleim erst später mehrere seiner freunde, so den Leipziger professor poeseos Johann Georg Eck, eingeweiht; dennoch drang die kunde davon bald in das gelehrte publicum, vgl. Herrigs archiv 77, 15 f., Koch-Geiger's Zeitschrift für vergl. litteraturgeschichte, neue folge, 4, 105. — Ramler übersandte seine critik der Gleimschen fabeln, die leider nicht erhalten ist, in den ersten tagen des october 1764. — Das „Gespräch mit der taube“ steht in Gleims „Liedern nach dem Anacreon“, die 1767 von Telemann und 1775 von Rolle componirt wurden, vgl. Körte, Gleims leben s. 501. — Ueber Lessings geplante ausgabe des Anacreon ist sonst nichts überliefert. — Auch mit Spalding zerfiel Gleim im jahre 1771, vgl. Gleim-Heinse I, 221 und unten zu nr. 160. — Die besseren vorschläge, die Gleim für den verlag der Uzischen gedichte machen wollte, bezogen sich wohl auf die geplante „typographische gesellschaft“, vgl. zu nr. 126.

124. Mit diesem briefe übersendet Gleim seine „Lieder nach dem Anakreon von dem verfasser des versuchs in scherzhaften liedern", Berlin und Braunschweig, 1766; vgl. zum 105. briefe. — Ramlers Lieder der Deutschen, Berlin bey G. L. Winter 1766. Ueber die verfasser vgl. meine dissertation s. 72 ff. — Lessings Laokoon erschien 1766 bei Voß in Berlin.

125. Ueber die neue ausgabe der Poetischen werke von J. P. Uz, Leipzig 1768, vgl. den 132. brief.

126. Abbt starb am 3. november 1766, Meinhard am 15. juni 1767. — Der blöde schäfer. Ein dramatisches gedicht. Zyrich 1767, herausgegeben von Salomon Gessner. — Ueber die hofdame der fürstin von Anhalt-Bernburg merkt Körte in seinem auszuge an: „Das Fräulein von Davier, erzogen von der Fürstin Elisabeth zu Zerbst, der Mutter der großen Kaiserin Catharina." — Das gut Langenstein zwischen Halberstadt und Blankenburg ging aus dem besitz des prinzen Heinrich von Preußen in den der marquise Branconi über. — Gleims „Liederchen" sind „Neue lieder. Von dem verfasser der lieder nach dem Anakreon. Berlin, 1767. In verlag der typographischen gesellschaft." [64 s.] 8°. — Ueber „die typographische gesellschaft" vgl. Holstein, H. W. Bachmann und die typographische gesellschaft in Berlin, Zeitschrift für preußische geschichte 19, 423—457 und Danzel-Guhrauer, Lessing[2] II, 655. — Herder: „Ueber die neuere deutsche litteratur. Erste und zwote sammlung von fragmenten", o. O. 1767.

127. Herders lob in den Fragmenten II, 338, Suphan I, 330. — Johann Georg Jacobi wurde auch von Zachariä aufgefordert, Meinhards versuche fortzusetzen, vgl. den von mir im Braunschweigischen magazin 1898 nr. 20 mitgeteilten brief Zachariäs vom 4. V. 1768. — Jacobis „Romanzen aus dem spanischen des Gongora übersetzt", Halle 1767.

128. Ueber Gleims beziehungen zu J. G. Jacobi vgl. Martin, Ungedruckte briefe von und an J. G. Jacobi, Strassburg 1874, s. 5 ff. — Der in den briefen aus den vierziger jahren oft genannte Georg Friedrich Meier starb als professor der philosophie in Halle am 21. juni 1777. Ueber Christian August Clodius vgl. Goedeke[2] III, 375; seine Versuche aus der literatur und moral erschienen in 4 stücken zu Leipzig 1767. — Der Bremer beiträger Nicolaus Dietrich Giseke starb am 23. februar 1765 als superintendent in Sondershausen. — Schulze, oberbürgermeister von Neuhaldensleben, vgl. das bei Goedeke fehlende gedicht Gleims „Dem oberburgermeister Schulze zu Neu-Hallensleben. Den 21ten septemb. 1769." o. O. [2 bl.] 8°. — Das pröbchen von Jacobis art zu dichten vgl. auf s. 377. — Klotzens schrift „Ueber den nutzen und gebrauch der alten geschnittenen steine und ihrer abdrücke", Altenburg 1768, wurde bekanntlich die veranlassung zu seinem streit mit Lessing. — Friedrich Just Riedel: Theorie der schönen künste und wissenschaften. Erster theil, Jena 1767; Denkmahl des herrn J. N. Meinhard, Jena 1767. — Recueil de romances historiques, tendres et burlesques, tant anciennes que modernes, avec les airs notés. Par M.

D. L** [de Lusse]. o. O. 1767. 8°. Eine samlung Romanzen der Deutschen gab erst Hirschfeld in 2 bänden, Leipzig 1774—78, heraus. — Ueber prinz Heinrich und die deutsche litteratur vgl. Sonntagsbeilage zur Vossischen zeitung 1896 nr. 4—6. — Ueber die compositionen zu Gleims liedern nach dem Anakreon vgl. zum 123. briefe. — Eine samlung von briefen der Karschin ist nicht erschienen. — Ramlers Lieder der Deutschen wurden in Klotzens Deutscher bibliothek der schönen wissenschaften I, 1, 27—50 von Dtsch. (Riedel?, vgl. Seufferts vierteljahrsschrift IV, 191) und in den Neuen hällischen gelehrten zeitungen I, 538 von Jacobi (vgl. Proehle, Zeitschrift für preußische geschichte 18, 499) scharf angegriffen. — Ueber Caroline Schulze als Julia in Weisses' „Romeo und Julia" vgl. Herrigs archiv 77, 31. 38 und Biedermann, Goethe-forschungen, neue folge (Leipzig 1886), s. 193. — J. G. Jacobis gedichte „Die Vestale" und „Das gewitter" sind zuerst gedruckt in den briefen von herrn Johann Georg Jacobi. Berlin 1768, s. 74. 94.

129. Gerstenbergs urteil über Ramlers Lieder der Deutschen im 20. der Briefe über merkwürdigkeiten der litteratur, vgl. Deutsche litteraturdenkmale 30, p LXI. — Lessing's Hamburgische dramaturgie behandelt gleich im ersten stück Cronegk's trauerspiel „Olinth und Sophronia", vgl. Lachmann-Muncker IX, 185, im 22. stücke Hippels lustspiel „Der mann nach der uhr."

130. Jacobis versbrief an Uz, im original nicht erhalten, ist abgedruckt in den Briefen von herrn Johann Georg Jacobi. Berlin 1768, s. 61—70.

131. Denkmahl des herrn Johann Nicolaus Meinhard an den herrn Geheimrath Klotz von Friedrich Just Riedel. Jena, bey Christian Henrich Cuno 1768. [72 s.] 8°. — Zwei briefe von Uz in den Briefen deutscher gelehrten an··· Klotz, hsg. von J. J. A. v. Hagen, Halle 1773, II, 186—189.

132. Ueber Uzens portrait vgl. ferner den 135. 136. und 155. brief und Petzet s. 25. — Briefe von den Herren Gleim und Jacobi. Berlin 1768. [VIII, 366 s., 1 bl.] 8°; vgl. Weinhold, Boie s. 18. — Bodmers Archiv der schweizerischen kritick von der mitte des jahrhunderts bis auf gegenwärtige zeiten. Erstes bändchen. Zürich 1768, vgl. Bächtold, anmerkungen s. 193.

133. Ueber Jacobis canonicat in Halberstadt, vgl. Martin, Ungedruckte briefe von und an J. G. Jacobi, s. 7.

134. Bodmer verspottete die briefe Gleims und Jacobis in dem satirischen schriftchen „Von den grazien des kleinen. In der Schweiz. 1769." [22 s.], vgl. Bächtold s. 661.

135. Gleim besuchte Lauchstedt, das modebad des jahrhunderts, alljährlich seit 1766, vgl. oben s. 374. — Ueber Anton Graff vgl. Allg. deutsche biographie 9, 565. — Jacobis gedicht „An den herrn canonicus Gleim von Jacobi. Halle, den 6ten August 1768," [14 s.] 8°., fehlt bei Goedeke² IV, 257. — Ueber Wielands angeblichen brief an Uz vgl.

s. 385. 399; sein neuestes gedicht ist Musarion, oder die philosophie der grazien. Ein gedicht, in drey büchern. Leipzig 1768.

136. Ueber Wielands spätere beziehungen zu Uz vgl. Sauers einleitung. p. LX.

137. Seine bekanntschaft mit Knebel schildert Gleim selbst im folgenden briefe, vgl. ferner Jaro Pawel, Gleim der freund und der dichter der Jugend, Wien 1894, s. 33—40. — Ueber die besprechung von Bodmers Calliope (Zürich 1767) im 15. bis 20. stück der Lindauer ausführlichen und kritischen nachrichten 1767—69 vgl. Büchtold, anmerkungen s. 192. — Ueber Jacobis bekämpfung von Youngs „Nachtgedanken" vgl. Barnstorff, Youngs nachtgedanken und ihr einfluß auf die deutsche litteratur, Bamberg 1895, s. 81. — Gleims Oden nach dem Horatz, Berlin 1769.

138. Ueber R. M. van Goens, professor in Utrecht, vgl. Gleim-Heinse I, 196, Goethes briefe (Weimarische ausgabe) 10, 406. — Christian Tobias Damm, rector am kölnischen gymnasium in Berlin, Basilius Faber, rector in Erfurt, und Johann Leonhard Frisch, rector am grauen kloster in Berlin, drei berühmte philologen, vgl. Allg. deutsche biographie 4, 718—6, 488. 8, 43. — Ueber Herders streit mit Klotz vgl. den folgenden brief. — Ueber den Neuhaldenslebener bürgermeister Schulze vgl. zu nr. 128, über Michael Denis und Johann Gottlieb Willamov: Goedeke IV, 109. 103, über Johann Lorenz Benzler: Jacobs in der Zeitschrift des Harzvereins 27, 1—90. — Gleim war in Berlin im Juni 1769; er schreibt von dort am 10. VI. an Jacobi (Martin s. 51), am 12. VI. an Scheffner (ungedruckt). — Ueber Knebels Potsdamer freund, den lieutenant v. Byern, vgl. Düntzer, Zur deutschen literatur und geschichte (Nürnberg 1858), I, 52. 63; über den ganzen Potsdamer dichterkreis das Morgenblatt 1830 s. 289, Knebels literar. nachlaß I p. XV. Preuß, Friedrich der große III, 151. 326. — Die 23. der „Oden nach dem Horatz" (s. 69) „An die göttin der liebe" stand schon in den „Briefen von den herren Gleim und Jacobi" s. 305. — Gleims „Sinngedichte, als manuscript für freunde. Zu Berlin 1769." [64 s.] 8°. — Wielands brief an Gleim, Erfurt, den 2. october 1769, ist gedruckt in den Ausgewählten briefen von C. M. Wieland, Zürich 1815, II, 327. — Musarion ou la philosophie des grâces. Poeme en trois chants trad. de l'allemand par Mr. Jean-Juste R* [Röthe, Roehde?]. o. O. [Lausanne] 1769. — Wielands „Selim und Selima" (in seinen Erzählungen, Tübingen 1752, s. 100) übersetzt von Cl. Jos. Dorat, Leipzig et Paris 1768, vgl. Goedeke² IV, 197. — Daß Lessing im october 1769 in Braunschweig war, um über das Wolfenbüttler bibliothecariat zu verhandeln, wußte Gleim durch Ebert, vgl. Braunschweigisches magazin 1895 s. 27. — In Gleims gedichte „An den herrn canonicus Jacobi, als ein criticus wünschte, daß er aus seinen Gedichten den Amor herauslassen möchte. Zu Berlin im may 1769" heißt es s. 12 vom Amor:

Vor welchen sich kein Jesuit, - - -
Kein Kaunitz und kein Bernis hütet!

139. Ueber Herders „Kritische wälder. Oder betrachtungen, die wissenschaft und kunst des schönen betreffend.“ Erstes bis drittes wäldchen, 1769 und seinen streit mit Klotz vgl. Haym, Herder I, 230 ff. — Petrarcas Laura hat Uz besungen in seinem liede „Laura“, Sauer nr. 77. — Ueber Julius Carl Schlaeger in Gotha, numismatiker und bibliothekar (1706- 1786) vgl. Allg. deutsche biographie 31, 327.

140. Gleims gedicht auf Petrarca's Laura fehlt bei den briefen. — Von Calau sind mehrere portraits „gemalt mit oel und wachs“ in Gleims freundschaftstempel, vgl. Körte s. 442 ff. — Jacobis gedicht „Das lied der grazien, dem geburtstage des herrn canonicus Gleim gewidmet. Halberstadt, den 2ten Aprill 1770“. [8 s.] 8° fehlt bei Goedeke² IV, 258; über sein vorspiel „Elysium“, das am 18. I. 1770 in Hannover aufgeführt wurde, vgl. Martin s. 9. — Ueber Jacobis streit mit Gerstenberg vgl. Proehle in der Zeitschrift für preußische geschichte 18, 538 und meine nachträge in Seufferts vierteljahrschrift 4, 188. — Wielands Σωκρατης μαινομενος, oder die dialogen des Diogenes von Sinope, Leipzig 1770; seine Beyträge zur geheimen geschichte des menschlichen verstandes und herzens, Leipzig 1770, sind gegen „Hans Jacob“, d. h. gegen Jean Jacques Rousseau gerichtet.

141. Ueber Nicolai's Berlocken vgl. zum 110. briefe. — Johann Georg Jacobis sämmtliche werke erschienen in drei teilen Halberstadt 1770—74. — Ueber Herders Kritische wälder vgl. zum 139. briefe.

142. Gleim war mit Johann Georg Jacobi im november und december 1770 in Berlin, vgl. Gleim-Heinse I, 10. 221. — Horazens seefahrer: oden I, 14. — Gleims „Alexis und Elise. Drey gesänge“, Berlin 1771. — Die grazien, Leipzig 1770, preisen Gleim und Jacobi als „Dichter der grazien“ vgl. Gruber, Wielands leben (1837), 2, 620. Seinen besuch in Halberstadt führte Wieland erst im mai 1775 aus, vgl. Gleim-Heinse I, 253. Der neue Amadis. Ein comisches gedicht in achtzehn gesängen, Leipzig 1771. — Der erste der beiden jüngeren künstler in Halberstadt ist Klamer Eberhard Karl Schmidt, der 1769 Fröhliche gedichte, 1772 Vermischte gedichte und phantasien nach Petrarka's manier herausgab, vgl. den 144. brief; der zweite ist nach s. 399 C. F. Sangerhausen. — An das publikum von Johann Georg Jacobi, Halberstadt 1771.

143. Ueber das bildniß der Laura vgl. brief 139—141. — Ueber die nachricht von einer ausgabe der sämmtlichen werke Gleims, die auf pränumeration gedruckt werden sollten, aber nicht erschienen sind, vgl. Gleim-Heinse I, 225. Ueber Zachariä's pränumeration oben zu nr. 102 und 109. — Briefe in versen von Christoph Friederich Sangerhausen. Halberstadt, 1771. — Uzens brief an Riedel ist nicht bekannt, vgl. oben s. 385.

144. Gleim übersendet seine Lieder für das Volk, Halberstadt 1772. — Der goldne spiegel, oder die könige von Scheschian, eine wahre geschichte. Leipzig 1772. — Wieland an Gleim, 18. april 1772 (Ausge-

wählte briefe III, 117): „O Hagedorn! o Utz! wo seyd ihr? Was würdet ihr sagen, was sagt ihr diesen Augenblik zu den Zeiten, in die Gleims Abend und Wielands Nachmittag gefallen ist!“ (nach dem original im Gleimarchiv). — Uzens freund, dem Gleim die Laura zu danken hatte, ist der hofkammerrat Hirsch. — Ueber Klamer Schmidts Phantasien vgl. den 142. brief. —

145. Gleims schützling, Johann Benjamin Michaelis, seit 1771 in Halberstadt, wo er bereits am 30. september 1772 starb, übersandte an Uz seine auf pränumeration herausgegebnen „Poetischen briefe“, von denen der erste (Die gräber der dichter) an Gleim, der vierte (Unsre bestimmung) an Uz gerichtet ist. Uz antwortete in folgenden ungedruckten briefen, die sich im Gleimarchiv (manuscript 13) befinden:

Mein theuerster Herr,

Ihr gedruckter Brief, die Ausgabe einiger neüer Gedichte betr. ist mit den 3ten dieses erst zugekommen. So sehr ich wünsche, auch meines Orts diese Ausgabe zu befördern, da ich Sie schon längst hochschätze, so fest ist gleichwohl bey mir beschloßen, mich mit den Pränumerations-Sachen nicht mehr abzugeben. Inzwischen hat HE. Hof-Cammer-Rath Hirsch, mein Freünd und auch Ihrer Muse besonderer Freünd, der jungen aufblühenden Genies gerne forthilft, sich erbotten, dieses Geschäft zu übernehmen. Er überschickt hiebey Einen Louisd'or, und Sie werden die allenfallsige Quittung, wie auch künftig von Zeit zu Zeit die Exemplarien bloß an Ihn zu übermachen belieben. Von Ihm erhalte ich auch mein Exemplar. Empfehlen Sie mich unserm liebenswürdigen Gleim, und bleiben auch Sie mein Freünd. Ich bin mit wahrer Hochachtung

Ihr
gehorsamster
Uz.

Mein theuerster Herr.

Ich danke Ihnen mit aufrichtiger Hochachtung, daß Sie Ihrer schönen Epistel von unserer Bestimmung meinen Nahmen vorsetzen wollen.

Es ist mir wahre Ehre, von einem Michaelis geachtet zu werden, auf den Deütschland, als auf einen seiner besten und noch viel versprechenden Dichter, sieht. Die Ausführung Ihres schweren Thema ist wohl gerathen und genugthuend; die Schilderung unsers Freündes entzückend und diesem vortrefflichen Manne rühmlich. Die Schreibart, den Anfang ausgenommen, hat mehr Leichtigkeit, als einige der vorigen Episteln. Ein Freünd von Gleim und Wieland darf in seiner Schreibart nicht gekünstelt und dunkel seyn. Verzeihen Sie meine Bemerkung, die bloß ein Wunsch, Ihnen die härtern Erinnerungen der öffentlichen Kritik zu ersparen, mir abgezwungen hat.

Ich sehe Ihrer neüen Epistel mit Verlangen entgegen. Herr Hof-CammerRath Hirsch empfiehlt sich Ihnen aufs beste, und schreibt bloß

aus der Ursache nicht, weil er Sie mit einem leeren Briefe nicht beschwehren mag.

Ich bin mit wahrer Hochachtung

Ihr

Anspach
den 23. May 1772.

aufrichtiger Freund
und Diener
Uz.

146. Gleims „Trauerbrief" über den tod von Michaelis ist nicht erhalten; vgl. seine gedichte darüber in den von C. H. Schmid herausgegebenen Poetischen werken von Michaelis, Giesen 1780, p. LIII f. — Ueber Uzens Horazübersetzung (Die werke des Horaz, aus dem lateinischen übersetzt. Drei theile. Anspach, Posch, 1773—75) mit Junckheim und Hirsch vgl. Sauers einleitung p. LXXI ff. Das Goethe- und Schillerarchiv besitzt eine unvollständige übersetzung Uzens von oden III, 29 („Der du von Tyrrheniens Königin abstammest, Mäcen") aus älterer zeit. — Das erste quartalsheft des Teutschen merkur erschien ostern 1773

147. Das neue von Gleims muse, womit er seine freunde überraschen wollte, sind die Gedichte nach den Minnesingern, Berlin 1773, zum besten der beiden schwestern von J. B. Michaelis gedruckt. — Der erbprinz Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig war chef des in Halberstadt garnisonirenden infanterie-regiments.

148. Halladat oder das rothe buch. 1774. Hamburg, gedruckt bey Bode. Die von Gleims citirten verse „Wenn unter deinen Brüdern einer ist" stehen auf s. 75 in der neunten sure des zweiten buchs. — Ueber Klopstocks reise nach Karlsruhe zum markgrafen Karl Friedrich von Baden im september 1774 vgl. Muncker, Klopstock s. 467; über die subscription auf seine „deutsche Gelehrtenrepublik" (Hamburg 1774) ebda. s. 443. — Die einzige freundin der musen in Ansbach war nach s. 406 die frau obermarschallin v. Altenstein. — Ueber den dichter Eberhard Friedrich und den gesandten, freiherrn v. Gemmingen vgl. zum 84. briefe. — Ueber Gleims zusammentreffen mit Ramler bei C. F. Weisse im juli 1774 vgl. Minor, Weisse s. 324. Ueber Ramlers Lyrische bluhmenlese (Leipzig 1774) und das einzige darin aufgenommene Gleimsche gedicht „Der Greis" (buch V nr. 51) spricht sich Gleim auch Heinse gegenüber entrüstet aus, vgl. Gleim-Heinse I, 205. 258. — Ueber Wielands besuch in Halberstadt vom 11. bis 23. mai 1775 vgl. Gleim-Heinse I, 253, Böttiger, Literarische zustände und zeitgenossen I, 242, Herrigs archiv 59, 20.

149. Wielands anzeige von Gleims Halladat im Teutschen merkur 1775, juni, s. 281—285, vgl. Körte, Gleims leben s. 521.

150. Ueber die Leipziger Bibliothek der schönen wissenschaften. vgl. Minor, Weisse s. 298 ff.

151. Ueber Ernst Samuel Jacob Borchward, der am 10. juli 1776 in Berlin starb, vgl. Allg. deutsche biographie III, 156 und oben s. 126. — Ueber Gleims reise nach Magdeburg und Berlin im juni 1776 vgl.

Gleim-Heinse II, 39. — Hier die einzige erwähnung Goethes in unserm briefwechsel! — Ueber Johann Georg Jacobi's Iris, die seit october 1774 erschien, vgl. Goedeke² IV, 258.

152. Die neue romanze, die Gleim mit nr. 151 überschickt hatte, ist: Das schöne weibchen. Kleine romanze. Zwanzig exemplare für freunde. 1776.

153. Der von Gleim erwähnte graf von Platen ist der vater des dichters, der markgräflich Ansbachische oberforstmeister August Philipp graf von Platen-Hallermünde, der von Hannover aus, wo er in militärischer stellung war, nach Ansbach übersiedelte; vgl. den 46. jahresbericht des historischen vereins für Mittelfranken s. 2. — Der übersetzer von Cervantes, Die drangsale des Persiles und der Sigismunda, 1782, ist Friedrich Julius Heinrich reichsgraf von Soden, vgl. Goedeke² V, 260. — Ueber Gleims kriegeslieder von 1778/79 vgl. Goedeke² IV, 41; es fehlen dort folgende drucke: Kriegs-Gesetz der Preussen und der Sachsen. Berlin und Dresden 1778. [16 s.] 8° und Das Preußische Kriegesfest. Von einem Grenadier. Berlin, 1778. Gedruckt bey G. Z. Winters Wittwe. [8 s. und 7 s. melodien] 8°. — Ueber Gleims Lieder der liebe. 1778. o. O. [24 s.] 8° vgl. Goedeke² IV, 759. — Gedichte nach Walter von der Vogelweide. 1779. o. O. [56 s.] 8°, „dem vater Bodmer gewidmet". — Das rothe buch. Dritter theil. o. O. u. J. [40 s.] 8°. — Unter den zahlreichen nachdrucken von Gleims werken ist auch folgender: „Sämmtliche schriften des herrn F. W. Gleims. Theil I—IX. Neue und verbesserte auflage. 1779." o. O. — Preußische kriegslieder in den feldzügen 1756. und 1757. von einem grenadier. Mit neuen melodien. Berlin, 1778. Ueber den componisten Johann Heinrich Rolle vgl. W. Kawerau, Aus Magdeburgs vergangenheit, Halle 1886, s. 177 ff. — Klamer Schmidts Komische und humoristische dichtungen erschienen erst 1802 in Berlin; der Halberstädtische almanach ist nicht zu stande gekommen. — Die beilage an Bodmer, die Uz mit einem briefe weiterbeförderte (vgl. s. 414), war ein exemplar der ihm gewidmeten „Gedichte nach Walter von der Vogelweide", vgl. Briefe der Schweizer s. 451.

154. Ueber Uzens sorge für die briefe seiner freunde vgl. den 177. brief. — Uzens mutter Elisabeth, geb. Reisenleiter, war demnach im jahre 1691 geboren; über seine ihn überlebende schwester vgl. den anhang. — Ueber J. G. Jacobi's weiteres schicksal vgl. zum 163. briefe. — Uzens brief an Bodmer vom 7. januar 1780 vgl. Sauer p. LXI und Dombart, 46. jahresbericht des historischen vereins für Mittelfranken s. 13.

155. Ueber Uzens portrait vgl. den folgenden brief. — Ueber den maler Eich (1716—78) vgl. Gleim-Heinse II, 106 und Körte, Gleims leben s. 451; über Heinse den folgenden brief. — Ueber Gottlob Nathanael Fischer, rector des Martineums zu Halberstadt, vgl. Allg. deutsche biographie 7, 68. — Johannes von Müller, der große geschichtsschreiber, besuchte Gleim im september 1780 auf seiner reise nach

Berlin, vgl. Briefe zwischen Gleim, Heinse und J. v. Müller, Zürich 1806, II, 8.

156. Uzens portrait, „gemalt 1780, von J. M. Schwabede" befindet sich noch jetzt im Gleimhause zu Halberstadt, vgl. Körte, Gleims leben s. 439. Bauses stich ist wiederholt vor C. F. Weisses prachtausgabe der sämmtlichen werke von Uz (Wien 1804) und vor Petzet's biographie. — Ueber Heinses besuch bei Uz im juli 1772 vgl. Gleim-Heinse I, 85. — Bodmers antwort an Uz von ende januar 1780 hat Dombart im 46. jahresbericht des historischen vereins für Mittelfranken s. 14 f. nach dem Halberstädter original veröffentlicht. — „Hirzel an Gleim über Sulzer, den Weltweisen" erschien 1779 in Zürich.

157. Ueber die bearbeitung des Ansbachischen gesangbuchs durch Junckheim und Uz vgl. Petzet s. 80 ff., Sauer s. LXXIII. — Anakreons lieder. Aus dem griechischen. von Johann Friederich Degen. Ansbach, 1782. — Götz starb am 4. november 1781, Lessing am 15. februar 1781. — Ueber Johann Heinrich Wasers hinrichtung am 27. mai 1780 (vgl. Allg. deutsche biographie 41, 222) hat Gleim wichtige nachrichten gesammelt und an Schlözer gesandt, der sie in seinem Briefwechsel abdruckte. — Lessings feind „Götz" ist natürlich der Hamburger hauptpastor Johann Melchior Goeze.

158. Der Almanach der Bellettristen und Bellettristinnen fürs Jahr 1782. Ulietea [Berlin] ist von Joachim Christoph Friedrich Schulz, vgl. Goedeke² IV, 354. — Ueber die herausgabe von J. N. Götzens gedichten durch seinen sohn Gottlieb Christian und Ramler vgl. Deutsche litteraturdenkmale 42, XI.

159. Leonhard Meister: Ueber Bodmern, nebst Fragmenten aus seinen Briefen. Zürich, 1783. — Ueber Herders besuch bei Gleim im mai 1783 vgl. Haym II, 188.

160. Das original des zu nr. 156 erwähnten briefes von Bodmer an Uz ist im Gleimarchive verblieben. — Gleim zog sich durch die herausgabe der Briefe von herrn Spalding an herrn Gleim, Frankfurt und Leipzig 1771, vielen verdruß zu, vgl. Gleim-Heinse I, 221. — Herder: „Vom Geist der ebräischen Poesie" Dessau 1782—83.

161. Episteln, von J. W. L. Gleim. Originalausgabe. Leipzig 1785. — Gleims lieblingsbruder Mathias Leberecht Caspar, preußischer oberamtmann zu Berge bei Nauen, starb am 21. december 1783, vgl. Gleim-Heinse II, 232. — Reisegespräch des königs im Jahre 1779 . . . vom verfasser der preußischen kriegeslieder am geburtstage des landesvaters im jahr 1784. Halberstadt.

162. Poetische briefe [von Klamer Eberhard Karl Schmidt], Dessau 1782.

163. Daß Uz mit Junckheim an einer kirchenagenda arbeite verneint er selbst im folgenden briefe. — Johann Georg Jacobi ward 1784 als der erste protestant an die universität Freiburg berufen, vgl. Gleim-Heinse II, 234. — Ueber Heinrich Wilhelm von Stamford vgl. Proehle,

Allg. deutsche biographie 35, 424. — Ramlers „Lyrische Blumenlese" buch VI—IX erschien 1778, seine „Fabellese" 1783 in Leipzig bei Reich; über die herausgabe der Götzischen gedichte (Mannheim 1785) vgl. Deutsche litteraturdenkmale 42, XI f.

164. Joh. Georg Meusel, Das gelehrte Teutschland oder lexikon der jetzt lebenden deutschen schriftsteller, 5. auflage, Lemgo 1796 ff.

165. Ueber Gleims audienz bei Friedrich dem großen am 22. december 1785 vgl. Körte s. 220; über den hut des königs, den ihm der herzog Friedrich August von Braunschweig-Oels schenkte, ebda. 222, 233; Gleims brief an Friedrich Wilhelm II. und dessen antwort ebda. 228 f. — Der tod des herzogs Leopold von Braunschweig am 27. april 1785 rief eine unzahl von gedichten hervor, vgl. M. Bernays, Zur erinnerung an herzog Leopold von Braunschweig (Schriften zur kritik und litteraturgeschichte II, 137).

166. Ueber sein Gespräch mit Friedrich dem großen hat Gleim erst 1795 und nur in einer kurzen versificirten erzählung berichtet, vgl. Körte s. 221. — Friedrich Wilhelm II. verlich alsbald nach seinem regierungsantritt Ramler eine pension von 800 thalern. — Die goldnen sprüche des Pythagoras. Aus dem griechischen. Nebst einem anhang von Gleim. Halberstadt 1786. — Herders Zerstreute blätter, I.—VI. sammlung, Gotha 1785—97. — Wielands Lucianübersetzung erschien in 6 bänden 1788—89 in Leipzig.

167. Eine zusammenstellung von Herders übersetzungen aus der griechischen anthologie mit den originalen in der Neuen allg. deutschen bibliothek 75, 2, 382.

168. Die „Fabeln von Gleim. Original-Ausgabe. Berlin, 1786", von Benzler herausgegeben (vgl. Gleim-Heinse 2, 181), beginnen mit einer dedication an den prinzen Friedrich Wilhelm, ältesten sohn des prinzen von Preußen. — Ueber Ramlers Fabellese vgl. den 163. brief.

170. Ueber Gleims selbstverlag vgl. Körte, Gleims leben s. 327—332. — Freudenlied, gesungen im lande der Preussen 1786; Oden von J. W. L. Gleim 1787. — Ueber den grafen von Castell und seinen hofmeister Heinrich Stephani vgl. Goethe-Jahrbuch 19, 26. — Gleims bruder Friedrich Ludwig Lorenz, hofapotheker zu Marburg, starb 1787.

171. Oden von Johann Wilhelm Ludwig Gleim. Seit dem 4ten august 1786 ehrenmitglied der königlich preußischen academie der künste und mechanischen wissenschaften. Berlin, 1787. Bei Friedrich Maurer. [8 bl] 8°. — Uzens antwort an Alxinger vom 12. juni 1787 ist abgedruckt in Hoffmanns v. Fallersleben Findlingen, Leipzig 1860, heft 3, s. 304. — Ueber Wilhelm Ludwig Wekhrlin's zeitschrift „Das graue Ungeheuer", o. O. [Nürnberg] 1784—87, vgl. Goedeke² IV, 332. — Ueber den capellmeister Johann Gottlieb Naumann vgl. Allg. deutsche biographie 23, 306.

172. Vor diesen brief fällt ein schreiben von Uz an C. F. Weisse vom 7. april 1790, vgl. die ausgabe seiner Poetischen werke Wien 1804,

I, p. VIII. — Ueber Christoph August Tiedge's beziehungen zu Gleim vgl. Kern, Beiträge zu einer charakteristik des dichters Tiedge, Berlin 1895; seine Episteln, erster theil, erschienen 1796 in Göttingen.

173. Gleim übersendet mit diesem briefe, wie an demselben tage an Herder (Von und an Herder I, 149), die „Zeitgedichte vom alten Gleim. Als handschrift für freunde. 1792." o. O. [64 s.] 8°. — Ueber seine erste bekanntschaft mit Uz im Rengerschen buchladen zu Halle vgl. Körte, Gleims leben s. 19. — Der markgraf Alexander von Ansbach-Baireuth trat 1792 sein land an Preußen ab; über den minister K. A. von Hardenberg vgl. zum 180. briefe. — „Dingerlehre" = Philosophie.

174. Benedict Friedrich Haueisen, commerzien-commissarius und hofbuchhändler in Ansbach, war verleger von Uzens Horazübersetzung.

175. Ueber Matthissons besuch in Halberstadt vgl. seine Schriften, Zürich 1825, III, 282 ff. — Ueber Vossens zehntägigen besuch im mai 1794 vgl. Herbst, J. H. Voss, II, 1, 161. — Ueber Herders achttägigen besuch im juni 1794 vgl. Haym, Herder, II, 589. — Jens Baggesen: Goedeke ² VI. 161. — Gleim übersendet seine letzte größere gedichtsammlung „Das Hüttchen. Halberstadt gedruckt bey Johann Christoph Dölle 1794". [128s.] 8°

176. Ueber Herders besuch bei Uz im august 1788 vgl. Haym II, 399, ferner seine briefe an Knebel vom 21. august 1788 (Knebels Litter. nachlaß II, 243) und an Gleim vom 4. october 1794 (Von und an Herder I, 183).

177. In ähnlicher weise lieferte Uz die briefe von Christian Felix Weisse am 10. februar 1795 an den alten freund zurück, vgl. die Wiener ausgabe seiner Poetischen werke von 1804, I, p. V und unsere einleitung p. VIII.

178. Der nahe anverwandte Gleims, der verwahrer seines nachlasses werden sollte, ist sein großneffe Wilhelm Körte, dem Klamer Schmidt als litterarischer beirat zur seite gestellt war, vgl. Martin, Quellen und forschungen II, 89. — Gleims briefwechsel mit Lessing wurde von Eschenburg 1794 in Berlin, zugleich als 29. teil von Lessings Sämmtlichen schriften, herausgegeben. — Fabeln für das Jahr 1795. Gedruckt im Februar. 1795 o. O.; Nesseln auf Gräber. 1795. o. O. — Das andenken an den domdechanten freiherrn Spiegel zum Desenberge (vgl. zu nr. 88) wurde alljährlich durch eine „Spiegelfeier" am 22. mai erneuert, zu dem zahlreiche gedichte in einzeldrucken erschienen.

179. Nach diesem briefe wäre nr. 177 gar nicht oder erst sehr verspätet in Gleims hände gelangt.

180. Vgl. nr. 178. — Johann Georg Schlosser schied 1794 aus dem dienste des markgrafen Karl Friedrich von Baden aus und lebte von august 1794 bis mai 1796 in Ansbach, vgl. Gothein, J. G. Schlosser als badischer beamter, Heidelberg 1899. Ueber seine übersetzung „Plato's briefe, nebst einer historischen einleitung und anmerkungen. Königsberg, 1795" vgl. Nicolovius, J. G. Schlosser's leben und literarisches wirken, Bonn 1841, s. 248. — Ueber Herders streit mit Friedrich August

Wolf wegen der „Prolegomena ad Homerum“ des letztern und Herders aufsatz „Homer ein günstling der zeit“ in Schillers Horen vgl. Haym, Herder II, 596 ff. und Bernays einleitung zu Goethes briefen an F. A. Wolf, Berlin 1868. — Das Etwas seiner greisen muse ist wohl Gleims „Gesang am geburtstage des königs - - - Den 25. Sept. 1795“. — Terpsichore. Erster bis dritter theil, Lübeck 1795—96, die übersetzung Jacob Baldes enthaltend, vgl. Haym, Herder II, 516 ff. — Ueber Karl August fürst von Hardenberg und seine stellung in Ansbach vgl. Allg. deutsche biographie 10, 573.

181. Im „Musen-Almanach fürs Jahr 1796. Herausgegeben von Johann Heinrich Voß. Hamburg bei Carl Ernst Bohn“ steht s. 16—18 „Das lied der neun musen. An Gleim. (den 2. Aprill 1795.)“ von Klamer Schmidt; gedichte von Gleim selbst enthält der almanach zwölf. — Das citat aus Horaz oden, lib. I. 31, 17—20. — Uz dankt für Herders zusendung der ersten zwei bände der Terpsichore am 2. juni 1795, vgl. Haym II, 400.

Acht wochen nach diesem letzten briefe, am 12. mai 1796, starb Uz im 76. lebensjahre. Gleim erhielt die erste kunde davon durch Goethes schwager Johann Georg Schlosser, mit dem er seit 1771 in correspondenz stand; dieser war 1794 von Karlsruhe nach Ansbach übergesiedelt (vgl. oben zu nr. 180) und schrieb von dort folgendes an Gleim:

„Ansbach den 13 May 96

„Es schmerzt mich sehr, Verehrtester Gleim, daß ich, in dem ersten Brief den ich Ihnen nach wohl Dreysig Jahren schreibe, Ihnen eine traurige Nachricht schreiben muß. Utz ist todt. Vorgestern hörte ich daß er am Dienstag mit einem Schleimfieber befallen worden wäre. Ich gieng gleich zu ihm und fand ihn schon beynahe todt, wenigstens ohne Bewustseyn, und Abends um 7. Uhr ist er gestorben. Sein Nahme als Dichter ist weiter, aber nicht schöner bekant als sein Menschenwert. Hier steht er in sehr schönem Ruf. Jederman lobt ihn als einen gerechten und gelehrten Richter, und als einen sehr guten Menschen. Es thut mir wehe daß ich seinen Todt hier noch erlebt habe, denn ich freute mich seiner Bekantschaft und seiner Liebe gegen mich, obgleich sein Genie und sein Geist schon sehr gedrukt war. — In 4 Tagen reise ich ab von hier. Warum ist Ihr Halberstadt nicht mehr an meinem Weg? Oder warum ruft Sie um diese Zeit nichts nach Braunschweig oder Hamburg? Ich hoffe den 7. *Junius* in Braunschw: zu seyn, den 9ten—12. in Hamburg. Da wird auch Friz Jakobi seyn! Leben Sie wohl! Ich weis daß Sie um Utz trauern: Er blühte so lieblich in seinem Frühling, und trug so reichlich Früchte biß in seinen spatesten Winter. Wohl uns, Liebster Gleim, wenn unsre Freunde auch das an unserm engen Haus sagen können und fühlen. Immer

Ihr

Schlosser“

Gleim knüpfte alsbald mit Uzens hinterlassener schwester, von der in ihren briefen so oft die rede gewesen war, einen briefwechsel an, der sein warmes freundschaftliches herz im schönsten lichte erscheinen läßt. Wir lassen ihn hier als nachklang zu der correspondenz der beiden freunde folgen.

Gleim an Esther Sophia Uz.

Halberstadt den 31ten Jul. 1796.

Haben Sie, Schwester meines seeligen Freundes, doch die Güte, von den Büchern, die mein seeliger Freund am meisten geliebt, gelesen und in seinen heiligen Händen gehabt hat, seinen Horatz zum Exempel, einige zum Andenken in meine FamilienBibliothek zu überlaßen!

Setzen Sie die Preise selbst! —

Und wenn etwa diese Bücher verkauft werden, und Verzeichniße zum Vorschein kommen sollten, so bitt' ich solche mir zu übersenden! Hier sagt man, das dortige lesende Publicum wolle dem seeligen großen Mann ein ihm würdiges Monument errichten laßen! Ists wahr?

Ich bin mit großer Hochachtung von der Schwester meines seeligen Freundes

der ganz ergebenste

Freund und Diener
der Canonicus Gleim.

Esther Sophia Uz an Gleim.

Eüer Wolgebohrn

Verzeihen gütigst daß Dero geehrtes Schreiben vom 31ten July so lange unbeantworttet geblieben ist.

Schmerz und Schrecken über den so schnell — so wider alle Erwarttung leider plözlich! durch einen Schlag, sehr sanfft erfolgten Tod meines seel. Bruders haben mir eine Zeit lang fast alle Faßung benommen, und die darauf erfolgte Unruhe, Vielerlei Geschäffte und Zerstreuungen mich kaum zu mir selbst kommen laßen.

Mein unvergeßlicher Bruder hat von seinen ältesten Verehrtesten Freund zu Halberstadt, von seinen liebsten berühmten Gleim so offt gesprochen, und so viel Rühmliches gesagt, daß es mir die angenehmste Pflicht seyn wird, Euer Wolgebohrn Verlangen zu entsprechen und Ihnen einige Bücher zum Andenken in Dero FamilienBibliothec zu übersenden, wann ich nur wüste welche davon Sie am liebsten haben mögten: — indeme mir von denenjenigen sonderheitlich welche mein seel. Bruder am meisten geliebt und geleßen so vorzüglich eben nicht bekannt sind, als weniger bekannt ich mit einer Lieblings-Außgabe des Horaz von selbigen bin.

Er war stets gewohnt, sich die besten neuen Bücher welche die Deutsche Litteratur und die wichtigste Ereignße des Zeitalters betraffen, gleich bei ihrer Erscheinung anzuschaffen, und das Leßen Derselben machte eine seiner liebsten und angenehmsten Erholungen bei seinen ohnehin Vielen AmtsGeschäfften aus.

Ich habe biß anhero immer gehofft meinem Schreiben sogleich das BücherVerzeichniß beilegen zu können (Welche Bücher ich im ganzen so fort überhaubts zu verkauffen gedenke, wann sich ein annehmlicher Liebhaber woran ich Jedoch bei gegenwärtiger Epoche sehr zweifle, vorfände) Dieß Verzeichniß ist zwar geferttiget aber noch nicht ins Reine geschrieben: So bald dieß geschehen werde ich solches ungesäumt übersenden, und Dero eigenen Auswal überlaßen, was davon anständig seyn wird.

Was Euer Wolgebohrn in Ansehung des sich Verbreiteten Gerüchts eines meines seel. Bruders zu errichtenden Monumments zu erwehnen beliebten, muß ich zur Zeit ganz unberichtiget laßen — bekanntlich ist Jener in seinen Leben vorhin schon weit entfernt von allen Prunck geweßen. — — —

Möchten doch Jene freundschafftlichen Gefühle welche Euer Wolgebohrn sich als bleibende Denkmale um meines seel. Bruders erwarben, auch Fortdauer ihres schäzbaren Wolwollens und Gewogenheit für mich werden. — — —

Ansbach den 17. Nov. 1796. Esther Sophia Uz.

Gleim an Esther Sophia Uz.

Halberstadt den 26ten Nov. 1796.

Sie, Schwester meines seeligen Freundes, sind meine Freundin!

Also darf ich die Sprache der Freundschaft mit Ihnen reden!

Also bitt' ich, Freundin! mir zu sagen, ob mein seeliger Freund so viel als zu Ihrem Wohlseyn nöthig ist, Ihnen hinterlaßen habe?

Hienächst bitt' ich um Nachricht:

Wie viel Sie für den Büchernachlaß meines seeligen Freundes verlangen?

Vielleicht daß in unsrer Gegend ein Liebhaber sich findet; ich wäre dieser Liebhaber, glaubt ich nicht, daß, weil wir gleiche Liebhaberey hatten, ich alle die Bücher, die mein seel. Freund nachgelaßen hat, schon haben werde.

Senden Sie nur das Verzeichniß, dann werden wir sehn: Senden Sies bald, ich bin auch alt, was wir thun wollen, müßen wir bald thun.

Ihr

ergebenster Freund und

Diener

Gleim.

Esther Sophie Uz an Gleim [1]).

Euer Hochwohlgebohrn

werden, wie ich hoffe, mein gehorsamstes Antwortschreiben vom Monat Novembr. v. J. erhalten haben. Nach deßen Abgang kam mir aber ein anderweit geehrtester Erlaß von Denenselben zu.

Dieser gab mir das edelste Gefühl der Freundschaft für meinen seel. Bruder und für mich, als deßen nachgebliebene einzige Schwester, in voller Maße zu entnehmen. Ich erstatte dagegen meinen verbindlichsten Dank; zu deßen frühern Darlegung mich aber kränkliche Zufälle, welche das Alter zu begleiten pflegen, und insonderheit im Winter mit der ganzen Schwere aufliegen, gänzlich außer Stand setzten.

Dem Ewigen sey Preiß gesagt, durch deßen Schickung ich mich gegenwärtig in solchen Umständen gesetzt befinde, die in meinen alten Tagen mir Ruhe und Bequemlichkeit gewähren und das tägliche Auskommen mir zu keinem Anliegen machen.

Ich bewohne noch ein — von meinen Aeltern und Großältern ererbtes Hauß, das meiner seel. Mutter, Bruder und Schwester, nebst mir, schon seit 30. Jahren zum Aufenthalt diente. Und das übrige älterliche Vermögen wurde bei häußlicher Wirthschaft und der von allem unnützen Aufwand entferneten Lebensart meines mir unvergeßlichen Bruders recht gute erhalten.

Was mein seel. Bruder auf Bücher und neue Schrifften verwendete, war eine von ihm hiezu ausgesetzte — seinen Einkünften angemeßene Summe, die zu seinem stillen Vergnügen in Erholungsstunden nicht zu kostbar war, und Andern zum Genuß rauschender Ergözlichkeiten, die er nie liebte, weit nicht zureichend gewesen wäre.

Über die Büchersammlung meines verewigten Bruders habe, da ich solche in ganzem verkaufen zu können wünsche, auch dieserwegen bereits mit einem Buchhändler zu Erlang in Unterhandlung stehe, zu Ersparung des in solchem Fall vergeblichen Aufwandes, keinen Katalog abdrucken laßen. Über die Anzahl der Bücher in verschiedenen Wißenschaften habe die Ehre einen summarischen Zusammentrag beyzuschließen. Ich bescheide mich zwar den Werth dieser Bücher zu ermäßigen; jedoch glaube ich, daß eine Sammlung, die auf 5000. fl. zu stehen kam, von jedem Kauflustigen wenigstens um 1000. Thlr. wohl anzunehmen seyn dürfte. — — —

Ansbach den 15. April, 1797. Esther Sophia Uz.

Die Büchersammlung bestehet aus

4906. Stücken; nämlich
221. Folianten;
503. Quartanten;
3874. Octav- und
308. Duodez-Bänden.

---

1) Von Gleims hand: „empfangen den 22ten Apr. 1797“

Hierunter sind

566. St. in die Literär-Historie und Bücherkunde.
272. „ „ „ GelehrtenGeschichte und Biographie,
179. „ „ „ Philologie, Kritik, Alterthümer und neuere Sprachen,
210. „ „ „ Theorie und Geschichte der schönen Wißenschaften,
68. „ „ „ Redner und Epistolographen,
88. „ „ „ Griechische und Lateinische Dichter,
259. „ „ „ Italiänische Spanische Französische und Englische Dichter,
291. „ Deutsche Dichter,
239. „ Romanen und Satyren,
114. „ in die Schönen Künste,
1052. „ „ „ Geschichte, nebst den Hülfswißenschaften,
462. „ „ „ Philosophie mit Arzneiwißenschaft,
197. „ „ „ Religion und Theologische Kenntniß,
909. „ „ „ Rechtsgelehrsamkeit nach allen ihren Theilen, einschlagend

---

An Dißertationen:
72. Bände.

Gleim an Esther Sophia Uz.

Halberstadt den 23ten Apr. 1797.

Sie haben, würdige Schwester, meines seeligen Freundes, mit angenehmen Nachrichten von Ihnen selbst, und ihren Umständen, mir Freude gemacht, diesen Morgen empfieng ich Ihr Schreiben vom 15ten dieses!

Sie fodern für die nachgelaßenen Bücher des unendlich von mir hochgeschätzten seel. Herrn Bruders tausend rthlr.; wäre der Transport nicht so kostbar, und hätt' ich, wahrscheinlich in meiner eignen Büchersammlung, nicht schon die mehresten dieses Nachlaßes, nicht einen Augenblick würd' ich, die tausend rthl. zu zahlen mich bedenken — Aus angeführten beyden Ursachen muß ich nun schon, des mir großen Vergnügens, alle die Bücher, die mein seel. Freund, in der Hand gehabt hat, als mein Eigenthum zu besitzen, mich begeben; wünsch aber doch herzlich, einen Theil derselben, nur allenfalls den zehnten, käuflich an mich bringen zu können. Ohne Zweifel, hoch und wehrtgeschätzte, haben Sie ein geschriebenes Verzeichniß. Wie? wenn Sie daßelbe für mich, versteht sich, auf meine Kosten, abschreiben ließen, und etwa nur die

68 Redner und Epistolographen
88 Griechische und lateinische Dichter
259 Italiänische, spanische, französische und englische Dichter.

Sie würden mich Ihnen unendlich verpflichten.

Aus diesem Verzeichniß könnt' ich diejenigen Bücher, die ich noch

nicht habe. wählen, und wir würden wegen des Preises augenblicklich einig werden. Sollten Sie aber mit dem Buchhändler zu Erlangen, schon zu weit sich eingelaßen haben, auf diesen Fall bitt ich für beygehende zwey Pistoletten mir einige der Bücher, von welchen Sie wißen, daß der seel. Herr Bruder vorzüglich sie schätzte, gütigst mit zu überlaßen; an ihnen hab ich dann doch in meiner Bibliothek, die nach meinem Tode nicht verkauft wird, Bücher die unsers deutschen Horatz Eigenthum einst gewesen sind!

Wohnten wir nicht so weit von einander, ich müßte meines seel. Freundes, ihm so treu gewesene würdige Dem. Schwester persönlich noch kennen lernen; weils nicht möglich ist, so sey mir erlaubt, ohne die persönliche Bekanntschaft, Sie, und in Ihr, Ihren seel. Herrn Bruder, Lebenslang zu verehren, und mit großer Hochachtung zu seyn,

Ihr

ganz ergebenster
Freund und Diener
Gleim.

Register*.

Abbenrode 218.
Abbt, Thomas 363. 371. 375.
Abel 283.
Ablancourt 188.
Abraham 397.
Academie der künste, Berliner, 435.
Academie der wissenschaften, Berliner, 49. 56. 60. 97. 333. 335.
Achaja 185.
Achilles 186. 304.
Adalie 15.
Adam 257. 283.
Adam, bildhauer, 257.
Addison, Joseph 169. 177. 200. 224.
Adler, rittmeister v. 59. 146.
Aeneas 71. 103. 230.
Aesop 277.
Agricola 291.
Alardus, Matthias Andreas 193. 197.
Alcaeus 285. 296. 298. 300. 341. 360.
Alexander der große 103.
Algarotti 132. 155. 172. 193. 197. 201.
Alkalenthur 81.
Almanach der bellettristen (von J. C. F. Schulz) 419.
Almanach, Halberstädtischer (von Klamer Schmidt) 411 f. 414.
Almanach, Hamburger Musen-, 445.
Altenstein, frau obermarschall v. 404. 406.
Altona 26.
Alxinger, Johann Baptist von 436.
Amalia, prinzessin, siehe Preussen.
Amathunt 361.
Amsterdam 104. 161. 212. 214. 251. 304 f. 391 f.
Anacreon 3. 11. 16. 18. 20. 22 f. 39. 41. 45. 49. 61. 63. 74. 76. 86. 90. 100. 102. 106. 109. 116. 119. 124 f. 130 f. 135—137. 141. 144 f. 148 f. 152 f. 158. 163. 166. 168—177. 180—194. 196. 214. 216. 221. 225. 227. 231. 236. 246. 261. 263. 267. 270. 279 f. 282. 286. 288 f. 299. 315. 334. 337—339. 342—345. 350. 360. 367. 369. 382. 385. 389. 417 f. 420. 424. 444.
Andreae 168.
Ansbach, Alexander markgraf von 69. 409. 420.
Ansbach (Onolzbach) 17. 37. 44 f. 49. 51. 55. 57. 62. 68—70. 78. 88—91. 95. 109. 118. 124. 126 f. 143. 146. 149. 154. 161. 166. 181. 191. 196 f. 203. 209 f. 215 f. 223. 227. 233. 235. 238. 243. 251. 256. 268. 270. 275. 281. 287. 290. 297. 301. 304—306. 309. 314. 317. 321. 324. 326. 328 f. 332. 335 f. 343. —346. 351. 355 f. 362. 365. 370. 374. 378. 380 f. 383. 385. 387. 391 f. 396. 399—401. 406. 408—

* Das register bezieht sich nur auf den text der briefe.

410. 412—420. 422. 424. 426 f. 430. 432. 435. 438—440. 443. 445.
Antonini 206. 209.
Apelles 274. 389.
Apollo 2. 21. 88. 328. 347. 395. 425.
Arcadien 118. 141. 253.
Archiv der schweizerischen kritik 381. 383.
Aretin 354. 357.
Argens, Jean Baptiste de Boyer, marquis d' 41. 60. 98. 293.
Aristarch 222. 231. 357 f. 363.
Arnaud, Bacalard d' 227. 231.
Arnim, von 292.
Aschersleben, von 388.
Astrua, Giovanna 183.
Athen 171. 185.
Atlas 327.
Augsburg 177.
Augustus 97. 226. 272. 429.
Avignon 392. 395.

Babylon 317.
Bach, Carl Philipp Emanuel 231. 248. 291. 313.
Bachaumont 143. 291. 353.
Bachmann, Heinrich Wilhelm 319. 321 f. 328. 330. 337. 339 f. 343. 345. 347 f. 351 f. 354. 372. 376. 383.
Baerenburg siehe Bernburg.
Baermann siehe Behrmann.
Baggesen, Jens 439 f.
Baireuth siehe Bayreuth.
Balde, Jacob 444 f.
Ballenstedt 371.
Bar, Georg Ludwig v. 120. 132. 140. 253.
Barbarina 139. 183.
Barden 291. 325. 348. 400.
Barnes, Josua 102. 109. 135 f. 168. 182. 184.
Bathyll 20. 49. 145. 148. 171. 182.
Batteux, Charles 262. 278. 286. 294. 297. 299. 321. 403. 407.
Baumgarten, Alexander Gottlieb 5. 8. 19. 70. 75 f. 80. 120. 126 f.
Bause 384. 416.
Bautzen 303.
Bauzner, Der, siehe Naumann, Christian Nicolaus.
Bav 251.
Baxter 136. 168. 182. 189. 192.
Bayer siehe Beyer.
Bayreuth 49. 68. 96. 113. 140. 340. 344. 356. 392. 427.
Beausobre, von 340.
Behrmann, Georg 157. 160. 163. 178. 194. 196. 200. 204. 207.
Beiträge zum vergnügen des verstandes und witzes, Neue (Bremer) 72. 76. 89 f. 93. 97. 108. 111. 120. 125. 130 f. 133 f. 141 f. 152. 155. 168. 201. 203 f. 211. 213. 215 f. 222 f. 248. 280. 302.
Beiträge zur critischen historie der deutschen sprache (von Gottsched) 10. 50. 61.
Bellander siehe Willebrand.
Belustigungen des gemüths (von Naumann) 97. 120.
Belustigungen des verstandes und witzes (von Schwabe) 8, 14. 16. 26. 45. 47 f. 53 f. 58. 60. 68 f. 72. 77. 80. 89. 109. 113. 133. 142. 175.
Belt 316.
Bemühungen zur beförderung der critik und des guten geschmackes (von Mylius und Cramer) 61. 68. 71. 96. 130.
Benda, Georg 248.
Bentz 109.
Benzler, Johann Lorenz 388.
Berg, geh. tribunalsrath von, 198. 236. 240. 242. 247. 292.
Berg, frau von, geb. gräfin v. Schlieben, 236. 242.
Bergius, hofrath 219.
Berge siehe Klosterberge.

Berlin 1 f. 4 f. 7 f. 10. 12. 14. 16. 20. 24 f. 27–30. 32. 34—36. 38—41. 44–46. 52–55. 59—62. 66. 73—75. 79. 87 f. 90. 92. 97 f. 101 f. 124. 126 f. 139 f. 143. 147 f. 150. 156. 158. 163 f. 169. 177. 183. 188. 196. 198 f. 202. 205. 208 f. 212. 214—216. 219. —222. 226. 231. 233. 236. 244. 246. 248 f. 252 f. 256 f. 259. 271. 273—275. 281. 291—293. 299. 309. 318. 327. 333–336. 339 f. 343. 346. 349. 357. 361 f. 367 f. 376. 388. 394. 396. 408. 415. 419. 424. 429 f. 436 f.
Berliner wochenblatt siehe Sammlung nützlicher wahrheiten.
Berloquen siehe Nicolai, Friedrich.
Bernburg 289 f.
Bernburg, fürst und fürstin von, 371.
Bernis, abbé de 388. 390.
Bernstorf, graf 230.
Bertuch, Friedrich Justin 405. 409.
Beverland 144.
Bevern siehe Braunschweig.
Bewunderer, Der (Hamburg) 11.
Beyer, Johann August von 262. 268. 271. 278 f. 283—286. 298 f. 301 f. 304. 315. 319. 331. 367.
Beyträge siehe Beitraege.
Bibel 307. 317.
Bibliothek, Allgemeine deutsche (von Nicolai) 394.
Bibliothek, Berlinische (von Oelrichs) 164.
Bibliothek der schönen wissenschaften (von Nicolai und Weisse) 275. 285 f. 288. 294. 297. 300. 305 f. 309. 314. 343. 373. 380. 392. 407. 431.
Bibliothek, Deutsche (von Klotz) 380. 394.
Bileam 115.
Bielfeld, Jacob Friedrich von 42. 52. 60. 96 f. 100. 108. 111. 115 f. 140. 164. 169. 172. 176. 178. 204—206.
Biron, von 79.
Blaetter der unsichtbaren gesellschaft siehe Gedancken.
Blankenburg 234 f. 242.
Blauroekelius siehe Grimm, Melchior.
Blocksberg siehe Brocken.
Blumberg 1.
Bode, Die 247.
Bodensee 386.
Bodmer, Johann Jacob 25 f. 71—73. 75 f. 81. 93 f. 97. 102. 108. 110. 117. 129 f. 138. 140 f 147. 154. 157 f. 161. 172. 193 f. 197. 200. 204. 206. 209. 214. 220. 224. 243. 261. 264 f. 280. 282 f. 297. 299. 301. 320. 324. 381. 386. 409 f. 412. 414. 417. 420 f. 422 f. 437. 444.
Boehmen 70. 74.
Boehmer, Just Henning 34.
Boileau, Nicolas Despréaux 33. 140. 277.
Borchward, Ernst Samuel Jacob 126. 149 f. 160. 408 f.
Borcke, Caspar Wilhelm von, 7. 11. 97.
Borgia 12.
Bottarelli 49. 61.
Brandenburg 355 f.
Braunschweig 211. 216 f. 219. 223 f. 227 f. 231. 245. 262. 278. 306. 322. 332.
Braunschweig-Bevern, Prinz von 292.
Braunschweig-Wolfenbüttel, Ferdinand von 393 f.
— Friedrich August von 360.
— Karl Wilhelm Ferdinand von 403.
— Leopold von 428.
Breitinger, Johann Jacob 61. 97. 102. 117. 193. 200. 204.
Breitkopf, buchhändler in Leipzig,

268—270. 347. 351. 354. 365. 368. 370.
Bremen 72.
Breslau 54. 59. 61. 304. 326.
Briefe, Freundschaftliche (von Sulzer, Gleim u. a.) 95. 102. 117 f. 123. 125. 137. 140. 146. 153 f. 159. 176.
Briefe die neueste literatur betreffend 309. 313 f. 348. 353. 355. 372.
Briefe über den zustand der schönen wissenschaften (von Nicolai) 285. 294.
Briefe, Schleswigsche, über merkwürdigkeiten der literatur 378.
Briefe zur bildung des geschmacks (von Dusch) 353.
Brieg 79.
Brocken 326 f. 424.
Brockes, Barthold Heinrich 112.
Broestedt, Joh. Christ. 126. 141.
Brucker, Johann Jacob 8.
Buch ohne titel, Das (von J. E. und J. A. Schlegel) 113. 119. 124. 182.
Buchanan, Georg 445.
Buchholz, geheimrat 340.
Bucholtz, Andreas Heinrich 15.
Bude, Die siehe Bode.
Buechersaal der schönen wissenschaften (von Gottsched) 109. 120. 149. 179. 191. 194.
Byern, lieutenant von 388.
Bylen siehe Beyer, Joh. Aug. von.

Cadmus 184. 189. 192.
Caesar, Julius (von Shakespeare) 7. 10.
Callmücken 292.
Calliope (von Bodmer) 386.
Candaules (von G. W. Schmid) 287.
Canitz, Friedrich Rudolf freiherr von 1. 3 f. 6. 9. 36.
Canut 194.
Carien 185.
Carlsruhe 404.
Carmelli 261.
Caro 261.
Carolinum, Collegium (in Braunschweig) 216.
Cassel 163.
Castell, graf von 435.
Cat, Le 340.
Cato 137.
Cato von Utica (oper von Lamprecht) 49. 73.
Cato (von Gottsched) 50.
Catull 167. 231. 316. 369.
Catullus, Vejontus 161.
Caunitz siehe Kaunitz.
Cervantes 201. 410. 413.
Ceva, Pater 132.
Chapelle, Claude Emmanuel Chuillier-, 143. 291. 353. 375.
Charlottenburg 61. 121. 183. 293. 342.
Chaulieu, Guillaume Amfrye de, 167. 176. 179 f. 201. 353. 360. 379.
Chotemitz 281.
Christ, Johann Friedrich, professor in Leipzig, 212 f. 267.
— justizrat in Ansbach, 44. 73. 97. 109. 212 f. 226.
Cnurmark 367 f.
Cidli 339.
Circe 209.
Cithera, Il congresso di, siehe Algarotti.
Clarissa (von Richardson) 233. 267. 269. 271 f. 275. 278. 281.
Clodius, Christian August 374. 384.
Coburg 271. 329.
Coburg, Erbprinzessin von 323. 326. 328.
— Franz Friedrich Anton prinz von 329.
Cochin 261.
Cochois 139.
Codrus siehe Cronegk.
Colberg 316.
Colonia Ubiorum 444.

Collin 281. 284. 300.
Congresso di Cithera, siehe Algarotti.
Contes de Guillaume Vadé siehe Voltaire.
Copenhagen 333. 335. 353.
Corinth 185.
Corneille 154.
Cortes (von Zachariä) 357. 381.
Cramer, Johann Andreas 248.
Cramer, Johann Andreas, bergrath in Blankenburg 331.
Crébillon, Prosper Jolyot de 142. 155.
Crébillon, Claude Prosper Jolyot de, le Fils 142. 201.
Crito (von Bodmer) 280.
Cronegk, Johann Friedrich von 254. 256. 261. 267. 269. 273. 276. 278. 280. 284. 287 f. 296—298. 300. 302. 312 f. 377 f.
Crueger siehe Krueger.
Crusoe, Robinson 103. 105.
Cubach, Michael 79.
Cuestrin 92. 178. 295. 308. 311.
Cythere 171. 175. 184. 186 f. 193. 237. 318. 322.

Dacier, Madame André 20. 168. 182.
Daenemark 1. 20. 27. 351. 360. 439.
Daenemark, König Friedrich von 230. 336. 353.
Dahle siehe Thale.
Damm, Christian Tobias 388.
Damon 36. 93. 117. 142. 215. 377.
Daneil 386.
Dante 332.
Danzig 14. 58. 96.
Daphne 162.
Daphnis 102. 319.
Daun, Leopold Joseph, Graf von 304. 308. 310—312.
David 341.
Degen, Johann Friedrich 417 f. 420. 425.
Dehn, prediger 63.
Denis, Michael 388.
Denstädt, Fanny 295.
Desmahis, Joseph Frédéric Édouard de Corsembleau, 352—355. 357. 360.
Dessau 79—81. 92. 198. 424.
Dessau, fürst von 74. 79. 87. 91. 310. 376.
— fürstin von 376.
Destouches, Philippe Néricault 139.
Deutschland 113. 131. 164. 224. 227. 233. 281. 285 f. 288 f. 294 f. 301. 303. 305. 307. 313. 317. 323 f. 328. 331. 336. 344 f. 348. 351. 373 f. 379 f. 387 f. 391. 402. 409. 411. 419. 428 f.
Diana 85.
Dieck siehe Dyck.
Diederich, kammerdirector 334.
Diederich, madame 249.
Diedrich, Sidonie 333 f. 336. 339. 351. 353. 359 f.
Dieterich, Johann Christian 442.
Dippoldswalde 290.
Dohna, Christoph graf von 291. 298. 304.
Donop, Levin Friedrich von 146. 183.
Don Quixote (siehe Cervantes) 201.
Doolin von Mainz (siehe Alxinger) 436.
Dorat, Claude Joseph 388. 390.
Dorinde 51 f.
Doris 31. 36. 57. 63. 75. 77. 80. 90. 95. 124. 128. 130. 142. 145. 231. 234. 350. 352.
Dorset 224. 247.
Dreier siehe Dreyer.
Dresden 24. 71. 96. 132. 155. 172. 187. 290. 348. 371.
Dresdener nachrichten 155.
Dreyer, Johann Matthias 29. 32. 41. 45. 53. 62. 97. 131. 137. 140. 147 f. 157. 163. 222 f.
Drollinger, Carl Friedrich 72.

Druide, Der (von Sucro) 218. 248. 271.
Drusus 403.
Dueben, graf von 158.
Duesseldorf 393. 415.
Duncias (von Pope) 193. 196. 200. 204. 206.
Duns 77. 80. 102. 108. 128. 172. 193. 294. 297.
Dusch, Johann Jacob 244. 294. 297. 299. 353. 422.
Dyck, buchhändler in Leipzig, 349. 351. 354. 365. 368. 370. 373. 378. 380 f. 414.

Ebert, Johann Arnold 217 f. 224—226. 228 f. 236 f. 245. 249. 251. 332. 345. 403.
Edelmann, Johann Christian 206.
Eich, maler 414 f.
Eil, preußischer corporal 317.
Eisleben 257.
Elise (siehe Gleim) 397 f.
Elysium 393. 397.
Emden 30. 38.
Encratiten 273.
England 102. 111. 115. 224. 247. 260. 267 f. 309. 324. 329 f. 331 f. 343. 356.
Ephesus 85.
Epicur 156. 176. 316.
Erich (in Braunschweig) 217 f. 224.
Erlangen 323.
Ermunterungen zum vergnügen 182.
Erzählungen, Neue, verschiedener verfasser (von Bodmer u. a.) 201. 215.
Eschenburg, Johann Joachim 442.
Espion, L', turc (von Francheville) 56.
Esther (von Racine) 141.
Etrées, Maréchal d' 284.
Euler, Leonhard 228.
Euripides 261.

Faber, Basilius 388.
Fabricius, Caius (oper) 139.
Faust, Doctor 84. 209.
Favrier 139.
Fechter, Die (von Gleim) 33.
Ferrari 183.
Filamon 65.
Filinde 65.
Fingal (siehe Ossian) 348. 355 f.
Fischer, Gottlob Nathanael 415 f. 424—126. 437. 442.
Flaccus siehe Horaz.
Flandern 103. 127.
Flateur, Le, siehe Rousseau.
Fleischer, Friedrich Gottlob 278.
Fontenelle, Bernard Le Bouvier de 65. 137. 201.
Formey, Johann Heinrich Samuel 97. 227.
Fragmente siehe Herder.
Francheville 56. 60. 70. 97.
Francmaçons trahés et écrasés 141.
Franken 113 f.
Frankfurt a/d. Oder 285. 313.
Frankfurt a. Main 43 f. 56. 62. 217. 322.
Frankreich 127. 172. 224. 230. 260. 265. 284 f. 291 f. 299. 309. 320. 340. 354. 375. 377. 379. 403. 439.
Frankreich, Heinrich IV., könig von, 423.
— Ludwig XIV., könig von 97. 140. 294.
Freund, Der (wochenschrift v. Cronegk) 284. 287.
Freydenker, Der (wochenschrift v. Wasberg) 14. 96.
Freymaurer, Der (wochenschrift) 14.
Frisch, buchhändler 149.
Frisch, Johann Leonhard 388.
Fritsch 11.
Fromme, Johann Friedrich 132. 149. 164.
Fromme, Anna Catharina Magdalena Gertrud 292.

Fuchs, Gottlieb 120.

Gaçon, François 155. 168.
Gaertner, Carl Christian 97. 217—219. 224. 228. 403.
Galenus 83.
Gasser, professor in Halle, 5.
Gebauer, professor in Göttingen, 11.
Gedancken der unsichtbaren gesellschaft (wochenschrift in Halle) 4. 7. 11. 61. 71.
Gedichte, Zärtliche siehe Klein, Friedrich.
Gefällige, Der (wochenschrift in Halle) 142.
Geistlichen auf dem lande, Die, siehe Crueger, Johann Christian.
Gellert, Christian Fürchtegott 68. 154. 261. 277. 286. 433.
Gemmingen, Eberhard Friedrich freiherr von 304. 306. 326. 404.
Gemmingen, freiherr von (gesandter) 304. 306. 404. 406.
Genf 424.
Gerhard, Paul 420.
Germanien 114. 292.
Gerstenberg, Heinrich Wilhelm v. 352—354. 360. 378. 391.
Gesangbuch, Ansbacher 286. 417. 419 f. 426.
— Berliner 417. 419.
— Kieler 419.
— Preußisches 417.
— Reformirtes (von Zollikofer) 348.
Gesellschaft, Typographische 372 f. 375 f. 378. 381. 383.
Gesellschaft, Unsichtbare siehe Gedancken.
Gessner, Salomon 243. 271. 283. 286. 371. 435.
Geyser 381.
Giseke, Nicolaus Dietrich 228. 302. 375.
Glasgow 339.
Glaucha 120. 138.
Gleim, Johann Wilhelm Ludwig Amt in Halberstadt: 220. 367 f. 396. 408—410. Bibliothek: 246. 289. 418. Briefe: 412. 440 f. Canonicat: 287. 294 f. Drucke: 433—435. Freundschaftstempel: 392 f. 403. 414 f. 439. 441. Garten: 371. Geburtstag: 393. Hüttchen: 439. Kriegsrathstelle in Küstrin: 92. 101 f. Litterarischer nachlaß: 441 f. Portrait: 314. 345. 347. 411. 414. 416. Verlobung: 234—243. 245. 248.
— Alexis und Elise 397 f.
— Anacreon-übersetzung 102. 116. 135. 145. 148. 152 f. 163. 168—172. 174—177. 182. 184—193. 195 f. 199. 214. 221. 225. 263. 267. 288 f. 342. 367.
— Auf Kleists tod 313 f.
— Auf Friedrichs II. tod 428 f. 431.
— Bacchus und Cythere 155.
— Bar, G. L. von, gedicht auf Hagedorn, deutsch 253.
— Berliner critische nachrichten 233.
— Blumen auf gräber 442.
— Briefe, freundschaftliche 95. 102. 117 f. 123. 125. 137. 140. 146. 153 f. 159. 176.
— Briefe, Scherzhafte 126. 137 f. 153 f.
— Briefe von Gleim und Jacobi 381—383. 386. 389.
— Cantate, Anacreontische 169. 175. 203. 206. 329. 331.
— Chronik des siebenjährigen Krieges 289.
— Das hüttchen 439 f.
— Das recept 75. 78. 80—85. 88.
— Das schöne weibchen 409.
— Das unfehlbare 29.
— Der abt 170.
— Der alte freyer 109. 156 f. 159.

Gleim, Johann Wilhelm Ludwig: Der blöde schäfer 32 f. 39. 53. 59. 61 f. 75. 78. 90. 197. 205. 371. 373.
— Der dreiste schäfer 59. 65. 75.
— Der kluge schäfer 59. 65.
— „Der kayser sagt man“ 415 f.
— Der neue Jonas 100. 103—105.
— Der ursprung des Berlinischen labyrinths 163. 170.
— Der vermittler 153.
— Die biene und der gärtner 432.
— Die bürgerwelt 59. 99. 108. 434.
— Die fechter 33.
— Die freyer 143. 152. 157.
— Die goldnen sprüche des Pythagoras 429—431. 433 f.
— Die kranke Laura 14—16. 21. 24.
— Die neue matrone von Ephesus 85 f. 88.
— Die schäferwelt 59. 66. 68. 99. 108. 434.
— Die schöne nacht 444 f.
— Die sorgen 142.
— Doris im garten 350. 352.
— „Ein bischof glaubt'“ 246.
— „Ein fettgemästeter prälat“ 246.
— Einladung nach Berlin 29. 34.
— Episteln 423—425.
— Erzählungen, Sechs 100. 109. 121.
— Etwas von der erleuchtung zu Halberstadt 426 f.
— Fabeln 273 f. 277 f. 280. 284. 286 f. 303. 355. 357 f. 360 f. 362—366. 423. 430—432. 435.
— Fabeln für's jahr 1795: 442.
— Freudenlied gesungen im lande der Preussen 434 f.
— Gebet 123. 127.
— Gedicht an einen jungen gelehrten 143.
— Gedicht über den tod des fürsten Friederich Wilhelm 1744: 72.
— Gedicht über Petrarca's Laura 393. 395.
Gleim, Johann Wilhelm Ludwig: Gedichte nach den minnesingern 411.
— Gespräch mit Friedrich II. 428 f. 431.
— Gespräche mit der deutschen muse 351.
— Grabschrift 63. 66.
— Grenadierlieder 290 f. 294. 296. 300—303. 305—314. 317. 321. 324 f. 329. 334. 336. 338. 390. 426. 428.
— Halladat 404—406. 411. 413. 424. 434.
— Horazische oden 94.
— „Ich lag gefährlich krank“ 246.
— „Ich träumte diese nacht“ 245 f.
— „Ich will, sprach Silvia“ 246.
— „Ihr götter gabt euch jüngst“ 123. 127.
— Inhalt der letzten vormittagspredigt 143. 152. 157.
— „Ja, Zopilus, es ist dein weib“ 244 f.
— Kleinigkeiten 94. 244. 263. 426.
— Kriegslieder 284. 288. 290. 294. 296. 300. 302 f. 305—311. 314. 317. 324. 329. 334. 338. 390. 410 f. 413. 434.
— Lied auf Hymen bei Gohls hochzeit 26 f.
— Lieder, Amsterdam 1749: 212. 214. 221. 251 f. 278.
— Lieder, Zürich 1749: 251 f.
— Lieder der liebe 410 f. 420.
— Lieder für das volk 399 f.
— Lieder nach dem Anacreon 368. 374. 377 f.
— Lyrische gesänge (mit Kleist und Uz) 108. 119.
— Melodien zu den kriegsliedern 309. 313.
— Melodien zu den liedern nach dem Anacreon 367. 374. 377 f.
— Miscellanies (mit Uz) 100.

Gleim, Johann Wilhelm Ludwig: Monatsschrift 76 f. 80. 90. 99.
— Nesseln auf gräber 442.
— Neue lieder von dem verfasser der lieder nach dem Anacreon 368 f. 371—373. 378.
— Ode als C. L. von Stille in die ewigkeit gegangen war 236. 238. 298.
— Ode an Pindar, verbessert 142.
— Ode an Uz und Lamprecht 32. 35 f. 38.
— Ode auf die zurückkunft des königs 115.
— Ode vom graf Philibert 108.
— Ode von den liebesgöttern 214.
— Ode zum eintritt in die academie 434 f.
— Oden 119. 434 f.
— Oden nach dem Horaz 387. 389. 391.
— Opitz, Neudruck von 303 f.
— Reisegespräch des königs Friedrich II. 423 f. 428.
— Romanzen 271. 273 f. 278. 280 f. 284. 376 f. 409. 423.
— Sammlung seiner gedichte 343 f. 352. 357. 361. 365—367. 369. 373. 381. 398. 402. 416. 423. 425—427. 432—434.
— Sammlung von briefen 137 f. 153 f.
— Sammlung von kleinen gedichten (mit Kleist, Ramler und Uz) 247. 341.
— Sammlung von lyrischen gesängen (mit Kleist und Uz) 108. 119.
— Scherzhafte briefe 126. 153 f.
— Scherzhafte lieder 57—59. 61. 63 f. 67. 71 f. 75. 80. 100. 116. 119. 123. 125. 131. 139 f. 146—148. 151. 153. 159. 164. 198. 221. 225. 262 f. 267. 282. 369—371.
— Schutzschrift für Amor 390.
— Sendschreiben an das pflanzstädtlein zu Herrnhuth 55.
Gleim, Johann Wilhelm Ludwig: Sieben kleine lieder nach Anacreons manier 335.
— Sinngedichte 389. 391. 437 f.
— Trauerspiel 138. 154. 163. 197.
— Trilogie (Der blöde, dreiste und kluge schäfer) 59. 65.
— Ursula 34 f. 62 f. 66.
— Versuch in ernsthaften gedichten (mit Kleist und Uz) 99.
— Vorrede zu Uzens Lyrischen gedichten 208. 211. 214.
— Vorrede zur Berliner Sammlung nützlicher wahrheiten 34.
— Werke (Leipziger nachdruck) 411. 416.
— Zeitgedichte fürs jahr 1792: 437 f.
— Zeitgedichte fürs jahr 1794: 442.
Gleims Vater Johann Lorenz 161. 164.
— Mutter Anna Gertrud 161.
— Brüder und schwestern 441.
— Bruder Daniel Conrad Vollrath 292.
— Bruder Franz Carl Eberhard 292. 435.
— Bruder Friedrich Ludwig Lorenz 62. 435.
— Bruder Matthias Leberecht Caspar 336. 388. 423. 425.
— Bruder in Berlin 2.
— Bruder in Königshorst 292.
— Schwester Anna Catharina Magdalena Gertrud Fromme 292.
— Schwager Johann Friedrich Fromme 132. 149. 164.
— Nichte Sophia Dorothea (Gleminde) 342. 393.
— Neffe Wilhelm 361.
— Nichte in Berlin 292.
Glover: Leonidas 134. 310.
Goens, R. M. van 388. 391.
Goethe 408.
Goettingen 26. 141. 206. 244. 299. 398. 442.

Goetz, Johann Nicolaus 2. 4 f. 12—14. 16—19. 21. 30. 33. 38 f. 67. 91. 101. 116 f. 124. 135. 138. 144 f. 148 f. 152. 154. 165 f. 168 f. 174. 176 f. 180 f. 184. 190. 199 f. 203 f. 306 f. 318. 347. 353—355. 358. 418 f. 426 f.
— Bruder Cornelius Georg 166. 169.
— Sohn Gottlieb Christian 419.
Goetzin, Frau dr. 18.
Goeze, Johann Melchior 418 f.
Golau siehe Logau.
Goltz, von der, general 183.
Gohl, buchhändler 27.
Gotha 352. 392. 407. 418.
Gottsched, Johann Christoph 21. 25. 29. 33. 39. 49—51. 53 f. 59. 61. 68 f. 71. 96—98. 102 f. 117 f. 120. 123. 126. 137. 141. 147. 149. 181. 187. 191. 194. 206. 209. 243. 283. 286. 294. 380.
Gottsched, Luise Adelgunde Victoria, geb. Kulmus 50, 53. 98. 118. 181. 327.
Graff, Anton 384 f.
Graun, Carl Heinrich 49. 61. 69. 127. 248. 252 f. 256 f. 291. 301. 313.
Gravina 179.
Gray, Johanna (von Wieland) 302.
Grécourt, Jean Baptiste Joseph Villart de 183.
Greis, Der (wochenschrift von Patzke) 338.
Gresset, Jean Baptiste Louis de 353. 375. 379. 382.
Griechenland 184. 224 f. 229. 265. 316. 320. 342. 360. 375. 388.
Grimm, Melchior 78.
Groetzner, Johann Peter 273. 301. 303.
Grosse, buchhändler in Halberstadt 406.
Grotius, Hugo 68.
Gruenau 439.
Guenther 29. 43.
Guichard 340.

Haag 363.
Hagedorn, Friedrich von 4. 7. 29. 32 f. 41. 44. 46. 49. 54. 69—71. 75. 78 f. 86. 90 f. 94 f. 98—100. 102. 107 f. 111. 113. 119. 122. 135. 140. 144. 146 f. 153—155. 157. 160. 162—164. 166. 170. 174. 176 f. 180 f. 183. 197 f. 205 f. 230. 235. 253. 261. 267. 269. 275. 278. 297. 299. 345. 399. 403. 419.
Hagedorn, Christian Ludwig von 334. 348. 371.
Hagen, kriegsrath von 206.
Halberstadt 92. 198. 201. 206. 212. 216—218. 223. 229. 232. 235 f. 241. 249. 253. 261. 273. 276. 284 f. 287 f. 289. 294. 296. 299 f. 302. 307. 312. 316. 318. 322. 326 f. 330. 336 f. 340 f. 344. 348. 351. 355 f. 358. 362. 368. 371. 374. 379. 381. 384. 388 f. 392 f. 396. 398. 402 f. 407—409. 414. 417. 420. 423 f. 425. 427 f. 431. 433. 435—439. 441. 443.
Halle 4 f. 7. 10. 12 f. 16 f. 19. 30 f. 34. 36. 39 f. 42. 70. 75. 88. 91. 124. 130. 142. 144. 177. 180. 182. 204. 257. 305. 312. 348. 374. 385. 395. 414. 437. 444.
Haller, Albrecht von 4. 7. 41. 58. 172. 206. 231 f. 299.
Hamann, Johann Georg 329. 332.
Hamburg 10. 24. 26. 39. 41. 52. 54 f. 115. 117. 137. 157. 211. 213 f. 219. 222. 253. 378. 394. 419. 421. 445.
Hamilton 123. 143.
Hannover 7. 362. 393.
Hardenberg, Carl August von 437. 444.
Haren, domherr von 206.
Harlekin 50.
Harvstehude 153.
Harz 247. 331.

Hasse, hofmeister 194.
Haueisen, buchhändler 406. 438. 443.
Hauss, Friedrich von, general, 276 f. 285.
Hausswald 236.
Hechtel, buchhändler 349. 359.
Hein siehe Heyn.
Heinecke, Carl Heinrich 53. 96.
Heinrich der Löwe (von J. E. Schlegel) 194.
Heinse, Johann Jacob Wilhelm 415. 417.
Heldengedichte 233. 275. 289.
Helikon 424.
Helmstedt 241. 300. 304—306. 309. 329. 331.
Hempel, maler 244.
Henzi, Samuel 102 f.
Herder, Johann Gottfried 372 f. 388. 391. 396. 410 f. 420. 422 f. 425. 430 f. 439 f. 442. 444 f.
Herder, Caroline 439.
Herkules 184. 324.
Herkules und Valisca siehe Bucholtz, A. H.
Hermann siehe Schoenaich und Wieland.
Herrenhuther, Der (wochenschrift von Naumann) 55.
Hess, J. G., pfarrer in Altstätten, 130.
Heyn 204. 206.
Hippel, Theodor Gottlieb von 378.
Hirsch, hofkammerrath ins Ansbach 309. 392 f. 395. 398. 400. 402. 406. 412 f. 418 f. 425.
— dessen bruder 261. 309.
Hirschfeld 276.
Hirzel, Johann Caspar 138. 417. 435.
Hoffmann, buchhändler in Hamburg 421.
Holland 376.
Holstein 55. 360.
Homer 24. 71. 139. 192. 205. 261. 320. 374. 439.
Horaz 71. 76. 80 93. 107 f. 110 f. 114. 124. 126. 129. 133 f. 138. 141. 150. 155. 165. 167. 179 f. 191. 195. 200. 243. 245 f. 252—254. 260 f. 264 f. 272. 275. 281. 285. 291. 293. 297. 299. 302. 304. 306. 315. 319. 321. 323. 325. 327. 343. 347. 353. 364. 368 f. 379. 384. 387. 384. 387. 389. 391. 396. 401—407. 424 429. 437. 441 f.
Huber, Michael 363. 384.
Humbert, major von 60.
Hylas 130.
Hymen 162. 248. 375. 388.

Ilias siehe Homer.
Ipponax 140.
Iris (von J. G. Jacobi) 408.
Ismene 65.
Italien 103. 172. 177. 209. 261 f. 309. 332. 344. 363. 374 f. 387. 401. 440.
Itzenplitz, von 388.

Jacob und Joseph (von Bodmer) 224.
Jacobi, Friedrich Heinrich 415.
Jacobi, Johann Georg 374 f. 377—386. 388 f. 393—398. 408. 414. 426.
Jacobi, Johann Konrad 382. 384.
Jacobiner 444.
Jelpke, J. W. 156.
Jena 78. 206. 226.
Jeremias 341.
Jessaa 132.
Jesus, Puer (von Ceva) 132
Jonas 103—105.
Jordan, geheimrat 178.
Joseph 132. 224.
Joung siehe Young.
Journal étranger 264.
Journale 245.
Juengling, Der (wochenschrift) 179. 302.
Julie, Romeo und 377.

Juncker, G. A. 349.
Junckheim, Johann Zacharias Leonhard 300. 304. 306. 309. 417. 419 f. 425—427. 430.
Juvenal 161.

Kaestner, Abraham Gotthelf 137. 283.
Kalau, maler 393.
Kalckstein, fräulein von 116.
Kant, Immanuel 436.
Karschin, Anna Luise 315—333. 335—338. 342 f. 345—347. 350 f. 354 f. 359 f. 374. 376 f. 383. 393.
Kaunitz, Wenzel fürst von 390.
Kiel 419.
Kipping 304—306. 309.
Klein, Friedrich 126. 141.
Kleinwege, inspector 5. 8. 12 f. 19.
Kleist, Ewald Christian von 56. 58—60. 64. 72. 75. 78—80. 88. 91. 93. 99. 101. 106—109. 111 f. 117—124. 127. 138. 145—149. 154. 162. 164 f. 169. 177. 181. 183. 187. 200. 202—204. 206. 211. 213—216 219—222. 227 f. 231. 235 f. 238. 242 f. 247. 251. 258. 260 f. 266. 268. 272 f. 275—277. 281. 283. 285. 287. 289 f. 297. 299. 301. 304. 307. 309. 312—315. 321. 344. 353. 368. 375. 389. 415. 434. 444.
Klopstock, Friedrich Gottlieb 193 f. 214. 229 f. 261. 283. 286. 299. 329. 331—334. 336. 339—342. 345. 347—353. 359 f. 381. 389. 403 f. 410. 421.
Klopstock, Anna Maria 333. 353.
Klopstock, Meta 360.
Klopstocks bruder und schwestern 342.
Klotz, Christian Adolf 357. 374 f. 377. 380. 388. 391. 394.
Knebel, Karl Ludwig von 386. 388—393. 396.
Knebel, Leberecht von 386. 389. 391.
Knonau, Ludwig Meyer von 72. 286. 299.
Koenig, Johann Ulrich von 96.
Koenig, Georg Philipp Christian von 339.
Koeniggraetz 290.
Koenigshorst 292.
Koeppe, prediger in Berlin 257.
Koepken, Friedrich von 338. 439.
Krause, Christian Gottfried 147. 169. 175. 178. 200. 203 f. 207. 248. 291. 318.
Krause, Johann Victor 291.
Kronegk siehe Cronegk.
Krueger, Benjamin Ephraim 137.
Krueger, Johann Christian 50. 52. 61. 125. 137.
Kuester, prediger in Magdeburg 348.
Kulmus siehe Gottsched, Frau.

Laehme siehe Loehme.
La Fontaine, Jean de 21. 75. 119. 183. 361. 411.
La Grange, Joseph de Chancel de 206.
Lainez, Alexandre 206. 209.
La Mettrie, Julien Offray de 207. 231.
Lamoignon 230.
Lamprecht, Jacob Friedrich 7. 10. 14. 16. 24. 32. 35 f. 38 f. 42. 60. 72 f. 97. 99. 140. 147 f.
Lange, Joachim 107. 166.
Lange, Samuel Gotthold 76. 78. 80 f. 90. 92 f. 95. 99—103. 107. 110 f. 117 f. 123. 128—130. 134. 137. 146. 148. 150. 155. 179. 200. 290.
Lange, Frau 100 f. 118. 130. 141 f. 150.
Langemack, Lucas Friedrich 321.
Langenstein 371.
Languedoc 143.

Lani, tänzer, 139.
Laocoon 369.
Laublingen 92. 290.
Lauchstedt 374. 377. 383 f. 409.
Laura 14—16. 21. 24. 135. 392 f. 395. 397 f. 400. 402. 415.
Lausitz 299.
Lavater, Johann Caspar 429. 435 f.
Lazarus 339.
Lehmann siehe Rost, Johann Christoph.
Leipzig 21. 25 f. 29. 31. 43—48. 50. 53 f. 65. 67 f. 77. 87. 89. 93. 95. 106. 131. 143. 175. 193. 212 f. 226. 233. 256 f. 261. 267. 275—278. 281. 285. 288. 296. 304. 309. 325—327. 332. 344. 347 f. 352. 357. 368. 377. 380. 384. 400. 402. 405. 407. 411. 416. 438. 443.
Lemene, Marchese de 206. 209.
Lemnos 184.
Leonidas (von Glover) 134. 310.
Le Pays, René 123. 127.
Leporin, Frau dr. 327.
Le Rossignol 119.
Lesbia 115. 167. 264.
Lesbos 185.
Lessing, Gotthold Ephraim 249. 251. 262. 277. 280. 283. 285. 290 f. 294. 301. 303—305. 307. 312 f. 324. 326. 367. 369 f. 377 f. 390. 403. 418. 442.
Le Voluptueux 183.
Lieberkühn, Christian Gottlieb 287. 294.
— Dessen vater, prediger 60.
— Arzt 60.
Lieder der Deutschen siehe Ramler.
Lieder, Freundschaftliche (von Pyra und Lange) 107.
Lieder, Geistliche 286.
Lieder zum vergnügen 251.
Liegnitz 317.
Lindau 386.
Lindner, Caspar Gottlieb 11.
Liscow, Christian Ludwig 27. 53. 66. 71. 89 f. 94. 96. 100. 146 f. 155.
Lobkowitz, prinz von 227. 231.
Lobrede auf Friedrich II. 309. 313.
Loehme 1 f. 8 f. 21. 25. 92. 132. 149. 164. 182. 292.
Loesch 355 f.
Logau, Friedrich von 304 f.
Lohenstein, Daniel Caspar von 131. 155. 224.
London 153. 254. 363.
Longepierre, Hilaire Bernard de Requeleyne, baron de 168.
Longinus 53. 96.
Loni 183.
Loo, van 293.
Lotichius, Petrus 445.
Lowositz 272.
Lucanus 356.
Lucian 430 f.
Lucretius 176. 257. 261.
Luederitz, Frau präsidentin von 242.
Lueneburg 141.
Luther, Martin 307.
Luther (aus Ansbach) 37. 42.
Lyaeus 187. 272.
Lydie 107.
Lyon 439.

Maass 158. 178.
Maecenas 359. 364.
Maffei, Marchese 179.
Magdeburg 92. 228. 257. 292. 305—307. 318 f. 324 f. 327. 329 f. 332. 337—339. 348 f. 355. 358 f. 372. 411. 439.
Magdeburger zeitung 305—307.
Mahler der sitten, Die (Wochenschrift von Bodmer u. a.) 117.
Mahomet 167.
Mainz 436.
Mannheim 414. 419.
Manteufel, graf von 55. 68. 137.
Marburg 435.
Marchetti 261.

Margaris 57.
Maria, Mutter 132.
Marianne (Hallers frau) 41.
Marivaux, Pierre Carlet de Chamblain de 201.
Marot, Clément 157. 234.
Mars 7. 138. 184. 290.
Martialis 316.
Masenius 445.
Matthews Carl, prinz 60.
Matthisson, Friedrich von 439 f.
Maupertuis, Pierre Louis Moreau de 262.
Mauvillon, Éléazar de 262.
Mayer, Sophia 234. 239—242.
— bergrath in Blankenburg 234. 239—242.
— siehe Meier, Georg Friedrich.
Mayr siehe Meier, Georg Friedrich.
Mecklenburg 6.
Mecklenburg-Strelitz, herzog von 62.
Meier, Georg Friedrich 80. 101. 103. 123 f. 150. 181 f. 374.
Meil, Johann Wilhelm 337. 339. 347. 353. 361. 372. 384.
Meinhard, Johann Nicolaus 332. 344. 363. 371. 373. 375. 380. 387.
Meister, Leonhard 420. 422.
Meisterstücke der alten (Hamburg) 39.
Mémoires d'un homme de qualité siehe Prévost.
Memphis 132.
Mendelssohn, Moses 256. 262. 285. 294. 314. 319. 363. 403. 418. 436.
Merkur, Teutscher (von Wieland) 402. 406. 415.
Messias 193. 214. 229 f.
Metsch, geheimrat von 425. 427.
— Frau oberstleutnant von 401. 410.
Meusel, Johann Georg 427.
Meyer siehe Meier, Georg Friedrich.
Meyer, hoffiscal in Berlin 253.
Michaelis, Johann Benjamin 400 f.
Michaelis, magister 27.
Michelmeyer 105.
Milius siehe Mylius.
Milton 25. 107. 134. 166. 193. 320.
Minnesinger 193. 275. 280. 356. 388. 411.
Misodème (von Samuel Henzi) 102 f.
Mizraim 268.
Molwitz 55.
Monatsschriften 130. 150 f.
Montesquieu, Charles de Secondat de La Brède et de 42. 53. 96. 115. 164. 166. 169. 197.
Montgobert 70.
Montezuma (oper von Friedrich II.) 256 f.
Montfaucon 162.
Morben, von 245.
Morhof, Daniel Georg 357.
Moses siehe Mendelssohn.
Mueller, Johannes von 415. 417. 424.
Musaeus: Hero und Leander 164. 166.
Musenalmanach, Hamburger 445.
Mylius, Christlob 137.
Mylius, buchhändler in Berlin, 349. 351.

Nachdrucker 411 f. 414. 416.
Nachrichten, Berliner critische 219. 226. 231. 233. 300. 302.
— Lindauer critische 386.
— Züricher freimüthige 154. 280. 282. 297. 299. 301. 381.
Naide siehe Denstädt, Fanny.
Nauen 336.
Naugerus 316.
Naumann 2. 16. 29. 32. 39. 45. 53. 62. 70. 72. 74. 76. 78. 81. 91. 93. 95. 98 f. 109. 117. 119 f. 138. 140. 161. 166. 169. 177 f. 187. 191. 195. 197.
— Christian Nicolaus 55. 97. 109. 119 f. 131. 140. 154.

Naumann, Johann Gottlieb, componist 436.
Neuber, Johann 29. 50. 69.
Neuberin, Caroline 33. 50. 54. 69. 96. 137.
Neuhaldensleben 375.
Neujahrsgeschenk für die schönen (von Nicolai) 345. 347.
Nicolai, Friedrich 268. 285. 294. 297. 314. 345. 347 f. 361. 368. 370. 395.
— Gottlob Samuel 285.
Niedersachsen 402 f.
Noesselt 3. 39.
Nuernberg 288. 334. 344—346. 374. 435.

Ockermann 25. 27.
Oden mit melodien (von Ramler) 244. 248—251.
Oder 295. 303.
Odyssee siehe Homer.
Oeser, Adam Friedrich 381. 384 f.
Oesterreich 26. 114. 273. 276. 310.
Oettingen, Monatsschrift in, 216.
Olmütz 312.
Olymp 268. 328.
Omero siehe Homer.
Onolzbach siehe Ansbach.
Opitz, Martin 11. 75. 97. 193. 200. 204. 282. 284. 295. 301. 303—305. 307. 320. 394.
Orpheus 388.
Ossian 348. 355 f.
Ostfriesland 30. 38. 231.
Ostritz 276.
Ovid 15. 153.

Palemon (= Bachmann) 319.
Pamela (von Richardson) 79.
Pan 85. 205.
Panduren 79. 272. 285. 292.
Panthea 117. 137. 140.
Pantheon 444.
Paris 50. 193. 231. 292. 349. 363.
Parnass 267. 275. 333. 335. 345. 348 f. 360. 387. 429.
Patriarchen 383.
Patzke, Johann Samuel 338.
Paulus 212. 215.
Pauw, Cornelius de 135. 153. 168. 170 f. 182. 185. 190.
Pensées philosophiques 207.
Persien 103 f.
Pesne, Antoine 293.
Petrarca 295. 332. 392. 395. 397f. 400f.
Petriade, Die 335.
Petronius 417.
Petrus 212. 215.
Phaedrus 274. 280. 286. 361.
Phaon 318 f.
Philibert, graf 108.
Philippi, Johann Ernst 27.
Phillis 328.
Philotas 312.
Phoebus 185.
Pindar 36. 38. 52. 141 f. 179. 200. 226. 384.
Pine 246. 253.
Pirna 71.
Platen, August Philipp, graf von 409 f. 413 f. 416.
Plato 443 f.
Plinius 313.
Plutarch 320. 423.
Podewils, graf von 158.
Poellnitz, Carl Ludwig freiherr von 31. 60 f. 69.
Poétique française 245.
Polen 298.
Pommern 344.
Pope, Alexander 100. 112. 128. 193. 196. 200. 204. 206. 220 f. 224. 226. 229. 231. 266. 343. 421. 434.
Possen 251.
Posch, buchhändler 254. 259. 262 f. 269. 359. 398.
Potsdam 31. 34. 36 f. 39—45. 53. 59. 63. 67. 70. 91. 118. 138. 183.

187. 200. 207. 291. 336. 338. 393. 396. 415.
Poussin, Nicolas 293.
Prag 70—72. 74. 79. 276. 284.
Preussen 106. 113. 289. 310—312. 317. 329. 335. 417. 424. 437.
Preussen, Carl markgraf von 73.
— Ferdinand prinz von 96. 198.
— Friedrich II. könig von 7. 11. 21. 24. 26 f. 34. 49. 55 f. 60. 72. 74 f. 92. 94 f. 97. 107 f. 115 f. 119. 130. 139. 144. 183. 231. 252. 256 f. 272—275. 277. 281. 285. 288. 293 f. 298. 300. 302 f. 309. 311—313. 321. 323—325. 333 f. 336—338. 340—342. 349. 360. 371. 382. 402. 423 f. 426—429. 431. 433. 438. 444.
— Friedrich markgraf von, erzbischof zu Magdeburg 355.
— Friedrich Wilhelm I., könig von 120.
— Friedrich Wilhelm II., könig von 336. 423 f.
— Friedrich Wilhelm III., könig von 431.
— Friedrich Wilhelm prinz von 70—74.
— Heinrich prinz von 2. 58. 72. 290. 347. 371. 376.
— Heinrich markgraf von 331.
— Heinrich prinzessin 331.
Priapeia 183.
Prior 107 f. 111 f. 224. 229.
Propheten 286.
Provence 143.
Putbus, graf von 194.
Pygmalion 215.
Pyra, Jacob Immanuel 54. 61. 68. 71. 81. 93 f. 97. 103. 107. 109. 112. 134. 138. 166.
— sein bruder 71.
Pyrmont 278. 351. 359.
Pythagoras 388. 429—431. 433 f.
Quantz, Johann Joachim 139. 313.
Quedlinburg 205. 248. 302. 327. 331. 333. 347.
Quinctilius 195.
Quintilian 131. 191. 302.
Quintus Izilius 340. 342.
Quixote, Don 73. 105. 120. 132.

Rabbi 257.
Rabener, Gottlieb Wilhelm 130. 348. 384.
Rabutin 294.
Racan 111.
Racine 141. 154.
Ramler, Carl Wilhelm 93 f. 98 f. 101. 106—109. 112. 114—116. 119. 121. 132—134. 138. 149. 154. 157. 164 f. 167 f. 174. 178. 182. 187. 191. 195. 199. 211 f. 219 f. 222. 227. 233. 235 f. 238. 242—245. 247—252. 255 f. 258 f. 261 f. 264—266. 268. 270. 278. 286. 291. 294 f. 297. 299. 307. 312. 316 f. 319. 321. 323—325. 327 f. 335 f. 340. 344. 347. 352—355. 357 f. 361—366. 368—370. 372. 376—378. 388 f. 405. 407. 426—430. 432—434.
Raphael 320. 336.
Recueil des romances 376 f.
Recueil de verités utiles siehe Sammlung nützlicher nachrichten.
Recueil des epigrammatistes français, Nouveau 246.
Regensburg 304. 306.
Regner, buchhändler 437.
Regnier 168.
Reich, mademoiselle (in Halle) 204.
Reichard, Elias Caspar 307.
Reichel, Johann Nathanael 214.
Reichmann, von 330.
Reinhold 15 f.
Reisenleiter 45.
Reisswitz, H. W. von, lieutenant 172.

Reitzenstein, Frau von 413. 415.
Rembrandt 336.
Rhodus 185.
Richardson, Samuel 79. 233.
Richelieu, duc de 139. 284.
Richter, kaufmann in Berlin, 2. 73. 165.
Riedel, Friedrich Just 375. 380. 385. 399.
Riga 344.
Ritteracademie 340.
Rochester 224. 247.
Rode, Christian Bernhard 334.
Roeber, capitain 102.
Roemhild 238. 243.
Roeper, Dr., arzt 246 f.
Roes 45.
Rolle, Johann Heinrich 358. 411. 413.
Rolli 168 f. 177. 261.
Rom 224 f. 229. 233. 324. 363. 369. 375. 391. 415. 424.
Romane 435. 438.
Romanzen 274. 374. 376 f. 409.
Romeo 377.
Roscommon 247.
Rosée, von 199.
Rossbach 288.
Rossmann, Dr. 73.
Rost, Johann Christoph 1. 4. 7. 10. 14. 17. 21. 24. 26. 33. 39. 50. 58. 65. 71. 76 f. 89 f. 94. 96 f. 100. 119. 140. 146 f. 155. 157. 204.
Rostock 34.
Rothenburg, graf von 92. 147. 169.
Rousseau, Jean Baptiste 32. 111. 245. 294.
— Jean Jacques 333. 335. 395.
Rubens 336.
Rudnick, Paul Jacob 2. 5. 8. 12 f. 19. 53. 58 f. 66 f. 75 f. 81. 120. 126. 137 f. 145. 154. 161. 164. 305.
Ruppin 178.
Russland 228. 291 f. 295. 300. 302 f. 311. 324 f.
Russland, Peter II., czar von 325.

Sachsen 92. 144. 257. 272. 362.
Sack, August Heinrich Wilhelm 257.
Saint-Evremont, Charles de 58.
Saint-Mard 65. 183. 231.
Sallier, Claude 272.
Salomon 339. 341. 345. 347—351. 410. 420.
Sammlung nützlicher wahrheiten (wochenschrift in Berlin) 14. 21. 27. 29. 34 f. 39. 66.
Sammlung vermischter schriften von den Bremer beiträgern 248. 280. 302.
Sammlungen zu den belustigungen des geschmacks 182.
Samos 171.
Sanadon 273.
Sandby, William 254.
Sangerhausen, Christoph Friedrich 398 f.
Sannazar 445.
Sanssouci 257. 293. 336.
Sappho 315—320. 327. 332.
Sarbiev 445.
Sardanapal 383.
Sarrasin 258.
Satan 258.
Sauer, August 144. 170. 201. 248. 302.
Saul 286.
Scaliger 163. 203.
Schachspiel siehe Ramler.
Schaefererzählungen siehe Rost.
Schaeferspiel ohne liebe siehe Jelpke.
Schaeferspiele 131.
Schaffhausen 235. 243.
Schauspiele der Deutschen 151.
Schlaeger, Julius Carl 392.
Schlegel, Johann Adolph 76. 89. 97. 113. 117. 140. 143. 152.

Schlegel, Johann Elias 113. 152. 163. 191.
Schlesien 7. 79. 299.
Schlettau 13. 126.
Schlieben, gräfin von 236.
Schlosser, Johann Georg 443.
Schmid, Conrad Arnold 287.
Schmid, Georg Wilhelm 287.
Schmid, kupferstecher in Berlin, 162. 337. 347.
Schmidt, Johann Christoph 231. 233.
Schmidt, Klamer 398—401. 411—415. 425 f. 437. 442. 444.
Schmidt, in Halle 11.
Schnell 27. 37. 42. 70. 74 f. 78. 81. 121. 273.
Schoenaich, Christoph Otto freiherr von 280. 286. 289.
Schoenemann, Johann Friedrich 32. 50. 52 f. 59. 61. 69. 137.
Schoenfeld 292.
Schottischer Barde (= Ossian) 348.
Schreiben das sylbenmaaß im Messias betreffend siehe J. N. Reichel.
Schriftsteller à la mode, Der 206.
Schuetze, buchhändler 100.
Schulenburg, von 129.
Schultz, gouverneur von 68.
Schulz, Joachim Christoph Friedrich 419.
Schulze, oberstleutnant von 34. 68.
Schulze, bürgermeister von Neuhaldensleben 375. 388.
Schulze, Caroline 377.
Schwabe, Johann Joachim 8. 53. 72. 137.
Schwaben 216. 230. 428.
Schwan, buchführer 205.
Schwarz, Johann Christoph 61.
Schweden 292.
Schweiz, Schweizer 11. 21. 24 f. 53 f. 73. 93. 103. 108. 110 f. 130. 137. 176. 214. 265. 268. 270. 275. 283. 286. 297. 301. 324. 334. 340. 365. 381. 383. 385. 415. 417 f. 422. 424. 439.
Seefried, expeditionsrath in Ansbach, 149. 161.
Seidlitz siehe Seydlitz.
Selim und Selima (von Wieland) 398.
Selimor 264.
Semiramis, oper 139.
Seydlitz, von 91. 99.
— general von 338.
Shaftesbury 118. 134. 207.
Shakespeare 7. 10 f. 308. 324. 377.
Siefried siehe Seefried.
Sievers siehe Sivers.
Silen 86.
Silhouette 118.
Silvia 246.
Simonetti 226.
Sirach 81.
Sivers, Henrich Jacob 27.
Soden, graf von 410. 413.
Sollikofer siehe Zollikofer.
Sonnenstein 303.
Sophocles 160.
Sorr 114.
Sosier 445.
Spalding, Johann Joachim 118. 123. 125. 154. 158. 161. 176. 211. 227. 232 f. 235. 254. 334. 368. 431.
— sein vater 176.
Spanien 374 f.
Spavento 86.
Spiegel zum Diesenberg, Ernst Ludwig, freiherr von, domdechant 262. 304. 312. 319. 415 f. 442 f.
— seine gemahlin 413. 416.
— v. Pickelsheim, Dietrich, Ernst, freiherr von, 356, 392—401. 416.
Spiegelsberge 443.
Spinoza 436.
Spirus (= Spiegel) 319.
Spree 20. 291.

Stadelmann 20 f. 27. 30. 35. 37. 39. 42.
Stahl 54.
Stamford, Henrich Wilhelm von 426.
Stengel 109. 119.
Stephanus (= Etienne) 168. 181. 189. 192.
Stettin 158. 165. 291 f. 435.
Stille, Christoph Ludwig von 199. 201. 206. 211. 236. 238. 298.
Stockhausen 301. 304.
Stolberg-Stolberg, graf von 92.
Stolberg-Wernigerode, Christian Ernst, graf von 304. 306. 319. 326 f.
Stolberg 92.
Stoppe, Daniel 97. 103.
Stralsund 226.
Strassburg 103. 439.
Straube, Gottlob Benjamin 26. 32. 54 f. 97. 142.
— sein bruder 142.
Strelitz 6.
Strephon 26.
Strimesius, professor in Frankfurt, 26.
Stubenrauch 443.
Stueven, Peter von 96.
Stufenberg 332.
Stunden, Die vergnügten 120.
Stuttgart 306. 326.
Succow 292.
Sucro, Christoph Joseph (in Coburg) 271.
— Johann George (in Halberstadt) 172. 218. 240. 248. 271.
— Johann Josias 172.
Suidas 135 f.
Sulzer, Johann Georg 95. 101 f. 117 f. 129. 176. 188. 199. 206. 219 f. 283. 286. 291. 299. 301. 313. 319 f. 324 f. 327. 330. 334. 337. 340. 346. 349. 368. 415. 417.
Sulzimen (= Sulzer) 319.
Swift, Jonathan 100, 130. 220.
Sylvia 29.

Tacitus 415. 424.
Tänzerin, Die (von Rost) 1. 4. 7. 10. 24.
Tartaren 389.
Teichmeyer, Sophie Amalia Christina 41.
Tempel der dichtkunst siehe Pyra.
Teos 125. 185. 189. 192. 350. 389.
Ternate 73.
Terpsichore (von Herder) 442. 444 f.
Teutschland siehe Deutschland.
Thale am Harz 247.
Thales 388.
Theater, Französisches, in Berlin 139.
Themis 439.
Theocrit 214. 287. 294.
Theophrast 115.
Thomas 352.
Thomson 107. 112. 122. 134. 145 f. 148. 224. 268.
Thuemmel, Moritz August von 328 f. 352. 357. 361.
— Fräulein von, hofdame, 329.
Thyrsis 15. 31. 36. 93. 319.
Tibull 167. 420.
Tiedge, Christoph August 436—438. 4 42.
Timoleon siehe Behrmann.
Tirsis siehe Thyrsis.
Titus 423. 429.
Toepfer, Henriette von (Eberts braut) 245. 249.
— Frau von 245. 249.
Tosse, de la 168.
Trajan 313.
Trésor du Parnasse, Le 353.
Triller, Daniel Wilhelm 193. 200. 204.
Tuerken 389.
Tyrtaeus 357.

Ungarn 72. 338.

Utrecht 388.
Uz, Johann Peter
Amt in Ansbach: 150. 196. 202. 206. 210—212. 228. 267. 275. 344 f. 347 f. Dichten: 267. 275. 324. 342 f. 347 f. 362. 379. 413. 419. 427. 435. 438. Krankheit: 418. 443. 445. Medaille: 260. Portrait: 154. 261. 334. 342. 345. 347. 380. 382. 384 f. 414—416. Regimentsquartiermeisterstelle: 199. Reise nach Braunschweig: 216 f. 262.
— Alkäische oden 285. 296. 298. 300. 340 f. 360.
— An *** [Sauer nr. 22] 114 f.
— Anacreon-übersetzung [mit J. N. Götz] 16. 20. 23. 41. 61. 102. 109. 116. 135. 145. 148 f. 152 f. 166. 169. 174. 177. 180 f. 184. 190.
— An Amor [Sauer nr. 14] 87. 141. 151. 213. 222.
— An Chloen [Sauer nr. 3—6] 44—46. 57. 62. 68.
— An den verfasser der schertzhaften lieder [Sauer nr. 108] 87. 93. 154.
— An die freyheit [Sauer nr. 69] 300. 302.
— An Friedrich den großen [Sauer nr. 107] 11 f. 19. 25.
— An herrn canonicus Gleim [Sauer nr. 68] 275 f. 285. 341.
— An herrn Gleim in Berlin 1741 [Sauer nr. 1] 28. 32. 38. 48. 55. 58. 60. 64. 68. 72. 95. 114. 151. 173. 208.
— An herrn hofrath C* [Christ: Sauer nr. 102] 264. 267 f.
— An herrn secretär G* [Gleim: Sauer nr. 100] 248. 257.
— Anmerkungenz. Anacreon 177. 180.
— Ansbacher wochenschrift, Beiträge zur, 287.
— An Venus [Sauer nr. 27] 125. 127. 131. 144. 151. 196. 199.
Uz, Johann Peter
— Auf den tod des freyherrn von Cronegk [Sauer nr. 70] 288. 296—298. 300. 302. 312.
— Auf den tod des majors von Kleist [Sauer nr. 71] 314.
— Bey überreichung einer schale caffee [Anacreon 1746 s. 56; von J. N. Goetz] 73. 95. 144. 154.
— Brief von der liebe [an Rudnick] 13. 76. 120. 126. 138.
— Briefe, Poetische 353.
— Cantate 175. 203.
— Compositionen seiner lieder 251.
— Critik der Gleimschen Anacreonübersetzung 188—193. 195 f. 199.
— Das bedrängte Deutschland [Sauer nr. 16] 108. 113 f. 152. 195. 273. 292.
— Das ding von dem dinge 100. 114. 121. 195.
— Das neue orakel [Sauer nr. 23] 109. 113. 115. 213. 222. 255 f. 261.
— Der frühling siehe Lobgesang des frühlings.
— Der morgen [Sauer nr. 8] 173. 175. 195. 263 f. 269.
— Der standhafte weise [Sauer nr. 40] 228. 286 f. 295.
— Der weise auf dem lande [Sauer nr. 18] 165. 169 f. 173. 213 f. 222.
— Die Anakreontischen lieder [Sauer nr. 27] 125. 127. 131. 144. 151. 196. 199.
— Die eigenschaften einer geliebten [Sauer nr. 24] 154. 157. 160. 234.
— Die liebesgötter [Sauer nr. 25] 159. 162.
— Die lyrische muse [Sauer nr. 17] 107. 112. 122. 144. 155. 208.
— Die pfirsig 121. 173 f.

Uz, Johann Peter
Die träume siehe Morpheus.
— Die versöhnte Daphne [Sauer nr. 28] 159. 162.
— Die wahre größe [Sauer nr. 45] 226. 231. 236.
— Die weinlese [ode an Bacchus? Sauer nr. 20] 95.
— Druck der gedichte siehe Lyrische gedichte.
— Einladung zum vergnügen [Sauer nr. 26] 173. 175. 265. 270.
— Ein traum [Sauer nr. 7] 68. 72 f. 121. 213. 222. 263.
— „Entfleischte, blaßgegrämte wangen" [Sapphische ode] 136. 153.
— Ermunterung zum vergnügen [Sauer nr. 26] 173. 175. 265. 270.
— Ernsthafte oden 252. 260 f. 268.
— Erzählungen 121.
— Französische verse an Friedrich II. [Sauer nr. 107] 11 f. 19. 25.
— Freundschaftliche briefe 102. 117. 125. 137.
— Frühlingslust [Sauer nr. 10] 48. 57. 62.
— Geistliche lieder 286. 341 f. 348. 358. 420.
— Gesangbuch, Neues Anspachisches 417—420. 426.
— Horaz-übersetzung 401—407.
— Kirchen-agenda 425—427.
— Lieder in Ramlers Oden mit melodien 244. 248—251. 256.
— Lobgesang des frühlings [Sauer nr. 2] 47 f. 68. 72. 76. 80. 95. 108. 111—113. 122. 133. 152. 173.
— Lyrische gedichte, Berlin, Weitbrecht, 1749: 65. 76 f. 113. 119. 126. 134—136. 141. 151. 157. 160. 162. 164 f. 167 f. 172 f. 175. 178. 181 f. 187 f. 191. 194 f. 197. 199. 202 f. 205—214. 219—221. 223. 225 f. 228. 233. 250. 255. 261—263. 370.

Uz, Johann Peter
Lyrische gesänge (mit Gleim und Kleist) 108. 119.
— Lyrische und andere gedichte, Anspach, Posch, 1755: 231. 238. 249 f. 252. 254. 359.
— Lyrische und andere gedichte, Leipzig, Weitbrecht, 1756: 254. 258—261. 263 f. 266—272. 274. 300. 302. 349. 354.
— Lyrische und andere gedichte, Leipzig, Breitkopf, 1763: 347. 365. 368.
— Magister Duns [Sauer nr. 12] 77. 102. 108. 114. 136 f. 144. 172. 256.
— Morgenlied der schäfer [Sauer nr. 9] 69. 79. 195. 264.
— Morpheus [Sauer nr. 35] 215. 223.
— Musaeus, Uebersetzung des 164. 166.
— Oden, Ernsthafte 252. 260 f. 268.
— Ode an Bacchus siehe Die weinlese.
— Ode an die deutschen fürsten 295 f.
— Ode an die weisheit [Sauer nr. 64] 267. 269. 271. 275. 278. 281.
— Oden in den Bremer beiträgen [Sauer nr. 7. 14. 23. 70] 213. 222 f. 302.
— Ode über Bacchus 107.
— Ode über die ode siehe Die lyrische muse.
— Palinodie [Sauer nr. 60] 238. 244.
— Poetik 154.
— Poetische werke, Leipzig, Dyck, 1768: 343. 347. 349. 353 f. 357. 359. 361. 365. 368. 370—373. 378. 380—384. 387.
— Romanzen 376 f.
— Sämmtliche poetische werke, Leipzig, Dyck, 1772: 405.
— Sammlung von kleinen gedich-

Uz, Johann Peter
ten (mit Gleim, Kleist und Ramler) 247. 341.
— Sammlung von lyrischen gesängen (mit Gleim und Kleist) 108. 119.
— Sapphische ode („Entfleischte, blaßgegrämte wangen") 136. 153.
— Schreiben des verfassers der lyrischen gedichte an einen freund [Sauer nr. 104] 279—283. 359.
— Sieg des liebesgottes [Sauer nr. 98] 225 f. 231—233. 236. 249 f. 264—266. 274. 294. 297. 299.
— Ungedruckte gedichte 368.
— „Wie Venus wenn es graut" 122.
Uzens mutter Elisabeth, geb. Reisenleiter 28. 31. 37. 43. 413.
— schwestern 181. 361.
— schwester Esther Sophia 73. 95. 144. 154. 157. 161. 413 f. 425. 440.
— anverwandte 440.

Vadé, Guillaume siehe Voltaire.
Vejontus Catullus 161.
Venedig 172.
Vergil 60 f. 66. 68. 71. 103. 109. 163. 195. 261. 285. 294. 320.
Versuche zur beförderung des vernünftigen vergnügens in Schwaben (monatsschrift in Oettingen) 216.
Verwandlungen siehe J. A. Schlegel.
Vesta 205.
Victor 201.
Voigtsdahlum 240.
Voiture, Vincent de 123. 127.
Volontair, Der holländische 284. 287 f.
Voltaire, François Marie Arouet de 7. 19 f. 25. 49. 55 f. 60. 68. 75. 96. 121. 123. 126. 139. 255. 284. 353 f. 357. 444.
Vormund, Der englische 181.
Vorspiel, Das siehe Rost.
Voss, Johann Heinrich 439.
Voyage de Bachaumont et Chapelle 143.
Voyage de Languedoc et Provence 143.

Walbeck 294. 306. 331.
Walch 221.
Walther von der Vogelweide 411.
Wasberg, von 95 f.
Waser, Johann Heinrich (1713—77) 102 f. 176.
— seine braut und frau 117. 176.
— Johann Heinrich (1742—80) 418.
Watteau, Antoine 293.
Wekhrlin, Wilhelm Ludwig 436.
Weidner 141.
Weimar 409 f.
Weisse, Christian Felix 288. 296—298. 300. 309. 325. 329. 332. 348 f. 352. 355. 369. 377 f. 380. 382. 384. 392. 405.
Weitbrecht, buchhändler 212 f. 226. 233. 238. 250. 254 f. 259—261. 266—271. 274. 281. 349. 351. 370.
Weltbürger, Der siehe Lamprecht.
Werlhof, Paul Gottlieb 362.
Wernigerode siehe Stolberg.
Wernigus (= Stolberg-Wernigerode) 319.
Werther, graf von 362.
Wieland, Christoph Martin 264. 269 f. 273 f. 278—286. 289. 294. 301 f. 324. 363. 365 f. 384 f. 387. 390. 394—400. 402. 405—407. 414. 422. 430 f.
Wien 415. 436.
Wilhelmine siehe Thuemmel.
Willamov, Johann Gottlieb 388.
Willebrand 34.
Willig, oberst 116.
Willisches thor in Dresden 304.
Winckelmann, Johann Joachim 314. 388.

Winckelmann, kriegsrath 92.
Winter, buchdrucker in Berlin, 346 f. 351.
Winterthur 334.
Wochenschrift, Berliner siehe Sammlung nützlicher wahrheiten.
Woldemar siehe Jacobi, Friedrich Heinrich.
Wolf, Friedrich August 444.
— Johann Christian 316. 320.
Wolfenbüttel 390.
Wolff, Christian freiherr von 5. 68. 77. 97. 424.
Worms 120.
Wusterhausen 175.

Xenophon 320. 444.

Young, Edward 111. 134. 155. 224. 229. 277. 343. 386.

Zabel 159. 164.
Zachariae, Just Friedrich Wilhelm 76. 97. 211. 224. 228. 253. 261 f. 268. 287. 335. 340. 343. 357. 359. 381. 398 f.
Zernitz, Christian Friedrich 193. 197.
Zelle 393.
Zeus 316.
Zink, Barthol. Joachim 101. 117.
Zinn 45.
Zinzendorf, graf von 55.
Zittau 272.
Zollikofer, Georg Joachim 348.
Zorndorf 299. 303. 306.
Zuerich 102. 117. 176. 243. 280. 282 f. 301. 304. 320. 409 f. 418.
Zusätze zu den geistlichen auf dem lande 125.
Zuschauer, Der (von Addison) 200.
Zwanziger, geheimrat 435.
Zwickau 307.

ÜBERSICHT

über die

einnahmen und ausgaben des litterarischen vereins

im 48sten verwaltungsjahre vom 1. Januar 1897 bis 31. December 1897.

Einnahmen.	ℳ	₰
A. Reste.		
I. Kassenbestand am schlusse des 46sten verwaltungsjahres	18224	97
II. Ersatzposten	—	—
III. Aktivausstände	—	—
B. Laufendes.		
I. Für verwerthete ältere publicationen	366	—
II. Aktienbeiträge	6320	—
III. Zinse aus zeitlichen anlehen	617	47
IV. Ersatzposten	31	80
V. Außerordentliches	—	—
C. Vorempfänge von aktienbeiträgen für die folgenden verwaltungsjahre	180	—
	25740	24

Ausgaben.	ℳ	₰
A. Reste.		
I. Abgang und nachlaß	—	—
B. Laufendes.		
I. Allgemeine verwaltungskosten, einschliesslich der belohnung des kassiers und des dieners	818	91
II. Besondere kosten der herausgabe und der versendung der vereinsschriften.		
1. Honorare	1274	—
2. Druckkosten einschliesslich druckpapier	4941	60
3. Buchbinderkosten	115	11
4. Versendung	189	28
5. Provision der buchhändler	62	03
6. Außerordentliches	100	—
III. Abgang und nachlaß	80	—
C. Vorauszahlungen	—	—
	7580	93
Somit kassenbestand am 31. December 1897	18159	31
Anzahl der aktien im 48. verwaltungsjahre 335.		

Neu eingetretene mitglieder sind:
Herr dr. Conrad Miller, professor in Stuttgart.
New-York: Columbia University.
Herr dr. Max Spirgatis, buchhändler in Leipzig.
Herr Heinrich Stümcke, privatgelehrter in Berlin.
Herren B. Westermann u. Co. (Lemcke u. Büchner) in New-York.

Tübingen, den 26. März 1898.

Der kassier des litterarischen vereins
kanzleirath **Roller.**

Die richtigkeit der rechnung bezeugt
der rechnungsrevident
Woerner.

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

RETURN TO the circulation desk of any
University of California Library
or to the
NORTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
Bldg. 400, Richmond Field Station
University of California
Richmond, CA 94804-4698

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS

- 2-month loans may be renewed by calling (510) 642-6753
- 1-year loans may be recharged by bringing books to NRLF
- Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date.

DUE AS STAMPED BELOW

MAR 03 2000

APR 03 2000

12,000 (11/95)

GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY

B000723062